

ΑΣΚΛΗΠΕΙΟΝ.

Allgemeines
medizinisch - chirurgisches
Ze i t b l a t t

f ü r
alle Theile der Heilkunde und ihre
Hilfswissenschaften.

Heräusgegeben

von

Karl Wolfart,

der A. K. und W. A. K. Doktor, Professor, Docent an der
Universität zu Berlin, und mehrerer gelehrten
Gesellschaften Mitgliede.

Zweiter Jahrgang. Dritter Band.

Halle und Berlin,
in den Buchhandlungen des hallischen Waisenhauses.

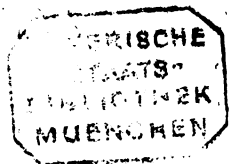
1 8 1 2.

JOHANNES

1881

1881

1881



ΑΣΚΛΗΠΕΙΟΝ.

Zweiter Jahrgang.

Julius 1812.

— Feindlich ist die Welt
Und falsch gesinnt! Es liebt ein jeder nur
Sich selbst; unsicher, los und wandelbar
Sind alle Bande, die das leichte Glück
Geflochten — — — — —
Nur die Natur ist redlich. Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
Wenn alles andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens sich unstät treibt. —

Schiller.

I.

Betrachtungen
über die Entdeckung
des
Lebensmagnetischen Verhältnisses

durch

Anton Mesmer

vom

Herausgeber.

Mesmers Natursystem und sein aus den Grundsätzen desselben entsprungenes Heilverfahren ist der Mesmerismus. Die Ansicht einer allgemeinen Wechselwirkung alles Erschaffenen durch das ganze Welt-

Julius 1812.

1

system bis auf das Geringscheinendste, und zwar mittelst einer allgemeinen Polarströmung, die Entdeckung des willkürlichen Leitens desselben, aus der Idee entsprungen, bezeichnet den umfassenden großen Geist. Vieles geschieht durch den Verein glücklicher Zusammenwirkung, zufällig gleichsam, durch zerstreute Schöpfung nothwendig; selten giebt der Himmel einem seiner Erwählten, was Generationen zu ersinnen und festzustellen zur Ehre gereichen würde. Aber dann sind sie in der Lage, auch dem Bösen für so viel Herrliches ihr Opfer zollen zu müssen, der Typhon will sein Theil, und sie werden von der Gegenwart nicht verstanden, sie werden verhöhnt, mißhandelt, und nicht leicht sehen sie selbst ihr Werk nach Verdienst gedeihen. Wenn dieses auf irgend einen Menschen angewendet werden kann, so muß es auf Mesmer angewendet werden. Er hat Großes ersonnen, gefunden mit Willensmacht, entdeckt durch beharrliches Streben, ausgebildet durch Geisteskraft und Weisheit. Er hat das Entdeckte muthvoll, ohne Scheu verkündigt — er wurde nicht verstanden, er wurde verhöhnt, und nur Wenige bewahrten seine Lehren. Sein eigentlicher Zweck blieb bisher verfehlt, nämlich; allgemein sein wohlthätiges Werk verbreitet zu sehen. Dafs er durch die edle Anerkennung seines seltenen, ja einzigen Verdienstes von Wenigen gegen die ihm drohenden Verfolgungen wenigstens für seine Existenz sicher gestellt wurde, kann nur dem Gemein- und Niedrigdenkenden als ein Ersatz erscheinen.

Es scheint aber doch, daß das Letzte nicht gänzlich auf diesen Heros der Wissenschaft angewendet werden solle. Einem Greis, hoch an Jahren, denn er zählt 78, wird die Welt noch bei seinen Lebzeiten hoffentlich einen Theil der Versündigung an ihm vergütigen — man wird erkennen, welcher Geist in ihm waltet, man wird sich endlich beeifern, des Segens aus seiner wohlthunenden weisen Hand allgemeiner theilhaftig zu werden, als es noch selbst in den spätern Jahren geschah, — und so werden sich seine letzten Tage mit einem schönen Strahl erheitern.

Wir erachten es als etwas Wesentliches bei der Würdigung des Lebensmagnetismus, als des allgemeinen und besondern Wechselverhältnisses, zugleich den Mesmerismus, oder die Lehre, durch welche jener eben sowohl aufgefunden worden, als selbst wieder zur Vervollkommnung derselben beigetragen hat, in seinem Entstehen zu kennen und zu betrachten. Und dieses läßt sich wiederum nicht thun, ohne den Stifter und Erfinder selbst in den Hauptmomenten seines sich auf diese Lehre beziehenden Lebens, seines Wirkens zu betrachten; denn die Verfolgungen, die er persönlich und in seinem Werke erlitt, trafen zugleich die Wissenschaft. Die Gegner haben es so amalgamirt in der Entwürdigung, daß sich beides, Mesmers Leben und seine Lehre, kaum von einander trennen läßt.

Wir erblicken den Entdecker des Lebensmagnetismus gleich bei seiner ersten öffentlichen Ercheinung als denselben, welcher er geblieben ist bis auf diesen

Tag. Nicht gewöhnlich ist es, dafs, wenn früh ein denkender Forscher auf seinem eigenen Weg eine Idee erzeugt, er dieselbe von dem ersten Augenblick an unablenkbar festhält, und von einem (nach dem gewöhnlichen Standpunkt) erstaunenswürdigen Resultat zum andern immer geradeaus fortschreitend, trotz allen Widerwärtigkeiten dieselbe zu einer grossen Lehre nicht nur, sondern zu einem selbstständigen Werke in Wort und That noch bei Lebzeiten ausbildet.

Was Er selbst über seine Entdeckung aussagt, ist wohl ohnstreitig das Wichtigste, was man nur finden kann, denn es ist eben so einfach als belehrend — der wahre Charakter alles Grossen. Auch stimmt es so sehr mit den, nur verunglimpfend abgefassten, Darstellungen der bittersten Gegner überein, dafs kein Zweifel an der reinen Wahrheit übrig bleiben kann.

Folgende Betrachtungen waren der erste Grund der Entdeckung.

Der Mensch ist von Natur beobachtend, seine einzige Beschäftigung von seiner Geburt an ist beobachten, um erst den Gebrauch seiner Organe zu erlernen. Das Auge selbst würde ihm unnütz seyn, wenn er nicht alsobald auf die geringsten Veränderungen merkte, deren dasselbe fähig ist. Durch die abwechselnden Wirkungen des Genusses in der Entbehrung lernt er die Existenz des Lichtes und seiner verschiedenen Abstufungen, aber er würde den Abstand, er würde die Gröfse und die Gestalt der Gegenstände nicht kennen lernen, wenn er nicht durch Vergleich

und Verknüpfung mit den Eindrücken anderer Organe zugleich lernte, beide zu berichtigen und zwar eins durch das andere. Demnach sind die meisten Empfindungen erst das Resultat der Betrachtungen der in den Organen vereinten Eindrücke. Und so bringt denn der Mensch seine ersten Jahre damit hin, den schnellen und richtigen Gebrauch seiner Sinne sich zu erwerben. Selbst bildet er sich durch Beobachtung aus, und von der mehr oder minder standhaften Übung hängt die Vollkommenheit seiner Fähigkeiten ab *).

Die Beobachtungen solcher Wirkungen, welche die Natur ganz allgemein und unablässig auf jedes Individuum ausübt, werden auch mehr oder minder von allen Menschen und nicht bloß von Philosophen gemacht. Aber das Treiben des menschlichen Geistes, verbunden mit ehrstüchtiger Wißbegierde, verläßt oft die einfache Beobachtung, und entfernt sich in aufgehäuften willkürlichen Systemen oft unmerklich von der Wahrheit, bis sie ganz aus den Augen verschwindet, und Unwissenheit und Aberglauben allein ihr untergeschoben werden. Alsdann bieten die menschlichen Kenntnisse, auf solche Weise entartet, nichts mehr von der Wirklichkeit ihres Ursprungs dar.

Manchmal hat die Philosophie eine Art von Anstrengung gemacht, sich von Irrthümern und Vorur-

*) Dies ist derselbe Grundsatz, auf welchem späterhin Pestalozzi seine von so eminenten Folgen in das wahre Licht gesetzte Unterrichtsmethode basirte.

theilen zu entladen; aber, indem sie diese Gebäude mit allzugroßer Hitze über den Haufen wirft, achtet sie nicht mehr dessen, was Kostliches unter ihnen begraben liegt.

Nun sehen wir bei den verschiedenen Völkern dieselben Meinungen erhalten, obwohl unter einer so wenig günstigen und den menschlichen Geist ehrenden Gestalt, daß es gar nicht wahrscheinlich ist, daß sie sich auf solche Weise begründet haben. Unmöglich würden Betrug und Verirrung der Vernunft es allein vermocht haben, die Völker in dem Punkt zu vereinigen; daß sie allgemein offenbar abgeschmackte und lächerliche Systeme angenommen hätten, wann es nicht die Wahrheit allein gewesen wäre, welche, verbunden mit dem allgemeinen Vortheil, solchen Meinungen ihre Universalität verschaffte.

Man kann also in allen Volksmeinungen, im Volksglauben aller Zeiten eine ursprünglich erkannte Wahrheit voraussetzen, wie lächerlich und ausschweifend jene auch seyn mögen.

Von diesen allgemeinen Betrachtungen ging der Entdecker aus, sie waren gleichsam der Kompaß, der seine Fahrt auf unbekanntem und unbeschrifteten Meeren leitete. Dies waren die Betrachtungen, welche derselbe im allgemeinen über die Kenntnisse und insbesondere über das Schicksal der Lehre von dem Einfluß der Himmelskörper auf den von uns bewohnten Planeten anstellte. Dies waren die Betrachtungen, welche ihn darauf führten, unter den Trümmern dieser von der Unwissenheit entwürdigten Wissen-

schafft dasjenige aufzuseuchen, was Nützliches und Wahres darin enthalten seyn könnte.

Auf solche Weise entstand jene berühmte Dissertation über den Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper, welche 1766 zu Wien herauskam. Also im Alter von 32 Jahren begann Mesmer mit diesem öffentlichen Schritt seine Reformation; eine Reformation, welche durch heftige Erschütterungen hindurch fast unterdrückt und dennoch immer wieder emporgehoben, ihren festen unerschütterlichen Gang für ewig fortgeht, wie die Wahrheit selbst, aus welcher sie einfach und lauter entsprang. Auf diese Wahrheit läßt sich anwenden, was der Dichter von der Kunst seiner Gluth singt:

Ach oft erlosch sie — Zeiten roh und trübe
Entführten sie in wild empörter Fluth;
Doch immer neu erglüht sie aus den Wogen,
Mit Himmelskraft ward sie emporgezogen.

Die Hauptsätze jener genannten Schrift sind es auch, welche schon damals den Lebensmagnetismus aussprachen; gründeten; welche also eigentlich unverändert stets dieselben, da sie wahr sind, bleiben mußten, und auch geblieben sind.

Vermöge der schon gekannten Grundsätze der allgemeinen Attraktion, beglaubigt durch Beobachtungen, welche uns lehren, daß die Planeten wechselseitig in ihren Umlaufskreisen auf einander wirken, und daß sowohl der Mond als die Sonne auf unsern Weltkörper Ebbe und Fluth im Meere wie in der Atmosphäre verursacht und leitet, ging Mesmer wei-

ter und behauptete: daß diese Sphären auch einen direkten Einfluß auf alle Theile ausüben, woraus ein belebter Körper besteht, insbesondere aber auf das Nervensystem, und zwar mittelst eines Stoffs, eines Fluidums, wovon alles durchdrungen wird. Diese Verrichtung wurde bestimmt durch die höchste Steigerung und den Nachlaß der Eigenschaften der Materie und der organisirten Körper, als da sind Schwere, Zusammenhang, Elastizität, Irritabilität, Elektrizität. — Aber hierbei ist doch zu bemerken, daß diese Eigenschaften nur durch Abstraktionen der sinnlichen Eindrücke für uns entstanden sind, daß, wenn die Körper uns so erregten, wir sie warm, kalt, flüssig, fest, schwer, leicht, leuchtend, klingend, und gefärbt, diesen verschiedenen Eindrücken nach, nannten, wir sodann diese Beiwörter, als eben so viele abgesonderte Eigenschaften in Substantive verwandelten, und nun von Wärme, Schwere, Licht, Ton, Farbe u. s. w. sprechen. —

Wie nun die Wechselwirkungen in Bezug auf die Schwere im Meere das sinnlich wahrnehmbare Phänomen hervorbringen, welches von uns mit dem Namen Ebbe und Fluth benannt wird; so verursacht die höchste Steigerung und der Nachlaß der angeführten Eigenschaften, indem sie der Wirkung desselben Prinzips unterworfen sind, auch in den belebten Körpern Wechselwirkungen, welche denen des Meeres entsprechend sind. Hierdurch muß also der thierische Körper, gleicher Wirkung unterworfen,

ebenfalls einer Art von Ebbe und Fluth ausgesetzt seyn. Die verschiedenen Beispiele der periodischen Revolutionen sprechen offenbar dafür. Diese Eigenschaft des thierischen Körpers aber (die Modifikation der allgemeinen), welche ihn für den Einfluß der Himmelskörper und der Erde empfänglich macht, nannte der Entdecker schon damals thierischen Magnetismus, durch welchen sich die periodischen Revolutionen, welche wir beim weiblichen Geschlecht bemerken, und besonders diejenigen, welche die Ärzte aller Zeiten und aller Länder in den Krankheiten beobachtet haben, befriedigend erklären lassen.

Wir sehen hieran gleich im Anfang der Untersuchung die Entdeckung beinaß schon vollbracht; so gerade und nah ist der Weg, zu welchem die einfache Wahrheit führt.

Damals sollte die Aufmerksamkeit der Ärzte durch jene Betrachtungen eine feste Richtung erhalten; aber weit entfernt, den erwünschten Erfolg zu sehen, bemerkte Mesmer bald, daß man ihn als einen Sonderling ansah, ihn als einen Systemmacher behandelte, und ihm ein Verbrechen daraus machte, daß er die gewöhnliche (die gemeine!) Bahn der Heilkunde verließ.

Niemals hat er seine Denkungsweise in dieser Hinsicht verläugnet, denn er konnte sich keineswegs von den Fortschritten in der Kunst zu heilen überzeugen, womit man sich schmeichelte; im Gegentheil glaubte er, wir müßten gezwungen immer mehr das Unzureichende derselben erkennen, je weiter wir in

der Erkenntniß des Organismus des menschlichen Körpers gelangten. Was wir gegenwärtig über die Verriethung der Nerven wissen, so unvollkommen es auch seyn mag, läßt keinen Zweifel darüber. Wir wissen wohl, daß sie die Haupttriebfedern der Empfindungen und der Bewegung sind — aber wir wissen nicht sie in ihre natürliche Ordnung zurückzubringen, wenn diese zerstört ist. Dieses ist ein Vorwurf, den wir uns selbst zu machen haben. Die Unwissenheit vorbergehender Jahrhunderte in Betreff dieses Gegenstandes hat die Ärzte dagegen bewahrt. Das abergläubische Vertrauen, welches sie auf ihre Spezifika und Recepte selbst legten und ändern einflößten, machten sie gewaltügend und anmaßend.

Mesmer aber achtete zu sehr die Natur, um sich überreden zu können, sie habe die individuelle Erhaltung des Menschen bloß dem Zufall von Entdeckungen und schwankenden Beobachtungen vorbehalten, welche in der Folge mehrerer Jahrhunderte Statt fanden, um das Eigenthum einiger Wenigen zu seyn. Die Natur hat vollkommen für alles gesorgt, was die Existenz des Individuums bedarf. Geht doch die Erzeugung ohne System, ohne Kunst vor sich, wie sollte die Erhaltung nicht desselben Vortheils theilhaftig seyn? schon die Thiere liefern den Beweis dagegen.

Eine nicht magnetisch gemachte Nadel wird, wenn man sie in Bewegung setzt, nur zufälligerweise eine bestimmte Richtung annehmen, wogegen die magnetisirte bei gleichem Anstoß, nach verschiedenen

Diesem Anstofs und der ihr mitgetheilten magnetischen Kraft angemessenen Oscillirungen, ihre erste Richtung wieder einnehmen und darin verharren wird. Auf gleiche Weise muß die einmal getrübte Harmonie der organischen Körper das unsicher Schwankende des ersten Falles erfahren, wenn solche nicht durch das Allgemein Wirkende, dessen Existenz Mesmer zuerst anerkannte, zurückgerufen und festgehalten wird. Dieses allein also kann jene Harmonie in den natürlichen Zustand zurückbringen.

Auch hat man in der That zu allen Zeiten die Krankheiten sich verschlimmern und heilen sehen mit und ohne Zuthun der Heilkunde, nach verschiedenen Systemen, und nach den allerentgegengesetzten Heilarten. Hieraus erhellet, dafs an einem allgemein thätigen Prinzip in der Natur gar nicht zu zweifeln sey, wodurch, unabhängig von uns, alles das hervorgebracht wird, was wir so in das Leere hinein der Kunst und der Natur zuschreiben.

Dies ist der einfache Gang der Entdeckung ist Geiste unsers Forschers, einfach und klar, fast kindlich unbewußt in schlichten Worten hat er auf solche Weise das Größte und Höchste ausgesprochen, die allgemeine Einheit in der Entzweiung.

Natürlich mußten dergleichen Betrachtungen Einfluß auf seine Handlungsweise als Arzt haben, mußten ihn unmerklich von dem gebahnten Wege ableiten. Nun unterwarf er seine Ideen einer Erfahrung von zwölf Jahren, welche er dazu verwandte, die genauesten Beobachtungen über alle Arten von Krank-

beiten anzustellen. Innerhalb dieser Zeit ward ihm die Genugthuung, die gehandeten Grundsätze sich standhaft bewähren zu sehen.

Man muß gestehen, wenn man diesen Gang, welchen der Entdecker nahm, ruhig verfolgt, daß nicht leicht eine Entdeckung mit solcher festen Konsequenz gemacht worden sey. Man wird demselben auch darin Bewunderung nicht versagen können, daß er sich nicht von seinem Gegenstand hinreißen liefs, daß er ihn völlig erkannte, und somit es auch niemals vergafs, daß solcher, wie er von Ewigkeit herstamme, auch einer ewigen Fortbildung fähig sey, ja derselben bedürfe. Auch dies hat man völlig erkannt, und es ist gar nicht zu begreifen, wie man diesen konsequenten Denker als einen Schwärmer verschreien konnte.

In den Jahren 1773 und 1774 behandelte er in seinem Hause eine Kranke, Namens Österline, ein unverheirathetes Frauenzimmer von 29 Jahren. Seit verschiedenen Jahren war sie von einer krampfhaften Krankheit befallen, deren übelste Symptome die waren, daß das Blut mit Heftigkeit gegen den Kopf strömte, wodurch die grausamsten Schmerzen in den Zähnen und in den Ohren entstanden, welchen Delirium, Raserei, Erbrechen und tiefe Ohnmacht folgten. Diese Kranke bot eine günstige Gelegenheit dar, mit Genauigkeit diese Art von Ebbe und Fluth zu beobachten, welche der Lebensmagnetismus im menschlichen Körper erregt. Häufig hatte die Kranke heilsame Krisen, und eine auffallende Erleichterung

war die Folge, jedoch war dies nur ein augenblicklicher und unvollkommener Genus.

Das Verlangen, die Ursache dieser Unvollkommenheit zu durchdringen, und unausgesetzte Beobachtungen brachten ihn endlich auf den Punkt, die Operation der Natur zu erkennen, und sie hinlänglich zu durchschauen, um die verschiedenen Revolutionen der Krankheit mit Gewißheit voraussehen und ankündigen zu können. Angefeuert durch diesen ersten Erfolg, zweifelt er nicht mehr an der Möglichkeit, jene Operation zur Vollendung zu bringen, sobald es ihm gelänge, die Existenz einer gleich wechselseitigen Kraft zwischen den Körpern, woraus unser Weltkörper besteht, zu entdecken, welche der der Himmelskörper entspräche, und mittelst welcher er künstlich die periodischen Revolutionen der angeführten Ebbe und Fluth nachahmen könnte.

Dies war also der zweite Hauptpunkt, der zum Ziele führte, da das Fortstreben, wie man hier leicht erkennen kann, obwohl rastlos, stets doch in ruhiger Entwicklung sich bewegte. Von der allgemeinen Wechselwirkung der Himmelskörper unter sich und folglich ihren dem Einfluß auf alles was sie konstituirt, sonach also auf unsere Erde und ihre Bewohner, ging Mesmers nähere Betrachtung zuerst aus, gelangte dann zweitens dazu, die gleiche Wechselwirkung, mehr noch aufser der allgemeinen planetarischen, auch unter den lebenden Organismen selbst zu erkennen; es blieb das dritte und letzte

noch übrig, diese Wechselwirkung künstlich nachzuahmen, das heißt, mit dem Willen zu beherrschen.

Die gewöhnlichen Kenntnisse vom Magneten, die Wirkung desselben auf das Eisen, und die Fähigkeit unsrer Säfte, dies Mineral aufzunehmen, dann auch die verschiedenen in Teutschland, England und Frankreich angestellten Versuche gegen Magenübel und Zahnschmerz waren natürlich dem Entdecker nicht unbekannt. Diese Beweggründe, verbunden mit der Analogie der Eigenschaften dieser Materie mit dem allgemeinen System, ließen ihn dieselbe als geeignet zu dergleichen Versuchen ansehen. Um sich nun des Erfolgs dieser Erfahrung zu versichern, wurde jene Kranke im Zwischenraum der Anfälle durch den fortgesetzten Gebrauch von Martialien vorbereitet.

Gesellige Verbindungen mit dem Pater Hell, welcher Professor der Astronomie zu Wien war, bestimmten ihn gelegentlich dazu, denselben zu bitten, ihm durch dessen Instrumentenmacher mehrere magnetische Stücke von einer für die Anwendung bequemen Form anfertigen zu lassen, welches jener zu thun versprach.

Da die Kranke am 28. Julius 1774 aufs neue ihre gewöhnlichen Anfälle bekommen hatte, ließ ihr Mesmer auf den Magen und auf beide Beine drei Magnetstücke legen. Kurze Zeit darauf erfolgten ganz besondere Empfindungen; sie fühlte innerlich schmerzhaft Strömungen eines feinen Stoffes, die nach mancher Anstrengung eine Richtung zu nehmen, sich nach unterwärts wandten, und während sechs Stunden

Stunden alle Symptome des Anfalls verschwinden machten. Des andern Tags unter gleichen Umständen wurde der Versuch wiederholt, und gab denselben Erfolg. Die Beobachtung dieser Wirkungen, verbunden mit den Ideen über das allgemeine System (und ist das was anders als Naturphilosophie?) gab ein neues Licht. Indem sie die vorgängigen Ideen über den Einfluß eines Allgemein Wirkenden bestätigte, lehrte sie, daß ein anderes Prinzip des Magneten Wirkung bestimmte, der an sich nicht fähig ist, in solcher Weise auf die Nerven zu wirken, und Mesmer sah dadurch ein, daß er nur noch einige Schritte zu machen hätte, um zu jener Nachahmungstheorie zu gelangen, welche den Gegenstand seiner Untersuchungen ausmachte.

Wenige Tage darauf theilte er alles dies dem Pater Hell mit, und äußerte ihm die Hoffnung, bald das Mittel aufzufinden, die Nervenkrankheiten zu heilen. Diese Mittheilung mißbrauchte derselbe, indem er sich durch die öffentlichen Anzeigen in den Tageblättern, auf seinem berühmten Namen in der Astronomie gestützt, eine Entdeckung zueignete, wovon er gänzlich das Wesen und den Vortheil mißverstand. Denn er glaubte in der Form der Magnetstücke läge ihre spezifike Kraft, wodurch er die schwierigsten Nervenkrankheiten würde heilen können.

Hierbei übersehe man nicht, daß das Behandeln gewisser Krankheiten durch den Magnet ja ohnehin nichts neues war, daß diese Versuche sehr häufig in ältern Zeiten gemacht worden, und daß es eben diese

Julius 1812.

mit waren, welche Mesmer n bestimmten, ihn als das Mittel zu versuchen, die allgemeine Strömung jener Ebbe und Fluth künstlich nachzuahmen. Nicht durch eine spezifike Kraft des Magneten gedachte er zu wirken, sondern ihn gewissermassen zum Konduktor zu machen. Und darin irrte er auch nicht, kam also auch dadurch keineswegs von seiner eröffneten rechten Bahn ab, die er verfolgte, während ein anderer sich eine Entdeckung zueignete, wovon er nur die Schale besafs, und diese als die ächte Perle angab. Indefs wurde hierdurch doch die Menge irre geleitet, und die Verwechslung der Mesmerischen Allgemeinströmung, oder des Lebensmagnetismus, mit dem Mineralmagnetismus hervorgebracht, da doch der Entdecker selbst nicht aufhörte, auf den Unterschied von beiden aufmerksam zu machen.

Offener als Mesmer handelte, konnte nicht gehandelt werden. Nachdem er seine Versuche vielfältigt, und die Art der Anwendung seiner Kenntnisse erweitert und vervollkommenet hatte, zögerte er nicht, dem ihm besonders bekannten berühmten Wiener Arzt Störk, der damals Präsident der Wiener Fakultät und kaiserl. Leibarzt war, das Wesen und den Gegenstand der Entdeckung mitzutheilen. Die umständlichen Details seiner Operationen nicht nur, sondern ganz besonders der Wechselverbindung und der Strömungen des lebensmagnetischen Agens setzte er ihm auseinander, ihn zugleich zum Zeugen einladend, damit er sich durch den Augenschein überführen möge, indem er ihm zugleich eröffnete, wie er

gesonnen sey, öffentlich demnächst über alle Fortschritte Rechenschaft zu geben, welche er auf diesem neuen Wege machen würde, und dafs er ihm als Beweis seiner Anhänglichkeit ohne allen Rückhalt die Mittel, deren er dazu sich bediene, mittheilen werde.

Störk lehnte dies freimüthige Anerbieten theils aus natürlicher Furechtsamkeit, theils aus nicht zu ergründenden Gründen ab, und lud den Entdecker ein, doch ja nicht das Ansehn der Fakultät durch die Bekanntmachung von einer Neuerung dieser Art auf das Spiel zu setzen.

Das Publikum wurde auf solche Weise gleich beim ersten Entstehen gegen die Entdeckung eingenommen, und war ungewifs über das Wesen der dazu gehörigen Mittel. Denn anders konnte der blöde Sinn damals trotz den offenen Darstellungen von Mesmer den großen Gegenstand nicht fassen, es mußte ein Mittel, ein Arkanum seyn, und Mesmer hatte blofs eine Lehre. Diese legte er auch sofort in einem: Sonderschreiben vom 5ten Januar 1775, an einen fremden Arzt, öffentlich der Welt vor Augen, und gab darin nicht blofs eine ganz genaue Idee seiner Theorie, des schon erlangten Erfolgs und des noch zu erwartenden, sondern er setzte auch die Natur und die Wirkung des animalischen Magnetismus, und die gehörige Analogie der Eigenschaften desselben mit denen des Mineralmagneten und der Elektrizität auseinander. Schon damals hiefs es in dieser Schrift: „dafs alle Körper, „gleich dem Magneten, für die Mittheilung dieses all-

„gemein magnetischen Prinzips geeignet wären; das
 „dasselbe alles durchdränge; das es angehäuft und
 „konzentriert werden könne, gleich dem elektrischen
 „Fluidum; das es in die Ferne hin wirke; das die
 „belebten Körper sich in zwei Klassen, wovon die
 „eine diesen Magnetismus aufzunehmen vermöge, die
 „andre aber nur eine entgegengesetzte Kraft, welche
 „seine Wirkung unterdrückte, besäße.“ Auf diese
 Weise war auch das große Gesetz der Polarität, welches
 bestimmter bestimmter aufgefunden wurde, in diesem
 Gegensatz schon näher geahndet und ausgesprochen,
 wie es schon in dem allgemeinen Begriff der Ebbe und
 Fluth lag. Auch gab er zugleich in dieser Schrift
 schon über die verschiedenen Sinneseindrücke Rechen-
 schaft, welche er durch die gemachten Erfahrungen
 unterstützte.

Der brittische Impfarzt des Hofes Ingenhouz,
 welcher, mit physikalischen Versuchen die Gesell-
 schaften belustigend, für einen Physiker galt, setzte
 sich zuerst mit allen erdenklichen Winkelzügen gegen
 die Entdeckung. Ja, er ging so weit, das er zu
 Mesmer selbst kam, und ihm den Rath gab, um
 sich nicht lächerlich zu machen, doch ja von aller öf-
 fentlichen Mittheilung abzustehen, worauf Mesmer
 antwortete: um ihm solchen Rath zu ertheilen, fehle
 es jenem an hinlänglichen Kenntnissen, und er selbst
 mache sich ein Vergnügen daraus, ihn zu überzeugen.
 Da die frühere Kranke durch Verkältung einen Rück-
 fall bekommen, so zeigte Mesmer an derselben die
 Wirkungen seiner Entdeckung. Sie lag in todtenähn-

licher Ohnmacht, gab kein Lebenszeichen, wenn Ingenhouze sie berührte, sobald aber Mesmer ihn bei der Hand hielt, und ihm so den Magnetismus mittheilte, erfolgten bey der wiederholten Berührung sogleich konvulsivische Bewegungen, welche den Directionen des sich bewegenden Fingers folgten. Trotz dem, daß er nun überzeugt zu seyn gestand, machte Mesmer auch noch den Versuch mit der magnetisirten Tasse, welche unter vielen andern allein sogleich konvulsivische Bewegungen hervorbrachte. Auch in Entfernung von 8 Schritten, selbst wenn der Anwesende sich zwischen ihn und die Kranke stellte, brachte Mesmer durch die Richtung seines Fingers stets die gleichen Wirkungen hervor, und zeigte dadurch die durchdringende Eigenschaft des gefundenen Agens. Ingenhouze ersuchte beim Abschiede Mesmern, obschon er sich nun völlig von der Wahrheit überzeugt habe, dennoch nichts öffentlich darüber bekannt werden zu lassen, um sich nicht der Ungläubigkeit auszusetzen.

Ganz anders nun sprach aber dieser Arzt im Publikum von der Sache, verläugnete die gesehenen Wirkungen (an denen ja, was die spätere Zeit auswies, gar nicht zu zweifeln ist, und welche ganz gewöhnlich erfolgen, damals wohl also auch erfolgt seyn müssen), und verwechselte absichtlich die Entdeckung mit dem Mineralmagnetismus.

Man denke sich Mesmer's Erstaunen, seine Indignation. Überdies stand dieser Gegner mit dem Pater Hell in genauer Verbindung, und die Umstände

waren so, daß Mesmer im Begriff war, eine Klage bei den Gerichten anhängig zu machen, als jene Kranke, benachrichtigt von Ingenhouze's Benehmen, so sehr davon erschüttert wurde, ihren Ruf auf solche Weise Preis gegeben zu sehen, daß sie in ihre ersten Zufälle zurückfiel, wozu noch ein Nervenfieber sich gesellte.

So traf also gleich bei der Entdeckung durch den hämischen Eifer der Zweifler und Verläünder schon die erste Kranke das Schicksal, was späterhin so vielen bevorstand, welche ein Opfer ihrer Rettung und Erhaltung durch den Lebensmagnetismus wurden, indem sie sich eben dadurch in den Augen der Welt durch die fluchwürdig leichtgesinnte Verläumdung der Gegner sich gleichsam gebrandmarkt sahen, weil sich diese nicht bezeigten die Sache zu bestreiten, sondern auch jeden Kranken, der sich der Kur unterwarf, wie jeden, der die Kur ausübte, gewissermaßen für vogelfrei erklärten. Niemals hat eine neue wissenschaftliche Lehre solche giftige Wuth erfahren, und man muß gestehen, es wurde nichts gespart, sie in der Wiege zu ersticken. Aber wie Herkules, so zerdrückte sie schlafend die abgesandten Schlangen.

Innerhalb 15 Tagen der grössten sorgfältigsten Anstrengungen gelang es, die Kranke wieder zu der schon früher erlangten Gesundheit zurückzubringen, wobei merkwürdige Erfahrungen immer mehr die Lehre vervollkommneten. Sie blieb gesund, verheirathete sich, und lebte als eine glückliche Mutter.

Nun forderte Mesmer eine vom Hofe zu ernennende Untersuchungs-Kommission der Fakultät. Aber Störk beobachtete stets ein äußerst zweideutiges Betragen, und verweigerte es, Zeuge bei der Behandlung von Kranken zu seyn. Ingenhouze hetzte ihn beständig auf. Und selbst die gelungensten Versuche, welche Mesmer nun unter öffentlicher Autorität im spanischen Hospital in Gegenwart des Hospitalarztes Dr. Reinlein machte, änderten nichts, als daß er nur kälter wurde und sich mehr entfernte.

Ingenhouze unterliefs nichts, Mesmer's Lehre der Welt als verdächtig, ihn selbst als Schwärmer darzustellen, was um so leichter gelingen mußte, je mehr das Stillschweigen und die Gleichgültigkeit der Fakultät diese Meinung zu unterstützen schien, und auch bald noch ein anderer, nämlich der Professor Klinkosch zu Prag, ohne weiter von der Sache Kenntniß zu haben, dagegen in die Schranken trat.

Nun wollte Mesmer nur durch Thatsachen die Wahrheit erhärten, und er unternahm die Behandlung verschiedener gänzlich als unheilbar angesehenener Krankheiten: Hemiplexien, Blutbrechen, habituelle Ophthalmien und andre mehr. Von der letztern Krankheit heilte er selbst den Professor der Mathematik Bauer in Wien, der diese Kur öffentlich bekannt machte.

Die obenerwähnte kleine Schrift sandte Mesmer an die meisten Akademien der Wissenschaften, und an einige Gelehrte. Die einzige von Berlin gab unterm 24. März 1775 eine schriftliche Antwort,

worin sie verschiedene Irrthümer beging, indem sie die Eigenschaften des angekündigten Lebensmagnetismus mit denen des Mineralmagneten, wovon der Entdecker blofs als einem Konduktor sprach, verwechselte; kurz ihre Meinung ging darauf hinaus: Mesmer sei im Irrthum begriffen. Diese Verwechslung war zum Schaden der Sache ziemlich allgemein, ob schon Mesmer in seinen Schriften stets den richtigen Gesichtspunkt darüber feststellte. Weil der Entdecker sich sowohl des Magneten als der Elektrisirmaschine mitunter bediente, so übersah man ganz die Theorie der allgemeinen Wechselthätigkeit, übersah man, dafs diese Naturkräfte ihm blofs als Leiter der höheren Verhältnisse dienten. Wenn nun die Gelehrten bei ihren (gewöhnlichen) Versuchen mit dem Magneten und der Elektrizität nicht jene von Mesmer vollbrachten und angekündigten Wirkungen erhielten, so war ihr eigener grober Irrthum stets ein neuer Grund, an der Sache zu zweifeln und sie zu verwerfen. Um allen solchen Irrthum zu entfernen, die Wahrheit gänzlich in das gehörige Licht zu setzen, bediente sich der Entdecker vom Jahr 1776 an weder der Elektrizität noch des Magneten *).

*) Bei dem Verfahren im Jahr 1775 oder 1776 in Ungarn bediente er sich (wie unsre Leser sich aus dem Aufsatz von Seyfert im Maiheft d. J. erinnern werden) noch des Mineralmagneten und der Elektrizität. Es stimmt also obige Angabe Mesmer's auch ganz mit der Zeit überein, welche Seyfert angiebt.

Die kalte Aufnahme seiner Entdeckung und die geringe Hoffnung, welche er dadurch für die Zukunft schöpfte, bewogen Mesmer'n, nichts öffentlich mehr in Wien zu unternehmen, und eine Reise nach Schwaben und in die Schweiz zu thun, um seine Erfahrung zu vermehren, und die Wahrheit durch That-sachen zu bekunden. Überall verrichtete er auffallende Kuren unter den Augen der Ärzte, und überzeugte auf solche Weise von der Existenz des Magnetismus.

Da man so oft Mesmer's Kuren mit Gassner's Exorzismen in eine Klasse gestellt hat, so ist es sehr merkwürdig, was er über diesen Priester sagt, der in den Jahren 1774 und 1775 in Regensburg so viel Aufsehen erregte. Es war, sagt Mesmer, ein rechtlicher Mann, aber von ausschweifendem Eifer. Die Meinungen über ihn waren getheilt, indem man bald die Wirkungen, welche er hervorbrachte, als Betrugereien und Aufschneidereien, bald als durch göttliche Allmacht vollbrachte Wunder betrachtete. Beide Klassen waren im Irrthum befangen, und Mesmer's Erfahrung hatte sie sogleich belehrt, daß dieser Mann darın nur ein Werkzeug der Natur sey. Blofs deshalb, weil sein Amt, durch den Zufall begünstigt, bei ihm ein gewisses natürliches Zusammentreffen bestimmte, geschah es, daß er die periodischen Symptome der Krankheit erneute, ohne die Ursache davon einzusehen. Das Ende solcher Paroxysmen wurde als wirkliche Heilung angesehen; die Zeit lehrte, daß es nicht so war. So gesteht Mesmer

ihm zu; ohne Wissen magnetisirt zu haben, aber ohne richtige Leitung. *)

Auf seiner Rückreise überzeugete Mesmer in München im Jahr 1775 den Kurfürsten von Baiern durch unter seinen Augen angestellte Versuche, daß diese angeblichen Wunder nichts als einfache Wahrheit seyen. Dafs es ihm hier gelungen, den Werth der Entdeckung anerkannt zu sehen, erhellt dadurch, daß er kurze Zeit darauf zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in München ernannt wurde. — In diese Zeit fällt auch sein Aufenthalt in Ungarn, wo er unter scharf beobachtenden Augen bei rohen wie gebildeter Individuen einer fremden Nation, deren Sprache ihm wie die seinige ihr unverständlich war, die erstaunenswürdigsten Wirkungen hervorbrachte.

Eine zweite Reise nach Baiern im Jahr 1776 gab den gleichen Erfolg in sehr verschiedenen Krankheiten. Bemerkenswerth darunter war besonders die Heilung eines unvollkommenen schwarzen Staars mit Lähmung der Glieder, wovon der Direktor der Akademie in München, Osterwald, befallen war, welcher nicht nur seine Heilung öffentlich bekannt machte, sondern auch Bericht über andre Wirkungen dem Publikum abstattete; wovon er Zeuge war.

Bei der Rückkehr nach Wien bestand Mesmer bis zu Ende desselben Jahres in seinem Vorsatz, nichts weiter daselbst zu unternehmen; die dringenden Auf-

*) Dasselbe findet sich in dem angeführten Aufsatz von Seyfert.

forderungen seiner Freunde, verbunden mit dem Verlangen der Wahrheit den Sieg zu verschaffen, änderten indess seinen Entschluß, indem er hoffte, durch neue Erfolge, vorzüglich durch eine auffallende Heilung dieses zu erlangen. So übernahm er denn, außer andern, in dieser Absicht die Behandlung der Jungfer Paradis, welche damals 18 Jahre alt, und von bekannten Ältern geboren war. Sie selbst war der Kaiserin bekannt, und bezog als gänzlich blind vom dritten Jahre an, von derselben einen Jahrgehalt. Das Übel bestand in einem vollkommenen schwarzen Staar mit Krampfbewegung der Augen. Überdas war sie von einer Schwermuth mit Verstopfungen der Milz und Leber heimgesucht, welche sie oft in Anfälle von Irreseyn und Raserei verfallen ließ, von solcher Bedeutung, daß man sie für völlig wahnstinnig hätte halten können.

Außerdem unternahm er auch noch die Heilung von zwei andern fast gleich bedeutenden Kranken, wovon die eine, 18 Jahre alt, ebenfalls blind am schwarzen Staare vom 2ten Jahre an und mit Blutspeien behaftet war, die andre an eiteriger Phtisis und schwarzgallichter Melankolie, begleitet von Konvulsionen, Raserei, Erbrechen, Blutspeien und Ohnmacht, litt. Diese drei Kranken nahm er zu sich in sein Haus auf, um ohne Unterbrechung ihre Behandlung zu leiten; alle drei wurden glücklich geheilt.

Die Kur der als Tonkünstlerin berühmten Paradis, ist in der Geschichte der Entdeckung des Lebensmagnetismus einzig ihrer Art, und für die Ehre

des Entdeckers von besonderer Wichtigkeit. Wir werden den genauen Bericht, den Mesmer, sammt der von dem eigenen Vater bekannt gemachten Heilungsgeschichte, mittheilte, hier folgen lassen. Es ist ein unerhörtes Beispiel der schändlichsten Intriguen, und wir sind durch eine schon von uns (in dem ersten Jahrgang des Asklepions No. 17.) bekannt gemachte Erfahrung in den Stand gesetzt, diese für den Ruf des Lebensmagnetismus als Heilmittel und für den Entdecker so nachtheilig gewordene, verschriene Heilung in jeder Hinsicht in das gehörige Licht zu setzen.

Der Vater sowohl als die Mutter der Kranken beeiferten sich, als Zeugen ihrer Heilung, und der Fortschritte, welche sie täglich im Gebrauch ihres Augen machte, dies Ereigniß und ihre Zufriedenheit bekannt werden zu lassen. Man kam in Menge, um sich davon zu überzeugen, und jeder, welcher die Kranke prüfte, verließ sie voll Verwunderung. Erst nachdem die beiden Präsidenten der Fakultät mit ihren Deputationen sich durch den Augenschein bei diesem Falle von der Wahrheit und der Wichtigkeit der Entdeckung für überzeugt bekannten, machte der Vater der Kranken selbst die Geschichte der Heilung in den öffentlichen Blättern vor ganz Europa bekannt.

Dieser Bericht aber ist folgender: — „Marie Therese Paradis, einzige Tochter des Sekretair Paradis, wurde zu Wien am 15. Mai 1759 geboren, ihre Augen waren wohlgebildet. Am 9. Dec. 1762 bemerkte man bei ihrem Erwachen, daß sie nicht mehr sehen konnte; was eine um so grössere Bestürzung

verursachte, als gar nichts einen so traurigen Zufall von Geburt an angekündigt hätte. Man erkannte den schwarzen Starr, dessen Ursache eine zurückgeschlagene Materie, oder ein in derselben Nacht diesem Kinde zugestossener Schrecken seyn konnte, der wahrscheinlich durch ein an der Thüre der Stube entstandenes Geräusch hergekommen war.

Die bestürzten Ältern wandten sofort die Mittel an, welche man für die dienlichsten hielt, als: Blasenpflaster, Blutigel und Cauterisationen. Das erstere Mittel wurde sogar sehr weit getrieben, indem zwei Monate lang der Kopf mit einem Pflaster bedeckt wurde, welches eine inmerwährende Suppuratida unten hielt. Mehrere Jahre hindurch verband man mit diesen Mitteln abführende und eröffnende, sowie den Gebrauch der Pulsatille und des Baldrians. Diese verschiedenen Mittel waren von keinem Erfolg, der Zustand der Kranken war noch überdies durch Krämpfe in den Augen und den Augenlidern verschlimmert, die, wenn sie sich auf das Gehirn erstreckten, heftige Bewegungen hervorbrachten, welche eine Geistesverwirrung fürchten ließen. Ihre Augen wurden vorspringend, und waren so verdreht, daß man meistens nur das Weiße sehen konnte, was verbunden mit der konvulsivischen Bewegung ihren Anblick unangenehm, peinlich und kaum erträglich machte. Das letzte Jahr wandte man auch die Elektrizität an, unmittelbar auf die Augen, mit mehr als dreitausend Schlägen; denn gewöhnlich erhielt sie deren hundert in einer Sitzung. Dies letzte Mittel war von sehr

übler Wirkung, und vermehrte so sehr die Reizbarkeit und die Krämpfe, daß man sie nur durch die wiederholte Anlegung von Blutigelu vor einem noch üblern Zufall schätzen konnte.

Wentzel, vom Hof beauftragt, bei seiner letzten Anwesenheit in Wien, den Zustand zu untersuchen und wo möglich Hilfe zu leisten, erklärte denselben nach der Untersuchung für unheilbar.

Trotz diesem Zustande und den ihn begleitenden Schmerzen vernachlässigten die Aeltern nichts in der Erziehung, und thaten alles, was sie nur von ihren Leiden abziehen konnte: sie hatte große Fortschritte in der Musik gemacht; und ihr Talent auf der Orgel und dem Klavier zu spielen, erwarben ihr die günstige Gelegenheit, von der Kaiserin gekannt zu seyn, und einen Jahrgelalt zu bekommen.

Der Doktor Mesmer, der seit mehreren Jahren durch die Entdeckung des animalischen Magnetismus bekannte Arzt, welcher von der ersten Behandlung in der frühern Jugend Zeuge war, beobachtete seit einiger Zeit die Kranke mit besonderer Aufmerksamkeit, so oft er nur Gelegenheit hatte sie zu treffen; er erkundigte sich nach den Umständen, welche diese Krankheit begleitet hatten, und nach den Mitteln, welche man bis dahin gebraucht hatte. Was er am meisten als entgegen betrachtete, und was ihn zu beunruhigen schien, war die Art, wie man die Elektrizität angewendet hatte.

Trotz dem Grad, zu welchem die Krankheit gekommen war, machte er der Familie Hoffnung, den

Augen ihre natürliche Stellung wieder zu verschaffen, indem er die Konvulsionen besänftigen, die Schmerzen lindern würde; und obgleich man wußte, daß es gleich damals Hoffnung hatte, ihr das Gesicht wiederzugeben, zeigte er solche doch keineswegs den Äktern, welche sich wegen der unglücklichen Erfahrung und der ununterbrochenen entgegengesetzten Wirkungen vorgenommen hatten, gar keinen Versuch mehr zur Heilung zu machen, da sie solche als unmöglich betrachteten. *)

Mesmer fing seine Behandlung den 20. Januar 1777 an. Die ersten Wirkungen, welche er hervorbrachte, waren Wärme und Röthe des Kopfes; sodann bekam sie Zittern in den Beinen und Armen; im Nacken stellte sich ein leichtes Ziehen ein, welches ihren Kopf zurückbog, und nach und nach steigend die konvulsivische Erschütterung in den Augen vermehrte.

Am zweiten Tage der Behandlung brachte Mesmer eine Wirkung hervor, welche alle, die Zeugen davon waren, sehr überraschte: der Kranken nämlich zur Seite sitzend lenkte er seinen Stab **) gegen ihr

*) Das ist nicht die Art eines solchen, wie die Verleumdung Mesmer's darzustellen suchte. Der rechtliche Mann verspricht eher zu wenig als zu viel. Es war nur wenig also, was Mesmer bei Uebnahme der Kur versprach. War seine Absicht, wie seine Feinde ihm andichteten, der feinste Betrug, dann mußte er alles versprechen.

**) Im französischen *Canne*, welches eben sowohl ein Rohr, oder einen Stock überhaupt, selbst einen eisernen Stab bedeutet.

Bild im Spiegel, und in gleicher Zeit, da er den Stab bewegte, folgte der Kopf der Kranken diesen Bewegungen, und dieser Gefühlseindruck war so stark, daß sie selbst die verschiedenen Veränderungen der Bewegung des Stabs angab. Man bemerkte bald, daß das Drehen der Augen auf eine sehr sichtbare Weise abwechselnd zu- und abnahm; auf die vervielfältigsten Bewegungen derselben aus- und einwärts, folgte manchmal eine gänzliche Ruhe. Vom vierten Tage an behielt letztere die Oberhand, und die Augen nahmen ihre natürliche Stellung wieder ein. Dies gab Gelegenheit zu bemerken, daß das linke Auge kleiner als das rechte war, aber bei fortgesetzter Behandlung würden sie vollkommen wieder gleich.

Wenige Tage darauf hörte das Zittern der Glieder auf, aber dafür empfand sie am Hinterhaupt einen den Kopf durchdringenden Schmerz, der sich vermehrte, sobald er sich vorn festsetzte; gelangte derselbe bis an die Stelle der Durchkreuzung der Sehnerven, so schien es ihr, zwei Tage lang, als sondere sich ihr Kopf in zwei Theile ab. Dieser Schmerz ging längs den Sehnerven, und theilte sich wie diese; sie beschrieb ihn wie Stiche von Nadelspitzen, welche, indem sie gegen die Augäpfel nach und nach vorrückten, endlich sie durchdrangen und sich vervielfältigten, indem sie sich in der Retina verbreiteten. Diese Gefühle waren oft von erschütternden Schlägen begleitet.

Der Geruch der Kranken war auch seit mehreren Jahren schon verändert, und die Absonderung des Nasenschleims unterdrückt. Die Behandlung bewirkte

te eine innere Anschwellung der Nase und der benachbarten Theile, welche innerhalb 8 Tagen verlief, und zwar durch eine kopiöse Entleerung von einer grünen und klebrigen Materie sich endigte, zu gleicher Zeit bekam sie eine außerordentlich starke Djarrhö, wobei sich die Schmerzen in den Augen vermehrten, und Schwindel entstand, Mesmer hielt dafür, es seyen dies die ersten Eindrücke des Lichtes; von da an liefs er die Kranke bei sich wohnen, um der nöthigen Vorsichtsmafsregeln gewifs zu seyn.

Die Empfindlichkeit dieses Organs stieg zu dem Grade, dafs er gezwungen war, sie, nachdem ihre Augen mit einer dreifachen Binde bedeckt waren, dennoch in einem finstern Zimmer verweilen zu lassen, um so mehr, als der geringste Eindruck des Lichtes, auf welche Theile des Körpers derselbe auch gelangte, sie bis zum Umfallen angriff. Von Grad zu Grad änderte der Schmerz in den Augen seine Natur, anfangs war er allgemein und brennend, dann bestand er in einem lebhaften Jucken, welches sich mit einem Gefühle endigte, als ob man einen Pinsel ganz leicht über die Netzhaut strich.

Diese fortschreitenden Wirkungen liefsen Mesmer glauben, dafs die Heilung schon weit genug gediehen sey, um der Kranken die erste Idee vom Licht und seinen Modifikationen zu geben. Er nahm ihr die Binde ab, und liefs sie in der finstern Stube auf das Acht geben, was ihre Augen empfanden, vor welche er nun abwechselnd weifse und schwarze Gegenstände hielt. Sie beschrieb die Empfindungen von den

ersten so, als ob man ihr in den Augapfel feine Spitzen drückte, wovon der Schmerz die Richtung nach dem Gehirn nähme; dieser Schmerz, nebst den ihn begleitenden verschiedenen Empfindungen nahm zu oder ab, je nachdem die vorgehaltenen Gegenstände mehr oder weniger weiß waren, und Mesmer machte sie gänzlich aufhören, sowie er schwarze an die Stelle von jenen brachte.

Mittels dieser sich folgenden und entgegengesetzten Wirkungen machte er der Kranken bemerklich, daß die Ursache dieser Empfindungen eine äußere sey, und daß solche in diesem Stücke sich von den bisher gehabt unterschieden; so gelang es denn, ihr den Unterschied des Lichts und seiner Entbehrung, sowie der Stufenfolge von beidem begreiflich zu machen. Um seinen Unterricht fortzusetzen, hielt ihr Mesmer verschiedene Farben vor; wobei sie bemerkte, daß das Licht milder auf sie einwirkte, und einen Eindruck hinterließ; durch den Vergleich unterschied sie solche bald, jedoch ohne ihre Benennungen behalten zu können, obwohl sie ein sehr glückliches Gedächtniß hatte. Beim Anblick von Schwarz, sagte sie ganz betrübt, sie sähe nun nichts mehr, und es brachte ihr ihre Blindheit wieder in das Gedächtniß zurück.

In den ersten Tagen blieb der Eindruck, welchen ein Gegenstand auf die Netzhaut machte, noch eine Minute lang, wenn er auch aus dem Gesichtskreise fort war, dergestalt, daß sie, um einen andern, ohne Verwechslung, vom ersten zu unter-

scheiden, ihre Augen so lange bedecken mußte, als dieser erste Eindruck dauerte.

In einer Dunkelheit, worin die andern nur mit Anstrengung etwas sahen, konnte sie alles unterscheiden, aber dieses Vermögen verlor sich nach und nach in dem Grade, als ihre Augen mehr Licht vertragen konnten.

Da die Bewegungsmuskeln der Augen bis dahin nicht ihrem Willen unterworfen gewesen, so mußte man sie lehren, sich ihrer zu den willkürlichen Bewegungen dieses Organs zu bedienen, die Gegenstände aufzusuchen, sie zu sehen, geradezu darauf zu verweilen und ihre Lage anzugeben. Dieser Unterricht, von dessen Schwierigkeit man sich kaum einen Begriff machen kann, war dadurch um so mühseliger, weil er oft durch Anfälle von Melankolie, welche noch Folge der Krankheit waren, unterbrochen wurde.

Am 9. Februar versuchte Mesmer zum ersten Mal ihr Gestalten und Bewegungen sehen zu lassen; er selbst stellte sich in der finstern Stube vor sie hin. Sie erschrock, als sie die menschliche Gestalt erblickte; die Nase kam ihr lächerlich vor, und mehrere Tage hindurch konnte sie dieselbe nicht ansehen, ohne in Lachen auszubrechen. Sie wollte gern einen Hund sehen, dem sie oft schmeichelte, und der Anblick dieses Thieres schien ihr angenehmer als der des Menschen. Da sie die Namen der Gestalten nicht wußte, so bezeichnete sie mit dem Finger genau, wie sie aussahen. Einer der schwierigsten Punkte war bei die-

sen Unterricht, sie die Berührung dessen zu lehren, was sie vor sich sah, und diese beiden Fähigkeiten mit einander zu verbinden. Da sie gar keinen Begriff von dem Raum, vom Abstand hatte, so kam ihr alles erreichbar vor, die Entfernung mochte seyn welche sie wollte; die Gegenstände aber schienen sich ihr zu vergrößern, je näher sie denselben kam.

Die unaufhörliche Übung, wodurch sie ihre Ungeschicklichkeit überwinden mußte, und die große Menge von Dingen, die sie zu erlernen hatte, war ihr manchmal so verdrießlich, daß sie ihren vorhergehenden Zustand zurückwünschte, um so mehr, als man, da sie noch blind war, ihre Geschicklichkeit und ihren Verstand nicht genug bewundern konnte. Indes wurde doch ein ihr auch von Natur eigner Frohsinn darüber Herr, und Mesmer's fortgesetzte Bemühungen bewirkten, daß sie stets neue Fortschritte machte. Unmerklich gelangte sie auf den Punkt, das volle Tageslicht auszuhalten, und die Gegenstände bei jeglichem Abstände vollkommen zu unterscheiden; nichts entging ihr, und selbst in Miniaturgemälden erkannte sie die Figuren, deren Züge und Stellungen sie nachmachte. Sie hatte sogar das eigene Talent, mit einer überraschenden Genauigkeit aus der Physiognomie derer, welche sie sah, auf den Charakter zu schließen. Das erste Mal, daß sie den gestirnten Himmel erblickte, bezeugte sie Staunen und Bewunderung; seit diesem Augenblick erschienen ihr alle sich ihr als schön und angenehm darstellenden Gegenstände weit unter

dem Anblick der Gestirne, für welche sie eine entschiedene Vorliebe beweist.

Die große Menge von Menschen, welche sie zu sehen kamen, ließen Mesmer'n befürchten, sie möchte dadurch allzusehr angegriffen werden, und seine kluge Vorsicht bewirkte, daß sie in dieser Hinsicht sich mehr in Acht nahm. Darüber, sowie über die Ungeschicklichkeit des Mädchens, haben seine Gegner sich aufgelehnt, um die Wirklichkeit der Heilung anzufechten; aber Mesmer versichert, daß das Organ in seiner Vollkommenheit sich befinde, und daß sie bei geschickter und standhafter Übung immer mehr lernen würde, sich desselben zu bedienen.“

Wer kann diese damals vom eigenen Vater gegebenen Nachrichten über eine seltene, ja einzige Erscheinung ohne das höchste Interesse und eine Art von Rührung lesen, welche eben sowohl die ganze Lage der zwar Sehenden, aber nun doch Sehen lernenden, als Mesmer's geistvolles und beharrliches Verfahren einflößt? — Wer sieht nicht Punkt für Punkt die reine Wahrheit? Müßte bei voller Thätigkeit des Organs nicht das Sehenlernen weit schwieriger in diesem Falle seyn, als bei dem neugebornen Kinde, da sie, ohne den Begriff vom Licht, doch von den Gegenständen schon durch andre Sinne sich Begriffe gemacht hatte? — Der wüthende Eifer schlug vor der sehend gewordenen Paradi's Mesmer's Gegner erst recht mit Blindheit, und den nothwendigen Unterricht zum Sehen, der so sinnvoll von Stufe zu Stufe durchgeführt wurde, die Übung eines völlig unbekannt ge-

wordenen, selbst bis auf die Muskelbewegungen fremden Sinneswerkzeuges verwechselten sie darum oder hämisch mit künstlicher Vorbereitung zum Betrug. Keine Worte drücken ein solches Verfahren aus. — Waren denn etwa nicht Zeugen dabei, als sie anfang das Licht zu unterscheiden, und davon geblendet zu werden — und ist dies auch etwa ein der Blinden selbst unbekannter Betrug gewesen? oder die ausbrechende Freude an des gestirnten Himmels prächtigem Anblick? — Zeichen, sagten jene, hat Mesmer die Kranke gelehrt, welche er nach den verschiedenen Gegenständen, die in ihren Gesichtskreis fielen, ihr machte, und woran sie dieselben unterscheiden mußte, und dies hielt sie selbst für sehen. Eine so ungeheure Zumuthung, muß man gestehen, ist wohl noch niemals an dem heillosen Betrug gemacht worden — so groß, daß es über Menschenkräfte reicht; in Gegenwart von Zeugen viele Monate hindurch bei stufenweiser Behandlung ein blindes erwachsenes und verständiges Mädchen zum Sehen — nicht zu bringen, nein! zu betrügen und sie zur Betrügerin zu machen. — Wird die Nachwelt es glauben, daß die Verleumdung im Ernst so weit gegangen sei? —

Hören wir aber weiter den Verlauf, wie, nach den gegebenen Nachrichten, von Seiten des Vaters die Scene sich änderte; überaus wichtig für den ganzen Verlauf einer solchen magnetischen Behandlung, und reich an treffenden Zügen ist die fernere Geschichte.

Unter den Ärzten, welche ihre Neugierde zu befriedigen zu Mesmer's kamen, war auch der Staat-

opérateur Barth; zweimal wurde er überführt und überzeugte sich, daß die Kranke ihr Gesicht wieder erlangt hatte. Daß sie aber die Namen der ihr vorgehaltenen Gegenstände entweder noch nicht wußte, oder verwechselte, war der Deckmantel, um im Publikum zu verbreiten, sie sähe nicht, und er selbst habe sich davon überzeugt. Man wandte ihm von allen Seiten dagegen ein, daß er die notwendige Unfähigkeit der Blinden von Geburt oder von der frühesten Jugend an, mit den schon erlangten Erkenntnissen der am Staar operirten Blinden verwechselte. Doch trotz diesem groben Irrthum, den man ihm enthielt, blieb er, tausend andern für die Heilung günstig entscheidenden Zeugen entgegen, dennoch bei seiner Aussage; und trat dergestalt mit Ingenhousz in Bund.

Diesen beiden schreibt Mesmer, die Kabale aus die Paradies in dem unvollkommenen Zustand, worin ihre Augen noch waren, bevor sie, wie es bestimmt war, der Kaiserin vorgestellt würde, seiner Sorgfalt zu antziehen, damit ihre frühern Aussagen bestehen möchten. Man brachte den Vater, es sey nun durch die Furcht, auf, wie Mesmer selbst behauptet, daß er das Jahrgeloh seiner Tochter und andre gehoffte Vortheile verlieren würde, es sey aus dem Grunde, daß man auch ihn wirklich an dem Fortgange und der Dauer des Sehvermögens zweifeln machte; genug, er forderte seine Tochter zurück. Diese im Verein mit ihrer Mutter widerstand, denn sie befürchtete ihre gänzliche Herstellung, sonst nicht

zu erlangen. Man bestand darauf, und dieses Hin- und Herzerren erneute ihre Krämpfe und bewirkte einen üblen Rückfall. Jedoch ohne Bezug auf ihre Augen, sie fuhr fort, sich derselben immer besser bedienen zu lernen. Als der Vater sie wieder besser fand, forderte er, immer mehr durch Kabalen angetrieben, aufs neue die Tochter zurück, und zwang seine Frau, das gleiche zu thun. Die Tochter widerstand aus demselben Grunde, wie das erste Mal. Die Mutter, welche bisher immer auf ihrer Seite gewesen, und Mesmer'n gebeten hatte, das thörichte Benehmen ihres Mannes zu entschuldigen, kam den 29. April in der Absicht, augenblicklich ihre Tochter mit fortzunehmen. Als Mesmer ihr sagte: das er sie daran nicht hindern könne, aber das sie auch nun auf seine Hülfe Verzicht leisten müsse, wenn neue üble Zufälle daraus erfolgten, und diese Worte die Tochter vernahm, wurde sie von Konvulsionen befallen. Da die Mutter ihr Geschrei hörte, eilte sie trotzig von Mesmer'n fort, rifs die Tochter dem zu ihrem Beistande herbeigeeilten, als Kranker in dem Hause sich mitbefindenden Grafen Pellegrini, wüthend weg, überschüttete sie mit dem Vorwurf, im Einverständnis mit den Bewohnern dieses Hauses zu seyn, und warf sie wie rasend mit dem Kopfe gegen die Mauer. — Man denke sich diesen grausenvollen Auftritt, der nicht der einzige blieb, denke sich den Zustand, worin eine magnetisch Behandelte sich befindet, welche sich durch Dankbarkeit und eine eben so gerechte als natürliche Anhänglichkeit ihrem Arzte, der ihr das

Gesicht wiedergab, verbunden fühlt — und solche Behandlung.

Was erfolgen mußte, erfolgte! Alle früheren Zufälle der Unglücklichen brachten wieder hervor. Mesmer eilte zu ihrer Hülfe zu ihr, die Mutter warf sich, ihn daran zu hindern, immer noch in Wuth auf ihn, und überschüttete ihn mit beleidigenden Reden. Er entfernte sie durch die Dazwischenkunft von einigen Personen seiner Familie, und näherte sich ihrer Tochter, um ihr beizustehen. Während dieser Beschäftigung vernahm er aufs neue ein wüthendes Geschrei, und wiederholte Anstrengungen, die Thüre des Zimmers, worin er sich befand, bald zu öffnen und bald zuzuhalten. Es war der Vater, welcher, von jenem Auftritt benachrichtigt, den Degen in der Hand in das Haus gekommen war, und mit Gewalt in das Zimmer eindringen wollte, woran ein Bediente ihn zu hindern suchte. Man entwaffnete endlich diesen Wüthenden, und er verließ das Haus, nachdem er tausend Beleidigungen gegen Mesmer'n und dessen Familie ausgestoßen hatte. — Von der andern Seite war die Frau in Ohnmacht gesunken; Mesmer ließ ihr die nöthige Hülfe angedeihen, und nach einigen Stunden verließ auch sie das Haus. Aber ihre unglückliche Tochter wurde von Erbrechen, Krämpfen und Rasereien befallen, welche sich bei dem geringsten Geräusch, besonders beim Geläute der Glocken, in dem furchtbarsten Grade wiederholten. Ja, sie war sogar durch den heftigen Schlag an den Kopf, den sie durch ihre Mutter erhalten, in ihre erste

Blindheit zurückgefallen, und Mesmer fürchtete eine Gehirnverletzung.

Dies waren die für den Arzt und die Kranke gleich traurigen Folgen jenes Auftrittes. Es wäre ein leichtes gewesen, daß durch Zeugen dieser Vorfall auf der Stelle gerichtlich festgestellt worden wäre; hätte nur nicht Mesmer einzig und allein damit zu thun gehabt, die arme Kranke, wo möglich, zu retten, — Vergebens vereinten sich seine Freunde, ihm die Undankbarkeit dieser Familie und die unfruchtbaren Folgen seiner Bemühungen vorzustellen; er beharrte auf seinem ersten Entschlus, und hätte sich glücklich gepriesen, die Feinde der Wahrheit und seiner Ruhe durch Wohlthaten zu überwinden.

Man kann leicht vermuthen, daß nach solchen Schritten der Sekretär Paradis nicht müßig blieb. So brachte er es durch die grausamsten Verläumdungen dahin, daß Mesmer durch den Leibarzt Ost einen von Störk als erstem Arzt geschriebenen Befehl, datirt Schönbrunn den 2. Mai 1777, erhielt:

„Diese Gaukelei (wie man sich ausdrückte) zu endigen, und die Paradis ihrer Familie zurückzugeben, sobald er dies ohne Gefahr thun zu können glaubte.“

Man denke sich Mesmer's Erstaunen, auf diese Weise von demselben Manne, dem berühmten Störk nämlich, sich auf das wegwerfendste und beleidigendste behandelt zu sehen, dem er zuerst sich offen mittheilte, der ihm endlich den Nutzen und die Wichtigkeit seiner Entdeckung zugestanden hatte. Von ihm

musste Mesmer ohnehin als unbescholtenes Glied der Fakultät Schutz erwarten, und noch mehr, da er ihm sonst seines Wohlwollens und seiner Achtung hundertmal versichert hatte. Natürlich konnte seine Antwort auf diesen Befehl keine andere seyn, als das die Kranke nicht in dem Zustande sey, ohne Gefahr transportirt zu werden.

Die Gefahr des Todes, worin sie schwebte, brachte ihren Vater zu einiger Überlegung. Er ging durch die Vermittelung von andern achtbaren Personen sogar Mesmer'n an, seine Tochter nicht zu verlassen; und unter der Bedingung verstand dieser sich dazu, das weder jener noch seine Frau weiter sein Haus beträten. Wirklich brachte es Mesmer nun auch innerhalb 9 Tagen dahin, das die Krämpfe und andere Zufälle gänzlich nachliessen; aber die Blindheit blieb dieselbe.

Aber auch diese verschwand wieder innerhalb 15 Tagen, und es stellte sich das Organ so wieder hier, wie es vor jenem Zufall war. Hiermit wurden noch 15 Tage Unterricht und Übung verbunden, um die Gesundheit zu vervollkommen und zu befestigen. Man überzeugete sich aufs neue vielfältig von der Wiederherstellung. Der Leibarzt Ost war auf das Verlangen des Paradis Zeuge dieser Behandlung, und benachrichtigte ihn selbst von dem glücklichen Fortgang, worauf dieser an Mesmer's Frau für ihre mütterliche Sorgfalt ein Dankschreiben erlies. Gleichermassen schrieb er auch an Mesmer'n selbst und bat ihn um Verzeihung, zugleich ersuchte er ihn aber,

Am die Tochter zurückzugeben; weil er gesonnen sey, sie mit sich auf das Land zu nehmen, damit sie der frischen Luft genösse; so oft es wegen ihres Unterrichts zum Sehen, um dessen Fortsetzung er bat, noch nöthig seyn würde, wolle er sie schicken.

Gutmüthig glaubte diesen Angaben Mesmer, und sandte die Tochter am 8. Jun. zurück. Schon am andern Morgen aber erfuhr er, dafs die Familie zu verbreiten suche, sie sey immer noch blind und mit Krämpfen behaftet; ja sie sogar dazu zwänge, sich so anzustellen. Obgleich viele, welche sich vom Gegentheil überzeugt hatten, sich dagegen setzten, so gelang es doch, trotz den gültigsten Zeugnissen wie denen der kaiserl. Hofrätthe Spielmann, von Molitor und von Umlauer, des kaiserl. Leibarztes, des von Bufanger, von Heufeld, der Baronen von Colnbach und von Weber, welche fast täglich der Behandlung beigewohnt hatten, die Wahrheit zu unterdrücken.

Wir glauben über diesen Fall zu Mesmer's völliger Reinigung von den schmähdichsten daraus erwachsenen Beschuldigungen ein neues Licht verbreiten zu können, wozu eine merkwürdige Erfahrung die Hand bot. Man erinnere sich des Falles (im Februarheft des vor. Jahrgangs S. 263), da der hiesige Pelzhändler Löwe seit länger als 9 Jahren am schwarzen Staare blind, und schön bejahrt, während der von uns unternommenen magnetischen Behandlung, an zwei hintereinander folgenden Donnerstagen auf das allervollkommenste sein Sehvermögen für diese beiden

Tage, in der vierten Woche der Behandlung, wieder erhielt, nachdem zuvor das krankhaft veränderte im Organischen des Auges völlig in die natürliche Ordnung zurückgekehrt war. Hierdurch war also neuerdings die außerordentliche Wirkung auch bei langer Lähmung des Augennerven erwiesen. Man hat also um so weniger Grund, gegen das wirklich durch Mesmer erlangte Sehvermögen der Paradis einen Zweifel zu hegen.

Dafs eine solche auf die feinsten Umänderungen beruhende Wiederherstellung aber auch gerade durch die feinsten innern Bewegungen, durch Gemüthsaffekten, leicht vernichtet werden könne, ist leicht einzusehen. Die obige Krankengeschichte hat es auch an der Paradis bewiesen. Die Wiederherstellung gelang indess zum zweiten Male, mit ihr wuchs jedoch die Gefahr solcher Eindrücke. Mesmer gab sie in voller Gewissheit ihrer Herstellung freiwillig zurück — würde er dies gethan haben, wenn er nicht selbst davon überzeugt gewesen wäre? — Man wollte Betrug — war es dies, so war Mesmer'n mit jener Abscheu erregenden Szene der Weg geöffnet, sich gänzlich aus der Schlinge zu ziehen: die Ältern selbst hatten der Kranken die heftigsten Zufälle verursacht, den Rückfall bewirkt; er gab sie nun zurück, und konnte behaupten: „sie hat gesehen, und durch eure Schuld sieht sie nicht mehr, ich befasse mich nicht weiter damit.“ Er that es nicht, er widmete ihr die grösste Sorgfalt, und gab sie zurück, in dem Augen-

blick, da alles sich von ihrem Sehvermögen aufs neue überzeugen mußte.

Nun denke man zurück, an alles was vorgegangen war — mit welchen Gefühlen, bei der natürlichen Schwermuth von Jugend an, wird die Geheilte den Mann verlassen haben, der bisher gleich einem Schutzgott neben ihr gestanden hatte, um nun in das ältliche Haus zurückzukehren, aus welchem während ihrer Behandlung so viel Verunglimpfung, welche sie selbst unzertrennlich mit ihrem Erretter betraf, ausgegangen war? — Welche Proben, roh und heftig und zweifelnd, wird man mit der leicht Beweglichen nicht angestellt haben? — Oder am Ende konnte auch selbst die Nähe von Mesmer, d. h. seine dann fortwährende magnetische Einwirkung auf das in jenem Augenblick aufs neue nach so vielen Stürmen wieder erlangte Gesicht, nothwendig seyn, um das Auge ordentlich gebrauchen zu können. — Genug alles zusammengenommen darf es nicht Wunder nehmen, wenn etwa die arme unglückliche Kranke wirklich wieder in Blindheit zurückgefallen wäre. Und darin ist vielleicht Mesmer, mit Recht aufgeregt durch eine so schwarze Undankbarkeit, zu weit gegangen, wenn er seinen Beleidigern zutraut, die Kranke zur Verstellung gezwungen zu haben, falls er nicht, was doch möglich ist, gute und überwiegende Gründe dazu hat. Gewiss ist es mindestens, zumal durch den von uns beobachteten Fall, daß ein amaurotisches Auge durch den Magnetismus vollkommen sehend gemacht werden kann — wenn

aber die China eingewurzelte Fieber hebt, und es kommt hernach ein Rückfall, ist sie nicht immer noch eben das Mittel, welches doch das Fieber gehoben hat? —

Genug, kein Zweifel — Mesmer hat die blinde Paradis sehend gemacht, und er ist dafür mit dem schreiendsten Undank von einer Familie belohnt worden, die er mit Wohlthaten überhäuft hatte, und es ist gerade dieser Fall für die Realität und die Hoheit von Mesmer's Erfindung glänzend und entscheidend. So geht ein verborgener von der Zerstörung unkenntlich gemachter Schatz oft nach langen Jahren erst herrlich, rein und erfreulich aus Trümmern hervor, welche mit Giftpflanzen überwachsen sind, worin Molch und Schlangen genistet haben.

Trotz allen jenen Widerwärtigkeiten setzte Mesmer, während der letzten 6 Monate des Jahres 1777, die Kur der andern beiden angeführten Kranken fort, von denen die eine einen noch weit bedenklichern Zustand der Augen hatte als die Paradis. So wurden auch noch andere Kranke mit Erfolg fortbehandelt, besonders ein Mädchen von 9 Jahren, Namens Wipior, das auf dem Auge ein Staphyloem von kartilaginöser Natur hatte, welches das eine Auge völlig des Sehvermögens beraubte. Diese Exkreszenz löste sich dergestalt bei der Behandlung, daß die Kranke von der Seite mit diesem Auge lesen konnte, und nur noch ein leichter Flecken auf der Mitte der Hornhaut zurückblieb, der wohl ganz würde verschwunden seyn, wenn die Umstände nicht die Behandlung unter-

brochen hätten. — Müde so vieler Anstrengung zwölf Jahre hindurch, noch mehr aber bei der stets fortgesetzten Erbitterung seiner Gegner, glaubte Mesmer, ohne von seinen Untersuchungen und Bemühungen eine andere Genugthuung als die, welche kein widrig Geschick zu rauben vermag, mit Recht alles gethan zu haben, was er seinen Mitbürgern schuldig war, und überzeugt, daß die Zeit kommen müsse, wo man ihm einst Gerechtigkeit widerfahren lassen werde, entschloß er sich zu seiner nöthigen Erholung zu reisen. Um indess, so viel es von ihm abhing, dem Vorurtheil und allen Anschuldigungen zuvorzukommen, richtete er alles so ein, daß während seiner Abwesenheit die beiden oben erwähnten Kranken in seinem Hause bleiben konnten, damit ihr Zustand in jeglicher Zeit zu Steuer der Wahrheit festgestellt zu werden vermöchte. Acht Monate lang nach Mesmer's Abreise von Wien blieben sie daselbst, und kamen erst auf höhere Anweisung aus dem Hause.

So verließ der Entdecker einer großen Naturkraft, welche er durch sein sinnvolles Nachdenken, durch große Kenntnisse und eine heldenmüthige Beharrlichkeit in der Anwendung sich zu eigen gemacht hatte, die Stadt, wo er auf das grausamste verkannt worden war, und das Vaterland. Wer will es ihm verargen, wenn er, wie jener Römer, den Staub von seinen Füßen schüttelnd, gesprochen hätte: *ne ossa quidem habebis*,

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

August Gottlieb Richter.

Biographische Skizze.

Es ist eine sonderbare Neigung der Menschen, dem wahren Verdienst mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen im Tode als im Leben. Von dieser traurigen Regel hat Richter eine Ausnahme insofern gemacht, daß man auch im Leben allgemein von seinem Werth als Arzt, Lehrer und Schriftsteller durchdrungen war; aber man wird dennoch jetzt, da wir ihn verloren haben, erst ganz erkennen, wie hoch er stand. Er war der Erste, welcher Medizin und Chirurgie in gleicher Ausbildung mit gleicher Neigung in seinem Wissen, in seiner Ausübung, in seinen Lehren verband; er war wohl der einzige, welcher dieses in so bedeutendem Grade vollbrachte. Und so blieb, was Er war, nicht auf ihn allein beschränkt, wie denn dies niemals bei wahren Sein dessen was man ist geschehen kann, er hat gewirkt, wie Wenige, durch mündliche und schriftliche Lehre, durch That und durch Beispiel. Seine im ganzen Vaterland, in England, Frankreich, Rußland, Dännemark, Schweden, ja in Ungarn und der Türkei weit verbreiteten

Schüler müssen in ihm einen Lehrer verehren und nun betrauen, welcher eine Gabe des Vortrags hatte, daß dessen unbefangene Klarheit alle ansprechen und ergreifen mußte. Die Keime, welche er zur rein beobachtenden ächt hippokratischen Einsicht in so Viele gelegt hat, werden der Kunst reiche Früchte tragen, noch außer denen, welche schon gewonnen worden sind. Seine Vorlesungen allein würden ihm, dem Lehrer, einen unsterblichen Namen erworben haben. Aber er könnte des Ruhms entbehren, und es bliebe ihm genug für seinen Namen als Schriftsteller übrig. Wer kennt und besitzt nicht sein Werk über die gesammte Chirurgie, sein Werk über die Brüche, seine Chirurgische Bibliothek, seine vermischten praktischen Schriften, und seine in klassischem Latein geschriebenen Faszikeln? Hätte er aber auch niemals eine Feder angesetzt — der preiswürdige Name des großen Arztes, des großen Wundarztes würde von Tausenden, durch ihn gerettet, ausgesprochen, dennoch zur Nachwelt übergegangen seyn. So hat er mit einer dreifachen Krone seine Schläfe bekränzt.

Zu Zörbig in Sachsen, woselbst sein Vater als Prediger stand, war er am 15. April 1742 geboren, und erreichte demnach ein Alter von 70 Jahren, da er am 23. Julius d. J. um 6 Uhr Morgens in Göttingen verschied. Sein Vater gab ihm eine gute wissenschaftliche Erziehung, und schickte ihn nach Göttingen, woselbst er Medizin und Chirurgie studirte, und an seinem Oheim, welcher daselbst Professor war, eine

große Stütze fand. Diesem gelehrten Manne hat er die Richtung seines Lebens zu danken, denn derselbe brachte es dahin, daß er kaum zum Doktor promovirt, schon Professor extraord. 1766, also im 24. Lebensjahre wurde, und von der Regierung unterstützt, noch ehe er sein Lehramt antrat, eine Reise durch Teutschland, England und Frankreich unternehmen konnte, auf welcher er die Hospitäler kennen lernte, und zu seinen nachherigen Erfahrungen gleich einen tüchtigen Grund legte. Zurückgekehrt ting er sogleich seine Vorlesungen sowohl im medizinischen als chirurgischen Fache an, und übte seine Kunst in beiden Richtungen mit großem Glück aus. Besonders berühmt machten ihn seine Augenkuren, und wenn Viele ihn bloß als einen großen Okulisten kannten, so kannten ihn viel Mehrere als großen Chirurgen überhaupt, eben so Viele als großen Arzt, und noch viel mehrere als Arzt und Wundarzt zugleich. Seit 1770 war er Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften in Göttingen, in welcher er mit den andern großen Männern jedes Fachs, welche diese gelehrte Stadt zählte, als Schriftsteller glänzte. Nicht leicht kann ein öffentlicher Lehrer sich rühmen, mit solchem Beifall gelesen zu haben. Aber sein Vortrag, immer frisch und jugendlich — einen andern Ausdruck zu finden möchte schwer seyn — war wirklich einzig; ohne Schmuck der Rede fesselte er die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch das bildliche Darstellen der schwierigsten und trockensten Gegenstände unwiderstehlich auf eine bewundernswürdige Wei-

se. *) Diese große Gabe hat er bis an sein Ende behalten. — Den Tag, da er krank wurde, hatte er schon das Heft zurecht gelegt, um in das Kollegium zu gehen, und die in der vorhergegangenen Stunde angekündigte Lehre von der Behandlung der Pocken auseinanderzusetzen, als er sich doch zu unwohl fühlte. Es ist ein gutes Zeichen — wir werden dieser Lehre nicht mehr bedürfen; so war der Augenblick denn gewählt! — Die bedeutende Anzahl seiner Zuhörer folgten dem sehr feierlich eingerichteten Begräbnis.

Nicht ohne Rührung glauben wir es sagen zu müssen, daß das letzte, was er in seinem Leben gelesen hat, die treffliche Schrift über die gastrischen Fieber seines Sohnes, war, sowie auch das Askläpieion, wobei zu bemerken, daß alles, was darin über den Lebensmagnetismus vorkam, ganz besonders seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Eine genaue Biographie in Hinsicht der literarischen Bildung besonders und des Wirkens dieses großen Arztes würde eben so erfreulich als lehrreich seyn, und gern hätte der Herausgeber den verehrten Manen seines unvergeßlichen Lehrers ein vollkommeneres Opfer gebracht, als diese Skizze.

*) Wir können einstweilen die bevorstehende Herausgabe des Manuskripts der gesammten Therapie aus dem Manuskript des Verstorbenen durch dessen Sohn ankündigen. Möchten doch auch alle übrigen Manuskripte bald öffentlich mitgetheilt werden, gewiß jedem wahren Askläpiaden ein höchst erfreuliches Geschenk! —

III.

A f o r i s m e n.

51.

Abführungsmittel in der Ruhr wirken nach ihrer Weise eben das, was reizende Dämpfe in der Peripneumonie. Was hier die *Sputa* sind, sind dort die blutig schleimichten schmerzhaften Stühle — so wenig man also jene durch aufreizende, sonach Entzündung vermehrende Mittel in den Lungen selbst erzwingen kann und darf, eben so wenig läßt sich auch die Ruhr, wie viel gastrische Zeichen sie immer haben mag, durch Abführungsmittel heilen.

52.

Der Anfang aller Entzündung ist mit der Steigerung der Nerventhätigkeit verbunden, die negativen Nerven werden zu Sinnesnerven der ersten Stufe. Darum ist es, sobald der Kranke einen innern Theil fühlt, das sicherste Zeichen von der beginnenden Entzündung.

53.

Der Unterschied zwischen akuten und chronischen Krankheiten beruht darauf, daß erstere nicht rastende kritische Zustände und Bewegungen haben, und durchlaufen bis zu einem gänzlichen Ausgang, in

letzteren dagegen sich ein solcher kritischer Moment fest gestellt und ausgedehnt hat. Nun aber bedingt auch er wieder andre kritische Erscheinungen, die aber denselben Charakter behalten, daher in längern Zwischenräumen sich folgen und immer feststehen. Dafs akute Krankheiten in chronische übergehen, dafs chronische Krankheiten durch akute wieder geheilt werden, ist also sehr erklärlich. Ja man könnte sagen, ehe nicht die Krankheit, welche chronisch war, zu einer akuten geworden, kann sie nicht geheilt werden.

54.

Wir sind noch weit entfernt von der Heilung der Nervenkrankheiten, und der Gemüthskrankheiten, wenn wir sie nicht als feststehende kritische Momente betrachten. Verschwinden können sie nicht, sie müssen durch Vervollständigung ihrer selbst, durch eine Reihenfolge ihrer eigenen Phänomene, durch Umänderungen, welche in kritischen Bewegungen und Ausleerungen sich darstellen, gehoben und geheilt werden.

55.

Ein jeder Krampfanfall hat seine kritische Ausleerung, sowie er selbst Krise ist. Ehe jene nicht eintritt, kann diese sich nicht beendigen.

56.

Jede Krise stößt einen vom Kreis des Organischen sich abscheidenden Stoff aus, welcher bei den wildesten Bewegungen die Hauptrolle spielt. Meist ist die-

ser Stoff, und der ganze Prozeß der Ausscheidung zwar sinnlich wahrnehmbar, das ist aber nicht immer der Fall.

57.

Wer in und über der Organisation, welche sich sinnlich zwar, doch immer nur im Äußern, — erkennen läßt, noch eine andre tausendfach beweglichere zu denken, zu begreifen vermag, dem wird niemals eine Äußerung, wozu das menschliche Leben in den höchsten Momenten fähig ist, befremdend vorkommen.

58.

In den Nervenkrankheiten läßt sich eine über der ganz gewöhnlich wahrnehmbaren stehende Organisation besonders erkennen. Welche Bewegungen, welche Wechselbeziehungen im Ganzen und Einzelnen! Wie sehr zeigt sich alsdann die Abhängigkeit des Körpers von allem, was uns zunächst, und selbst in weitem Kreise umgiebt! Hier können wir klar einsehen, daß keine Veränderung der Dinge in ihnen und ihres Wechselverhältnissen statt finden kann, welche uns gänzlich gleichgültig seyn könnte. Es ist meist nichts anders bei solchen Nervenzuständen in diesen Eindrücken; als daß nur alles nach vergrößertem Maßstabe vorhanden ist.

59.

Die Lichtblendung ganz im Innern der Sehnerven bei Amaurotischen, das Sausen in den Ohren bei Tauben, sowie das Kitzeln und Kribbeln in gelähmten

Gliedmaßen, ist immer eins und dasselbe — die im Innern fortwährende Thätigkeit des Sinnes, welchem nur die Wechselbeziehung mit den äußern ihrer Natur gemäß auf ihn einwirkenden Bewegungen benommen ist.

60.

Gleichwie die Lichtstrahlen von den Gegenständen sich kreuzen, so kreuzen sich die Sehnerven; so erscheinen sie als zwei plastische Lichtstrahlen selbst. Wenn nun die Gegenstände durch die erste Kreuzung verkehrt auf die Netzhaut im Auge geworfen werden, so fragt es sich: ob sie nicht eben in der zweiten Kreuzung im Sehnerven sich wieder so stellen, wie sie wirklich sind? Fragt man: warum sieht man doch das verkehrte Bild des Gegenstandes gerade? so kann man eben sowohl fragen: was soll die Durchkreuzung der Sehnerven? —

61.

Das unwillkürliche Zucken und Bewegen einzelner Muskeln ist nichts anders als ein Deliriren des bewegenden Nerven; dauert es fort sich feststellend, so wird es zum Wahnsinn. So verhält sich also bloßes Zucken und wirklich ausgebildeter Krampf zu einander in den bewegenden Nerven, wie Deliriren und Fantasiren sich zum Wahnsinn in der Gehirnthätigkeit verhält.

62.

Sowie die Sinnes- und Bewegungsnerven der unmittelbarste Ausfluß des den höhern Geistesverrichtungen

gen vorstehenden Gehirnorgans sind, so müssen auch alle Veränderungen und krankhafte Äußerungen derselben die angemessenste Andeutung für die Krankheiten dieses höhern Organes seyn. Dies ist ein weites Feld, der Samen ist durch Mesmer gestreut, die Ärnde wird bei treuer Pflege nicht fehlen.

63.

Gift ist nur das, was sich nicht in irgend einem organischen Gebilde der organischen Masse gleichstellt, sondern darin als ein fremder Stoff störend, sonach vernichtend sich aufhält. Daher kommt es, daß dergleichen Körper in verhältnißmäßsig geringer Dose, beim Durchgang von den gröbern Bildungen festgehalten, keine merkliche Störungen machen, ja oft zu wohlthätigen Umänderungen Veranlassung geben. Es ist thöricht, nicht erkennen zu wollen, daß der Begriff vom Gift eben sowohl das Quantitative als Qualitative in sich faßt — ewig zieht man mit beeugenden Definitionen aus, aber so läßt das Gift sich nicht fangen — es ist tödtend, es ist heilend — es ist eine zum Kreis sich neigende Linie.

IV.

Kritische Anzeigen.

I.

Grundzüge einer Physiologie und Physik des animalischen Magnetismus, vom Dr. Ernst Bartels, ordentl. Prof. der Medizin u. Physiologie zu Breslau. Frankfurt am Main bei Varrentrap u. Sohn. 1812. S. 203. kl. 8. 1)

V o m

Dr. Fricke.

Nebst Anmerkungen vom Herausgeber.

Mit inniger Freude muß jetzt jeder wahre Naturfreund, jeder nach einem höhern Standpunkt strebende Arzt, auf die neuere Geschichte des animalischen Magnetismus hinblicken, wenn er sieht, mit

- 1) Der denkende Leser wird in dieser Anzeige mehr kritische Bemerkungen, und abgesonderte Ausführungen, als nur gewöhnliche Rezension entdecken. Je vielseitiger der in Frage stehende wichtige Gegenstand beurtheilt, auseinandergesetzt und bearbeitet wird, um so mehr wird die einfache schlichte Wahrheit der Mesmerschen Naturansicht hervorgeleuchtet.

Der Herausg.

welcher Thätigkeit, mit welcher innern Kraft derselbe unter uns, und zwar unter uns Teutschen, auftritt, um sein uraltes Recht, vom ersten Menschengeschlecht beginnend, zu vertheidigen und zu behaupten. Er ging dabei mit offner Stirn und geradem Sinn seinen Feinden entgegen, und man hätte glauben sollen, alles wäre zerstäubt. — Aber keinesweges! — Gerade dies offne, gerade dies freie machte ihn verhaßt, und statt mit gleichen Waffen gegen ihn zu kämpfen, nahm man zu Hinterlist, zu schändlichen Kabalen seine Zuflucht. Man währte ihn gedemüthigt, unterdrückt zu haben — wie kann aber ein ewiges Naturgesetz in seiner Grundfeste nur erschüttert, viel weniger umgeworfen werden? — Männer, rechtschaffen und gelehrt, auf die Teuschland stolz ist, sind jetzt seine Beschützer vor der tumultuari-schen Menge; ihre angelegenste Sorge ist ihn dieser so rein, makellos und klar zu geben, wie seine Ur-einfachheit selbst — und so wird und muß er bestehen.

Seinem eigenthümlichen geistigen Wesen nach, wie dies mit der Anerkennung des höchsten Prinzips auch immer der Fall war, sollen alle diejenigen, die früher ungläubig, nach vorgegangener Selbstprüfung seine eifrigsten Verehrer werden und ihn seine gebührende Achtung beweisen, den Magnetismus höher als alles andre schätzen.

Herr Prof. Bartels erklärt in der Vorrede genannten Werks, dafs er erst allmählig, durch sein abriges physiologisches Studium zu dem Standpunkt

gekommen sey, von wo aus er ins Innere dieses Heiligthums eindringen konnte. Und da möchte Rez. fragen: ob es denn auf einem andern Wege eigentlich möglich sey, dies geistig-physiologische Element in seiner Höhe kennen zu lernen? Ob anders als durch solche Vorbereitung? — Ist es vielleicht damit abgethan, eine Hellsehende zu betrachten und anzustauen, um sich gleich enthusiastisch für oder hartnäckig wider dieselbe zu entscheiden? Giebt es im ganzen wissenschaftlichen Gebiet ein interessanteres Feld als dieses, wo die Frage: das wie und warum? uns so sehr ergreift? Und hier sollten bloß unsre Sinne ihren Spielraum haben, während der Geist ruhig denselben zusieht? — Sehr trefflich, daß wir daran erinnert werden, uns nicht ans Lesen zu begeben, bevor wir die Buchstaben nicht kennen! — —

Dieser Grundriß sollte dem Verf. zu Vorlesungen dienen. Es schien demselben am bequemsten die Hauptsätze besonders auszuzeichnen und mit Nummern zu versehen, die Zitate und Anmerkungen aber, sowie die ausführlicheren Erläuterungen jedesmal beizufügen. Er legte, bei den zoomagnetischen Erscheinungen und Zuständen, Kluge's Werk (Darstellung des animalischen Magnetismus. Berlin 1811. bei Salfeld) zum Grunde. Es ist also solches gleich einem Kommentar zu jenem Werke zu betrachten. Was Kluge für den praktischen Theil der Ärzte bestimmte, liefert der Verf. für den mehr wissenschaftlichen Theil derselben; und so sind beide Werke eine Art von Verein, obgleich jedes besondere ein für sich bestehendes

Ganze ausmacht. Eine höhere Theorie zur höhern Praxis! —

Es ist in zwei Hauptabschnitte abgetheilt:
 1. Übersicht der zoomagnetischen Zustände und Erscheinungen. 2. Theoretischer Versuch über Zoomagnetismus.

Wir wollen nur das uns wichtig scheinende herausheben, da wir bei einem vollständigen Auszuge manches von Kluge und andern schon gesagte wiederholen müßten.

In der Einleitung finden wir einige Ideen über Seele, Schlaf und thierische Elektrizität, worauf wir nachher im einzeln wieder zurückkommen.

Der Verf. schlägt dabei den Namen: Zoomagnetismus vor, um statt Lebensmagnetismus, nicht ein Wort aus zweierlei Sprachen zu haben, und weil animalischer Magnetismus allerdings nicht genügend genug ist. Doch bemerken wir, daß Zoomagnetismus zwischen $\eta \zeta\omega\eta$ das Leben und $\tau\omicron \zeta\omega\omicron\nu$ jedes belebte Geschöpf, Thier, liegt und also animalischem Magnetismus ziemlich gleich käme. — Der Pater Kircher (in seinem *Magneticum naturae regnum, sive etc.* Amst. 1779.) nannte schon den thierischen Magnetismus: *Zoomagnetismos*, insofern er auch einen Magnetismus der Pflanze, der Metalle, der Medikamente, der Musik, der Liebe u. s. w. annahm, und unter jenen die ganze animalische Welt verstand. Dieser hatte sogar wieder verschiedene Gattungen, als den des Krampffisches u. s. w. Bedienten wir uns doch ein

für allemal des Worts: Mesmerismus, ²⁾ so wäre der Streit auf einmal geschlichtet, und wir brauchten uns nicht, wie Sophisten, um Wörter zu streiten.

I. Übersicht der zoomagnetischen Zustände und Erscheinungen.

Der Zoomagnetismus ist (in so weit man ihn auf menschliche Individuen bezieht) ein eigenthümliches Wechselverhältniß zweier Individuen, wobei das Nervensystem des einen, vermöge allgemeiner Einwirkung des andern, in eine, unmittelbar das Verhältniß des Ganzen betrachtende und an sich nicht krankhafte, Umstimmung geräth.

In dieser Erklärung vermissen wir das Empfangende des einen Nervensystems und das Gebende des andern. Es ist bloß die Rede von Einwirkung, von Umstimmung und nicht von Übertragung. Diese Umstimmung wird aber dadurch eben bedingt. Durch den Galvanismus geschieht auch eine Umstimmung; und wenn durch den Vordersatz, das Verhältniß des Ganzen betreffend, dem vorgebeugt werden soll, so ist damit doch nicht genau der Unterschied bestimmt; man müßte denn das Wechselverhältniß zweier Individuen dahin rechnen.

„An sich nicht krankhafte Umstimmung.“ Wie ist das zu verstehen? Jede Umstimmung irgend eines

2) Mesmerismus ist das aus dem Lebensmagnetismus hervorgegangene System der Anwendung — ich halte es für gut und nöthig, diesen Unterschied zu machen.

Systems ist an sich, als Umstimmung, als Wirkung schon krankhaft. Wenn es auch gerade nicht Krankheit ist, so ist es doch immer eine krankhafte Affektion. Wir sehen ja das deutlich an den krampfhaften Zufällen während der Krise. Der Begriff scheint uns nicht deutlich genug gegeben.

In Hinsicht (S. 30) des Galvanismus als Verstärkungsmittel, worüber die Meinungen und Erfahrungen noch getheilt sind, kommt vielleicht vieles auf die Art der Anwendung an. Als Polarität erweckend und spannend, kann er wohl nur störend in Beziehung auf den Zoomagnetismus wirken; würde er aber so angewandt, daß er von seinen Apparaten, wie von der gewöhnlichen elektrischen etwas dem Individuum mittheilte, so dürfte es leicht den Zoomagnetismus begünstigen (gleichsam als adjuvans dienen.) ³⁾

Aber kann der Galvanismus anders angewandt werden, als vermöge seiner Polarität, möchten wir fragen? Wird er nicht durch Polarität bedingt? Haben ihn die Magnetiseurs, die ihn als Verstärkungs-

3) Diese ganze Sache wird klar, sobald der Galvanismus als mit dem Elektrizismus einen Gegenpol bildend, welche vom Mineralmagnetismus, als erste ausbrechende Thätigkeit, bedingt werden, betrachtet wird, und nur in der allgemeinen höhern Beziehung alle diese Kräfte sich im Lebensmagnetismus verlieren. Sie müssen den organischen also, je nachdem er sich mehr verallgemeint, oder absondert, bald verstärken, bald stören, daher bald schickliche, bald unschickliche Konduktoren seyn.

Der Herausg.

mittel anwandten, anders als so angewandt? Wir wünschten, der Hr. Verf. zeigte uns den Weg, wie wir ihn als nicht Polarität erweckend anwenden sollten! —

Man kann den magnetischen Zustand in physisch und psychisch-magnetischen eintheilen. Es versteht sich, daß beim physisch-magnetischen Zustande das Bewußtseyn affizirt seyn kann; dieses muß sogar in der Regel der Fall seyn, selbst beim untersten Grade jenes Zustandes, wenn er sich auch nur erst in gewissen Gefühlen äußert. Umgekehrt findet der psychisch-magnetische Zustand auch nie statt, ohne Affektion und Veränderung des negativen Organismus. Die Seelenthätigkeit schließt der physisch-magnetische Zustand nicht von sich aus; sie ist dabei in ihrem nach außen wirkenden Bewußtseyn entweder ganz frei oder zum Theil oder gänzlich gehemmt, im psychisch-magnetischen Zustande ist sie zum magnetischen Bewußtseyn erwacht.

Geht ein gewöhnlicher Schlaf (S. 36) dem eigentlichen magnetischen vorher, so kam es dem Hrn. Verf. vor, daß er dem letztern Abbruch thue und ihm eine leichtere Erweckbarkeit mittheile.

Wir sahen das nie. Im Gegentheile glauben wir, daß jedesmal ein gewöhnlicher, insofern er mit dem nächtlichen eine große Ähnlichkeit hat, dem magnetischen Schlaf vorhergeht, er mag auch noch so kurz und wenig wahrnehmbar seyn. Dauert er länger, so kann der Magnetiseur ihn sehr zu seinem Vortheile benutzen

nutzen und ihn immer fester und tiefer zu dem magnetischen überführen, wie wir mehrmals wahrnahmen. 4)

Unrichtig ist es, wenn ohne genaue Bestimmung gesagt wird, das Bewusstseyn im einfachen Somnambulismus sey ein gewöhnliches; denn der Art nach, wie darin seine besondern Verrichtungen vollbracht werden, ist es doch sehr ungewöhnlich und sonderbar; aber freilich nimmt in diesem Grade die Seele noch nicht jenen höhern Schwung, zu dem sie sich in dem folgenden erhebt.

Die vermehrte Röthe (S. 38) und Wärme beim ersten Grad 5) darf man nicht als Regel ohne Ausnahme annehmen. Der Verf. sah selbst bei excitirender Methode, die übrigens von guter Wirkung war, Blässe, Kälte und selbst Kollapsus entstehen. — Auch das Gefühl der Ausbreitung von Wärme von der Magengegend aus zeigt sich nicht immer.

4) Man kommt bei den lebensmagnetischen Erscheinungen nicht mit Axiomen durch, eben weil es Lebenserscheinungen sind. Unendlich verschieden entwickelt sich der Schlaf, und das Schlafwachen — nach dem gewöhnlichen Sinne des Schlafs ist aber kein Schlaf ein gewöhnlicher zu nennen, der nach der magnetischen Behandlung entsteht — denn er ist ja gemacht, ist ein besonders bedingter Zustand, ist eine Krise. Nur das ist wahr, daß ein Zustand, wenn er sich feststehend schnell ausgebildet hat, auch meist nicht in andern, wenigstens so schnell nicht übergeht. Und dieses meinte wohl der Verf. unter jener angeführten Erfahrung.

Der Herausg.

5) Die Grade sind ziemlich willkürlich — selten rein.

Der Herausg.

Julius 1813.

5

Rec. behandelte eine Kranke, wo diese Ausbreitung vom Kopf anfang und zu den Extremitäten ging.

Selbst da (S. 39), wo der magnetische Schlaf sich aus dem ihm vorhergegangenen gewöhnlichen entwickelt (welches, wie wir eben sagten, immer ⁶⁾ geschieht), läßt er sich an der Veränderung der Gesichtszüge und dem mehr jugendlichen Ansehn sogleich erkennen; und auch dann ist die Empfänglichkeit gegen Gehöreindrücke wenigstens sehr viel geringer, als in dem vorausgegangenen gewöhnlichen Schlaf.

Doch kann der Gehörsinn auch weit rezeptiver seyn und man darf dieses ja nicht zu den Erkenntnissen des magnetischen Schlafs mit aufstellen. Oft ist er so — doch giebt es mehrere Ausnahmen. Das einzige, fast immer konstante Unterscheidungszeichen von dem natürlichen und magnetischen Schlaf, ist bei letzterm das Aneinandergeschlosseneyn der Augenlieder wie aneinandergesklebt. Es ist nicht leicht Jemandem möglich, auch bei aller Anstrengung, bei verschlossenen Augen dergestalt, die Augenlieder in seiner Gewalt zu haben, daß, wenn man das obere in die Höhe zieht, das untere etwas mitfolgt, der bei jedem magnetisch Schlafenden mehr oder minder doch immer der Fall zu seyn scheint. Dies allein könnte uns wohl

6) Immer? gewiß nicht. Aus der vorhergegangenen Note erhellt, wie die Wahrheit zwischen des Verf. und Rec. Meinung wohl in der Mitte liegt.

Der Herausg.

zur Erkenntniß eines fingirten magnetischen Schlafes führen 7).

Der Sehnerv (S. 41) beim einfachen Somnambulismus ist nicht wirklich geschwächt, sondern nur sein freies Wirken nach außen ist unterdrückt. Könnten wir da nicht besser und verständlicher sagen: das Organ ist da, aber der Sinn hat seine Direktion auf dasselbe verloren. (Später wird er denn auf die Magengegend hingeleitet; daß nachher auch eine Steigerung der Energie desselben Statt findet, ist gewiß.)

S. 42. „Sprachlosigkeit kommt in den ersten Malen des magnetischen Schlafwachens gewöhnlich vor.“ Gewöhnlich nun wohl nicht; zuweilen freilich. Rec. sah eine Somnambule, wo die Sprache eine ganze Zeit fehlte und die bloß durch Bewegungen der Hände und Finger zu antworten vermochte. Durch verstärktes Magnetisiren des Halses und der Sprachorgane gelangte sie nachher zu einer schönen, vollkommenen Sprache 8).

7) Wir bestätigen dies; aber durch den leicht zu erwerbenden Totaleindruck eines so ganz andern, nach innen gekehrten Zustandes läßt sich am bewährtesten der lebensmagnetische Schlaf unterscheiden.

Der Herausg.

8) Auch dieses hat unendliche Modifikationen. Manche sprechen in einer Art des Schlafwachens, worin sie ganz im Dunkeln sich befinden, fast gerade wie sie im gewöhnlichen Zustande leicht zu sprechen vermögen, dagegen wieder manche dann gar nicht, und erst wenn sie in hellere Zustände treten; viele aber wieder in diesem letztern nur mit Mühe und Anstrengung über ihre Sprachwerkzeuge gebieten

II. Theoretischer Versuch über den Zoomagnetismus.

Der erste Grundsatz aller Erklärung dieses so merkwürdigen und sonderbaren Zustandes und Thätigseyns besteht in der Annahme: das wirklich ein zwar feines und für den gewöhnlichen Sinnenzustand unwahrnehmbares, aber doch materielles, Agens aus dem magnetisirenden in das magnetisirte Individuum überströme; und in letzterem die eigenthümlichen organischen und psychischen Vorgänge einleite. Die Gründe sind: 1) der Magnetisirende muß ein kräftiges Individuum seyn, er wird geschwächt ⁹⁾, wo im Gegentheil das magnetisirte Individuum an Stärke zunimmt; 2) das Gefühl von Strömung in dem ersten Grade, bei dem Magnetisirten als auch bei dem Magne-

können. Die Bedingungen solcher Verschiedenheiten auszumitteln, ist noch ein weites Feld der Untersuchung. *Der Herausg.*

- 9) Hiergegen streiten meine Erfahrungen durchaus, so wie ich solches mit meiner Theorie nicht vereinigen kann. Was heißt ein kräftiges Individuum? Nach dem gewöhnlichen Sinne ein solches, das für seine Ökonomie alles an sich reißt, sich in sich schließt, und sonach gar nicht leicht fähig ist, in ein Wechselverhältniß zu treten, um abzugeben. Je beweglicher, zarter, ich möchte sagen, unabhängiger von der gröbern Organisation das Leben bei einem Menschen ist, um so kräftiger wirkt er auf andere ein, um so leichter fließt ihm der Verlust aus der allgemeinen Strömung zum Ersatz wieder zu. Und solche nennt man gerade schwächlich. Gesund aber müssen sie freilich seyn.

Der Herausg.

tisirenden (in den Fingerspitzen), und 3) der vom Somnambulen wahrgenommene Lichtschein.

Weiterhin erklärt sich der Verf. sehr stark gegen die rein dynamische Naturansicht des Polaritäts-Verhältnißs, wozu ihn Fr. Hufelands Schrift über Sympathie vorzüglich Anlaß gab.

Rec. glaubt, daß beide Ansichten, die der Existenz des Agens und der Polarität, richtig sind, daß aber so wenig das eine als das andere Extrem, sondern ein Mittelweg zur Erkenntniß führen wird. Sollte es nicht möglich seyn, beide Meinungen zu vereinigen und den Streit zu schlichten? Man erlaube uns einen ganz einfachen Versuch zu machen.

Wir nehmen also fürs erste an: daß wirklich jenes Agens, Fluidum, existirt, wozu uns die vom Verf. angeführten Gründe hinlänglich berechtigen. Und nun zweitens, was verstehn wir unter Polarität? Wir glauben, daß auf einen deutlichen Begriff derselben alles ankommt. Wir analysiren sie so: Sie ist die Vereinigung zweier entgegenstrebender, ihrer Wirkung nach verschiedener, ihrer Qualität und Quantität nach aber gleicher Prinzipien in einem Körper (der ihr Träger ist), wovon das eine Prinzip als in ihm seyende Eigenthümlichkeit das Übergewicht über das andere haben kann ¹⁰).

¹⁰) Diese Definition spricht die Polarität klar aus, und wir setzen nur, um sie noch deutlicher zu machen, hinzu: daß gleiche Prinzipien sich entgegenstreben in einem Körper, liegt in der innern Duplizität jeder Einheit, und hat bei dem wirklichen



Nehmen wir also an, daß jenes Agens in den Körper übergeht, so kommen hier zwei Prinzipien, das Fluidum des Leidenden und des Mittheilenden in einem Körper zusammen, Polarität ist die Folge.

Da dringt sich uns die Frage auf: können nun aber Erscheinungen hervorgebracht werden, wenn zwei vollkommen gesunde Menschen, von gleichem Alter, gleicher Konstitution u. s. w., insofern ihrer beider Gesundheit als Einheit betrachtet wird, auf einander einwirken? — Wir behaupten: nein. Die Fluida dieser beiden Organismen müssen sich indifferenziren, indem sie sich keinesweges entgegenstreben und sich beide zu einem Ganzen bilden. Diese Ideale existiren aber nicht, und insofern muß jeder Mensch auf einen andern einwirken,

„Sie (die Polaritätsansicht S. 55) ist auch nicht einmal durchaus nothwendig, selbst nicht um die zuweilen vorkommende wirkliche physische Adhäsion des einen Individuums an das andere zu erklären; so hängen sich ja an mit Elektrum geladene Körper, gleichviel ob diese Glas- oder Harz-Elektrizität haben, andere nicht geladene, um deren Überfluß zu em-

Vorgang seinen Grund in der verschiedenen Richtung der Strömungen, da jede Strömung an sich sofort in dem Körper auch ihren Gegensatz bedingt, indem sie sonst ins Unendliche ausgehen, und nicht im Körper verharren, dieser also auch nicht als ein solcher, wie er nun ist, bleiben könnte.

Der Herausg.

pfangen, und entfernen sich wieder, wenn sie gleichfalls hinlänglich geladen sind.“

Es ist nicht weniger als gleichviel, würden uns die Physiker sagen, ob die anziehenden Körper Glas- oder Harz-Elektrizität haben. 'Positiv elektrische Körper ziehen nur negativ elektrische an, und so umgekehrt. Wo steht das Gegentheil? — Und was ist hier positiv und negativ anders als Polverhältniß und keinesweges verschiedene Elektrizitäten? Sie fallen nicht ab, weil sie Überflufs, sondern denselben Elektrizitätspol empfangen haben und sich so abstofsen. Sollen wir denn alle Erfahrung bei Seite setzen, damit in unserer Theorie ja nichts fehlt? —

Wo von Stoff (S. 56) die Rede ist, er sey ponderabel oder inponderabel, da zieht Gleiches zunächst immer Gleiches, was Schelling mit Recht für das ursprüngliche Naturgesetz erklärt; und wenn bei differentern Aktionen und Polen Ungleiches im Gegentheil Ungleiches zieht, so hat dieses seinen tiefern Grund in der ursprünglichen Gleichheit des Stoffs (substantiellen Wesens), das jener differente in angehörner Indifferenz enthielt ¹¹⁾.

11) Wir halten dafür, daß, wenn Schelling sagt, Gleiches nur ziehe Gleiches, er dies zu allgemein, ohne die nähere Bestimmung ausgesprochen hat. — Im Gesetz der Polarität kann nur der Gegensatz verbinden, nur ungleiche Pole vereinigen sich, weil nur sie das Ganze darstellen; also ist doch der allgemeinere Satz der: Ungleiches zieht Ungleiches an. Wenn nun aber doch

Uns scheint der Ausdruck ziehen etwas un-
 egentlich gewählt. Was verstehn wir unter Anziehen?
 Doch nichts anders als das ewige Gesetz der Körper
 unter sich Gleiches hervorzurufen. Daher das stets
 Umfassende der Differenzen und das wieder in sich
 bedingte Entfernen, wodurch die große Kette in
 ewiger Thätigkeit erhalten wird. — Was heisst das:
 Gleiches will sich mit Gleichem vereinen (jenes ziehen)?
 Wie geschieht dieses? — Die Körper sind im Raum
 bedingt und haben als solche bestimmte Gränzpunkte,
 die an sich nur als Punkte zu betrachten sind; im Ge-
 gensatz mit der Außenwelt aber als Polaritätsverhält-
 niss auftreten.

Zwei Stangen Eisen, von Süden nach Norden ei-
 nige Zeit gelegt, ziehen sich an, suchen sich zu verei-
 nen, aber wie? Nur der Nord den Südpol, und nie
 der Nord den Nordpol. In jedem besonderen Dinge,
 sagt Schelling, ist eine Synthesis des negativen und
 positiven Faktors, nur dass dieser bald jener prävalirt,
 in dem unorganischen wie in dem organischen.

Es ist hier nicht der Raum, sich weiter auszu-
 dehnen, nur soviel scheint gewiss: es existirt ein über-
 gehendes Fluidum und eine dadurch bedingte Polarität.

nur gleiche Stoffe gleiche suchen und finden, so
 geschieht dies in der zweiten Potenz, weil nämlich
 in gleichen Stoffen die verschiedene
 individuelle Polarität, also Ungleich-
 heit, natürlich am stärksten ist.

Der Herausg.

Jenes Agens ist ein spezifisches, und man hat große Ursache es für dasselbe zu erklären, welches als Agens des Nervensystems so mancherlei Namen bekommen hat und die Erscheinungen der sogenannten Nerven-Elektrizität hervorbringt.“

„Im Ponderablen (S. 60) des männlichen Saa- mens ist ein gewisser Bestandtheil, der den eigentli- chen Leiter macht (Kluge sagt: der männliche Saa- me sey vermuthlich der Leiter der ganzen Lebens- kraft des Mannes auf das Weib), und dieses ist wahr- scheinlich der Phosphor, dessen Reichthum an zoo- magnetischem oder nervenbelebendem Prinzip sich auch da offenbart, wenn er fast im Augenblick einen Ty- phuskranken aus der Lebensgefahr reißt oder Läh- mungen heilt.“

Der Phosphor wirkt also vermöge seines Reich- thums an zoomagnetischem oder nervenbelebendem Prin- zip? Ist der identisch? Sind alle Arzneimittel, die nervenbelebend sind, auch zugleich zoomagnetisch wirkend¹²⁾? Das wollten wir doch geradezu nicht behaupten.

„Zur Erklärung zoomagnetischer Zustände muß man durchaus eine Assimilation des Fluidum und eine dadurch hervorgehende innere Erregung in dem davon durchdrungenen Individuum annehmen.“

12) Nach ihrer Art gewiß; nur nicht im Sinne der anthropomorphen Einwirkung. Auch dies ist ein weites Feld künftiger Bestimmungen, und einer allgemein harmonischen Übereinstimmung.

Der Herausg.

Gewiß begründet. Also daß eine Erregung Statt findet, ist dem Verf. annehmbar, und doch soll diese Erregung keine Polarität zur Folge haben können? — Daß die Nervenflüida zweier Individuen nie gänzlich und vollkommen gleichartig sind, ist nicht zu läugnen; sie assimiliren sich — und doch entsteht keine Polarität? —

Daß das elektrische Fluidum, wie Kluge annimmt, zum thierischen Organismus keine besondere Affinität habe, wird schon durch die Erfahrung, daß die Elektrizität als Verstärkungsmittel bei der magnetischen Einwirkung dient, widerlegt. Ein feines Einwirken derselben finden wir schon beim elektrischen Bade, das von der Wirkung der Funken und Schläge bedeutend abweicht. Unter den innern Verhältnissen des menschlichen Organismus ist, in Hinsicht der zoomagnetischen Zustände, das zwischen dem Cerebralsystem und Gangliensystem das wichtigste, wegen der so bedeutenden Verknüpfung und Entgegensetzung beider. Das Gangliensystem insbesondere kommt aber hier durch drei Eigenschaften vorzüglich in Betracht: erstens nämlich dadurch, daß es überhaupt vorzugsweise Organ des Gemeingefühls und des thierischen Instinkts ist; welche im Zoomagnetismus so sehr verstärkt, verfeinert und veredelt hervortreten; zweitens dadurch, daß es als niederes Nervensystem den negativen Lebensprozess besorgt, dessen Umstimmungen und Erhöhungen den Zoomagnetismus in seinen Folgen so wichtig machen; und drittens dadurch, daß es als der mit den Organen der gröbern Assimilation

die meiste Fähigkeit hat. — Es ist aber keinesweges nöthig, daß das Zoomagnetikum überall an der Oberfläche zunächst auch auf das Gangliensystem stosse; und man braucht nicht mit Kluge anzunehmen, dies System erstreckte sich mit den feinsten Zweigen der Arterien bis in die gesammte Haut. Bei den Armarterien geben ja die Muskelzweige der Nerven zugleich auch Arterienfädchen ab, und bis in die Finger kommen doch wohl gewiß keine Verzweigungen von Nerven des Gangliensystems; welcher Theil ist aber wohl wirksamer im Zoomagnetismus, als gerade die Fingerspitzen? —

Wollte man auch annehmen (wie Bredis in seiner Pathologie), daß selbst die feinsten arteriösen Verzweigungen in der Haut noch von Nerven begleitet würden, so würde sich doch nur an den wenigsten Stellen der Oberfläche die Behauptung, diese kämen vom Gangliensystem, einiger Mafsen rechtfertigen lassen. Das Fluidum hat nicht bloß die Nerven, zu Leiter, sondern geht auch bei vermehrter Stärke durch andere Organe, so z. B. bei starker Manipulation der Herzgrube geradezu ins *cerebrum abdominale*, obschon aus diesem keine Nervenzweige in die Haut der Herzgrube gehn.

Aus dem Antagonismus zwischen dem Cerebraland Gangliensystem und einer vermittelt der zoomagnetischen Einwirkung hervorgebrachten Steigerung der Thätigkeit dieses letztern lassen sich am vollständigsten die drei ersten Grade des physisch-magnetischen Zustandes herleiten. Im ersten Grade nämlich

giebt sich jene Steigerung nur durch Akte des Gemeingefühls zu erkennen und das gesammte Cerebralsystem leistet noch Widerstand genug, um den Zustand des Wachens zu bilden; im zweiten ist zugleich schon das Ciliarsystem des Auges so stark affizirt, daß das Sehen gebunden wird und der magnetische Halbschlaf erscheint; und im dritten wird durch noch stärkere Wirkung des Gangliensystems das Cerebralsystem überwältigt: so daß sich in vollkommener Bindung der äußern Sinne der magnetische Schlaf darstellt. — Das gewöhnlich vorkommende krampfhaft hinaufziehen des Augapfels rührt vielleicht daher, daß der stärkste Ast, oder der fortgesetzte Stamm des gemeinen Augenmuskelnerven in den untern schrägen Augenmuskel geht. Dieser Nerve scheint dabei überhaupt stärker positiv erregt zu seyn, als der Stirnast von dreiästigen. Daher ist der dem Ciliarsystem des Auges korrespondirende Augenschließer in vermehrter Spannung. Ergreift diese Affektion mit hinlänglicher Stärke auch den Stirnast von dreiästigen Nerven, so muß in solchen Fällen die Augenederspalt offen stehn.

Der magnetische Schlaf unterscheidet sich natürlicher dadurch, daß bei letzterm allerdings das Cerebralsystem geschwächt ist und das Gangliensystem ein Übergewicht bekommt; der magnetische Schlaf aber entsteht dann, wenn jene Ableitung vom Gehirn sich wieder in eine Zuleitung vom Gangliensystem aus verwandelt. Jener in das Cerebralsystem eindringende Kraftüberfluß des Gangliensystems macht es begreiflich.

warum die Bindung der Sinnenorgane im magnetischen Schlaf noch fester ist, als selbst im tiefen gewöhnlichen Schlaf, und der magnetische an sich (d. h. was das innere Bewusstseyn betrifft) ein weniger tiefer Schlaf ist.“¹³⁾

Diese Ansicht scheint sehr genügend, nur möchten wir noch fragen, worüber wir auch nachher keinen Aufschluss bekommen: Woher kommt denn diese Zuleitung? Welches sind die Gründe, weswegen sie entsteht? Unter welchen Bedingungen entsteht sie? So giebt es ja Kranke, die ohne alle sinnlich wahrgenommene Erscheinungen gesund wurden. Die Überfüllung des Gangliensystems kann doch nicht allein

- 13) Wie wir schon in unsern Vorlesungen thaten, so werden wir in einem besondern Werke, sobald es die Muse vergönnt, alle Mißverständnisse aufdecken und schlichten, welche aus der gewöhnlichen Konfundation von Cerebral- und Ganglien-Nervenzirkulation bei dem lebensmagnetischen Verhältniß entsprungen sind. Wir werden darthun, daß weder das Ganglien- dem Cerebral-System zu nahe tritt und es beeinträchtigt, noch dieses gegen jenes ankämpft, sondern in Einer Harmonie wechselseitiger Strömung und Polverbindung vereint bleibt. Der Irrthum beruht bisher darauf, daß man das Wesen des Zustandes nicht erkannte, nämlich die Umkehrung übersah, da beim Lebensmagnetismus im Menschen die Richtung der Thätigkeit, die gewöhnlich von innen nach außen geht, nun von außen nach innen zu in der Steigerung aller Systeme geht. Hieraus allein erklärt sich alles. Der Rec. deutet aber in dem folgenden sehr bestimmt auf diesen aufgestellten Satz.

Der Herausg.

der Grund der Zuleitung seyn; denn weswegen braucht das gerade überfüllt zu werden, könnte man fragen? Sollten wir uns vielleicht dadurch helfen können, wenn wir annehmen: das das Fluidum im Gangliensystem metamorphosirt wird und in einer veränderten Gestalt dem Cerebralsystem zugewandt, die eigenthümliche Einwirkung hervorbringt? Ist gerade eine Überfüllung nöthig? Sollte uns diese Metamorphosirung bei Erklärung des Somnambulismus nicht zu Statten kommen? —

S. 89 giebt der Verf. uns einige Erklärungen über die verschiedenen Manipulations-Arten. „Gegenstriche scheinen durch Aufhebung der einmal eingeleiteten Strömung und Herstellung der vorigen, dem zoomagnetischen Zustande nicht entsprechende Polverhältnisse zu wirken.“ —

Sie wirken durch Herstellung der vorigen Polverhältnisse, und diese sollen doch dem magnetischen Zustande nicht entsprechen? Wie sollen wir das, nach voriger Erklärung der Nichtigkeit der Polverhältnisse, verstehen? Oder ist der Ausdruck scheinen als Ironie zu nehmen? — Ein anhaltendes Streichen von oben nach unten scheint dem magnetischen Schlaf seine Intensität zu benehmen, aus der vorigen Erläuterung, weil er die Rückwirkung des Gangliensystems ins Cerebralsystem hemmt. Die große Wirkung der Pignal-Manipulation läßt sich daraus herleiten, das bei ihr die Kraft der übrigen, in die Hand zurückgebogenen Finger, durch die leitende Hand dem

Daumen mitaugewandt wird. Das Ventiliren wirkt theils als Luftstrom, theils aber auch durch die Strömung, welche die zoomagnetische Körpersphäre des magnetisirten Individuum dabei leidet und wodurch zugleich eine Ableitung des Fluidums aus jedem Individuum erfolgen muss. — Das belebende Fluidum ist, indem es aus dem Gangliensystem ins höhere Seelenorgan übertritt, diesem obschon nicht zuwider, doch zunächst wenigstens noch unverbunden und einigermaßen fremd. Besitzt nun das Cerebralsystem genug Empfänglichkeit und Vermögen der Assimilation, nur was es vom Gangliensystem erhielt, sich alsbald anzueignen und dadurch zu einer innern Erweckung zu gelangen: so ist der Anfang zum physisch-magnetischen Zustand gemacht; dessen Erscheinungen indess fürs Erste nur aus der wiederhergestellten gewöhnlichen innern Thätigkeit des Sensoriums, modificirt durch die neue Leitung zwischen ihm und dem Gangliensystem, bestehn, und so den einfachen Somnambulismus bilden. Es vergeht nun aber eine Weile, bis die Assimilation im Gehirn hinlänglich weit gediehen ist, daher die langsame Entwicklung des Somnambulismus. Es kommt hier auf 3 Punkte an: 1) auf die Menge des Überströmens (starke Ausleerungen schwächen den magnetischen Schlaf; der Herr Verf. führt selbst ein Beispiel an); 2) auf die Empfänglichkeit, womit das Gehirn sich jenes Übergeströmte zueignet, und 3) auf die im Sensorium selbst hierdurch entstehende eigenthümliche Aktion desselben. —

So ist wirklich die Empfänglichkeit zuweilen so groß, daß gleich bei der ersten Sitzung Somnambulismus entsteht. Es scheint dies oft in der Krankheit selbst (so werden Kranke, die an Uterinbeschwerden leiden, wo der Uterus dynamisch leidet, leicht Somnambulen), oft in der Individualität der Magnetisitten zu liegen. Nach einer Diagnose und Prognose für die mehr oder mindere Empfänglichkeit der magnetischen Einwirkung müssen wir uns jetzt wirklich sehen. Daß sie nicht im Reich der Unmöglichkeit liegt, davon liefert Mesmer selbst das Beispiel, daß er, nicht bloß nach seiner Versicherung, sondern nach dem Zeugniß Vieler, welche seine Handlungsweise beobachteten, bei der ersten Sitzung gleich bestimmen konnte, woran die Kranke litt und ob ihr der Magnetismus etwas helfen würde. —

Es reicht durchaus nicht hin, daß man im Somnambulismus bloß Steigerung der Aktion des Gangliensystems annimmt, sondern es wird die Wirkungsweise des Cerebralsystems ins Gangliensystem übergeleitet ¹⁴⁾. Wie wäre es sonst zu erklären, daß z. B.

die

14) Oder wohl eigentlich das Gangliensystem wird zum Cerebralnerv in seiner Steigerung nach innen zu, also zum Sinnes- und Gefühlsnerv, während das Cerebralsystem auch in der Steigerung nach innen mehr im allgemeinen die höhern Geistesfunktionen verrichtet, welche sonst nur einzelnen Theilen oder Bewegungen zukamen.

Der Herausg.

die Fingerspitzen zu einer ungewöhnlichen Thätigkeit gelangen, da sie doch nicht unmittelbar mit den Gangliensystem in Verbindung stehen. Nun ist aber die Frage: wie kann das Gehirn aufs Gangliensystem influiren und dieses zu gleicher Zeit auf jenes? Heben diese Wirkungen einander nicht auf? Dies erklärt sich durch die zweifache Verknüpfungsart beider Systeme. Einmal vermittelt der mit den Augennerven so genau verbundene grofse Ganglienstrang den bindenden Einfluß des Gangliensystems aufs Gehirn; zweitens wird der Einfluß des erweckten Gehirns auf das Gangliensystem durch die herumschweifenden Nerven und Zwergmuskelnerven hinübergeleitet. Man kann da sehr gut annehmen, dafs nicht allein das Hirn als solches, sondern auch die höhern Sinneorgane, wenigstens die Nerventheile derselben, beim Somnambulismus nach innen wirken und so mit in die Sphäre des Gangliensystems hinübergezogen werden.

Der Verf. zweifelt, dafs wirklich Jemand mit destruirten Sehorgan zum magnetischen Sehvermögen kommen werde. Rez. sah eine Kranke, deren Augen seit langer Zeit destruirte und die völlig blind war, im hohen Grade des Somnambulismus. Leider mußte, gewisser Zeitumstände wegen, die Behandlung aufgegeben werden und eine schöne Beobachtung ging dadurch verloren. Sehen konnte sie freilich nicht, aber ihren innern Körper nahm sie vollkommen wahr, und bestimmte die ihr angemessenen Heilmittel. Vielleicht wäre sie auch noch zum nach Aufsensehen gekom-

men. ¹⁵⁾ Da Kranke gewöhnlich erst in ihr Inneres sehen, ehe sie nach außen zu sehen vermögen, so hätte es bei dieser vielleicht auch diesen Gang genommen. Es ist wohl zu unterscheiden: ist das Auge als Organ bloß destruiert oder leiden auch die Nerven desselben mit. Dafs eine kataraktöse Kranke sehen sollte, scheint uns nicht unwahrscheinlich, wohl aber eine amaurotische, insofern die ganze sensible Sphäre des Auges darnieder liegt; wo der innere Sinn, wenn wir uns so ausdrücken wollen, gesund, der äufsere aber krank ist. Deshwegen läfst sich auch wohl wenig, von der Anwendung des Magnetismus bei Amaurotischen, erwarten. ¹⁶⁾

Der Verf. sucht (S. 103) Fr. Hufeland zu berichtigen, der zu viel auf das Cerebralsystem im Somnambulismus giebt und das Gangliensystem gar zu

- 15) Eigentlich Sehen kann man das Wahrnehmen der Hellsehenden nicht nennen. Es ist ein Vorschweben dessen, was sich mit ihnen in Verbindung setzt, das offene Auge sieht alles, was im Gesichtskreis liegt, das innere magnetische hat seinen eigenthümlichen Gesichtskreis, in welchen bei unmittelbarer Annäherung doch nicht alles eintritt.

Der Herausg.

- 16) Wir aber glauben, bei noch nicht festbestimmter richtiger Behandlung, sehr viel, wie überhaupt bei Lähmungen; halten auch dafür, dafs bei Amaurotischen keineswegs der Sinn des Gesichts verloren sey, wenn auch das Organische im Nerven gestört ist. Aber das entscheidet für den Zustand des Hellsehens im Schlafwachen doch sicherlich gar nichts, da es ein inneres Vorschweben ist.

Der Herausg.

sehr vernachlässigt, (gerade Klugen entgegengesetzt) wovon der Grund in der Verwerfung des zoomagnetischen Fluidums liegt.

Das Behagliche des somnambulen Zustandes erklärt sich aus der stärkern Anfüllung mit nervenbelebendem Stoffe und aus der lebhaftern und feinern Wechselwirkung der Theile des Nervensystems unter einander, kurz aus der lebendigern Strömung, aus dem höhern, von der gröbern Organisation unabhängignern Leben, besonders in der geistigen Richtung, worin die Kranken so selten an ihr körperliches Leiden erinnert werden, und welches immer so rein, so ächt religiös, sie natürlich mit Wonne anfüllen muß. Ob ein schlecht moralischer Mensch je in den Zustand des Hellsehens gelangen wird, steht zu bezweifeln, wenn auch alle andre Wirkungen hervorgebracht würden. ¹⁷⁾ Daraus, das Somnambulen (wie der Kranke von Fischer) behaupteten, sie fühlten, wie weit die zoomagnetische Sphäre gehe, geht noch nicht hervor, das hier die Gränze sey. Jenseits dieser (bestimmten) Gränze kann ja die Sphäre so schwach und

17) Würde ein unmoralischer Mensch hellsehend, so wäre er darin ein solcher mit nichten, alles Böse bliebe dahinten. Warum sollte aber das nicht möglich seyn? Die innere Unruhe kann freilich das Ausbilden stören, aber möglich ist es allerdings. Nafse's Somnambule fürchtete sich vor dem Teufel im gewöhnlichen Zustande, im Hellsehenden lächelte sie ihrer Thorheit, wußte aber zugleich, das sie solche niemals ablegen, überwinden könne.

Der Herausg.

so fein seyn, daß sie selbst von einem magnetischen Sehvermögen nicht wahrgenommen wird. — Die stärkere Empfänglichkeit der Somnambulen gegen den elektrischen und galvanischen Reiz und gegen den von Metallen liegt jenem erhöhten Nervenleben zum Grunde. Man könnte dies zoomagnetische Idiosyenkrasie nennen. So macht auch die Überfüllung mit dem zoomagnetischen Fluidum bei ihnen die mehr aktiven Reaktionen des Siderismus möglich. — Es lassen sich (S. 113) konstante Polverhältnisse der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers durch direkt angestellte Versuche vermuthen. Nur muß man nicht den innern Vorgang des Zoomagnetismus für einen animalisch-galvanischen Prozeß halten, da dieser antagonistischer, jener sympathischer Art ist. — (Wie aber, wenn wir ihn für einen antagonistisch-sympathischen Prozeß hielten? Wir kommen gleich wieder darauf zurück.)

Daß immer die Pole des Magnets, (S. 114) als solche wirken, ist nicht gegründet. Rez. brachte mit beiden Polen immer gleiche Konvulsionen hervor, und der eine hob keinesweges die Wirkung des andern Pols auf. — Oft mag es indessen so seyn. Die äußere Ähnlichkeit des Zoomagnetismus mit dem allgemeinen Magnetismus ist übrigens besonders in Hinsicht des Übertragens nicht gering. Der in sich selbst mehr harmonische Organismus des Magnetiseurs theilt diese innere Harmonie einem andern Individuum mit, und verähnlicht sich dasselbe, wie der Magnet ein noch unmagnetisches Stück Eisen. Und gleichwie von die-

sem aus, indem er selbst Magnet wird, der mineralisch-magnetische Zustand wieder einem andern gegeben werden kann, so kann auch eine Somnambule den zoomagnetischen auf andre Individuen wieder fortpflanzen. 18)

„Auch Kluge, sagt der Verf., tritt auf die Seite derer, welche den zoomagnetischen Vorgang nicht als animalischen galvano-elektrischen Prozeß gelten lassen wollen. Nicht einmal bei dem physisch-magnetischen Zustande, ungeachtet dieser doch noch auf den Antagonismus der Systeme beruht, würde sich eine solche Ansicht retten lassen; denn das Gangliensystem wirkt dabei mit Übermacht, das Cerebralsystem verhält sich passiv und bietet jenen nicht die Spitze, wie es beim Polarisiren doch seyn muß.“

Ist das wirklich wahr, daß sich das Cerebralsystem ganz passiv verhält? Sagt der Verf. (S. 98) nicht selbst, daß der mit den Augennerven so genau verbundene große Ganglienstrang den bindenden Einfluß des Gangliensystems aufs Gehirn vermittelt? Fängt nicht selbst das Cerebralsystem, nach des Verf. Ansicht, im Somnambulismus an positiv zu werden? Ist dies vielleicht der Augenblick, wo das Cerebralsystem wahrnehmbar antagonistisch wirkt? Und kann

18) Dieser Satz ist vollkommen richtig — das größte Verstärkungsmittel ist das Magnetisirtwerden dessen, der magnetisirt. Aber hierbei sind große Vorsichtsmaßregeln nöthig, um nicht eine individuell ausgebildete wohlthätige Art der Einwirkung gänzlich zu vernichten.
Der Herausg.

so nicht ein antagonistisch-sympathisches Verhältniß stattfinden. 19)

So weit übrigens nun über die Gränzen dieses einfachen Somnambulismus die folgenden Grade hinausgehen mögen, so sind sie doch im Wesentlichen gleich, und es beruht bloß auf eine Steigerung, es ist daher keine wahre Abweichung. Im Grade der Selbstschauung geht die aufs Innere gerichtete Sinnenthätigkeit eben sowohl vom Gehirn aus, als im vorigen Grad die aufs Äußere gerichtete; die Äußerung der Kranken: sie nähmen ihren Zustand alsdann in dem Magen wahr; dient zur Bestätigung, daß der in den Magen sich einsenkende und dort sich endigende Stimmnerve hierbei der vorzüglichste Vermittler ist. Doch hat in diesem Grade die thätige Gemeinschaft zwischen dem Cerebral- und Gangliensystem, und insbesondere zwischen den Zentraltheilen beider, noch mehr Feinheit und Vollkommenheit. Man darf aber keinesweges die Folgerung machen: daß die Vereinigung der gesammten Wirksamkeit des Gangliensystems im Sonnengeflecht das Gemeingefühl zur Klarheit der Sinnesempfindung steigern; daß das zu einem Sensorium potenzierte Sonnengeflecht ein neuer Gegensatz dem Sensorium des Cerebralsystems werde, und daß das Gehirn gleichsam depotenzirt, dem Gangliensystem einverleibt

19) Wir verweisen hier auf die 13te Note, welche diesen Gegenstand berücksichtigte.

Der Herausg.

werde. ²⁰) Das Gehirn wird freilich, vermöge der entstandenen freien Leitung, ins Gangliensystem aufgenommen, aber eben sowohl könnte man behaupten, daß das Gangliensystem vorzüglich das Sonnengeflecht dem Gehirn einverleibt würde. Beide stehen, wie wir schon beim Somnambulismus sahen, durch die, hier noch lebhaftere und freiere, Zirkulation des Nervenfluidums in genauer und ungehemmter Mitthätigkeit. Daß das schauende Subjekt eigentlich das Gehirn selbst sey, geht schon daraus hervor, daß Fischer's Somnambul, zwar sein Rückenmark genau sah, aber nur bis zur Übergangsstelle ins Gehirn verfolgen konnte. Doch da an diesem Sehen nicht gleicherweise das ganze Gehirn Theil zu nehmen braucht, so wäre es vielleicht möglich, daß auch Theile des Gehirns selbst gesehen würden. (Fr. Hufeland's eine Kranke sah bloß das große, die andre nur das kleine Gehirn.) ²¹)

20) Nein, das Cerebralsystem überläßt bloß dem Gangliensystem das Gefühlige in der Thätigkeit, und es selbst steigert sich zu höhern Wirkungen der Einbildungskraft, oder besser In - Eins - Bildungskraft — wird also keineswegs dem Gangliensystem einverleibt.
Der Herausg.

21) Die von uns beobachtete Hellsehende (deren Krankheitsgeschichte im Novemberheft v. J. hier mitgetheilt wurde) sah vollkommen, sobald sie hinsah, wie sie sich ausdrückte, das Gehirn, und beschrieb bei jeder verschiedenen Aktion desselben die Richtung, welche die Bewegungen nahmen. Also in dem Gehirn war etwas, das abgesondert davon dieses anschaute. Sich selbst aber wird freilich die Seele nicht anschauen können.

Der Herausg.

— Hat sich das Vermögen entwickelt und zugleich, was hierbei immer der Fall ist, das Gemeingefühl verstärkt, so kann das Individuum den Sitz und die Ursprungsstätte seiner krankhaften Zufälle dadurch ausmitteln, daß ihm solche Stellen als Störungspunkte der allgemeinen Harmonie erscheinen, der es in diesem Zustande sich erfreut. — Die Steigerung des innern sympathischen Verhältnisses im magnetisirten Individuum selbst steht nothwendig in Proportion mit einer Erhöhung jenes äußern, indem letzteres ja das Bedingende war. Daher gewinnt die Atmosphäre des Magnetiseurs und das von ihm ausgehende Agens immer mehr Gewalt, daher die bestimmte Übertragung krankhafter Affektionen auf das magnetisirte Individuum.

Die Krise erregende Macht des Blicks ist nicht allein in der Willenskraft ²²⁾ zu suchen, sondern hat ihren Grund gewiß in einer sowohl physisch als psychischen Aktion, indem ja die Somnambulen den zoomagnetischen Glanz in ordentlichen Strömen und mit einer der jedesmaligen Energie des Magnetiseurs angemessenen Intensität aus den Augen hervordringen sahen. Man darf dabei nur an den mannigfaltigen Ausdruck, welche Affekte und Leidenschaften in den Blick legen und an die seelenergreifende Gewalt des Auges denken.

22) Die Willenskraft vermittelt, bewußt oder unbewußt, doch als das höchste Regulativ eben alle Aktion.

Wenn durch eine besondere kräftige Einwirkung oder Erregung sich während des schon eingetretenen Somnambulismus jener Vorgang wiederholt, durch welchen überhaupt der magnetische Schlaf entsteht, und so der Einfluss vom Gangliensystem aus abermals mächtiger wird, als die theils assimilirende, theils wieder ableitende Reaktion im Gehirn; so tritt eine neue Betäubung (der sogenannte Doppelschlaf) ein und von dem Wahren des Somnambulismus bleibt nur das Bewusstseyn des Verhältnisses mit dem Magneteur und die, dann selbst verstärkte Sympathie mit dieser noch übrig. — Von der Selbstbeschauung an erhebt sich der Zoomagnetismus zu einer reinen geistigen Aktion, jedoch nicht ohne vorzüglichen Bezug auf das physische Leben in dessen ganzem Umfange. — Dafs es für Hellsehende weder Zeit noch Raum gebe, ist weder möglich noch wahrscheinlich, sie sind vielmehr durch diese Bande irdischer Geister eben sowohl gebunden, als Menschen mit gewöhnlichem Bewusstseyn. Ja die Genauigkeit ihrer Zeitberechnung beweiset, dafs, während die Schranken des Raums sich hier für die Seele bedeutend erweitern, die der Zeit sich um so enger anschmiegen. Allerdings haben sie insofern ein andres Maafs für Zeit und Raum, als Manches, was in diesem weit entfernt ist, für das gewöhnliche Bewusstseyn ihnen ganz nahe liegt.

Ein Wort, was wohl zu beherzigen, indem man fast überall hört, es gebe für magnetisch Hellsehende weder Zeit noch Raum, das wir in unsrer gebundenen

geistigen Welt wohl schwerlich mit unserm schwachen Verstande begreifen können. ²³⁾

Sehr wichtig ist die Anmerkung (S. 151), daß das Bemerken von zufälligen Nebenumständen bei vorgegangenen oder zufälligen Ereignissen bei Hellsehenden schwerlich zu erklären sey, wenn man ein unmittelbares Wahrnehmen voraussetzt. Besser läßt es sich nach des Verf. Meinung erklären, wenn man annimmt, sie sey durch eine, in ihrer Seele vorgegangene, vorherschauende Entwicklung der zwischenliegenden Akte, ihrer bevorstehenden körperlichen und geistigen Thätigkeit bis zu jenem Punkte geführt worden, wo ihnen der Vorfall selbst um so nahe und deutlich erschienen sey, als etwa einem wachenden Menschen, der sich eben jetzt unter den zu einem Ereignisse geeigneten Umständen befände.

Doch scheint uns diese Ansicht auch nicht so ganz zu befriedigen. Die anstaunungswürdigen Handlungen der Hellsehenden sind, sowohl Wirkungen des Instinkts, als auch des Verstandes oder der Urtheilskraft und der Phantasie, und keineswegs eines einzelnen von diesen Vermögen. ²⁴⁾

23) Weil Zeit und Raum bestimmter in ihr Inneres tritt, und sich da entwickelt, wird Zeit und Raum mehr Eins für Hellsehende, und kann gleich gegenwärtig als nicht, gleich fern als nah für sie seyn. *Der Herausg.*

24) Gewiß ist es, daß man nicht sagen kann, welches einzelne Seelenvermögen hier vorwalte — müssen wir die Phantasie als das anerkennen, worin

Bei aller dieser Fülle und Stärke eigener und innerer Thätigkeit wird aber dennoch die erhöhte Receptivität, welche dem ganzen Zustand wesentlich ist, auch in dem 6ten Grade, nicht aufgelöst, vielmehr nimmt sie noch zu und erhält dabei ebenfalls jenen Charakter reinerer Geistigkeit, so dafs nun der Wille des Magnetiseurs die von ihm mit neuer Kraft belebte Seele, falls er gegen ihre höhern innern Gesetze nicht anstößt, ganz in seiner Gewalt hat, und dafs sogar ihr seine Gedanken nicht verborgen bleiben.

Hier läßt sich der Verf. über die einseitige Ansicht, als wenn Energie und Receptivität in umgekehrten Verhältnissen ständen, weiter aus. Bei dem meilenweit extendirten Wirkungsvermögen nimmt auch der Verf. an, dafs der Wille das Nervenfluidum determinire, doch würde dies zu einseitig seyn, wenn man nicht hinzunähme, dafs das Nervenfluidum von allen Inponderabilien nicht absolut verschieden sey, und dafs, wie jenes die geistige Aktion, dieses wieder seine Aktion zwischen zwei verschiedenen und von einander getrennten Individuen vermitteln und verknüpfen könne. Insbesondere kann die grofse Annäherung des Zoomagnetismus zum mineralischen Magnetismus uns einladen, als Vermittelndes zwischen allen einzelnen zoomagnetischen Sphären des allgemeinen

sich alles übrige zu bildlichen Vorstellungen wie in einem Brennpunkt sammelt, so mögte diese in der höhern Beziehung es doch immer seyn, welche weit über das gewöhnlich organisch dynamische hinausgreift.

Der Herausg.

magnetischen Agens anzunehmen, ohne es gerade wie Mesmer mit dem zoomagnetischen Fluidum für identisch zu halten. ²⁵⁾

Mesmer hielt eigentlich das elektrische und magnetische Fluidum für ein und dasselbe, was aus seinem Briefe an Unzer (Schreiben an einen auswärtigen Arzt über die Magnetkur. Wien den 5. Januar 1775.) und aus dem *Recueil des effets salutaires de l'aimant dans les maladies*. Gen. 1782. hervorgeht. Er sagt im erstern: Ich bemerkte, daß die magnetische Materie und das elektrische Fluidum einerlei sind, und daß sich beide durch Zwischenkörper fortpflanzen. Der Stahl ist nicht der einzige hierzu geschickte Körper. Ich habe Papier, Brodt, Wasser, Steine u. s. w. mit einem Wort, alles was ich berührte, magnetisch gemacht, und zwar so, daß sie in dem menschlichen Körper gleiche Wirkung mit dem Magnet hervorbrachten. Im letztern sagt er: das Siegellack, der Bernstein und mehrere andre Körper, wenn sie durch Reiben trocken gemacht worden sind, werden magnetisch. Er wurde wahrscheinlich durch die *Dis-*

25) Hierin ist Mesmer sehr mißverstanden worden, er hält beides keineswegs für identisch, sondern verschieden, und nur im Ursprung eins. Je nachdem sich der magnetische allgemein verbreitete Lichtäther in besondern Verhältnissen der Mischung und Form nach befindet, entstehen auch verschiedene intestine Bewegungen, und diese geben alles Seyn, alles Leben. Dies ist seine Lehre; und sie stimmt ganz mit der Naturphilosophie, mit der Natur selbst überein. *Der Herausg.*

sertation von Cigna de Analogia magnetismi (mineralischer Magnet) *et electricitatis*, darauf gebracht. Aepinius in seinem *Tentamen theoriae electricitatis et magnetismi*. Petrob. 1759. bestimmte dagegen durch mehrere Versuche den Grad der Ähnlichkeit genauer.

Kein Individuum ist im Stande auf dieser Höhe des Natur- und Seelenlebens anhaltend zu verweilen, oder den dabei als innere Bedingung zum Grunde liegenden organischen Zustand immerfort wieder in sich hervorzubringen. Der Organismus des magnetisirten Individuums kommt durch innere Stärkung und durch physische Befestigung seines regelmäßigen Verhältnisses stufenweise bis beinahe zur Unempfindlichkeit gegen zoomagnetische Einwirkung und bis zur Unmöglichkeit der Reproduktion zoomagnetischer Zustände. Der Lauf des magnetischen Lebens ist alsdann in sich beschlossen.

Der Verf. betrachtet nun noch einmal das Ganze und erinnert an die Nothwendigkeit der Anerkennung der Imponderabilien. Doch ist dieses zu treffend, als daß wir einen Auszug wagen sollten, man muß es selbst lesen und beherrzigen.

Wir können uns aber nicht enthalten, noch einige treffliche Stellen zum Schluß hier wörtlich anzuführen.

„Der Unglaube an den animalischen Magnetismus und dessen Erscheinungen, welcher so allgemein war, und noch bei vielen so fest sitzt, ist eigentlich

nur ein Ungläube an die allgemeine Natursympathie, und hätte in einem Zeitalter, wie des alten Griechenlands z. B. gar nicht aufkommen können. Mag immerhin hier und da eine kindische Leichtgläubigkeit sich mit dem Schleier des Magnetismus bemänteln oder ein unbesonnener Schwärmer sich von ihm Flügel leihen, um in die Lüfte zu verschweben; so ist es doch eine wahre Wohlthat für unser klügelndes und frostiges Zeitalter, und für dessen erstarrete und erstarrenmachende Wissenschaft (wie wahr!), daß sie durch den belebenden Hauch dieser aus Harmonie und Sympathie hervorgehenden Lehre einmal wieder erwärmt werde. Antagonismus und Egoismus passen eben so genau zusammen und sind eben so verschwistert, als Sympathie und Humanität. —“

Eine andre charakteristische Seite der jetzigen gelehrten und ungelehrten Erdensöhne ist das Kleben am Physischen und Grobmateriellen. Sie haben die Natur in zwei Gebiete abgetheilt, Geist und Materie, und haben sich die letztere zu ihrem besondern Theile erwählt. Was nicht handgreiflich gemacht werden kann, das ist für sie nicht da; was nicht auf die Wagschale gelegt, oder wenigstens auf irgend eine Art gemessen werden kann, davon nehmen sie in der Naturlehre wenig Notiz, und was man nicht schmecken und riechen, oder mit den Augen nach Belieben besichtigen und mit den Fingern betasten kann, das ist für sie ein Gräuel und ein ketzerisches Wesen, gegen das sie in Eifer entbrennen und mit der Schärfe des

Schwerdtes aushauen.“ — Und wie groß ist die Zahl dieser? das fragen wir. — Möge der verdienstvolle Verf. mit seinen Bemühungen in diesem wichtigen und unermesslichen Gebiete fortfahren, seine Beiträge werden jedem wahren Askläpiaden willkommen seyn.

2.

Dissertatio inauguralis medica observationem febris intermittens complicatae una cum epicrisi exhibens, auct. Frid. Aug. Benj. Puchelt, Philos. Doct. LL. AA. M. Medic. Baccalaur. Lips. 1811.

Eine Schrift, welche sich durch gute Darstellung empfiehlt, und einen merkwürdigen Fall enthält, welchen der Verf. mit dem bekannten Leipziger Arzte, D. Sachs beobachtete. — Ein junger Mensch von 15 Jahren, schwächerer Konstitution verfiel erst in eine *Tertiana*, welche zur unregelmäßigen *Quotidiana* wurde, worin sich bald ein Zustand des Schlafwachsens ausbildete, der natürlich im Wesentlichen nicht weiter vom lebensmagnetischen unterschieden ist. Nämlich, statt daß der Paroxysmus den 12. August um 5 Uhr erwartet wurde, kam derselbe schon am 11. des Abends um 9 Uhr mit ganz neuen Symptomen. Vom Anfang des Anfalls an war der Kranke nicht bei sich bis um 12 Uhr des andern Tages, dabei war die Respiration schwer und es traten leichte Kon-

vulsionen hinzu. Während der ganzen Dauer sprach er nichts, als daß er bloß das Ende seiner Leiden um 12 Uhr ankündigte, und immer die Umstehenden fragte, ob es denn noch nicht 12 geschlagen? — Mit dem Glockenschlag hörte der Anfall auf, und der Kranke schlief ruhig die ganze übrige Nacht hindurch. — Der zweite Anfall verlief auf gleiche Weise, kam aber schon um halb 5 Uhr am 12. August, und hörte wieder mit dem Schlag 12 auf, wo der Kranke sagte: Laßt mich und gebt mir zu trinken; worauf er ruhig schlief. Beim dritten Anfall waren die Konvulsionen sehr heftig, der Kranke beantwortete keine Fragen, erkundigte sich aber mit leiser Stimme nach der zwölften Stunde, welche ihn auch wieder erlöste.

Beim vierten Anfall, der schon um 2 Uhr Nachmittags den 14. August erschien, schrie er um 5 Uhr laut auf zweimal, und sagte, noch sieben Stunden habe er zu kämpfen, doch sagte er, zwischen 7 und 8 Uhr, der Anfall werde um 9 Uhr sein Ende nehmen. Dies letztere traf richtig ein, denn noch hatte es nicht 9 geschlagen, so hörten die Konvulsionen auf und ruhiger Schlaf trat ein.

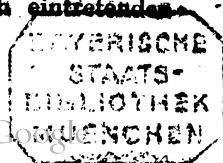
Den folgenden Tag setzte der Anfall eine Stunde vor. Der Kranke setzte darin das Ende auf 8 Uhr, welches pünktlich eintraf. — So wohl sich auch der Kranke am 16. befand, so behauptete er doch (außer dem Paroxysmus) der Anfall werde mit 4 Uhr kommen und bis um 10 Uhr dauern. Auf Befragen, wie er zu dieser Vermuthung käme, antwortete er, nachdem

dem er den gestrigen Anfall überstanden, habe er 4 Kontraktionen in dem einen Fuß, und dann in dem andern 10 derselben gefühlt, jene aber verkündeten den Anfang, diese das Ende; das habe er schon vom Anfang der Krankheit an beobachtet, und sich nur gescheut es zu sagen, aus Furcht: man werde darüber lachen. — Nun suchte man ihn sehr zu zerstreuen, und richtete es so ein, daß er gar keine Uhr schlagen hören, überhaupt gar nicht wissen konnte, welche Stunde es sey. So kam 4 Uhr herbei ohne Anfall, und die Mitbewohnenden gedachten schon, sobald es 5 Uhr seyn würde, den Kranken wacker wegen seiner Leichtgläubigkeit auszulachen. Aber ehe sie solches bewerkstelligen konnten, kam auf gewohnte Weise noch vor 5 Uhr der Anfall. Es waren abgesetzte, heftige, andauernde Konvulsionen gleich vom Anfang an, die erst gegen das Ende etwas nachließen. Der Kranke war sehr schwach; erst mit dem Schlag 10 Uhr endigte sich der Anfall völlig, worauf er die ganze Nacht hindurch ruhig schlief. Der folgende Paroxysmus, prophezeihte er aus demselben Merkmal, wie es bisher sich ihm darstellte, werde um 3 Uhr eintreten und um 9 geendigt seyn, auch werde die Krankheit noch 10 Tage dauern. Genau traf dies alles ein.

Der zwölfte Paroxysmus am 21. August zeichnete sich etwas aus. In den Konvulsionen war er nicht bei sich; in den zwischendurch eintretenden

Julius 1812.

7



hellen Augenblicken wohl, aber auf eigene Weise: er war dann sehr munter, kannte die Anwesenden gar gut, und verstand vollkommen alles, was sie sagten, doch schien er nun weniger darauf zu achten. (Alles Kriterien eines mit dem lebensmagnetischen Schlafwachen in Verbindung stehenden Zustandes. Schade, daß dieser Kranke nicht magnetisirt wurde, er wäre gewiß noch schneller und ordentlicher genesen, und wäre hellsehend geworden, was nun bloß bei fantastischen Vorstellungen, Reden und Handlungen blieb. In dem folgenden bestätigt sich dieses völlig.) Er erinnerte sich niemals dessen, was während der Zeit des Anfalls vorgegangen war. Er konnte nur mit Mühe sprechen, und nur von seinen Brüdern und andern Verwandten verstanden werden. Ein Tuch drehte er so zusammen, daß ein Knüttel daraus wurde, womit er unter scherzhaftem Lachen andere schlug. Schon vom 19ten an hatte er viel Lust daran gehabt, wenn ein gewisser Schuster und ein Knabe, welche ihn in den Krämpfen im Bette zu halten gegenwärtig waren, sich wechselsweise schlugen; wenn aber andere mit gleichem bedroht wurden, besonders ein Greis, der seine Geschäfte besorgte, so schien er aufgebracht, und wollte sie vertheidigen. Alle diese Dinge geschahen mit Geschick auf das allerschnellste. Und diese Szene wiederholte sich so lange in den folgenden Anfällen, bis er dahin gebracht wurde, selbst zu den Waffen zu greifen. Einmal sagte er auch

an diesem Tage einen bedeutendern Krampfanfall voraus, und zwar wegen einer Frau, welche, da sie seine rechte Hand hielt, die er sehr werth zu halten schien, davon abstand, und dieses Geschäft einem Manne überließ, worauf die Konvulsionen auch wirklich auf das heftigste eintraten.

Sein Bewußtseyn kehrte indessen in soweit zurück, daß er sogar zwischen den Krampzfällen Karten spielte, aber er wußte nach dem Paroxysmus doch nichts mehr von allen dem, was während desselben vorgegangen.

Am 27sten kam, statt am 26sten August, der letzte Fieberanfall nach des Kranken eigener Voraussagung. Aber die Konvulsionen mit jenem eigens ausgebildeten Zustande während derselben blieben länger. — An den verschiedensten Arzneien, welche aber alle keine besondere Wirkung auf den Gang der Krankheit zu haben schienen, ließ man es nicht fehlen. (Er heilte sich doch aber eigentlich selbst; dies ist das merkwürdigste und läßt über den schlafwachenden Zustand dieses Kranken gar keinen Zweifel.)

Als er am 7. September nämlich wieder in dem Krampfanfall war, mahnte ihn sein Vater mehr scherzweise (?) als aus einem psychischen Grunde

an, sich selbst ein heilsames Mittel auszusinnen, und dasselbe anzugeben, indem er zugleich versprach, das wirklich ins Werk zu setzen, was er anrathen würde. Nun verlangte er durch die Schrift, denn sprechen konnte er nicht: an den folgenden Tagen jedes Mal ein warmes Bad zu nehmen, und zwar aus demselben Fluß, in welchem er sich kurz vor der Krankheit gebadet, denn von diesem Baden her sey die Krankheit entstanden. Er werde zwar im Bade heftigere Konvulsionen bekommen, doch hätten diese weiter nichts zu sagen. Alles ging in Erfüllung; sieben starke Männer konnten den Kranken kaum im Bade halten, so stark waren seine Konvulsionen, so wie er in das Bad kam. Als er eine Viertelstunde im Bade gewesen, sagte er, es sey genug. Er befand sich auch wohl darauf, und die Konvulsionen kamen seltner. Den andern Tag fing er schon wieder an zu sprechen, als er aus dem Bade kam, das dritte Bad änderte noch nichts bestimmtes, als dafs die Sprache völlig wieder gekommen war. Die Konvulsionen blieben zwar, kamen aber seltner, und waren minder heftig. Es blieben diese als geringe Übel zurück; denn übrigens befindet sich der Kranke vollkommen wie ein Gesunder. Die Gabe der Weissagung hatte sich mit dieser Besserung gänzlich verloren.

Das Eigene war auch noch dabei, daß man während der Paroxysmen nicht den Unterleib des Kranken berühren durfte, ohne die Zufälle auf das heftigste zu vermehren. Auch war er sich in dem Zufall alles aus dem vorhergehenden bewußt, im gewöhnlichen Zustande aber nicht, so, daß das doppelte Gedächtniß vorhanden war.

Die Epikrisis ist gut abgefaßt, und hier deutet auch unser Verf. bestimmt auf den schlafwachen lebensmagnetischen Zustand unter der doch zu allgemeinen Bezeichnung von *Neurogamaia*. — Ist es denn so schwierig zu erklären, wie der Kranke auch außer den Paroxysmen etwas von der Gabe der Vorhersagung behielt? — Das ist gar nicht so auffallend, denn das Leben bleibt ja körperlich und geistig doch in beiden Zuständen Eines. Je unregelter sich aber die Polarität noch ausgebildet hat, desto mehr fließen sie in einander, es trägt sich von dem innern Wachen etwas mit in das äußere, von diesem in jenes leichter ohne Veränderung mit hinüber.

Übrigens führt der Verf. noch einige andere bemerkenswerthe Fälle ähnlicher Art vergleichsweise an, und macht treffende Bemerkungen über die Unzulänglichkeit der Heilmethode. Diese Dissertation, als ein Beitrag zur neuern Literatur des

lebensmagnetischen, so mannichfach sich ausbildenden Verhältnisses, und der davon besonders abhängenden Nervenkrankheiten und Geistesalienationen verdiente in einer teutschen Übersetzung zu erscheinen, um ein größeres Publikum zu finden, als eine akademische lateinische Streitschrift sich gewöhnlich verschafft.

W.

V.

Vermischte Nachrichten.

Ein (nach öffentlichen Blättern) sehr interessantes Werk über die Vulkane und heißen Quellen in Island, ist vor kurzem in Kopenhagen erschienen. Es enthält wichtige Resultate über die Verbindung des Hekla mit dem Vesuv und dem Ätna.

Über Chrysoprase hat Klaproth in Nr. 86 der Berl. Nachrichten v. d. J. folgendes zur öffentlichen Mittheilung gebracht, welches hier eine Stelle findet, weil es wissenschaftliche Aufschlüsse enthält.

„Es ist mehrmals die Klage gehört worden, daß angekaufte Chrysoprase nach einiger Zeit eine oft bis zum völligen Verbleichen fortschreitende Verschlechterung ihrer ersten schönen Farbe haben verspüren lassen. Diese Wandelbarkeit der Farbe hat ihren Grund in der Natur des die Färbung des hornsteinartigen Quarzes bewirkenden Nickeloxyds. Diesem metallischen Stoffe ist jedoch die apfelgrüne Farbe nur so lange eigen, als er sich im Zustande des Hydrats — unter welcher Benennung die chemische Verbindung einer Grundlage mit konkretem Wasser begriffen wird — befindet. Dieser Zustand ist aber ver-

änderlich und wird vornämlich bei einer anhaltenden Einwirkung freier Wärme endlich ganz aufgehoben. Daher verbleicht die Farbe des Chrysoprases bei langem Liegen in geheizten Zimmern, oder an durch Sonnenwärme erhitzten Stellen; wogegen schön gefärbte Steine Jahre lang sich unverändert erhalten, wenn sie an kühlen Orten aufbewahrt werden; wobei überdies noch das Einwickeln in feuchte Baumwolle zu empfehlen ist. Auch sind unlängst Chrysoprase in Handel gekommen, welche frisch gegraben und geschnitten, zwar mit schöner Farbe erscheinen, diese aber nicht länger Bestand hat, als sie noch mit der ursprünglichen Bergfeuchtigkeit durchdrungen sind. Man könnte sie allenfalls unreife Chrysoprase nennen. Allein weder bei diesen noch bei jenen läßt sich die Farbe durch Kunst wieder herstellen. Zwar findet man unter trüben und fleckigen Chrysoprasen oftmals einige, welche ins Wasser geworfen, dieses nach Art des Hydrophans einsaugen und davon einige Durchsichtigkeit erhalten, wodurch der Nichtkenner auf eine kurze Zeit getäuscht werden könnte; allein ein Zurückführen in den Zustand des Hydrats und eine wirkliche Herstellung der Farbe findet dadurch nicht Statt.

Unter mehreren von Seiten der Kaiserl. österreichischen Feldärzte angelangten medizinischen Topographien, deren Bearbeitung die Kaiserl. medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie zur Aufgabe des von dem verstorbenen Feldarzte Brendel Edlen von

Sternberg für die österreichischen Feldärzte gestifteten Preises in dem abgewichenen Jahre gemacht hatte, ist die des Troppauer Kreises, welcher dem 20sten Linien-Infanterie-Regimente zum Standquartiere dient, einstimmig des Preises würdig befunden worden. Ihr Verfasser ist Dr. Augustin Zink, Oberfeldarzt des gedachten Regiments.

In Smyrna wüthet die Pest, nach vielen widersprechenden Nachrichten scheint dies nun aufser allem Zweifel zu seyn.

Eine zartgebildete junge Frau hier in Berlin verfiel nach ihrer ersten Niederkunft in ein Kindbetterinfieber, worauf ein gänzlich kachektischer Zustand bei schleichendem Fieber folgte, dessen Ursache eine Anschwellung und Vereiterung des linken Ovarii war. Noch glücklich genug geschah die Ausleerung der gauchichten Materie in den Mastdarm und durch den After. Vergeblich war alles, was die Kunst ihrer geschickten Ärzte aufbot, sie starb nach einem sehr langen Krankenlager. Bei der Öffnung fand sich das linke Ovarium ganz durch die Vereiterung umgeändert, wie in einem Sack lag eine knorplich häutige Masse, worin 17 völlig ausgebildete Zähne verschiedener Art kreuzweis durcheinander ohne Ordnung steckten. Diese Zähne waren vollkommen gebildet, sowohl Backzähne als Schneidezähne durcheinander, und hatten ihre Glasur und ihre Wurzeln, alles von

gehöriger Gröfse. Daneben war noch eine besondere häutige Abtheilung, worin eine Menge kleiner und etwas rau anzufühlender Haare in einem Knäul zusammenlagen. — Eine Superfötation kann hier gar nicht die Ursache seyn, nach dem gewöhnlichen Sinne; auf jeden Fall geht daraus die grofse plastische Kraft in den Ovarien hervor — aber sollte sie gar nicht, auch schon vor der Niederkunft, besonders aufgeregt gewesen seyn? —

IV.

Verzeichniss

der

medizinischen und physikalischen Vorlesungen, welche von der Universität zu Berlin im Winterhalbjahre 1812—1813 vom 19ten Oktober an gehalten werden.

M e d i z i n.

Die gesammte Anatomie mit Ausschluss der Osteologie und Syndesmologie Hr. Prof. Rudolphi 6 Stunden die Woche von 2 bis 3 Uhr. — Die Osteologie Herr Prof. Knappe Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12 bis 1 Uhr. — Ebendieselbe Herr Dr. Rosenthal 2mal wöchentlich. — Die Syndesmologie Herr Prof. Knappe, Donnerstags und Freitags Vormittags von 10 bis 11 Uhr, öffentlich. — Die Splanchnologie Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags Nachmittags von 4 bis 5 Uhr ebendieselbe. — Die Anatomie des Gehirns Herr Dr. Rosenthal öffentlich. — Die Anatomie der Sinnenorgane Herr Prof. Rudolphi Mittwochs und Sonnabends von 11 bis 12 Uhr öffentlich. — Pathologische Anatomie ebendieselbe Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 bis 4 Uhr. — Die praktischen Uebungen in der Zergliederungskunst leiten Herr Prof. Rudolphi und Hr. Prof. Knappe täglich von 9 bis 12 Uhr, Sonntags ausgenommen. — Die vergleichende Anatomie setzt Hr. Prof. Horkel fort. — Allgemeine Physiologie derselbe von 1 bis 2 Uhr. — Besondere Physiologie derselbe von 2 bis 3 Uhr. —

Medizinische Anthropologie Herr Dr. Rosenthal,
 4mal wöchentlich. — **Gerichtliche Anthropologie Hr.**
Prof. Knappe Montags, Dienstags und Mittwochs Abends von
 7 bis 8 Uhr. — **Naturlehre angewandt auf Rechtspflege**
und Polizei Herr Prof. Reil von 8 bis 9 Uhr. — **Arznei-**
mittlehre, Herr Prof. Hufeland, 4mal die Woche von 1
 bis 2 Uhr. — **Ebendieselbe Herr Prof. Reich** 6 Stunden. —
Semiotik Herr Prof. Reich, 5 Stunden von 10 bis 11 Uhr. —
Allgemeine Krankheitslehre Herr Prof. Reil von 7 bis
 8 Uhr. — **Allgemeine Fieberlehre Herr Prof. Reich,**
 Mittwochs und Sonnabends von 4 bis 5 Uhr öffentlich. — **Spe-**
zielle Therapie Herr Doktor Richter 6mal wöchentlich
 von 10 bis 11 Uhr. — **Klinik der Chirurgie und An-**
genheilkunde hält Herr Prof. Gräfe im königl. chirurgisch-
 klinischen Institut 5mal wöchentlich von 2 bis 3 Uhr. — **Die**
Akiturgie, oder die Lehre der gesammten chirurgischen Opera-
tionen, Herr Prof. Gräfe Montags, Dienstags, Donnerstags und
 Freitags Abends von 5 bis 6 Uhr. Die zu dieser Vorlesung gehö-
 rigen Demonstrationen und Uebungen an Leichnamen werden in
 besondern Stunden Mittwochs und Sonnabends gehalten. — **Die**
spezielle Chirurgie in ihrem ganzen Umfange, nur mit Aus-
nahme der Verrenkungen und Brüche, ebendieselbe Montags,
 Dienstags, Donnerstags und Freitags Abends von 6 bis 7 Uhr. —
Ueber die Krankheiten der Weiber und Kinder Herr
Doktor Friedländer. — **Ueber die Kinderkrankheiten**
best Herr Doktor Richter Dienstags, Mittwochs und Freitags
 von 2 bis 3 Uhr. — **Ueber die venerischen Krankheiten**
 derselbe Montags und Donnerstags von 2 bis 3 Uhr. — **Klinik**
der Augenkrankheiten Dienstags, Donnerstags und Sonn-
 abends von 11 bis 1 Uhr **Herr Doktor Flemming.** — **Augen-**
heilkunde 3mal wöchentlich derselbe. — **Die Kunst die**
Kranken zu examiniren Herr Doktor Flemming 2mal
 wöchentlich. — **Das Klinikum Herr Prof. Reil** von 11 bis
 12 Uhr. — **Die praktischen Uebungen im poliklinischen**
Institut leitet Herr Prof. Hufeland in Verbindung mit **Herrn**
Doktor Bernstein und **Herrn Doktor Flemming.** — **Die**

Erkenntniß und Kur der Verrenkungen und Brüche Herr Prof. Gräfe Montags und Dienstags von 9 bis 10 Uhr öffentlich. — Die Theorie und Praxis der Geburtshülfe ebenderselbe 2mal wöchentlich früh von 8 bis 9 Uhr. — Geburtshülfe Herr Dr. Friedländer. — Anleitung zur geburts-hilflichen Klinik derselbe. — Die Kunst des Verbandes und der Anlegung der Maschinen zeigt 5mal in der Woche von 3 bis 4 Uhr Herr Doktor Bernstein, und verbindet damit den Unterricht über die Erkenntniß und Kur der Verrenkungen und Beinbrüche. — Anatomie und Physiologie der Hausthiere Herr Doktor Reckleben wöchentlich 4 Stunden öffentlich. — Theoretische und praktische Thierheilkunde, sowohl für zukünftige Physiker und Thierärzte, als für Oekonomen, ebenderselbe. — Die chemischen Entwicklungsveränderungen der organischen Körper Hr. Doktor Sigwart. — Ebenderselbe liest allgemeine Chemie.

Physisch - chemische Wissenschaften.

Experimentalphysik lehrt Herr Prof. Fischer, Mittwochs und Sonnabends von 3 bis 5 Uhr nach seinem Lehrbuche der mechanischen Naturlehre. — Dieselbe Herr Prof. Tourte nach eigenen Heften, Dienstags und Donnerstags von 5 bis 7 Uhr. — Meteorologie Herr Prof. Erman öffentlich. — Experimentalchemie Herr Prof. Klaproth, Montags und Freitags von 3 bis 5 Uhr. — Dieselbe Herr Prof. Hermbstädt nach seinem Handbuche: Grundriß der allgemeinen Experimentalchemie, Montags, Donnerstags und Freitags Abends von 5 bis 7 Uhr. — Dieselbe Herr Prof. Tourte nach Henry's Grundriß der Chemie, übersetzt von Wolf Berlin 1812, Mittwochs und Sonnabends von 11 bis 1 Uhr. — Die Lehre von den Salzen, Herr Prof. Hermbstädt öffentlich Montags und Dienstags von 8 bis 9 Uhr. — Praktische pharmazentische Chemie, Herr Prof. Tourte Dienstags, Donnerstags

und Freitags von 8 bis 9 Uhr. — Prüfung der pharmazeutisch-chemischen Arzneimittel nach ihrem physischen und chemischen Verhalten, derselbe Mittwochs und Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Naturgeschichte.

Die allgemeine Zoologie lehrt Herr Prof. Lichtenstein in 5 Stunden wöchentlich von 3 bis 4 Uhr. — Die Naturgeschichte der Amphibien und Fische derselbe Montags und Donnerstags von 12 bis 1 Uhr. — Die Naturgeschichte der geflügelten Insekten derselbe Mittwochs und Sonntags von 12 bis 1 Uhr öffentlich. — Mineralogie Herr Prof. Weifs 6tägig von 12 bis 1 Uhr. — Geognosie derselbe, Mittwochs und Sonntags von 1 bis 2 Uhr. — Ein Gemälde der Erde giebt Herr Prof. Zeune Mittwochs von 4 bis 6 Uhr. — Krystallisationslehre trägt Hr. Prof. Weifs privatissime vor.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die Königl. Bibliothek ist zum Gebrauch der Studirenden täglich offen. — Die Sternwarte, der botanische Garten, das anatomische, zootomische und zoologische Museum, das Mineralienkabinet, die Sammlung von Gypsabgüssen, von verschiedenen kunstreichen Merkwürdigkeiten werden zum Theil bei den Vorlesungen benutzt, oder können von Studirenden, die sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

ΑΣΚΛΗΠΕΙΟΝ.

Zweiter Jahrgang.

August 1812.

Müchtig waltet die Stunde,
Der Göttinnen nächste dem Menschen,
Günstig oder auch schlimm geleitet sie dich,
Heilt und verwundet.

Aus der Sterne Vereine,
Den strahlenden Kräften des Umlaufs,
Aus verborgenem Streit und Einklang des All
Ist sie gezeuget.

I.

G e s c h i c h t e
einer sehr komplizirten
Nervösenkrankheit;
nebst
den darin hervorgebrachten
lebensmagnetischen Krisen.

Vom

Herausgeber.

Die nachfolgende Krankengeschichte, an sich schon wegen der eigenen Heftigkeit des ganzen Zustandes sowohl, als wegen der besondern Erscheinungen merkwürdig, wird es noch weit mehr durch das

August 1812.

§

magnetische Verhältniß, welches zur Rettung der Kranken hervorgebracht wurde. Selten giebt es einen Fall, der in so kurzer Zeit den ganzen Zyklus des Schlafwachens und Hallsehens in sich darstellt, und so lehrreich für jeden ist, welcher den Magnetismus übt. Besonders wird man den doppelten Rapport als das Merkwürdigste in seiner Art anerkennen.

Der Herr Oberchirurgus Hübner (Lehrer an der hiesigen chirurg. Pepinière) hatte nicht bloß in den ersten Tagen, während ich abwesend war, die Krankheit beobachtet und behandelt, sondern auch in der Folge durch rastlose Anstrengung mit mir die Sorge der Kur getheilt. Von ihm ist auch von dem Verlauf zugleich das meiste aufgezeichnet worden, was der gegenwärtigen Mittheilung zum Grunde liegt.

Das Übel war überaus verwickelt, und ein eigenthümlicher Krankheitsname würde sich schwerlich völlig passend auffinden lassen. Denn die tödtlichste Kardialgie wechselte bald mit unaussprechlich heftigem Kopfschmerz und mit mannigfachen Fieberbewegungen ab. Der Magenkrampf war zuerst das konstanteste Symptom, dann aber der Kopfschmerz, die Fieberbewegungen, die sich bald als unregelmäßiges Reizfieber, bald als tägliches Wechselfieber, bald als dreitägiges einstellen, waren nicht immerwährend vorhanden. —

An diesem Falle kann man sehen, von welcher Wirksamkeit der Mesmerismus in akuten Krankheiten sey, wie auch in ihnen regelmässige kritische Erscheinungen geweckt werden, und die Ordnung eintritt,

sodann aber auch mit welcher Vorsicht besonders hier dabei zu verfahren sey.

Die Kranke, ein junges unverheirathetes Frauenzimmer von 18 Jahren, von zärtlichem Körperbau und einer schwächlichen Gesundheit von Kindesbeinen an, litt in den letztern Jahren besonders mitunter an Kopfschmerz und leichten Anfällen von Magenkrampf, bei oft hartnäckig verschlossenem Leib. Zwischendurch war sie auch einmal vom kalten Fieber in der Form der *Tertiana* heimgesucht worden. Die Monatsperiode war ordentlich, der Zeit nach, aber meist zu sparsam. Hiermit schien ein sich öfters einstellendes Nasenbluten, welches überaus heftig und kaum zu stillen war, in Verbindung zu stehen. Die Gesichtsfarbe war mit Roth gemischt, aber doch eine Art von Blüthe, daß das Weiß, wo es durchkam, etwas eigenes hatte, wie wir es oft bei Frauenzimmern, bei denen es in der Milz nicht richtig ist, beobachtet haben, und was sich schwer beschreiben läßt. —

Die obgenannten Beschwerden traten schon seit mehrern Monaten deutlicher hervor, vielleicht waren selbst Erhitzungen, welche im Tanzen so leicht zu stark werden, die zufällige Ursache. Denn wie durch allzugroße Erhitzung z. B. beim Laufen, auch beim Tanzen, durch Anhäufung und unrichtige stockende Zirkulation des Blutes in den Lungen der erste Grund zur Lungensucht gelegt werden kann, so kann dasselbe Verhältniß in der Milz, als dem größten Blutorgan des reproduktiven Systems, Statt finden; und vielleicht ganz besonders leicht beim Tanze, wo das

Rhythmische der Bewegungen die Lungen weniger leiden läßt.

Dem sey nun wie ihm wolle, genug es wurde die Kranké am 7. Julius d. J. Morgens von einem heftigen Magenkrampf befallen, nachdem sie sich kurz zuvor ziemlich wohlbefunden und mit Appetit gefrühstückt hatte. Der Schmerz war äußerst heftig, befand sich nach Angabe der Leidenden genau in der Gegend der *Cardia* und verursachte in seinem höchsten Grade die Empfindung eines Stechens, das vom Magen aus durch den Rücken ging. In einem solchen Anfall der Heftigkeit mußte die Kranke sich nach vorne neigen, es stellten sich Übelkeiten ein, das Athemholen war ängstlich, beschleunigt und unterbrochen, der Puls klein und reichlicher Schweiß bedeckte die Stirn. Da der Schmerz im Magen, auch wenn jener gewaltige Paroxysmus nachliefs, nie ganz verschwand, und die leiseste Berührung noch immer viele Schmerzen verursachte; so wurde, da eine materielle Ursache dazu nicht vorhanden war, um die erhöhte Sensibilität herabzustimmen, alle 4 Stunden ein Pulver aus $\frac{1}{2}$ Gr. Opium mit Magnesia und Pfeffermünz-Zucker gegeben.

Der Schmerz verminderte sich nach der ersten Gabe beträchtlich, und die Anfälle kamen etwas seltner.

Gegen Abend stellte sich jedoch noch ein sehr heftiger Anfall ein; die Nacht wurde schlaflos unter profusem Schweißse zugebracht.

Schon am andern Morgen am 8. Julius fühlte die Kranke etwas Kopfschmerz, der Magenschmerz war dagegen erträglich. Da dieser Kopfschmerz zum Theil von dem Opium und der dadurch veranlafsten Unterdrückung der Stuhlausleerung abhängig seyn konnte, so wurde ein Klystier verordnet und die Pulver liefs man seltener nehmen. Der Unterleib wurde eingerieben mit einem Gemisch von Peruvian. Balsam, Lavendelöl und Weingeist.

Den Tag über befand sich die Kranke bis auf gänzliche Appetitlosigkeit und Widerwillen gegen Speise erträglich. Abends aber traten heftige Schmerzen in der Magengegend wieder ein.

Die folgende Nacht hatte die Kranke etwas geschlafen, viel geschwitzt und fühlte sich Morgens den 9. Julius sehr ermattet. Nach dem Genusse einer Tasse Milch mit Eigelb wurden die Schmerzen heftiger. Es wurde die *Tinct. Valer. aether.* alle Stunden zu 15 Tropfen verordnet.

Dies bewirkte sehr grofse Erleichterung, doch kehrten noch von Zeit zu Zeit verstärkte Schmerzen zurück. Beruhigende Umschläge, die schon früher gemacht waren, konnten, da sie bei der Anwendung durch Druck sehr belästigten, nicht weiter fortgesetzt werden.

Nun wurde das *Magisterium Bismuthi* zu einem halben Gran Morgens und Abends mit Zimmt für den folgenden Tag verordnet.

Am 10. Julius sah ich nun die Kranke zuerst wieder, und einverstanden mit dem bisherigen Ver-

fahren, indem die Gröfse des Schmerzes stets augenblickliche Linderung erheischte, liefs ich mit dem Gebrauch des Wismuths sogleich anfangen, und die *Tinct. Valer. aether* in der vorgeschriebenen Art fortnehmen.

Die Heftigkeit des Schmerzes war so hoch schon mitunter gestiegen, dafs im Schlummer eine Art von Fantasiren, ein bewusstes Träumen entstand. Einer dieser Träume war mir besonders merkwürdig, und die Folge zeigte, von welcher Bedeutung er war: sie fühlte nämlich immer den heftigsten Schmerz und lag endlich wie todt, aber ein ungeheuer schwerer Stein lag drückend auf ihrem Magen. Nun kam ihr vor, als nahe ich mich ihr, um den Stein wegzunehmen, ein fürchterlicher Ruck im Kopf gleich einer Explosion erfolgte, und glücklich hatte ich den Stein weggehoben, sie erwachte und fühlte sich wirklich so leicht, dafs sie einige Augenblicke diesen Traum für wirklich hielt, und nur durch die Versicherungen der Ihrigen sich endlich bedeuten liefs.

So wie ich kam, erzählte man mir den Traum, und die Kranke selbst, und versicherte immer, sie könne, so wirklich sey es gewesen, diese Träumerei noch nicht von der Wirklichkeit unterscheiden.

Der Wismuthkalk verschaffte grofse Erleichterung. Die schmerzhaften Empfindungen verschwanden zwar nicht gänzlich, waren indess sehr erträglich.

Der Appetit fehlte durchaus, der Geschmack war fade.

Am 11. Julius befand sich die Kranke, die nun 1 Gran Wismuthkalk genommen, ziemlich wohl, war

etwas aufgestanden und blieb ziemlich lange auf. Gegen Abend verschlimmerte sich indess der Zustand beträchtlich. Heftige Kreuzschmerzen traten ein, die Kranke war äusserst matt, die Nacht wurde höchst unruhig zugebracht.

Am 12. ein lauwarmes Bad, die Pulver wurden zu $1\frac{1}{2}$ Gr. gebraucht. Den Tag über gings leidlich. Die Schmerzen im Magen waren unbedeutend gegen die vorigen Paroxysmen zu nennen.

Am 13. Julius befand sie sich den ganzen Vormittag nicht recht wohl. Nach dem Baden kam etwas Frösteln. Nachmittags stellte sich Reissen in allen Gliedern ein, der Puls war etwas frequent, Kopf- und Magenschmerz etwas stärker. Das Pulver war bis zu zwei Gran vermehrt worden.

Am 14. Julius, als mehr Erleichterung eingetreten war, glaubte ich mehr auf die Lokalursache, auf die gestörte Zirkulation in der Milz wirken zu müssen, weshalb ich das Aloeextrakt mit der Bibergelltinktur in sehr geringer Gabe, zu $\frac{1}{2}$ Gran ohngefähr nehmen liess.

Am 15. Julius zeigte sich die intermittirende Form der Fieberbewegungen als *Tertiana*, durch das um die bestimmte Zeit eintretende Reissen in den Gliedern, durch grössere Pulsfrequenz und vermehrte Temperatur deutlicher ausgeprägt. Es wurde gar keine Arznei genommen. — Am folgenden Tage des 16. Julius liess ich auch das Baden aussetzen, und dafür Sabmiak mit Wermuthsextrakt und Pfaffermünz-

wasser nehmen; indem ich auf die bestimmtere Ausbildung des kalten Fiebers hoffte.

Am 17. Julius. Das Reissen trat nicht mehr ein, sowie auch keine von den erwähnten Erscheinungen vom 15. Julius.

Am 18. Julius stärkere Kopfschmerzen, Mifslaunigkeit, besonders erreichte gegen Abend der Kopfschmerz eine furchtbare Höhe. Fußbäder, Senfpflaster im Nacken, an den Waden, äther. Mittel gewährten nicht die mindeste Erleichterung. Flüchtiges Laugensalz mit Kölnisch Wasser, auf den Kopf gegossen, verursachte nur momentane Erleichterung.

In dieser wirklich fast verzweiflungsvollen Lage, indem man sich den Schmerz und die Unruhe der Kranken nicht gräßlich genug vorstellen kann, war mein Entschluß bald gefaßt, wo keine Hülfe mehr war, durch den Mesmerismus zu helfen.

Ich magnetisirte die Kranke demnach durch leises Anhalten der Hände auf die Magengegend, und flache allgemeine Züge, mit verschiedenen Gegensätzen.

Dies dauerte kaum 10 Minuten bis $\frac{1}{4}$ Stunde, als bei augenblicklicher Linderung sich ein sehr ruhiger Schlaf einstellte, welchen ich unterhielt, und die Kranke nach anderthalb Stunden, nachdem ich gelinde Gegenstriche gemacht, noch schlafend verließ. Sie wachte wohl auf, fühlte sich aber sehr gut, aber unwiderstehlich schläfrig, und schief auch fast ununterbrochen, was die ganze Zeit über nicht der Fall war, die ganze Nacht hindurch.

Am 19. Julius befand sich die Kranke ziemlich wohl, weshalb ich absichtlich sie nicht magnetisirte, um abzuwarten, was das eine Mal dieser Behandlung gewirkt hätte. Es stellte sich aber am Abend der gestrige Paroxysmus in seiner ganzen Heftigkeit wieder ein. Wir beobachteten dasselbe Verfahren, und nur, nachdem fruchtlos alle möglichen Arzneimitteln äußerlich angewandt worden waren, legte ich die Hand auf ihren Kopf, und es erfolgte augenblicklich Erleichterung und bald nachher völlige Ruhe. Die Kranke schlief wieder die Nacht fast ununterbrochen durch, und fühlte sich am andern Morgen früh sehr erleichtert und nur noch ein dumpfes Drücken im Kopfe.

Als aber den 20. Julius dennoch denselben Morgen wieder Anfall der Cardialgie und des Kopfschmerzes kam, magnetisirte ich besonders die Magengegend. Nach $\frac{1}{4}$ Stunde trat Schlaf ein, in welchem sich äußerst ruhig ein sogleich ziemlich hellsehendes Schlafwachen einfand. Dies geschah also beim dritten Mal, daß ich sie magnetisch behandelte. Die Schlafwachende hatte sogleich die inneren Anschauungen ihres eigenen Körpers, und besonders licht erschienen ihr die kranken Theile, die Milz und die Nervengeflechte dieser Gegend. Sie bestätigte meine, ihr vorher nicht mitgetheilte, Ansicht ihrer Krankheit, nämlich gehemmte Zirkulation, Blutanhäufung in der Milz, wodurch Unordnungen seit lange entstanden wären, welche ihre Nerven überaus aufgereizt hätten. Sie verlangte den fortgesetzten Gebrauch der Aloe, sah aber den Magnetismus als ihr einziges Rettungsmittel an.

und bestimmte sogleich, er brauche gar nicht lange angewendet zu werden. — Niemand konnte sich ihr nahen, selbst sie nicht berühren, es verursachte ihr Angst und Schmerz. Schon in diesem ersten Schlafwachen sagte sie aus: ihre völlige Wiedergenesung werde lange dauern, und vieles hätte sie noch zu überstehen. Mehr als einmal wollte sie nicht magnetisirt seyn. — Sie wachte nach $\frac{1}{4}$ Stunde auf.

Am 21. Julius war der magnetische Schlaf von gleicher Beschaffenheit, sie bestimmte, wie dies schon gestern geschehen war, eine halbe Stunde bis zum Erwachen, welches auf die Minute eintrat. Das Gegenhalten der Hand gegen den Kopf machte ihr wegen der zu starken Ausströmung eine so brennende Empfindung, daß sie es auch in der größten Entfernung unterschied. Die Augen waren, wie gewöhnlich, gänzlich geschlossen. In dem stets dunkel gehaltenen Zimmer, (weil das Licht den Kopfschmerz vermehrte, der vom Wirbel oben sich ausbreitete) unterschied sie jeden von ihrer Familie, welcher eintrat. Auch vernahm sie es, wenn diese mit ihr redeten, es machte ihr aber große Mühe ihnen zu antworten, wie das Sprechen überhaupt sie sehr angriff. Aus diesem Grunde that auch ich bloß die nöthigsten Fragen.

Am 22. Julius. Die vorige Nacht war leidlich, aber der Schmerz verlief die Kranke nie ganz, und blieb nun noch immer vorzüglich auf der Magengegend fixirt. Die Empfindlichkeit der Nerven wurde so groß, daß das geringste unvermuthete Geräusch einen großen Schrecken und Vermehrung der Zufälle

veranlafste. Während des Magnetisirens zeigte sich der Kopf besonders empfindlich, sowie die Handzäge in diese Gegend zur Strömung gelangten, zuckte die Kranke mit dem Kopfe zurück und hinweg, als ob er abgestofsen würde. Das allgemeine Verfahren und besonders das Anströmen der Magengegend reichte hin, die Kranke schnell in den schlafwachenden Zustand zu versetzen. Unter andern sagte sie: sie wisse wohl, daß sie große Schmerzen habe, fühle sie auch gewissermaßen, aber doch sey ihr sehr wohl, und es hemme dies Schmerzgefühl nur die freie Äußerung ihres jetzigen Zustandes. Einen Schmerzparoxysmus sagte sie sich auf heute voraus, und bestimmte nach 10 Uhr dazu. Der Hr. Oberchirurgus Hübner übernahm es, um diese Zeit bei der Kranken zu seyn. Der Paroxysmus trat ein, und hielt trotz aller nur erdenklichen momentanen Hülffleistung mehrere Stunden an.

Am 23. Julius blieb die Kranke leidlich wohl, nur war sie so angegriffen, daß ich es vermied, sie während des Schlafwachens durch vieles Fragen zum Sprechen anzutreiben; weshalb sich auch diese heutige Krise durch nichts besonderes auszeichnete, als dadurch, daß sie wiederholte; sie sehe es nur immer noch deutlicher ein, wie das Magnetisiren ihr einziges Rettungsmittel gewesen sey, wie sie die Stürme, die noch kommen müßten, gar nicht überstanden haben würde. Auch sey ihr nur das Bewußtseyn des Schmerzes so hemmend, sonst würde ihr dieser Zustand, worin sie sich befände, und alles, wiewohl abgeschlossen, in anderm Lichte sähe, höchst glücklich seyn; doch

sey sie auch zu angegriffen, um ihn länger als höchstens $\frac{1}{2}$ Stunde ertragen zu können. Geweckt wollte sie wieder nicht seyn, sie wachte pünktlich nach Verlauf einer $\frac{1}{2}$ Stunde auf, und das Erwachen machte den Übergang zum tiefen Schlaf, ohne Schlafwachen, denn sie hörte dann auf das Anreden nicht mehr.

Am 24. Julius. Die Nacht war leidlich, wenig Schlaf. Das lebensmagnetische Schlafwachen trat leicht und schnell ein, auch bei dieser Kranken sind die ohnehin wohlgebildeten Züge dann wie verklärt. Dies plastische Belebtseyn ist ganz eigen und läßt sich nicht beschreiben. Tropfen aus Aloetinktur, welche sie schon zufolge meiner Verordnung bisher genommen, verlangte sie, auf Befragen, auch ferner zu brauchen, sah aber, daß dadurch (und ich hatte sie, um leichtere Öffnung zu bewirken, in stärkerer Dose nehmen lassen) meine Absicht, die Leibesverstopfung zu heben, nicht erfüllt werden würde, so wohlthätig sie ihr auch sonst seyen. Auf weiteres Befragen bestimmte sie nach einigem Nachsinnen, wobei sie den Zeigefinger der rechten Hand an die Stirne legte: sie müsse Bitterwasser trinken, nur einige Gläser täglich, das werde ohnfehlbar den Stuhlgang in Ordnung bringen. Ich ließ noch absichtlich den Tag vorübergehen, die Tropfen in verstärkter Gabe nehmen, ein Klystier mit Oehl setzen, es erfolgte kein ordentlicher Stuhl; wohl aber

am 25. Julius Abends, nachdem die Kranke ihre zwei Gläser Bitterwasser zu sich genommen hatte. Ich fand um so weniger Anstand, trotz dem Magen-

krämpfe und Schmerze in der *Gardia*, weil wirklich die andern Mittel ohne Wirkung in dieser Hinsicht geblieben waren, wenn ich auch nicht schon zu bestimmt wüßte und erfahren hätte, daß lebensmagnetische Schlafwachende niemals in dergleichen Verordnungen für sich irren. Auch sagte sie in der heutigen Nacht, daß den Abend Öffnung erfolgen werde. Sie verlangte China zu brauchen und zwar in Pulver, wobei sie folgenden merkwürdigen Grund angab: Kaltes Fieber müsse ordentlich kommen, wenn sie gesund werden solle, dazu müsse sie China gebrauchen, welche bewirken werde, daß das Fieber sich leichter, schneller und ordentlicher ausbilden könne. Dieses geschah, und schon am andern Tage, als

Am 26. Julius erschien ein regelmäßiger Fieberanfall, wobei der Kopfschmerz besonders heftig wurde. Um die gewöhnliche Stunde hatte ich zuvor angefangen sie zu magnetisiren, wobei der Kopfschmerz schon sehr zunahm, doch aber ein betäubender Schlaf erfolgte, woraus sie der Schmerz stets aufschreckte; besonders wenn ich meine Hand, selbst mit der innern Fläche gegen den Kopf zu auch in beträchtlicher Entfernung hielt. Ich beruhigte sie, hielt bloß gegen die Herzgrube, was sehr erleichterte, und faßte mit meiner rechten die linke Hand der Kranken, machte dann bald Gegenstriche, ohne Schlaf und Somnambulismus erzwingen zu wollen. Mehrere ähnliche Versuche, wobei ich stets sodann die Wirkung auf die Herzgrube beschränkte, indem ich die eben bezeichnete Kette schloß, womit ich auch zuerst das Magneti-

siren angefangen hatte, (was wohl zu merken!) überzeugten mich, daß es besser sey, während der Fieberkrisen die magnetischen nicht zu erzwingen. Ganz gewiß — und die Kranke bestätigte dies im späterhin wieder erfolgten Heilsehen — würde ich, wenn ich erst durch bestimmte Verfahrensarten den Kopfschmerz auf das Äußerste gebracht hätte, allem ohngeachtet den schlafwachenden Zustand bewirkt haben, aber es wäre zu gewaltsam gewesen, und ich stand sogleich davon ab. Nachdem dies schon beschlossen war, bat die Kranke selbst mit Thränen beinah, sie doch jetzt nicht zu magnetisiren, das Gefühl von Schmerz und Bangigkeit dabei sey unerträglich und schrecklicher als der Tod.

Nun kam außer den Fieberanfällen jeden Abend gegen 7 Uhr, wohl auch früher, besonders an fieberfreiem Tage heftiger der Paroxysmus des Kopfschmerzes, der gewöhnlich um 11 Uhr den höchsten Grad erreichte, und sodann etwas abnahm. Innere Mittel nahm die Kranke in diesen Tagen keine. Der brennende Durst wurde durch ganz verdünnten Bischoff oder Brodtrank gelöscht, soviel es möglich war. Die äußern Mittel fruchteten wenig gegen den Schmerz. Die einzige Linderung konnte ihr der Hr. Oberchirurgus Hübner, welcher regelmäsig bei den schmerzhaften Paroxysmen in der Nähe der Kranken blieb, und dadurch schon in einem natürlichen wohlthuenden Wechseleinfluß stand, dadurch verschaffen, daß er ruhig seine Hand auf die schmerzhafteste Stelle des Kopfes, oben auf den Wirbel legte. Hierbei ist

nicht zu übersehen, daß die Kranke so wenig einen andern Druck daselbst vertragen konnte, daß sie die Haube sogar abnehmen mußte, und sich selbst, so wenig als jemand anders von den Ihrigen, nicht mit der Hand darauf fassen konnte.

Dies war der Grund, auf welchem sich die merkwürdige Erscheinung des Doppelrapports ausbildete. Ich dachte gleich, diese wohlthätige Einwirkung zu benutzen, und diesem sorgsamem und eifrigen Arzte das fernere manuelle Verfahren des Magnetisirens zu übertragen, sobald der schickliche Zeitpunkt dazu wieder einträte. —

Am 31. Julius konnte ich einer Geschäftsreise wegen die Kranke mehrere Tage hindurch nicht sehen, in welcher Zeit Hr. Oberchirurgus Hübner allein die Kur über sich nahm.

Ich führe seine Beobachtungen, von ihm selbst mitgetheilt, hier auf:

„Die Kopfschmerzen am 1. August Abends waren unerträglich heftig, nach Aussage der Kranken, so wie sie dieselben noch nie empfunden. Gleichzeitig heftiger Magenkrampf, Puls gänzlich normal. — Deutlich machte der Kopfschmerz Remissionen von Augenblicken, kehrte indess mit um so größerer Heftigkeit zurück. Vergebens wurden auch jetzt alle mögliche äußere Mittel, als Kräuterkissen, Auftröpfung von Äther, Umschlag um die Stirn von geriebenem Brodt und Essig aufgelegt. In diesen Umständen legte ich meine Hand auf den Kopf, ohne Absicht einer magnetischen Einwirkung bloß durch ver-

stärkte Wärme eine raschere Verdunstung der ätherischen Mittel zu bewirken, wie dies schon einigemal mit Erleichterung geschehen. Später zeigte es sich mir freilich, daß es mehr als dies, daß es der sich bildende magnetische Einfluß war, welcher die wohltätige Wirkung hervorbrachte. Anfänglich wurden die Schmerzen heftiger, welches ich indess erst den andern Tag erfuhr; allmählig aber, indem ich mit der regsten Theilnahme nur die Erleichterung der Kranken vor Augen habend, den Kopf drückte, milderte sich der wüthende Schmerz nach und nach, und es that der Kranken wohl, die Hand aufgelegt zu halten; da der Schmerz, sobald diese entfernt wurde, stärker hervortrat. Gegen Mitternacht legte er sich bedeutend und sie fand ihn erträglich.

Am 2. August. Der Kopfschmerz war den Tag über erträglich; Magenschmerz gleichfalls; kein Appetit. Gegen Abend wurde der Schmerz sehr heftig; stieg allmählig und hatte gegen 11 Uhr Abends die größte Höhe erreicht. Auch diesen Abend verschaffte das Auflegen der Hand sehr große Linderung, und sie schlummerte von Zeit zu Zeit; wurde indess durch die noch immer sehr lebhaften Schmerzen, ängstlichen und schreckhaften Phantasieen aufgeschreckt. Indem ich die schmerzhafteste Stelle sanft strich, hatte die Kranke eine eigne sensible Täuschung, die ihr den Kopf bei dem weitem Sturme zu einer ganz übermäßigen Größe anwachsen sehen liefs, und die Besorgniß hervorbrachte, als würde der Kopf in der Stube nicht Platz zur weitem Ausdehnung behalten. Sie wachte hierbei

hierbei vollkommen, und sagte: daß sie zwar die feste Überzeugung von der Unmöglichkeit dieses Umstandes hätte, könnte indess dadurch nicht zurückgehalten werden, sich im Bette aufzurichten, und den Kopf so viel als möglich von der Wand zu entfernen. Während dieses Streichens war der Kopfschmerz fast gänzlich weg. Beim Aufhören mit dem Streichen nahm auch das Gefühl von Vergrößerung ab und bald kam auch der Kopf auf seine natürliche Ausdehnung zurück und es trat merkliche Erleichterung ein. Gegen 11 Uhr liefs auch der Schmerz etwas nach.

Am 3. August. Um 8 Uhr Morgens stellten sich wieder etwas Kopf- und Magenschmerzen ein. Durch Auflegen der Hände wurde er soweit in Schranken gehalten, daß die Kranke doch einige Ruhe hatte. Er dauerte bis gegen 11 Uhr. Jetzt fing der Magen an stärker zu schmerzen, doch auch dieser wurde durch das Auflegen der Hand, durch Anhauchen und gelindes Streichen in einer Entfernung von 2 Zoll sehr erträglich gemacht. Gegen 8 Uhr Abends trat wieder der Kopfschmerz sehr heftig, heftiger als die Abende zuvor ein.

Dieselbe Erscheinung beim Auflegen der Hände. Gegen 11 Uhr nahm der Kopfschmerz ab, der Magenschmerz war dafür lebhafter, aber doch bald beruhigt.

Am 4. August. Schlag 8 Uhr wurde der Kopfschmerz stärker, nahm gegen 11 Uhr ab, dann fing der Magenschmerz lebhafter an, der sich nach einer halben Stunde besänftigte.“

Gegen Abend da die Kranke sehr litt, und auch Herr Oberchirurgus Hübner gegenwärtig war, versuchte ich erst durch ruhiges Halten die Kranke wieder in die magnetische Krise zu versetzen. Indefs durfte ich den Kopf nicht berühren, weil der Schmerz dann augenblicklich einem Sturmwind gleich sich vermehrte, und da Herrn Hübner's Hand, ruhig auf den Kopf gelegt, den Schmerz linderte, während ich von der Magengegend aus magnetisirte, so wurde sie auf diese Weise wieder zum Schlaf und Hellsehen gebracht. Der doppelte Rapport war darin völlig ausgebildet, Herr Hübner konnte nur den Kopf, den rechten Arm und die rechte Hand, und sonst nichts ohne Schmerz, ich nur die Herzgrube und die linke Seite berühren. Ich fragte, ob Hr. Hübner sie nun in den jetzigen Zustand künftig mit Nutzen versetzen könne? und sie antwortete bejahend darauf, nur dürfe er ja nicht mit der Hand gegen den Magen oder die linke Hand halten. Unzweideutige vorsichtige Versuche bestätigten dies. Sie behauptete wieder, wegen des Typischen des Kopfschmerzes, China nehmen zu müssen, welche ich ihr zu einem halben Skrupel stündlich mit Chamillenöhl und Zimmt auch verordnete, und womit auch gleich um 4 Uhr des andern Morgens der Anfang gemacht wurde. Mit Wein verursachte sie stärkern Magenschmerz, daher sie mit *Inf. Fl. Chamomill.* gegeben wurde. Die Übelkeiten dabei wurden durch etwas Hoffmannschen Geist gemildert, und so vertrug sie die Pulver doch ohne lebhaften Schmerz im Magen zu bekommen.

Nach 3 Dosen trat eine Ohnmacht ein, woraus sie durch Anhauchen der Herzgrube sehr bald erweckt wurde. Weiter als jedesmal etwas Übelkeit und Magenschmerz, der sich durch Auflegen der Hand sehr bald beruhigte, traten keine Beschwerden bei dem Gebrauche der China ein. Wenn ich nicht gerade eben diese Stelle berührt hatte, dann konnte Hr. Hübner seine Hand auf die Herzgrube legen, welcher von nun an das Magnetisiren genau nach dem bisherigen Verfahren fortsetzte, und wobei sich stets noch, sobald ich mit in die Kette der Einwirkung mich begab, die eigene doppelte Verbindung der einzelnen genannten Stellen, als eigene Strömungen erhielt.

So wurde sie denn Morgens durch Streichen von oben nach unten in einer Entfernung von mehrern Zolln nach wenigen Minuten in den Schlaf versetzt, während welcher Zeit ich folgende Fragen der Somnambulen vorlegte.

Wie lange sie schlafen würde? Eine halbe Stunde. — Ob sie von selbst aufwachen werde? Ja, aber dann müßten ihr noch die Augen geöffnet werden, sonst bliebe sie lange im Schlaftaumel, und das wäre nachtheilig. — Ob sie den Abend wieder magnetisirt seyn wolle? Noch wisse sie es nicht, sie sähe nur, daß der Kopfschmerz noch etwas den Abend wiederkommen werde. Die China müsse sie in größern Intervallen nehmen, sonst griffe sie den Magen zu sehr an. Nach einer halben Stunde, auf die Minute, erwachte sie. Es versteht sich, daß ihre Anordnungen

in Ausübung gebracht wurden; und die Schlafwächende also nun die ganze Kur leitete.

Der Kopfschmerz kam mit dem Schlag 8 Uhr, war an Intensität viel geringer und kürzte sich um eine Stunde ab.

Und so war die Aussage der Kranken, daß nach der China die Heftigkeit des Kopfschmerzes abnehmen würde, schon sogleich in Erfüllung gegangen; so wie ihre Furcht wegen des Magens in Erfüllung ging.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Medizinalrath Wendelstätt's

Bemerkungen.

über

mancherlei Gegenstände,

welche ihm bei seiner zerstreuten jüngsten Lektüre auffallend gewesen sind. *)

Ich glaubte, die Kuhstallkuren seyen mit ihrem Panegyriker Weickard zu Grabe getragen. Hier stößt

- *) Es ist das höchste, was der denkende Mensch bieten kann, wenn er das, was er still für sich, bei der Anregung durch fremde Gedanken und Meinungen, dachte und meinte, den Genossen seiner Wissenschaft mittheilt. Da kommt so vieles zur Sprache durch den unmittelbaren Anklang, was eine Sache vielseitig betrachten läßt, und was bei ruhiger Überlegung gar nicht, oder nicht so gut, nicht so rein und spitz, möchten wir sagen, zum Vorschein gekommen wäre. Es sind also diese Bemerkungen, welche der Verf. uns mittheilt, ein sehr willkommenes Geschenk, sie sind von nicht gemeinem Werth, auch wenn man gar nicht gleicher Meinung ist. Wir werden hierdurch Veranlassung nehmen, einige Bemerkungen anzuhängen, keinesweges gegen diese hier, sondern über dadurch in Anregung gebrachte Gegenstände und Meinungen.

Der Herausg.

man wieder auf diesen Wahn bei dem sonst so tiefdenkenden Kausch, bei Gelegenheit, wo er von zwölf vollkommen geheilten Lungensuchten vom letzten Stadium, wo der Tod mit jedem Tage zu erwarten war, redet. *) Man hat außerdem keine Beobachtungen von Ärzten von Gewicht, die positiv dafür sind; denn die Kranken hielten entweder die Kur nicht streng aus, und die Beobachtung war mangelhaft; oder, sie wurden geheilt, waren aber nicht wirklich lungensüchtig, wie das, beiläufig gesagt, bei ausposaunten Kuren nicht selten der Fall gewesen seyn mag, ob ich gleich nicht leugne, das wahre *phthisis ulcerata* allein durch die Kräfte der wohlthätigen ärztlichen Gottheit, *natura medicatrix*, auch geheilt worden sey. Dafür sprechen nebst tausend andern auch die Hufeland'schen Beobachtungen u. s. w. bei Leuten, wo Theile der Lunge fehlten, aber geheilte Vernarbungen zurückgelassen waren.

Lehrt nicht die Erfahrung, das die Bewohner der Sennen, das Hirten, Polaken, arme Leute, die einen und den nämlichen Stall mit ihrem Ochsen und ihrer Kuh immer bewohnen, phthisisch sterben? Ist's vielleicht die Meinung wider Beddoës, das eine nicht zu reine atmosphärische Luft Lungensüchtigen zuträglich sey, das Ausdünstungen thierischer Exkremente ihnen nützten, so müßte ein Schweinestall, ein Abtritt, ein Schaafpferch, schlecht erneuerte Zimmerluft u. s. w. gerade wie der Kuhstall wirken.

*) Hufeland's Journal 1812. 3. Stück. 8. 56.

Einer der unerklärlichsten Metaschematismen ist wohl der, den Kausch am obenangeführten Orte anführt, nämlich Lungensucht in Verrücktheit und Heilung jener durch diese. Ich will wörtlich anführen, was Kausch sagt (S. 39.): „Das Auffallendste, „was man in dieser Beziehung sehen kann, ist aber „die Heilung der Lungensucht durch Verrückung des „Verstandes. Ich habe dieses in einem Fall des 3ten „Stadiums zu beobachten Gelegenheit gehabt. An- „statt daß der täglich erwartete Tod eintreten sollte, „erfolgte Verrückung mit Wahnsinn und die Brust- „zufälle besserten sich von Tag zu Tag, der Kranke „genafs, und zwar in kurzer Zeit.“

Das ist doch gewifs noch sonderbarer als das Entstehen der Lungensucht durch Vertreibung eines Kropfes, worüber man sich, da die Beobachtung von denkenden Ärzten mehrmal aufgezeichnet worden ist, den Kopf schon zerbrach.

Liebsch, einer unserer neuesten und trefflichsten Anthropologen, zieht durch seine häufigen Originalitäten unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich.

Man wird mit Vergnügen das lesen, was er wider die Meinung, als gebähre der weibliche Mensch wegen seines körperlichen Baues schwerer als das Thier, einwendet. Er erklärt aus diesem Organismus auch die Richtung der weiblichen Harnröhre und die Möglichkeit, daß der weibliche Mensch gerade herunter pissen könne, so wie auch eben aus dem Grunde die

Venus obversa die naturgemäße sey. „Denn die Achse der Mutterscheide, welche durch das nach innen gebogene Heiligebein und Kukuksbein bestimmt wird, weicht nach der Achse des Beckens nach vorne viel weiter ab, als bei irgend einem andern weiblichen Säugthiere. Dieses Verhältniß der Scheidenrichtung zur Beckenhöhle hat nun freilich:

- a) die scheinbare nachtheilige Folge, daß es die Geburt erschwert. Dieser Nachtheil wird aber durch das stärkere Voneinandertreten der Schaambeinschenkel (*arcus pubis*) beinahe ausgeglichen, und durch die Vortheile, welche diese Struktur vorzüglich während der Schwangerschaft in Beziehung auf den aufrechten Gang gewährt, weit überwogen.“
- b) „hängt mit dieser Richtung der Mutterscheide eine andre Eigenheit des menschlichen Weibes zusammen, nämlich die nach vorn gerichtete Mündung der Harnröhre, die sich auch nicht, wie Blumenbach selbst bei den menschenähnlichsten Affen fand, in die Scheide selbst, sondern über dem Eingang zu derselben, zwischen den Schaamlefzen öffnet;“ und endlich folgt
- c) „aus dieser eigenthümlichen Lage der Mutterscheide, daß die *Venus obversa* für den Menschen die natürlichste sey, obgleich er nach Willkühr und Bedürfnis die Schranken dieser Natürlichkeit übertreten und eine andre mögliche Form für dieses Geschäft wählen kann, ja, nicht selten wählen muß, wenn eine zu starke Nei-

gung des weiblichen Beckens nach vorne oder andere Umstände es ihm nicht erlauben, seine zeigenden Beweise anders als *a posteriori* zu führen.“*)

Folgendes Neumann'sche Diktum ist trefflich und ächt praktisch!

„Alle Fieber nun, bei denen die Plastizität des Bluts erhöht, und die gesammte Gefäßthätigkeit ungewöhnlich energisch ist, verdienen den Namen entzündlicher, oder viel richtiger, sthenischer. Denn Entzündungen können auch faulicht seyn, und sind es sehr oft. Aber alle Fieber, bei denen die Plastizität des Blutes vermindert und die Gefäßthätigkeit überhaupt geschwächt ist, so daß der Zerstörungsprozess den der Erhaltung an Energie überwiegt, verdienen den Namen — Faulfieber.“**)

Hierin liegt wohl eine der treffendsten Definitionen von Fiebern, die je gegeben worden ist. Es ist nämlich Fieber entweder abnorm vermehrte oder verminderte Gefäßthätigkeit mit einem mitsverhältnismäßigen Trieb zum Ersatz oder zur Zerstörung im Organismus.

Er proskribirt Faulfieber nicht, er sagt aber, so lange das Leben währt, kann keine reine vollständige

*) Grundriß der Anthropologie T. I. S. 103.

***) Neumann, ein Wort über die Fieber, die in Lagern und Lazarethen auszubrechen pflegen. Hufeland's Journ. 1812. Heft 4. S. 84.

Fäulniß entstehen, wohl aber ist die Energie des Destruktionsprozesses im Fieber sehr oft viel stärker als die des Prozesses der Erhaltung.

Falsche Theorien, trügliches Experimentiren, haben das Fieber zuerst aus dem System proskribirt; Cullen's und Brown's Irrthümer haben die Proskription ungebührlich verlängert.

Wenn es darauf ankommt zwischen Heumann und Marcus, von denen ersterer die Entzündung des Hirns als symptomatisch überhaupt als Nebensache bei Typhus betrachtet, letzterer aber phrenesie als primär, ursächlich annimmt, zu entscheiden, so möchte ich auf die Seite von Marcus treten. Meine nähern Gründe habe ich, mit Baldinger übereinstimmend, vor langen Jahren in dessen Magazin bei Gelegenheit der Beschreibung einer Lazarethfieberepidemie im Anfang der neunziger Jahre auseinandergesetzt.

Es ist wahr und bleibt ewig wahr, was Marcus Tullius Cicero einst proklamirte. *Nil tam absurdum est, quod non antea iam dictum sit ab aliquo philosophorum.* In den neuen und neuesten Zeiten hat eine scharfsinnige Klasse von Menschen sich mit allem Ernst darauf gelegt, die medizinische Quadratur des Zirkels, das Problem nämlich, wie man es dahin bringe, bei der Zeugung bestimmt zu wirken,

dafs entweder zu einem Knaben oder einem Mädchen *in actu* der Keim gelegt werde, zu lösen. Profundere Psychologen haben sogar auf Mittel gedacht, diesen Fabrikaten die Seelenfähigkeiten, die sie ihnen wünschten, schon durch den männlichen Saamen einzuverleiben. HUARTS Prüfung der Köpfe ist ein solches unvergleichliches Machwerk, zur Belehrung der Väter aufgestellt. *)

In der italiänischen Übersetzung heifst es Seite 427 u. s. w.:

Per generar dunque i figliuoli di grande intelletto, fa di bisogno, che i padri usino questi cibi: prima pan bianco fatto di fior di farina, ed impastata con sale — E desiderando di havere qualche figliuolo di memoria profonda, usino di magiore trute, salmoni, lamprede e anguille — Il seme si genera di parte delicatissime mangiando colombe, capretti, aglio, cipolle, porri, ravani, pepe, aceto, vin bianco, mele e ogni sorte di specerie. Il figliuolo, che di simili alimenti sarà generato, abondarà d'immaginativo. Ma se veramente i padri desiderassero di generare un figlio gentil huomo, savio, e di buoni costumi dovrebbero sei, ò sette giori prima della generatione mangiare latte di capra assai bene.

Wenn GRUNER in der Rezension der angeblich neuen MILLOT'schen Zeugungstheorie **) geradezu

*) Spizbart.

**) Die Kunst, sogleich beim Beischlafe das Geschlecht des zu zeugenden Kindes zu bestimmen, nebst einer kritischen Be-

äußert: *) „Bis jetzt scheint auch die Basis des Mil-
 „lot'schen Zeugungssystems hypothetisch möglich
 „und wahrscheinlich zu seyn;“ so fällt mir die
 Schwäche Boerhaave's, Stahl's, Hofmann's
 ein; sie geben zu, daß die Kunst, Gold zu machen,
 möglich sey. Ich erinnere hier nur für diejenigen,
 denen diese Millot'sche Zeugungstheorie nicht ge-
 nau bekannt seyn sollte, daß nach ihr der männliche
 Saame nicht das Geschlecht procreire, sondern der
 Zufall oder Maneuvre, welcher diesen befruchteten
 Saamen entweder in das rechte oder linke Ovarium
 führe, im ersten Falle Knaben, im linken Mädchen
 zeuge. Ich nenne diese Theorie angeblich neu, denn
 Hippokrates sagt schon in dem 5. u. 6. Abschnitt
 seiner Aphorismen: „Die Buben liegen in der rech-
 ten, die Mädchen in der linken Seite.“ Wie nackt
 steht nicht neben diesem beklatschten System die Be-
 hauptung eines unsrer bedeutendsten Geburtshelfer,
 dessen Name, da er zur Sache nichts thut, von mir
 nicht wiederholt wird. Auf die positivste Art sagt
 er: „Erfahrung habe ihn überwiesen, daß Kinder,
 welche vor dem bevorstehenden Ausbruch der mo-
 natlichen Reinigung gezeugt, Knaben würden, so
 wie umgekehrt, Mädchen, aus einem Beischlaf nach
 der eben zurückgelegten Periode.“ Sonderbare
 Geschichten!

leuchtung aller (?) Zeugungstheorien von J. a. Millot. Ue-
 bersetzung. 3te Auflage. Leipzig 1802.

*) Erfurtische Nachrichten von gelehrten Sachen, 6ter Jahr-
 gang. 1802. Seite 809.

Eben aber, weil jeder hier eine eigene Theorie oder vielmehr Meinung hat, ist zu schliessen, daß keiner etwas Positives je ergründen wird. Schelling läßt das Geschlecht vom Vorherrschen der Phantasie, Oken von dem Vorherrschen der Männlichkeit oder Weiblichkeit (?) in der Mutter, und Gruttmann von dem Vorherrschen der beiden Zeugungsstoffe abhängen. Alle haben ihre Anhänger; der eine glaubt durch Abstraktion aus der Erfahrung diesem, ein anderer jenem beitreten zu müssen. *Non liquet!* Auch Stahl's Archäus ist ein unbrauchbarer Hauptschlüssel.

Wenn für das von manchen angenommene, von andern bestrittene und geradezu verworfene Versehen der Schwängern keine überzeugendere und triftigere Erfahrungen werden geliefert werden, als die von Haeger im Askläpion, *) so bleibt die Sache unentschieden, oder wird vielmehr immer noch zweifelhafter gemacht. Abgesehen, daß die Mutter erst 9 Tage, nachdem sie die geräderten Leichen gesehen und durch diesen Anblick erschüttert wurde, den Beischlaf floh, welcher den Keim zu dem Foetus legte, „dessen Körper von dem naturgemäßen Zustand überaus abwich.“ Die beiden Schenkel waren nach vorne und oben dergestalt gerichtet, daß sie wie gekreuzt sich über den Bauch hinaufzogen, und auf dem Rücken (da wo Ge-

*) Märzstück 1812. S. 355.

räderte, wie bekannt, einen Hauptschlag mit dem Rade erhalten) fand sich eine mit einem wulstigen Rande vertiefte von dem Oberhäutchen völlig entblößte Stelle, aus welcher von Zeit zu Zeit eine gelblichte, jedoch klare Feuchtigkeit hervorquoll. Bei der nähern Untersuchung fand es sich, daß diese Stelle aus einer Art Sack bestand, der außer den äußern Integumenten von den Häuten des Rückenmarks gebildet wurde, und daß an dieser Stelle die Säule der Rückenwirbel quer getrennt war, indem einige Wirbel völlig fehlten. Hier endete auch das Rückenmark, statt sich in die *caudam equinam* zu endigen, theilte es sich in strahllicht auseinanderlaufende Nervenbündel.

Die ganze Sache war *spina bifida* von mehr gesehener Modifikation. Bei Eröffnung des Kopfes würden sich wahrscheinlich auch Spuren von *hydrocephalus internus* gezeigt haben. Übrigens waren die untern Extremitäten bei Neugeborenen, die nur zur Kenntniss gekommen, lebend todt, und blieben liegen wie man sie legte.

Zweier ähnlichen gespaltenen Rückgrade erinnere ich mich aus Wezlar. Der Vater des einen dieser Kinder hatte ein geschwundenes zusammengeschrumpftes anchylotisches Bein: da des Kindes Beine auch lahm waren, so schrieb man diese Lähmung auch dem Versehen am Vater zu!!

Ich habe meiner Abhandlung über die Synchronotomie *) hier noch eine Stelle aus einem Briefe Saxtorphs aus Paris 1797.***) nachzutragen. Hier folgt er;

„So viel Wesens man vor einigen Jahren aus der Synchronotomie gemacht hat, so wenig redet man jetzt in Paris davon. Es scheint fast, als schämte man sich gar dieser zu erwähnen. Viele erfahrene Leute haben mir auch erzählt, wie marktschreierisch man damit umgegangen sey, und dafs es eine Zeit gab, wo fast keine widernatürliche Geburt ohne diese Operation vollendet worden sey. Bei mehreren von diesen ist es nachher erwiesen worden, dafs man nur einen Einschnitt in *mons venteris* durch die Haut gemacht hat, ohne die Knorpe! zu durchschneiden. Da solche Hautwunde schnell heilte, so machte man eine wichtige Bemerkung daraus zur Vertheidigung der Schaambeintrennung.“ Wind über Wind! —

Ich kann mich der Bemerkung nicht enthalten, dafs schreiende Theorieen, Entdeckungen, Operationen gerade in ihrem Vaterlande am ersten immer wieder vergessen werden. So wie man in Frankreich sich der Synchronotomie schämt, so ignorirt man in England das Brown'sche System, in Amerika den Perki-

*) Siehe Kopp's Jahrbücher der Staatsarzneikunde und gerichtlichen Medizin. Jahrgang 1811.

***) Oblander's *nouveaux Découvertes*, 1ster Band. 2te Bogenzahl. 1799. S. 310.

nismus; in Teutschland die unbedingte Durchbohrung des Trommfells; in Schweden die Perforation des Prozeßus *mammillaris* by *Kophose*; zu London die Zurücklassung der Nachgeburt, und die Verbannung der Zange bei schweren Kopfgeburten; zu Paris die Proskription aller Instrumente aus der Geburtshülfe, und die Sacombischen *anticoesariennen* Grundsätze; zu Jena den Nachgeburtslöffel; zu Berlin die Reichische Fieberheilungstheorie, und in dessen Nachbarschaft Hahnemann's Lehre von der homöopathischen Wirkungsart der Arzneien; die Junker'sche Tilgung der Pockennoth zu Halle; die Nervenregeneration zu Göttingen; die spezifisch antisiphilitische Heilkraftsversicherung vom Mohnsaft in den vereinten nordamerikanischen Staaten; die Heilart des Typhus und Scharlachfiebers durch Begießen mit kaltem Wasser zu Philadelphia, und mehreres was man sich denken mag, zu X., Y. und Z.

Nun eine Erklärung über einen Gegenstand aus der Geschichte der Medizin.

Nicht ohne Erbitterung kann ein Arzt, der die unendlichen Verdienste des Hippokrates um die Medizin kennt, einen Aufsatz über das Leben dieses Mannes, von welchem sich eigentlich die ganze Basis der wissenschaftlichen Medizin herschreibt, in No. 21. des Morgenblattes von 1811 lesen.

2. Hippokrates, der Mann, welcher den großen und glücklichen Gedanken faßte, die Erfahrungen der

der Askäpiaden der Prüfung der Vernunft zu unterwerfen; er, der die damalige Philosophie, d. h. Spekulation müßiger Köpfe, von der Medizin trennte, der die Medizin aus der Wiege hob; er, der die Natur in ihre Rechte umsetzte; der die Zeichenkunde des kranken Zustandes zu einer solchen Höhe brachte; der die diätetischen Regeln der Gymnasten dazu benutzte, die Lehre von der Lebensordnung im kranken und gesunden Zustande auf feste Gründe zu bauen; er, der den Einfluß der Witterung, Jahreszeit, Sitten und Gewohnheiten u. s. w. auf den Körper in allen Lagen kennen lehrte, und die Erkennung der Epidemien, allgemeine Kurregeln der leichten und kritischen Fägen musterhaft aufstellte; der die Nachahmung der einfachen Natur, als das Hauptgeschäft des Arztes, empfahl, und alle künstlichen Methoden dieser allgemeinen Regel unterwarf; er, der als Muster von Kenntniß, Klugheit und Genie, so lange Menschen existiren werden, immer glänzen wird: eben dieser erhabene treffliche große Hippokrates wird von einem Verfasser, der sich im Gefühl seines Nichts bloß mit B. unterzeichnet, der ganzen Welt als Faquin, Stutzer, Charlatan, verliebter Geek, Narr, Mörder und Zauberer hingestellt.

Hier ein Auszug aus jenem schlechten Aufsatz: „Hippokrates aus Kos, lebte zu Augusts Zeiten. Er war einige Monate unter diesem ersten Kaiser in Rom; und erweckte einen scheinodten Neffen desselben, wofür ihm die Protektion dieses Monarchen und die Bewunderung aller Großen zu

Theil ward. Er verliebte sich daselbst gränzenlofs in eine Gallische Prinzefs, eine Koquette, und ward darüber todtkrank. August, und der ganze Hof besuchten den Leidenden, und um ihn von seiner Leidenschaft zu heilen, versprachen sie ihm ein Rendezvous mit seiner Geliebten. Der Antrag wurde derselben gemacht. Sie bezeichnete dem Hippokrates ein Haus, bei welchem er sich in der Nacht einfinden möge; um aber zu ihr ins Zimmer zu gelangen, müsse er sich dazu bequemen, sich in einen Korb zu setzen, und sich zu ihr hinaufziehen zu lassen. Hippokrates fand sich ein, stieg in den Korb, wurde hinaufgezogen, und die Treulose liefs ihn die ganze Nacht darin zwischen Himmel und Erde schweben. Es war dies ein Schandkorb, in welchem Missethäter, die zum Tode verurtheilt worden, aufgehängt und zur Schau dem Volke dargestellt wurden. Ganz Rom sah ihn; August erkannte ihn, und liefs ihn von dieser Schmach befreien. Die Rache der Fürstin war noch nicht gesättiget; sie liefs dieses skandalöse Faktum auf eine silberne Platte eingraben, welche sie der Ehrensäule, die August vor einem Thore dem Hippokrates hatte setzen lassen, gegenüber befestigen liefs. Hippokrates ward trotz der Gnade des Kaisers, welcher diese Pasquille hatte abnehmen lassen, der Spott des Volkes. Er ging aus Rom weg nach Persien; rettete einem königlichen Prinzen das Leben, liefs sich aber für diese Kur vom König die Hand seiner Tochter versprechen, die er dann, nachdem er das Versprochene geleistet, auch wirklich,

trotz der Weigerung dieser Schönen, erhielt! Galen, seinen Busenfreund, schickte er statt seiner nach Ungarn, um einen Ungarischen Prinzen oder König zu heilen. Galen reussirte. Aus Neid über dieses Meisterstück erstach er den armen Galen rücklings mit einem Messer. Endlich soll er von seiner fürstlichen durch die Verbindung mit ihm an der Ehre sich gekränkt glaubenden Gemahlin, einer Zauberin, die ihn, den Hexenmeister, an Kunst noch übertraf, durch ein Kunststück mit einer Fökelmoke vergiftet worden seyn!!“*)

Wie war es möglich, daß die Redaktion dieses Blatts solchen und ähnlichen Unsinn aufnahm, und ihn nebst schalen Epigrammen u. s. w. u. s. w. dem Publikum auftrichtete?

Es wundert mich, daß noch kein wirklicher Verehrer des klassischen Alterthums, kein Arzt aufgestanden ist, um jenen Schandfleck, den Unwissenheit und völlige Unbekanntschaft mit den großen, ganz unendlichen Verdiensten des Gründers der wahren Medizin, dem göttlichen Hippokrates in den Augen des großen Haufens, der weniger eruditen Ärzte, die diesen Weisen nicht genug zu schätzen wissen, anzuhängen trachtete, wegzuwischen und ihn in *integrum* zu restituiren gesucht hat. Hielten sie das Gewäsch für das, was es ist, unter aller Kritik? Wenn

*) Siehe das Morgenblatt vom Jahr 1811. No. 21., ausgegeben am 24. Januar.

ich mich lange über den Verfall, welcher der Medizin von mancher Seite gedroht wird, aufhalten wollte; wenn ich in vielen Worten es bedauern wollte, daß man leider nicht genug mehr die wahre Hippokratische Medizin schätze, und die großen Urquellen unsers ärztlichen Wissens nicht mehr genug verehere und benütze, *) so würde mein Vortrag in eine Jeremiade ausarten. Also kurz: Nur der kann einen Hippokrates gering schätzen, der ihn nicht kennt; so wie der nur unsere Kunst hasset, der von der eigentlichen Kunst keinen Begriff hat.

Ich fühle einen heißen Drang dazu wider B., die Ehrenrettung unsers Altvaters zu übernehmen. Dazu gehört nur die kleine Bemühung, die Absurditäten jenes Aufsatzes geschichtlich zu erweisen, und dieser Mühe unterziehe ich mich hier.

„Hippokrates war auf der Insel Kos im Archipelagus aus dem Geschlechte der Askläpiaden geboren. Sein Vater war Heraklides, **) seine

*) Natürlich nehme ich alle einzelne Hippokratiker mit Hochachtung aus.

**) Dieser war der Sohn des Gnofidins, welcher nach Galen's Briefen schon ein Buch über die Brüche geschrieben haben sollte. Also war Hippokrates ein Spüsling einer recht medizinischen Familie, welche sogar ihren Ursprung nach Iselin vom Aeskulap herschrieb. Sprengel beweist aus Quellen, daß er schon eine ärztliche Erziehung genossen habe.

Mutter, aus dem Geschlechte der Herakliden, *) war Praxithea.

Seine Lebenszeit fällt mit der Periode des Perikles, des Sokrates, Plato, Thukydides und Xenophon, mit dem Peloponnesischen Kriege, mit der Einrichtung der Gesetze in Rom, und mit dem Censor Kamillus, mit der Regierung des Perdikkas in Mazedonien, und des Artaxerxes Makkrochyr in Persien zusammen. **)

Der Tod des Sokrates, des Zeitgenossen vom Hippokrates ist ein Standpunkt in der Geschichte, wie die Geburt Christi, freilich in anderm und nicht eigentlich zu vergleichendem Grade, war. Auf beiden Punkten ruht mein Beweis.

Mit Sokrates zugleich hat Hippokrates gelebt. Unter August aber soll er, wie B. will, die tragikomische Rolle in Rom gespielt haben, und im 29sten Jahre der Regierung des August's ward Christus geboren, als Cyrenus Landpfleger in Syrien war.

Der Tod des Sokrates fällt, wie die Arundelschen Marmore und viele andre Zeugnisse beweisen, in die Zeit, wo Laches Archon war, also in

*) Viele halten die Herakliden für Nachkommen des Herakles, Herkules, die den König Eurystheus aus Mycen vertrieben und sich im Peloponnes ansiedelten. (Iselins historisches Lexikon.)

**) Kurt Sprengel's pragmatische Geschichte der Arzneikunde. T. I. S. 220.

das erste Jahr der 95sten Olympias, das ist 2599 Jahre nach der Sündfluth und 400 Jahre vor Christi Geburt. *)

Diese Angabe läßt sich sehr wohl mit der Angabe Sprengel's über die Geburt des Hippokrates zusammenreimen. Er setzt sie nämlich nach Suidas, Soranus, Istomachus und Stephan von Byzanz, ins erste Jahr der 80sten Olympiade, **) da nun nach Scheller ***) eine Griechische Olympiade einen Zeitraum von 4 Jahren in sich begriff, so war Hippokrates bei dem Tode des Sokrates 60 Jahr alt; da man aber sicher weiß, daß Sokrates im 70. Jahre gemordet, Hippokrates aber 90 Jahre alt wurde, so steht dieser Rechnung gar nichts im Wege.

Hippokrates müßte also weit über 400 Jahr alt gewesen seyn, wenn er unter August zu Rom von einer Prude in den Schandkorb hätte gelockt werden sollen!

Aber 131 Jahr nach Christi Geburt wurde erst sein großer Kommentator Claudius Galenus zu Pergamus in Kleinasien geboren, und starb 79 Jahre alt eines natürlichen Todes an den Folgen mangelhafter Dauung im 201. Jahre nach Christi Geburt. Hip-

*) S. Uebersetzung der allgem. Weltgeschichte, die in England durch eine Gesellschaft Gelehrter ausgefertigt worden. 5ter Theil. §. 572.

**) Damit stimmt auch Freund überein. *Histoire de la medecine*. Geneve 1696. S: 241.

***)) *Lexicon latino-germanicum Olympias*.

pokrates, der ihn nach *B.* meuchelmörderisch wegen einer gelungenen Kur an einem Ungarischen Prinzen —! ermordete, mußte also damals ein Greis von ohngefähr 660 Jahren seyn, also der älteste Meuchelmörder, von dem man je gehört hat! Kann man sich also wohl etwas Tolleres denken, als einen fehlerhaften Synchronismus von beinahe 700 Jahren?

Alle Historiographen scheinen nach unsers trefflichen Sprengel's Urtheil aus dem Soranus geschöpft zu haben. Soranus war nämlich wahrscheinlich ein Zeitgenosse des Moschion; wahrscheinlich sag ich, denn so genau kann man nicht bestimmen, wann und wo er außer Rom gelebt hat. Er war eine Hauptstütze der methodischen Schule, aber ein unzuverlässiger Schriftsteller, und seine Biographie des koischen Arztes gilt nicht viel.

Claudius Galenus war von dem Zeitalter des Hippokrates zu weit entfernt, um auch ihm ganz glauben zu können, wenn er das Fabelhafte, welches in die Lebensgeschichte verwebt ist, berührt. Galen war Feldarzt bei Markus Aurelius zu Aquilegia, dann aber Leibarzt des jungen Cäsars Commodus zu Rom; auch soll er dem Kaiser Septimius Severus noch Theriak und Gegengifte bereitet haben. Wie spät also gegen die Zeiten des Hippokrates!

Andreas ist der einzige, welcher dem Hippokrates etwas Liebloses nachsagt. Er beschuldigt ihn nämlich, er habe den Tempel zu Knidus verbrannt, nachdem er die Büchersammlung dieses Tem-

pels geraubt habe. *) Aber dieser Beschuldigung ist kein Glauben beizumessen. Man weiß ja, wie streng die Griechische Justiz zu Zeiten des Hippokrates gewesen ist. Der Tod des Alcibiades, den man, als er sich in einen Tempel geflüchtet hatte, nach abgehobenem Dach des Tempels von oben herab todt steinigte und erstickte (Corn. Nepos); und die Verurtheilung des Sokrates zum Giftbecher, weil ihn Aristophanes in seinen Wolken öffentlich als schlechten Verehrer der Gottheiten dargestellt hatte; der Zorn und die Kriegserklärung der Amphyktionen wider die Einwohner von Kirrha am Plistus, die es gewagt hatten in das Gebiet des Apolls einzufallen;

*) Ein falscher Hippokrates war Hippokrates von Athen; dieser heißt auch der Vielfraß. Der Griechische Ausdruck: „Du bist den Söhnen des Hippokrates ähnlich,“ trifft also nicht die Aerzte, sondern die Gourmands nach ihrem Vorbild von Athen, nicht nach dem unsrigen von Kos. Dieses Ausdrucks bediente sich nach Galens Zeugniß Aristophanes.

Dann hat auch ein Hippiator oder Pferdearzt, Hippokrates im 7ten Jahrhundert existirt. Diese Pferdeärzte oder Hippiaters mußten für die Gesundheit der Pferde, während der Feldzüge bei den Griechen und Römern sorgen.

Mit Hippokrates dem Vielfraß und Hippokrates dem Hippiator kann unser Hippokrates von Kos nicht verwechselt werden. Außer diesen drei Hippokraten spricht die Geschichte der Medizin von keinem. Der Vielfraß existirte vor dem koischen, und der Veterinairarzt erst 11 Jahrhunderte nach dem unsrigen. B. wird sich also nicht entschuldigen können, wenn er vorgiebt, er habe einen der falschen Hippokrates gemeint.

die Exile und Todesurtheile wider u. s. w. u. s. w. beweisen hinlänglich, daß Hippokrates nur mit Einbuße seines Lebens würde Mordbrenner und Tempelräuber haben werden können. Etwas hat er aus dem Tempel des Äskulaps zu Kos genommen, das ist ausgemacht! Für dieses Plagiat sey ihm aber nach nun mehr als 22 hundert Jahren, noch Dank! Es waren die einzelnen Erfahrungen seiner Vorgänger, welche, auf Täfelchen geschrieben, in dem Verehrungsorte der Gottheit der Heilkunde aufgehängt waren. Er abstrahirte sich daraus zum Theil seine Semiotik und Prognostik, *) und in beiden ist er noch heute unser großes Vorbild.

Die Gallische Prinzefs, als Sinnbild der weiblichen Menschheit genommen, könnte sich allenfalls heute noch aufstellen lassen. Der große Feind der Männer, der Charakter einer Koquette, war in der Eva schon sichtbar, lebte in Jaël, Jsabelle, Delila, Klytämnestra, Bathseba fort, zeigte sich in Helena, und schon *ante Helenam*, wie Horaz sagt, *cunus multorum malorum* oder *bellorum deterrima causa fuit*. Es ist ja das allgemeine Loos der Menschheit, schwach zu seyn! Chremes im Terenz sagt: *homo sum et humani nihil a me alienum puto*. Die Männer waren von jeher gegen Weiber schwach;

*) Eins seiner prognostischen Meisterstücke, die Verkündigung einer Pest, die aus Illyrien kommen sollte, hob sein Ansehen bei seinen Zeitgenossen so, daß ihn die Griechen unter die Götter versetzten. (Iselin. historisches Lexikon.)

Hippokrates wird es wohl auch gewesen seyn; aber erweislich ist die Korbaffaire dem Hippokrates nicht widerfahren. Er kam nie bis Rom, sondern er hielt sich die grösste Zeit seines Lebens in Thessalien und Thracien auf, aus deren Städten sich seine Krankengeschichten datiren.

Die ganze Erzählung von B. ist eine Farce, allenfalls ein Sujet für ein Marionettentheater, worin ein Zauberer Todte aufweckt, von Prinzessen mit Intriguen verfolgt, Wunderkuren wirkt; sich damit statt der Ungetreuen nun eine andre vornehmere königliche Prinzessin erzwingt, einen Rivalen mit einem Brodmesser ins Reich der Todten schickt; endlich aber, nachdem die handelnden Personen durch 7 Jahrhunderte durchgeführt worden, von seiner Gemahlin, einer Hexenmeisterin übertroffen, vergiftet stirbt!!“

Großer Schatten des Hippokrates vergiebt ihnen, sie wissen nicht was sie thun!

Newishr behauptet in der 2ten Auflage seines Versuchs einer einfachen und praktischen Arzneimittelehre, *) man solle weder Physik noch Chemie, noch auch Philosophie in ihren einzelnen Bestimmungen in die Medizin einführen: nur ihre allgemeinen Grundsätze könne man nicht entbehren.

*) Heidelberg 1811.

Den Tetanus behandelt man nach L. Valentin*) in Westindien, wo er bekanntlich sehr häufig, vermuthlich wegen der scharfen Seeluft und den kalten Nächten, die auf sehr heiße Tage folgen, vorkommt, anders als bei uns.

Unter andern ist folgende Behauptung Valentins merkwürdig. Wenn ein Neger am Senegal durch Schlafen auf der Erde während der Nacht, oder an einem feuchten Orte vom Tetanus befallen werde, so würden erweichende Umschläge auf den Unterleib, das Scrotum und unter die Füße gelegt, und diese reiche gemeiniglich hin, den Krampf zu heben. Auch sey der ausgepresste Saft des Knoblauchs zum Einnehmen; sowohl, als auch zum Einreiben auf dem Rückgrad und in die innere Seite der Gliedmaßen sehr hilfreich.

Das sind leichte Mittel, Mittel, welche man auch bei uns versuchen könnte. Aber mir ist dabei ein Zweifel aufgestossen. Sollte nicht Trismus, der bei uns den größten *heroicis* aus dem antispastischen Apparat nicht weicht, nach Valentin aber in Moryland durch bloße Vesikatorien, an den Kinnbacken gelegt, verschwand, sich auch schon durch ein Tabaksklystier, zu welchem 1 Dr. Tabak, von Rogers angebrüht, verbraucht worden, minderte; Tetanus, bei welchem ein Dekokt der *polygala senega* vom Barton zu Pennsylvanien mit einigem Erfolg angewendet wurde; Tris-

*) *Coup d'oeil sur les differens modes de traiter le Tetanos en Amerique etc.* Paris 1811.

ntus, welcher auf dem mittäglichen Kontinent von Amerika zu wiederholten malen von Davallo's durch fette infundirte Oehle geheilt wurde, sollte dieser Tetanus nicht in der neuen Welt ein weit geringeres Übel als in der alten Welt seyn? Es wundert mich, daß der Rezensent der Valentin'schen Schrift in der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung*) nicht auch diese Bemerkung gemacht hat, da er doch nach vorliegenden Thatsachen gewiß eben so über die Sache wie ich denken mußte. Bestätigt sich diese Muthmaßung in der Folge nicht, so sind die Valentin'schen gelieferten Beobachtungen, wo nicht falsch, doch nicht rein, und letzteres ist am wahrscheinlichsten.

Herder sagt in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit: **) „Aber die Erde ist nicht allein da im Universum; auch auf ihre Atmosphäre, auf dies große Behältniß wirkender Kräfte wirken andre Himmelswesen. Die Sonne, der ewige Feuerball, regt sie mit seinen Strahlen: der Mond, dieser drückende schwere Körper, der vielleicht gar in ihrer Atmosphäre hängt, drückt sie jetzt mit seinem kalten und finstern, jetzt mit seinem von der Sonne erwärmten Antlitz. Bald ist er vor, bald hinter ihr; jetzt ist er der Sonne näher, jetzt ferner. Andre Himmelskörper nahen sich ihr, drängen auf ihre

*) 1812. Band 2. No. 35.

**) Band 1. S. 37.

Bahn; und modifiziren ihre Kräfte. Das ganze Himmelsystem ist ein Streben gleich- oder ungleichartiger aber mit grosser Stärke getriebener Kugeln gegen einander; und nur die eine grosse Idee der Allmacht ist's, die dieß Getriebe gegen einander wog und ihnen in ihrem Kampfe beisteht. Der menschliche Verstand hat auch hier im weitesten Labyrinth strebender Kräfte einen Faden gefunden und beinahe Wunderdinge geleistet, zu denen ihm der so unregelmässige, von zwei entgegengesetzten Druckwerken getriebene und glücklicher Weise uns so nahe Mond die grösste Forderung gab. Werden einst alle diese Bemerkungen, und ihre Resultate auf die Veränderungen unserer Luftkugel angewandt werden, wie sie bei der Ebbe und Flut schon angewandt sind; wird ein vieljähriger Fleiß an verschiedenen Orten der Erde, mit der Hülfe zarter Werkzeuge, die zum Theil schon erfunden sind, fortfahren, die Revolutionen dieses himmlischen Meers nach Zeiten und Lagen zu ordnen und zu einem Ganzen zu bilden: so wird, dünkt mich, die Astrologie aufs neue in der ruhmwürdigsten und nützlichsten Gestalt unter unsern Wissenschaften erscheinen, und was Toaldo anfang, wozu de Luc, Lambert, Tobias Mayer, Boeckmann und andre Grundsätze oder Beihülfe gaben; das wird vielleicht ein Gatterer vollenden. „„Genug wir werden und wachsen, wir wallen und streben unter oder in einem Meer zum Theil bemerkter, zum Theil gewohnter Himmelskräfte u. s. w.““

Dem vortrefflichen Herder ahndeten verborgene Einflüsse des Kometensystems auf dem menschlichen Geist und Körper; er glaubt auch, wie jeder Vernünftige, wir gingen einer neuen Welt von Kenntnissen entgegen, wenn sich die Beobachtungen, die Boyle, Böhraave, Hales, Gravesand, Francklin, Priestley, Newton, Black, Wilson, Crawford, Aohard, Humbold u. s. w. über Hitze und Kälte, Elektrizität und Luftarten, sammt andern chemischen Wesen und ihren Einflüssen ins Erd- und Pflanzenreich, in Thiere und Menschen gemacht haben, zu einem Natursystem sammeln würden!

Allein Astrologie wieder im Geiste oben zu sehen, gränzt bei allen dem ein wenig an Schwärmerei, wenn nicht diesem Wunsch die edelste Deutung untergeschoben wird, wie man das immer bei Herder zu thun schuldig ist. Tycho Brahe, Keppler und die grössten Mathematiker konnten bekanntlich den Glauben an Astrologie nicht aufgeben, und jeder Große hielt dem Geist des Zeitalters angemessen im *melio* *avo* und in den letztverflossenen Jahrhunderten seinen Astrologen, Sterndeuter, Nativitätensteller. Trotzdem, daß unter diesen Augurn unsers Vaterlandes sowohl als andrer Länder große Köpfe waren, welche die Sache *con amore* trieben, so kam doch nichts davon heraus, und sie spielten meistens die Rolle des Ricci bei Wallenstein, Herzog von Friedland, die wir kennen. Sie konnten ihre astrologischen Grundsätze eben so wenig in ein wahres System zwingen und eine zuverlässige Lehre daraus bilden, als Lava-

ter aus seinen physiognomischen; Gall aus den craniologischen; Haberle aus seinen meteorologischen und Mesmer aus seinen Bemerkungen über animalischen Magnetismus, *) welche letztere doch eben so gut wie Galvanismus und Elektrizität gewissermaßen Einwirkungen der Atmosphäre unsrer Erde und der vielleicht mit ihren Dunstkreisen auf diese stossenden übrigen Planeten seyn mögen.

Abgesehen also von dem Einfluss, den Sonne und Mond u. s. w, als Sterne, welche in einem Konflikt mit unsrer Erde stehen, auf den geistigen Menschen haben, ob wir gleich den mächtigen Einfluss auf den Geist des Menschen aus Erscheinungen bei Wahnsinnigen, Melancholischen, Rasenden und überspannten Menschen, Menschen, die bei Neulicht in ganz veränderte Gemüthsstimmung gerathen, sehr sicher bemerkt haben, so wissen wir es als Erfahrungssache, dass manche Mittel nur bei zunehmendem allein, oder umgekehrt bei abnehmendem Mond wirken. Vogler, ein gewiss zuverlässiger Beobachter, sagt z. B. in seinem *Selekt von Arzneien* **) bei Gelegenheit des *Pulv. strumalis* „*pars ima deglutiatur horts aliquot ante partum et luna decrescente;*“ eine Regel, welche auch Lentin und Foderé vorschreiben, und womit die allgemeine Erfahrung nach vieler andrer Schriftsteller Zeugniß übereinstimmen soll. Piderit, der

*) Mesmer hat eine zuverlässige Lehre aus seiner großen, umfassenden Idee gefunden, und er ist mit andern sonst achtbaren Gelehrten in dieser Hinsicht nicht zu vergleichen.

**) *Pharmaca selecta*. Wenzlar 1783. Pag. 108.

Verfasser der mit Recht sogenannten *pharmacia rationalis*, *) rãth die Wurmmittel bei abnehmendem Licht zu reichen; ein einzelner Beleg sey folgende Stelle, die Empfehlung des *extracti nucum iuglandum*: „*subiungitur sub usu decrescens lunae, postquam extr. nuc. iugland. per dies vj continuatus fuerit, purgans quoddam.*“

Jeder meiner Leser wird aus eigener Lektüre noch Belege zu meiner Behauptung auffinden: ich finde es also nicht nöthig, noch mehrere Zitate anzuführen.

Dieser Mondseinfluß ist also wohl nicht mehr Vorurtheil zu nennen, wofür ihn manche, sich gern alles Denkens überhebende Ärzte, gelten lassen wollen. Unsre besten Beobachter und glücklichsten Praktiker stimmen über diesen Einfluß miteinander entweder geradezu überein, oder sie läugnen ihn wenigstens nicht ganz, im Stillen vielleicht gar nicht. Es wird jeder aus seinen eignen Lesevorrath Beweise genug für meine Behauptung finden, daher genügt mir hier nur eine Stelle aus des klassischen *Gaubius* Pathologie. Er sagt, wo er von den *potestatibus atmosphaerae nocivis* handelt und Krankheiten daraus herleitet: *Corpora coelestia meteora, climata, anni tempestates, soli diversitas, montes, mare, lacus, paludes, flumina, vegetantia, animalia, subterranea, hominum numerus, vitae genus, alimenta, potentia, ignis pabulum, opificia, artes, commercia, et alia plurima, suam quaeque eo symbolam conferunt.*

*) *Pharmacia rationalis eruditorum examini subiecta a societate quadam medica. Casellis 1779. S. 123.*

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Bemerkungen

Herrn Dr. H. v. S. g. u. b. o. r.

Allerdings setzte man die einmal angenommene gute Wirkung des Aufenthalts im Kuhstall bei der Phthisis auf Rechnung der desoxygenisirten Luft, so, wie die antiphlogistische Chemie sich verbreitet hatte. Allein sehr richtig wird bemerkt, daß von diesem äußern Verhältniß in der Luft die Lungensucht nicht geheilt werde, wenn man freilich leicht einsieht, daß bei einem gestörten, fast umgedrehten Prozeß in den Lungen auch das ihnen sonst angemessene Verhältniß derselben nicht gleich wohlthätig sey. Es frage sich dabei: ob die Luft die Lungen primär affizirt habe? Dieser gewiß seltner, aber sehr mögliche Fall ist es allein, wo die Änderung der Luft wirklich radikales Heilmittel werden kann. Aber in den meisten Fällen liegen die Ursachen tiefer, im ganzen Verhältniß des Organismus, allgemein und besonders genommen; da ist denn auch wohl die Heilung durch den Kuhstall bloß ein *plum desiderium*. Ein Vergleich wird dies sehr deutlich machen. Setzen wir den Fall,

ein Mensch an den täglichen Genuß von Gemüse gewöhnt, ist einmal zu viel davon, und zieht sich Unverdaulichkeit, kurz Magenübel zu — hier kann das bloße Enthalten des Gemüses das Krankseyn verbannen, und doch nicht einmal immer reicht die Entfernung der Ursache hin. — Setzen wir aber den andern Fall, aus Ärger, Kummer, oder sonst physischen Veranlassungen entsteht Unverdaulichkeit bei Zerrüttung des Gallensystems, wird da die Enthaltensamkeit von dem gewohnten Gemüse das einmal begonnene Übel in seinem Fortschritt hemmen? Gewiß nicht. So verhält sich aber auch die Änderung der Luft zur Heilung der Phthisis, und namentlich der Kuhstall.

2.

Man ist zu leicht geneigt, in Naturbegebenheiten alles wunderbar und unbegreiflich zu finden, was von dem gewöhnlichen Gange abweicht, und dennoch bietet die Natur solche Fälle auf das allermannigfaltigste dar. So ist zum Beispiel die Lehre des *Consensus* völlig unangebildet, und was tagtäglich als Erscheinungen der Mitleidenschaft vorkommt, liegt außer den Gränzlinien unsrer Berechnungen und unsrer Rechenchaft; so auch die Idiosynkrasien, welche im Ganzen dasselbe sind, was jener im einzelnen vorstellt. Vergebens suchte man in dem besondern Zusammenhang durch die Nerven sichtbarer Weise den *Consensus* zu erklären, oft ist er da am stärksten, wo der loseste anatomische Zusammenhang sich zeigt. Der un-

mittelbare Zusammenhang zwischen den Sprachwerkzeugen und den Geschlechtstheilen beruht nicht auf der sichtbaren Gemeinschaft der Nerven und Nervenäste, und dennoch ist er so groß. Mehr scheint eine gewissermaßen gleiche Organisation ganz entfernter Theile, ohne alle unmittelbare organische Verbindung durch Nerven- oder Blutgefäße, der Mitleidenschaft zum Grunde zu liegen. Dieses weist aber wieder auf jene feinere bewegliche Organisation in eigenthümlichen Strömungen hin, welche durch Mesmer im Lebensmagnetismus sich offenbar zeigte, und nun gewiß für immer gelten wird. Hierdurch ist das Räthsel leicht und einfach und daher völlig genügend erklärt. Ihr habt gut reden, ruft man hier aus, Ihr, die Ihr uns ein Räthsel durch ein anderes erklären zu können glaubt! — Wohl; bleibt es, entgegenen wir, Euch ein Räthsel, da Ihr doch stündlich seht, wie Euer Wille vom Gehirn aus in einem Nu durch tausend Nervenverästelungen hindurch gerade den Muskel in Contraction setzt, der diese oder jene Bewegung verrichtet; so müßt Ihr Euch mit Räthseln behelfen, wo uns eine klare Anschauung geworden ist.

Der Metaschematismus der Krankheiten kann durch jenen Grundsatz von der beweglichen, nicht sinnlich unmittelbar wahrnehmbaren Organisation durch Strömungen als möglich erklärt werden. Er beruht auf demselben Grunde, welcher die Mitleidenschaften, die Idiosynkrasien hervorbringt. Wenn Wurmreiz Lähmung des Sehnerven bewirken kann, so sehe sich nicht ein, warum man sich dar-

über wundert, wenn einmal eine Lungenucht ver-
schwand, da eine große Umänderung im Gehirn ent-
stand, deren Ausserung Verrücktheit war. Sehen
wir doch gewöhnlich in solchen, welche Anlage zur
Lungenucht haben, eine besondere Regsamkeit der
Verstandes- und Gemüthsthätigkeit; sie denken schär-
fer, sie fühlen feiner, es ist als ob die feinere Orga-
nisation looser über der gröbereren schwebte. Eine sol-
che wechselseitige Übereinstimmung zwischen Gehirn
und Lunge muß auch das Entgegengesetzte zulassen.
Diesen Gegenstand zu verfolgen ist hier nicht weiter
der Ort, wir werden auf diesem Wege ohne Zweifel
zu mancher Einsicht gelangen, und machen nur noch
darauf aufmerksam, daß dasjenige, was wir Krank-
heit nennen, doch eigentlich bloß Krankheitserschei-
nung, Symptom der Krankheit ist, die ewig nur Eine
ist, Störung der Harmonie nämlich, und sich nun
auf die mannichfaltigste Weise darstellen kann. Wie
denn eben in dem mehr allgemeinen Symptom der
Krankheit, was man Krankheit, und neuerdings
in der Ahndung dieser großen Wahrheit Krank-
heitsform nannte, die besondern Symptome sehr
wechseln, so muß ja auch das allgemeinere Symptom
sich in ein anderes umändern können — und die
Krankheit bleibt im Wechsel der Formen doch im-
mer dieselbe.

3.

Giebt es Faulfieber? Ja. — Aber kann
in einem noch lebenden Körper Fäulniß entstehen?
Warum nicht! — Die Erzeugung von Ungeziefer,

selbst von Würmern der Eingeweide, jauchigte Eiterung, Brand — alles dieses ist doch am Ende nichts andres, als partielle Fäulnis, d. h. Verderbnis und Zerfallen des organischen Stoffes, ehe er noch gänzlich aus der Continuität des Organischlebendigen ausgeschieden ist. Wenn nun bei der aufgereizten Thätigkeit der irritablen Funktionen, welche das Fieber konstituirte; dieselbe Ursache, dasselbe Verhältnis, wodurch solches entsteht; zugleich auch die Neigung des Zerfallens, der Keim der Zerstörung ohne angemessenen Wiederersatz durch die darnieder liegende oder umgestimmte Reproduktion, in dem Organismus gelegt ist, so muß auch der Fieberbewegung dieses zerstörende Prinzip inwohnen, und das Fieber ist ein Faulfieber. Der Name ist sonach in dem weitern Sinne, wo man sich nicht ein todtes Faulen denkt, sehr bezeichnend für die Natur der Krankheitsäufsehung, so wie für die Behandlung. Die Tendenz der Auflösung zeigt sich auch hier im vermehrten Ausströmen des Lebensäthers, in der mächtigen überwältigenden Einwirkung desselben auf die Lebensphäre andrer Menschen in weitrer Verbreitung, was man Ansteckung sehr richtig nennt. Denn wie ein brennbarer Körper nichts weiter zum Entbrennen bedarf, als die sich auf ihn in dem gehörigen Maas übertragende Wärme eines andern brennenden Körpers — eben so geschieht es auch hier. In diesem Sinne sind alle wirklich ansteckende Krankheiten faulicht — die exanthematischen Fieber des jugendlichen Alters nicht ausgenommen — es sey nun allgemein für den

ganzen Organismus, es sey besonders für einzelne Organe. Blofs aus dieser Ansicht, (wie es auch schon in einem trefflichen Aufsatz des 4. Heftes 3. Bandes der Ephemeriden der Heilkunde dargethan ist), läfst sich der *Calor mordax* erklären. Bekanntlich ist die Hitze in entzündlichen Fiebern ungemein grofs, brennend, und sobald man sich dem kranken Körper nähert, zu empfinden; legt man die Hand auf, so glaubt man es nicht aushalten zu können, aber von Augenblick zu Augenblick empfindet man die Hitze weniger, sie verschwindet gleichsam unter der fühlenden Hand — das umgekehrt findet im typhösen Fieber Statt, weniger brennend ist die Hitze beim Auflegen der Hand, nun aber steigt sie schnell, wird bald unaustraglich, erregt ein Prickeln, Stechen und Besseln. Im ersten Falle strömt aus der aufliegenden Hand mehr in den kranken Körper als aus ihm heraus, im zweiten geht die Strömung unaufhaltsam aus dem Kranken in alles hinein, was ihm naht. — Wichtige Winke für die Heilung gehen daraus hervor, das Begiefsen mit kaltem Wasser im Typhus; wie in allen entzündlichen Krankheiten, welche in das Faulichte übergehen, muß also wohl von guter Wirkung seyn. Die Kälte hemmt die Auströmung durch Kontraktion, und im Wasser ist eine Fülle der allgemein belebenden Stoffe, des allgemein magnetischen Lichtäthers.

Es ist sehr erfreulich, die wichtige Ansicht der Identität des Typhus und der Hirnentzündung, welche

Marcus neuerdings aufstellte, und so bewiesen hat, daß mindestens in den allermeisten Fällen der Grundsatz gänzlich, in allen aber in so weit gilt, daß die Neigung zur Entzündung im Gehirn mit dem Fieber als ein Moment der Krankheit zusammenfällt, auch schon früher von Baldinger und Wendelstädt ergriffen zu sehen. Es wird keinesweges dadurch Marcus Verdienst geschmälert, denn auf ganz anderer Bahn hat er diese Ansicht gewonnen und durchgeführt, aber es ist ein abermaliger Beleg, wie die Wahrheit eben sowohl durch zukünftige Ideen und Erfahrungen, als durch die vergangenen bestätigt werden muß. — Man muß aber niemals den Typhus mit Faulfieber verwechseln, die drei Hauptfiebergattungen der drei Dimensionen, Typhus nämlich wie *Synocha* und *Synochus* können allesammt zu Faulfieber werden.

5.

Das ist gewiß, die Feststellung des Geschlechts in der Frucht muß etwas Bestimmtes zum Grunde haben, auch glauben wir, es werde das Geschlecht mit dem Moment der Zeugung zugleich und ungetrennt geschaffen. Nun ist unsre Meinung die: weder durch das Übermaß des männlichen noch weiblichen Saamens (nämlich im Ei) werde einseitig das Geschlecht bestimmt, vielmehr durch das Wechselverhältniß beider Prinzipien, die doch in der Einheit, wüßten beide Pole zusammentreten, für einen derselben ein Übergewicht setzen. Man vergesse nie hier-

bej., daß ja doch immer in jedem Individuum beide Geschlechter eigentlich vorhanden sind, und daß nur das Übergewicht zu einem der Pole des Geschlechts, auch die eigenthümliche Ausbildung den Geschlechtstheile setzt. Woher kämen sonst weibliche Männer, männliche Weiber? Woher die Zwitterhaftigkeit? Denn ein vollkommenen Zwitter kann nur eben das Geschlecht selbst an sich seyn. Das relativ überwiegende Prinzip muß das Geschlecht an sich reißen, der Mann muß ewig die Tendenz in sich haben, Männliches zu zeugen, das Weib Weibliches. Wer überwindet, der gewinnt. Daß feine, zarte, schwächliche Frauen fast immer Knaben gebären, ist daraus erklärbar, auch warum die ersten Kinder in der Ehe, von züchtigen Bräuten empfangen, meist Knaben sind. Von diesem Grundsatz geleitet, haben wir seit langen Jahren sehr genaue Erfahrungen darüber gesammelt, und immer in wiederholten Beobachtungen den Grundsatz bestätigt gefunden, dergestalt, daß wir uns selten in der Vorherbestimmung bei eintretenden Schwangerschaften trügen, ob das Kind männlichen oder weiblichen Geschlechts seyn werde. Der Vergleich zwischen der Männlichkeit und Weiblichkeit in der Organisations-, Gesundheits- und Gemüths-Stimmung der Eltern, in dem muthmaßlichen Moment der Zeugung, ist die Richtschnur der selten trügenden Muthmaßung.

Wenn man sich nicht eine Art von Rechenschaft in der Idee von dem Versehen der Schwang-

gern, und durch die Umänderung in der Bildung der Frucht durch einen idealen Eindruck von Seiten der Mutter geben kann, wird es schwer halten, irgend ein Beispiel des Versehens aufzufinden, welches man als entscheidend betrachten könnte. Denn immer kann der Gegner des Versehens, der Ungläubige, fragen: woher beweist man, daß, obgleich die Mutter sich über dieses oder jenes entsetzt, und obgleich Ähnlichkeit vorhanden ist, wirklich dieses oder jenes Ursache der Mißbildung sey? — Sobald solche Fragen gemacht werden, ist natürlich auch der im Märzheft des Asklap. mitgetheilte Fall nicht entscheidend, und wir verdenken es dem Zweifler nicht, wenn er konsequent diese Frage in Ewigkeit fort wiederholt. Natürlich ist diese Mißbildung zur Klasse der *Spina bifida* zu rechnen — aber was ist denn *Spina bifida* und woher entsteht sie? — Der Kopf des Kindes ist übrigens so klein, und wohlgebildet, daß gar keine Veranlassung da war ihn zu öffnen, weil man das Präparat so ganz als möglich erhalten wollte. Daß oft krankhafte und zufällige Mißbildungen erst *ex post* einem Versehen fälschlich zugeschrieben werden, wirft die Möglichkeit nicht um, und entkräftet auch nicht die Bestätigungen, welche man aus solchen Fällen hernimmt, die sich der unbefangenen Beobachtung und Untersuchung mit Gründlichkeit darbieten.

Das Ferne zieht immer den menschlichen Geist mehr an als das Nahe, daher kommt es, daß nützliche

Ideen und Erfindungen an Ort und Stelle selten Wurzeln schlagen. Aber wir glauben, daß die Wissenschaft und Kunst dabei gewinnt. In der Nähe mischt sich so Vieles ein, was nicht zur Sache gehört, da betrachtet man oft zum Vortheil oder Nachtheil mehr die Person, oder die Umstände, als die Idee oder die Erfindung. In der Ferne wird eine Sache unparteiischer geprüft, das Gold von den Schlacken gesondert, daß sodann oft die, welche es fortwarfen, es erst aus der Ferne wieder zurück erhalten.

8.

Der Vorschlag, die Physik, Chemie und Philosophie nur nach ihren allgemeinen Grundsätzen und nicht nach ihren besonderen Bestimmungen in die Medizin mit einzuführen, ist in der That höchst auffallend. Diese Doktrinen bestehen ja doch nicht fertig in ihren allgemeinen Grundsätzen für sich, sie bestehen ja durch die besonderen Bestimmungen, welche sie durch die Bearbeitungen erhalten. Diese besonderen Bestimmungen werden eben zu den sogenannten allgemeinen Grundsätzen. Die Philosophie bleibt doch immer der Grund, und der Probirstein der echten ist die Vernichtung aller Systeme, indem sie solche alle vereinigt. Das thut aber die Naturphilosophie, und sie wird weder in der Physik noch Chemie fürder besondere Theoreme aufkommen lassen, welche Einfluß in die Medizin haben könnten. Dennoch werden die Fortschritte, welche einzelne lichte Köpfe durch ihre Arbeiten bereiten, immer gehen, und hin

und wieder in besondere Bestimmungen Modifikationen bringen.

9.

So lange man nicht einschen lernt, daß besonders alle Krampfkrankheitsformen, Tetanus, Trismus, bis zur Epilepsie bloß feststehende Symptome einer zu Grunde liegenden Krankheit sind, wird man auch keinen rechten Überblick der Kurmethoden dagegen erlangen. Wenn am *Senegal* eine leichte Verkältung, die bei uns Husten oder Diarrhö hervorgebracht haben würde — eben immer als Symptom der Störung der Harmonie, der Krankheit durch Erkältung — Tetanus entsteht, so zeugt dies von dem beweglichen Nervensystem, und es ist wohl natürlich, daß ein solcher Zufall sodann auch minder gefährlich sey, als bei uns, wo er nur Symptom wichtigerer Störungen wird, und auch durch leichte, oder vielmehr unbedeutend scheinende Heilmittel leicht geheilt werde. So werden unsere leichte ikterischen Erscheinungen dort in Westindien zum endemischen gelben Fieber, dem Urquell des gelben Typhus, der einige Mal so verheerend in die alte Welt geschleudert worden.

10.

Was durch den Lebensmagnetismus für die Astrologie zu erwarten steht, kann jetzt noch nicht übersehen werden, und keineswegs wollen wir darüber entscheiden. Nur so viel ist gewiß, Absurditäten und vage Träumereien sollen und werden nicht wie-

der natürlich hervorgebracht werden. Aber der Grund der Astrologie ist gewiß — so gewiß nämlich, als ein Wechselverhältniß zwischen dem ganzen Weltall sammt allen darauf erschaffenen Lebenden besteht. Die geistigen Kräfte aber des Menschen, die wir schon im schlafwachenden Hellssehen so mannichfaltig verändert und gesteigert erblickten, können nicht ermessen werden. Alles hängt ja doch in einer Kettenreihe zusammen, in einer unendlichen Ebbe und Fluth in einander und auf- und abwogend. Der alte Spruch der Bibel: alle Haare auf deinem Haupte sind gezählt, schließt so Viel in sich. Nichts ist in der Schöpfung verloren, nichts, das ohne Wirkung bliebe, und nicht Rückwirkung erlitte. Auf diesem ewigen Grunde ruht ohne Zweifel auch die Astrologie als eine zuverlässige Wahrheit, die wir nur entstellt und selbst entwürdigt in Verzerrungen erblickten. — In dem gestörten Gleichgewicht des Menschen haben wir die Spur, durch Mesmer's Theorie, welche eine so hohe Praxis in sich faßt, gefunden, die zu immer größeren Entdeckungen in den Beziehungen der Verhältnisse des Weltsystems auf unsern physischen und psychischen Zustand führt. Wenn irgend Worte goldne Worte genannt zu werden verdienen, so sind es folgende von Mesmer *).

„Die Verzerrungen des Aberglaubens hinderten ehemals nicht daran, überraschende Thatsachen an-

*) S. Memoire de F. A. Mesmer, Dr. en Méd. sur ses découvertes.
A Paris en-VII. Seite 2.

zuerkennen, wenn man aus Mangel an Aufklärung die Ursachen davon nicht einsehen konnte. Man achtete es nicht zu gering, diese Thatsachen mit einer ihrer Wichtigkeit angemessenen Aufmerksamkeit festzustellen, und wenn man sich in dem Prinzip irrte, so setzte man doch keinen Zweifel über die Thatsachen. Heut zu Tage entzieht man sich der Untersuchung und der Beglaubigung der Thatsachen, dergestalt, daß man nun dahin gebracht ist, eben sowohl von den Wirkungen, als von den Ursachen nichts zu wissen. Selbst dann, wenn gewisse Wahrheiten durch ihr Alterthum und durch Mißbrauch des menschlichen Geistes ~~so sehr~~ entstellt worden, daß man sie mit den abgeschmacktesten Irrthümern zusammen geworfen und verwechselt findet; so haben diese Wahrheiten doch keineswegs darum das Recht verloren, in vollem Lichte zum Heil der Menschen wieder zu erscheinen; ich wage es zu sagen, es ist für diejenigen, welche durch ihre Kenntnisse auf die öffentliche Achtung Anspruch machen, eine Pflicht, diese Wahrheiten zu untersuchen, um sie von der Finsterniß und dem Vorurtheil, wovon sie bedeckt sind, zu befreien, statt sich mit einer den Fortschritten der Wissenschaft verderblichen Ungläubigkeit zu umgeben.“

IV.

Einige
besondere Beiträge
zu den auffallendsten Erscheinungen
des
Lebensmagnetischen Hellsehens
von
Herausgeber.

1. Selbsthervorgebrachter Somnambulismus im Orient.

Es bleibt noch ein Gegenstand besonderer Untersuchungen, das Verhältniß auszumitteln, in welches ein Mensch durch Fixirung seiner selbst, durch Abstraktionen seiner Ideen, durch eigenthümlichen Rückgang von außen nach innen, auch ohne Zuthun eines Andern treten, d. h. sich magnetisiren könne. Wir wollen vorläufig gleichsam nur als Text zu künftigen Auseinandersetzungen unsern Lesern eine sehr merkwürdige Stelle, aus Gibbon's Geschichte von der Abnahme und dem Verfall des röm. Reichs, Th. II. Kap. 63. S. 387., in treuer Übersetzung aus dem englischen Text mittheilen.

Die Fakirs der Indier sowohl als die Mönche der orientalischen Kirche waren der Meinung, daß

in gänzlicher Abstraktion, der Fähigkeiten der Seele und des Körpers, der reinere Geist zur Anschauung und Gemeinschaft der Gottheit gelangen könne. — Dieser Glaube und die Weise der Klöster auf dem Berge Athos erscheint am besten in den Schriften eines Abtes, der im 11ten Jahrhundert lebte.

„Wenn du allein in deiner Zelle bist, sagt der asketische Lehrer, so verschleuß deine Thüre und setze dich in einem Winkel; erhebe dein Gemüth über alle eitle vergängliche Dinge — neige dein Kinn und deinen Bart auf deine Brust — kehre deine Augen und deine Gedanken gegen die Mitte deines Bauches, die Gegend um den Nabel, suche den Ort um das Herz, den Sitz der Seele. — Anfangs wird alles finster und freudenlos seyn — beharrest du aber Tag und Nacht, wirst du unaussprechliche Wonne empfinden — und sobald der Geist den Ort des Herzens entdeckt hat, so wird er in ein mystisches ätherisches Licht eingehüllt u. s. w.“

Wir wollen nur dabei bemerken, daß wir hier das Religiöse bloß als Erhebendes, Verstärkendes betrachten, und nicht als allein hier hinreichend, die schlafwachende Ekstase hervorzubringen, eine körperliche Richtung, eine Leitung der eigenen Strömungen auf bestimmte Punkte wird noch dazu gefordert. Folgende Stücke sind in dieser Hinsicht besonders wohl zu bemerken:

1. Abhaltung aller Sinneseindrücke.
2. Hinkehrung der Augen, mit den Gedanken, und das heißt mit dem Willen, nach dem Unterleibe.
3. Von da aber Hinwendung der Blicke, das Innere suchend, nach der Herzgegend.
4. Der magnetische Schlaf, und das finstere Schlafwachen, als zuerst darauf folgend.
5. Sodann innere Anschauung, und Hellsehen.

Es ist doch sehr darauf zu achten, daß hier die reine Folge derjenigen Zustände, welche der Lebensmagnetismus meist hervorbringt, erscheint.

2. Genaueres Vorherbestimmen des eigenen Todes.

In *Moritz Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* (I. B. 1. St. 1783.) ist ein solcher, nicht eben gar seltner Fall von dem als Professor an dem Berlinischen Gymnasium gestandenen Zierlein mitgetheilt, dessen Hauptresultat folgendes ist.

Er wurde zu Ende Augusts 1783 von der rothen Ruhr befallen, und sogleich zweifelte er an seiner Wiedergenesung, welcher Zweifel nach wenigen Tagen, ohne daß sich die Krankheit merklich verschlimmert zu haben schien, in Gewißheit überging. Sein Bruder wollte es ihm ausreden, er blieb aber bei dem Ausspruch: Ich sterbe! wozu er den Trost fügte, sein Bruder werde gewiß bald, und ehe er sich's ver-

versehe, eine gute Versorgung erhalten, welches Beides so genau eintraf, daß dieser Bruder, der damals Kandidat war, noch ehe der Professor Zierlein begraben ward, eine einträgliche Pfarrstelle bekam.

Nachmittags liefs er sich Psalmen vorlesen, wobei er überall das vollste Bewußtseyn und die größte Freiheit des Geistes bewies. Folgende Frage, die er that, zeigt, wie unerschütterlich fest die Überzeugung von seinem nahen Tode bei ihm war: „Aber, fragte er, wie mir das auflösen, daß ich jetzt sterben muß, da ich kaum 36 Jahr alt bin, u. s. w.“

In der Nacht, nachdem er seine Mutter über seinen unvermeidlichen Tod getröstet, erheiterte sich auf einmal seine ganze Miene: „Ei wie schön, sagte er lächelnd, o das ist was Herrliches! solch einen Gesang habe ich noch nie gehört.“ Darauf schlummerte er — und war am Morgen wieder besser — scheinbar, der Brand war eingetreten. Als ihn sein Bruder vergebens im Bette aufzuheben versuchte, sagte er: bald werde ich noch schwerer werden.

Kurz vor zwölf Uhr streckte er noch einmal seine Hand aus, und reichte sie seinem Bruder, drückte ihm die seinige zum letzten Mal und sagte ihm mit seinem sterbenden Blicke Lebewohl. Darauf zog er die Füße nach sich, das Deckbette fest über sich, und sagte auf einmal, nachdem er schon seit zwei Stunden nicht mehr gesprochen hatte, wie vom entsetzlichsten Frost erschüttert: Hu wie kalt! — Alsdann zeigte er mit der Hand und mit einem bedeu-

tenden Nicken erstlich auf die Hüfte, dann auf die Seite, dann etwas höher, als ob er bezeichnen wollte, wie der Tod allmählig heraufkricke. Und endlich fuhr er mit heftiger Gewalt mit der Hand auf das Herz, und verschied ohne weitere Zuckung um zwölf Uhr sanft und mit lächelnder Miene.

Noch ergreifender ist der Tod von einem Jugendfreunde des Herausgebers, von dem Sohn des berühmten Arztes Kämpf, welcher selbst Arzt war, und an einem Knochengeschwür starb. Er war ebenfalls genau von der Annäherung des Todes überzeugt, und liefs sich in größter Ruhe einen Spiegel bringen, um sich selbst sterben zu sehen (wie sonderbar!), heftete die Augen fest auf sein Bild, und äußerte sich über die verschiedenen Veränderungen, welche in seinem Antlitz vorgingen bis auf den letzten Odemzug. Dasselbe that auch der König Friedrich Wilhelm I. von Preussen.

Das Sterben selbst zu beachten in seiner mannichfaltigen Art sowohl von der physischen als psychischen Seite, wird manche wichtige Ausbeute gewähren.

V.

Betrachtungen
über die Entdeckungen
des
Lebensmagnetischen Verhältnisses
durch
Anton Mesmer
vom
Herausgeber.

(F o r t s e t z u n g.)

Als Mesmer im Februar 1778 nach Paris kam, war durch seine Gegner auch schon in Frankreich viel Nachtheiliges für ihn verbreitet worden, selbst im *Journal encyclopedique* war ein anonymer Brief eine offenbare Schmähschrift gegen ihn erschienen. Indefs fing er denn doch an, daselbst einiger Ruhe zu genießen, und mit den dasigen Gelehrten und den Ärzten in Verbindung zu treten. Den Fremden mit Artigkeit und Zuvorkommenheit anfangs überhäufend, brachten sie ihn bald selbst darauf, ihnen von seinem Natursystem etwas zu sagen, welches eben sowohl durch sein Wesen, als durch die daraus hervorgehenden Wirkungen sie überraschte, so daß sie ihn um die Erklärung derselben ersuchten. Dieses that er in 19

aforistischen Sätzen, welche er ihnen übergab, und die er nachmals noch mit 8 vermehrte. Da diese 27 Hauptsätze eigentlich offenkündig den Grund des Systems, worin lediglich auch die Kurart des Entdeckers liegt, enthalten, so mögen sie auch hier als ein Aktenstück zur Geschichte dieser Sache folgen:

1. Es besteht ein wechselseitiger Einfluss zwischen den Himmelskörpern, der Erde und den belebten Körpern.
2. Ein allgemein verbreitetes Flüssige, das so zusammenhängend ist, daß es nichts Leeres duldet, dessen Feinheit gar keinen Vergleich erlaubt, und welches, seiner Natur gemäß, fähig ist, alle Eindrücke der Bewegung zu empfangen, fortzupflanzen und mitzuthéilen, ist das Mittel dieses Wechseleinflusses.
3. Diese wechselseitige Verrichtung ist solchen bildenden (oder mechanischen) Gesetzen unterworfen, welche bis jetzt unbekannt geblieben.
4. Aus dieser Verrichtung entstehen abwechselnde Wirkungen, welche wie Ebbe und Fluth angesehen werden können.
5. Diese Ebbe und Fluth ist mehr oder minder allgemein, mehr oder minder besonders, mehr oder minder zusammen gesetzt, in Gemäßheit der Ursachen, welche sie bestimmen.
6. Durch diese Werkthätigkeit — die alldurchdringendste von allen, welche die Natur uns

darbietet — geschieht es, daß die Verbündnisse von Thätigkeit zwischen den Himmelskörpern, der Erde und deren Bestandtheilen bewerkstelligt werden.

7. Die Eigenschaften der Materie und des organisirten Körpers hängen von dieser Werkthätigkeit ab.
8. Der thierische Körper erprobt die abwechselnden Folgen dieses Wirkenden; und indem sich dasselbe in die Substanz der Nerven begiebt, geschieht es, daß solches sie unmittelbar erregt.
9. Es offenbaren sich ganz besonders im menschlichen Körper dem Magnet entsprechende Eigenschaften; man unterscheidet an ihm Pole, die eben so verschieden als entgegengesetzt sind, welche sich mittheilen, verändern, zerstören und verstärken lassen; selbst die Erscheinung der Inklination läßt sich daran beobachten.
10. Die Eigenschaft des thierischen Körpers, welche ihn zum Einfluß der Himmelskörper geschickt macht, so wie für die wechselseitige Wirkung der ihn umgebenden Körper, durch seine Beziehung mit dem Magnet dargestellt, hat mich bestimmt, sie thierischen Magnetismus zu nennen.
11. Die Wirkung und das Vermögen des thierischen Magnetismus, auf solche Weise bezeichnet, können beide andern belebten und unbelebten Körpern mitgetheilt werden. Indefs sind

- die einen wie die andern mehr oder minder empfänglich.
12. Diese Wirkung und dieses Vermögen können durch dieselben Körper verstärkt und fortgepflanzt werden.
 13. Man bemerkt der Erfahrung zufolge das Strömen einer Materie, welche mittelst ihrer Feinheit alle Körper durchdringt, ohne von ihrer Wirksamkeit etwas erhebliches zu verlieren.
 14. Ihre Wirkung erfolgt durch entfernten Zwischenraum ohne Hülfe irgend eines Zwischenkörpers.
 15. Dieselbe wird durch Spiegel vermehrt und zurückgeworfen gleich dem Lichte.
 16. Sie wird mitgetheilt, fortgepflanzt und vermehrt durch den Klang.
 17. Dieses magnetische Vermögen kann angehäuft, zusammengehalten und übertragen werden.
 18. Ich habe gesagt, daß die belebten Körper nicht gleichmäÙig dafür empfänglich wären: es giebt gleichfalls welche, obgleich solche sehr selten sind, die eine so entgegengesetzte Wirkung zeigen, daß ihre bloÙe Gegenwart alle Wirkungen dieses Magnetismus in andern Körpern zerstört.
 19. Dieses entgegengesetzte Vermögen durchdringt auch alle Körper; dasselbe läÙt sich ebenfalls mittheilen; fortpflanzen, zusammenhalten und übertragen, läÙt sich durch Spiegel zurückwerfen und durch den Klang fortpflanzen;

alles dieses macht nicht blofs eine Entbehrung, sondern eine positive entgegengesetzte Wirkung aus.

20. Der Magnet, er sey natürlich oder künstlich, ist, so wie andere Körper, für den thierischen Magnetismus empfänglich; und selbst für das entgegengesetzte Vermögen, ohne dafs weder in dem einen, noch dem andern Falle seine Wirkung auf das Eisen oder auf die Magnetsnadel die mindeste Veränderung erlitte; welches eben beweist, dafs das Prinzip des thierischen Magnetismus wesentlich von dem des mineralischen unterschieden ist.

21. Dieses System wird ein neues Licht über die Natur des Feuers und des Lichtes, so wie in der Théorie der Anziehung, der Ebbe und Fluth, des Magnets und der Elektrizität verbreiten.

22. Man wird daraus erkennen, dafs der künstliche Magnet und die künstliche Elektrizität, in Bezug auf die Krankheiten keine andern, als die mit mehrern andern wirkenden Dingen in der Natur gemeinsamen Eigenschaften haben; und dafs, wenn aus der Anwendung derselben nützliche Wirkungen erfolgt sind, solche dem thierischen Magnetismus zu verdanken seyn.

23. Man wird durch die Thatsachen erkennen, dafs, nach den praktischen Grundsätzen, welche sich aufstellen werde, dieses Prinzip unmittelbar die Krankheiten der Nerven und mittelbar alle andere heilen kann.

24. Dafs mit desselben Hilfe die Arzneikunde über den Gebrauch der Arzneimittel Aufklärung erhält; dafs jene die Wirkung derselben vervollkommt, und dafs sie dergestalt heilsame Krisen hervorruft und leitet, dafs man sich Meister davon machen kann.
25. Indem ich meine Heilart mittheile, werde ich durch eine neue Theorie der Krankheiten die allgemeine Nützlichkeit des Prinzips, welches ich denselben entgegenseetze, erweisen.
26. Mit dieser Wissenschaft wird der Arzt den Ursprung, die Natur und die Fortschritte der Krankheiten, selbst der verwickeltesten, sicher erkennen; ihre Zunahme wird er verhindern, und ihre Heilung bewirken, ohne jemals den Kranken gefährlichen Wirkungen oder traurigen Folgen auszusetzen, wes Alters, Temperaments oder Geschlechts sie auch seyn mögen. Selbst die Frauen, im Zustand der Schwangerschaft und bei der Niederkunft, werden dasselben Vortheils geniessen.
27. Diese Lehre endlich wird den Arzt in Stand setzen, von dem Grad der Gesundheit eines jeden Individuums richtig zu urtheilen und ihn vor den Krankheiten, denen er ausgesetzt seyn könnte, zu bewahren. Auf solche Weise wird die Heilkunst zu ihrer grössten Vollkommenheit gelangen.

Man kann leicht denken, wie damals diese Sätze aufgenommen werden mußten. Derer, welche sie zu würdigen vermochten nach dem Stande der Philosophie und Physik, mögen wohl wenige gewesen seyn. Kein Wunder, daß auch unter denjenigen, welche den wahren Sinn nicht fassen konnten, zwei entgegengesetzte Partheien entstanden, deren eine blindlings bewunderte, besonders darum, weil diese Sätze von Thatsachen begleitet waren, welche in Erstaunen setzten, und in dem Verfasser etwas Außerordentliches bekundeten, deren andre aber solche als nichtig, als poetisch verwarf. So geschah es denn, daß man sich das Urtheil erlaubte, um sich einen gelehrten Anstrich zu geben, und dadurch den Charlatanismus der Sache zu bemänteln, habe Mesmer diese Sätze öffentlich bekannt gemacht.

Jetzt, wo die leeren Leidenschaften über diesen Gegenstand denn doch mehr ausgetobt haben, wird man eher erkennen, welcher Sinn in diesen Sätzen liegt, und man wird es gern bemerken, wie man in die frühere Zeit zurückgehen kann, um in Mesmer immer die gleichen Grundsätze zu finden, die er darum nicht änderte, weil sie auf der großen Wahrheit seiner Weltansicht beruhten.

Er selbst drückte sich im Jahr 1779 darüber folgendermaßen aus: „Obgleich von allen diesen Sätzen keiner ist, über welchen meine immerwährende Beobachtung seit zwölf Jahren mich in Ungewißheit gelassen hätte, so begreife ich doch nach den hergebrachten Grundsätzen und anerkannten Kenntnissen gar

leicht, daß mein System beim ersten Anblick eben so an Täuschung als an Wahrheit zu gränzen scheint. Aber ich ersuche die aufgeklärten Männer die Vorurtheile zu entfernen, und mindestens so lange ihr Urtheil aufzuschieben, bis die Umstände mir gestatten, meinen Grundsätzen diejenige Erweislichkeit, deren sie fähig sind, zu geben.

Nur die Ärzte allein, als Inhaber des öffentlichen Zutrauens, über alles was zunächst die Erhaltung und das Glück der Menschen betrifft, sind durch ihre ihrem Stand wesentlich nothwendigen Kenntnisse fähig, von der Wichtigkeit der von mir angekündigten Entdeckung zu urtheilen, und die Folgen davon voraus zu sehen. Sie allein, mit einem Wort, sind fähig, sie in Ausübung zu bringen.

Der Werth, den ich darauf setze, die Würde ihres Standes zu theilen, läßt mich an ihrem Eifer nicht zweifeln, Grundsätze anzunehmen und zu verbreiten, die für die Menschheit die größte Erleichterung bezwecken, sobald dieselben nur erst auf die wahre Idee des thierischen Magnetismus durch diese Denkschrift (so schließt er die Schrift über seine Entdeckung von 1779), welche ihnen besonders bestimmt ist, hingeleitet sind.“

Aber wie sehr betrog sich Mesmer auch in den französischen Ärzten, unter denen dennoch einige eine rühmliche Ausnahme mit Aufopferung ihrer selbst machten.

Die obigen Sätze besonders dienten als Leitfaden allen Widersprechern. Solche erschienen denselben

ohne allen Zusammenhang mit den schon bestehenden Wissenschaften. Auch fühlte ja Mesmer nach seiner eignen Äußerung selbst, wie schwierig es sey, bloß durch Vernunftgründe jemand von dem Daseyn eines Prinzips zu überzeugen, wovon man noch gar keine Idee hatte, und er willigte gern deshalb in die an ihn ergangene Anforderung ein, die Gütigkeit und Nützlichkeit seiner Theorie durch die Behandlung einiger schweren Kranken zu erweisen.

Mehrere Kranke nahm er nur in seine Behandlung, von denen der Zustand meist so verzweiflungsvoll war, daß nur der Eifer ihnen zu helfen diese Kur zu übernehmen bestimmen konnte. Dennoch gelang die Heilung bei einer hysterischen Melancholie mit krampfhaftem Erbrechen, bei mehreren veralteten Verstopfungen der Milz, der Leber und des Mesenterimus; bei einem unvollkommenen schwarzen Staar, der schon so weit gediehen war, daß die Kranke nicht allein gehen konnte; bei einer allgemeinen Lähmung mit Zittern, welches dem 40 Jahre alten Kranken das Ansehen des Alters und der Trunkenheit gab, wovon die Ursache eine Verkältung war, und durch ein böartig faulichtes Fieber, wovon der Kranke sechs Jahre zuvor in Amerika befallen worden, sich sehr verschlimmert hatte; dann noch bei einer gänzlichen Lähmung der untern Extremitäten bei atrophischem Zustande; bei einem anhaltenden Erbrechen, welches die Kranke in den Zustand gänzlicher Hinfälligkeit versetzte; bei einer skrophulösen Atrophie, und endlich bei

einer allgemeinen Degeneration der Ausdünstungsorgane.

Der Zustand dieser Kranken war von Ärzten von der Pariser Fakultät gekannt und bezeugt, alle Kranken hatten ohne Gebrauch von Arzneien die ihren verschiedenen Krankheitsformen entsprechenden verschiedenen Krisen bekommen, und bei ihrer Entlassung aus der Kur bezeugten sie selbst ihre Heilung.

Diese Thatsachen wurden nicht dem frühern Versprechen gemäß zu einer öffentlichen Angelegenheit durch Mittheilung an diejenigen wissenschaftlichen Behörden erhoben, welche allein die öffentliche Meinung bestimmen konnten. Hierauf machte Mesmer durch den Druck die oft erwähnte Schrift über seine Entdeckung bekannt, worin die angeführten Sätze ebenfalls öffentlich vorgelegt wurden.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Fortsetzung

der im Januarheft mitgetheilten Beobachtungen
bei

einer Behandlung
durch den Lebensmagnetismus

vom

Medizinal-Präses Dr. Wolff in Warschau.

Zu Ende Augusts geschrieben.

Bis zum 14. Januar schritt die Kranke sichtbar in der Besserung fort; die Excretionen gingen gut von staten, täglich mehrmals flüssiger Stuhlgang, Nachts Ausdünstung, die Urinabsonderung, wenn schon nicht in dem Maasse, wie sie im normalen Zustande hätte seyn müssen, doch gegen ehemals stärker und der Urin klar, auch der Umfang des Leibes verminderte sich von Tage zu Tage. Heute aber, nachdem die Kranke schon seit einigen Tagen etwas gehustet hatte, befahl sie am Abend plötzlich ein förmliches Katarrhal-Fieber mit Frost, Hitze, großer Mattigkeit und einem unaufhörlichen Reitzhusten, der Magnetismus wirkte den 15ten Früh nichts dagegen; auch kam sie diesen Morgen gar nicht in Schlaf. Abends fand ich sie höchst elend, brennend von Hitze und mit unter delirirend. Ich fasste bloß ihre beiden Hände, worauf sie nach ein paar Minuten einschief und erst nach einer Viertelstunde erwachte, sie war

jetzt ruhig, der Puls gemäßigter, und folgsam legte sie sich jetzt meinem Verlangen gemäß zu Bette, was sie vorher durchaus verweigerte, sondern die ganze Nacht im Stuhle sitzend zubringen wollte, weil, wie sie versicherte, der Husten das Liegen unmöglich machte. Sie hatte eine gute Nacht, dünstete viel aus, hustete wenig, so daß ich sie am 16ten Fröh ganz heiter fand, auch hatte sie ihr Frühstück wieder mit Appetit genossen, und war völlig fieberfrei. Die folgenden Tage hustete sie zwar noch viel, war aber übrigens munter. Den 21sten hatte ich einen Freund, der neugierig war die Wirkungen des Magnetismus zu beobachten, mitgenommen, und während die Kranke im tiefen Schläfe war, wagte ich es zum ersten Mal einen Versuch mit Metall zu machen; ich nahm einen kleinen Schlüssel und fuhr damit in der Entfernung einiger Linien von der rechten Schulter längst dem Arme herab, so wie ich bis gegen die Fingerspitzen kam, fuhr sie plötzlich zusammen und griff mit der linken Hand nach dem Ellbogengelenk, indem sie über einen heftigen Schmerz klagte, der sie auf einmal dort befallen hatte; ich mußte mehrere Minuten lang beruhigende Striche anwenden, bevor ich diesen Schmerz zu beseitigen vermochte. — In der Nacht zum 22sten wurde ich selbst mit Zufällen eines katarrhalischen Fiebers befallen, so daß ich sie nicht besuchen konnte, desselben Nachmittags befahlen sie heftige Stiche in der rechten Seite, die ihr das Athmen erschwerten, und alle Ruhe raubten. Am 23sten fand ich sie nach einer bei immerwährenden Stichen und Kurzathmigkeit schlaflos zugebrachten Nacht im höchsten Grade

elend, das ganze Gesicht war entstellt und verzerrt, ich magnetisirte sie, beruhigte damit die Schmerzen und ihre Gesichtszüge ordneten sich nicht nur, sondern am Schlufs der Sitzung hatte sie völlig wieder ihr gewöhnliches heiteres Aussehn.

Am 11. Febr. traten die Menstrua ein, wie sie es schon den 9ten vorausbestimmt hatte. — Seit dem 14. Januar hatte der Husten nicht ganz aufgehört, sondern quälte bei Tage und bei Nacht bald mehr bald weniger. Die Exkretionen wurden dabei vermindert, der Stuhlgang erfolgte sehter, mußte oft noch durch Klystiere befördert werden, der Harnabgang war äußerst sparsam mit vielem Bodensatz, die Hautabsonderung war völlig unterdrückt, und somit nahm die Wasseransammlung auch wieder von Tage zu Tage zu; die Stiche in der rechten Seite fanden sich fast täglich, obschon nicht mit der ersten Heftigkeit, das Magnetisiren beseitigte sie zwar jedes Mal, hinderte aber nicht ihre Rückkehr. Im allgemeinen Befinden kamen wir daher auch in jedem Betracht rückwärts, zumal auch der nächtliche Schlaf durch Husten, Stiche, Unruhe im Leibe sehr unterbrochen war, die Kranke wurde daher matt, magerte sichtbar ab und ihr Aussehn wurde wieder kachektisch, auch fingen die Füße wieder an zu schwellen. Besonders hatte nach der letzten Monats-Periode die Verschlimmerung sowohl des örtlichen Leidens, als des allgemeinen Befindens zugenommen, und gegen Ende dieses Monats wurden die Nächte ganz schlaflos und höchst traurig verbracht, da die Kranke keine Viertelstunde in einer Lage ausdauern, und jede Ver-

änderung derselben bei der allgemeinen Schwäche und dem Umfang des Leibes höchst beschwerlich war. Am 29sten wurden die Stiche in der rechten Seite wieder äußerst heftig und anhaltend, zugleich fand sich Nachmittags auch ein reissender Schmerz im linken Fusse ein, beides zusammen brachte die arme Kranke fast zur Verzweiflung, so daß sie mich flehentlich bitten liefs sie Abends noch zu besuchen, ich liefs mir sofort den Fuss zeigen, und erschrak nicht wenig, als ich ihr vom Knie herab mit blaurothen Petechial-Flecken von der Gröfse einer Linse bedeckt, die untere Hälfte desselben entzündet, und oben auf dem Blatte ganz dunkelroth sah, der ganze Fuss war zwar so wie der rechte ödematös, doch nicht in dem Grade, daß die Haut eben gespannt gewesen wäre. Diese ganze Erscheinung deutete ich daher als Symptom der weit gediehenen allgemeinen Kachexie, der schon anfangenden Dekomposition, und nicht geringer Besorgniß des am Fussblatte anrückenden Brandes; hier war der Fokus des heftigsten Schmerzes, der der Kranken die bittersten Thränen auspresste; auch war der Theil brennend heifs. In der grössten Verlegenheit, wie wenigstens das Leiden zu lindern, versuchte ich, was örtliches Magnetisiren wirken würde. Ich strich langsam mit der flachen Hand längst dem Fusse herunter, verweilte einige Sekunden auf dem Fussblatt, und der Bewegung meiner Hand liefs ich ein sanftes Anhauchen nachfolgen. Nach einigen Minuten fühlte ich deutlich die Verminderung der Hitze, mit Freude und Erstaunen sahe ich und die umstehenden höchstbesorgten Schwestern der Kranken die Abnahme

nahme der Röthe, hörten die Versicherung der letztern: der Schmerz lasse nach; in Zeit von acht Minuten war die Röthe völlig erbleicht, aller Schmerz auch in der Seite verschwunden, die Kranke steht vom Stuhle auf und geht über das Zimmer. Nach mehreren völlig schlaflosen Nächten genießt sie diese Nacht wieder einige Ruhe, den folgenden Morgen ist alle Röthe des Fußes verschwunden, selbst die Geschwulst geringer, die Petechien sind nur noch als gelbe Flecke sichtbar, die Kranke ist den ganzen Tag äußerst munter und heiter, hat mehrere wäßrige Stuhlausleerungen, und eine noch bessere Nacht als die vorige. Seit dem 29sten magnetisirte ich sie zweimal täglich. Es trat nun wieder eine allgemeine Besserung ein, bei täglichen Ausleerungen, guter Eßlust und ziemlicher Nachtruhe verminderte sich der Umfang des Leibes täglich, aber leider schon den 14. März trat neue Verschlimmerung ein. Die Stiche in der Seite äußerten sich wieder; den 15ten Nachmittags schläft sie ein und träumt: ich komme und sage: „Gut daß Sie jetzt schlafen, denn künftige Nacht werden Sie ohnehin wenig Ruhe und viel Schmerzen im Leibe haben, bis Sie gegen Morgen Ihre Regles bekommen.“ Dies erzählt sie mir beim Abendbesuche, und kaum habe ich sie verlassen, so stellen sich die Schmerzen ein und währen bis Morgens drei Uhr, wo die Menstrua eintraten. Den 16ten und 17ten litt sie viel an Stichen in der Seite, und im Ganzen verschlimmerte sich Alles wieder. Der Schlaf beim Magnetisiren war nur kurz, indem sie bald durch Stiche, bald durch eine brennende Hitze, die aus meinen Fingern ausströmte,

und noch mehr aus den flachen Händen, plötzlich erwachte. Alle Versuche, die ich anstellte, um den Schlaf zu verlängern, gänzlichem Einhalten mit Magnetisiren, oder aus großer Entfernung u. s. w. war fruchtlos. Sie war jetzt so empfindlich gegen den Magnetismus, daß ich sie in der Regel in der Entfernung mehrerer Zoll magnetisiren mußte; schief sie ein und ich hielt die eine flache Hand gegen eine der ihrigen, die andre über dem Kopf, so erwachte sie bald plötzlich, indem sie mit ihrer Hand nach dem Kopf fuhr, und dann beim völligen Besinnen lachte sie über sich selbst und sagte: es sey ihr vorgekommen, als lägen brennende Kohlen auf ihrem Kopfe; oder ich spargirte den Leib, so griff sie mit beiden Händen dahin, als wollte sie was herausziehen, es war ihr nämlich vorgekommen, als steckten ihr Nadeln im Leibe. — Diese und ähnliche Erscheinungen kamen jetzt fast täglich vor, und ich mußte sehr aufmerksam seyn, sobald sie einschlief, nirgends mit meinen Händen zu verweilen, weil sie sonst gewiß durch die örtliche Empfindung aufgeschreckt erwachte. Hierbei ist nun merkwürdig, daß auch während des kürzesten Schlags die Erinnerung an meine Gegenwart und die magnetische Operation so völlig erlosch, daß sie jedesmal von der Empfindung getäuscht wurde, und erst beim völligen Ermuntern mit Lachen meine Gegenwart und die Ursache jener täuschenden Empfindung bemerkte. — Am 25sten sah sie im Schlafe einen hellen Schein vor den Augen, dieser entwickelte sich die folgenden Tage immer mehr, so daß sie versicherte: meine Hände und jede Bewegung derselben

und aus den Fingerspitzen strahlendes Licht zu sehen. Seit dem 30sten versicherte sie mich ganz und deutlich zu sehn, die Kleidung genau zu unterscheiden, und mein Gesicht erschiene ihr immer in hellem Glanze. — Dieses Erwachen des Auges liess mich nun hoffen, auch das des Ohres werde später nachfolgen, aber bis jetzt ist diese Hoffnung nicht erfüllt worden. Den 5. April hatte sie eine ganz sonderbare Vision oder Traum während des magnetischen Schlafes, die ich ein andermal mittheilen werde. — Seit dem 15. März nahm bei dem allgemeinen Übelbefinden die Wasseranhäufung unaufhaltsam zu, und verursachte für sich grosse und neue Beschwerden, es fand sich ein *Prolapsus Vaginae* ein; der das Gehen fast ganz hinderte, im Sitzen auch besondere Vorrichtung nöthig machte; der längst vorhandene Nabelbruch vergrösserte sich trotz aller möglichen Unterstützung täglich mehr, bey der fortdauernden Flatulenz entstanden dort krampfhaftige Windkoliken w. s. w., dies besonders des Nachts, wo die Schmerzen bald im Nabel, bald in andern Stellen des Leibes jede Lage beschwerlich machten und fast alle Nachtruhe raubten. Kurz in diesem und dem folgenden Monate stieg das Leiden zu einer solchen Höhe, dass die Arme sich täglich unter Thränen den Tod wünschte, nur das Magnetisiren erheiterte und beruhigte sie für eine Weile, und das magnetisirte Wasser war und blieb das einzige und grösste Labsal. — So ging es unter noch zunehmenden Leiden, täglich vermehrtem Umfange des Leibes und den dadurch vermehrten Beschwerden fort bis zum 25. Mai. Mehrmals hatte ich den Vorschlag gethan, durch einen Stich in den Na-

bel das Wasser abzulassen, da die Schwappung hier deutlich zu fühlen war, aber die ängstliche Kranke hat immer um Verzögerung, seit dem 8. Mai aber exkorierte sich der Nabel und einige Tage später fand sich Aussiekern von Feuchtigkeit, das, so wie sich eine Borke setzte, aufhörte, sobald die sich aber abstiefs wiederholte, und seit dem 15ten anhaltend wahrte, bis endlich am 25ten Abends sich eine Öffnung in der Dicke eines Strohhalmes, durch die innerhalb dreyer Stunden neunzehn Quart Wasser abliefen und nun der Leib völlig zusammenfiel. Trotz allem möglichen Vorkehrern des gehörigen Einwickelns des Leibes während des ohnehin langsam abfließenden Wassers, erfolgten doch heftige Zufälle nach der so starken Entleerung, vorzüglich völliger Mangel an Athem, so dafs die Kranke ersticken zu müssen glaubte, dies gab sich jedoch auf einige Herzstärkungen und Ruhe, so dafs schon des folgenden Morgens die Kranke ziemlich munter war; die noch vorhandenen Leibscherzen beseitigte das Magnetisiren. Zum verwundern war es, dafs die so sehr und so lange ausgedehnte Haut ganz glatt über den ganzen Leib sich zusammengezogen hatte, der, nachdem den zweiten und dritten Tag noch einige Quart Feuchtigkeit ausgeflossen waren, völlig dünn und flach erschien. Unter der Magengegend fühlte man jetzt eine bedeutende, beim äufsern Druck schmerzhaft, Härte, die jedoch nach einigen Tagen verschwunden schien, so dafs man sie wohl nur für krampfhaft Zusammenziehung der Muskeln halten dürfte. In der rechten Seite äufserten sich auch jetzt die Schmerzen, doch war keine

Anschwellung der Leber zu fühlen. Den 27sten, also 48 Stunden nach Entleerung der wässrigen Ansammlung, traten die Menstrua zu gehöriger Zeit und ohne alle Schmerzen ein, so wie sie auch in der Folge sich ziemlich regelmässig, nämlich am 30. Jun., 25. Jul. und 21. Aug. einstellten, und allemal normal verliefen. — Das Befinden der Kranken war nun sehr gut, der Appetit fast zu stark, der Schlaf, wenn schon nicht ununterbrochen, doch hinreichend und erquickend, die Kranke heiter, ohne Schmerzen, die Stuhlausleerung in den ersten acht Tagen sehr schwer und verhärtet, nur durch künstliche Hülfe zu erlangen, dann aber erfolgte sie wieder von selbst mehrere Male täglich und leerte zum Theil wässrige Feuchtigkeiten aus, der Urinabgang war in den ersten Tagen etwas stärker, verminderte sich aber bald wieder, und war dann stets wieder so sparsam wie von jeher. Des Nachts stellte sich gewöhnlich etwas Ausdünstung ein. Mehrere Versuche, durch Arzneien die Thätigkeit der Nieren zu befördern, misslangen, so wie auch gelind stärkende Mittel gleich nach der Entleerung nicht wohl bekamen, so dass ich bald von allem Arzneigebrauch wieder abstand, und mich blofs auf Einreibungen mit geistigen und balsamischen Mitteln in den Unterleib beschränkte. Die magnetische Behandlung setzte ich fort, da dieselbe stets und jetzt wieder bedeutender auf die Kranke wirkte, und jede Unterbrechung derselben ihr empfindliche Leiden verursachte, wovon ich sogleich ein Beispiel erzählen werde. — Schön einige Tage nach Abfluss des Wassers bemerkte man Zunahme im Umfang des Leibes

und diese stieg unaufhaltsam fort, so daß Anfangs Juli derselbe schon wieder sehr ausgedehnt, der Nabel stark hervorgetrieben war. Der künstlichen Entleerung, auf die ich drang, setzte die Kranke allerlei Schwierigkeiten entgegen, unter denen die tägliche Beunruhigung durch die häufigen Gewitter, gegen welche sie eine besondere Empfindlichkeit hat, die größte war, so daß es von Tag zu Tag, und von Woche zu Woche verschoben wurde. Nach und nach traten nun auch alle alten Beschwerden wieder ein, vorzüglich die nächtlichen Leibscherzen und daher gänzlicher Mangel der Nachtruhe. Am 31sten erschien auf gehabten Schreck die rosenartige Entzündung des linken Fusses wieder und zwar mit den heftigsten reisenden Schmerzen, die sich bis in den Unterleib erstreckten; so fand ich sie Abends heftig jammern, da früh beim Magnetisiren noch keine Spur davon zugegen war. Dieselbe magnetische Behandlung, wie das erste Mal, hob in wenigen Minuten dieses Leiden vollkommen, und auch die Röthe und erhöhte Temperatur der Haut verschwanden auf der Stelle. Den folgenden Morgen war ich tinwohl und fühlte mich außer Stande die Kranke zu magnetisiren, doch präparirte ich das Trinkwasser, welches sie aber, wie sie mir in der Folge erzählte, seines übeln Geschmacks wegen nicht hatte trinken können. Am 2. und 3. August konnte ich sie wegen anhaltenden Übelbefindens nicht besuchen, auch am 4ten, wo ich sie sah, war ich noch zu sehr angegriffen, um zu magnetisiren, da ich sie aber außerordentlich leidend fand, so bereedete ich sie leicht, den folgenden Tag das Wasser aus-

leeren zu lassen. Dies geschah durch einen Stich mit einem äußerst dünnen Trocar in die ausgedehnte Haut des Nabels, und verursachte kaum eine Empfindung. Um den übeln Folgen einer plötzlichen Entleerung vorzubeugen, war ich mit Hrn. Doktor Brand, der die Gefälligkeit hatte, diese kleine Operation zu verrichten, übereingekommen, solche theilweise in einigen Tagen zu bewirken. Dies geschah demnach den 5ten, 6ten und 7ten, wir leerten in allem 21 Quart einer etwas gesättigter gelbgefärbten Flüssigkeit aus, als die war, welche am 25. Mai abfloß, und diese allmähliche Entleerung hatte die günstige Wirkung, daß keine bedeutende Athemlosigkeit und keine Stuhlverhaltung eintrat, aber viele Leibschmerzen. Am 8ten Morgens fand ich die Kranke nach einer wegen Leibschmerzen schlaflos zugebrachten Nacht sehr angegriffen und fortdauernd an diesen Schmerzen leidend. Ich hatte sie nun acht Tage nicht magnetisirt, und schlug ihr vor, diese Behandlung wieder fortzusetzen, sie weigerte sich anfangs und meinte, da sie nun schon acht Tage ohne Magnetisiren ausgehalten habe, so wolle sie sich vollends davon entwöhnen, um mir nicht so viele Mühe zu machen, da es doch nur hindre, ihr aber einmal nicht zu helfen sey. Da ich indessen darauf bestand, so hat sie, ich möchte ihr nun schon meine Hand auf die rechte Seite (in die Lebergegend) legen, wo der Schmerz am empfindlichsten sey. Dies that ich, indem ich mit meiner rechten Hand zugleich ihre linke faßte, und schon nach drei Minuten schlossen sich die Augenlider so fest, daß, obschon in diesem Augenblicke die Thüre mit Geräusch eröffnet wurde, sie nichts davon hörte. Nach acht Minuten erwachte sie mit heiterm Gesichte und sagte, ach! wie wohl ist mir, ich fühle gar keinen Schmerz mehr. Und so ist es nun bis auf den heutigen Tag geblieben; keine Erneuerung der Schmer-

zen, gute nicht übermäßige Eislust, hinreichender Schlaf, zunehmende Kräfte und eine unbeschreibliche Heiterkeit des Geistes. — Die Leichtigkeit und Schmerzlosigkeit der Operation veranlafte den Entschluß, keine bedeutende Ausdehnung des Leibes mehr zuzulassen, als das einzige Mittel, in sofern nicht schon wirkliche Desorganisationen obwalteten, den Ton der verletzten Organe wieder herzustellen — sonach leerte ich das Angesammelte schon am 18ten und abermals am 29sten v. M. jenesmal 10 und zuletzt 11 Quart aus, und der morgende Tag ist wieder dazu bestimmt. Diese ununterbrochene Anhäufung, wie alle Erscheinungen zeigen, zwischen dem Bauchfell und den Bauchmuskeln, bei anhaltender Unthätigkeit der Nieren, lassen leider immer einen schlechten Ausgang in Folge wesentlicher organischen Verletzungen befürchten, ohngeachtet das Befinden der Kranken seit dem 8ten v. M. über alle Maassen gut ist, so daß sie diese Tage hat ausfahren können. Der Magnetismus wirkt jetzt auch wieder stärker auf sie, der Schlaf ist anhaltender, jedesmal Hellsehen, so daß sie mich vollkommen zu sehen versichert, aber sie ist sich dessen nach dem Erwachen bewußt, und das Gehör will nicht wach werden. Ich wende jetzt fast keine andre Manipulation an, als das Auflegen einer Hand bald an die rechte, bald an die linke Seite des Leibes, und berühre mit der andern die entgegengesetzte Hand der Kranken, dann spitzes langsames Magnētisieren des ganzen Unterleibes, und nur zum Anfang und Schluß einige allgemeine Striche über den ganzen Körper.

VII.

A f o r i s m e n.

64.

Aus dem Begriff vom Gift, als einer Materie, welche nicht assimilirt, und ohne tumultuarische zerrüttende Bewegungen auch nicht ausgeworfen werden kann, geht hervor, daß es wohl direkt tödtend, niemals aber direkt heilend seyn könne. Eine wirkliche Arznei aber, ein Heilmittel, als Gegensatz vom Gift, ist nur direkt heilend, wenn es auch indirekt tödtlich werden kann. Daraus aber geht wieder hervor, daß der Gebrauch des Gifts als Arznei immer mißlich sey, weil es die tiefste Natureinsicht und Naturbeobachtung erheischt, um zu beurtheilen, wenn das chaotisch zerrüttende Prinzip heilbringend werden möchte.

65.

Die Metalle sind darum schon natürlicherweise Gifte, weil sie der Organisation am fernsten stehen, und sie wirken auch darum mehr chemisch, auf sinnlich wahrnehmbare Weise neuer Mischungsverhältnisse. Die organischen, die Pflanzen- und Thiergifte sind wie Gegenpole davon zu betrachten, sie stehen der Organisation zu gewaltig nach.

66.

Einen Kranken beobachten, heisst: in ihn hinein- und aus ihm heraussehen. Denn nicht blofs wie er erscheint, und was in ihm vorgeht, sondern auch, was in gleichem Maafse aufser ihm und um ihn her ist und geschieht, macht den Gegenstand der Beobachtung.

67.

Nur wahre Beobachtung macht Erfahrung. Daraus geht hervor, dafs nicht alle, die beobachten und beobachtet haben, auch erfahren seyen.

68.

Die meisten Heilungen von Krankheiten sind nur bewirkte Untersuchungen der Krankheitsformen. Die Erkenntnifs der Heilung ist oft eben so schwer und verwickelt, als die Erkenntnifs der Krankheit. Und Erleichterung ist nicht Heilung.

69.

Die Arzneimittellehre ist die breite Heerstrafse des rohesten Empyrismus. Jedes Mittel heilt fast alle Krankheiten, und bei jeder Krankheit sind wieder tausend Ausnahmen von der Regel gemacht.

70.

Ist denn die Frage schon entschieden, ob die Chirurgie oder die Medizin am vollkommensten ausgebildet sey? Freilich sind beide nicht zu trennen, jene aber bleibt doch die Basis von dieser, und jene mufs schon vollendet seyn, wenn diese es werden soll.

VIII.

Vermischte Nachrichten.

Der letzte Paroxismus des Königs von England hat, Nachrichten aus London vom 8ten d. M. zufolge, 50 Stunden gedauert. Während der ganzen Zeit hat er in einem fort gesprochen, (wohl natürlich: irre). Zuletzt verfiel er in den Zustand der Erschöpfung, in eine Ohnmacht und in eine Art von Leblsigkeit. Der Puls schlug mehrere Minuten hinter einander gar nicht. Hierauf kam Schlaf, der 5 Stunden hinter einander andauerte, und beim Erwachen forderte der kranke König zu essen, und aß mit großem Appetit. Ohnstreitig verspricht diese Krankheit, wenn man sie nur erst genau übersehen könnte, wichtige Resultate.

Zu Rio Janeiro in Brasilien ist nach öffentlichen Nachrichten im Mai die Pest, ohne Zweifel das gelbe Fieber ausgebrochen, und wöchentlich starben tausend Menschen in der Stadt. Alle Einwohner machten sich bereit, so wie der Hof schon that, die Stadt zu verlassen.

Augsburg. Der Kern des neuen Kometen, welchen der Kanonikus Stark am 3ten dieses Mo-

nats mit dem Herschelschen Kometensucher hier zuerst bemerkte, aber wegen der beständig trüben und feuchten Nächte bis zum 16ten dieses nicht wieder erblicken konnte, hat bisher an seinem Lichte sehr zugenommen, so daß er am 20sten früh halb 3 Uhr an Lichtstärke nicht nur den kleinen, sondern auch den großen Kometen, welche noch im verflossenen Januar zu sehen waren, übertraf. Der scheinbare Ort des Kometen war zuletzt zwischen den Hinterfüßen des Luchs und den Zwillingen zur linken Seite, etwas über den Stern i 5ter Größe im Sternbild Herschels Teleskop. Der scheinbare Durchmesser des noch nicht ganz begrenzten Kerns beträgt mit seinem Dunstkreise 15 Zeitsekunden, also beinahe so viel, als bei dem letzten kleinen Kometen. Es zeigte sich auch diesmal eine Spur eines sehr feinen kurzen Schweifes, dessen Richtung nach dem Krebse oberhalb der Zwillinge geht.

ΑΣΚΛΗΠΕΙΟΝ.

Zweiter Jahrgang.

September 1812.

Scheint dir am Hebepunkt gering die Bewegung des Hebels,
Sieh wie sein äußerstes End' weithin den Raum doch durch-
misst.

I.

Über

den Ursprung und die wahre Natur
der Pocken,

so wie über die Möglichkeit der gänzlichen Aus-
rottung, durch die einzig richtige naturgemäße
Verfahrungsart bei der Geburt.

Von

Dr. F. A. Mesmer.

Aus desselben Manuskripten gezogen.

Jene verheerende Krankheit, so man die Blattern oder
Pocken nennt, ist durch ihre eigene Form und den
regelmäßigen Gang und Ablauf seit Jahrhunderten bei
allen sogenannten gesitteten Völkern bekannt.

Bei diesen hat die Arzneikunde über die Eigen-
thümlichkeiten dieser Krankheit folgende allgemeine
Beobachtung gemacht:

September 1812

- 1) Dafs die allgemeine Erscheinung hierbei ein Entzündungsfeber ist, durch welches der Krankheitsstoff als wirkliche Materie, nachdem eine vorläufige Kochung geschehen, nach den Regeln der Krise auf die äufsere Oberfläche der Haut als das Organ der Transpiration in mehr oder weniger besondere Geschwüre ausgeworfen wird, und sich auf diese Weise die Krankheit endet.
- 2) Dafs der Anfall und Ablauf auf eine bestimmte der Zeit und Form nach ordentliche Art, ohne Unterschied der Jahreszeit und des Klima's geschieht.
- 3) Dafs aus allen Thiergattungen das Menschen-geschlecht allein *), und zwar jedes Individuum von der Geburt an in jedem Alter von den Pocken befallen werden kann.
- 4) Dafs der Mensch nur einmal im Leben für dieselben empfänglich ist.

Unter diesen immer gleichen Wahrnehmungen und beständigen Kennzeichen ward die Blatternkrankheit als ein unveräußerlicher Gegenstand ärztlicher Behandlung in das Gebiet der Heilkunst aufgenommen. Indem man nun dieselbe als unvermeidlich ansah, blieb man eine lange Zeit hindurch ruhig dabei

*) Dafs an den Zitzen der Kühe sich Geschwüre zeigen, durch deren Eiter eine ähnliche Krankheit, sey es auch ganz dieselbe in scheinbar gelinderer Form erregt werden kann: ist kein gültiger Einwand, die genuine verheerende Seuche der Pockenkrankheit ist nur dem Menschen eigen.

stehen, und begnügte sich blofs, dieses Übel immer nach oft veränderlichen, dem Zeitgeist jedesmal angemessenen Methoden zu behandeln, bis man auch endlich zugleich auf ihre Ausrottung dächte, wo es aber, da man nicht zur ersten Quelle zurückkam, bei eiteln Versuchen sein Bewenden haben mußte, nun aber auf die Einimpfung aus bestimmten pockenähnlichen Geschwüren an den Zitzen der Kühe, auf die Kuhpockenimpfung fiel.

Trotz allem dem bleibt es wahr: durch eine sträfliche Nachlässigkeit hat man es unterlassen, die primäre Ursache dieses alten Übels zu erforschen; es unterlassen also, die wahre Art, auf welche das Menschengeschlecht von dieser Plage zu befreien wäre, aufzusuchen und zu finden, da man oft das Ausrottungsmittel gefunden zu haben sich schmeichelt.

Da mir von jeher das Vorurtheil des Alters, der Gebräuche, der Gewohnheiten verdächtig vorkamen, so unternahm ich schon vor 30 Jahren auch über den die Pocken betreffenden alten Glauben nachzudenken.

Aus der Betrachtung: dafs die Geschichte der alten Völker nichts von dieser Krankheit (oder Krankheitsform) erwähnt, dafs gegenwärtig noch Nationen vorhanden sind, welche man die Wilden nennt, so davon nichts wissen, und dafs keine Thierart ausser dem Menschen damit befallen wird, — ersehe ich:

- 1) dafs diese Krankheit nicht ursprünglich das Werk der Natur sey; die Ursache, welche dem Menschen

nicht angeboren ist, auch nicht die Wirkung seines Organismus seyn könne; sondern

- 2) dafs die Ursache aus einer demselben zufällig beigebrachten Stimmung und Materie bestehen müsse;
- 3) dafs diese Materie von gleicher Art und aus einerlei Umständen auch entstanden seyn müsse;
- 4) dafs, da der Mensch schon gleich nach der Geburt befallen werden kann, die Ursache der Krankheit das Werk des Menschen selbst sey; und endlich
- 5) dafs, da keine Frage darüber Statt finden kann, ob in der Geburtsweise des Menschen überhaupt jemals ein Unterschied bestehen dürfe, durchaus alles anzeigt, dafs in der Sitte, nach welcher die Geburt geschieht, die Quelle dieses Übels — und mit ihm der meisten Übel — zu finden seyn müsse.

Nach der Zeugung ist die Geburt das erste und wichtigste Geschäft, so die Natur allen lebenden Thieren anvertraut hat. Die Behandlungsweise hat der Instinkt dem weiblichen Geschlecht ausschliesslich und allgemein und gleichförmig gelehrt. Die Thiere sind den Gesetzen, so ihnen die Natur durch einen unwiderstehlichen Trieb vorgeschrieben, jederzeit getreu geblieben: die Mutter verrichtet das ganze Geschäft, ohne Zuthun fremder Hilfe ganz allein. Das Thier, nach vollendeter Geburt, verzehrt sogleich die Nachgeburt (selbst die Thiere, welche sonst niemals Fleisch fressen) und beifst die Nabelschnur ab,

leckt das herausfließende wenige Blut auf, wiederholt das Ablecken bis zur Heilung des Nabels.

Es wird bewiesen werden, daß in dieser Behandlung allein das Mittel liege, dadurch die Thiere von jener Krankheit befreit sind.

Diese Behandlungsweise besteht zu jeder Zeit unverändert bei allen lebendig gebährenden Thierarten. Der Mensch dagegen verläßt, nur zu leicht durch seine eingebildecete Vernunft geblendet, so oft den Weg, den ihm die Natur gleich andern Thieren durch den Instinkt gelehrt hätte, und künstelt nach seinem Eigendünkel, verderbt und verunstaltet das Werk der Natur. Der Mensch verdammt sich selbst und seine Geburt zu einer unnöthigen Abhängigkeit, indem er zu seinem Entstehen fremden Beistand zu Hilfe ruft.

Die menschlichen Mütter der Vorzeit, im Gegensatz mit den Thieren, obwohl sie die Ähnlichkeit der Geburtsorgane mit denselben erkennen konnten, kehrten sich, wahrscheinlich aus einem leicht zu begreifenden Ekel und Abscheu, nicht an das täglich vor ihren Augen vorkommende Beispiel, sondern erfanden und versuchten nach Willkühr andere der Natur fremde, vielmals unglückliche Methoden. Die weisen Gesetzgeber der Völker, welche den Eintritt des Kindes in die Welt als die wichtigste Epoche erkannten, konnten bei den willkührlichen und unbestimmten Behandlungsarten nicht gleichgültig seyn, sie setzten daher die Behandlungsart der Geburt, welche die natürliche der Thiere ersetzen sollte, durch ausdrück-

liche Gesetze fest, deren unverrückte Befolgung durch die Religion geheiligt ward.

Der immer fortrückende unbeständige Geist der Zeit aber gab den Gesetzen verschiedene Auslegung, die wahre Absicht ward verkannt, die Vorsichtsregeln wurden vernachlässigt, und das Abschneiden der Nabelschnur, vermuthlich wegen daraus oft entstandener Gefahr der Verblutung gänzlich abgeschafft, und das Binden derselben eingeführt. Man veranlasste damit Spaltungen der Meinungen und selbst der Religionen, und die Völker trennten sich mit ihren Sitten und Gebräuchen.

Der Prophet Ezechiel hatte zu seiner Zeit dem jüdischen Volke den Vorwurf gemacht: dafs, obgleich es einstens von Kanaan herstamme, es dessen heilige Gebräuche verlassen habe, nämlich: es habe bei der Geburt den Nabel nicht abgeschnitten und habe die Waschung unterlassen.

Er sagt im 16. Kapitel: *Radix tua et generatio tua de terra chanaan, pater tuus ammorrheus et mater tua aetha. Et quando nata es, in die ortus tui, non est precisus umbilicus tuus, et aqua non es lota in salutem.*

Aus dieser Stelle wird es glaubwürdig, dafs die Juden zwar das Abschneiden wieder eingeführt, doch aber aus nöthiger Vorsicht den Nabel zugleich gebunden haben. Durch die Zeit ward bei der Geburt das Binden beibehalten und das blofse Abschneiden, aus Ehrfurcht für das Wort des alten Gesetzes, in den, im ganzen Orient, bei Juden und Mohamedanern aller

Sekten, bis jetzt fortgesetzten Gebrauch der Beschneidung verwandelt. Das Waschen ward gleichfalls beibehalten. Und beide Arten dieser Behandlung wurden, nachdem man die eigentliche Absicht des alten Gesetzes aus den Augen verloren, ohne Rücksicht auf die Geburt als bloße symbolische Zeremonie der Einweihung in die Religionspartei beibehalten.

Bei Einführung des Christenthums ward das Binden als eine nicht zu vernachlässigende Regel der Kunst bei der Trennung des Kindes von seiner Mutter anbefohlen, und ein leichtes Waschen, abgedondert von der Geburt, nach dem alten Gesetz als Zeremonie zur Initiation zum Christenthum angenommen. Hieraus entstand die Taufe, und die Beschneidung wurde verlassen, indem in neuern Zeiten von den christlichen 70 Auslegern der heiligen Schrift das *non est praecisus umbilicus tuus*, die Beschneidung in Unterbindung, in *non ligasti*, verwandelt worden ist.

Alles dieses sind die Betrachtungen, welche ich über die Ursache der in neuern Zeiten allgemein herrschenden Pockenkrankheit (zu andern Zeiten waren es andere Formen aus derselben Quelle) gemacht hatte. Die Zusammenstellung aller gesagten Bemerkungen deutet offenbar dahin, daß dieselbe in der Behandlung der Geburt selbst, oder in der Ausübung der sogenannten Geburtshülfe bestehe.

Bei allen gesitteten Nationen ist es zu einem Kunstgebrauch und zur vorgeschriebenen Regel geworden, daß, sobald das Kind außer der Mutter er-

scheint, alsogleich, ohne die Nachgeburt abzuwarten, an die Nabelschnur zwischen dem Kind und der Mutter ein doppeltes, festes Band angelegt wird, um die Gefahr der Verblutung bei der Trennung durch das Abschneiden zu verhüten, — (oder — wie jetzt häufig durch dergleichen Betrachtungen, die jedoch nicht völlig verstanden wurden, angeregt geschieht — das schnell die Nabelschnur durchschneiden, etwas Blut an dem Theil, der noch dem Kinde gelassen ist, ausgestrichen und dann schnell gebunden wird, was, wenn man recht genau hinsieht, keinen wesentlichen Unterschied macht.)

Durch diese gewaltsame und übereilte Behandlung wird die gemeinsame, annoch zwischen Mutter und Kind bestehende Zirkulation des Blutes (und mit diesem der feinsten lebendigsten Strömungen) plötzlich unterbrochen, und zwar ehe und bevor der durch das Athmen des Kindes hier bevorstehenden Revolution Zeit gelassen wird.

Bei der Mutter können die von dem Blute strömenden Gefäße sich nicht zusammenziehen und verschließen, als welches zur gänzlichen Zeitigung und zur natürlichen Ablösung der Nachgeburt nöthig ist, sondern dieser Theil wird entweder von der Geburtshelferin mit mehr oder weniger Gewalt abgerissen, aus der Mutter herausgenommen, oder von dem Uterus mittelst heftiger Zusammenziehungen gewaltsam abgestoßen. Daraus entsteht eine Verletzung des Innern der Gebärmutter, welche Verblutungen, Entzündungen, Geschwüre, Eiterungen, u. s. w. und je-

desmal eine, mehr oder minder, schwere Krankheit zur Folge haben kann.

Bei dem Kinde nun wird das in dem noch bestehenden Theil des bis zur Leber im Innern des Leibes fortlaufenden Nabelstrangs eingeschlossene Blut, als welches nicht mehr in die Zirkulation kann aufgenommen werden, in völliger Ruhe als eine fremde Materie zum Stokken und endlich zur feinen animalischen Fäulniß, in allen ihren unendlichen Graden bei der schon dadurch fehlerhaft gestimmten Verrichtung und organischen Veränderung der Leber genöthiget, daraus denn ein subtiles giftiges Miasma erzeugt wird, so anfänglich die Leber und in der Folge die ganze Masse der Säfte mannichfach zu affiziren vermögend ist. Denn in der Leber entstehen dann ohnehin als gröbere einfach wahrzunehmende Wirkungen sogleich Verstopfungen verhaltener Absonderung der Galle — daher die große Leber, Gelbsucht, Koliken, Diarrhöen, Dysenterien, gichterische Anfälle, Ausschläge u. s. w., daher ferner die Disposition zu allen Gallenkrankheiten und ihren Folgen das ganze Leben hindurch, und endlich ein mühselig frühzeitiger Tod.

Dies sind die Wirkungen des widernatürlichen Betragens bei der Geburt des Kindes, in einer folgerechten Kettenreihe nach Zeit und Umständen fort. Das unschuldige Kind wird ein Opfer des Unsinn, gezwungen, den Keim einer künftigen Krankheit, das Urgift, woraus bloß einzelne Formen zum Vorschein kommen, in seinen Körper aufzunehmen und so lange

darin zu verschließen, bis es früh oder spät, bald mehr im Einzelnen, bald mehr im Ganzen seinen Ausbruch nimmt.

Dafs Theile des Körpers besonders zur Aufnahme eines Übelsinns, als Rheumatismus, Bräunle u. s. w. geneigt sind, ist dasselbe. Es kann ein Mensch vor vielen Jahren einen Gichtschmerz an der rechten Schulter gehabt haben, und so oft er sich einer Erkältung aussetzt, bekommt er in dieser Stelle Empfindungen — es muß also doch daselbst in der Organisation etwas verändert geblieben seyn, was auch bei dem grössten Wohlbefinden doch da ist.

Wäre nicht schon hieraus zu erweisen, dafs jenes als der erste Ursprung der Pokkenkrankheit angesehen werden kann? — Wo einmal in den Gang der Natur eingegriffen ist, lassen sich die Wirkungen nicht mehr berechnen, und nach dem gewohnten sinnlichen Mafsstab beurtheilen. Das erzeugte Miasmá wird so lange in der Blut- oder feinsten Säftemasse umhergetrieben, bis es dergestalt verfeinert wird — assimilirt kann es nicht werden, sonst wäre es kein Gift — dafs es nach Zeit und Gelegenheit eine Art der thierischen Fermentation, welche durch das besondere Fieber angezeigt wird, bewirken und sodann auf die äufere und innere Oberhaut des Gesammtorgans der Transpiration abgesondert, ausgeworfen werden kann.

Durch die giftige Beschaffenheit dieser feinen Materie werden die Poren entzündet, so entstehen die Geschwüre, welche in sich geschlossen zur Reife ge-

deihen und sich durch die Abtrocknung endigen. Das Gefährvolle dieser Krisis besteht darin, daß die Transpiration, je beträchtlicher die Fermentation war, mehr durch die Menge der Geschwüre unterdrückt, und auch vermuthlich so die gänzliche Ausleerung dieses aus einem Theil des Urmiasma durch die Gährung einer besondern Serie der thierischen Materie neu erzeugten Giftstoffes gehindert wird. Aus dem letztern Fall gehen die unmittelbaren öftern Folgen der Pocken, wenn der Tod nicht allem ein Ende machte, hervor, z. B. Knochenfraß, hartnäckige Geschwüre, Blindheit, Taubheit, Drüsengeschwülste, u. s. w.

Alle Erscheinungen der Pocken nicht nur, sondern aller Kinderkrankheiten, welche als kritische Aussonderungen sich darstellen, sowol vor als nach überstandenen Blattern, endlich die Entstehung und Ausbreitung vieler fieberhaften und chronischen Krankheiten bis in das späteste Alter hinein — lassen sich aus dieser Ansicht in den augenscheinlichsten Folgezeiten leicht und bestimmt erklären.

Wäre der Körper aus einem homogenen Stoff gemacht, so wäre vielleicht, (da doch stets große Revolutionen im Trennen und Zusammensetzen dadurch bedingt werden, immer nur, vielleicht,) mit einer Gährung der bei der Geburt auf die angegebene Weise entstandene Keim zu so großen Übeln, wirklich entfernt und ausgeworfen worden; — aber wie viel Arten der feinsten Gährungen sind nicht in den heterogenen Säften möglich?

Dafs jede bestimmte Gährung sich nur in einem gegebenen Körper einmal begiebt, und weil die bestimmte Ordnung von Materie dadurch absorhirt und verwandelt ist, sich niemals unter der nämlichen Gestalt wiederholt, erklärt auch, warum die Pokken, als solche, nur einmal den menschlichen Körper befallen.

Ist nun aber eine Gährung, worin das die Gährungsstoffe in Bewegung setzende Miasma nicht absorhirt wird, hinlänglich, denselben zu vertilgen? Kann dasselbe nicht in andern Formen desto heftiger zum Vorschein kommen?

Durch die Einimpfung beider Art wird in der schon bestehenden Blattermaterie die eigne Art Gährung, welche das besondere Fieber erzeugt, erwecket; diesem Gährungsfieber folgt ein Lokalausbruch oder Auswurf eines kleinen Theils der Materie auf die äufsere Haut um den Punkt der beigebrachten Impfung: der übrige Theil des Blatternstoffes, in welchem eine ähnliche Anlage existirt, und herbeigelockt worden, verbleibt in den feinsten Theilen des Geblütes, ohne auf die Haut ausgeworfen zu werden, der widernatürliche fremde Stoff das ganze Leben hindurch als die Ursache verschiedener Krankheiten. Da die Krankheit der Blattern in der Ursache der Erscheinung bestehet, welches die beschriebene Materie ist, so sieht man leicht ein, dafs diese durch die Impfung nicht so gänzlich gehoben, sondern dafs zum Theil ihre Form geändert wird.

Aus allen diesen Betrachtungen möge jeder Denkende, aus einem Schlummer durch meinen Zuruf aufgeweckt, sich selbst die Frage beantworten: Was kann in Wahrheit, im Ganzen genommen und nicht für die einzelne Form, durch die allgemeine Einführung der Vaccine, deren Ursprung an der Kuh eben so dunkel ist, für die Menschheit gewonnen werden? Was ist für Heil aber zu erwarten, so lange man bei der Geburt nicht gänzlich den Gang der Natur befolgt, und diesen zum heiligen unverbrüchlichen Gesetz macht? —

Es wäre kaum glaublich, und würde der wahren Aufklärung des Jahrhunderts nicht zur Ehre gereichen, wenn man einem aus der Natur des Ursprungs selbst aufgegriffenen Ausrottungsmittel dadurch den Eingang versperrte, daß, statt ein wahrhaft rettendes einfaches Verfahren bei der Geburt zu beobachten, man es ferner gänzlich vorziehen sollte, bloß die Form einer Krankheit zu modificiren, statt sie gänzlich auszurotten. Es fragt sich, ob zur Bestätigung dieser Grundsätze nicht jetzt schon Veränderungen in der Natur und der Form anderer Kinderkrankheiten seit den Impfungen sich bemerkbar gemacht haben? *)

*) In der That ist bei dieser wichtigen Frage wohl nicht die Beobachtung, welche allgemein gemacht wurde, zu übersehen, daß in dem verflossenen Decennium nicht bloß Masern, Scharlach und Rötheln an Heftigkeit und Bösartigkeit zunahmen, sondern daß auch die häutige Bräune sich häufig zeigte, und mannichfaltige unregelmäßige Ausschläge zum Vorschein gekommen sind.

Kein Jahrhundert bedarf es Zeit zur Bestätigung dieser Wahrheit. Versuche man nur das wichtige Verfahren bei der Geburt, und sehe dann zu: ob nicht alle diese Kinder von den gewöhnlichen Leber- und Gallenkrankheiten der Neugeborenen, und auch noch nachher frei bleiben, ob nicht die Mutter selbst von aller Krankheit nach dieser wichtigen Verrichtung verschont bleiben wird.

Der Gang der Natur ist aber folgender: So wie die Frucht reif ist, so entstehen neue Verhältnisse mit dem Bedürfnis, sowol zuerst von der einen Seite: geboren zu werden, als auch sodann fast gleichzeitig von der andern: zu gebären. Denn das Kind bleibt dabei nicht müßig, die unruhigen Bewegungen desselben, welche sein Aufwachen bezeichnen, vor und während dem Streben der Gebärmutter sich zusammenzuziehen und sich seiner Bürde zu entledigen, zeigen dieses hinlänglich an. Die Mutter sucht ihrem innern Sinn, ihrem Instinkt nach nicht diese Schmerzen zu vergrößern, wohl aber sie zu mindern, nicht sie zu unterhalten, wohl aber sie zu unterdrücken; als welches geschieht durch Zerstreung und eine ruhige angemessene Lage nach dem Selbstgefühl und Bedürfnis, so wie durch gewisse Bewegungen, welche sie gänzlich frei nach ihrem Bedünken und Behagen machen muß. Sie überlasse sich denenselben ganz, und wolle nicht die Geburt betreiben, die von der Natur oder von dem Kind aus allein richtig betrieben werden kann. Auf diese Weise werden nicht leicht falsche Lagen des Kindes die Geburt hemmen, weil bei dem langsam gehö-

rig fortschreitenden, in sich harmonischen Geschäft die richtige Lage zur Geburt regulirt wird, und das Kind wird endlich leicht zum Vorschein kommen. Noch ist nun die Geburt hiermit nicht beendet; die Mutter (oder wer von den Ihrigen ihr beisteht) gibt dem Neugeborenen eine angemessene Lage, die schon ganz natürlich sich auf dem Lager zwischen den Schenkeln der Mutter findet. Dergestalt verharret sie ruhig, bis nach kurzer Zeit mit langsam abnehmender Zirkulation zwischen Mutter und Kind die Nachgeburt sich ablöst und abgeht, worauf erstlich die Geburt geendet, die Blutzirkulation im Kinde wirklich auf andere Weise in das Gleichgewicht gesetzt ist. Ohne irgend eine Gefahr kann nun die Nachgeburt abgeschafft werden, obwohl selbst bei noch längerem Verzug nichts zu befürchten stünde, und da die Mutter nicht das Kind und die Wunde, wie die Thiere pflegen, belecken kann, so muß nur die Kunst der Natur am nächsten kommen, und das Kind alsobald in lauwar mem Wasser gebadet werden, wobei stets der Nabel besonders auszuwaschen ist, was täglich bis zur gänzlichen Verheilung des Nabels wiederholt werden muß. Denn durch Abbinden braucht hierbei nicht ein Stück Nabelstrang weder durch Abfaulen noch Vertrocknen losgetrennt zu werden.

B e i l a g e .

Als Beilage erwähnt man hier einer kleinen Schrift, welche in der Übersetzung 1802 Kempten bei Dannheimer, erschien, und den Titel führt:

Briefe von F. A. Mesmer über den Ursprung der Blattern und das Mittel dieselben auszurotten, nebst einer Adresse an die Hausmütter.

Darin sagt der Übersetzer, Franz Schenk, Erbgraf zu Castel Tisingen, folgendes:

„Mit Erlaubniß des Herrn Doktors Strommayer eilte ich daher diese Briefe nebst der Adresse an die Mütter in meine vaterländische Sprache zu übersetzen und mit der öffentlichen Bekanntmachung verzog ich nur bis nach der Entbindung meiner Gattin, um zugleich ein Beispiel anführen zu können. Wenn dieses nur bei einigen so viel Gewicht haben sollte, sie zur Nachahmung zu bewegen, so wäre mein Eifer hinlänglich belohnt. Unendlich glücklich wäre ich aber, wenn ich durch diese kleine Bemühung Gelegenheit gegeben hätte, daß in Deutschland zuerst ein so schädlicher Gebrauch aufgehoben worden, während man in Frankreich, auf den tief durchdachten Vorschlag des berühmten Doktors Mesmer, entweder aus persönlicher Feindschaft gegen ihn, oder weil er ein Teutscher ist, keine Rücksicht nehmen zu wollen schäinf.

Meine Gattin wurde den 15. von einem Sohne glücklich entbunden, der, obschon er mein Erstgeborener ist, nach der angegebenen Methode pünktlich behan-

behandelt wurde; die Entbindung ging aller, durch vorhergegangene Krankheiten, gegründeten Besorgnis ungeachtet, ohne die mindesten Zufälle glücklich von Statten; die Mutter und ihr Säugling befinden sich heute am vierzehnten Tag im besten Wohlseyn.“

In der Vorrede des Herausgebers dieser Briefe heisst es:

„Die Streitigkeiten, welche sich kürzlich unter den Aerzten erhoben haben über die Einimpfung der Schutzpocken (Kuhpocken, *Vaccine*) scheinen die bestehende Meinung zu bestätigen, welche über die Ungewissheit der Heilart und die Unbestimmtheit des grössten Theils ihrer Wirkungen herrschend ist.

„Sollte unter allen Kenntnissen, deren der Mensch fähig ist, die über seine Erhaltung am unvollkommensten seyn? Sollte sie dem Zufall und den in dieser Hinsicht herrschenden Zweifeln ewig unterworfen bleiben?

„Die Einimpfung der Blattern, welche seit 50 Jahren bekannt ist, hat das Schicksal aller neuen Erfindungen erfahren; man erschöpfte sich in Widersprüchen und endigte damit, sie fast in ganz Europa allgemein einzuführen. Bisher wurde sie ungestört und mit Zutrauen, als ein palliativ Mittel wider die Erbblattern ausgeübt.

„Eine neue Mode von Einimpfung erscheint, deren Benennung und Ursprung dem Gewicht, das man ihr geben will, wenig zu entsprechen scheinen, und dem allem ungeachtet naht sich die Kuhpocken-Im-

pfung dem Augenblick, in dem sie die alte Methodé aus der öffentlichen Meinung verdrängt, um sich an ihren Platz zu setzen.

„Es fragt sich, warum die Aerzte in Paris so viel Eifer gezeigt haben, die Kuhpocken-Impfung zu empfehlen und zu verbreiten, da sie doch seit vielen Jahren ihre Aufmerksamkeit weit nützlicheren Erfindungen entziehen und den Glauben an dieselben verweigern? Es fragt sich noch weiter, warum man sich es so angelegen seyn liefs, die Aufmerksamkeit auf diese neue Impfung hinzuwenden, gerade in dem Augenblick, als Doktor Mesmer seine Mittel bekannt machte, die Erbblattern auszurotten?

„Man mag was immer für eine Ursache haben, der einen oder der andern Art, eine Krankheit hervorzubringen, den Vorzug zu geben, so erfordert doch die gesunde Vernunft und das persönliche Interesse, das Geschenk mit Dank aufzunehmen, welches der Doktor der menschlichen Gesellschaft mit einem Mittel macht, welches nicht nur dafür dient, die Gefahren der Erbblattern zu vermindern, sondern diese aus dem Verzeichniß der Krankheiten zu vertilgen.

„Diese Betrachtungen haben mich bestimmt, die Briefe, welche dieser Freund der Menschheit über diesen wichtigen Gegenstand bekannt gemacht hatte, wieder an den Tag zu bringen, um sie der Vergessenheit zu entziehen, zu welcher sie Übelwollen verurtheilt zu haben scheint.“

Aus Mesmers Schreiben an den Schiffshauptmann Baudin, als derselbe im Begriff stand, in

Auftrag der damaligen französischen Regierung 1800 eine Reise um die Welt zu machen, ersieht man, wie sehr diese Sache zur Prüfung und Sicherstellung ihm am Herzen lag. Er fordert nemlich Baudin darin auf, bei den Völkern, welche er ohne eine Spur der Pockenkrankheit auffinden würde, genau ihre übliche Verfahrungsart bei der Geburt zu erforschen. In diesem Schreiben kommen folgende hier anzuführende Stellen vor, nachdem der Gesichtspunkt für die Verfahrungsart bei der Geburt aus einander gesetzt worden:

„Dies waren in der Hauptsache meine Gedanken, welche ich vor 30 Jahren dem ersten Arzt der Wiener Fakultät mittheilte, um ihn zu bewegen, in seinem Gebärhause Versuche anzustellen; aber ohne Zweifel zu schwach, alte und allgemein ausgebreitete Meinungen anzutasten, weigerte er sich immer etwas zu unternehmen.

„Die Furcht ist die Ursache der meisten Volksirrhümer, auch sie hat das Vorurtheil über die Nothwendigkeit der Unterbindung in unsere Gebräuche eingeflochten; dieselbe Furcht verstärkt durch anatomische Kenntnisse hat wahrscheinlich die Kunstverständigen von den Versuchen meiner Verfahrungsart abgehalten.

„Wo ich es am meisten wünschte, bot sich mir keine Gelegenheit dar, mein Verfahren in Ausübung zu bringen; es sind erst drei Jahre, daß ich davon Gebrauch machen konnte. Die Methode, deren ich mich bediente, war folgende: nachdem das Kind auf-

der Welt war, wartete ich geduldig die Ablösung der Nachgeburt ab; ich legte das Kind in ein lauwarmes Bad, als ich nach drei bis vier Minuten mich überzeugt hatte, daß die Pulsation in den Schlagadern der Schnur aufgehört hatte, schnitt ich dieselbe ab und zwar aus Vorsicht drei Finger weit vom Nabel; indem ich das Kind im Wasser nach allen Seiten umdrehte, liefs ich aus dem schwimmenden Trumm das Blut frei heraus fließen, es schien nicht über einen Löffel voll zu seyn; um die Öffnung zu unterhalten und den Ausfluß aller Flüssigkeiten zu befördern, schnitt ich allmählig den Überrest der Schnur ab, und wiederholte die Bäder während einigen Tagen.

„Ich machte den Versuch dieser Operation an drei Kindern, welche ich indessen zu wiederholtenmalen der Ansteckung aussetzte, indem ich sie zu Leuten tragen liefs, welche mit dieser Krankheit behaftet waren, und machte dabei die Bemerkung, daß nicht die mindeste Veränderung in ihrer Gesundheit dadurch veranlaßt wurde, obwohl sie mit den Kranken in die engste Verbindung waren gesetzt worden. Eines dieser Kinder, welches drei Jahre alt ist, lebt gegenwärtig unter meiner Aufsicht.

„Obwohl alles, was ich gesagt habe, hinlänglich ist, um den Ursprung dieser Krankheit und das Verwahrungsmittel dagegen zu bestätigen, so darf ich mir dennoch nicht schmeicheln, durch eine so geringe Zahl von Erfahrungen während einem so kurzen Zeitraum, das Publikum von einer so eingewurzelt und allgemein angenommenen Meinung über die

vorgegebene Nothwendigkeit der Unterbindung zurück zu bringen.

„Ich bitte Sie daher, Untersuchungen anzustellen, ob unter den Völkern, welche Sie auf Ihren Reisen antreffen werden, einige sich finden, die den Blattern nicht unterworfen sind.

„Seyn Sie so gütig, bei denen Völkern, bei welchen Sie keine Spuren der Existenz der Blattern finden werden, zuverlässige Erkundigung einzuziehen über die Verfahrungsart der Gebärenden bei ihrer Entbindung, und zu untersuchen, ob dieselbe wirklich die nämliche ist, welche ich vorschlage; ob sie ihr ähnlich ist, oder ob und bis auf welchen Grad sie ihr nahe kommt; d. h. ob sie die Geburt von der Nachgeburt ohne Unterbindung der Nabelschnur ablösen; zweitens müssen Sie die Untersuchung anstellen, ob die Krankheit allen den Nationen gemein ist, bei denen das Verfahren der Unterbindung üblich ist.“

Aus einem andern Brief:

„Dabei ist zu bemerken, dafs es nicht hinlänglich ist, blofs allein das in dem äufsern Theil der Nabelschnur enthaltene Blut auszudrücken, sondern man muß den vollkommenen Ausflufs aller Flüssigkeit befördern, welche sich in den innern Gefäfsen befindet, die verbunden mit dem Nabelring die Schnur bilden, damit die Ablösung der drei Gefäße, nachdem dieselben unnöthig geworden, am Ende anfangen und sich am Nabel endigen. Es wird dienlich seyn, sich bei diesem Fall die Theorie und die Behandlung einer tiefen

Wunde ins Gedächtniß zurück zu führen; wo die geringste Portion einer von der Zirkulation ausgeschlossenen Feuchtigkeit hinreichend ist, um durch ihren Aufenthalt zu dem heftigen Sauer- und Faulungsstoff zu werden, der, wenn er aufgesogen wird, früh oder spät eine Gährung in dem serösen Theil des Blutes verursachen kann.

„Die Blattern existiren nicht in der Natur; sie sind ein durch übel verstandene Sorgfalt des Menschen erzeugtes Produkt, mit welcher derselbe seine ersten Bemühungen dem neugebornen Kinde widmet. Durch ein Verfahren, welches der Instinkt und das Beispiel der Thiere gleichförmig [widerlegen, bereitet und impft der Mensch dem Kinde bei seiner Geburt den Stoff einer Krankheit, welche für allgemein und unvermeidlich gehalten wurde, obwohl sie bloß das Resultat der Allgemeinheit des Vorurtheils ist. Dieser erste Irrthum erzeugte einen zweiten: die Einimpfung durch Einschließung und Einleitung eines schon gebildeten und vollständig charakterisirten Gährungsstoffes in den serösen Theil des Blutes, mit der Absicht, den Blattern zuvorzukommen, oder ihren Verwüstungen Einhalt zu thun. Es ist also diese zweifache Art der Einimpfung die künstliche und immediate Ursache dieser Krankheit, und das Resultat des einen wie des andern dieser Verfahren bleibt dasselbe: eine Gährung von der nämlichen Gattung. Es ist ein Gesetz der Natur, daß die Entwicklung einer jeden Gährung sich nicht mehr erzeugt, sobald dieselbe einmal geendigt ist.

Nach dem, was ich gesagt habe, wird man leicht begreifen, daß niemand für einen selbständigen Anfall oder für eine Ausbreitung der Blattern empfänglich seyn kann, ohne daß vorläufig ein Keim zur Gährung vorhanden ist; Aber durch eine dieser Arten von Einimpfung mitgetheilt worden; eben so leicht wird man begreifen, wie diese Krankheit durch die eigentliche Einimpfung hervorgebracht werden könne; in dem Fall wann diese Entwicklung noch nicht Statt gehabt hat, und warum man davon nicht zweimal befallen wird; so daß natürliche Blattern auf eben dieselbe Art der Schutz gegen die Einimpfung seyn würden; wie man heut zu Tage diese die Schutzwehr gegen die ersten zu nennen beliebt.

Adresse an die Hausmütter.

Eurer Sorgfalt, Ihr zärtlichen Mütter, vertraue ich die Ausübung eines Mittels an, welches ich in der Absicht bekannt gemacht habe, die künftigen Generationen vor der Blattern zu bewahren.

Eure natürliche Sorgfalt für alles, was die Erhaltung Eurer Kinder betrifft, ist mir im Voraus Bürge dafür, daß Ihr nicht nur nicht gleichgültig seyn werdet gegen die Neuerung, welche ich Euch vorschlage, sondern daß Ihr dieselbe vielmehr mit allen dem Interesse aufnehmen werdet, welche ihre Wichtigkeit verdient.

Ich habe in denen bei allen Völkern gewöhnlichen Verfahrungsarten bei der Entbindung die Ursache

und den Keim dieser Krankheit aufgefunden, und aus einer natürlichen Folge auch das wahre Mittel gegen diese Plage entdeckt, welches in der Verbesserung der Gewöhnheiten besteht.

Da diese neue Ausübung Euch persönlich angeht, so werdet Ihr mir erlauben, Euch darüber eine besondere Belehrung zu geben, und Euch Beweegründe vorzulegen, welche im Stande sind, Euch zu bewegen, das alte Vorurtheil fahren zu lassen und die Verbesserung einzuführen.

Würdigt Eurer Aufmerksamkeit die Thiere, welche mit Werkzeugen der Zeugung begabt sind, die dem Eurigen ähnlich sind. Die gleichförmige und unbeeinträchtigte Weise, mit welcher die verschiedenen Gattungen derselben zu Werke gehen, beweist, daß alle zu diesen Verrichtungen durch den Instinkt, oder durch die Natur selbst angeleitet werden.

Ihr werdet nie sehen, daß sie ihre Arbeit durch frühzeitige und übermäßige Anstrengungen beschleunigen; Ihr werdet nie sehen, daß sie durch gewaltsame Mittel die Ablösung der Nachgeburt zu erzwingen suchen; im Gegentheil werdet Ihr finden, daß alle ohne Unterschied, zur freiwilligen Bringung der Geburt sowohl, als der Nachgeburt, den Augenblick der vollkommenen Reife abwarten.

Die Nachgeburt gehört zum Kinde; dieser ergänzende Theil seines Individuums muß mit ihm wachsen, und darf erst nach der Geburt von beiden vom demselben abgesondert werden. Das Kind läßt sich vor dieser Epoche mit der Frucht einer Pflanze ver-

gleichen, dessen Wurzel an der innern Fläche der Gebärmutter angewachsen ist, welche Wurzel durch eine Art wechselseitiger Einlassung der Extremitäten der Gefäße, (*inosculation* oder *anastomosis*) gekeimt und seine Vegetation vollendet hat.

„Betrachtet die Eichel, diese Frucht des Eichbaums gestaltet und genährt in seiner Kapsel, kann von derselben vor der Zeit seiner Reife nicht abgelöst werden, ohne durch Gewalt die gemeinschaftlichen Gefäße zu verletzen. Der Zeitpunkt der Reife ist vorhanden, sobald die gemeinschaftliche Zirkulation aufgehört hat; die Extremitäten dieser Gefäße lösen und theilen sich durch ihre Zurückziehung.

„Kann man übrigens es für gleichgültig halten, die Verbindung der Mutter mit dem Kinde, durch eine Unterbindung, oder schnelle Absonderung zu hemmen, ehe die Natur Zeit gehabt hat, eine solche wichtige Revolution gehörig vorzubereiten?

„Die Gefäße, welche bereit waren, sich allmählig zurückzuziehen und zu schliessen, werden durch eine plötzliche Anfüllung mit Blut, welche die Unterbindung verursacht, von neuem zertheilt und ausgedehnt; Folgen einer zu frühzeitigen und erzwungenen Absonderung sind, Zerreißen der Gefäße, gefährliche Blutverluste, schmerzhaftes Entzündungen, Eiterungen, Fieber, Absätze der Milch und Unregelmäßigkeit in dem Lauf derselben. Für das Kind sind über die gemeldeten Folgen noch Schwellung der Leber, und nach aller Wahrscheinlichkeit auch die Em-

pfänglichkeit für die meisten Gattungen von faulen und ansteckenden Krankheiten.

Hier folgt, verehrungswürdige Mütter, die Verfahrensart, welche ich an die Stelle der alten Gebräuche zu setzen vorschlage, von welcher ich die Erfahrung gemacht und Beispiele geliefert habe.

Die Mutter soll gegen das Ende ihrer Schwangerschaft, um sich zu einer natürlichen von allen Zufällen freien Entbindung vorzubereiten, die Hauptwege von den galligten Materien entledigen und reinigen; um in den Nerven Harmonie hervorzubringen, soll sie während den letzten acht Tagen laue Hausbäder gebrauchen; ist der Augenblick ihrer Entbindung da, so warte sie mit Geduld und Standhaftigkeit die allmählichen Anstrengungen der Natur allein ruhig ab, ohne das sie sich bemühe, durch eine frühzeitige Arbeit ihre Entbindung zu beschleunigen.

Ist das Kind auf diese Art auf der Welt, ohne einen besondern Handgriff angewendet zu haben, so halte man dasselbe einige Zeit vor der Mutter und erwarte freiwillige Ablösung der Nachgeburt; das Athmen des Kindes und sein Schreien werden die Reife, die ich angemerkt habe, vollenden; die Nachgeburt wird nicht lange ausbleiben, sich ohne die mindeste Gewalt und ohne die Mutter im geringsten zu verletzen, ablösen.

Es ist leicht zu bemerken, wenn die Pulsation in den Arterien der Nabelschnur aufgehört hat; ein zuverlässiger Beweis, das die Zirkulation wirklich

verändert ist und daß die Verbindung mit der Mutter vollständig aufgehoben ist. Dann ist es Zeit, das Kind in ein warmes Bad zu legen, in welchem man die Schnur 2 bis 3 Finger von dem Nabel abschneidet, ohne irgend einen Verband anzulegen; nur das Blut, welches sich in den zwei Extremitäten der Schnur in geringer Quantität befindet, wird ausfließen; nachdem man das Kind auf allen Seiten im Wasser umgekehrt hat, um den vollkommenen Ausfluß zu befördern, so ist die Operation vollendet. Mehrere Tage nach einander wird die letzte Operation wiederholt und jedesmal ein kleines Stück der Schnur abgeschnitten, um zu verhindern, daß die drei Gefäße, aus der sie zusammengesetzt ist, sich schliessen, eher als die Ablösung oder die Zusammenziehung, welche im Grunde angefangen hat, sich im Nabel endigen kann.

Wenn es sowohl durch Gründe bewiesen als durch Erfahrung bestätigt ist, daß das Verfahren, welches ich vorschlage, nicht nur die Kinder vor den Blattern und andern Krankheiten schützt, sondern auch daß es die Mutter gegen alle Gattung von Gefahr sichert; daß dieselbe aus ihrem Wochenbette gehet wird, ohne schwächenden und gefährlichen Verlust oder Entzündungen mit ihren Folgen befahren zu haben, mit einem Wort, ohne Krankheit, könntet ihr mir dann auch das Gehör versagen? Könntet Ihr einen Augenblick anstehn, meinem Rath in dieser Hinsicht zu befolgen, und auch endlich von den Leuten, welche Euch bei der Entbindung Hülfe leisten, zu fordern, daß sie denselben gewissenhaft vollziehen?

Wenn Ihr Euch auf diese Art dem Willen der Natur unterwerft, so werdet Ihr nicht mehr über das Loos der Mütter jammern dürfen; indem Ihr Eure eigene Gesundheit erhaltet, werdet Ihr Euch darüber zu freuen haben, Eure Kinder vor den schwersten Krankheiten befreit zu haben; und um sie dieser Zufriedenheit durch alle Epochen ihres Lebens theilhaftig werden zu lassen, so lasset im Taufbuch die Sorgfalt und Vorsicht aufzeichnen, welche Ihr für ihre Erhaltung und Glück angewendet habt.“

Zusatz des Herausgebers.

Obschon wir wohl wissen, wie unter uns Teutschen öffentlich schon, und besonders neuerdings durch den Professor Nägelle, in seinem Werk über die Entbindungskunde, diese natürliche Verfahrensart bei der Geburt als die zweckmäfsigste in Anregung gebracht wurde, so geschah es aufser von Mesmer, der zuerst schon vor 30 Jahren diese Meinung äufserte, doch nicht in dem Sinn als Vorbauungsmittel gegen die Blattern und viele andere Krankheiten. Wir haben uns von der Wichtigkeit dieser Grundsätze überzeugt, und hoffen, jeder Arzt und Geburtshelfer, ja jeder Mensch, besonders jede Mutter wird das Richtige in dieser Verfahrensart einsehen. Mindestens, wenn man auch von den angedeuteten Vortheilen sich noch nicht sogleich wird allgemein überzeugen lassen, wird man zugeben müssen, das nichts zu gefähr-

den, nichts zu verlieren, folglich bloß zu gewinnen sey.

Ein achtbarer Arzt, Dr. Meyer in Berlin, ist nicht nur schon vor Jahren auf ähnliche Grundsätze, obwohl auf andern Weg gekommen, sondern stimmt vollkommen den Mesmerschen Ansichten bei, um so mehr, als er an einem seiner Kinder, welches zufällig kurz nach der Geburt viel Blut aus dem Nabel verloren, die Erfahrung gemacht hat, daß dasselbe bis jetzt gegen alle Blattern-Ansteckung und mehrmaliger Kuhpocken-Impfung unempfindlich geblieben ist.

1801

II.

Geschichte
 einer sehr komplizirten
Nervösenkrankheit;
 nebst
 den darin hervorgebrachten
 lebensmagnetischen Krisen.

Vom
 Herausgeber.

(Fortsetzung vom Augustheft.)

Am 6. August wurde nämlich schon nach der zweiten Gabe der China der Schmerz im Magen so stark, daß sie ausgesetzt werden mußte. Die Gastrodynie wüthete heftig. Ich beruhigte solche indess durch das Auflegen der Hand auf den Magen, durch Anhauchen und magnetisches Besprengen sehr bald; und ich selbst fing nun, um meinen Rapport zu prüfen, an, durch sanftes Streichen von oben nach unten zu wirken. Es erfolgte indess kein Schlaf, vielmehr verstärkte sich der Kopfschmerz. Nun legte Herr H. seine Hand auf die vorzüglich schmerzende Stelle, indem er mit der andern die ihrige umfaßte und auch der Kopfschmerz

beruhigte sich bald. Indem nun das Streichen in oben erwähnter Art wenige Minuten fortgesetzt wurde, schlief die Kranke ein, wozu also in diesem Augenblick unsere beiderseitige Einwirkung an den uns eigen gewordenen Stellen (wie die Schlafwachende sich ausdrückte) erforderlich war. Ob sie die Personen in dem sehr verdunkelten Zimmer erkenne, beantwortete sie bestimmt mit ja und führte sie namentlich an, und sie waren während des Schlafs erst eingetreten, nämlich ihre nahen Angehörigen, Eltern oder Geschwister. Sie konnte auch mit denselben sich unterhalten. Mochte man noch so leise reden, so verstand sie es, am leichtesten, wenn man gegen die Herzgrube sprach. Wie lange sie schlafen würde? Eine halbe Stunde, (das Erwachen erfolgte mit der Minute). — Ob ihr die China nicht bekommen? Nein, Sie mache zu viele Schmerzen; hätte indess die Kopfschmerzen um vieles vermindert. — Ob sie Nachmittags magnetisirt seyn wolle? Gegen halb 7 Uhr. — Ob sie Öffnung haben würde? Ohne Tropfen nicht, sie müsse indess öfter davon nehmen. (Diese Tropfen, die ihr schon früher gereicht waren, bestanden aus *R Extr. Alos.*) — Ob sie sich alles erinnere, was während des Somnambul des vorigen Tages vorgegangen sey? Dunkel. — Wie sie sich in diesem Zustande befinde? Sehr wohl. Bemerkenswerth bleibt immer der doppelte Rapport, der sich hierbei erhielt. Auf die Frage: warum Hr. H. auch die linke Hand nicht berühren darf, antwortete sie: weil jene nun zum Magen gehöre.

Es stellte sich gegen Mittag ein Fieberparoxysmus mit wenig Frost, doch mit Schmerz in allen Gliedern ein, dem Hitze mit einem lebhaften Phantasiren folgte und den ein profuser Schweiß endigte. Die Kopfschmerzen nahmen hierbei mehr den ganzen Kopf ein und ließen mit Endigung des Fiebers sehr nach. Gegen 2 Uhr Nachmittags neues doch geringeres Fieber. Es wurde die Kranke gegen halb 7 Uhr magnetisirt. Sie fiel nach kurzer magnetischen Behandlung in den Schlaf, sagte, daß sie nur eine kurze Zeit schlafen würde, hielt ihren Kopfschmerz für höchst nervös, würde zwar bald von Schmerzen befreit seyn, sich aber doch nur langsam erholen, und man solle gegen den Kopfschmerz nichts anders thun, als etwas Äther innerlich und äußerlich anwenden, und die Hand auf den Kopf legen; gab auch hierbei genau an, wann der Kopfschmerz anfangen und aufhören werde. Alles erfolgte, wie die Kranke solches vorhergesagt hatte. Sie erhielt an Arznei nichts; es sollte sich das Fieber regelmäßig ausbilden.

Am 7. wie am vorhergehenden Tage.
 — Am 8. wurde die Kranke in der festgesetzten Stunde magnetisirt, schlief aber nicht, sondern wurde vielmehr munter, was selten bei solchen, die schon ganz in den lebensmagnetischen Kreis hineingezogen sind, der Fall seyn wird, daß nämlich der Magnetisör den Schlaf auch mitunter nicht hervorzubringen vermag. Es fragt sich, ob nicht der ganze Verlauf, wodurch jener merkwürdige Doppelrapport entstanden war, auch überhaupt die Kranke der Einwirkung nicht

so, wie gewöhnlich, unterwürfig gemacht hatte, oder daß das Schlafwachen selbst hier gar nicht so kritisch nothwendig war. Der Fieberparoxismus kam Vormittags nicht, erst gegen 2 Uhr Nachmittags, und war äußerst kurz und unbedeutend.

Am 9. kam die Kranke nicht in den Schlaf, befand sich den Vormittag bis auf große Mattigkeit ziemlich wohl, hatte indess noch keine Eßlust, vielmehr Abneigung vor Speise. Auch Nachmittags beim Magnetisiren schien sie immer munterer dabei zu werden. Indem nun Hr. H. magnetisirte, führte ich meine Hand auf den Kopf und von demselben den Rücken herab. Die Schmerzen aber wurden bei jedesmaligem Wiederholen heftiger, bis zu einem Grade, wie die Kranke solche noch nicht empfunden hatte. Aber ich hatte den Paroxismus in meiner Gewalt, stellte jene Strömung ein, und die Schmerzen ließen sogleich bedeutend nach. Nach Verlauf einer Stunde, als die Ruhe eingetreten war, wurde ein neuer Versuch gemacht, die Kranke in Ruhe oder Schlaf zu bringen, der auch besser gelang. Jedoch schlief die Kranke nur kurze Zeit, erwachte von selbst, verordnete sich zuvor wieder den Bitterbrunnen zu trinken, und gab zugleich an, daß sie auch heute noch keine Öffnung haben würde. Den Kopfschmerz hielt sie für überaus nervös, und es lasse sich für jetzt dawider nichts weiter thun, als einige Mal etwas Essigäther zu 3 Tropfen innerlich zu nehmen, und eben so oft ihn aufzutropfeln. Ferner sagte sie richtig voraus, der Kopfschmerz werde heute etwas später zwar, aber

sehr heftig eintreten, doch nicht zu lange andauern. Gegen halb 9 Uhr trat er wirklich ein, hatte gegen 10 Uhr, allmählig wachsend, seine größte Höhe erreicht, und fing an gegen halb 11 Uhr merklich nachzulassen.

Die Nacht wurde unter schreckhaften Träumen, wobei die Kranke versicherte, das meiste, was um sie geschah, vernommen zu haben, schlaflos zugebracht, vorzüglich quälten sie gräßliche Gestalten, die, so wie sie die Augen nur zumachte, in die Stube traten und sie dergestalt beunruhigten, daß man die Angst, die sich durch unterbrochnes Athmen, ängstliches Wenden des Kopfs und Greifen mit den Händen zu erkennen gab, gar nicht groß genug schildern kann.

Um 8 Uhr Morgens trat den folgenden Tag wieder der Kopfschmerz ein, dauerte ungefähr eine Stunde, ließ nach, worauf Schmerzen im Magen sich einstellten, die durch Schmerz in der Brust verdrängt wurden und wonach dann erst besseres Wohlbefinden eintrat. Nachmittags kurz nach 7 Uhr magnetisirt. Sie kam bald in den Schlaf und zum Schlafwachen, worin sie bemerkte, daß sie eine halbe Stunde schlafen, daß der Kopfschmerz gegen halb 9 Uhr eintreten, indess nicht lange dauern würde. Sie erkannte, wie bisher, die in dem sehr dunkeln Zimmer vorhandenen Personen, bei den festverschlossenen Augen, wie sich von selbst versteht; wollte zwar den andern Tag magnetisirt seyn, glaubte indess nicht zu schlafen. Weiter wurde sie nicht gefragt, da ihr das Sprechen,

wie sie ausdrücklich bemerkte, zu viele Anstrengung verursache und dies nachtheilig sey. Die Voraussetzungen trafen ganz genau ein.

Den 11. wurde die Kranke bei der magnetischen Behandlung munter und es zeigte sich keine Spur vom Schlaf. Da Leibesöffnung noch fehlte, trank sie wieder den Bitterbrunnen. Nachmittags, um die bestimmte Zeit magnetisirt, hatte sie die heftigsten Schmerzen und konnte es nicht aushalten, so, daß davon abgestanden werden mußte.

Die Schmerzen, welche von Augenblick zu Augenblick zunahmen, waren bald auf das höchste gestiegen, und konnten nur langsam erst gegen halb 12 Uhr beruhigt werden. Auch waren dieselben an andern Tagen um vieles stärker als gewöhnlich; es wurde daher ein jeder Versuch unterlassen und bloß auf beruhigende Weise durch Anhauchen und Auflegen der Hände verfahren. — Am folgenden Tage war das Befinden fast gleich; es wurde nicht magnetisirt.

Am 13. war der Kopfschmerz unbedeutender, desto heftiger aber der im Magen und in dieser ganzen Gegend. Abends liefs ich, eben weil die Züge vom Haupt nach den Extremitäten hin so schmerzten, durch Gegenstriche von der Fußspitze bis zur Brust, abgewechselt mit Auflegen der Hand und Anhauchen magnetisiren, was auch meiner Erwartung vollkommen im Erfolge entsprach, denn die Kranke kam bald zur vollkommenen Krise des Schlags und Hellsehens,

und setzte die Schlafzeit auf eine halbe Stunde. Auch gab sie folgendes über die Ursache ihrer Krankheit nun an:

„Sie habe zu einer Geburtstagsfeier eine Arbeit vorgehabt, die sie, um solche unbemerkt vollenden zu können, im Garten habe machen müssen. Sie sey daher jeden Morgen früh aufgestanden und habe stets auf einer Marmorbank gesessen. Dies und die Sorge überrascht zu werden, sey der nächste Grund ihres Leidens.“

Auf die Frage; warum sie den Tag zuvor nicht magnetisch geschlafen habe? erwiderte sie: dafs die Schmerzen zu lebhaft gewesen seyen. Ob das Magnetisiren Schuld daran sey? Ja, sie wäre zu nervenschwach, dies jetzt noch zu ertragen, zumal da es schon die eigentlichen Dienste gethan, die Krankheit nun völlig in einen ordentlichen Verlauf gebracht hätte, sie müsse während derselben nur ganz besonders vor Affekten sehr in Acht genommen werden. Dem Magen zwar, bemerkte sie ferner, würde das Magnetisiren sonst sehr gut thun, aber den Kopf griff es zu stark an. — Was zur Linderung des Kopfes gethan werden solle? Bitterbrunnen täglich drei Mal trinken und Chinawein nehmen, Auflegen der Hände — bei dieser Behandlung würde es innerhalb 8 Tagen sehr merklich besser seyn; bei fortgesetztem Magnetisiren könne sie aber sehr gefährlich krank werden. Sie schlofs mit dem Bemerken: dafs sie dann aber auch recht gesund werden würde.

Sie erwachte zur festgesetzten Zeit, hatte nachher heftigen Kopfschmerz bei schrecklichen Träumen, die sich indess gegen Mitternacht beruhigten.

Am folgenden Tage zeigte es sich, wie sehr die Kranke dieses Schlafwachen angegriffen hatte, sie war äußerst mißlaunig und im ganzen von schlechtem Befinden. Öffnung war beim fortgesetzten Gebrauch des Bitterwassers zwar mit großem Zwang aber sehr reichlich, und wie eine kritische Ausleerung erfolgt. — Das Magnetisiren unterblieb.

Wirklich ging es am 15ten auffallend besser, die Schmerzen unbedeutend, sowohl des Morgens als des Abends. Chinawein nahm die Kranke 4 Mal täglich zu 2 Eßlöffel voll, wie sie solches im hellsehenden Zustande gewollt hatte.

So gut es den 16ten Vormittags sich auch anliefs, so trat dennoch Nachmittags etwas Fieber mit heftigen Kopfschmerzen ein. Diese Schmerzen waren eben so heftig in Rücksicht der Stärke wie vor 14 Tagen, und es schien sich sehr deutlich die Krankheit regelmässig zu rekonstruiren.

Gegen Abend am andern Tage schlief sie seit langer Zeit 2 Stunden ohne viele Träume, so lange nämlich Herr Ob. Ch. H. die Hand auf dem Kopf gehalten, bald nach dem Entfernen derselben erwachte die Kranke und hatte heftige Schmerzen die Nacht hindurch.

So fanden wir sie denn am 18ten Vormittags sehr müde, matt, mißlaunig. Etwas Nasenbluten war da gewesen, und hatte sie vielleicht auch beunruhigt. Der

Nachmittag um vieles besser. Es fand sich mehr Appetit ein. Gegen 7 Uhr stellte sich der Kopfschmerz ganz auf dieselbe Art, als am zweiten Tage seines Erscheinens, ein. Drei Stunden Schlaf.

Es fielen am 19ten die Erscheinungen in Rücksicht des Schmerzes genau mit denen des 31sten Jul. zusammen.

Am 20sten August war der Tag, an welchem, wie die Kranke in dem magnetisirten Schlafe vorausgesagt hatte, sie sich merkbar erträglicher fühlen und im Stande seyn würde, etwas das Bette zu verlassen. Bei ihrem Erwachen, nachdem sie in der Nacht vom 19ten bis zum folgenden Tage noch sehr heftige Kopfschmerzen gehabt hatte und wogegen bloß die Beruhigung, die ihr die aufgelegte Hand gewährte, und kein anderes Mittel angewendet wurde, so daß sie dabei gegen 12 Uhr nachliefen, so konnte die Kranke wenigstens gegen Morgen etwas schlummern, und eine merkliche Veränderung that sich kund. Der Kopfschmerz hatte bedeutend nachgelassen, wobei die Kranke das Gefühl hatte, als wenn der Kopf selbst um vieles wieder kleiner geworden sey. Die aufgelegte Hand konnte sie jetzt deutlicher fühlen, da ihr dieses sonst nach ihrer Aussage unmöglich gewesen sey. Sie war sich ihres Zustandes jetzt klarer bewußt, fühlte sich sehr matt, empfand die Schmerzen in den Gliedern deutlicher. Der Magenschmerz war unbedeutend. Gegen Abend kam zwar etwas stärkerer Kopfschmerz, doch war Nachmittags die Kranke etwas aufgestanden; konnte in-

deß nicht ohne Hülfe gehen. Der Appetit besserte sich mit jedem Augenblick.

Nur gegen Morgen des 21sten etwas geschlafen; sie fühle sich noch sehr matt und besonders lästig waren ihr die schmerzhaften Empfindungen in den Gliedern. Der Kopfschmerz war sehr erträglich. Er war zwar gegen Abend etwas stärker geworden, erreichte aber, obgleich der Hr. O. Ch. H. abgehalten worden zu kommen, und durch das stets fortgesetzte Handauflegen Linderung zu verschaffen, nicht entfernt die furchtbare Höhe früherer Zeit. Der Schlaf noch nicht erquickend, äußerst leise und durch viele Phantasieen, unter denen eine besonders permanent und höchst merkwürdig ist, unterbrochen. Diese betraf die Vision eines ihr sonst unbekanntes Kranken in dem ihrem Hause gegenüber liegenden Gebäude, welches einen eigenen psychologischen Abschnitt, ausmacht, den wir für künftig versparen. Hier sey es genug anzudeuten, daß dadurch häufige Erschütterungen veranlaßt wurden.

Am 22sten befand sie sich, die Mattigkeit und die Schmerzen in allen Theilen des Körpers abgerechnet, noch besser als gestern. Der Appetit fand sich mehr ein, die Augen hatten ein freieres Ansehn, Kopf- und Magenschmerz waren gering. Nachmittags war das Befinden noch besser und sie stand auf. Eine Freundin besuchte sie leider, und unterhielt sie eine lange Zeit von Todesfällen u. s. w., wodurch die Kranke so angegriffen wurde, daß sie sehr ängstlich wurde, und inständigst bat, abzubrechen. So auf-

geregert wird ihr, die sich von allerhand Gesichtern im Abenddunkel umgeben sieht, auch noch der Todesfall jenes Mannes hinterbracht, der ihr in ihrer Krankheit durch die genauen Visionen seines Zustandes und bevorstehenden Sterbens, die sich in das Wachen mit hinüber in die Erinnerung stahlen, bemerkenswerth geworden ist. — Hiardurch um so mehr erschreckt überfällt sie eine Angst, und es drängen sich ihr immer neue und schrecklichere Visionen auf. Ihr Zustand wird bei der Todtenstille, die sich um sie befand, durch den Fall eines Körpers in der angrenzenden Kammer um so furchtbarer. Sie springt im Bette mit durchdringendem Geschrei auf, und will entfliehen, bis ihr endlich jemand zu Hülfe eilt.

Höchst beklagenswerth war ihre Lage. Sie zitterte am ganzen Leibe, die Respiration ängstlich beschleunigt, heftiges Herzklopfen, der Puls klein, kaum zu zählen, der Kopfschmerz hatte an Heftigkeit sehr zugenommen, auch der Magen oder vielmehr die Magengegend war unruhig, und die ängstlichsten Gefühle marterten die Kranke, indem sie sich schüchtern nach allen Seiten begiebt, um den verfolgenden Gesichtern, die sie zu ermorden drohten, zu entkommen.

Was mühsam bis jetzt vortheilhaftes errungen worden, hatte ein unglücklicher Augenblick zerstört. Es wurde ihr Äther zu ʒ Tropfen, *Tinct. theb.* zu ʒ Tropfen halbstündlich, bis sich die Angst verlieren würde, gegeben. Durch Auflegen der Hand und Opposition auf den Magen, die Hände und die Knien

beruhigten die Kranke zwar etwas, doch dauerte dies auch nur so lange, als damit fortgefahren wurde. Sie schlummerte zwar etwas ein, doch wurde sie von den ängstlichen Träumen nicht verlassen; das einzige Gute, was sie bemerkte, war, daß sie ihr nicht so nahe kamen. Zu allem diesem erschrak sie noch einmal heftig. Beim Eintröpfeln des Äthers wurde dieser der Lichtflamme zu nahe gebracht, er entzündete sich und erhellte das nur matt erleuchtete Zimmer ungemein; sie, die etwas eingeschlummert war, glaubte durch diese plötzliche Erleuchtung ihr Haus und ihre geliebte Schwester in Flammen zu sehen, und erschrickt so heftig, daß eine neue und heftigere Katastrophe beginnt. Diese Idee von Feuer gesellt sich den vorigen Phantasieen noch hinzu und der Zustand wird in jeder Hinsicht bedenklicher.

Am 23sten. Stärkerer Kopfschmerz als sonst, die Angst immer noch, wenn auch nicht so stark, vorhanden. Nachmittags stand die Kranke etwas auf, obschon sie sich merklich schwächer fühlte. Gegen Abend stellte sich die Angst wieder ein, erreichte indess nicht jene Heftigkeit als Tags zuvor. Die Schmerzen im Kopfe waren gleichfalls nicht so heftig, und wurden durch das Auflegen der Hand fast unbedeutend. Die Kranke schlief dabei ein, hatte indess doch nicht den ruhigen Schlaf als sonst. Sie hatte heute neben der China die *Tinct. Valer. æther.* zu 15 Tropfen stündlich gebraucht.

Am 24sten. Vormittags ziemlich ruhig, der Kopfschmerz wenig, die Angst erträglich. Später

stellt sich heute die Angst des Abends ein, auch war mit ihr der Kopfschmerz stärker geworden. In der Behandlung nichts geändert.

Am 25sten. Vormittags wie gewöhnlich. Nachmittags etwas Fieber; viel geschwitzt. Die Angst erträglich. Die Kranke sagte des Abends, sie fühle es, daß ihr Magenkrampf zurückkehren würde.

Am 26sten. Der Magen schmerzte etwas mehr am Tage. Einreiben von *Mixt. oleos bals.* — *Tinct. Valer. aether.* innerlich.

Gegen 9 Uhr fing er sehr heftig an; magnetisirt wurde der Magen durch Auflegen, der Schmerz beruhigte sich bald. Die Kranke schlief 2 Stunden. Nach dem Erwachen hatte sie noch immer doch nicht so heftige Schmerzen. Gegen Morgen etwas geschlafen. Nachmittags hatte die Kranke ein unerträgliches Gefühl von Hitze und lag in einem profusen Schweiß, der sie sehr ermattete. Dabei war indess keine Veränderung im Pulse wahrzunehmen. Der Schweiß war gewiß kritisch.

Am 27sten. Des Morgens außer Mattigkeit mehr Ruhe. Etwas später stellte sich jenes lästige Gefühl von Hitze ein, Abends keine auffallende Erscheinung außer Mangel des Schlafs bei der größten Müdigkeit und der Unmöglichkeit die Augen aufzuhalten. Sobald die Hand auf den Kopf gelegt wurde, schlief die Kranke gleich ein, wachte aber eine halbe Stunde darnach auf, und hatte die ganze Nacht schlaflos zugebracht.

Am 28sten. Früh recht gut. Gegen Abend schief sie bei aufgelegter Hand sehr bald ein. Der vorher sehr leise Schlaf, der sich durch Aufschrecken auch bei dem geringsten Geräusch erkennen liefs, hatte sich verloren; ich konnte mich, wenn sie so fest eingeschlafen war, schon entfernen, ohne dafs sie wie sonst gleich aufwachte.

Am 29sten. Gegen Morgen etwas geschlafen, der Kopfschmerz war unbedeutend. Am Tage doch später trat jenes lästige Gefühl von Hitze ein, wobei äufserlich in der Temperatur keine Veränderung wahrzunehmen war. Übrigens ziemliches Wohlbefinden. Gegen Abend, wie am Abend zuvor, äufserte sie indess, dafs sie eine dunkle Ahndung habe, als würde der Magenkrampf sich wieder einstellen, ohne dafs sie durch gegenwärtige beunruhigende Symptome desselben darauf kommen konnte.

Am 30sten. Am Tage sehr gutes Befinden. Mit der China fortgesetzt und getadet. Gegen Abend fühlte die Kranke fortwährend ein unangenehmes Drücken im Magen, das immer stärker wurde. Dabei Übelkeiten, Schmerzen in der Brust. Dieses Drücken wurde so lästig, dafs die Kranke vor Angst sich nach allen Seiten hinwarf und nirgends Ruhe fand. Was anfangs nur Drücken war, ging jetzt in Krampf über, der von Sekunde zu Sekunde so heftig wurde, dafs er ihr fast alle Besinnung raubte. Konvulsivisch ergriff sie meinen Arm, und drückte ihn mit einer Heftigkeit, die nur ein kraftvoller und durch keine Krankheit beeinträchtigter Arm ausüben konnte. Die Schenkel

waren gegen den Leib angezogen, und deutlich fühlte ich den sich zur Kugel geballten steinharten Magen. Ehe dieser heftige Krampf eintrat, waren 2 Gr. *Magist. Bismuth.* gegeben worden. Bei dem zugleich gemachten Anhauchen war die Abkürzung des Anfalls auffallend. Der Krampf liefs nach 5 Minuten nach, der Schmerz verminderte sich allmählig und die Kranke schief ein.

Von nun schritt die Besserung mit jedem Tage bei fortgesetztem Gebrauch der lauen Bäder und dem Gebrauch eines Magenweins zur Genesung fort. — Dafs in einigen Tagen noch etwas Angst sich einstellte, kommt weiter nicht dabei in Betracht.

Wir wollen noch dem denkenden Leser die Überlegung des ganzen Ganges dieser Krankheit, in welcher der Lebensmagnetismus so grofse Wirkungen hervorbrachte, noch fürerst ungestört überlassen; machen aber darauf aufmerksam, dafs der hellsehende Zustand hier offenbar angreifend wirkte, da gegen blofs ruhiges Verfahren ohne denselben stets wohlthätig wirkte, und dafs die Wirkung der Heilmittel, aufser von denen, welche die Kranke aus ganz freiem Antrieb im Hellssehen für angemessen erklärte, sehr schwankend und zweifelhaft war.

In einem Anfall von Katalepsie, der alle Zeichen der Asphyxie an sich trug, wäre sie, wie die Hellssehende selbst angab, ohne die lebensmagnetische Einwirkung, todt geblieben; es war die Hauptkrise, welche sie nicht würde überstanden haben.

III.

Allgemeine Erläuterungen

über den

Magnetismus und den *Somnambulismus*,

V o n

M e s s m e r.

Als vorläufige Einleitung in das Natursystem.

V o r r e d e.

Die Geschichte bietet wenig Beispiele von Entdeckungen dar, die, trotz ihrer Wichtigkeit, mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hätten, um sich auszubreiten und ihrem Werthe Würdigung zu verschaffen, als sich der Entdeckung einer bisher unbekanntes Naturkraft, eines unmittelbar auf die Nerven wirkenden Agens entgegen stellten, ohne welches die Heilkunde noch immer nicht weit über ihr Entstehen vorgeschritten ist.

Dieses Agens ist das eigentliche Lebensprinzip, dem bisher vergeblich in den sogenannten 3. Reichen durch unausgesetztes Experimentiren nachgeforscht wurde, und das ich den thierischen Magnetismus nenne.

Die hierüber gemachten Entdeckungen und das tiefere Eindringen in das Studium über den Organismus der Natur und des Menschen leiteten mich auf die

Erfindung einer neuen Heilmethode, die ich dann auch mit Hintansetzung aller Arzneimittel in Ausübung zu bringen anfang.

Der hartnäckige Widerstand, welcher im Anfange den Fortschritten dieser Methode entgegen gesetzt wurde, schreckte mich nicht von der Fortsetzung meiner Beobachtungen ab, und je mehr ich diese durch meine frühern Muthmaßungen bestätigt fand, desto mehr strengte ich mich an, zur Vervollkommnung mancher physischen Kenntnisse zu gelangen, und dieselben zu berichtigen, um darauf das System des innern Triebwerks der Natur zu bauen, aus welchem eine neue Erhaltungskunde als ein Bestandtheil desselben hervorgehen sollte.

Der Ruf meiner neuen Methode und der That sachen, welche ihre Zuverlässigkeit beurkundeten, zog mir bald Neid und Undankbarkeit in einem solchen Grade zu, daß ich mich bestimmt fand, um verdriefslichen Widerwärtigkeiten zu entgehen, die Hauptstadt der österreichischen Staaten im Jahr 1778 auf einige Zeit zu verlassen, und Frankreich zu meinem Aufenthalte zu wählen, um der Nation, die ich nun für die Mittheilung meiner wichtigen Wahrheiten empfänglicher wähnte, das Geschenk zu weihen, das mir von der Vorsicht zu Theil ward.

Wirklich fanden auch meine Mittheilungen bei einem, und zwar dem angesehensten, Theile der Nation einen für mich äußerst schmeichelhaften Eingang, weniger bei den Gelehrten vom Fache.

Die Männer jener Klasse, unter ihnen die ersten Ärzte der Hauptstadt, von der ganz irrigen Ansicht getäuscht, daß mein sogenanntes Geheimniß ein spezifisches, wiegbares und verkäufliches Mittel sey, suchten mir, dasselbe durch List und Kunst zu entwenden. Da sie aber in meine Ideen nicht eingehen konnten, konnte auch die Mittheilung ohne Gefahr für die Sache nicht geschehen. Als nun der Erfolg ihren Unternehmungen nicht entsprach, ward mir von ihnen förmliche Fehde geboten, und ich, als ein fremder Arzt, mit dem verächtlichen Namen eines Charlatan belegt; ja sogar der Umgang mit mir als eine Entweihung der heiligen Gebräuche angesehen, den Ihrigen unter Androhung des Ausschlusses aus dem Vereine verboten, und die angedrohte Strafe an einigen Ungehorsamen wirklich vollzogen.

Unter dem Drucke wächst aber immer der Widerstand der Stahlfeder; alle diese Verfolgungen wurden mir nur zum stärkern Antriebe, meinen Eifer zum Triumph der Wahrheit zu verdoppeln: anstatt den mir gegebenen Anlaß zum zwecklosen Streite zu ergreifen, schritt ich fest und unbekümmert um die Neckereien der Mißgunst, zur Nutzenanwendung meiner neuen Lehre, und ein jeder Widerspruch ward mit einer unläugbaren Thatsache beantwortet.

Um die heilsame Praktik durch Verbreitung gemeinnützig zu machen, und meine Lehre vor den Chikanen jener Ärzte, und vor dem daraus erzeugten hartnäckigen Widerstand sicher zu stellen, faßte ich den Entschluß, menschenfreundlichen Individuen

verschiedener Stände jedoch bedingt, ausser dem Gebiete der Fakultäten, die nöthigen Kenntnisse mitzutheilen, und dieselbe in zwanzig, im Umfange des ganzen Königreichs errichteten, philanthropischen *) Instituten durch besonders abgeordnete, von mir aufgestellte Lehrer einzuführen. Die Kranken, welche ihr Vertrauen in diese Anstalten führte, genossen darin, bis nach ihrer Heilung, unentgeltliche Pflege.

So genoss ich durch den Lauf von 10 Jahren mittelst eines nicht unrühmlichen Sieges, das Glück, für die Erhaltung einer sehr grossen Anzahl meiner Nebenmenschen wirken zu können, bis eine unselige Umwälzung des Zeitgeistes die Zerstörung aller wohlthätigen Anstalten herbeiführte, und mir selbst nur in der Flucht nach meinem Vaterlande Rettung für meine Person übrig war; wo aber, bei der stumpfen Gleichgültigkeit meiner Landsleute gegen die Ehre der Erfindung, die im Auslande geändtete Anerkennung meines Verdienstes und der mir bewiesene Dank, ihr unverdientes Grab fanden. Hier verbargen die Ärzte ihre Unwissenheit dessen, was von mir in dem langen Zeitraume zum Vortheile der Wahrheit gewirkt wurde, hinter der Maske eines schulgerechten Unglaubens, den vor dem Richterstuhle der Vernunft zu verantworten, ihnen wohl schwer werden müßte.

Einer

*) Die Gesellschaft der Harmonie, welche zum Endzwecke hatte, im geschlossenen Vereine die von mir erhaltene Lehre mittelst Beobachtung der von mir vorgeschriebenen Versuchsmassregeln sein zu erhalten.

Einer derselben, dem sein Ruf einen vorzüglichen Rang angewiesen hat, ging damals so weit, daß er in seinen Schriften meinen Namen an die Spitze der verächtlichsten Charlatanz setzte; und dieses Beispiel fand bald mehrere Nachfolger. — Die für die Menschheit so trostvollen Entdeckungen wurden nicht einmal der Mühe einer nur oberflächlichen Ankündigung in öffentlichen Blättern werth gehalten; vielmehr liefs man sich, von Leidenschaft geblendet, so weit verleiten, daß man die nachtheiligsten Schriften, welche in Frankreich gegen meine Person und meine Erfindungen erschienen, ununtersucht mit Schadenfreude aufnahm, und mit ärgerlicher Erbitterung, gleichwie gegen einen Feind, die verhafstesten Verleumdungen dem Publikum in Übersetzungen mittheilte. — Es würde ermüdend seyn, dergleichen anzuführen.

Durch die gemachten Erfahrungen überzeugt, daß die von allem Gewöhnlichen abweichende Kenntnisse sich nur auf dem Wege eines praktischen anschaulichen Unterrichts mittheilen lassen, und auf diesem Wege nützliche Verbreitung erhalten können, gab ich stets der Hoffnung Raum, von irgend einer Autorität oder Regierung zu diesem, für das Gesundheitswohl der Menschen so wichtige Unternehmen aufgerufen und unterstützt zu werden, und fuhr durch den Lauf von 26 Jahren noch unausgesetzt fort, nun in unbekannter Stille die erfundene Heilkunde auszuüben.

Ich betrachte es als eine Schuld gegen mein bereits weit vorgerücktes Alter, die gesammelten Kenntnisse, so viel es in schriftlicher Abhandlung möglich ist, der vielleicht empfänglicheren Nachwelt zu hinterlassen; meine mit so vieler Mühe, und in so langer Zeit gesammelten praktischen Erfahrungen kann ich ihr freilich nicht mittheilen; wenn sie also gezwungen seyn wird, sie sich selbst vom Anfange an eigen zu machen, so wird sie dieses dem Unglauben ihrer Vorgänger beizumessen haben.

Die Bestimmung und Darstellung des Begriffes, den ich mit der Benennung des Magnetismus verbinde, und zugleich wie das allezeit bekannte Phänomen des Somnambulismus, das bisher zu manchen Vorurtheilen Anlaß gegeben hat, physisch zu erklären sey, ist die Absicht, welche dieser Schrift zum Theil zum Grunde liegt.

Das Wort Magnetismus, das ich willkürlich angenommen habe, ob schon an sich ein Substantiv keine Substanz bezeichnet, sondern bloß eine Verbindung der Verhältnisse der Naturkräfte, und der Wirkungen oder des Einflusses überhaupt, und insbesondere der Anwendung der angegebenen Ansichten zu Folge in Beziehung auf den Körper des Menschen.

Niemand, der im Stande ist, die ununterbrochene Verkettung der Ursachen und Wirkungen auch nur einzig aus oberflächlichen Beobachtungen zu überdenken, wird die in der Vorzeit geehrte Wissenschaft eines allgemeinen Einflusses lächerlich finden, an die

ich mein physisches System, welches ich darum das System des Einflusses benennt habe, anzuknüpfen und fortzusetzen mir Mühe gegeben habe, um dadurch das erwähnte, so lange vermifste, Agens zu erfinden, und die bisher unsichtbare Hälfte des Organismus der Natur und des Menschen anschaulich zu machen, und zu benutzen.

Eine umständlichere Anzeige von den Mitteln und Wegen, durch die ich zu diesen Erkenntnissen geführt wurde, und von einigen Hindernissen, die ich zu überwinden hatte, möchte hier nicht außer ihrem Orte seyn.

Die Erscheinungen, in welchen ich die Natur überraschte, dienten mir zum Leitfaden, um die gemeinsame Quelle aller Dinge aufzufinden; und hier, so glaub ich, habe ich einen unverfehlbaren und einfachen Weg entdeckt, um durch physische und intuitive Begriffe Wahrheit zu erhalten und den Zauber metaphysischer Täuschungen zu lösen, der bis dahin auf dem Studium der Natur lag.

Der Gebrauch der Sprache, das gewöhnlich einzige Mittel zur Mittheilung unsrer Gedanken, hat von jeher dazu beigetragen, unserm Wissen eine falsche Richtung zu geben.

Die Begriffe werden uns durch die Sinne, als das Resultat der Einwirkungen der äußern Welt auf die Organe, mitgetheilt, deswegen heißen sie intuitive oder anschauende Begriffe, sie bestehen aus einer mehr oder minder großen Anzahl von Wahrnehmungen der Charaktere, Attributen, Acciden-

zien, die in Wörtern als angenommenen Zeichen, durch Epitheten, oder Adjektiven, z. B. kalt, warm, fest, flüssig, gesund, krank u. s. w. auf eine ziemlich eingeschränkte Weise ausgedrückt werden. Anstatt der Adjektiven werden Substantive, als: Wärme, Kälte, Leben, Tod, Gesundheit, Krankheit, Eigenschaft, Kraft u. s. w. gebraucht, wodurch dann den metaphysischen Abstraktionen ihr Daseyn gegeben wird; die Worte stellen auf eine verwirrte Art Ideen von Substanzen vor, indem sie doch eigentlich nichts, als die Idee eines Substantivs geben.

Diese Worte verhalten sich zu der wahren Erkenntnis, wie sich in einer Büchersammlung die äußere Aufschrift eines Buches zum Inhalt desselben verhält. Je mehr man sich davon entfernt, sich aus der Erfahrung intuitive Begriffe zu bilden, oder eigentlich zu sagen, ehe man im Stande ist, ohne Sprache zu denken, d. h. sich eine Sache nach allen ihren Bestandtheilen vorzustellen, werden nicht allein die Substanzen vervielfältigt, sondern zu persönlichen Gestalten geschaffen, und dieselben immaterialisirt. Die Erfindung erschuf die Worte ursprünglich nur für die einfache gröbere Mechanik; nun sollen eben diese Worte dazu dienen, die feinsten Produkte des Verstandes und des Witzes zu modeln; sie sollen die unzähligen Bestandtheile der Begriffe nicht sowol vorstellen, als sie in das enge Behältniß eines Wortes verschließen. Die aus vielen Charakteren zusammen gesetzten Begriffe werden in ein einziges Wort einge-

zwängt, und auf diese Weise, so zu sagen, verkrüppelt dargestellt.

Aus diesem Mißbrauche der Sprache ist der Ursprung von Geistern, Göttern, Dämonen, Genien u. s. w. zu leiten, aus ihm sind intellektuelle Substanzen und die Geisterwelt hervorgegangen.

Der Experimental-Philosophie verdanken wir zwar eine starke Verminderung der Anzahl solcher Substanzen, aber es bleibt noch vieles hinwegzuräumen übrig, um die Wahrheit in ihrer eigentlichen Gestalt ohne Hülle zu erblicken. Dieses kann aber nur durch die Gewohnheit bewerkstelligt werden, keine andere Substanz, als eine organisirte Materie zu denken, welche auf diese oder jene Weise modifizirt ist; die Ideen, so von diesem erkannten höhern und feinem Mechanismus als anschauende Begriffe ausgehen, werden sich immer am ehesten mit Wahrheit vereinbaren.

Diese angegebenen Punkte machen zum Theil die Aufgabe aus, die ich durch die Lehre des physischen Systems vom Einflusse oder vom Organismus der Natur nach Möglichkeit zu lösen mir vorgenommen habe.

Der Gegenstand dieser Schrift aber ist vorläufig nur eine kurze Überschrift dieses Systems, als Einleitung zum ganzen, und sie zerfällt, der Natur der Sache gemäß, in zwei Abtheilungen:

- 1) in die Erkenntniß seiner Grundlagen, und
- 2) in die Anwendung der daraus erhaltenen Resultate.



Der Gegenstand der ersten Abtheilung macht die Bestimmung der Grundprinzipien der Natur, der Gesetze der Bewegung in dem uns noch unbekanntem Theile der unsichtbaren Welt aus, besonders wird darin das Triebwerk der Eigenschaften der Körper als Schwere, Elastizität, Kohäsion, Magnetismus u. s. w. anschaulich gemacht.

Die zweite Abtheilung sodann wird die Lehre von der praktischen Anwendung dieser Naturkenntnisse auf den menschlichen Körper enthalten; ich werde darin eine kurze Übersicht einer eben so neuen als einfachen Theorie der Krankheiten, ihrer Entstehung und Entwicklung aufstellen, und dadurch den Weg zeigen, wie an die Stelle der unsichern Grundsätze und Regeln, auf welche bisher das Gebäude der Arzneikunde gegründet war, eine Erhaltungslehre eingeführt werden sollte, die ohne Aufwand, einfach, der Natur am angemessensten ist, und zum allgemeinen Eigenthum gemacht werden kann.

Ich glaube, in der gegenwärtigen Schrift über die Theorie der Sinne und des Instinktes ein neues Licht zu verbreiten. Durch das Mittel dieser Theorie habe ich es versucht, die eben so mannichfaltigen als wunderhäßlichen Erscheinungen des Somnambulismus zu erklären, welcher nichts anders ist, als die Entwicklung gewisser Krankheiten durch einen konvulsivischen Traum.

Es sind in der Geschichte der Arzneikunde von jeher so viele Beispiele von diesem sogenannten Somnambulismus aufbewahrt, daß die Darstellung

seiner Natur nicht anders, als für eine interessante Aufgabe betrachtet werden kann, denn es ist gewiß, daß alle Nüancen einer Abwesenheit des Geistes zu dieser außerordentlichen Krisis gehören. In ihr haben jene wunderbaren Erscheinungen, Ekstasen, Visionen und Geisterlehren ihren Ursprung, wodurch so viele Irrthümer und alberne Meinungen erzeugt worden sind; und es bedarf keines tief dringenden Blickes, um einzusehen, daß die Dunkelheit, welche diese Phänomene umhüllt, bei verschiedenen Nationen, je nach den Fortschritten des herrschenden Zeitgeistes, in Verbindung mit der allgemeinen rohen Unwissenheit des Pöbels, so viel religiöse und politische Vorurtheile hat herbei führen müssen.

Ich kann mit Grund die Hoffnung nähren, daß es meiner Theorie vorbehalten ist, alle die schiefen Auslegungen zu heben, welche bis jetzt über diese Erscheinungen gemacht worden sind, und in welchen der Aberglaube und Fanatismus bis daher seine Nahrung gefunden hat, und ihr wird es die Menschheit verdanken; daß diejenigen, welche durch schwere Krankheiten oder einen andern plötzlichen Zufall in den Zustand eines anhaltenden Sonnambulismus kommen, nicht mehr für unheilbar gehalten, und aus der menschlichen Gesellschaft verstoßen werden.

Die Erfahrung hat mir mit der Natur des Sonnambulismus, (welche ich aus triftigen Gründen, die theils in der Zeit, theils in der Sache lagen, auch zur Verhütung alles Mißbrauchs, Geheimnisse lassen mußte,) auch das Geheimniß enthüllt, daß alle Nüan-

zen der Geistesabwesenheit, die bedauerungswürdigen Erscheinungen des Wahnsinnes, der Epilepsie und der grösste Theil der konvulsivischen Krankheiten die traurigen Folgen des Mangels an Heilmitteln und Erkenntniß der Ursachen dieser Phänomene sind; — daß diese Krankheiten beinahe immer uns unbekannt und ausgeartete Krisen sind, und daß, sie zu verhüten und zu heilen, nicht aufser den Gräzen der Möglichkeit ist.

Ich hege die zuversichtliche Erwartung, daß Prinzipien, deren Folgesätze von so großer Wichtigkeit sind, nicht mit Vorurtheil, und nicht nach unreifen Darstellungen und Fragmenten, die von einigen meiner Schüler ohne mein Wissen dem Publikum mitgetheilt worden sind, noch viel weniger aber nach den einseitigen Ansichten und Aussprüchen derjenigen werden beurtheilt werden, welche nur in ihren eigenen Kenntnissen den Inbegriff des Wissens vereinigt glauben.

In dem Leichtsinne und der Unvorsichtigkeit derjenigen, welche meine Heilmethode nachahmten, ohne mit ihrem innern Wesen bekannt zu seyn, liegt die Schuld sehr vieler Vorurtheile, die sich gegen dieselbe erhoben haben. Von diesem Zeitpunkt an wurde Sonnambulismus und Magnetismus eines für das andere genommen, und man wollte mit einem Eifer, den nicht immer die kältere Besonnenheit leitete, die Wirklichkeit des einen bloß durch die überraschenden Effekte des andern bestätigen; es mangelte sogar nicht an solchen, die mit der Behauptung auftraten,

im Besitze der Kunst zu seyn, Somnambule machen zu können, die allein als unfehlbare Orakel anzusehen wären, durch die alles zu erlernen sey, und deren Besitz allein in den Stand setze, Kranke zu heilen; sogar sollte diese in einer von mir willkürlich gezeigten, von ihnen aber in Regeln gezwungenen Manipulation bestehende technische Kunst die von dem Urheber der Erhaltungskunde aufgestellte Lehre übertreffen, sie reformiren. — Einige Gelehrte Teutschlands nahmen sie mit lautem Enthusiasmus auf, und huldigten dem Scheine eines Irrlichtes, während sie vor den Strahlen der Wahrheit die Augen fest zutrückten. Bis jetzt ohne richtigen Begriff von dem von mir sogenannten Magnetismus, und eben so unbekannt mit meiner Theorie, suchen sie in der einzigen Verfährungsart eine spezifische Kraft; und werden dadurch zum blinden Empirismus und Aberglauben verführt.

Diese irrige Meinung und der daraus entstandene Mißbrauch bildete in Strafsburg eine besondere Sekte, die durch unbescheidenes Experimentiren der guten Sache schädlich wurde, indem sie dieselbe um die Achtung brachte, die ihr gehörte, und Anlaß zu dem allgemeinen Unglauben gab, der in Teutschland Wurzel gefaßt hatte.

Ich übergebe nun dem Publikum diese Schrift mit der so tröstenden Hoffnung, daß Bemühungen, die ich durch den langen Zeitraum von 4 Dezennien ununterbrochen fortsetzte, mir das Glück verschaffen werden, meine Zeitgenossen über ihr eigenes und nächstes Interesse zu belehren; würde ich auch aber

nicht in dieser Hoffnung täuschen, so trete ich wenigstens mit dem beruhigenden Bewußtseyn der Erfüllung meiner Pflicht gegen die Menschheit, vom Schauplatze ab; sollte übrigens die späte öffentliche Mittheilung im Druck mir zum Vorwurf gemacht werden, so beantworte ich ihn mit der Erklärung; daß ich, bevor ich mein reiflich durchdachtes System durch eine zu frühzeitige Bekanntmachung aufs Spiel setzen, und dasselbe den Reformatoren Preis geben wollte, ich es für angemessener hielt, mich vorerst der Aufnahme zu vergewissern, die es finden wird.

Die Schwächen des Alters lassen mich die Erfüllung der Zahl meiner Tage fühlen, und seyen es nun meine Zeitgenossen, oder die spätern Nachkommen, die ohne Rücksicht auf die Person nur der guten Sache Gerechtigkeit widerfahren lassen, und dadurch den Grund zu ihrer eigenen Wohlfahrt legen werden, so ist nichts, was zu höhern Wünschen Stoff für mich hätte.

Ich habe dem Schluß dieser Vorrede nun noch die Bemerkung beizufügen, daß diese Schrift nur als eine Einleitung zum Systeme anzusehen ist, und daß ich, nachdem ich habe erfahren müssen, daß meine Bemühungen: die Lehre rein und vor Mißbrauch zu bewahren, durch die Untreue einiger meiner Schüler vereitelt worden ist, den ganzen Unterricht darüber lediglich auf dem Gelehrten mitzutheilen entschlossen bin, welcher von einer Regierung abgeordnet und ausdrücklich beauftragt ist, dieselbe von mir, dem Stifter selbst, zu

empfangen; daß ich nicht aber auch zu dieser Mittheilung nur unter der Bedingung verstehe, daß meine Grundsätze über das von mir vorgeschriebene Verfahren bei der Geburt, als der Natur am nächsten, geprüft und anerkannt zur wirklichen Wissenschaft der Geburtshülfe erhoben seyn werden, als zugleich dem Radikalmittel zur Ausrottung des ersten Keims aller Krankheiten oder des Blätterngiftes, — weil ich sonst einen Widerspruch zähle, der das Gebäude meiner Lehre: Vor Krankheiten zu bewahren, in ihrem Fundamente untergraben würde:

I.

Im ewigen Kampfe mit den verblendenden Vorurtheilen und dem stumpfen Aberglauben hat die Philosophie im verflossenen Jahrhundert über manche derselben einen glänzenden Sieg errungen.

Was der zürnende Eifer der gerechten Sache nicht vermochte, gelang oft dem belachenden Spotte; vor diesem verschwanden die Scheiterhaufen, vom leichtgläubigen Fanatismus angezündet; nur gegen die Waffen des Spottes hat die Eigenliebe keine Wehre; niemand will im erniedrigenden Verdachte einer kindischen Leichtgläubigkeit seyn. — Spott in den Schranken der Mäßigung, und immer nur gegen den Irrthum gerichtet, ist unläugbar das zuverlässigste Mittel zur Verbesserung schiefer Meinungen; er wurde aber aus zu weit getriebenem philosophischen Eifer

mißbraucht, und für die gute Sache verderblich, denn Wahrheiten, deren Evidenz in die Augen hätte fallen müssen, wurden verkannt, mit dem Irrthume in die gleiche Klasse gesetzt, und mit diesem das Opfer des Unglaubens.

Neben den Verirrungen des Aberglaubens bestand einst dennoch der Glaube an merkwürdige Thatsachen, davon man sich die Ursachen aus Unwissenheit nicht erklären konnte; die Aufmerksamkeit, der man solche Fakten würdigte, stand mit ihrer Wichtigkeit in genauem Verhältniß, und wenn auch über die Prinzipien, da man sie als übernatürlich ansah, Irrthum waltete, so fand doch in Ansehung der Wirkungen kein Zweifel Statt.

Der Zeitgeist warf die Untersuchung, — den Prüfstein und die Bestätigung der Thatsachen, — so abprothend zurück, daß sich nothwendig über die Wirkungen jene Finsterniß verbreiten mußte, welche die Ursachen umhüllt; und dadurch geschieht es, daß der Unglaube die Unwissenheit verdoppelt.

Wenn auch graues Alter und Mißbrauch manche Wahrheiten so sehr entstaltet haben, daß sie mit den albernen Irrthümern zusammen zu fließen scheinen, so liegt doch den Männern, welchen ihre Kenntnisse Anspruch auf die öffentliche Achtung geben, nichts desto weniger die Pflicht ob, diese Wahrheiten, aus den Ruinen des Alterthums, worin sie begraben liegen, zu sammeln, und sie, wenn sie auch von den Zeitgenossen ungewürdigt blieben, dem dankbarern Nachwelt aufzubewahren; ein alles verwerfender Un-

glaube würde den Wissenschaften äulserst gefährlich seyn.

Es läst sich als Wahrheit annehmen, daß unter den Volksmeinungen aller Zeiten, deren Grund nicht im menschlichen Herzen liegt (wie z. B. Furcht und Hoffnung) wenige sind, die, wenn sie auch beim ersten Anblicke als lächerlich erscheinen, nicht als schätzbare Überreste einer ursprünglich durch lange und allgemeine Erfahrung bestätigten Wahrheit betrachtet werden könnten. Diese Ansichten erzeugten sich in mir, nachdem ich nach meinem Eintritte in die medizinische Laufbahn die Beobachtung gemacht hatte, daß es dieser gepriesenen Kunst noch am Wesentlichsten, nämlich an einem direkten, auf die Nerven wirkenden, Heilmittel mangle, das Jahrhunderte lang durch Experimentiren in den bekannten 3 Reichen der Natur vergeblich gesucht wurde. Ich gerieth auf die Muthmaßung: daß dieses Mittel, als ein alles belebendes, allgemeines Agens oder Prinzip nicht aus der gröbern, in die gewöhnlichen Sinne fallenden Materie bestehen — daß es zwar Materie, jedoch keine wiegbare Substanz seyn könne.

Um nun dieses Mittel ausfindig zu machen, wandten sich meine Betrachtungen nach der durch das Alter entstellten und kaum aus der Tradition noch bekannten Meinung oder Lehre eines allgemeinen Einflusses in der Natur, welcher zufolge, wie uns die Sage berichtet, ehemals (vielleicht wohl nicht ohne Grund) der Glaube herrschte: daß die menschli-

eben Schicksale und die Ereignisse in der Natur vom Laufe und von den verschiedenen Stellungen der Gestirne abhängen.

Das tiefere Eintrngen in die Betrachtungen der Überreste einer bei mehreren Nationen der Vorzeit verbreiteten Wissenschaft gab mir die Erkenntniß, daß die großen Körper, die der Sprachgebrauch die Himmelskörper nennt, wirklich auf einander wirken, und auf eine gewisse Art die Bewegungen unsers Erdballes regieren.

Die Bestätigung davon liegt in den gemachten neuern Beobachtungen, welche die Wechselwirkungen in Meere des Ein- und Ausflusses bei Ebbe und Fluth, die Einwirkungen des Mondes bei Vegetationen, Fermentationen, Organisationen, wie auch die Abwechselungen der Jahreszeiten, der sogenannte Instinkt der Thiere zu periodischen Wanderungen, zur Zeugung, und zu fast allen zur Erhaltung dienlichen Mitteln, darbieten, was Alles auf eine allgemeine Verbindung der Wesen in der Natur hindeutet.

Der Beweis dieser Verbindung oder des Einflusses, welcher nicht anders als in der wechselthätigen Aus- und Einströmung eines subtilen Fluidums bestehen kann, ist zwischen zwei Magneten sichtbar: eine nicht magnetisirte Nadel, die in Bewegung gebracht wird, nimmt nur zufällig eine bestimmte Richtung an, dahingegen die vom Magnet bestrichene nach mehreren Oszillationen immer ihre gleiche Richtung wieder findet. Diese Bemerkung zeigt uns Strömen eines äu-

fern die Welt umfließenden Fluidums, welches der bewegten Nadel die jedesmalige Richtung gibt.

Auf diese Weise lassen sich in der Folge alle Erscheinungen des Anziehens und der Schwere in der Natur erklären. — Die Beobachtungen der Astronomen: daß die Planeten in ihren Kreisen sich als wirkliche Magnete augenscheinlich anziehen, unterliegen längst keinem Widerspruche mehr; indem sie nach Mafsgabe ihrer Bewegung und Stellung ihren Lauf unter sich entweder aufhalten oder befördern können.

In der nämlichen Einwirkung dieses wechselseitigen — — — — — entdeckte ich die unmittelbare Ursache jener alternirenden Bewegung des Ozeans, der Ebbe und Fluth, und erhielt die Überzeugung, daß die Naturthätigkeit, — die Ursache dieser Erscheinung, — sich nicht nur auf dieses Element einschränke, sondern sich über alle Bestandtheile des Erdballes ausbreite, indem sie durch die tägliche Umdrehung desselben das alternirende Steigen und Fallen (*Intensio* und *Remissio*) der Eigenschaften der organisirten Materie bestimmt, wodurch alles, was ist, Leben und Seele erhält; so daß endlich diese abwechselnde Thätigkeit, als die allgemeinste von Allen, für das Leben der Welt eben so unentbehrlich ist, als es für die thierische Ökonomie die beiden Akte der Respiration sind. Daß der Magnetismus oder wechselseitige Einfluß die allgemeinste Thätigkeit (*Actio*) und also der Magnet, als das Model, das Vorbild des innern Triebwerks der Natur zu betrachten ist, wird im Ver-

folge durch die weitere Auseinandersetzung erkannt werden können.

Ich gehe für jetzt zu demjenigen zurück, was ich, durch die obigen Betrachtungen geleitet, unternahm.

In einer Schrift, welche im Jahre 1764/ erschien war, führte ich den Beweis über das Daseyn eines allgemeinen Magnetismus, welcher in Zukunft die noch unerklärte Anziehungskraft (*Atractio*) ersetzen sollte, und that zugleich dar, daß der menschliche Körper mit der dem Magnet ähnlichen Eigenschaft der Polarität begabt sey.

Die unverrückte Aufmerksamkeit, womit ich, von diesem Gesichtspunkt ausgehend, die mir vorkommenden Krankheiten beobachtete, gab mir folgende Resultate; sie liefs mich

- 1) die erwähnte Art des Einflusses, der Ebbe und Fluth, nämlich *) Intension und Remission im Menschen deutlich wahrnehmen; sie zeigte mir
- 2) daß derselbe nebst den bekannten Werkzeugen der äußern Sinne, als des Gesichts und Gehörs, mit einem innern Organ, das ich den innern Sinn nenne, versehen ist, mittelst dessen er mit Wesen, die ihn entfernt umgeben, unmittelbar in Beziehung (*en rapport*) seyn kann.

3) Daß

*) Die Worte Intension und Remission bezeichnen die Vermehrung oder Verminderung der Kraft oder Fähigkeit, sie dürfen nicht mit Intensität, wodurch die Wirkung ausgedrückt wird, verwechselt werden.

- 3) Dafs es möglich sey, in der subtilen Flüssigkeit, von der alles durchdrungen ist, eine verstärkte in einer besondern Bewegung bestehende Kraft (die ich künftig unter der Benennung Ton begreifen werde) zu bewirken, und ihr mitzuthellen, die ich auch in mir erweckte, und die von mir durch mittel- oder unmittelbare Berührung in belebte und unbelebte Körper übergehen konnte: ..
- 4) dafs diese Kraft in den kranken Theilen des menschlichen Körpers verschiedene Empfindungen und Krisen hervorbringt;
- 5) dafs die nämliche Kraft, wie Elektrizität geleitet, konzentriert, in Schall und Licht fortgepflanzt, und im letztern reflektirt werden; und
- 6) dafs endlich eben dieselbe Kraft (oder Prinzip), wenn sie als eine alles durchdringende Flüssigkeit auf die innerste Substanz der Nerven geleitet wird, einer besondern Theorie der Krankheiten und der Wirkungen zufolge, das gesuchte Agens abgebe.

Diese für das Studium der Natur so reichhaltigen Entdeckungen kündigte ich im Jahr 1775 der Akademie in Berlin unter der Benennung des thierischen Magnetismus förmlich an; eine Benennung, welche sich durch die Natur der Sache als ein Theil des allgemeinen Magnetismus rechtfertigt.

Anstatt aber dafs diese Bekanntmachung, wie zu erwarten gewesen wäre, das Interesse der Ärzte erweckt hätte, wurde sie mit geringschätzigem Kaltsinn aufgenommen, und, ich muß glauben, zur Beschönigung der unterlassenen Prüfung, die Möglichkeit

der Erscheinung, als den angenommenen bekannten Prinzipien der Physik zuwider, geläugnet.

So ein weites Feld sich mir dadurch zu einer polemischen Fehde geöffnet hatte, so zog ich es dennoch vor, anstatt den vorgeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben, die bezweifelte Möglichkeit in der Nutzanwendung der gesammelten Kenntnisse augenscheinlich zu machen. Diesem zufolge erfand ich eine ganz neue unbekannte Methode, Krankheiten ohne Gebrauch der Arzneien zu heilen, und übte dieselbe, mit gänzlicher Ausschließung der früher durch 15 Jahre angewandten alten Praktik, anfänglich zu Wien und später im Umfange des französischen Reiches aus.

Wenn es auch der bloßen wörtlichen Darstellung nicht immer gelingt, die Überzeugung für sich zu gewinnen, so pflegt diese doch gewöhnlich anschaulichen Thatsachen zu folgen; man hätte daher glauben sollen, daß der fortgesetzte glückliche Erfolg in der Anwendung jener Methode bei schweren Krankheiten dieselbe hervorgebracht hätte; an ihre Stelle aber traten Neid und Undank, und erzeugten eine Verbindung vieler Gelehrten Deutschlands und Frankreichs, deren Zweck es war, mich und meine Unternehmungen wenigstens verächtlich zu machen, (wenn es nicht völlig gelingen würde, das Andenken daran zu vertilgen; das allgemeine Lösungswort war: Betrug und Charlatanerie.

Es ist ein besonders merkwürdiger Zug in der Geschichte dieser Entdeckung, daß ein Minister der

vorigen Regierung in Frankreich zu der seiner unwürdigen Schwäche sich verleiten liefs, jedes Mittel anzuwenden, das seine Macht ihm darbot, um die Aufklärung über diesen Gegenstand in ihrem Keime zu ersticken.

Nachdem er, ungeachtet meiner öffentlichen Protestazion, in Leuten, die nicht die entferntesten Kenntnisse der Sache besaßen, eine eigene Commission bestellt hatte, welche meine Entdeckung und Lehre in einer dritten Person zum Schein untersuchen, und sie als nicht Probe haltend yerurtheilen mußte, so genoß er bei der Akademie der Wissenschaften die Ehre des Triumphs, feile Schmeichler schwangen das Rauchfafs, und schenteten sich nicht, in der übertriebenen Lobpreisung: „dafs er die Wissenschaften vor einem, das Jahrhundert schändenden, Irrthum bewahrt habe.“ ein Pasquill auf seinen Verstand zu machen.

Mit dem eigens verfaßten gedruckten Berichte dieser Commission überschwemmte er ganz Europa, und als er, durch höhern Ausspruch, beschränkt wurde, weiter zu gehen, endigte er damit, dafs er meine Lehre und Heilmethode auf den Schaubühnen dem öffentlichen Spotte Preis gab. So ward durch die Kahlen der Mißgunst der Glaube an Erkenntnisse, aus denen für die Menschheit Trost und Hilfe hervorgehen sollen, fast allgemein verdrängt und erspicht; um den angenommenen Unglauben nicht verlassen zu müssen, wurden die Augen vor nicht zu bezweifelnden Thatsachen zugeschlossen, und die nützlichen Entde-

ckungen, Früchte eines zehnjährigen angestregten Fleisses, gingen in schimpflicher Dunkelheit verloren.

Indessen waren weder Widerwärtigkeiten so mancher Art, noch Verfolgungen vermögend, mich in meinen Anstrengungen zu ermüden, vielmehr verdoppelte ich dieselben, um für die der Menschheit so wichtige Wahrheit zu siegen, und blieb unerschütterlich bei dem Entschlusse stehen, mein physisches Lehrgebäude über Natur und den Menschen an die von Nationen der Vorzeit kultivirte, von unserm Zeitalter aber mißskannte Lehre des allgemeinen Einflusses anzuschließen, um durch dasselbe zur anschaulichen Erkenntniß des Triebwerks, eines noch unsichtbaren Theils des Universums zu gelangen, und durch dessen Anwendung für den Menschen eine gründliche, einfache, gemeinverständliche Erhaltungswissenschaft einzuführen.

Von diesem Gesichtspunkte aus richtete ich mein Studium auf die Grundprinzipien in dem großen Werke der Natur, und die Gesetze der Bewegungen, nach welchen die Möglichkeiten sich entwickeln, um dieselben zum Fundamente meines Lehrgebäudes machen zu können.

II.

Es ist nöthig, von den Ideen, die mir zum Leitfaden dienen, einige Vorkenntnisse zu haben; daher will ich sie in dieser Einleitung im allgemeinsten Umrisse angeben.

Die ersten Begriffe, deren der Mensch von der Welt durch die Sinne empfänglich ist, sind Materie und Bewegung. Die Materie ist ein physisch existirendes Dingchen, das keine Eigenschaften hat, sein Wesen besteht in der Undurchdringlichkeit (*impenetrabilité*). Die Bewegung ist die bewegte Materie, sie wird durch den Stoß (*impulsion*) mitgetheilt.

Die Materie, wenn ihre Theile unter einander in Bewegung sind, ist flüssig, und im Gegenseitze ist sie fest (*solide*), wenn dieselben aneinander in Ruhe sind.

Die Vorstellung aller Theile der Materie unter einander in Bewegung, d. h. daß jedes Theilchen derselben seine eigne Bewegung habe, bildet den Begriff der Elementar-Materie; der Zustand hingegen, wo sich 2 oder mehrere solcher Theilchen beisammen in Ruhe befinden, heißt die Kombination oder Verbindung.

Die Materie an sich ist nur eine, bloß durch die Kombination der Theile erhält sie Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit; so können z. B. gleich den arithmetischen Einheiten 2. 3. 4. bis mehrere 100 im Zustande der Kombination in Ruhe beisammen sich befinden, und nach dergleichen Progression ganze Aggregate von Zahlen betrachtet werden, woraus sich von der Unermesslichkeit aller möglichen Kombinationen einigermaßen eine Vorstellung machen läßt. Diese Verhältnisse zwischen Ruhe und Bewegung der Materie allein enthalten den Grund aller möglichen Bildungen und Eigenschaften; denn es verschwinden

alle Formen, wenn sich alle Theile im Zustande der Bewegung oder in demjenigen der Ruhe befinden.

Die Harmonie der Verhältnisse, in welcher alle Theile der Materie beisammen stehen, und in der die Bewegungen sich folgen, nenne ich die Natur.

So vielfältig die unzähligen Arten der Kombinationen, nach der Ordnung und der Anzahl der Elementartheile, aus welchen sie bestehen, verschieden sind, eben so viel Klassen oder Serien der flüssigen Materie bilden sie.

Die Materie einer bestimmten Serie, deren Theile ihrer Kombination und Ordnung nach mit einander ganz übereinstimmen, z. B. wo dieselben aus reinen 10. 100. bestehen, heißt homogen, in der entgegengesetzten Beschaffenheit ist sie heterogen.

Wasser, Luft und Äther sind die 3 einzigen Serien der homogenen Kombinationen, welche bis jetzt durch die Sinne bekannt waren, indessen giebt es aber, wie oben gesagt ist, deren in unzähligen Graden, und diese sämmtlich existirenden den Raum erfüllenden Grade machen das allgemeine Fluidum (*fluide universel*) aus, welches das Universum zu Einer Masse vereinigt.

Im Verfolg des Systems wird begreiflich werden, wie, den ewigen Gesetzen der Bewegung zu Folge, der einmal auf die ganze, den Raum erfüllende Materie gegebene Urstofs zu der Entwicklung aller Möglichkeiten hat hinreichen können; wie die einzelnen Impulsionen, als Fortsetzungen jenes Urstoffes,

die Quellen der fortgesetzten Organisationen geworden sind, — und dafs, weil in dem Vollen keine Versetzung ohne gleichzeitige Wiederersetzung Statt hat, und kein Ausströmen der flüssigen Materie ohne Einströmen geschieht, die Direktion der Bewegungen wirbelförmig ist; welches uns der Magnet augenscheinlich zeigt.

Die Vorstellung, dafs die Elementartheilchen sich durch einander nach allen möglichen Richtungen und in allmöglicher Geschwindigkeit bewegen, giebt den richtigsten Begriff von dem Ursprunge der Kombinationen; denn es mufs sich daraus zeigen, dafs sich zwei in einer genau entgegengesetzten Richtung und Stärke begegnende Theile ruhig beisammen bleiben; dafs diese zwei in Ruhe befindlichen Theile einem dritten, und diese drei einem vierten zum Aufenthalt dienen.

Aus dieser Progression der Kombinationen bildet sich das allgemeine Fluidum zu unzählbaren Serien, und diese endlich zu festen Körpern, wie wir in den Prozessen der Kristallisationen, Fermentationen, Vegetationen, Koagulationen u. s. w. deutlich sehen.

Die Organisationen erzeugen, mit einer feinern Materie durchdrungene Zwischenräume, in welchen die Geschwindigkeit und die Richtung der Bewegung modifizirt wird, wovon uns das Wasser eines Stromes, das durch eine Steinmasse zu dringen gezwungen ist, eine anschauliche Darstellung giebt. Hieraus entsteht ein fernerer Anlafs zu neuen Kombinationen und Bewegungen. Es wird endlich dadurch be-

greiflich gemacht werden, wie die Bewegungen Ursache der Ruhe werden können, und umgekehrt wie die Ruhe in den Zwischenräumen die Bewegung des flüssigen vermehrt; und wie diese einfache Ordnung der Natur in dem ewigen Zirkel von Ursachen und Wirkungen die wichtigste und höchste Idee ihres Urhebers darstellt.

Die stufenweise Fortschreitung auf diesem einfachen Wege zu den größten Wirkungen der Natur führt zur Erkenntniß, daß der Magnetismus oder der wechselseitige Einfluß die allgemeinste Thätigkeit ist; daß uns der Magnet ein Modell von dem Mechanismus des Universums giebt, und diese Aktion nichts anders ist, als was die Bewegung im Vollen nothwendig bewirken muß.

Die Bewegung der flüssigen Materie theilt sich in die örtliche, und in die innere (*intestine*). Die erstere ist vorhanden, wenn eine Masse nach einer gemeinsamen Richtung hinströmt, und die zweite, wenn die Bestandtheile des Flüssigen sich unter einander bewegen.

Es liegt sehr daran, daß man sich von der Möglichkeit der Lokalbewegungen des Fluidums im Vollen in entgegengesetzten Richtungen überzeuge, welches durch das folgende Beispiel am füglichsten gesehen kann.

Wenn die Mündung eines enghalsigen länglichten, mit Wasser gefüllten Glases senkrecht auf ein Glas mit gefärbtem Weingeiste gefügt wird, so wird das Wasser, weil es von größerer spezifischen Schwere

ist, herabsinken, und der Weingeist, indem er aufwärts steigt, die Stelle des Wassers einnehmen. In diesem Experiment unterscheidet es sich deutlich, wie der Weingeist das Wasser fadenförmig durchwirkt, und einer entgegengesetzten Richtung folgt, ohne sich mitzutheilen, oder sich in seiner Bewegung aufzuhalten.

Die innere Bewegung ist entweder konfus, oder in einem bestimmten Modus oder Grad, z. B. um ihre Axe sich drehend, schwankend, zitternd, oszillirend, schwingend u. s. w., wovon der Begriff, den wir von der Musik und den Farben haben, durch das Wort Ton zu bemerken sind.

Wie bei dem obigen Experiment läßt sich bei Beobachtung der Natur und der Wirkungen des Tones und Lichtes wahrnehmen, daß sich die Bewegungen der Oszillation und Vibration nach allen Richtungen verbreiten, sich durchkreuzen, und vermischen können, ohne sich zu verwirren oder selbst zu zerstören, und beide Gesetze sind allen Serien des allgemeinen Fluidums gemein.

Als Folge dessen läßt sich der weitere eben so einfache als reichhaltige Grundsatz ableiten, daß in den Theilchen der Materie, welche der Zufall in mehr oder minderer Anzahl kombinirt hat, Zwischenräume entstehen, die von der feinsten Flüssigkeit durchdrungen werden; in diesen Zwischenräumen geschieht die Bewegung schneller und die Richtungen verändern sich: die auf solche Weise bewegte Materie kann, in

dem sie die einzelnen Richtungen vereinigt, vermengte Ströme bilden.

Aus den in diesem Zustande unendlich vervielfältigten Zufällen entspringt eine nie versiegende Quelle von Kombinationen, Organisationen und Eigenschaften, mit einem Worte die Quelle aller möglichen Verbindungen kann in dem Zufall *) gefunden werden.

Eine jede der oberwähnten bekannten drei Serien kann der Leiter einer besondern innern Bewegung oder eines Tones seyn, der zum Grade seiner Flüssigkeit in einem eignen Verhältnisse steht; so kann das Wasser die Modifikationen von Wärme und Kälte, oder eine wellenförmige Bewegung annehmen, oder die intestinale Bewegung gänzlich suspendiren, was durch das Gefrieren geschieht.

Die Luft ist der Schwingungen fähig, wodurch der Klang, die Harmonie und ihre Modulationen hervorgebracht werden; und der Äther in Schwingung (Vibration) macht das Licht selbst aus. Die Modifikationen in den Farben sind durch die Bildung der Oberflächen, Reflexionen, Brechung der Strahlen, so wie durch die Formen der sichtbaren Dinge bestimmt.

*) Es wird künftig noch näher erhellen, was mit dem Wort Zufall hier gemeint sey — denn er liegt hier in der nothwendigen von Ewigkeit her vorhandenen Weltordnung, macht gleichsam nur ein Stück davon aus.

Wenn nun in der unermesslichen Anzahl der homogenen Serien des Fluidums eben so viele verschiedene Töne möglich gesetzt werden, welche, in die organisirten Körper aufgenommen, die sonst unbegreiflichen Erscheinungen bewirken können, als Feuer, Licht, Elektrizität, Magnetismus u. s. w., so werden in der Folge die noch unbemerkten Eigenschaften und Wirkungen erklärbar,

Die Verhältnisse zwischen dem festen und flüssigen Zustande der Materie machen in der Natur die Verkettung der Ursachen und Wirkungen aus; es wird also begreiflich, wie alle Eigenschaften das vereinigte Resultat ihrer Organisationen und des Fluidums sind, in welchem sie sich befinden.

So wie der am Flusse stehenden, aber dem Winde ausgesetzten Mühle die Bewegung von dem gemeinsamen Fluidum, dem Wasser oder der Luft, gegeben wird, wodurch ihre Funktionen nach der Beschaffenheit ihres eignen innern Mechanismus geschehen, so werden die körperlichen Eigenschaften aus dem Einflusse und der Einwirkung verschiedener Serien des allgemeinen Fluidums erklärbar. Wir sehen in der Orgel ein anderes Beispiel des nämlichen Verhältnisses.

Das allgemeine Fluidum in Verbindung mit dem thierischen Körper betrachtet, ist das Prinzip des individuellen Lebens, durch den Einfluß desselben erhalten die Werkzeuge der Bewegung und Empfindung ihr Leben, und durch ihn geschehen die Verrichtungen.

III.

Dieses sind nun die Vorkenntnisse über den Organismus der Natur im Allgemeinen; in dem folgenden werden die Grundbegriffe über den Organismus des Menschen insbesondere angegeben.

Der Mensch befindet sich gleich den grossen und kleinen Weltkörpern im Ozean des Allgemein-Flüssigen mit Organen begabt, welche geeignet sind, die tonifisirten Bewegungen einiger von den Serien desselben ausschliesslich aufzunehmen. So ist das Ohr für die Modulationen der Luft, das Auge für das Licht, das Organ des Gefühls für die Eindrücke der gröbern Materie und der festen Körper bestimmt.

Der von einer unbenannten Serie der feinsten Materie durchdrungene und auf die Sinnesorgane verbreitete Nerve leitet also die von aussen modifisirten Bewegungen in das innere Gewebe der unzähligen Fäden, woraus das Organ der Empfindung besteht, und welches der innere Sinn (*Sensorium commune*) genannt wird.

Da nun der obigen Voraussetzung zu Folge das ganze von der subtilsten Serie des Allgemein-Flüssigen durchdrungene Natursystem mit jenen Nervenfäden in unmittelbarer Berührung (*Kontakt*) und Kontinuität ist, so wird der innere Sinn aller der Modifikationen, die es von aussen erschafft, gleich dem Spiegel empfänglich.

Das eigenthämliche Triebwerk der Muskelfebern macht sie zum Werkzeuge aller Bewegung und zum

Prinzip aller Einwirkungen der festen Theile auf die flüssigen; indem die Ströme des Allgemein-Flüssigen durch die Nerven auf den innersten Organismus der Muskelfiber einfließen, und (genau nach dem schon oben gegebenen Beispiele wie bei einer Mühle durch Wind oder Wasser geschieht) ihre Verrichtungen bestimmen.

Diese Verrichtungen bestehen lediglich in der Abwechselung, sich zusammen zu ziehen oder sich zu verkürzen, und sich wieder zu verlängern oder nachzulassen.

Das Verkürzen ist eigentlich die positive Aktion; der Gegensatz davon ist das Nachlassen oder Verlängern. Dieses alternirende Vermögen der Muskelfiber unter einem Begriffe, heißt die Reizbarkeit.

Irritabilität in Verbindung mit dem Organismus des Herzens ist die Ursache der Systole und Diastole; das von diesem Organismus abhängende abwechselnde Erweitern und Zusammenziehen bewirkt die Zirkulation der Säfte, und ist also zugleich die Ursache des ganzen thierischen Lebens; beim Ausbleiben der einen oder der andern dieser Bewegungen geräth die Zirkulation ins Stocken; und die nächste Folge des Abganges der gehörigen Bewegung ist, daß die Säfte verdicken, und gleichsam gerinnen, oder zur Zirkulation untauglich werden.

Von der Reizbarkeit ist der Reiz (*Irritation*) unterschieden, dieser verursacht eine anhaltende Verkürzung der Fiber.

Die Zirkulation wird durch zwei unmittelbare Hindernisse gehemmt, zuerst wenn der Muskelfiber die Reizbarkeit abgeht, sich zu verkürzen, zweitens wenn ein Gefäß in einem Zustande von Reizung sich befindet, wo es sich nicht ausdehnen kann. In beiden Fällen sind die nöthigen Bedingungen aufgehoben, unter welchen die Bewegungen der Gefäße geschehen, und ihre Thätigkeit ist also gehindert.

Der Zustand der Gefäße, in welchem die Zirkulation gehemmt ist, heißt Verstopfung (*Obstruction*) oder besser Hemmung.

Die aus Mangel an Irritabilität nach der mannigfachen Verschiedenheit der Gefäße eben so vielfältig verschiedene Hemmung ist als die allgemeine und unmittelbare Ursache der Abweichungen von der Harmonie des thierischen Lebens, oder als die nächste Ursache aller sogenannten Krankheiten zu betrachten.

Es fällt also in die Augen, daß Hebung des Mangels an Irritabilität, als die einzige Ursache der gehemmten Bewegungen das wahre und einzige Heilmittel abgeben müsse, und hieraus läßt sich der medizinische Grundsatz folgern: daß es im organischen Körper nur *eine* Krankheit und nur *ein* gemeinsames Heilmittel gebe.

Dieses Heilmittel, Herstellung der Irritabilität, liegt in der verstärkten Naturkraft, und wird durch den Einfluß oder die Anwendung des Magnetismus bewirkt.

Die Natur und Beschaffenheit der Säfte im menschlichen Körper hängen lediglich von der Thätigkeit der festen Theile, von dem Mechanismus der Organe und Eingeweide, und dem Zustande der Gefäße ab; von diesem werden ihre Bewegungen, Mischungen, Sekretionen und Exkretionen u. s. w. bestimmt; die erste Ursache aller Abweichungen von der Harmonie liegt folglich nur in der unregelmäßigen Einwirkung der festen Theile auf die flüssigen, nur in dem unvollkommenen Mechanismus der Eingeweide und Organe; die verbesserte Einrichtung der Verrichtungen der Organe ist somit das einzige und gemeinsame Heilmittel, sie allein kann die Fehler der Säfte verändern und verbessern.

Es ist ein allgemeines Gesetz, daß die Ursache der Bewegung immer gegen den Widerstand wirke, und daß sie, um ihn zu besiegen, ihn überwiegen müsse; diese Gegenwirkung der Ursache der Bewegung gegen den Widerstand heißt Krise, und die Erscheinungen, welche dadurch hervorgebracht werden, werden kritische Symptome genannt; sie sind die wahrhaften Heilmittel, und bringen die natürliche Besserung zu Stande. Die Erscheinungen hingegen, welche der Widerstand gegen die Naturwirkungen veranlaßt, werden als die symptomatischen Symptome bezeichnet, und bilden zusammen eigentlich die Krankheit.

Eine, entweder durch verstärkte Irritabilität, oder durch vermehrten äußern Reiz, oder eine von beiden zugleich hervorgebrachte Reizung der Faser be-

stimmt die Krise; sie ist demnach zur Heilung jeder Krankheit unumgänglich nothwendig, weil nach den Gesetzen der Bewegung kein Mißverhältniß im Körper wieder berichtigt werden kann, ohne den Widerstand dieser Gegenwirkungen zu erfahren, und ihn beseitigt zu haben.

Die verschiedenen Gestalten, unter welchen die bemerkte Wirkung der Natur sich zeigt, hängen von der Struktur der dieselbe erleidenden Theile, von ihrem Zusammenhange und ihren Beziehungen, von dem verschiedenen Grade ihres Widerstandes, und ihrer mannichfachen Entwicklung ab.

Die Krisis ist das allgemeine Verfahren und das Wirken der Natur zur Wiederherstellung der gestörten Harmonie zwischen den flüssigen und festen Theilen.

Sie ist als vollständig und unvollständig zu bemerken. Die erstere erscheint in 3 Epochen:

- 1) in der Perturbazion, die den Kampf der Naturkraft gegen den Widerstand vorstellt;
- 2) in der Koction, welche die Auflösung oder Bereitung des stockenden Safts zur Absonderung; und
- 3) in der Evakuation, so die Ausleerung des verdorbenen Safts vom gesunden bewirkt.

Die unvollständige Krisis ist diejenige, wo die eben bezeichneten Epochen der Ordnung und der Zeit nach unterbrochen auf einander folgen, aus ihr entsteht die sogenannte chronische Krankheit.

Seit

Seit Anbeginn der Heilkunst hat man sich dem wahren und einzigen Mittel entgegen gestellt, dessen sich die Natur bedient, um die Hindernisse zu heben, wodurch das harmonische Gleichgewicht gestört wird.

Es ist aber dem Mangel an Einsicht des Zusammenhangs des thierischen Körpers mit dem Mechanismus der ganzen Natur zuzuschreiben, daß alle Arten dieser Gegenwirkungen für eben so viele Krankheiten angesehen wurden.

Hippokrates scheint der erste gewesen zu seyn, der die Erscheinung der Krisen in hitzigen Krankheiten begriff. Sein Beobachtungsgeist führte ihn dahin zu erkennen, daß die mannichfachen Symptome nur Modifikationen der Bemühungen der Natur gegen die Krankheit oder Gegenwirkung der Ursache der Bewegung gegen den Widerstand wären.

Als man nach ihm eben dieselben Symptome in chronischen Krankheiten isolirt, von der Quelle entfernt, unzusammenhängend, und ohne Fieber sah, theilte man sie in eben so viele Krankheiten ein, bezeichnete den Charakter eines jeden mit einem besondern Namen, substantifizierte sie als wirkliche Dinge, und war beflissen, die Krankheit durch spezifische Mittel zu heben, während dadurch der Gang ihrer Entwicklung aufs Gefährlichste gehemmt wurde.

Aus dieser Quelle fließen Irrthümer, welche die Menschheit seit Jahrhunderten in Jammer gestürzt haben.

Aus den Symptomen, welche die entgegengesetztesten schienen, sagte Hippokrates, statt dadurch

sich irre machen zu lassen, die Besserung voraus. Der Grund seiner Zuversicht lag in der Beobachtung des periodischen Verlaufs der, von ihm sogenannten, kritischen Tage.

Er fühlte, obgleich ohne deutliche Erkenntnis, daß ein allgemeines Prinzip da sey, dessen Thätigkeit sehr regelmäsig seyn müsse, und daß durch dasselbe dieses dasjenige Prinzip wäre, wodurch die Verbindung der Ursachen entwickelt und bestimmt würden, welche die Krankheit ausmachen.

Was der Vater der Heilkunde schon anerkannte, und was bis jetzt unter dem Begriffe Natur verstanden wurde, ist bloß die Wirkung des von mir entdeckten und aufgestellten Prinzips, — jenes Prinzips, das in uns das Ein- und Ausströmen (Ebbe und Fluth) — jene Intension und Remission der Eigenschaften bestimmt. Schade, daß das Licht, welches er auf die Heilkunst warf, sich bloß auf die hitzigen Krankheiten beschränkt hat; er hätte nicht minder erkennen können, daß die chronischen Krankheiten in nichts von den andern abweichen, als durch den ununterbrochenen Zusammenhang und durch die Schnelligkeit in der Aufeinanderfolge der Symptome. Die hitzigen Krankheiten sind in Bezug auf die chronischen dasjenige, was der Lebenslauf der Ephemere in Bezug auf den anderer Thiere ist; wenn nämlich die erstere binnen vier und zwanzig Stunden alle Umwandlungen des Alters, des Geschlechts, des Wachsthums und des Zerfallens erfährt, so brauchen andere Thiere Jahre dazu, um dieselbe Laufbahn zu vollenden.

Übrigens ist es zu bedauern, daß die natürliche und nothwendige Entwicklung der meisten chronischen Krankheiten noch so wenig gekannt ist, und ihr mit solchen Heilmitteln begegnet wird, die ihren Lauf aufhalten, stören, und anstatt der Heilung öfters den Tod herbei führen. So ist der Verlauf und die Entwicklung der Epilepsie, Manie, Melancholie, der Nervenkrankheiten, der Drüsenstockungen und ihrer Komplikationen, der Affektionen der Sinnenorgane, und der Fieber noch so unbekannt, daß vorzüglich in diesen Fällen die Krise mit der Krankheit verwechselt zu werden pflegt.

Die unmittelbaren Ursachen aller Krankheiten, sie seyen innere oder äußere, setzen einen Fehler, eine Unregelmäßigkeit im Umlauf der Säfte, oder eine Obstruktion in den verschiedenen Arten der Gefäße voraus. Dieser Zustand ist, wie ich oben gezeigt habe, die Folge eines Fehlers der Irritabilität oder der Einwirkung der festen Theile auf die Flüssigkeiten, welche sie enthalten. Hieraus folgt der ganz natürliche Schluss, daß, anstatt zu einer ungewissen und gefährlichen Auswahl unzähliger Arzneien und spezifischer Heilmittel Zuflucht zu nehmen, in allen Fällen nur zwei Indikationen erfüllt werden sollen:

- 1) die Irritabilität, oder die Thätigkeit der festen Theile auf die flüssigen, herzustellen; und
- 2) die Hindernisse, die sich dieser Einwirkung entgegen setzen können, wegzuschaffen; und ihnen zuvorzukommen.

Durch das System des Einflusses, das bereits zum Theil entwickelt worden, ist erwiesen, und durch die vielfältigsten Beobachtungen bestätigt, daß die großen Himmelskörper die partiellen Bewegungen unsers Erdballs regieren; die Wechselwirkungen des Ein- und Ausströmens, oder der Ebbe und Fluth, welche allen Bestandtheilen des Universums gemein sind, die Vegetation, die Gährungen, die Organisationen, die allgemeinen und besondern Umwälzungen, deren die Erde fähig ist, alles dieses wird durch diesen Einfluß bestimmt, welcher mittelst des zusammenhängenden allgemeinen Fluidums die Eigenschaft der Körper vermehren oder vermindern kann, wie in der Entwicklung und der Minderung der Vegetation deutlich wahrzunehmen ist.

Eben dieselben Ursachen sind es auch, welche die Irritabilität vermehren oder vermindern; so zwar, daß der Verlauf und die Entwicklung der Krankheiten, und selbst ihre Heilung, die, wenn sie ohne Zuthun von Arzneimitteln geschieht, aus einer dunkeln Vorstellung der Natur beigemessen wird, durch diesen Einfluß geordnet und bestimmt werden, welchen ich den natürlichen Magnetismus nenne.

Diese Thätigkeit der Natur aber, obgleich solche allgemein ist, kann nur denjenigen Wesen nützlich werden, welche sich der Zeit und ihrer organischen Beschaffenheit nach dazu besonders disponirt befinden. So blieb mir denn übrig, die Gesetze und das innere Triebwerk der Verfahrensarten der Natur selbst zu entdecken und zu erkennen, auf daß ich sie nach-

zunehmen und die verstärkte und verhältnißmäßige Anwendung davon in den besondern Fällen, zu allen Zeitpunkten und in allen Lagen, worin sich der Mensch befindet, zu machen verstünde.

Ich glaube der Natur dieses innerste Triebwerk des Wechseleinflusses abgelauscht zu haben, indem ich dazu durch meine in der Natur selbst gemachten Entdeckungen gelangte. Es wurde mir die Möglichkeit dadurch gezeigt, den Magnetismus nach Willkür gleichsam auf eine künstliche Weise nachzunehmen, zu verstärken, und auf die angegebene Weise zu individualisiren.

Das Ein- und Ausströmen der nach einer Richtung im Vollen bewegten Serie des subtilen Fluidums macht, wie bei den großen Körpern, das Triebwerk des Einflusses zwischen zwei Individuen aus, dergestalt, daß, wenn eine tonische Bewegung in einem Körper erweckt worden ist, es nach dem Gesetze des Vollen möglich ist, in einem andern festen Körper eben dieselbe Bewegung ohne Unterschied des Zwischenraums zu bewirken, und durch diese wechselseitige tonische Bewegung die Eigenschaften, welche bloß in ihren individuellen Organisationen begründet sind, zu erwecken und zu verstärken. Die Betrachtung des engsten Zusammenhanges, der Feinheit und der, derselben gleichen, Schnelligkeit der flüssigen Materie setzt diesen Satz aufser allem Widerspruch, und wir haben im Magnet, in der Elektrizität, im Feuer und Licht in die Augen fallende Beispiele dieses allgemeinen Gesetzes, welche dazu dienen, die

Anschauung dieser Natur - Operazion zu erleichtern. Es ist durch das Gesetz des Erfüllt seyns (oder des Vollen) nothwendig, das ein wechselseitiges und abwechselndes Bewegen der ein- und ausgehenden Strömungen in der (den) Raum zwischen zwei Körpern erfüllenden Materie vorhanden sey. Dies heißt aber eben so viel, als das kein Abrücken ohne Einrücken Statt findet, wodurch jede innere Bewegung in einem Körper auch in dem ähnlichen, zu dergleichen Bewegung geschickten wiederholt werde, wie entfernt er auch seyn möge. Dies ist eine Art von Umlauf, welcher im Wechselspiel gleiche Eigenschaften anregt und verstärkt.

Ich überzeuge mich aber, das, obgleich zwischen den Körpern ein allgemeiner Einfluß bestehet, dennoch Art, Ton und Bewegungen ganz verschieden sind, wodurch derselbe seine Wirksamkeit äußern kann,

Zwischen dem allgemeinen und dem thierischen Magnetismus findet sich dergleichen Unterschied, welcher durch eine bestimmte tonische Bewegung zwischen dem Feuer und der Wärme eintritt.

Die Wärme befindet sich in der Natur, ohne Feuer zu seyn, sie hat ihr Wesen in der innern Bewegung einer feinen Materie. Sie ist allgemein, dahingegen das Feuer ein Produkt der Kunst, oder gewisser Bedingungen ist. Denn das Feuer erzeugt augenblicklich und in den meisten Umständen diejenigen Wirkungen, welche die Wärme nur durch die Dauer der Zeit und die Mithülfe besonderer Ursachen hervor-

bringt. Und dies ist genau das Verhältniß, in welchem der natürliche und der thierische Magnetismus, von dem hier die Rede ist, von einander unterschieden sind. Diese Theorie ist durch die Erfahrungen und die Empfindungen der Kranken auf unstrittige Weise beurkundet.

Die unmittelbarste Thätigkeit des Magnetismus oder des Einflusses dieser Flüssigkeit besteht darin, die Thätigkeit der Muskelfiber durch eine vermehrte, tonische, und dem organischen Theile, zu dem sie gehört, analoge Bewegung zu vermehren und zu verstärken, indem die Nervenbewegung, das Leben selbst mehr belebt wird,

Der Beweis, daß die Anwendung dieses Verfahrens den Verlauf der Krankheit entwickelt, liegt in unzähligen Beobachtungen; das heißt; nach einem mehr oder weniger entscheidenden Kampfe zwischen der Einwirkung und dem Widerstand, bestimmt und befördert es die Ordnung und den Gang, in welchem sich Ursache und Wirkung folgen müssen, um die Wiederherstellung der Gesundheit zu bewirken; indem es in allen Fällen auf eine sichere Weise die Krisen und ihre relativen Wirkungen erweckt,

Der thierische Magnetismus, als ein Agens betrachtet, ist wirklich ein unsichtbares Feuer; nur kommt es bei dessen Anwendung darauf an:

- 1) Dieses Feuer durch alle möglichen Mittel erwecken, unterhalten, verstärken, und auf die Ursache der Krankheit anwenden zu können, deren Verbindung und Zusammenhang zu entdecken ist.

- 2) Die Hindernisse zu erkennen und zu beseitigen, welche seine Thätigkeit und die gradweise Wirkung, so man durch die Behandlung hervorbringen will, stören oder aufhalten können.
- 3) Den Gang ihrer Entwicklung zu kernen und vorauszusehen, um den Verlauf bestimmen und mit Festigkeit bis zur Heilung abwarten zu können.

In diesen drei Grundregeln besteht im Allgemeinen die Anwendung des thierischen Magnetismus, als Mittel, vor Krankheiten zu bewahren und dieselben zu heilen.

Vernunft und ununterbrochene Erfahrung haben bewiesen, daß dieses Feuer konzentriert erhalten und auf einem gewissen Grad verstärkt werden kann; daß das Wasser, die Thiere, die Bäume und alle Vegetabilien, so wie die Mineralien empfänglich sind, dasselbe in sich aufzunehmen, und, worüber man sich noch mehr verwundern kann und wird, daß selbst die Sonne, der Mond und andere Gestirne es empfangen, verstärken und zurückwerfen können.

IV.

Nach dem Vorhergehenden könnte man wohl Auseinandersetzungen über die Anwendung dieser Heilart schon hier erwarten, um den Magnetismus zu einem kräftigen Heilmittel zu machen; allein zu sehr erfordert noch unabhängig von der Theorie diese neue

Heilart einen praktischen anschaulichen und gehörig durchgeführten Unterricht, als daß ich glauben sollte, dieses durch eitle Beschreibungen weder von der Art der Ausübung, noch von den verschiedenen Leitungsmitteln, deren ich mich mit Erfolg bediene, thun zu können. Ein jeder kann, vermöge der erlangten richtigen Einsicht, sich auf das Studium derselben legen, und von sich selbst erlernen, sie abzuändern und den Umständen und verschiedenen Lagen der Kranken anzupassen. Es hat blinder Empirismus und ungeprüfte Anwendung meiner Verfahrensart, Vorurtheile gegen diese neue Methode und voreilige Kritiken, welche man sich über dieselbe erlaubte, veranlaßt. Diese Verfahrensarten, die übrigens zu keiner positiven Weise gemacht werden können, wie in Teutschland mit Aberglauben dafür gehalten wurde und noch wird, diese würden, wenn sie nicht aus Vernunftgründen abgeleitet wären, als abgeschmackte und lächerliche Grimassen erscheinen, die in der That unmöglich Glauben verdienen könnten. Ja in eine positive Vorschrift eingezwängt, würden dieselben durch zu ängstliche Observanz ein Gegenstand des Aberglaubens werden können; und es ist wohl keine zu gewagte Behauptung, wenn ich sage, daß ein großer Theil der religiösen Zeremonien des Alterthums Überbleibsel dieses Empirismus zu seyn scheinen.

Übrigens sind wohl oft diejenigen, welche sich bloß und allein durch ihre eigene Erfahrung (von der Realität des Magnetismus mittelst einer Ausübung,

wobei es ihnen an der Kenntniß der Grundsätze gebrach, zu überzeugen suchten, durch ihre mißlungenen Versuche zurückgeschreckt worden, weil sie im Wahn standen, daß die Wirkungen eben so wie bei der Elektrizität und den chemischen Operationen das unmittelbare Resultat des Verfahrens seyn müssen, ein Wahn, der in der empirischen Medizin sein uraltes Bürgerrecht hat.

Angesehen, daß der gegenseitige Einfluß allen Körpern gemein ist; daß, wie schon oben zu sagen Gelegenheit da war, der Magnet ein Urbild dieses allgemeinen Gesetzes giebt, und daß der thierische Körper Eigenschaften aufzunehmen fähig ist, welche denjenigen des Magnets ähnlich sind, so glaube ich die Benennung thierischer Magnetismus, die ich früherhin angenommen habe, theils um das System und die Lehre des Einflusses im Allgemeinen zu bezeichnen, theils die bemerkte Eigenschaft des thierischen Körpers, so wie das Mittel und die Art zu heilen, hinlänglich gerechtfertigt.

Dies soll genügen, um zu zeigen, daß der Magnetismus nicht mit den Phänomenen verwechselt werden darf, welche zu demjenigen Anlaß gegeben haben, was man thierische Elektrizität nennen will.

Ich sehe mit Bedauern, daß diese Bezeichnung ohne alle Überlegung gemißbraucht wird: seitdem man sich mit dem Worte Magnetismus vertraut gemacht

hat, überredet man sich, den Begriff der Sache zu haben, während man doch nur den Begriff des Wortes hat.

So lange meine Entdeckungen für Erscheinungen aus dem Gebiet der Chimären gehalten wurden, liefs mir der Unglaube einiger Gelehrten die Ehre der Erfindung unangefochten; allein, seitdem sie gezwungen sind, die Existenz derselben anzuerkennen, bemühen sie sich, mir die Werke des Alterthums entgegen zu halten, worin sich Worte: allgemeines Fluidum, Magnetismus, Einflufs u. s. w. befinden. Es handelt sich aber nicht um Worte, um die Sache gilt es, und zwar vornehmlich um den Nutzen ihrer Anwendung.

Der Verfolg meiner Lehre wird zeigen, dafs der Mensch als der vorzüglichste Gegenstand unsrer Betrachtung in der Natur von zwei Gesichtspunkten aus zu beschauen sey:

- 1) in Ansehung der seinem Triebwerk wesentlichen Theile, und
- 2) einsichtlich seiner Erhaltung.

Unter der ersten Beziehung sind die Werkzeuge der Bewegung und der Empfindungen zu verstehen, wodurch die Funkzionen und Eigenschaften bestimmt werden. In dieser Hinsicht habe ich meine Ideen, über die Nerven, die Muskelfiber, die Irritabilität, die Sinne u. s. w. zum Theil schon vorausgeschickt, theils werde ich im Verfolge noch solche weiter angeben.

Von Seiten der Erhaltung betrachtet, sehen wir den Menschen in verschiedenen Zuständen, in welchen er die Bahn seines Daseyns durchläuft, als: im Zustand des Schlafes, wo er zu leben anfängt; im Zustand des Wachens, in welchem er seine Sinne gebraucht, und im Verhältniß mit den übrigen, ihn umgebenden, Wesen zu leben fortfährt; und endlich im Zustande der Gesundheit und der Krankheit.

Das Leben aller Wesen im Universum ist eins und das gleiche; es besteht in der Bewegung des ungebundensten Stoffes. Der Tod ist die Ruhe; oder das Aufhören der Bewegung.

Man wird finden, daß das Übergehen vom Zustand der Flüssigkeit in denjenigen der Festigkeit, der natürliche und unausweichliche Gang ist: daß das natürliche Ziel des menschlichen Lebens durch die Organisation, und das Leben des Menschen selbst festgesetzt ist; daß durch die Krankheit dieses Ziel früher herbei geführt werden kann, indem sie die Bewegung hindert, und das Festwerden die Konsolidation beschleunigt. Es ist also erforderlich, die Mittel zu kennen, welche diesen verhältnißvollen Zeitpunkt verzögern können.

Der Mensch ist mit dem Empfindungsvermögen begabt. Durch die Empfindungen und ihre Wirkungen steht er mit den Materien und mit den Wesen, die außer ihm sich befinden, in Beziehung. Die Ver-

schiedenheit der Organe, die wir die Sinne nennen, macht ihn fähig, die Wirkungen der verschiedenen Materien, wovon er umgeben ist, wahrzunehmen. Das Prinzip, das ihn beseelt und thätig macht, ist durch die Empfindungen bestimmt; und alle Handlungen sind Resultate der Empfindungen.

Unabhängig von den bekannten Organen sind wir noch mit andern versehen, welche geeignet sind, Empfindungen aufzunehmen; kaum ahnden wir ihr Vorhandenseyn, weil wir die überwiegende Gewohnheit haben, uns der erstern auf eine vorzügliche, in die Augen fallende, Weise zu bedienen; und weil die starken Eindrücke, an die wir von Jugend an gewöhnt sind, die feinem verdrängen und uns dieselben nicht wahrnehmen lassen.

Die gemachten Erfahrungen und Beobachtungen geben überwiegenden Grund zu glauben, daß wir mit einem innern Sinne versehen sind, welcher mit dem Ganzen des Universums in Beziehung ist, und der als eine Ausdehnung des Sehvermögens betrachtet werden könnte.

Wenn es möglich ist, daß in uns dergestalt eine so lebhafte Empfindung verursacht wird, daß sich die Idee eines Wesens von unendlicher Ferne in uns bildet, wie wir z. B. die Gestirne sehen, die durch die Empfindung und den Zusammenhang einer zwischen ihnen und unsern Organen koexistirenden Materie, in gerader Linie auf uns fortgepflanzt wird; warum soll

es nicht ebenfalls möglich seyn, daß wir mittelst eines innern Organs, durch welches wir mit dem ganzen Universum in Berührung sind, von Wesen afficirt werden könnten, deren allmähliche Bewegung sich in einer krummen oder einer schrägen Linie, oder mit einem Worte in was immer für einer Richtung bis zu uns fortpflanzen?

Wenn es, wie ich darthun werde, wahr ist, daß wir durch die Verkettung von Wesen und die auf einander folgenden Ereignisse afficirt werden, so wird man auch die Möglichkeit einer dunkeln Empfindung des Zukünftigen, und anderer Erscheinungen, wie z. B. die der Weisagungen, Orakel und Sybillen erkennen.

Nach meiner vorhin angegebenen Theorie der Krisen, das heißt, durch eine aufmerksamere Beobachtung der eben so sehr vernachlässigten, als zweckwidrig behandelten Entwicklung der kronischen Krankheiten, hat sich mir das Phänomen eines kritischen Schlags dargestellt, dessen unendlich verschiedene Modifikationen sich oft genug vor meinen Augen gezeigt haben, um meinen Beobachtungen über die Natur des Menschen eine neue Bahn zu eröffnen.

Der Schlaf des Menschen ist kein negativer Zustand, oder eine bloße Abwesenheit des Wachens; er scheint vielmehr derjenige natürliche Zustand zu seyn, welcher seiner Bestimmung am nächsten entspricht, nämlich der zu vegetiren, in diesem Zustand fängt

er an zu leben, vollendet in demselben seine Bildung; und endet darin seine Laufbahn.

Im Schlafe gleichen sich alle Thiere so wie Vegetabilien; sie haben die gleiche Ökonomie des Lebens mit einander gemein; sie besteht ebenmäßig in der Abwechselung und der regelmässigen Bewegung der flüssigen und festen Theile unter einander; die Verähnlichung der Nahrungsmittel, die Sekretionen und Exkretionen, die Ansetzung der gleichen Theile, und die Verlängerung ihrer Fibern geht bei den einen, wie bei den andern auf die gleiche Weise vor sich.

Die Vegetabilien sind und bleiben vermöge des Triebwesens ihres Baues in dem Boden, aus dem sie die ersten Bestandtheile zu ihrer Existenz empfangen, sie bleiben im Zustande des Schlags, ohne jemals zu erwachen. Durch die von der Natur eingeführte Ordnung werden ihnen mittelst der Luftverhältnisse die zu ihrem Unterhalt und ihrer allmählichen Entwicklung nöthigen Nahrungsmittel beigebracht und zubereitet; während der Zeit, daß die Thiere, je nach Verschiedenheit ihrer Organe, vom mütterlichen Zweige abgelöst, ihre eigene Wurzel in sich herumtragen, ihren Platz verlassen, und nach ihrer Neigung ihre Stellung verändern, selbst ihren Nahrungsmitteln entgegen gehen, dieselben suchen und auswählen.

Zu diesem Entzweck sind sie mit Sinnen versehen, um unter der Anzahl mannigfach organisirter Materien, welche ihnen aufstossen, diejenigen zu un-

terscheiden, welche ihnen zuträglich; und durch ihre Organisation und ihre Struktur zur Assimilation tauglich sind.

Es ist aber der Entzweck oder die Bestimmung der Natur aller organisirten und lebenden Wesen zu vegetiren, d. h. ihre Existenz fortzusetzen, und ihr Vermögen zu entwickeln. Der Zustand des Schlafes scheint hierzu geeignet zu seyn.

Das Wachen, oder der Gebrauch der äußern Sinne dient lediglich dazu, uns mit den erforderlichen Nahrungsmitteln zu versorgen, und dieselben zu gebrauchen, und endlich um den Hindernissen auszuweichen, welche der Erreichung dieses allgemeinen Zweckes im Wege stehen. Sollte man wohl nicht zugedenken können, daß wir nur wachen um zu schlafen?

Die Modifikationen in diesem Zustande haben mich überzeugt, daß die Kräfte in dem schlafenden Menschen nicht nur nicht aufgehoben sind, sondern oft mit mehrerer Vollkommenheit als im wachenden Zustande ihre Thätigkeit äußern.

Es ist von jeher beobachtet worden, daß gewisse Personen im Schlafe gehen, die verwickeltsten Handlungen mit eben derselben Überlegung, mit dergleichen Aufmerksamkeit, und mit noch größerer Punctlichkeit, als im Zustande des Wachens, unternehmen und ausführen. Und man wird in noch größere Verwunderung gesetzt, diejenigen Fakultäten, welche die intellektuellen genannt werden, auf einem solchen

solchen Grade zu sehen, daß die ausgebildetsten im gewöhnlichen Zustande dieselben nicht erreichen.

In diesem Zustande von Krise können dergleichen Wesen die Zukunft voraussehen, und sich die entfernteste Vergangenheit vergegenwärtigen. — Ihre Sinne können sich nach allen Distanzen und nach allen Richtungen ausdehnen, ohne daß ein Hinderniß sie hemmt. Kurz, es scheint als ob die ganze Natur ihnen gegenwärtig sey. Der Wille selbst kann ihnen unabhängig von den durch die Konvention dafür angenommenen Mittel mitgetheilt werden.

Indessen sind diese Vermögen nach der Beschaffenheit eines jeden Individuums verschieden; die gewöhnlichste Erscheinung ist, in das Innere ihrer und selbst anderer Körper sehen, und mit der größten Genauigkeit die Krankheiten, den Gang derselben, die nöthigen Mittel dafür und ihre Wirkungen angeben zu können. Allein selten vereinigen sich alle diese Vermögen in dem nämlichen Individuum.

Es liegt nicht in meiner Absicht, hier in die unständliche Erzählung der vielfältigen Thatsachen einzugehen, welche die Geschichte darbietet, die mir auch durch eine lange Erfahrung persönlich gewährt worden sind, und die sich täglich vor den Augen derjenigen erneuern, die meine Prinzipien in Anwendung bringen; ich wollte lediglich nur eine summarische und richtige Idee von den unzähligen Erscheinungen geben, welche die menschliche Natur dem aufmerksamen Beobachter täglich vor Augen stellt.

Einige dieser Thatsachen sind unter verschiedenen Benennungen bekannt, und zwar vorzüglich unter derjenigen des Somnambulismus: einige andere aber wurden gänzlich vernachlässigt; und wieder andere sorgfältig unterdrückt.

Diese Phänomene, welche so alt als die Krankheiten der Menschen sind, haben von jeher eben so sehr das Anstauen des menschlichen Geistes auf sich gezogen, als sie denselben in Vermuthungen irre geführt haben; die Anlage, die er immer offenbart, die Modifikationen der organischen Materie, deren inneres Triebwerk ihm unbekannt ist, als Substanzen zu betrachten, läßt ihn nichts anders, als Erscheinungen, wovon seine Unerfahrenheit ihm die Ursache verbirgt, Geistern und übernatürlichen Wesen zuschreiben. Je nachdem nun diese Phänomene Glück oder Unglück zu bedeuten schienen, wurden die Prinzipien als gute oder böse charakterisirt, und je nachdem, was sie hoffen oder fürchten ließen, macht sie der Aberglaube und die Unwissenheit entweder zum Heiligthume, oder stößt zur Verdammniß herab. Nur zu oft sind aus ihnen große Revolutionen entstanden; sie waren immer die Quellen und die Hilfsmittel der politischen und religiösen Charlatanerien mehrerer Völker.

Bei der Beobachtung dieser Phänomene und bei reiferem Nachdenken über die Leichtigkeit, womit Irrthümer entstehen, und die langsamere Vernunft überwachsen, wird die Quelle aller Meinungen über Ora-

kel, Inspirationen, Divinationen, Prophezeiungen u. s. w. bei den Alten, und über Besessenheit, Konvulsionen, Zaubereien, Geisterbeschwörungen u. s. w. in unserm Zeitalter niemand verkennen.

Wenn auch diese Meinungen bei ihrem ersten Anblicke als albern und irrig erscheinen; so sind sie darum doch nicht bloße Chimären; alles ist nicht Blendwerk darin, weit öfter sind sie Resultate gewisser Naturbeobachtungen, die aus Irrthum oder Betrug in längerer Zeitfolge entstellt, oder in einem dichten Schleier von Mysterien gehüllt wurden.

Meine Erfahrungen haben mich in den Stand gesetzt, den Beweispis zu führen, daß alles, was in diesen Dingen wahr ist, eine und dieselbe Ursache hat, und daß alle diese Thatsachen nur als eben so viele Modifikationen des Somnambulismus anzusehen sind.

Seit meine Methode, Krankheiten zu beobachten und zu heilen, in verschiedenen Gegenden Frankreichs in praktische Anwendung kam, eilten mehrere, theils von übel verstandenen Eifer, theils durch lächerliche Eitelkeit angetrieben, ohne Rücksicht auf die Vorsichtsmaßregeln, die ich als unumgänglich nothwendig geboten hatte, dem Resultate des Unterrichts voraus, indem sie den Erscheinungen und vorzüglich den Erklärungen des kritischen Schlags eine zu frühzeitige und also zweckwidrige Publizität gaben. Die dadurch eingeführten Mißbräuche sind mir

zur zu gut bekannt, und ich kann nicht anders, als mit innigem Bedauern, die alten Vorurtheile unaufgehalten mit großen Schritten zurückkommen sehen.

Wem sind nicht die Verfolgungen noch gegenwärtig, welche der leichtgläubige Fanatismus in den Jahrhunderten der Unwissenheit über die Unglücklichen brachte, die das Schauspiel dieser wunderbaren Erscheinungen an ihren Personen darboten? Man fürchte ja, daß man jetzt nicht ein Opfer des Unglaubens werde! — Solche Unglückliche wird man zwar nicht wie Übelthäter bestrafen, aber der Mißhandlung als Betrüger und Störer der öffentlichen Ruhe möchten sie wohl schwerlich entgehen.

In allen Fällen haben Ungerechtigkeit und Immoralität ihren Ursprung aus der Unwissenheit; deswegen habe ich mich bestimmt gefunden, meine Gedanken über ein Phänomen mitzutheilen, welches so leicht zu Irrthümern führen kann, und das, obgleich es immer vor unsern Augen schwebte, doch beständig verkannt ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inhalt des dritten Bandes.

Julius . Heft.

- I. Betrachtungen über die Entdeckung des lebensmagnetischen Verhältnisses durch Ant. Mesmer vom Herausgeber. Seite 3
- II. August Gottlieb Richter. Biographische Skizze. 49
- III. Aforismen, 53
- IV. Kritische Anzeigen:
1. Grundzüge einer Physiologie und Physik des animalischen Magnetismus, vom Dr. Ernst Bartels, ordentl. Prof. der Medizin und Physiologie zu Breslau. Vom Dr. Fricke, Nebst Anmerkungen vom Herausgeber, 58

2. **Dissertatio inauguralis medica observationem febris intermittentis complicatae una cum epicrisi exhibens, auct. Frid. Aug. Benj. Puchelt, Philos. Doct. LL. AA. M. Medic. Baccalaur.**

Seite 95

V. **Vermischte Nachrichten.** 103

VI. **Verzeichniß der medizinischen und physikalischen Vorlesungen, welche von der Universität zu Berlin im Winterhalbjahre 1812 bis 1813 vom 19. Oktober an gehalten werden.** 107

August - Heft.

I. **Geschichte einer sehr-komplirten nervösen Krankheit; nebst den darin hervorgebrachten lebensmagnetischen Krisen. Vom Herausgeber.** 111

II. **Medizinalrath Wendelstädt's Bemerkungen über mancherlei Gegenstände, welche ihm bei seiner zerstreuten jüngsten Lektüre auffallend gewesen sind.** 131

III. **Bemerkungen von dem Herausgeber.** 159

- IV. Einige besondere Beiträge zu den auffallendsten Erscheinungen des lebensmagnetischen Hellsehens vom Herausgeber. Seite 172
- V. Betrachtungen über die Entdeckungen des Lebensmagnetischen Verhältnisses durch Anton Mesmer vom Herausgeber. (Fortsetzung) 177
- VI. Fortsetzung der im Januarheft mitgetheilten Beobachtungen bei einer Behandlung durch den Lebensmagnetismus vom Medizinal-Präses Dr. Wolff in Warschau. Zu Ende August geschrieben. 187
- VII. Aforismen. 199
- VIII. Vermischte Nachrichten. 201

S e p t e m b e r - H e f t .

- I. Über den Ursprung und die wahre Natur der Pocken, so wie über die Möglichkeit der gänzlichen Ausrottung, durch die einzig richtige naturgemäße Verfahrensart bei der Geburt. Von Dr. F. A. Mesmer. Aus denselben Manuskripten gezogen. 203

II. Geschichte einer sehr komplizirten nervösen
Krankheit; nebst den darin hervorgebrachten
lebensmagnetischen Krisen. Vom Herausgeber.
(Fortsetzung vom August-Heft.) Seite 232

III. Allgemeine Erläuterungen über den Magne-
tismus und den Somnambulismus. Von Mes-
mer. Als vorläufige Einleitung in das Natur-
system. 247

ΑΣΚΛΗΠΕΙΟΝ.

Allgemeines
medizinisch - chirurgisches
Ze i t b l a t t

f ü r

alle Theile der Heilkunde und ihre
Hilfswissenschaften.

Herausgegeben

von

Karl Wolfart,

der A. K. und W. A. K. Doktor, Professor, Docent an der
Universität zu Berlin, und mehrerer gelehrten
Gesellschaften Mitgliede.

Zweiter Jahrgang. Vierter Band.

Halle und Berlin,
in den Buchhandlungen des hällischen Waisenhauses.

1 8 1 2.

ΑΣΚΛΗΠΕΙΟΝ.

Zweiter Jahrgang.

Oktober 1812.

O Götterverk! Mit welcher Harmonie
Hier Geist in Leib, (und Leib in Geist verwebet)
An allem, was hienieden Schönes lebet,
Vernahm der Sinn so reinen Einklang nie.

Bürger.

I.

Allgemeine Erläuterungen

über den

Magnetismus und den *Somnambulismus*.

Von

M e s m e r.

Als vorläufige Einleitung in das Natursystem.

(Fortsetzung vom September-Heft.)

V.

In Ansehung des Glaubens an die Wirkungen des Magnetismus und vorzüglich des kritischen Schlags, der eines seiner interessantesten Phänomene ist, theilen sich die Menschen in drei Klassen ab.

In der ersten befinden sich diejenigen, welche von den hieher gehörigen Erscheinungen gar keine Kenntnisse haben, oder aus Gleichgültigkeit oder Vorurtheil, Augen und Gehör vor Allem verschließen, was immer Beobachtung und Geschichte ihrer Überzeugung anbieten mögen. Ihnen hierüber gesunde Begriffe beibringen zu wollen, hiesse seine Mühe an dem Versuch verschwenden, einen Blindgeborenen die Farben kennen zu lehren.

Die zweite Klasse sodann zählt diejenigen unter sich, die, nachdem sie sich mit meinen Prinzipien vertraut gemacht, über dieselben nachgedacht, sie angewandt, und durch die Erfahrung bestätigt gefunden haben: — mögen sie standhaft bleiben! möge diese Schrift zur Vermehrung ihrer Kenntnisse wesentlich beitragen!

Zu der dritten Klasse gehören dann diejenigen, welchen viele und mannichfache Beobachtungen zwar die Überzeugung von der Wirklichkeit der Thatsachen gegeben haben, welche sich aber die Ursachen nicht erklären können, und anstatt sich an meinen Prinzipien festzuhalten, um sich aus dem Zustande des Anstaunens zu heben, sich lieber der Täuschung der Metaphysik überlassen.

Diese Klasse ist es eigentlich, für die ich schreibe; und an die ich den Wunsch richte, daß sie mich ohne Vorurtheil lesen, und, je früher je besser, zu der Erkenntniß gelangen möchte, daß die Erklärung über alles in den in der Natur aufgefundenen mechanischen oder vielmehr organischen Gesetzen zu finden

sey, und das alle diese Erscheinungen zu den Modifikationen der Bewegung und der Materie gehören.

Diese so sehr erhebliche Aufgabe glaube ich durch die Beantwortung der folgenden Fragen gelöst zu haben, die nach meiner Ansicht die schwierigsten Einwürfe in sich fassen.

- 1) Wie kann ein schlafender Mensch seine Krankheiten und die anderer Menschen voraussehen und beurtheilen?
- 2) Wie kann er ohne alle medizinischen Kenntnisse die zu seiner Heilung passenden Mittel anzeigen?
- 3) Wie kann er die entferntesten Gegenstände sehen, und künftige Ereignisse voraus fühlen?
- 4) Wie kann der Mensch den Eindruck eines fremden Willen empfangen?
- 5) Warum hat er diese Fähigkeiten nicht beständig?
- 6) Wie lassen sie sich vervollkommen?
- 7) Warum ist dieser Zustand häufiger und vollkommener, seitdem das Verfahren des thierischen Magnetismus angewendet wird?
- 8) Was hat die Unbekanntschaft mit diesen Phänomenen bewirkt, und was bewirkt sie noch?
- 9) Welchen Schaden wird der Mißbrauch bringen, der von dem Magnetismus gemacht werden kann?

Damit ich nun in die bestimmte Beantwortung dieser Fragen eingehen kann, muß ich den Leser zum Theil auf die schon oben aus einander gesetzten Prinzipien, über den Organismus der Natur im Allgemeinen, zurückweisen, theils muß ich die Erklärungen

und ihr Verständniß durch eine kurze Wiederholung der Prinzipien meiner Theorie über den Organismus des Menschen insbesondere erleichtern.

Wir sehen den Menschen gleich den großen und kleinen Weltkörpern in den Ozean des allgemeinen Fluidums gestellt, mit Organen begabt, in welchen sich die Nerven mehr oder weniger endigen. Diese Nerven sind nun mehr oder weniger der Berührung von den verschiedenen Ordnungen des Flüssigen ausgesetzt, von welchen sie Eindrücke erhalten. Einige dieser Organe, nämlich die des Gefühls, des Geschmacks und Geruchs, empfangen diese Eindrücke durch eine unmittelbare Berührung der Materie oder der Bewegung; andere hingegen, als Auge und Ohr, werden durch die Mitbewegung der sich dazwischen befindenden Stoffe affizirt, wovon die Ursache noch so nah oder noch so fern seyn kann.

Diese Organe heißen die Sinne; ihrer Struktur nach nimmt jeder einzelne Sinn die tonifizirten Bewegungen einiger der Serien des allgemeinen Fluidums ausschließlichsich auf.

Das Auge bietet der Bewegung des Äthers durch seine Ausbreitung der Sehnerven eine gleiche Oberfläche dar, welche das Gemeinsame der Gebilde, Gestalten, Farben und Stellungen empfangen und auffassen kann, indess durch die Struktur seiner durchsichtigen und undurchsichtigen Theile jedem andern beweglichen Stoff der Zutritt verwehrt ist. — Das Ohr stellt in seiner Bildung ganz unterschiedene und dergestalt geordnete Theile dar, daß sie allen Verhältnis-

sen und Graden der Intensität des Tones und Klanges entsprechen.

Der Gefühlsinn hingegen erprobt alle Nüancen des Widerstandes und des Eindrucks der Körper, die unmittelbar mit ihm in Berührung kommen. Der Geschmack wird die Gestalt derjenigen Theilchen gewahr, welche, in Flüssigkeiten gehüllt, sich den Poren nähern, die ihnen die Oberfläche der Membran dieses Organs darbietet, deren Nervenendigungen sie berühren. Auf eine ähnliche Weise erhält das Organ des Geruchs seine Eindrücke durch die Gestalt der Körperchen, welche die Luft ihm zuführt, und ihn damit in Verbindung setzt.

Diese Verschiedenheit der Organe war nothwendig, wenn wir, in den Ozean des Flüssigen oder Beweglichen gestellt, die Wirkungen verschiedener Materien, nicht verwechseln, sondern vielmehr die von den verschiedenen Gegenständen ausgehenden Bewegungen mit der größten Genauigkeit unterscheiden sollten.

Durch die Zahl und Beschaffenheit eines jeden unsrer Sinne sind wir nur mit Kombinationen und Modifikationen in Verbindung, deren Ordnung unsrer Erhaltung entspricht; es läßt sich daher auch annehmen, daß es Thiere mit Organen giebt, welche ganz verschieden von den unsrigen sind, und deren Fähigkeiten mit Materien in Verbindung stehen, die sich von denjenigen, so auf uns Wirkung äußern, sehr unterscheiden.

Dieses ist es nun, was ich in Kürze über die Verschiedenheit der Wirkungen sagen kann, die an den Enden der Nerven Statt haben. Jetzt handelt es sich um die Untersuchung desjenigen, was eigentlich in ihrer innern Substanz vorgeht.

Ich sehe darin nur Bewegungen, die eben so mannichfach sind, als die Wirkung der verschiedenen Materien auf die äußern Sinne es ist. Aber Worte mangeln uns, womit die Bezeichnung all' dieser Nüancen auszudrücken wäre. — Diese, zuerst auf der Oberfläche der Nerven angefangenen, und also modificirten Bewegungen werden bis zu einem gemeinsamen Mittelpunkt fortgeleitet, welchen die Vereinigung und Verflechtung der Nerven bildet, deren Enden, von uns Sinne genannt, nur als Verlängerungen angesehen werden müssen.

Durch diese in der thierischen Organisation mehreremal wiederholte Verbindung vermischen, verweben und modificiren sich diese Bewegungen. — Diese Vereinigung bildet das Organ, welches ich den innern Sinn nenne, und was hieraus hervorgeht, ist dasjenige, was wir Empfindungen nennen. Eben dieselben Bewegungen, wenn sie den willkürlichen Muskeln mitgetheilt sind, bestimmen ihre Thätigkeit.

Um das wichtige Phänomen der Sensationen zu begreifen, ist es von großer Erheblichkeit, über die Treue und Richtigkeit nachzudenken, mit welcher sich der Ton und das Licht fortpflanzen, zu beobachten, wie ihre mannichfaltigsten und verschiedenartigsten Strahlen und Bewegungen sich durchkreuzen,

ohne sich aufzuheben oder sich zu vermengen, so daß allenthalben, wo Ohr und Auge sich findet, diese Organe mit Genauigkeit die verwickeltesten Wirkungen im Einzelnen und Ganzen empfangen.

Man erinnere sich aus dem früher Gesagten, daß zwischen dem Äther und der Elementar-Materie sich viele Serien des Fluidums befinden, die nach einander immer flüssiger werden, und durch ihre Feinheit alle Zwischenräume durchdringen und anfüllen können.

Unter diesen flüssigen Materien hängt eine Serie sehr wesentlich mit derjenigen zusammen, welche die Nerven des thierischen Körpers belebt, und, in Verbindung mit den verschiedenen Flüssigkeiten, von welchen ich redete, alle ihre Bewegungen begleitet, durchdringt und theilt.

Diese Materie wird der unmittelbare und direkte Konduktor aller Modifikationen, welche die Flüssigkeiten erleiden, so einen Eindruck auf die Nerven machen sollen, — und so geschieht die Fortpflanzung aller der Substanz der Nerven selbst mitgetheilten Bewegungen bis zum innern Organ der Sensationen.

Auf solche Art wird die Möglichkeit begreiflich, wie das ganze Nervensystem, in Beziehung auf die Bewegungen, welche Farben, Formen und Gestalten darstellen, Auge — in Beziehung auf die Bewegungen, welche die Verhältnisse der Oszillationen der Luft ausdrücken; Ohr; — und endlich zu Organen des Tastsinns, des Geschmacks und des Geruchs für die Bewegungen werde, welche durch die unmittelba-

re Berührung der Formen und Gebilde hervorgebracht sind. Nur die Betrachtung, wie fein und beweglich die Materie ist, wie genau sie zusammenhängt, und den Raum erfüllt, läßt sich einsehen, daß keine Bewegung oder Verrückung in ihren kleinsten Theilen möglich ist, ohne sich auch, bis auf einen gewissen Grad, durch das ganze Universum auszudehnen. Hieraus wird doch nun wohl unbestritten die Folgerung gezogen werden können, daß, so wie es kein Daseyn und keine Kombination der Materie giebt, die nicht durch ihr Verhältniß mit dem Ganzen auch auf diejenige Materie wirkt, in welcher wir uns befinden — alles, was existirt, gefühlt werden kann, und daß die belebten Körper, die sich mit der ganzen Natur in Berührung finden, fähig sind, entferntere Wesen und Ereignisse zu empfinden, wie sie sich einander folgen.

Unabhängig von den Eindrücken, welche die Gegenstände durch ihre Gestalt und Bewegung auf unsre Sinne machen, ist in uns noch die Empfindung der Ordnung und der Verhältnisse, welche sich darin finden. — Diese Empfindung ist nach der Verschiedenheit der Organe, in welchen sie erweckt wird, verschieden benannt, — schön bei Gegenständen des Gesichts, harmonisch für das Gehör, lieblich für den Geruch, angenehm für das Gefühl.

Es liegt in uns eine Fähigkeit, in der allgemeinen Harmonie die Beziehungen zu fühlen, welche Ereignisse und andere Wesen auf unsre Erhaltung haben. Wir theilen diese Fähigkeit zwar mit den andern Thieren, aber wir gebrauchen sie weniger als jene,

wel wir an ihre Stelle die sogenannte Vernunft setzen, die jedoch gänzlich von den äußern Sinnen abhängt.

Mittelst des innern Sinnes nehmen wir nicht nur die Verhältnisse der Oberflächen, sondern auch jene der innern Struktur und ihrer konstitutiven Theile wahr, und können sie nach dem Einklange oder nach der Dissonanz auswählen, worin die Substanzen mit unsrer Organisation sich befinden. Diese Fähigkeit ist es, welche Instinkt genannt werden muß, die um so vollkommner ist, je weniger sie von den äußern Sinnen abhängt, die, um sie zu besitzen, sich erst wechselseitig berichtigen müssen, da sie in sich verschieden gebildet sind.

Dieser so erklärte Instinkt ist das Mittel, wodurch der schlafende Mensch von Krankheiten Anschauung haben und alle Dinge unterscheiden kann, welche zu seiner Erhaltung und Wiedergenesung dienen.

Auf eben diese Art kann ich eine noch viel wunderbarer scheinende Thatsache, nämlich die in der 4ten Frage berührte Mittheilung des Willens, erklären.

Diese Mittheilung kann in der That zwischen zwei Individuen im gewöhnlichen Zustande nur dann Statt finden, wenn die Bewegung, die aus ihren Gedanken hervorgeht, aus dem Mittelpunkte bis zu den Organen der Stimme und den Theilen, womit die natürlichen oder durch Übereinkunft festgesetzten Zeichen gemacht werden, fortgepflanzt ist: diese Bewegungen werden sodann der Luft und dem Äther, die

sen zwischen folgenden Mittlern, mitgetheilt, und durch die äußern Sinnesorgane wieder aufgenommen und empfunden zu werden. Dieselben durch den Gedanken im Gehirne und in den Nerven modificirten Bewegungen werden zugleich der Serie eines feinen Fluidums mitgetheilt, mit welchem die Substanz der Nerven zusammenhängt, und können nun unabhängig, und ohne Zutritt der Luft und des Äthers, sich in unendliche Räume ausdehnen, und so sich unmittelbar auf den innern Sinn eines andern Individuums beziehen. Hierdurch wird unschwer begreiflich, wie sich der Wille eines Menschen dem Willen eines andern bloß durch den innern Sinn mittheilen, und wie folglich zwischen zwei Willen ein Einverständnis, eine Art Übereinkunft bestehen kann: dieses Einverständnis zweier Willen heißt: in Beziehung, in Rapport seyn.

Eine weit schwerere Aufgabe scheint ohne Zweifel die Erklärung: wie Dinge empfunden werden können, welche noch gar nicht vorhanden, oder die schon lange vorher da gewesen sind. Ich will es nur so gleich versuchen, diese Möglichkeit durch eine aus dem gewöhnlichen Zustande genommene Vergleichung anschaulich zu machen. Man stelle einen Menschen auf eine Anhöhe, von welcher herab er einen Fluß sammt einem Nachen gewahr wird, der dem Strome folgt; er überblickt zu gleicher Zeit den Raum, welchen der Nachen schon durchlaufen und den, welchen er noch durchlaufen soll. Wird dieses schwache Bild nun auf die Erkenntniße der Zukunft und der

Vergangenheit angewendet, indem man sich erinnert, daß der Mensch, mittelst seines innern Sinnes mit der ganzen Natur in Berührung, immer im Stande ist, die Verkettung der Ursachen und Wirkungen zu empfinden, so wird begreiflich, daß, die Vergangenheit kennen, nichts anders heißt, als die Ursachen in der Wirkung, — die Zukunft aber voraussehen, nur heißt, die Wirkungen in den Ursachen empfinden, welche Entfernung wir auch immer zwischen der ersten Ursache und der letzten Wirkung annehmen mögen.

Übrigens hat ja alles, was da gewesen ist, irgend einige Züge nachgelassen, und das, was seyn wird, ist schon der Gesamtheit derer Ursachen bestimmt, welche es verwirklichen sollen; und so wird man leicht zu der Idee geführt, daß alles im Universum gegenwärtig ist, und Vergangenheit und Zukunft nur verschiedene Relationen der Theile unter sich sind.

Da aber diese Art von Sensationen nur durch Vermittelung von Serien des Allgemeinlässigen erhalten werden können, die um so viel feiner als der Äther sind, als dieser vielleicht die gewöhnliche Luft an Feinheit übertrifft; so mangeln mir die Ausdrücke dafür eben so gut, als wenn ich Farbe durch Klänge erklären wollte; sie müssen durch Betrachtungen ersetzt werden, welche über die beständigen Vorempfindungen angestellt werden können, so die Menschen und vorzüglich die Thiere von großen Naturbegebenheiten in Entfernungen haben, die für ihre sichtbaren Organe unersichtbar bleiben; über den unwi-

derstehlichen Trieb der Vögel und Fische zu periodischen Wanderungen, und vorzüglich über die hierher gehörigen Phänomene, welche sich uns im kritischen Schlafe des Menschen zeigen.

Hier, seh ich, kommt man mit nun mit der Frage entgegen: warum der Zustand des Schlags mehr dazu geeignet seye, uns dieses Phänomen zu zeigen, als der wachende Zustand?

Der natürliche und vollkommne Schlaf des Menschen ist derjenige Zustand, in welchem die Funktionen der Sinne aufgehoben sind, d. h. wo der Zusammenhang des *Sensorii communis* mit den äußern Sinnesorganen aufhört. Eine Folge davon ist, daß alle die Funktionen suspendirt sind, welche mittelbar oder unmittelbar von den äußern Sinnen abhängen, als die Einbildungskraft, das Gedächtniß, die willkürlichen Bewegungen der Muskeln, Gliedmaßen, die Sprache u. s. w. Im Zustande der Gesundheit ist der Schlaf des Menschen regelmäsig und periodisch; durch eine gewisse Unregelmäsigkeit in der thierischen Ökonomie aber und durch verschiedene innere Störungen kann es geschehen, daß die sogenannten thierischen Funktionen nicht ganz aufgehoben sind, und daß gewisse Muskelbewegungen und der Gebrauch der Sprache noch im Schlafe Statt finden. — In beiden Fällen, bei beiden Arten des Schlafes wirken die umgebenden Materien nicht durch die äußern Organe, sondern unmittelbar auf die Substanz der Nerven selbst ein. Der innere Sinn wird also zu dem einzigen Organ der Sensationen; die, nun von den äu-

fsern Sinnen unabhängigen, Eindrücke werden dadurch, daß sie allein vorhanden sind, auch nur durch sich und an sich selbst empfunden. Zu Folge des unabänderlichen Gesetzes, daß immer der schwächere Eindruck dem stärkern weichen muß, werden also auch diese innern schwächern Eindrücke nur bei Abwesenheit der stärkern empfunden. So sind die Sterne am Tage für uns unsichtbar, weil ihr Eindruck, den unsre Augen von ihrem Lichte erhalten, zu schwach ist, um nicht von dem stärkern Sonnenlichte verdrängt zu werden. Im Schlafe aber, — wie mit Zuversicht behauptet werden darf — fühlt der Mensch seine Berührung mit der ganzen Natur,

So wie die Kenntnisse des gelehrtesten Mannes uns ohne Mittheilung immer unbekannt bleiben würden, so bin ich auch nicht in Abrede, daß es sehr schwer seyn würde, sich von der Existenz dieses Phänomens zu überzeugen, wenn es nicht Individuen gäbe, die während ihres Schlafs, dieser sey nun krankhaft oder kritisch, die Fähigkeit behielten, uns durch Reden und Handlungen zu offenbaren, was in ihnen vorgeht.

Nehmen wir ein Volk an, welches, wie einige Thiere, beim Untergang der Sonne nothwendig einschläft, und vor ihrem Aufgange nicht wieder erwachte, einem solchen Volke wäre natürlich nur das Daseyn der am Tage sichtbaren Gegenstände begreiflich. Würde dasselbe nun benachrichtigt, daß einige Menschen unter ihm, die in jener Ordnung des Schlafs durch Krankheit gestört, des Nachts aufge-

wacht wären, und in einer unendlichen Entfernung unzählige leuchtende Körper, gleichsam neue Welten gesehen hätten; so würde es diese ohne Zweifel ihrer so wunderbar abweichenden Ideen wegen, für Träume halten. Und dieses ist genau jetzt in den Augen der Menge der Fall mit denjenigen, welche behaupten, daß der Mensch im Schlafe die Fähigkeit besitze, seine Empfindungen weiter auszudehnen.

Der kritische Zustand, von welchem ich hier rede, ist ein Zwischenzustand von Wachen und Schlafen, er kann sich also dem einen oder dem andern mehr nähern, und ist also mehr oder weniger vollkommen. Ist er dem Wachen näher, so haben Gedächtniß und Einbildungskraft noch einigen Antheil: die Wirkungen der äußern Sinne werden empfunden. Da sich diese Empfindungen mit denjenigen des innern Sinnes verwirren, zuweilen dieselben überwältigen, so können sie nur in die Kategorie der Träumereien gesetzt werden.

Wenn aber dieser Zustand dem Schlafe näher ist, so sind die Äußerungen der Somnambulen, als das Resultat der Empfindungen des innern Sinnes selbst, mit Ausschluß der äußern Sinne, in dem Verhältniß dieses Zusammenrückens gegründet. Die Vollkommenheit dieses kritischen Schlags kann je nach dem Charakter, Temperament und den Gewohnheiten des Kranken verschieden seyn, — vorzüglich aber nach der verschiedenen Art, mit welcher dieser Zustand, gleichsam als Erziehung der Somnambulen in Hinsicht auf die Richtung, welche man ihren Fähigkeiten giebt,

behandelt wird. Dies läßt sich mit einem Teleskope vergleichen, dessen Wirkung sich nach Maßgabe der Theile, woraus er besteht, und ihrer jedesmaligen Richtung verändert.

Obgleich im kritischen Schlafe die Substanz der Nerven unmittelbar affizirt ist, so, daß die ganze Thätigkeit des Menschen nur vom innern Sinn geleitet wird, so werden doch die Wirkungen der verschiedenen Materien auf die Organe der äußern Sinne bezogen, welche besonders für sie bestimmt sind.

Wenn demnach der Somnambule sagt, er sähe, so sind es nicht eigentlich die Augen, welche die Eindrücke des Äthers erhalten, sondern er bezieht auf das Gesicht die Eindrücke, welche die Bewegungen des Lichtes von den verschiedenen Umrissen, Gestalten und Farben in ihm erwecken. Wenn er sagt, daß er höre, so nimmt sein Ohr darum nicht die Modulationen der Luft auf, er bezieht bloß die Bewegungen darauf, deren Eindruck er empfängt. Ebendaselbe gilt auch von den übrigen Organen, und so macht er gleichsam eine Art Übersetzung, um seine Empfindungen in der für den innern Sinn gebildeten Sprache auszudrücken. Da er sich einer Sprache bedient, die ihm fremd, und gleichsam geliehen ist, so kann er gar leicht mißverstanden werden, und erfordert die Erfahrung eines guten Beobachters, ihn richtig auszulegen und zu verstehen. — Die Vollkommenheit dieser Sensation hängt eigentlich von zwei Bedingungen ab, nämlich von der gänzlich aufgehob-

benen Thätigkeit der äußern Sinne und von der Disposition des Organs des innern Sinnes.

Indem ich gesagt habe, daß dieses Organ in der Vereinigung und Durchflechtung der Nerven besteht, so habe ich darunter nicht einen einzigen Fleck oder Mittelpunkt noch auch eine begränzte Gegend verstanden, sondern vielmehr das Nervensystem im Ganzen, das heißt, die aus allen Vereinigungspunkten zusammengesetzte Gesamtheit, wozu das Gehirn, die Rückenmark, die Nervengeflechte und Ganglien gehören. Diese verschiedenen Theile können, was ihre Verrichtungen betrifft, einzeln oder zusammen, wie verschiedene Saiten in einem musikalischen Instrumente angesehen werden, welchen nur ihr vollständiger Einklang die Harmonie giebt; auch mit den Wirkungen eines Spiegels kann dies verglichen werden, der unsern Blicken in verschiedenen Richtungen ausgesetzt ist bei mehr oder minder geglätteter, fester, mit Dünsten umgebener, oder selbst zerbrochener Oberfläche.

Um die Wahrheit noch näher zu bestimmen, und einen richtigen Begriff von der Vollkommenheit des innern Sinnes zu geben, sehe ich alle Theile, die ihn konstituiren, wie einem Gesetze untergeordnet, einen von dem andern abhängig, und alle zu einem Ganzen wirkend, an, — ich vergleiche sie mit einer Flüssigkeit, deren Theile alle in einem vollkommenen Gleichgewichte sind, eine durchaus gerade Oberfläche anbieten, und so wie in einem Spiegel alle Gegenstände getreu nachzeichnen. Da nun aber klar ist, daß

alle Bewegung in diesem Gleichwichte und seinen Verhältnissen die Wirkungen stören muß, so muß auch die Vollkommenheit der Sensationen beständig im Verhältnisse mit den Störungen vermindert werden, welche in Krankheiten und Krisen den menschlichen Körper treffen.

Es ist wesentlich, hier zu bemerken, daß alle Arten von Geistesverwirrung nichts als bloße Nuancen eines unvollkommenen Schlafes sind. Die Narrheit z. B. findet sich ein, wenn verschiedene Eingeweide so verstopft sind, daß ihre Verrichtungen dadurch aufgehoben werden, und sie in einen soporösen Zustand gerathen, während die natürlichen Organe des Schlafes in einer beständigen und unregelmäßigen Verrichtung sich bewegen, und der auf solche Art versetzte Schlaf auf die durch die Krankheit affizirten Theile fällt. Die Thätigkeit des thierischen Magnetismus kann die Heilung sodann noch bewirken: die Verstopfungen und Hindernisse, welche die Harmonie des *Sensorium commune* stören, werden weggeschafft, und die affizirten Theile aus dem soporösen Zustande gehoben, so, daß der Schlaf wieder auf die Organe der thierischen Verrichtungen und der Sinne übertragen wird.

Hieraus sieht man, wie nothwendig und bedeutend es ist, daß in Krankheiten der symptomatische Schlaf von dem kritischen wohl unterschieden werde.

Nach diesen Erklärungen, und nach dem, was ich bereits im Anfange dieser Schrift von den alten Vorurtheilen sagte, wird man nicht verkennen, an wie vielen Klippen von Irrthümern und Mißbräuchen die Beobachter dieses Zustandes anzustolsen Gefahr laufen, sobald sie demselben einen zu weit ausgedehnten Glauben heimesen.

Es ist mir noch übrig die Frage zu erörtern: warum der Somnambulismus sich häufiger und vollkommener zeigt, seit meine Prinzipien angewendet werden? — Die Ursache davon ist, weil der Magnetismus eine tonische Bewegung bestimmt, von welcher alle Theile des Körpers durchdrungen, seine Nerven belebt werden, und das Spiel aller Triebfedern der Maschine in stets erfrischtere Bewegung gesetzt werden.

Diese Bewegung habe ich oben mit dem Strom eines Wassers oder der Luft, der gegen die beweglichen Theile einer Mühle gerichtet wird, in Vergleichung gebracht. Sie ist es, welche die Krisen erweckt, die zur Heilung aller Krankheiten unumgänglich nöthig sind; diese Krisen haben sehr oft an dem Schläfe Theil, von dem ich geredet habe, und so wie die Thätigkeit, wodurch sie hervorgebracht werden, sich bestrebt in allen Organen und Eingeweiden dieselbe Harmonie zu erschaffen, so muß sie auch nothwendiger Weise die Sensationen vervollkommen. Die Fähigkeiten des Menschen offen-

baren sich durch die Wirkungen des Magnetismus, wie die Eigenschaften anderer Körper durch den gesteigerten Wärmegrad, den die Chemie anwendet, sich entwickeln.

Aus diesen Grundsätzen und Auseinandersetzungen haben wir den Schluss zu ziehen; daß die alten Meinungen darum nicht zu verachten sind, weil sich einige Irrthümer an sie anschließen; — daß die Phänomene des Somnambulismus zu allen Zeiten bemerkt und nach den jedesmaligen Vorurtheilen der Jahrhunderte mit mehr oder weniger Aberglauben betrachtet wurden; — daß bis jetzt die Natur des Menschen, besonders im kranken Zustande, immer nur unvollkommen erkannt war, — und daß die sich zeigenden außerordentlichen Fähigkeiten nur als Ausdehnungen seiner Empfindungen und seines Instinktes angesehen werden müssen.

Nach dem allen, was ich vorläufig in diesen Blättern über den Magnetismus als einen unmittelbar auf die Nerven, Muskelfasern, Organe der Empfindung und Bewegung wirkendes Agens gesagt habe, nach den aufgeführten Beweisen, daß allein in der Wirkung der durch dasselbe Prinzip belebten Fiber die allgemeine Ursache der Qualität der Säfte und ihrer Zirkulation sich findet; — und daß endlich dieses Agens es ist, welches in allen Krankheiten heilsame Krisen bestimmt, und dadurch die Abweichungen in den flüssigen und festen Theilen in Ordnung bringt, — nach dem allen kann wohl kein Zweifel mehr obwalten, daß ich mit vollem Rechte den Magnetismus als

das einzige und allgemeine Mittel betrachte, Krankheiten vorzubugen, und sie zu heilen, wenn anders der Heilung keine absolute Unmöglichkeit entgegensteht, wie z. B. wenn Theile des Körpers desorganisirt oder zerstört sind, oder wenn das kranke Individuum der wesentlichen Hülfsmittel der Verrichtung des Organismus und des Spieles der thierischen Haushaltung beraubt ist. Denn, wenn gleich zur Heilung aller Gattung von Krankheiten der Magnetismus hinreichend ist; so wäre es doch Unsinn, wenn man fordern wollte, daß nun alle kranken Individuen geheilt werden sollen. Das, was ich Universalität dieses Heilmittels nenne, muß also in keinem ausgedehnteren Sinne, als dem des Möglichen genommen werden.

Die Wirkung jeder physischen Ursache kann nur unter gewissen nothwendigen Befingungen allein Statt haben, wie würde man in dem eben angeführten Fall irgend einen Erfolg sich versprechen können, wenn Hindernisse vorhanden sind, welche die Wirkung der Natur hemmen? Dieses Gesetz erheischt für die praktische Anwendung des Magnetismus unabwendbar eine richtige Theorie der thierischen Ökonomie (des Menschen) und die Hülfsmittel, welche medizinische Kenntnisse gewähren.

VII.

Ich kann nicht umhin, mir selbst noch die Frage vorzulegen: warum hat diese Entdeckung, die seit

drei Dezennien bekannt gemacht, mit den triftigsten Beweisen unterstützt, von den achtungswürdigsten Männern mittelst der wiederholtesten Thatsachen vertheidigt und verbreitet wurde, — warum, sage ich, hat eine ihrer Wichtigkeit, ihres entschiedenen trefflichen Einflusses wegen so bedeutende Entdeckung, keinen andern Erfolg, als eine schwankende Meinung hervorführen können? — Darum, weil meine Behauptungen, mein Verfahren, und die Wirkungen des Magnetismus alte Meinungen, alte Verfahrensarten wieder hervorzurufen schienen, die man längst mit Recht zu der Klasse der Irrthümer und Gaukeleien gezählt hatte.

Die meisten, den Wissenschaften und der Heilkunde sich gewidmeten Männer sahen meine Entdeckung nur von diesem Gesichtspunkte aus an, und fortgerissen von diesen ersten ungünstigen und unrichtigen Eindrücken versäumten sie dieselbe gründlich zu erforschen. Andere wieder, durch persönliche Beweggründe angereizt, besonders durch das ärztliche Interesse wollten in mir nichts als einen Widersacher erblicken, den sie gänzlich niederwerfen mußten.

Dieswegen wurden gleich im Anfange die so mächtigen Waffen des Spottes gebraucht, so wie die nicht weniger kräftigen und verhafstern der Verleumdung; endlich die unmäßige öffentliche Verbreitung eines Berichts, welcher für alle Zeiten ein wenig ehrenvolles Denkmal für diejenigen seyn wird, welche die Stirn hatten ihn zu unterzeichnen. Eine dritte Klasse, und ihre Anzahl ist nicht gering, durch ihre

eigene und fremde Erfahrungen von der Realität meiner Entdeckung überzeugt, erhitzen sich und überließen sich solchen Übertreibungen, daß sie dadurch alle Thatsachen ungläublich machten. Daher die so vielfältigen Täuschungen und Irrthümer, welche unter die unwissende schwache Menge gekommen sind, und die, nebst den übrigen genannten Ursachen, der öffentlichen Meinung gegen meine Lehre ihren Ursprung und bis jetzt ihre Fortdauer gegeben haben.

Aber trotzbiend all diesen Hindernissen und Gegenkämpfen hielt ich es für das Fortschreiten der Wissenschaften, noch mehr aber für den Erfolg des Magnetismus für nöthig, meine Ideen über die Organisation und den respektiven Einfluß der Körper durch öffentliche Bekanntmachung mitzuthellen.

Ich überlasse nun ruhig der Kritik meine Theorie zur Beurtheilung; was aber immer ihr Ausspruch seyn mag, so erkläre ich hiermit, daß eine Antwort von mir vergeblich erwartet würde, indem es mir dazu an Zeit und Willen gebricht. Denn denjenigen, welche unfähig sind, mir Rechtlichkeit und Großmuth zuzutrauen, und sich es nur zum Verdienste anrechnen, mich feindselig zu verfolgen, ohne etwas besseres für das zu geben, was sie zerstören wollen, diesen würde ich nichts zu sagen haben. — Ja mit großer Freude würde ich bessere Geister, als der meine, auf festere und hellere Prinzipien kommen, ausgebreitete Talente als die meinen, neue Thatsachen entdecken, und durch ihre Entwicklungen und Arbeiten meine Entdeckung auf einen weit höhern Grad

des Interesse stellen sehen. Mit einem Wort es muß mir angenehm seyn, wenn man es besser macht als ich.

So ist es mein lebhaftester Wunsch, daß meine Zeitgenossen nicht bei meinen Entdeckungen stehen bleiben, sondern die angegebene Spur verfolgen, und ihren Nachkommen die neue Wissenschaft bis zur Vollkommenheit vollendet als ein theures Vermächtniß hinterlassen mögen. Gern begnüge ich mich mit der Ehre, der wissenschaftlichen Untersuchung ein eben so weites als fruchtbares Feld geöffnet, und gewissermaßen die neue Bahn gebrochen zu haben.

Da mir nur noch eine kleine Strecke auf dem Pfade meines Lebens zu durchmessen übrig ist, so kenne ich kein wichtigeres Geschäft, als den Ueberrest meiner Tage allein der praktischen Anwendung eines Mittels zu weihen, dessen ungemeinen Nutzen mich meine Beobachtungen und Erfahrungen erkennen gelehrt haben, damit mein letztes Wirken die Anzahl der Thatsachen vermehre, und, wenn diese lauter als Worte zur Überzeugung gesprochen haben werden, die Erhaltung des Menschen künftig nicht mehr durch angewisse Arzneimittel, wie durch ein unsicheres Glücksspiel bestimmt werde.

II.

Neuerrichtete
medizinisch - chirurgische Schule
in Frankfurt.

Unverkennbar bleibt das Streben in Teutschland, für die Wissenschaften viel zu thun, und in dem großen so vielfach getheilten Körper veranlaßte dieses gerade das freieste Forschen, die mannigfaltigste Ausbildung. Es bleibt sonach auch für die Annalen der Heilkunde jedes Ereigniß, was darauf Bezug hat, denkwürdig. Frankfurt, diese alte ehrwürdige Reichsstadt, erfreut sich vieler wohlthätigen Stiftungen, worunter die Senkenbergische in medizinischer Hinsicht die bemerkenswertheste ist, weil sie, aufser einem wohl eingerichteten Krankenhause, auch noch mehrere Anstalten zum medizinischen Unterrichte besitzt. Diese Hilfsquellen erleichterten wohl allerdings die Errichtung einer medizinisch-chirurgischen Lehranstalt, bei welcher man, wie unsere Leser aus der hier folgenden Stiftungs-Urkunde ersehen werden, einen Mittelweg zwischen der Eingeschränktheit einer Schule und dem freieren Rechte einer Universität von altem Schrot und Korn einschlug. Dafs dieses mit Umsicht und Überlegung geschehen sey, ist unverkennbar; aber den-

noch ist die oft durchgestiftete Frage nicht entschieden: ob es dem künftigen selbstständigen Gelehrten nicht zu seiner vollendeteren Bildung auch als Mensch gereicht, in einer Art von eigenem Staat zu leben, dessen mitbestimmendes Glied er ist, gleichsam in einer ihm angemessenen halb idealen Welt seine Kräfte zu entfalten, ehe er in die wirkliche tritt, und von ihr verschlungen wird; statt daß er sie auch beherrschen lernen sollte? Mißbrauchte Rechte heben noch nicht die Gältigkeit und Richtigkeit des Rechts auf.

Fundations- und Organisations-Urkunde der Großherzoglichen medizinisch-chirurgischen Schule in Frankfurt.

Karl von Gottes Gnaden u. s. w.

In Betrachtung der großen Hülfsmittel, welche die Senkenbergische Stiftung und die Krankenhäuser in Frankfurt für den Unterricht in den Heilwissenschaften darbieten, haben Wir Uns bewogen gesehen, in Unserer Höchsten Verordnung die öffentlichen Unterrichtsanstalten betreffend (Regierungs-Blattes ersten Bandes 54stes Blatt) zu verfügen, daß eine medizinisch-chirurgische Schule in besagter Stadt errichtet werde. Zu diesem Zwecke haben Wir ein neues chemisches Laboratorium aufführen und mit der Senkenbergischen Stiftungs-Administration eine Übereinkunft abschließen lassen, vermöge welcher mehrere

der wichtigsten zur Stiftung gehörigen Unterrichts-Subsidien, als das Gebäude des anatomischen Theaters, der botanische Garten und die Bibliothek, von der medicinisch-chirurgischen Schule unentgeltlich benutzt werden sollen.

Um außer jenem, was von der Senkenbergischen Stiftung schon geleistet wird, einen hinreichenden Fond zur Besoldung der Professoren und des sonst nöthigen Dienst-Personals und zur Unterhaltung der Lehrsubsidiën für die Schule zu stiften, so weisen Wir auf den General-Schul- und Studien-Fond, welcher aus dem für Unsere Großherzogliche Universität bestimmten Einen Drittel erwächst, hiermit jährlich Zwölftausend Gulden an, welche in vierteljährigen Raten an die Kasse der medicinisch-chirurgischen Schule werden ausbezahlt werden.

Nachdem Wir auf solche Weise eine dauerhafte Foundation der Spezial-Schule zu Stande gebracht zu haben glauben, setzen Wir die innere Verfassung derselben durch folgende Verfügungen fest.

I.

Durch gründlichen theoretischen und praktischen Unterricht in den Heilwissenschaften brauchbare Ärzte, Wundärzte und Geburtshelfer für das Großherzogthum Frankfurt zu bilden, und eine tiefere Begründung dieser Wissenschaften selbst zu befördern, ist die eigentliche Bestimmung der medicinisch-chirurgischen Schule. Als eine Lehranstalt, welche in Bezug auf das öffentliche Gesundheitswohl in unmittelbarer

Verbindung mit dem Staatsdienste steht, macht sie nach §. 12. Abschnitt I. der oben angeführten Verordnung einen Haupttheil Unserer Großherzoglichen Universität aus.

II.

Sämmtliches an der Spezial-Schule von Uns geadigt angestelltes Lehrpersonale bildet unter dem Titel einer medizinisch-chirurgischen Fakultät einen kollegialischen Verein, welcher unter dem Vorstande des General-Kurators des öffentlichen Unterrichtes Uns unmittelbar untergeordnet ist. Als Kollegium hält die Fakultät mit einem Direktor an der Spitze wenigstens alle Quartale einen Zusammentritt, in welchem die allgemeinen Angelegenheiten der Schule zur Berathung gezogen werden, und kommt übrigens so oft zusammen, als Einladungen dazu von dem Direktor ergehen. Über die Verhandlungen in den Sitzungen führt sie Protokolle, welche von dem jüngsten Mitgliede der Fakultät als beständigem Sekretär derselben geschrieben werden, faßt nach Mehrheit der Stimmen Beschlüsse, wobei jedoch jedem einzelnen Beisitzer das Recht vorbehalten bleibt, sein besonderes Votum zu Protokoll zu geben, unterhält mit den öffentlichen Autoritäten kollegialische Kommunikationen, hat ihre Registratur und führt ein eigenes Siegel.

III.

Gutachten und Responsen in Betreff der öffentlichen Gesundheit, um welche die Fakultät von dem

Staatsautoritäten angegangen wird, hat sie unentgeltlich zu erstatten. Die Bearbeitung des vorgelegten Gegenstandes wird von dem Direktor demjenigen Fakultätsmitgliede übertragen, welches nach seinem besondern Lehrfache am Besten dazu geeigenschaftet ist. Bei wichtigeren Gegenständen wird noch ein Koferent aufgestellt. Die Gutachten und Responsen werden nach gemeinsamer Berathung im Namen und unter Verantwortlichkeit der gesammten Fakultät ausgestellt, und bedürfen keiner höhern Bestätigung. Die Originalien der von den Referenten erstatteten Gutachten werden in dem Archive der Fakultät niedergelegt, und vorher an die General-Kuratel zur Einsicht eingeschickt.

IV.

Der medizinisch-chirurgischen Fakultät steht in dem Großherzogthume allein das Befugniss zu, die Kenntnisse derjenigen zu prüfen, welche nach den akademischen Ehren in den Heilwissenschaften streben, über die Würdigkeit dazu durch Stimmenmehrheit zu entscheiden und die verschiedenen akademischen Grade in Unserm Namen zu ertheilen. Ebenso beruht die oberste Disziplinär-Gewalt bei der Spezial-Schule gänzlich auf der Gesammtheit der Fakultät, und es hat von ihren Aussprüchen keine Appellation, als mittelst der General-Kuratel, an Uns Selbst Statt.

V.

Zur Besorgung der laufenden Geschäfte werden aus der Mitte der Fakultät drei Sektionen gebildet:

a) die politische, b) die ökonomische, c) die disziplinäre. Jede Sektion besteht aus dem Direktor der Fakultät und zwei Mitgliedern derselben, welche von ihr selbst gewählt und Uns zur Bestätigung vorgelegt werden.

a) Die politische Sektion wachet auf die Rechte und äußern Zuständigkeiten der Spezial-Schule, auf den guten Zustand und die fortschreitende Vervollkommnung derselben, hält alle von Außen kommenden Störungen entfernt, und führt nöthigen Falls die erforderlichen Kommunikationen mit den Staats-Autoritäten.

b) Die ökonomische Sektion führt die Aufsicht über die Verwaltung des Schulfondes, und über das dazu gehörige Dienstpersonale, sorgt für genaue Inventarien des zur Schule gehörigen Mobiliar-Vermögens aller Art und für Erhaltung desselben, so wie eines jeden ihr zuständigen Besitzthumes, begutachtet die Kräfte des Fonds zu neuen in Anspruch genommenen Ausgaben, läßt sich Monats-Status und Jahres-Rechnungen erstatten und hat über letztere die erste Revision. Ein beständiges Mitglied dieser Sektion ist der jedesmalige Direktor der Senkenbergischen Stifts-Administration.

c) Die disziplinäre Sektion hat die richterliche Gewalt in Sachen der Disziplin innerhalb der Grenze der Schule. Sie hält die Befolgung der bestehenden Schulgesetze aufrecht, und sorgt für Ruhe und Ordnung vor und während der Vorlesungen. Jedes Vergehen gegen die disziplinären Vorschriften

wird bei ihr angebracht. Sie verfügt die im Gesetze dafür bestimmte Strafe, mit Ausnahme des Rathes zum Abzuge oder der Relegation, über welche beide letztere Strafarten nur die versammelte Fakultät zu entscheiden das Recht hat.

Die einzelnen Sektionen versammeln sich so oft, als sie vom Direktor dazu eingeladen werden; die wichtigern Verhandlungen derselben werden bei den Quartal-Versammlungen der Fakultät von dem Sekretär derselben zum Bericht gebracht.

VI.

An der Spitze der Fakultät steht ein Direktor, welchen Wir das erste Mal auf drei Jahre zu ernennen geruhen. Nach Ablauf dieser Zeit soll die Fakultät die Befugniß haben, zwei Professoren aus ihrer Mitte zu dem Direktorium in unterthänigsten Vorschlag zu bringen, wo Wir Uns dann vorbehalten, entweder den vorigen Direktor neuerdings zu bestätigen oder Einen aus den Präsentirten zu wählen.

Der Direktor leitet

- a) unter dem Einflusse der General-Kuratel sämtliche Geschäfte und Verrichtungen der Fakultät und ihrer besondern Sektionen. Er beruft die Versammlungen derselben, wobei jedes Mitglied zu erscheinen hat, führet in diesen Versammlungen den Vorsitz, bringt die Gegenstände der Berathung zum Vortrage, faßt die Beschlüsse nach Mehrheit der Abstimmungen, hat bei gleichgetheilten Stimmen das

das Entscheidungsrecht, und diktirt das Protokoll. Alle im Namen der Fakultät oder ihrer Sektionen ergehende Ausfertigungen werden von ihm unterzeichnet und in seinen Händen befindet sich das Fakultäts-Siegel.

- b) Er ertheilt den Studirenden die Matrikel und sorgt dafür, daß von dem Sekretär genaue Register über die Immatrikulirten geführt werden, in welche sie sich selbst nach ihrem Tauf- und Geschlechtsnamen, Alter, Religion, Geburtsort, Stand der Eltern, dem Quartier und Nummer ihrer Wohnung mit Bemerkung des Tages der Aufnahme einzuschreiben haben. Von jedem fremden Studirenden, der immatrikulirt worden ist, giebt er der Ober-Polizeidirektion unverzüglich Nachricht. Spätestens drei Wochen nach dem Anfange eines jeden Semesters schickt er das Verzeichniß aller an der Schule Studirenden mit besonderer Bemerkung der Neuaufgenommenen an die General-Kuratel ein.
- c) Er ordnet die Kataloge der Lektionen für jedes Semester nach gemeinsamer Berathung der Professoren, die Examinen und alle öffentlichen akademischen Handlungen an, besorgt die an das Publikum oder die Studirenden zu richtenden Bekanntmachungen in Bezug auf die Lehranstalt, unterzeichnet alle auszustellende Zertifikate und Diplome, und ertheilt in Unserm Namen als Pfomotor die akademischen Würden.
- d) Er bewacht die Aufrechthaltung der ergangenen Verordnungen, den ununterbrochenen Fortgang der

festgesetzten Lektionen, die Entfernung aller äußern und innern Störungen, den Fleiß und die Sittlichkeit der Studirenden. Die Protokolle, welche bei den allgemeinen Versammlungen der Fakultät und bei den besondern der Sektionen geführt werden, schickt er an die General-Kuratel mit seinen besondern Begutachtungen ein und erstattet von Zeit zu Zeit an dieselbe ausführliche, Uns vorzulegende Berichte über den Zustand der Lehranstalt, ihre Bedürfnisse und Gebrechen, den Fleiß der Studirenden und den unter ihnen herrschenden Ton der Sittlichkeit. In allen besondern Angelegenheiten der Fakultät oder bei allen das Lehrwesen oder die Disziplin betreffenden Vorfällen stellt er zweckmäßige Anzeigen und Gutachten an die General-Kuratel, so wie alle Verfügungen und Anordnungen in Bezug auf die Spezial-Schule durch ihn an die Fakultät gelangen.

- e) Dem Direktor wird für die Bemühungen bei seiner Amtsführung eine besondere Renumeration von 100 Thaler auf den Fond der Spezial-Schule angewiesen, und ihm ist das sämtliche Dienstpersonale der Fakultät untergeordnet, welches von ihm verpflichtet wird, und desselben Weisungen in Allem zu befolgen hat.

VII.

Der beständige Sekretär der Fakultät führt bei den allgemeinen und besondern Sitzungen derselben die Protokolle, welche nachher von einem Protokoll-

listen ins Reine geschrieben werden, setzt alle Expedianda auf, welche bei der Ausfertigung nebst dem Direktor von ihm unterzeichnet werden müssen, sorgt für die Aufbewahrung der Fakultäts-Urkunden, Akten, Schulverordnungen, Rechnungen u. s. w. und hält die Repositur in Ordnung, führt die nöthige Korrespondenz im Namen der Fakultät, hält genaue Register über die Immatrikulirten, Graduirten und sämtliche Einschreibungen, stellt die Matrikel- und Incriptions - Scheine, die Attestate, Diplome aus, welchen allen seine Unterrchrift nebst jener des Direktors untergesetzt seyn muß, erhebt die dafür festgesetzten Gebühren, welche unter seinem und des Direktors Verschlusse in einer besondern Kasse niedergelegt werden, und legt darüber am Schlusse eines jeden Semesters, an welchem die Kasse geöffnet wird, bei der ökonomischen Sektion Rechnung ab. Für seine Bemühungen bezieht er jährlich 100 fl. aus der Fondskasse und Einen Drittel sämtlicher von ihm erhobener Gebühren, liefert die andern zwei Drittel an die Fondskasse ab, und weiset sich bei Stellung der Semestral-Rechnung darüber mit einer Quittung von der Fonds-Verwalterei aus:

VIII.

Die Professoren der medizinisch - chirurgischen Schule müssen Doktoren der Arzneikunst oder Wundartzneikunst seyn. Sie stehen in der Kategorie wirklicher Staatsdiener, und haben mit den Räthen der Justiz-Kollegien erster Instanz gleichen Rang.

Unter ihnen selbst hat das Verhältniß gänzlicher Gleichheit Statt. Die Rangordnung bei den Zusammenkünften, Abstimmungen und öffentlichen Handlungen wird durch das ältere Datum ihrer Anstellung zum Lehramte, und wo dieses gleich ist, durch das ältere Datum ihrer Promotion zur Doktorwürde bestimmt. Als Mitglieder der Fakultät nehmen sie an allen Rechten und Vorzügen derselben Antheil. An fünf Tagen in der Woche hält jeder Professor täglich zwei Vorlesungen in den von ihm übernommenen Lehrfächern. Ohne legale Verhinderung darf keine Lehrstunde ausgesetzt werden, und wann jene eintritt, so muß der Direktor der Schule zeitig genug davon benachrichtigt werden, um durch Entlassung der Studirenden jeder Unordnung vorzubeugen. Auch darf kein Professor im Laufe eines Semesters sich ohne besondere bei der General-Kuratel einzuholende Erlaubniß von dem Wohnorte entfernen. Sollte durch anhaltendes Krankseyn eines Professors eine langwierige Unterbrechung in Einem der Hauptfächer eines Kursus zu besorgen seyn, so hat der Direktor für die thunlichste Ausfüllung der Lücken bestens zu sorgen.

Ist ein Professor gesonnen, aus seinen Dienstverhältnissen, und von dem ihm übertragenen Lehramte auszutreten, so hat er ein halbes Jahr vorher die geziemende Anzeige davon bei der General-Kuratel zu machen. Die Wahl der Lehrbücher und die Methode des Vortrags bleibt dem Ermessen der Professoren überlassen. Jedoch müssen in einer vier Wochen vor Endigung eines jeden Semesters zu haltenden Fakul-

täts-Versammlung die Lehrbücher angegeben und die Bestimmung der Stunden für die verschiedenen Lehrgegenstände auf das nächste Semester festgesetzt werden, damit die öffentlich bekannt zu machenden Lektions-Katalogen gefertigt werden können. Alle übrige Obliegenheiten der Professoren gehen aus der Würde ihres Amtes und aus dem Zwecke ihrer Anstellung hervor. Ein offenes freundschaftliches Benehmen unter einander und ein gemeinsames Streben nach Vervollkommnung der Lehranstalt wird eine bei Männern des gelehrten Standes vorauszusetzende ehrenhafte Denkungsart, der Eifer für das Beste des Instituts, und die Achtung vor dem Urtheile des Publikums zu unterhalten im Stande seyn. In Bezug auf die Studierenden wird den Professoren besonders anempfohlen, auf die Bildung eines ächten wissenschaftlichen Geistes durch gründliche Lehrvorträge, durch fleißige Anstellung von Examinen, durch öftere Veranlassungen zu schriftlichen Ausarbeitungen und auf Erhaltung der Ruhe und Ordnung und einer die akademische Jugend zierenden edlen Denk- und Handlungs-Weise mit allem Ansehen ihres Amtes und durch eine gefällige ehrende Behandlung nachdrucksamst zu wirken.

IX.

Um an der medizinisch-chirurgischen Schule als Studirender aufgenommen werden zu können, muß jeder Inländer ein Zeugniß aufweisen, daß er an einem Großherzoglichen Lyceum den ganzen Kursus gemacht und die Entlassung erhalten habe. Auslän-

der legen bewährte Zeugnisse vor, daß sie die zu einem wissenschaftlichen Studium erforderliche Befähigung haben. Durch die Matrikel, welche in den ersten acht Tagen nach dem Anfange eines jeden Semesters genommen werden muß, tritt der Neuaufzunehmende in die Reihe und Rechte eines akademischen Bürgers ein. Außerdem muß jeder Immatrikulierte nach Ablauf des ersten Semesters sich von einem halben Jahre zum andern bei dem Sekretär der Fakultät in das Register der Studirenden einschreiben, und die Inskription für jedes Semester auf dem Matrikelschein notiren lassen.

Jene, welche nur ein und das andere Kollegium hören wollen, ohne einen vollständigen Semestalkursus zu machen, sind nicht verbunden die Matrikel zu nehmen, müssen sich aber zu Anfang des Kursus für das besondere Kollegium, welches sie hören wollen, bei dem Sekretär der Fakultät einschreiben lassen, und erhalten darüber einen Schein, worin das zu frequentirende Kollegium bemerkt ist. Ohne einen Matrikel- oder Inskriptions-Schein wird Niemanden die Frequentirung eines ganzen Kursus oder eines einzelnen Kollegiums gestattet. Unter dieser Verfügung sind die so genannten Hospitirungen nicht begriffen.

Jeder Ausländer, der sich bei der medizinisch-chirurgischen Schule immatrikuliren zu lassen gesonnen ist, muß ein Zeugniß des Wohlverhaltens von der Lehranstalt vorlegen können, an welcher er zu-

letzt studirt hat. Nach erhaltener Matrikel steht ihm die Wahl der zu besuchenden Kollegien frei.

Die Inländer sind an die Folge der vorzuschreibenden Kurse gebunden, und müssen sich bei jedem Eintritte in einen neuen Kursus durch ihren Matrikels- oder Inscriptionsschein und durch unentgeltlich auszustellende Zeugnisse der Professoren bei dem Direktor ausweisen, daß sie den unmittelbar vorhergehenden Kursus fleißig frequentirt haben. Für jedes Kollegium zu fünf Stunden in der Woche während eines Semesters werden fünf Gulden an den Professor bezahlt. Die wiederholte Frequentirung desselben Kollegiums ist mit Ausnahme der anatomischen und chemischen Vorlesungen frei gegeben. Die praktischen Übungen in der Anatomie und Chemie werden mit zehn Thalern und jene am Krankenbette mit 10 fl. für das Semester honorirt.

X.

Von jungen Männern, welche auf der Bahn der gelehrten Bildung schon so weit vorgerückt sind, daß sie an die medizinisch-chirurgische Schule aufgenommen werden könnten, läßt sich eine fest gegründete Gesitttheit in Gesinnung und im Betragen erwarten. Es stehet also im Allgemeinen nicht zu besorgen, daß sie die Pflichten ihres edlen Berufs, die Achtung gegen ihre akademische Vorgesetzte und die Verehrung aus den Augen setzen werden, welche einem unmittelbar unter dem Schutze des Souveräns stehenden Institute gebührt. Jepe, welche diese Er-

wartung so sehr täuschen sollten, daß sie sich gegen die bestehenden allgemeinen Gesetze vergingen, fallen ohnehin nach der Konstitution Unseres Großherzogthums, welche keine privilegierte Gerichtsbarkeit anerkennt, den gewöhnlichen Staatsgewalten anheim. Nur solche Vergehen, welche im Kreise der Schule liegen, Störung in der darin eingeführten Ordnung machen, und ihrer Bestimmung entgegenwirken, gehören vor die Disziplinär-Gewalt der Fakultät oder ihrer Disziplinär-Sektion.

Darunter sind begriffen lärmendes, geräuschvolles Benehmen vor, während oder nach den Vorlesungen, oder bei öffentlichen Versammlungen der Fakultät, willkürliches Wechseln der angewiesenen Sitze, muthwillige Beschädigung der Schulrequisiten, habituelles Zuspätkommen in die Kollegien, oder Versäumnen derselben, beleidigendes Betragen jeder Art gegen andere Akademiker, Mangel an Achtungsbezeugung gegen ihre Professoren, offener Ungehorsam oder lauter Trotz gegen ihre Anordnungen, Vereinigung zu strafbaren Zwecken in Hinsicht der Schulordnung, kurz jeder Ausbruch von einem Geiste der Rohheit und Unordnung, welcher in keinem gesitteten Vereine geduldet werden darf.

Alle dergleichen Vergehen, wenn sie ihrer Art nach oder durch öftere Wiederholung Aufmerksamkeit verdienen, sind von den Professoren ohne Versäumnis dem Direktor anzuzeigen, welcher den Fall seiner Beschaffenheit nach entweder selbst bestraft, oder ihn vor die Disziplinär-Sektion oder vor die Fa-

kultät bringt. Je nachdem ein Vergehen an und für sich oder durch Wiederholung schwerer wird, hat folgender Stufengang in der Bestrafung Statt: 1) Vorladung vor den Direktor oder 2) vor die Disziplinär-Sektion, in welchen beiden Fällen mehr eine väterliche als eine richterliche Gewalt durch Mahnen, Warnen, Verweisen zu wirken sucht. 3) Inkarzerirung auf ein Paar Stunden, wozu der Direktor für sich allein die Befugniß hat. 4) Inkarzerirung auf einen, zwei oder drei Tage, worüber die Disziplinär-Sektion entscheidet. 5) Der stille Rath zum Abzug und 6) die öffentliche Relegation, welche beide letztere Strafarten nur die gesammte Fakultät verfügen kann. Findet der Direktor oder die Disziplinär-Sektion ein Vergehen dazu geeignet, so wird die Untersuchung von ihnen eingeleitet und die Entscheidung vor die Fakultät gebracht.

Alle Untersuchungs- und Inkarzerirungskosten muß der Straffällige tragen. Das Besuchen der Inkarzerirten ohne Erlaubniß des Direktors ist schärfstens untersagt.

Auf jede Vorladung des Direktors hat ein Akademiker unverweigerlich zu erscheinen. Das erste mal ist auf den Entstehungsfall mehrstündiger Arrest gesetzt, und bei fortdauernder Weigerung wird die Folge der Strafe bis zum *Consilium abeundi* fortgesetzt. Derselbe Rath ist den unverbesserlichen Versäumern der Kollegien zu geben, da sie gewöhnlich Ruhestörer sind. Jeder überlegte und laut angekündigte Ungehorsam gegen einen Professor oder gegen akademi-

sche Verfügungen, so wie jede Anstiftung zu unerlaubten Komplottirungen wird unnachsichtlich mit dem Rathe zum Abzuge oder der Relegation bestraft, und nur Uns ist das Begnadigungsrecht in dergleichen Fällen vorbehalten.

XI.

Die Vorlesungen an der medizinisch - chirurgischen Schule werden in halbjährigen Kursen gehalten. Der Winterkursus fängt mit dem November an, und dauert bis in die Hälfte des Aprils fort. Zu Anfang des Maimonats beginnt der Sommerkursus und schließt sich mit dem September.

Der Unterricht in sämtlichen Lehrgegenständen, deren Kenntniß zur Erhaltung der ersten akademischen Würde erfordert wird, ist durch acht Semester in folgender Ordnung vertheilt.

Ersten Jahres Winterkursus.

Anatomie des menschlichen Körpers mit Präparirübungen, Chemie.

Sommerkursus.

Anatomie d. m. K. Vergleichende Anatomie. Physiologie. Botanik.

Zweiten Jahres Winterkursus.

Anatomie d. m. K. Chemie. Physiologie. Zoonomie.

Sommerkursus.

Generelle Pathologie. Botanik. Entbindungskunst. Gerichtliche Arzneikunst.

Dritten Jahres Winterkursus.

Spezielle Pathologie. Chirurgie. Allgemeine
Lehre von der Wirkung der Arzneimittel. *Materia
medica.*

Sommerkursus.

Therapie. Medizinisches Praktikum. Chirurgie.
Pharmazie.

Vierten Jahres Winterkursus.

Therapie. Medizinisches und chirurgisches
Praktikum. Geschichte der Medizin. Medizinische
Polizei.

Sommerkursus.

Fortgesetztes medizinisches und chirurgisches
Praktikum und Vorbereitung zum Hauptexamen.

XII.

Es werden drei Grade der akademischen Würden festgesetzt, das Baccalaureat, das Lizentiat, und das Doktorat. Keiner dieser Grade kann an einen Abwesenden ertheilt werden. Ausländer können alle drei Grade nach ausgehaltenem rigorösen Examen auf einmal erhalten. Die Inländer sind verbunden, nach vollendetem vierten Semestral-Kursus sich um das Baccalaureat zu bewerben und in dieser Hinsicht sich einer vierstündigen Prüfung über alle bereits gehörten Lehrgegenstände zu unterwerfen. Wenn sie darin Beweise von hinlänglicher Befähigung abgelegt haben, so werden sie zu einer öffentlichen Vertheidigung gedruckter Thesen oder zu einer öffentlichen anatomischen oder chemischen Demonstration unter dem Präsidium eines

Professors zugelassen, worauf die Promotion zum Baccalaureat erfolgt, und ein Diplom darüber ausgestellt wird.

Den unfähig Befundenen wird das Fortschreiten in dem fünften Semestral-Kursus nicht gestattet, und sie müssen nach nochmaliger Besuchung derjenigen Kollegien, in deren Lehrgegenständen es ihnen an zureichenden Kenntnissen fehlt, sich vorher zum zweitenmal für den Grad des Baccalaureats prüfen lassen. Jeder Inländer, der diesen Grad zu erhalten strebt, muß vorher durch Vorlage seiner Inscriptionsscheine beweisen, daß er vorschriftsmäßig alle Kollegien der vier ersten Kurse fleißig gehört hat.

Ein inländischer Aspirant zum Lizentiate muß ein Baccalaurats-Diplom und die Inscriptionsscheine von sieben auf einander folgenden Kursen vorlegen können. Er wird sodann zu einem Examen aus allen Theilen der Heilwissenschaften zugelassen, welches zwei Tage hinter einander, und jeden Tag zwei Stunden des Morgens und zwei Stunden des Nachmittags dauert. Nach abgelegten Beweisen hinlänglicher Befähigung, bei deren Mangel der Examinirte sonst zurückgewiesen wird, erhält er die Erlaubniß mit, oder ohne Präsidium eines Professors eine öffentliche Disputation über den Inhalt einer in lateinischer Sprache geschriebenen und in Druck gegebenen Dissertation zu halten, nach deren Beendigung er die gewöhnliche Hidesformel abliest, und den zweiten akademischen Grad erhält.

Der Promotor trägt sodann eine kurze Abhandlung über irgend eine Inaugural-Frage vor, nach deren Beendigung er den Lizentiaten noch einmal auf den bereits abgelegten Eid hinweist, und ihm dann kraft Unserer gnädigst ertheilten Vollmacht feierlich zum Doktor proklamirt. Um einen Beweis seines Lehrtalents abzulegen, wird von dem neu kreirten Doktor irgend ein Gegenstand aus dem Gebiete der Heilwissenschaften in einer lateinischen Rede erörtert, und die akademische Handlung, über welche dem Promovirten ein Diplom ausgestellt wird, von dem Promotor durch eine Anrede an das Auditorium geschlossen.

Die Gebühren für die Prüfungen, Defensionen und Promotionen sind so anzusetzen, daß sie für die Erhaltung sämtlicher akademischen Grade mit Ausschluß der Diplome und der Druckkosten für Theses oder die Dissertation die Summe von 100 Thalern nicht sehr übersteigen.

Ein auf der medizinisch-chirurgischen Schule erlangtes Doktor-Diplom gilt dem Besitzer für ein vollgültiges, von allen öffentlichen Autoritäten anzuerkennendes, Zeugniß der Befähigung zur Ausübung der Heilwissenschaften in Unserm Großherzogthume und giebt ihm das Befugniss, nach geziemender Anzeige an den Direktor der Fakultät öffentliche Vorlesungen als *Doctor legendi* an der medizinisch-chirurgischen Schule zu halten. Wenn dieses Befugniss zwei Jahre nach einander auf eine befriedi-

gends Art ausgesetzt worden ist, so erwirbt der *Doctor legens* sich dadurch den Rang eines Ehrenmitglieds der Fakultät, und nimmt an allen öffentlichen akademischen Handlungen derselben Theil.

In Urkund Unserer Höchstseigenen Unterschrift und Unseres beigedruckten Großherzoglichen geheimen Insiegels.

Fulda den vierten November Eintausend acht hundert und zwölf.

K a r l.

(L. S.)

III.

Heilungsgeschichte

einer

Nervenkrankheit

lediglich den Mesmerismus,
nebst Beiträgen zur Berichtigung und Bestätigung der
den Gegenstand betreffenden Ansichten

v o m

Dr. Geiseler in Danzig.

Von mehreren Versuchen, durch den Mesmerismus Krankheiten zu heilen, welche den gewöhnlichen Mitteln, die uns die *Materia medica* anbietet, widerstehen, sey es mir erlaubt, zuerst die Heilung einer Nervenkrankheit zu erzählen, welche nicht allein den mächtigen Einfluss der Mesmerischen Behandlung als Heilmethode deutlich zeigt, sondern auch durch eine Mannigfaltigkeit physischer, der Annahme eines eigenthümlichen animalisch-magnetischen Fluidum das Wort redenden Erscheinungen, merkwürdig ist.

Wenn ich besonders darauf halten möchte, diese Kur mesmerisch zu nennen, so geschieht es deshalb, weil ich des Baguets und der Verfahrensarten mich bedient habe, welche Mesmer, so weit ich sie habe

kennen lernen, bei seinen Kuren angewandt hat. — Noch ehe mir die Konstruktion eines Baguets durch die Klugsche Schrift bekannt wurde, und ich nur den Namen eines solchen Verstärkungsmittels kannte, hatte ich versucht, mit ein solches aus bloß in einem Kasten verbundenen Eisenstangen zusammzusetzen, welches ganz seinem Zwecke entsprach, durch das später nach Mesmer's Art mit Glas erbaute erhielt ich zwar keine stärkere Wirkungssphäre, habe aber der größern Bequemlichkeit wegen dieses letzte beibehalten. Zur eignen Erfindung einer mesmerischen Batterie leitete mich der einfache Versuch, zwei Somnambule durch eine Eisenstange mittelst der Magen- gegend in Verbindung zu bringen und nur eine Person *à grands courants* zu behandeln; die Wirkung war als ob ich beide, jede besonders, gestrichen hätte, beide fielen in den somnambulen Zustand; — darauf strich ich bloß die verbindende Eisenstange und die Wirkung war dieselbe; jetzt bedurfte es bloß der Verbindung mehrerer Eisenstangen, um mehrere Personen zu gleicher Zeit am Genuß der Mesmerischen Einwirkung Theil nehmen zu lassen. Sehr erwünscht war mir diese Vorrichtung besonders deshalb, um dem einfältigen Gerede vom Nervenkitzel durch das Streichen eine gründliche Widerlegung entgegengesetzt zu können. So vollkommen wie dieses nun auch auf diese Art gelingt, so bleibt den Ungläubigen und Gegnern doch immer noch der Hinterhalt, sich hinter die Einbildung, Täuschung und wohl gar Betrug zu verstecken. Um sie hieraus zu vertreiben, gefällt mir kein

kein Mittel besser, als welches eine Somnambule des geistreichen Magnetiseur's Moicellevaux angab, indem dieser nämlich dieselbe in Gegenwart vieler Ungläubigen um die beste Art befragte, die Zweifler von der Gegenwart des animalischen Magnetismus zu überzeugen, — antwortete sie: man zeige ihnen Somnambule. Da dieses nicht für hinreichend befunden wurde, so war ihr Verlangen, die Gegner aufzufordern, dasselbe zu bewirken, was die Magnetiseurs mit so geringer Mühe vereinigten und gewiß unter allen den vielen klugen und witzigen Spöttern müßte es doch wohl mehrere geben, welche die Täuschung oder den Betrug in der That und nicht, wie es immer geschieht, in bloßen Worten darzustellen vermögend wären.

Krankheitsgeschichte.

Jonas Braak, ein Nehringer Bauer von etlichen 30 Jahren, von einem sehr robusten Körperbau, hatte in frühern Jahren nie an Krankheiten gelitten, die nur einen entfernten Einfluß auf seinen jetzigen Zustand haben konnten, bis daß er vor ohngefähr 5 Jahren einen heftigen Fall auf dem Eise that, wobei die linke Hüfte eine sehr starke Contusion erlitt, dieser Fehler ward in so weit wieder hergestellt, daß nur bei sehr schweren Arbeiten er ein schmerzhaftes Zeichen in der Hüfte und Schenkel bemerkte, doch ohne daß er dadurch an der Arbeit gehindert wurde.

Oktob. 1813.

Bei der herrschenden Wechselfieber - Epidemie im Jahr 1809 überfiel ihn eine Quartana, welche von Michaelis bis Johanni 1810, ohne daß dagegen Mittel angewandt worden, regelmäßig wiederkehrte, jetzt suchte er durch starke Anstrengungen in der Arbeit die Anfälle derselben zu vertreiben, er arbeitete zu dieser Zeit beim Wasserbau und ein öfterer Aufenthalt im Wasser erkältete ihn überdies noch ungewöhnlich; das Fieber blieb aus, statt dessen bekam er Zuckungen in der linken Hüfte, die sich im ganzen linken Beine ausdehnten und mit starken Krämpfen im Unterleibe verbunden waren, doch gingen diese wieder vorüber, nur war das linke Bein dadurch so geschwächt, daß er nicht weiter arbeiten konnte. Nach 14 Tagen kam wieder ein solcher Krampfanfall und nach demselben war das linke Bein wie abgestorben; von jetzt an kehrten die Krampfanfälle nach und nach häufiger wieder, am stärksten waren sie allemal im neuen Lichte, zu welcher Zeit sie schon den ganzen Körper durchzogen. Einige Monate erwartete der Kranke von angewandten Hausmitteln Besserung, als aber der Zustand immer schlimmer wurde, suchte er im Lazareth Hilfe, woselbst er im Herbst 1810 aufgenommen wurde.

Ein gutgenährter, stark muskulöser, blonder Mensch stellte sich uns dar, fieberfrei und ohne organische Fehler, aber völlig unvernünftig, auf dem linken Beine zu stehen oder sich zu bewegen, eine Lähmung desselben mit heftigen reißenden Schmerzen und beständigen leichten Zuckungen, besonders in

den Muskeln des Fusses, machten es völlig unbrauchbar; von Zeit zu Zeit wurden die Konvulsionen stärker und erschütterten die ganze Extremität, und ohngefähr alle 4 Wochen kehrten allgemeine konvulsivische Anfälle ein Paar mal zurück, die mit einer aus einer Aura entstehenden Epilepsie die grösste Aehnlichkeit hatten und auf folgende Art sich äuserten: Die grosse Zehe fängt an zu zittern und zu zucken, die übrigen Zehen spielen schnell mit, bald bewegt sich ungestüm der ganze Fuss, als wolle er sich aus seinen Gelenken reissen; der Schmerz ist fürchterlich, es schreit der Kranke, dass ihm Hülfe dagegen werde, der Krampf steigt in die Wade, in den Schenkel, man kann den Gang verfolgen von Muskel zu Muskel, Contraction und Expansion, erst langsam dann schnell, wechseln mit einander ab, endlich wird das ganze Bein so heftig angezogen und abgestossen, dass es keiner zu halten vermag; so wie die Konvulsionen die Hüfte erreicht haben, breiten sie sich im Unterleibe aus, und indem hier der gewaltsame Streit angeht, zuckt auch das ganze rechte Bein in allen seinen Theilen: Der Unterleib wird aufgetrieben und zusammengeschnürt, es poltert in den Därmen; nun pflanzt sich das Übel rascher in die Brust fort, hieraus geht es in beide Arme und Hände, Hals und Gesichtsmuskeln bleiben auch nicht verschont, und wenn so in Zeit von einigen Minuten vom linken Zehen an das ganze Muskelsystem bis zum Scheitel in den grössten Sturm gerathen, werden die Bewegungen allmählig gemässigt und lassen endlich innerhalb einer 1/4tel bis halben

Stunde ganz nach. Der Streit der Kräfte ist in der ganzen linken Seite um vieles gröfser, wie in der rechten. Die Angst des Kranken ist unbeschreiblich; fürchterlich schreit er, bald diesen bald jenen Theil zu unterstützen, das Bewusstseyn bleibt ihm dabei völlig, bis dafs durch die grofse Anstrengung eine gänzliche Abspannung ihn in den Schlummer wiegt. Erst nach einigen Tagen erholt er sich wieder etwas, um im ganzen Gefühl des fortwährenden Schmerzes seiner linken Extremität zu bleiben, welches auch Nachts den Schlaf verhindert.

Die Digestionswerkzeuge sind im guten Zustande, doch ist die Eßlust geringe und der Unterleib etwas gespannt, das Harnen zu Zeiten, besonders wenn die Krämpfe heftiger werden, beschwerlich. Das Gemüth des Kranken ist niedergeschlagen, er zweifelt an seiner Besserung, nachdem so manche Mittel vergeblich angewandt wurden, er weint viel und fleht sehr um Erleichterung seines Schicksals.

Anfangs wurden ein Haarseil auf der Hüfte und Vesicatorien am Fuß angewandt mit auflösenden Salzen und einigen Brechmitteln, dann wurde die Kur der antirheumatischen Mittel durchgegangen, Kampher, Alkali volatile, Schwefel, Akonit und Guajae, nebst warmen Bädern, jetzt folgten die Anthelmintica, später Valeriana, Zinkblumen, Dippesöl, Asa foetida, Cuprum ammoniatum und zuletzt Argentum nitricum fuscum. Jedes dieser Mittel wurde hinreichend lange und in den Quantitäten angewandt, um einen Erfolg davon erwarten zu können, aber auch nicht die ge-

ringste Aenderung in der Krankheit wurde dadurch bewirkt, der Patient entschloß sich deshalb ungeachtet der großen Beschwerlichkeit zur Mesmerischen Behandlung zu kommen, welche anfangs darin bestand, daß, nachdem durch einige Striche *à grands Courants* der natürliche Strom des magnetischen Fluidums eingeleitet worden, er eine Stunde am Baguet saß.

Am 22sten Mai 1811 ward der Anfang mit der Behandlung gemacht, in der Herzgrube, wo der Konduktor des Baguets lag, entstand eine Wärme, die sich durch den ganzen Körper verbreitete und starken Händeschweiß erregte; diese Phänomene wiederholten sich täglich und nach einigen Tagen fand sich der Patient bedeutend erleichtert.

Am 26sten Mai bei der Sitzung am Baguet fing der Fuß stärker an zu zucken, die Konvulsionen stiegen schnell auf und hatten schon das Knie erreicht; der Patient schrie, er fühle, daß (es die allgemeinen Zuckungen wären, ich ergriff mit der einen Hand das Knie und strich mit der andern abwärts, die Krämpfe legten sich und diese Gewalt über das ausbrechende Übel gab dem Kranken volles Zutrauen zu dem neuen Mittel. Am folgenden Tage kehrten am Baguet die Beunruhigung und die Zuckungen wie gestern wieder, wurden aber eben so bald beseitigt. Es trat in den letzten Tagen des Maimonats am Baguet große Schläfrigkeit ein, zum wirklichen Schlaf kam es aber nicht. Die Wärme des ganzen Körpers vermehrte sich und die Hände schwitzten sehr stark.

Am 3ten Juni hatte der Kranke einen sehr heftigen Anfall der den ganzen Körper ergreifenden Konvulsionen, der Effekt des Baguets und der Manipulation blieb derselbe, Wärme und Schweiß, besonders der Hände und Füße, bald mehr bald weniger, die Schläfrigkeit hatte sich ganz wieder verloren.

Am 7ten traten wieder sehr starke bloß im Beine beschränkten Zuckungen ein, es blieb der Effekt des Mesmerirens den ganzen Tag hindurch sich gleich, seit der Mitte des Monats hatte das immerwährende Zucken des Beines jedoch sehr viel sich gemindert und im Anfange des Juli erreichte dasselbe nie mehr das Knie, war bloß auf den Fuß beschränkt, in der Hüfte und im Knie blieb aber ein fixer Schmerz, die Füße waren beide etwas angelaufen, im Ganzen hatte der Kranke nun solche Fortschritte in der Besserung gemacht, daß er mit einem einfachen Krückstock zum Baguet kommen konnte, die durch den Mesmerismus erregte Wärme hält jetzt mehrere Stunden an. — Striche von den Extremitäten zum Kopf gemacht vermehren die Wärme sehr und verursachen eine Benommenheit.

Am 9ten Juli hatte der Kranke das erste Mal ein magnetisches Fieber von einer Viertelstunde. (Was unter diesem Fieber verstanden wird, werde ich weiter unten erklären.) Den 13ten kam das Fieber nicht zu Stande, es blieb beim Schauer und Gliederdrehen, Gegen Ende des Juli erreichten die Zuckungen nicht mehr die Wadenmuskeln, blieben bloß auf die Muskeln der Zehen beschränkt, das ödematöse An-

schwellen der Füße beunruhigte den Kranken, weil es bleibend war und selbst sehr zugenommen hatte; der schmutzigen Füßebedeckungen wegen waren in der letzten Zeit die Striche nicht bis zu den Zehen fortgeführt worden. Das nachtheilige Verfahren schon von den Füßen abwärts zu ziehen, wurde jetzt vermieden und durch mehrere täglich vom Knie bis zu den Zehen abwärts gerichteten Bewegungen des Fluidums war in wenigen Tagen alle Geschwulst vertrieben.

Im August schritt die Besserung allmählig vorwärts, ich setzte jetzt durch einen eisernen Konduktor die leidende Extremität mit dem Baguet in Verbindung, es entstand sogleich dadurch das Gefühl einer ausschlagenden Kälte, etwas später war auch die Extremität kalt anzufühlen und erhielt die Farbe eines vom Frost leidenden Gliedes. Die Manipulation vertrieb diese Kälte durch eine erregte Hitze, welcher Schweiß folgte. Statt des eisernen Konduktors wurde eine hanfene Schnur genommen, der Effekt war derselbe. Am 13ten Aug. entstand am Baguet Gliederdrehen und Fieberschauer, den 14ten ein starkes Fieber von einer halben Stunde, den 15ten ein gleiches. — Es nimmt das Fieber den Anfang und wächst zur größten Stärke im kranken Beine, dieses wird wie im stärksten Frost einer Quartana erschüttelt, doch sind diese Erschütterungen von den ehemals sich einfindenden Konvulsionen gänzlich verschieden, dem Patienten entsteht dabei das Gefühl, als sey das Bein eingeschlafen, wie man sich auszudrücken pflegt.

Gegen Ende des Augusts waren alle Zuckungen auch aus dem Fusse verschwunden, das Gefühl des Abgestorbenseyns war aber noch im ganzen Beine, doch schien dem Patienten diese Abgestorbenheit allmählig mehr äusserlich zu werden. In der Mesmerischen Behandlung keine Aenderung, es blieb blofs bei Wärme und Schweifs Erregung.

Den 6ten Sept. Ohne dafs eine veranlassende Ursache vorhergegangen wäre und nachdem der Kranke seit dem 3ten Juni keinen Anfall der allgemeinen Konvulsionen, wie sie oben beschrieben sind; weiter gehabt hatte, entstand heute ein solcher und zwar ein sehr heftiger, es war aber der letzte und schien hier eine gute Wirkung gehabt zu haben, denn nach demselben wurde das Gefühl des Abgestorbenseyns im kranken Beine sehr viel geringer und einige Tage später trat in dessen Stelle das Gefühl, als habe das Bein das Fieber, welcher Schauer im Beine mehrere Tage anhielt. Am 23sten Sept. versuchte ich die Wirkung leichter elektrischen Schläge auf die kranke Extremität, um eine schnellere Besserung der lähmungsartigen Schwäche dadurch vielleicht zu bewirken, der Patient war sehr empfindlich für dieselben, und nachher folgte heute und an den folgenden Tagen, so bald sich der Kranke wieder ans Bagnuet gesetzt hatte, ein sehr starker Fieberfrost. Bis zum 28sten wurde täglich mit dem Elektrisiren fortgefahren, es führte aber keine Besserung herbei, im Gegentheil schienen sich wieder Zuckungen einzufinden, und dann, als ich heute elektrisirte, entstanden so heftig-

ge, den Kranken allarmirende, konvulsivische Bewegungen aus der Biegung des Oberschenkels, daß ich den Ausbruch der allgemeinen Konvulsionen mit dem Kranken fürchtete, das Auflegen der einen Hand auf die Hüfte und Herabstreichen mit der andern besänftigte glücklicher Weise den ausbrechenden Sturm wieder, worauf das Elektrisiren ganz eingestellt wurde.

In der ersten Hälfte des Oktobers entstanden gar keine Veränderungen am Baguet, und in der Fortschreitung zur Gesundheit schien ein Ruhepunkt eingetreten zu seyn, weil aber bald darauf bedeutendere Erscheinungen sich entwickelten, so gebe ich hier erst eine Schilderung des jetzigen Befindens des Patienten, um dadurch mehr bemerkbarer zu machen, welche Veränderungen durch die mesmerische Behandlung bewirkt worden sind.

Ein heiteres Gemüth mit der frohen Hoffnung ganz hergestellt zu werden, die Schwermuth, welche den Kranken früher verzweifeln liefs, vertrieben. Die Digestions- und Sekretionsorgane sind in keinem auffallend abnormen Zustande, nur über eine Vollheit im Unterleibe beklagt sich der Patient. Das beschwerliche Harnen, welches sich früher vorfand, hat sich wieder verloren, doch ist die Absonderung des Urins nur gering. Ein Schmerz in der linken Hüfte verliert sich im Schenkel, der ganze Schienkel ist wie taub und in demselben das Gefühl, als zögen sich einzelne Theile krampfhaft zusammen, doch ohne daß es wie ehemals als konvulsivische Bewegungen sicht-

bar wurde, eben so sind alle Muskeln im Unterschenkel und Fuß ruhig, sie zucken nicht im geringsten mehr; von den starken durch die Konvulsionen veranlaßten Ausdehnungen ist eine Schwäche und Erschlaffung im Fußgelenke zurückgeblieben, wodurch beim Gehen der Fuß öfters einknickt und welches das Gehen ohne Krückstock sehr beschwerlich macht.

Den 26sten Okt. Ohne auffindbare äußere Veranlassung, bei einer den Äußerungen der übrigen Patienten auch nicht stärker wie gewöhnlich wirkenden Kraft des Baguets und nachdem der Patient wohl eine halbe Stunde an demselben verweilt hatte, sah ich, daß derselbe sich entfärbte und ein ganz ungewöhnliches Benehmen äußerte, er gestand, es sey ihm sehr beklommen, er wisse nicht recht, wie, ich machte jetzt einige Striche mit dem Daumen über die Augenlieder, sie schlossen sich fest zu und bald darauf beantwortete er meine Fragen magnetisch schlafend. Er war im Stande aufzustehen und sich vom Baguet abwärts zu setzen, seine Glieder behielten mit Beharrlichkeit die ihnen gegebene Richtung, eine Eigenschaft, die sich in der Folge wieder verlor; er läugnete es zu schlafen, doch sey er in einem ihm ganz fremden Zustande, es sey ihm ein grünes Hell vor den Augen, als wäre er auf einer schönen Wiese, die Augen zu öffnen vermochte er nicht; er sagte ferner; daß ihm die magnetische Manipulation jetzt viel angenehmer, durchdringender wäre. Nach ohngefähr 5 Minuten fuhr er sich erschreckend plötzlich erwachend auf und hatte keine Erinnerung von dem,

was er im Schlafe gethan und gesprochen, so wie ich ihm die Augenlieder berührt, sey ihm die Besinnung vergangen, sprach er; jetzt nach dem Erwachen krabbelte es ihm wie Ameisen im kranken Beine, ein heftiges Fieber, das gewöhnliche magnetische, folgte bald darauf.

Der 27ste Okt. führte Abhaltungen von der mesmerischen Behandlung herbei.

Den 28sten. Gleich nachdem der Kranke seinen Platz am Baguet genommen, bekam er heftige Fiebererschütterungen, einige Striche über die Augen versetzten ihn in den magnetischen Schlaf, das Fieber liefs mit dem Schliessen der Augen nach, er klagte über ein beschwerliches Flimmern vor den Augen, welches auch an den zitternden Augenlidern sichtbar war, die Augenlieder liefsen sich leicht öffnen, der Augapfel stand dahinter in der natürlichen Stellung, die Pupille zusammengezogen unbeweglich. Vor den Augen war ihm ein grünes Hell, sehen konnte er übrigens nichts, mich den Magnetiseur sehe er zwar nicht, aber er merke ihn, wie, könne er nicht ausdrücken — er hört mich deutlich, Fremde nur, wenn ich sie durch Anfassen in Sympathie brachte, so bald ich sie wieder los liefs, wurde ihm die verständliche Rede ein Gemurmeln und endlich bemerkte er gar nichts mehr. Sein Erwachen bestimmte er richtig auf 20 Minuten, gleich nach demselben fiel die Fiebererschütterung wieder ein, sie hielt noch 8 Minuten an, dem Patienten war darauf sehr wohl, das

krankte Bein warm und ein Gefühl größerer Lebendigkeit in demselben.

Den 29sten. Das Fieber verhielt sich wie gestern, es ward durch das Einschlafen aufgehoben und setzte sich nach dem Erwachen fort. Die Augen flimmerten weniger, das Hell vor denselben war schwefelgelb.

Den 30sten Okt. Es war heute plötzlich der Winter eingetreten und das Zimmer kalt, die Wirkung des Baguets schwach und um den magnetischen Schlaf zu bewirken, wohl 4mal so viel Striche nöthig wie gestern, das Fieber vor dem Einschlafen und nach dem Erwachen war sehr heftig, und der Patient versicherte, er habe fast beständig seit gestern den Fieberschauer gefühlt. Ohne gefragt zu werden, sagte der Somnambule, das Zimmer, worin magnetisirt werden soll, muß nicht kalt seyn, die Wärme vermehrt die Wirkung, auch müssen nicht viele Menschen da, wo das Baguet steht, ab- und zugehen, denn sie ziehen die Wirksamkeit ab. Von seinem Krankheitszustande hatte er keine Vorstellungen und alle Bemühungen, seine Krisis bis zur Klarmachung in dieser Hinsicht zu bringen, waren vergebens. Das Besserbefinden hatte seit Eintritt des magnetischen Schlafs große Fortschritte gemacht und nach jeder Sitzung fühlte er sich um vieles gestärkt. Der Mangel eines geheizten Lokals und andere unaufsohiebbar Beschäftigungen unterbrachen jetzt die mesmerische Behandlung bis zum 16ten November; in dieser Zwischenzeit hatte die Besserung zwar keine Fortschritte gemacht,

aber eben so wenig war ein Rückschreiten zu bemerken gewesen, das Versetzen in die magnetische Krise war nach dieser Unterbrechung nicht schwieriger wie ehemals, und in derselben rühmte er sein Wohlbefinden, bei den Strichen über die kranke Extremität sey es ihm, als würde etwas aus dem Fusse herausgestrichen.

Den 19ten bemerkte ich, daß, wenn ich mit auf den Somnambulen fixirten Willen eine Bewegung machte, er dieselbe sogleich nachahmte, sie mochte noch so schwierig seyn, er befolgte dabei genau das Zeitmaß der Bewegung, welche ihm vorgemacht wurde, und behielt die angenommene Stellung des Magnetiseur's, — seine linke Seite korrespondirte hiebei der rechten, so wie umgekehrt seine rechte der linken des Magnetiseur's; so bald dieser den Willen aufhob, war das Spiel der Nachahmung vorüber. Durch den bloßen Willen allein war es, aller Anstrengung ohnegachtet, mir nicht möglich, ihn zu einer Bewegung zu vermögen, so bald ich dem Willen aber nur einen Fingerzeig hinzufügte, geschah sogleich, was ich wollte. Bei den verschlossenen Augen war ein Sehen nicht möglich, und wenn man ein solches dennoch bei seinen Augen mit unbeweglicher Pupille und geschlossenen Augenlidern als möglich gesetzt hätte, um die Wirkung der Sympathie zu läugnen, so hätte er doch nicht sehen können, wenn ich aufhören würde zu wollen, und würde auch nicht, indem ich hinter seinem Rücken stand, den Fingerzeig mit Willen begleitet gefolgt haben, wie es unzählige Mal geschehen. Oft

wenn die gewollte Stellung schwierig war, wurde er unwillig, ehe er sie nachzunehmen begann, bei mehr determinirtem Willen von meiner Seite gehorchte er aber zuletzt. Auf die Frage, warum er sich so sonderbar zuweilen gebehret; war seine Antwort: er wisse nicht, es zöge ihn etwas, ich müsse es doch wohl so wollen. Mit dem Eintreten dieser magnetischen Folgsamkeit verlor sich die frühere kataleptische Beharrlichkeit der Glieder gänzlich.

Der magnetische Schlaf war täglich derselbe, er hielt jetzt wohl eine halbe Stunde an, der Schimmer vor den Augen war blau-grün, das magnetische Fieber äußerte sich nur noch als leichtes Frösteln beim Niedersetzen am Baguet. Das Uriniren wurde jetzt beschwerlicher, es stellte sich ein offener Drang dazu ohne Befriedigung ein. Gegen Ende des Monats bekam er einen heftigen Schnupfen, wie dieser allgemein herrschend war, nach einigen Tagen war er aber ohne alle Mittel davon befreit. Das Verdecken der Augen im magnetischen Schlaf litt er nie und unter keinen Umständen, es mache ihm die größten Beängstigungen, wie er sagte, und wenn ich es mit Gewalt erzwingen wollte, gerieth er in den heftigsten Zorn.

Der 27ste Nov. Bis jetzt hatte ihm alle Erinnerung aus dem Schlafe gefehlt, durch einige auffallende Begebenheiten ward dieselbe aber vermittelt, so trieb ihn mesmerisch-schlafend der Drang zum Harnen unaufhaltsam in den Hof, welche Promenade er in der folgenden Nacht träumte, des Traumes erinnerte er sich am nächsten Morgen und diese Art, zur

Erinnerung zu kommen, wiederholte sich von jetzt an öfter.

Im Anfang Dezembers wurde der Gebrauch des mesmerischen Wassers mit zur Hälfte genommen, bloßes Wasser zu trinken, konnte er nicht beredet werden, so bald dieses aber mesmerirt worden, trank er es und sagte: so ist es gesund, das bloße Wasser taugt mir nichts. Unter allen Umständen hat er jederzeit simples Wasser vom mesmerirten unterschieden, es machte ihm eine wärmende Empfindung in der Magengegend, die nicht gleich, sondern erst nach einigen Minuten fühlbar wurde und sich strahlend in den ganzen Körper verbreitete. Der Geschmack desselben war ihm säuerlich, zuweilen sagte er salz-säuerlich und in der Folge gab er es immer so an. Nach dem Genuß des mesmerirten Wassers verminderte sich die Beschwerde beim Uriniren allmählig ganz, schon am ersten Tage hatte dieselbe sehr bedeutend abgenommen, eben so hatte es auch eine Verminderung der Vollheit des Unterleibes zur Folge. Beim Trinken des mesmerirten Wassers beobachtete der Somnambule eine bestimmte Quantität, ohngefähr ein halbes Bierglas, mehr zu trinken, war man nicht im Stande ihn zu überreden.

Am Ende Novembers. Seit einiger Zeit hatte der Patient den Krückstock mit einem bloßen Stocke verwechselt, und diesen legte er jetzt auch ab, da er außer einer Schwäche im ganzen linken Beine mit dem Taubheitsgeföhle und einem periodischen Schmerz in

der Hüfte über keine andere Beschwerden Klagen zu führen Ursache hatte.

In diesen Tagen wurde auch zuerst bemerkt, daß der Somnambule bei Aufmerksamkeit von Seiten des Magnetiseur's, mit diesem die Gefühle des Schmeckens, Riechens und Fühlens z. B. das der Nadelstiche, theilte.

Den 6ten Dezember wurde der erwachte Somnambule geprüft, ob er von dem zu diesem Zwecke angestellten Versuche eine Erinnerung auch ohne Vermittelung des Traumes haben könne, aber es fand sich, daß er völlig alles dessen unbewußt war, was in der Krise mit ihm vorgegangen. Einige Tage später, sagte er mir schlafend, spät Abends, wenn er sich zu Bette gelegt und so halb schlafend halb wachend wäre, käme ihm die Erinnerung der Begebenheiten aus der Krise, am folgenden Morgen habe er aber alles wieder vergessen, und nur erst, wenn er gefragt würde und sich recht besinne, könnte er doch nie ganz deutlich sich jene Vorstellungen erinnern. Hierauf wurde am 11ten eine andere Art des Versuchs angestellt, es ward ihm natürlich in der Krise aufgegeben, gleich nach dem Erwachen ein für ihn mühsamers Geschäft anzurichten, um zu sehen, ob der Wille auf seine Handlungen den Einfluß bis in den wachenden Zustand ausdehnte. Nachdem er nun erwacht war, hatte er den angestellten Prüfungen nach keine Spur des Bewußtseyns des ihm aufgetragenen, demohngeachtet erfolgte die pünktlichste Ausübung desselben, und als er jetzt wieder befragt wurde, warum er dieses gethan, wußte

wußte er keine andere Antwort zu geben, als es sey ihm so behaglich gewesen, und es wäre ihm so vorgekommen, als müsse er es thun. Dieser Versuch wurde in späterer Zeit noch mehrmals wiederholt, es wurden ihm die größten Hindernisse dabei in den Weg gelegt; es wurde ihm wachend etwas anderes befohlen, um ihn abzuleiten von seinem Vornehmen, aber nichts war vermögend, ihn von der schon in seinem Inneren beschlossenen und vorbereiteten Handlung abzuhalten.

Bei dem langsamen Fortschreiten in der Besserung war es mir daran gelegen, sein inneres Erwachen bis zur Selbstbeschauung zu potenziren, aber alle mit bekannte Verfahrensarten mit der größten Beharrlichkeit waren vergebens angewandt, er blieb in dem Zustande, wo die Spuren des instinktmäßigen Wissens sich nur schwach äußerten, und den Verordnungen, wozu er bewogen wurde, fehlte die Bestimmtheit, welche den vollkommenen Hellsehenden eigen ist; er selbst sagte mehrmals: „der Magnetismus ist zu schwach, mein Schlaf ist wohl Schlaf, aber nicht der rechte, wo die Sinne so recht angegriffen werden.

Am 26sten Dezember. Abends, ohne vorhergegangenes Mesmeriren, magnetisches Fieber, welches fast die ganze Nacht hindurch währte. In der Nacht vom 27sten ebenfalls und diesem Fieber folgte eine Diarrhö, die den Patienten am Tage 4 bis 5 Mal, Nachts aber jede Viertelstunde zu Stühle nöthigte;

diese Ausleerungen hielten mehrere Tage an, der Kranke befand sich übrigens recht gut und meinte, er nehme selbst dabei an Kräften zu.

In den ersten Tagen des Januars, nachdem ich ihn wiederholentlich daran erinnert hatte, über seine Krankheit schlafend zu denken, sprach er, ich sehe jetzt, daß es ohne ein trocknes Kräuterbad nicht besser werden wird — Welche Kräuter aber dazu erfordert würden, konnte er nicht angeben. Die Ausleerungen, welche seit einigen Tagen mälsig gewesen waren, wurden jetzt wieder kopiöser.

Am 3ten Januar sprach er unaufgefordert. Wann müssen wir das trockne Bad gebrauchen; wir müssen Hafer nehmen, sehr stark wärmen, so daß er beynahe braun wird, in einen Sack thun und um das ganze Bein wickeln; da ich ihm bemerkte, daß dazu sehr viel Hafer nöthig seyn würde, antwortete er, es könnte auch hinreichend seyn, wenn der Hafer nur die Hüfte, das Knie und den Fuß bedeckte. Auf die Fragen, ob er sonst schon dieses gebraucht, ob es ihm von jemandem gerathen wäre oder ob er es schon von andern gehört, daß sie es gebraucht hätten, erfolgte die bestimmte Antwort: Nein; auf die beiden ersten Fragen, das letzte, meinte er, könne wohl seyn, doch wisse er es nicht gewiß. Der Ausdruck trocknes Kräuterbad ist bei uns kein gebräuchlicher.

Der 4te Januar. Die Ausleerungen führen große Stücke Schleim ab, die das Ansehen von Häuten haben, er gab in der Krise an, diese Stücken kämen aus dem linken obern Seitentheile des Unterleibes, genauer konnte er die Stelle nicht bezeichnen, wohl aber war er mit den Ausleerungen sehr zufrieden, es verliert sich die Taubheit aus dem Kreuz und der Hüfte dabei; und er meinte, er wolle nur erst das Kräuterbad gebrauchen, dann wolle er noch stark schwitzen und purgiren, und dieses alles würde ihm schon helfen.)

Auf den Gebrauch des Haferumschlags war am ersten Abend ein allgemeiner Schweiß erfolgt, am zweiten war der Schweiß sehr profuse, der Kranke fühlte sich, ohngeachtet die Stülklausleerungen noch immer häufig waren, doch sehr erleichtert darnach, und verlangte den Hafergebrauch noch fortzusetzen. Ja, sagte er, so recht mit Behäglichkeit: Dreierlei Hitzen müssen wir in den Körper setzen, das Kräuterbad giebt die erste; wenn ich zu purgiren nehme, das ist die zweite, doch bin ich nicht sicher, ob es nicht vielleicht wird zu brechen seyn müssen; and drittens werde ich zu schwitzen nehmen; dadurch müssen wir das Fieberhafte und Kalte aus dem Körper schaffen. Bis zum 10ten Januar that der Haferumschlag jeden Abend dieselbe Wirkung; am 8ten und 9ten war der Schweiß besonders stark, ein Strom von Wasser floß aus dem ganzen Körper, besonders aus der Brust und dem Unterleibe:

Den 10ten sagte er, nun ist es Zeit, seine Blutreinigung zu nehmen, es müssen Tropfen seyn, da er die Tropfen nicht weiter bezeichnen konnte, schlug ich ihm einen Trank vor, den er aus dem Grunde verweigerte, weil er nicht stark genug seyn würde, auf die Versicherung, daß derselbe gewiß sehr stark seyn sollte, war er damit zufrieden. Es wurden ihm *Zitt. Inf. Scamg. comp.* mit *ʒj Pulv. rad. Jalappae* gereicht, aber ungeachtet der noch natürlich vermehrte Stühle hatte dieses Mittel nur sehr geringen Einfluß gehabt, und in der nächsten Krise sagte der Scindnambule, er hätte es wohl gewußt, daß das Mittel nicht stark genug gewesen, doch dürfe er für jetzt nichts weiter nehmen, erst späterhin müsse er sehen.

Gegen den 14ten legten sich die vermehrten Ausleerungen von selbst, das Gefühl von Kälte im kranken Beine hatte sich fast ganz verloren; sonst sprach er, war es mir im Beine, als wäre es hohl, nun fühle ich doch, daß etwas darin ist, was sich bewegt; ich rieth ihm, das Haferbad noch weiter zu gebrauchen, er hatte zwar nichts dagegen, doch schien er auch nicht besonders dafür gestimmt, es wurde deshalb am 19ten wieder angewandt, es bewirkte sehr starken Schweiß, am folgenden Tage war der Kranke nicht so munter, wie gewöhnlich, am 20sten wurde das Haferbad wiederholt; der Schweiß hatte ihn aber so ermattet, daß von der weitem Anwendung abgesehen wurde, und so war hier sichtbar der Effekt nicht vortheilhaft, indem die Verordnung nicht aus seinem eignen Triebe gekommen war.

Gegen Ende des Januars war der Gesundheitszustand folgender: Ein gutes Ansehen von Wohlseyn. Im Unterleibe beständig das Gefühl des Vollseyns, dabei wenig Hunger und baldige Sättigung bei übrigen geschmackvollem Genuß der Speisen, die Zunge hat einen weißen Beschlag, die Ausleerungen durch den Stuhl sind regelmäßig. Das Uriniren zwar sparsam, doch ohne Beschwerde — Der Schlaf ist gut, nur selten träumevoll. Der Patient geht ohne Krücke und Stock mit Leichtigkeit, schleppt nur das linke Bein noch etwas nach, das Gefühl der Taubheit in demselben hat sich sehr vermindert, am stärksten wird es in der innern Seite des Schenkels empfunden; von Zeit zu Zeit stellt sich ein stumpfer, drückender Schmerz in der Hüfte ein — Von Zuckungen ist keine Spur mehr vorhanden.

Die mesmerische Behandlung und ihr Erfolg besteht jetzt in folgendem; So bald der Patient zum Baguet kommt, erhält er ein Paar Striche à *grands courants*, worauf er seinen Platz am Baguet nimmt, und bald, nachdem er den Konduktor vor die Magen-gegend gelegt hat, einschläft. Es entsteht Wärme in der Herzgrube, welche die Richtung zum kranken Beine nimmt, der Unterleib wird etwas aufgetrieben. Der ganze Körper wird warm, kommt in Ausdünstung, besonders schwitzen die Hände oft so stark, daß das Wasser abläuft. Die Haltung des Körpers ist die eines ruhig aufrechtstehenden; die Physiognomie die gewöhnliche, doch etwas heiteres blickt darin her-

vor; die Augenlider sind leicht geschlossen, lassen sich leicht öffnen und entfernen sich zuweilen von selbst um ein Paar Linien, das Auge steht ruhig hinter denselben mit zusammengezogener unbeweglicher Pupille.

Der Puls ist etwas voller und schneller, wie vor dem Einschlafen und nach dem Erwachen, die Zeit des Erwachens bestimmt er bis zur Minute richtig; kurz vor demselben nimmt er ein lächelndes Ansehen an, richtet den Kopf mehr in die Höhe und plötzlich öffnen sich darauf die Augen. Nach dem Erwachen fühlt sich der Kranke recht wohl und die Wärme hält bis gegen Abend an. Die Zeit des Schlafs ist nicht ganz bestimmt und wechselt von $\frac{1}{2}$ tel bis zu einer ganzen Stunde. Wie schon oben erwähnt wurde, haben seine Glieder im magnetischen Schläfe die kataleptische Beweglichkeit mit der Folgsamkeit auf den Willen des Magnetiseur's gewechselt und diese ist bleibend.

Nachdem ich in diesen Tagen den Somnambulen stark angetrieben hatte, etwas zweckmäßiges zur Verbesserung seiner Gesundheit zu bemerken, war er lange stumm; endlich sagte er, er wolle ein Brechmittel haben, aber ein sehr starkes, es sey ihm, als könne das Herz sich nicht recht bewegen, indem es durch Schleim verstopft sey, er sehe es zwar nicht, doch fühle er es, dafs dieser Schleim fort müsse und dazu müsse das Brechmittel sehr stark seyn. Von welcher Substanz und Dosis war er unvermögend anzugeben,

— ich liess ihm *Sij Pulv. rad. Ipecacuanhas* mit *gr ij Tart. stibiat.* reichen; er nahm die Hälfte davon, und als nach einer Stunde noch gar keine Wirkung erfolgte, nahm er die zweite Hälfte ein, demohageachtet vomirte er nicht viel, desto mehr aber purgirte er; durch den Mund gab er Schleim in grossen Stücken von sich, mit wenig Galle vermischt, die Stuhlgänge waren blofs wäsrucht — er blieb diesen Tag über im Bett und kam erst am folgenden Tage wieder zum Baguet. Diese Arsleerungen hatten keinen Einfluss auf Stärke und Dauer des magnetischen Schlags, übrigens war ihm wohl, nur die Darmausleerungen waren ihm zuwider gewesen und hatten auch eine Empfindlichkeit im ganzen Darm zurückgelassen.

Im Anfange des Februars wurde ich 8 Tage lang abgehalten, das Mesmeriren fortzusetzen, es fand sich in dieser Zeit wieder das beschwerliche Uriniren ein.

Der 14te Februar. Seit einigen Tagen hatte ich das schwache Bein stark manipulirt, wodurch dasselbe sehr gestärkt wurde, heute wollte ich versuchen, ob das Frottiren des Fusses die Kälte nicht schneller austreiben würde, das ganze Bein war warm, die Hitze stieg schon bis in den Leib, aber die kleine Zehe strömte noch immer Kälte aus, ich rieb jetzt dieselbe, worauf der Kranke sagte: nun weifs die Kälte nicht wohin, sie geht auf und nieder in der Wade; ich rieb die Wade und das Wogen wurde stärker;

plötzlich schrie der Kranke auf: „Der Krampf,“ und erwachte; ein Střich *à grands courants* setzte ihn wieder in Krise und wehklagend fürchtete er die Rückkehr des Krampfes, eine Abgestorbenheit hatte das ganze Bein ergriffen, so daß er es nur mit Mühe bewegen konnte, er bat aufstehen zu dürfen, um zu uriniren, die größte Angst bemächtigte sich seiner, die Zuckungen blieben aber aus, nachdem er erwacht, durchbeßte der heftigste Fieberfrost eine gute Viertelstunde hindurch seine Glieder, nachdem dieser vorüber, setzte ich ihn nochmals in Krise, in welcher er angab, daß das Fieber heute noch wieder kommen würde und er halte es für heilsam, das Bein bekam darauf wieder Leben und Wärme, und mit derselben kehrte die Ruhe und Heiterkeit des Patienten auch wieder. Nachmittags erfolgte das vorausgesagte Fieber.

Die Besserung des Patienten machte in diesem Monate noch rasche Fortschritte, das Gefühl der Schwäche und Taubheit im kranken Beine minderte sich immer mehr.

Im März wurde die Behandlung durch eine Reise 3 Wochen lang unterbrochen, das Befinden des Patienten dadurch aber nicht im geringsten verschlimmert, jeden Mittag schlief er zur bestimmten Zeit ein, und in der nächsten Krise erzählte er mir, daß die übrigen Kranken im Zimmer ihn geneckt hätten, er habe deshalb einen Stock müssen zur Seite nehmen,

um sie so, wie sie sich näherten, zu vertreiben, es habe dieser Spass übrigens keinen Nachtheil für ihn gehabt, da sein Schlaf ohne mein Hinzuthun doch nicht sehr fest gewesen, so habe der unangenehme Einfluß fremder Personen auch nur geringe seyn können, er habe das Annähern so gut gefühlt und so ernsthaft abgetrieben, daß sie zuletzt von selbst abgestanden sich mit ihm abzugeben.

Am 20sten März sprach er: „obgleich ich nicht eigentlich purgire, so geht doch, da ich jetzt magnetisirtes Wasser trinke, eine leimichte Unreinigkeit von mir und ich muß bald wieder etwas zu purgiren einnehmen. Erst macht mir das magnetisirte Wasser den Leib voll, aufgeblasen und dann führt es ab.“ Er bestand darauf, das Abführungsmittel müsse sehr stark seyn und zwar sollten es Blutreinigungstropfen seyn, er habe zwar diese nie eingenommen, doch wisse er, daß diese nur allein gut wären, übrigens wußte er sie nicht zu bezeichnen. Bei uns waren unter diesem Namen dergleichen Tropfen nicht officinell, ich erfuhr aber, daß eine Auflösung von *Resina Jalappae* an andern Orten vom gemeinen Mann darunter verstanden würde, ich ließ deshalb 13 Gran *Resina Jalappae* in *3ij Spirit. Vini* auflösen und reichte sie ihm im Schlaf zur Prüfung, er konnte sie aber nicht erkennen, verlangte jedoch, daß ihm empfohlen würde, Haferschleim nachzutrinken.

Nachdem er das Mittel genommen, erfolgten sehr viele und starke Ausleerungen; am folgenden Tage

erzählte er in der Krise, er habe das Gefühl des Wogens einer warmen Luft in allen Gliedern gehabt, nun sey ihm der Leib recht frei und die Bewegung leicht, doch hätte das Mittel noch stärker seyn müssen und deshalb würde er dasselbe noch einmal gebrauchen müssen. Nach der Krise purgirte er wieder ein Paar mal, das mesmerirte Wasser hatte diese Wirkung, welche es auch bis in die Mitte des Aprils behielt. In dieser Zeit verlor das Wasser diese Eigenschaft, und am 20sten April erinnerte der Somnambule, das es nun bald wieder Zeit seyn würde, ein Purgirmittel zu nehmen, da er am 21sten und 25sten sein Verlangen wiederholte, so wurde ihm eine Auflösung von 15 Gran *Resina Jalappae* in *3j Spirit. Vini* und *3j Syr e Manna* gereicht, welche Purganz bis in den andern Tag hinein wirkte, die erfolgte Erschöpfung, welche man sehr bedeutend erwartet hatte, war nur sehr vorübergehend, im Beine, sprach der Kranke, wäre es ihm, so leicht geworden, als wenn es sich von selbst bewegen wolle; gerade diese Empfindung habe er im Anfange der Krankheit gehabt, es sey das Schlagfieber die Ursache und dieses stecke ihm noch in den Gliedern. Unter Schlagfieber, eine mir völlig unbekannt Benennung, verstehe er einen innern Frost mit kleinen Erschütterungen.

In dieser Zeit war ich genöthigt, die gewöhnliche Zeit des Mesmerirens von 12 bis 3 Uhr auf die 3te Stunde zu verlegen. Der Patient schlief aber je-

desmal um die erst gewohnte Zeit ein, bis das noch mehrern Wochen sich diese Gewohnheit endlich tilgte.

Im Mai wurden mehrere elektrische Versuche angestellt, theils um die Wirkung des Einflusses der Elektrizität, auf die mesmerische Krise zu erfahren, theils um den direkten Einfluß auf die Gesundheit des Patienten zu prüfen. Es zeigte sich, daß die Elektrizität die mesmerische Wirkung verstärkte, dem Kranken aber doch bald zuwider wurde.

Der Kranke hatte jetzt so viel Kraft im Beine erlangt, daß er halbe Meilen weite Wege mit Leichtigkeit zurücklegen konnte, zur schweren Arbeit aber war er noch nicht geschickt, hiebei versagten ihm noch immer die Kräfte, und es fand sich eine schmerzhaft empfindung in der Hüfte darauf ein. Das Symptom der ödematösen Anschwellung, der Füße wiederholte sich jetzt noch einmal ganz unter den oben angegebenen Umständen. Den ganzen Mai hindurch hatte das mesmerische Wasser eröffnende Kräfte, worauf der Unterleib im ganz normalen Zustande sich befand, auch der weiße Beleg der Zunge hatte sich verloren.

Vor längerer Zeit schon hatte der Patient ein schweißtreibendes Mittel verlangt, da aber das angegebene Mittel etwas widerlich und sonderbar, auch schwer anzuschaffen war, versagte ich es ihm und verlangte ein minder unangenehmes von ihm zu erfah-

ten, er verweigerte jedoch jedes andere vorgeschlagene. Es blieb dabei, und die Unterlassung der Befriedigung seines instinktmässigen Wunsches hat gewiss die Kur verzögert.

Es wurde der Kranke noch bis zum roten Juni täglich mesmerirt, der Schlaf wurde nun schwerer zu erregen und zessirte, so bald der Somnambule aus der magnetischen Spannung kam, war auch selbst in der Spannung unterbrochen, der Patient fühlte sich jetzt fähig zu allen schweren Arbeiten eines Feldarbeiters und wollte deshalb nicht längere Zeit an eine Kur wenden, von welcher er jetzt nicht viel mehr zu erwarten hatte, da ausser einer kaum merklichen geringern Stärke des ehemals so schrecklich affizirten Beines seit längerer Zeit sich keine heftige Beschwerde mehr geäussert hatte. Gern hätte ich ihn bis zum gänzlichen Aufhören der Empfänglichkeit für mesmerische Krisen in der Kur behalten; aber seine dürftigen Umstände zwangen ihn, den Broderwerb für sich, Frau und Kinder andern Rücksichten vorzuziehen und er verliess deshalb die Behandlung. Bei seinem Abschiede hatte ich nach den in den Krisen gegebenen Äusserungen mehr Ausdrücke der Dankbarkeit erwartet, und wußte mir eine trauernde Gleichgültigkeit nicht zu erklären, aber in den letzten Tagen des Juli kam er von seinem Wohnort 4 Meilen weit zu Fufs, blos um mir zu danken für die so lange fortgesetzte Sorge, und gestand, das er beim Austritt aus der Behandlung sehr gefürchtet hatte, nach

Aufhörung des Mesmerirens wieder an seinem Wohls-
 seyn zu leiden, jetzt aber von der vollkommenen Hei-
 lung überzeugt sey, da in der ganzen Zeit auch nicht
 die geringste Erneuerung frühern Leidens bei der länd-
 lichen schweren Arbeit sich eingefunden. Drei Mo-
 nate später erhielt ich noch einmal die Nachricht der
 beständigen Fortdauer seiner Gesundheit.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Zur neuern Geschichte

des

Lebensmagnetismus

gehörig.

Vom

Herausgeber.

Ich bin es der Wissenschaft und mir selbst schuldig, in diesen der Natur- und Heilkunde gewidmeten Blättern eine Angelegenheit nicht mit Stillschweigen zu übergehen, welche auch ohne mein Zuthun, nach öffentlich geschehenen Schritten, öffentlich und wahrscheinlich zum Theil wenigstens irrig und unvollständig zur Sprache kommen würde. Ohnedies betreffen Kränkungen, in Bezug auf wissenschaftliche Untersuchungen, einem solchen zugefügt, welcher sein Leben denselben gewidmet hat, ohne Zweifel allemal die Wissenschaft selbst. Und wenn sie freilich in ihrer Selbstständigkeit für ewig von Gegenbestrebungen unangetastet bleibt, so können doch die aus ihr hervorgehenden Folgen dadurch verändert oder mindestens aufgehalten werden. In vollem Mafse findet diese Möglichkeit bei dem, wovon hier die Rede ist,

ich meine bei der Bekänntmachung Statt, welche der Königl. Preuss. geheime Staatsrath von Schuckmann in die Berlinischen Zeitungen vom 21. Novbr. 1812 einrücken liess.

Aus allen in dem Askläpion theils von achtbaren Mitarbeitern, theils von dem Herausgeber mitgetheilten Darstellungen und Erfahrungen über den Lebensmagnetismus wird man, wie zu hoffen steht, richtigere, sich an die ganze übrige Naturlehre anreihende Ansichten von diesem wichtigen Gegenstand, zugleich aber auch aus mehreren den Entdecker, Mesmer selbst, betreffenden Aufsätzen, mehr Licht über den Werth dieses merkwürdigen Gelehrten und naturforschenden Arztes gewonnen haben. Da ich mich durch eigene Versuche, wie ich schon bei Gelegenheit des Aufsatzes im Novemberheft 1811 erwähnte, seit 15 Jahren von der Wirklichkeit und Nützlichkeit des Lebensmagnetismus überzeugt hatte, und, in der Stille meinen Erkenntnissen und Erfahrungen immer mehr Festigkeit zu geben bemüht, endlich öffentlich für diese Sache auftreten zu müssen glaubte, suchte ich, was ich als eine unerläßliche Pflicht erachtete, in literarische Verbindung mit dem Entdecker des Magnetismus zu treten, der mir, trotz allen Herabwürdigungen, stets achtbar erschienen war, und nun meine Annäherung mit einer grossen Bereitwilligkeit erwiederte. Ferner würde es meine nächste Pflicht, der Einladung zu folgen, um mich zu ihm zu begeben, um den merkwürdigen Mann persönlich kennen zu lernen, und die Mittheilung eines

Nachdenkens und seiner Erfahrungen zu benutzen. Diese Reise machte ich, wie man weiter ersehen wird, unter den Umständen, welche mir zur vollständigen Erreichung meines Zweckes angemessen schienen; ich machte sie, ohgleich auf eigene Kosten — weil mir für die Wissenschaft keine Aufopferung zu groß ist — als Mitglied der zur Untersuchung des Magnetismus in Berlin niedergesetzten Kommission, von derselben beauftragt.

Ob ich mit Recht durch Mesmers Bekanntschaft und Umgang meine Erwartungen, welche lediglich die Vervollkommnung und Ergründung des großen Gegenstandes betrafen, befriedigt sehen konnte, darüber wird künftig der ärztliche Gelehrten-Verain der Welt entscheiden. Ich erkläre hiermit, daß ich, meiner Überzeugung nach, die ausgedehntesten Erwartungen erfüllt fand, und meine Achtung und Verehrung für diesen seltenen Geist sich mit jedem Tage meines dortigen Aufenthaltes vermehrte, während desselben der edle Greis alle Zeit von früh bis Abends den nöthigen Arbeiten mit mir widmete, und selbst die Erholungsstunden durch wichtige Mittheilungen über seine einzelnen Erfahrungen, so wie über seine Lebensgeschichte, merkwürdig machte.

Es gehörte in die Reihe der von mir bestimmten einzelnen Abhandlungen über das Mesmerthum auch eine allgemein falsche Darstellung der Lehre in einer Art skizzirtem Umriss zu geben; so entstand der
Auf-

Aufsatz: über die Erweckung von Mesmers Lehre, welcher in den Aarauer Miscellen der neuesten Weltkunde aus der Absicht zuerst erschien (und zwar ohne meinen Namen), um einen richtigen Standpunkt, besonders für das südliche Teutschland allgemeiner zu machen, von woher früherhin manches gekommen war, was zur Verkennung und Irreleitung beigetragen hatte. Der Herausgeber machte in einer Note auf die Kommission in Berlin aufmerksam, und bezeichnete den Verfasser des Aufsatzes als ein Mitglied derselben.

Unmittelbar darauf fand sich ein, wie ausdrücklich angegeben ist, aus der Schweiz eingesandter Aufsatz in der Allgemeinen Zeitung vom 3. November, welcher die erwähnte Darstellung ergriff, um Gift und Galle gegen den Magnetismus und dessen Entdecker, gegen die preussische Regierung und mich noch persönlich auszusprühen. Wer dies mit ruhiger Beurtheilung liest, wer nur die Sache redlich geprüft hat, wer Mesmers Schriften, mehr aber wer ihn selbst kennt und ihn zu verstehen vermag, der wird diesen Aufsatz leicht würdigen. Er ist zu kleinlich abgefäst, um die theils ganz falschen, theils entstellten Angaben irgend einer Widerlegung werth zu achten.

Was ruhig ein wissenschaftliches Bestreben ausdrückt, erregt selten so viel Aufsehen, als was lärmend und schimpfend sich hervordrängt. So geschah es wohl, daß erst durch diesen Aufsatz angeregt, ja

aus ihm wie es scheint geschöpft, sich folgende Stellen über meine Reise in den Berlinischen Zeitungen einfanden.

1. Vossische Zeitung vom 17. Novbr. angeblich. „Frauenfeld den 25. Oktober. Der Doktor „Wolfart von Berlin hat uns nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalt bei dem Doktor Mesmer „als Abgesandter der Berliner Kommission des animalischen Magnetismus, welche seit kurzem niedergesetzt ist, verlassen. Der berühmte Mesmer, „ein 70jähriger Greis —

(er ist 78 Jahre alt)

„welcher seit mehreren Jahren auf eine sehr zurückgezogene Weise lebt, ist stets von der Wichtigkeit „seiner unbekannteren Entdeckungen überzeugt;

(sehr wahr!)

„in eine gewisse beinah fixe Ideensphäre eingeschlossen —

(so wäre dies von jedem eigenen Denker und Forscher, von Plato, Hippokrates, Kant, Fichte, Schelling u. s. w. zu behaupten;)

„hat er außerdem keinen Begriff von den Fortschritten, welche die Wissenschaften seit 20 Jahren gemacht haben.“

(Aber er stand schon vor 30 Jahren so weit vorgeückt da; für Wortkram wohl hat er keinen Begriff.)

2. Haude und Spenersche Zeitung 19. Novbr.
 „Schweiz. Seit ungefähr 10 Jahren hält sich der
 „sehr bekannte, jetzt 78 Jahr alte Herr Doktor
 „Mesmer, im Kanton Thurgau zu Frauenfeld auf.
 „Aus dem Weltgetümmel zurückgezogen, hat er
 „seine magnetischen Entdeckungen, die zu fixen
 „Ideen für ihn geworden waren, (siehe die obige Be-
 „merkung; Mesmer ist der konsequenteste Denker);
 „in die Einsamkeit mitgenommen, und zu Fremden-
 „oder neugierigen Reisenden, welche ihn von Zeit
 „zu Zeit besuchen, spricht er gern und mit einem
 „gewissen Bedauern von den näheren Entwicklungen
 „jener Entdeckungen, und von den Geheimnissen,
 „die mit ihm zu Grabe gehen würden, weil niemand
 „sich bis dahin gefunden hätte, dem er dieselben an-
 „zuvertrauen sich bewegen finden könnte.“

„(Herr Doktor Wolfart von Berlin hat Frau-
 „ensfeld, wo er drei Wochen bei dem Doktor Mes-
 „mer als Abgeschickter der vor kurzem zu Berlin
 „niedergesetzten Kommission des thierischen Magne-
 „tismus zugebracht hatte, verlassen. Mesmer hat
 „ihm große Bewunderung eingeößt.)“

Dieser Zusatz zu jenem immer einseitigen Arti-
 kel ist durchaus richtig.

Hierauf erschien die Bekanntmachung, wel-
 che der Vollständigkeit wegen ebenfalls mit urkund-
 licher Genauigkeit hier folgt.

Bekanntmachung.

Die dreiste Behauptung in öffentlichen Blättern: als sey von hier ein Abgeordneter von Staatswegen in die Schweiz nach Frauenfeld gesendet worden, um Mesmers Geheimnisse über den thierischen Magnetismus zu holen, nöthigt den Unterzeichneten, dem des Königs Majestät die Leitung der ihm anvertrauten Departements nach Grundsätzen der gesunden Vernunft aufgetragen hat, diese Gerüchte hiermit für unwahr zu erklären.

Wenn gleich bei den so vielfach erneuerten Erzählungen achtbarer Männer von auffallenden Erfahrungen über diesen Magnetismus eine Kommission zu deren Prüfung genehmigt worden ist, weil keine wissenschaftliche Untersuchung aus vorgefaßter Meinung gehindert werden darf, auch Niemanden zu verbieten ist, seine Belehrung zu suchen, wo er sie zu finden hofft; so ist doch die Regierung weit davon entfernt, deshalb Kundschafter nach geheimen Wunderkünsten auszusenden. Wenigstens sollte man derselben vertrauen, daß sie damit warten werde, bis gründlich geprüft und entschieden ist: ob nicht trotz der angeblichen Heilung mancher histerischen und nervenschwachen Patientinnen, dennoch das Hausmittel der thätigen Erfüllung der häuslichen Pflichten, wozu die Vorsehung das für den Magnetismus so empfängliche Geschlecht bestimmt hat, als Schutz- und Heil-

mittel allem Manipuliren und Aufregen der Gefühle und Einbildungskraft vorzuziehen sey?

Berlin, den 18. November 1812.

Königl. Geheimer Staatsrath und Chef des Departements der allgemeinen Polizei, so wie des Departements für den Kultus und öffentlichen Unterricht im Ministerio des Innern.

von Schuckmann

Da ich nicht bloß wirklich bei meiner Reise von der Kommission einen wissenschaftlichen Auftrag an Doktor Mesmer erhalten hatte, und nun öffentlich als deren Abgeschickter bezeichnet worden war, so konnte der erste Theil der in Frage stehenden Bekanntmachung lediglich auf mich gehen, und der Schatten eines zweideutigen Charakters war auf mich geworfen. Dies konnte nicht von mir geduldet werden. Indefs wollte ich den meiner eignen Würde am angemessensten Weg dazu einschlagen. Ich wandte mich daher an den Chef des allgemeinen Polizei-Departements selbst, von welchem jene Bekanntmachung gegeben worden war, im Wesentlichen mit dem Verlängen: „durch eine erläuternde Erklärung allen sonst aus der erschienenen Bekanntmachung zu ziehenden nachtheiligen Folgerungen vorzubeugen, und zwar so, daß schon das nächste Zeitungsblatt von meinem Namen einen Schein wegnehme, der auch für den kürzesten Zeitraum tief verletzen muß.“

Dieses gerechte Ansuchen wurde verweigert, und so blieb mir nichts anders übrig, als die ganze Lage der Sache dem Königl. Staatskanzler Freiherrn von Hardenberg vorzulegen, und zugleich da die Aufnahme einer Erklärung, von meiner Seite gegen eine offizielle Bekanntmachung in den Berliner Zeitungen unzulässig war, folgendes in auswärtigen öffentlichen Blättern abdrucken zu lassen:

Als in den öffentlichen Zeitungen und Amtsblättern das Publikandum vom 23. Mai d. J. erschien, wodurch, um gegen Mißbrauch zu sichern:

- 1) nur approbirten praktischen Ärzten, von denen vorauszusetzen ist, daß sie mit der medizinischen Anwendung des Magnetismus bekannt sind, Erlaubniß ertheilt wird, denselben als Heilmittel in Gebrauch zu nehmen;
- 2) ihnen zur Pflicht gemacht wurde, von dem Gang und Erfolg solcher Kuren die Staatsbehörde in Kenntniß zu setzen — wodurch ferner
- 3) ein Verein sachkundiger Männer zur offiziellen Prüfung dieses Gegenstandes angekündigt wurde —

da ging zuerst die neuerlich rege gewordene Aufmerksamkeit der Preuss. Regierung in die That über, da nahm sie zuerst den Staatsbürger gegen den Mißbrauch der Sache, so wie in nothwendiger Schlussfolge die reine Sache gegen alle weitere Verkehrung in ihren Segen verheißenden Schutz. —

Unmittelbar darauf wurde in Berlin zur Untersuchung des Magnetismus, als eines für Wissenschaft und Staat wichtigen Gegenstandes eine eigene Kommission ernannt, und zu deren Direktor der Königl. Staatsrath und Ritter Doktor Hufeland, so wie zu Mitgliedern: der Hofrath Doktor Gräfe, Professor Doktor Erman, Hofrath Doktor Horn, Hofrath Doktor Hufeland, Ober-Medizinal-Assessor Doktor Kluge, Ober-Medizinal-Rath Doktor von Könen, Doktor Kuntzmann, Professor Doktor Rudolphi, Professor Doktor Wolfart. Dem letztgedachten von den Mitgliedern der Kommission hatte früherhin schon dieser Gegenstand theoretisch und praktisch beschäftigt, und mit dem Doktor Mesmer in Frauenfeld, dem Entdecker des Magnetismus, in wissenschaftlicher Verbindung gestanden. Ihm war die Absicht desselben bekannt geworden, das vollständige Resultat seines Denkens und die Summe seiner, übrigens im einzelnen gar nicht geheim gehaltenen, Erfahrungen bei seinem hohen Alter einer Behörde im Zusammenhang vorzulegen, die mit Staats-Autorisation davon Kenntniss zu nehmen und Schutz vor allem Mißbrauch angedeihen zu lassen bereit wäre. Den Doktor Wolfart bewogen daher alle diese Verhältnisse und sein Wunsch und Wille, das Gute zu befördern, die Reise nach Frauenfeld aus eigenen Mitteln zu unternehmen, und er schien des guten Erfolgs um so gewisser seyn zu können, da er in den Stand gesetzt wurde, dem Doktor Mesmer, der nicht gemeint war, sich neuer öffentlichen Ver-

folgung und Verunglimpfung auszusetzen, zu dessen Beruhigung und Vertrauen folgende Papiere vorzulegen:

I.

Herr Professor Dr. Wolfart wird hierdurch von der unterzeichneten Kommission beauftragt und autorisirt, den Erfinder des Magnetismus, Herrn Dr. Mesmer, um Mittheilung alles dessen, was zu mehrerer Bestätigung, Berichtigung oder Aufklärung dieses wichtigen Gegenstandes dienen kann, zu ersuchen, und den Zweck der Kommission auf seiner Reise möglichst zu fördern.

Berlin, den 6. September 1812.

Dr. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath und Leibarzt, als
Direktor der zu Untersuchung des Magnetismus
von der Regierung angeordneten
Kommission.

2.

Ew. Wohlgeboren Absicht nach der Schweiz zu reisen, um dort Ihre bereits erprobte Kenntniß des thierischen Magnetismus durch den Umgang mit Hrn. Mesmer zu erweitern, hat meinen vollkommensten Beifall. Es wird Ihnen bei dem edlen Vorsatz, die Leiden der Menschheit zu lindern und das Feld der Wissenschaft zu erweitern, sicher gelingen, das Vertrauen des Herrn Mesmer für einen solchen Zweck zu gewinnen, und nach reifer unbefangener Prüfung die

die Wahrheit immer mehr zu erforschen und zu begründen.

Ich werde meiner Seits den aufrichtigsten Antheil daran nehmen, und mit Vergnügen alles zu befördern suchen, was dazu beitragen kann.

Berlin, den 9. September 1812.

Hardenberg.

An den Doktor Herrn Wolfart
Wohlgeboren.

Der Doktor Wolfart war kaum nach Berlin zurückgekehrt, und hatte kaum ausführlichen Bericht bei der Kommission eingereicht, auch dem Staatskanzler Freiherrn von Hardenberg, als der höchsten Preufs. Staatsbehörde, allgemeine Anzeige geleistet, als sich schon in öffentlichen Blättern, namentlich der Allgemeinen Zeitung, Schmähschriften fanden, die als Privat-Attentate gänzlich und für immer auf sich beruhen mögen; ferner Anzeigen in den Berlinischen Zeitungen vom 17. und 19. Novbr. d. J., im wesentlichen dahin: dafs der Dr. Wolfart, von der obgedachten Kommission beauftragt, die Reise zurückgelegt. Endlich erschien auch in den beiden Berlin. Zeitungen vom 21. Nov. 1812 eine Bekanntmachung des Geheimen Staatsraths von Schuckmann, als Chefs des Preufs. Allg. Polizei-Depart. vom 18. Nov. 1812 — welche durch Zusammenstellung der Lage der Sache beschränkt und erläutert werden mufs.“

Diese einfache geschichtliche Darstellung reicht ohne Zweifel hin, jeden Unbefangenen in den Stand zu setzen, in dieser wissenschaftlichen Angelegenheit seine Meinung fest zu stellen.

Die Bekanntmachung des Geheimen Staatsraths von Schuckmann enthält auffallende Stellen, welche, in sofern sie auf die Wissenschaft zielen, gewiss nach Mafsgabe des Wissens oder der Überzeugung verschieden beurtheilt werden. Auch in der besondern Stellung von Fragen können sich deutlich schon gefafste Meinungen aussprechen; so liegt auch in der Frage, womit die Bekanntmachung schließt, schon die Antwort. — Wir enthalten uns, darüber irgend etwas weiter zu bemerken, da dieses darum nicht nöthig scheint, weil jene Frage auf völlig ungültigen Voraussetzungen beruht.

V.

Vermischte Nachrichten.

Aus Trient wird folgendes berichtet: Am 25. Nov. um 7 Uhr 56 Minuten Morgens verspürte man hier ein Erdbeben, in der Richtung von Südost nach Nordwest, welches beinahe 6 Sekunden anhielt. Die Erschütterung war in unserer Gegend so heftig, daß der Berg Atzwang einen Rifs bekam. Ein Theil dieses Gebirges stürzte am folgenden Tage zusammen.

Die Pest, welche in den heißen Monaten große Fortschritte im Orient gemacht hätte, fängt an, wieder sehr abzunehmen, besonders in Konstantinopel und Senzirna ist dies nach den neuesten Nachrichten der Fall.

In Spanien regte sich wohl im südlichen Theile etwas vom gelben Fieber, doch, sey es durch das atmosphärische Verhältniß, sey es durch ergriffene gute Mafsregeln, diese furchtbare Seuche scheint nicht sehr um sich gegriffen zu haben.

In Baireuth wohnt ein Doktor, genannt Karl Kapp; derselbige Kapp bietet im allgemeinen An-

zeiger Nr. 92 vom 7. April 1812 ein Mittel gegen die Lungenschwindsucht feil. Es besteht blofs aus einer Mixtur, welche der Entdecker ganz bescheiden nach seinem Namen genannt hat, nämlich *Mixtura antiphthisica Kappi*. Die anfangende Lungensucht heilt er damit radikal, bei der im letzten Zeitraum befindlichen Schwindsucht facht er, alle Zufälle lindernd, gleichsam die erloschene Lebenskraft wieder an. Ein Glas dieses Arkanums wird für einen Erwachsenen um einen Spezies-Dukaten, für Kinder um einen Laubthaler abgelassen. Zu einem gewöhnlichen Kräuterthee aber wird ein Rezept noch großmüthig mitgetheilt, der die Wirkung der Mixtur unterstützen soll. Wann wird ein solches Feilbieten nicht mehr den leichtgläubigen Leidenden verführen? —

In den Miscellen für die neueste Weltkunde vom 11. März 1812 Nr. 21 findet man Inventarium und Testament des Theophrastus Paracelsus. Außer wenigen Legaten hat er seinen Nachlass den Armen vermacht. Man liest dies nicht ohne große Theilnahme.

ΑΣΚΛΗΠΙΕΙΟΝ.

Zweiter Jahrgang.

November 1812.

Sicut in falsis scientiis verae, sic in veris scientiis falsae conclusiones esse possunt.

B. Augustinus.

I.

Ü b e r

die Erweckung von Mesmer's Lehre

u n d

die Anwendung

des sogenannten animalischen Magnetismus;

In einem Zeitpunkt; wo die ganze umfassende Lehre des lang verkannten Mannes; welcher den allgemeinen, sowie den thierischen Magnetismus entdeckte; mit Bedacht und ruhigem Forschen ergriffen wird; und in die That lebendig wirkend gesetzt werden soll; ist es nöthig, das nicht nur solche; welche durch Einsicht und Schutz; sondern auch Alle; welche durch Vertrauen und durch vorurtheilfreies Empfangen hierzu beitragen können; den richtigen Standpunkt zuvor gewinnen; woraus diese Lehre zu be-

November 1812;

8

trachten ist. Ein allgemeiner Irrthum war der, daß man Mesmer's System bloß als ein System der Heilkunde, oder wohl gar als ein Heil- und Arzneimittel betrachtete, und so sich freilich gar keine Vorstellung davon machen konnte, was für eine Bewandniß es eigentlich mit seinem Magnetismus habe. Dieser ist nur ein Resultat, ein integrierender Theil des Ganzen. Aus der Erkenntniß des innersten Triebwerks des Weltalls, von allem, was da ist, was war und noch seyn wird, kann allein die wahre Idee des sogenannten thierischen Magnetismus herkommen; und diese Erkenntniß liegt wieder allein in der ganzen Lehre, die nichts anders ist, als die wahre Naturphilosophie, oder die Physik der Natur, sowohl in geistiger als körperlicher Richtung, was eben darin zur Einheit sich verbunden findet.

Und dies sey zum Unterschied von allen andern Lehren, welche alle in diesem umfassenden Werke dennoch enthalten sind, Mesmerismus genannt oder die Lehre der Wechselwirkung. Alles, was dem Menschen theuer seyn kann: wahre Erkennung der weisen Ordnung Gottes und der Natur, Erkennung und stete Besserung seiner selbst, wahre Aufklärung und Verbannung jedes Vorurtheils, jedes Aberglaubens, indem auch das sonst am meisten wunderbar scheinende eben so klar in seinen Ursachen sich darstellt, als die allergewöhnlichste Verrichtung der Sinnen, als Hören und Sehen, hieraus folgend sodann die Erhaltungskunde des Menschen, und eine sichrere natürlichere Heilart der Krankheiten. — alles dieses ist es.

was der Menschheit geboten wurde, was durch den Unverstand theils verschmäht theils gemißbraucht, fast verloren gegangen wäre, nun aber für immer als das köstlichste Gut erhalten wird.

Da das Wohlseyn und die Gesundheit das nächste ist, worauf sich der Vortheil des Menschen bezieht, so ist auch auf den Theil der Mesmerischen Lehre, welcher diese betrifft, und auf die richtige Anwendung des Lebensmagnetismus natürlich die Aufmerksamkeit am meisten gerichtet.

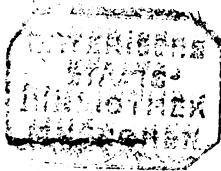
Die Ehre dieser großen Entdeckung gehört Deutschland an, welches die Wiege ihres Urhebers war. Unserm Vaterlande ist es auch ausschließlic vorbehalten, diese den französischen Ärzten unbegreiflich und daher unglaublich gebliebenen Entdeckungen und Lehren zu bestätigen und für die Nachwelt aufser Zweifel zu setzen. In Berlin, der Pflegerin alles Guten wird sich zuerst diese hohe Bestimmung erfüllen.

Durch mehr als zwanzig Jahre war Mesmer bemüht, in Frankreich, wohin er auf seinen Reisen gekommen, und wo er durch seine Kuren, durch seine Freunde, ja durch seine Widersacher selbst festgehalten wurde, eine neue Heilkunde einzuführen. Das Unternehmen scheiterte durch den Zusammenfluß vieler Umstände bei der unglücklichen Katastrophe der französischen Revolution, noch ehe er dieses durch seine ganze Lehre, deren Verständniß er vorbereiten mußte, begründen und sicher stellen konnte. Im Jahre 1802 beschloß er seine Laufbahn daselbst mit jenem „Brief an die Ärzte über den thieri-

schen Magnetismus,“ woraus man die Ursache ersieht, warum man auch in Teutschland über das eigentliche Wesen dieser — man kann wohl sagen — für die gesammte Menschheit wichtigen Entdeckung bisher noch im Irrthum, oder unwissend blieb. Mesmer hat sich entschlossen, seine lange gesammelten und vervollkommneten Erkenntnisse und Erfahrungen, dem Wohl der Menschheit geweiht, mitzutheilen. Er erwartete nur, was in diesem Augenblick geschieht, daß er unter dem besondern Schutz einer Regierung dieses mit Sicherheit thun kann. Weil hier Lehren und praktisches Einführen der Lehre nur eins seyn kann, und das letztere eigentlich ohne Autorisation des Staats eben so unsicher für den dauernden Erfolg, als wirklich gefährlich ist. Denn es ist sehr zu besorgen, daß aus Mangel einer vollständigen Kenntniss und der ganzen Theorie dieses Verfahren in einen blinden Empirismus oder gar in Aberglauben übergehe, und gar bald das Schicksal der gemeinen Medizin haben werde, wie es wirklich schon der Fall in Frankreich, und mitunter auch in Teutschland gewesen ist.

Die Vernunft fordert, daß man sich vor allem darüber erkläre, worin eigentlich die Mesmerschen Entdeckungen bestehen; dieses hat der Entdecker selbst schon in einer kleinen im Jahr 1803 erschienenen Schrift (*Precis de la decouverte du magnetisme animal*) gethan; das folgende ist zur allgemeinen Übersicht größtentheils daraus geschöpft.

Es ist ein bisher unbekanntes, auf das Nervensystem unmittelbar wirkendes Prinzip, was Mesmer



in den Bewegungsgesetzen der Natur, wie in dem ganzen Triebwerk des Weltalls aufgefunden hat. Nach ihm aber ist dasselbe keineswegs als eine Substanz, sondern vielmehr als ein Resultat aller Verhältnisse und Beziehungen der Natur anzusehen. Der erste und grösste Irrthum ist, wenn man diese Wirkung mehr als eine Materie selbst, oder als eine Kraft (*vis occulta*) betrachtet.

Die grossen Weltkörper wirken dadurch geradezu im Zusammenhang vermittelt eines flüssigen Mediums — das Wort flüssig in der ausgedehntesten Bedeutung genommen, denn der Lichtäther ist nur eine untergeordnete dieser Flüssigkeit — wechselseitig auf einander und folglich auch auf unsere Erde und deren Bestandtheile. So giebt es auch in dem Allgemeinflüssigen, welches den Weltraum anfüllt, eine der Reihenfolgen subtiler Materie, welche, indem sie die Substanz der Nerven durchdringt und sie anfüllt, alles das zu bewirken vermag, was man sonst dem Hin- und Herfliessen eines Nervensaftes zugeschrieben hat. Aber um auch dieses nicht misszuverstehen, und in gemeine und gewöhnliche Begriffe dem Wort nach zu verwandeln, muss man fest im Sinn behalten, dass nach Mesmer alle Materie blofs durch die allgemeine und besondere Bewegung und in derselben ist und besteht, dieses also ihr Wesen lediglich bedingt.

Gleichwie die bekannten Serien des Allflüssigen, (wie man auch *fluide universel* ausdrücken könnte) als: Wasser, Luft und Äther oder Lichtmaterie, jede eine besondere Bewegung anzunehmen fähig ist; so kann

auch die genannte Serie, welche die Nerven erfüllt, eine ihr eigenthümliche, besondere Bewegung annehmen.

Diese Bewegung nennt Mesmer, nach der Analogie einer bestimmten Bewegung oder Schwingung z. B. der Luft, was den Schall, oder des Äthers, was Licht bildet, — Ton oder tonische Bewegung; und darin ist das Prinzip des Lebens und der Erhaltung des Organischen überhaupt, sowie der Thiere insbesondere zu erkennen. Wie die gemeine Wärme durch Verstärkung und Modifizirung der Bewegung bis zum Feuer erhöht werden kann; eben so kann seinen Entdeckungen zu Folge dieses Prinzip des Lebens zu einem unsichtbaren Feuer werden, welches auf gewisse Art ähnliche Wirkungen hervorzubringen im Stande ist.

Die Gesetze der Bewegung, der Mittheilung und Fortpflanzung von jener bestimmten Reihe des Allflüssigen auf andere Körper, auf belebte sowohl als auf leblose, flüssige und solide, hat der Entdecker aufgefunden und ausdrücklich bestimmt. Auch beweisen Versuche, daß alle dergleichen Körper gleichsam Behälter (*Reservoirs*) von diesem Prinzip oder dessen Thätigkeit abgeben können, in welchen die Kraft konzentriert, auf einen gewissen Grad verstärkt, und durch Leiter (Konduktoren) mitgetheilt werden kann.

Um aber hiervon die nützliche Anwendung machen zu können, setzt er zugleich eine eben so einfache als unmittelbar aus dem Organismus der Natur entnommene Theorie der Krankheiten voraus. — Die

unmittelbare Wirkung des Nervens ist dessen Einfluß auf die Muskelfieber, das eigentliche Werkzeug aller Bewegungen und Verrichtungen des thierischen Körpers. Dies aber muß nicht auf grobe bloß sinnlich wahrnehmbare Weise verstanden werden, sondern in dem feinsten und zugleich größten Begriff des Unermeßlichen, wo relative Größe und Kleinheit gänzlich sich in einander auflöst. Die thätige Eigenschaft der Fasern, sich zu verkürzen und zu verlängern, wird Irritabilität oder Reizbarkeit genannt. Diesem nach muß der Nachlaß der Irritabilität d. h. das thätige Wechselverhältniß zwischen Muskel und Nerven für die allgemeine und fast einzige Ursache der Krankheiten angesehen werden, die er nun alle unter einer allgemeinen und einzigen Krankheit, der Grund- oder Urkrankheit, zusammenfaßt, und in Rücksicht auf die Folgen mit dem Namen Obstruktion, Verstopfung, belegt. Noch deutlicher wird das, was unter Obstruktion hier gedacht werden muß, wenn man sich solche als Hemmung, Stockung oder Stillstand der Bewegung vorstellt.

So wie auf diese Art nur Eine Grundkrankheit existirt, so ergab sich ihm auch dagegen ein einziges Heilverfahren, oder, wenn man will, Heilmittel. Dieses besteht in der Belebung der Muskelfasern, die durch verstärkte tonische Bewegung des oben gedachten feinen Fluidums in den Nerven bewirkt werden kann.

Der unmittelbare und unfehlbare Effekt dieses Verfahrens ist der, daß die Thätigkeit der Fiber ge-

gen den in den Gefäßen befindlichen Widerstand erhöht, belebt wird, wobei nothwendig ein Kampf zwischen Kraft und Widerstand entsteht. Dieser Kampf wird *Krisis* genannt. So wie hieraus erhellet, daß keine Krankheit ohne *Krisis* geheilt werden kann, so besteht auch die neue Heilmethode von Mesmer in der Kunst, bei allen Fällen heilsame *Krisen* zu erwecken, sie so lange zu unterhalten und zu leiten, bis die der Gesundheit wesentliche Harmonie wieder hergestellt ist. Von diesem unsichtbaren Vorgang giebt Mesmer ein sichtbares, aber nur ähnliches Beispiel von Magnet, den man über verbreitete Eisenfeile bewegt, und an den Wirkungen überhaupt, welche der Magnet auf das Eisen macht. Dieser Ähnlichkeit wegen und ohne das Allgemeinflüssige, welches in seinem bestimmten Ton in der Durchdringung der Nerven ihren bestimmten Ton der Bewegung anzunehmen vermag, mit jener Serie des Magnetstroms zu verwechseln, belegt er seine Entdeckung mit dem Namen *thierischer Magnetismus*, will aber selbst diesen Ausdruck mit dem des *Lebensmagnetismus* vertauschen.

Jener Theorie zu Folge wird hinführo die ganze Heilkunde darauf beruhen müssen, folgende zwei Absichten zu erfüllen:

- 1) Hindernisse zu heben, und
- 2) die Kräfte der Natur zu beleben und zu verstärken.

Daß bei dem für den letzten Zweck erfundenen Verfahren die feineren Verhältnisse der Nervenstörungen als wohlthätige *Krisen* hervortreten, z. B. Kon-

vulsionen, Ohnmachten, Schlaf und der sogenannte Somnambulismus, der, zum Spielwerk herabgesetzt, zu den ungeheuersten Mißverständnissen der ganzen Sache verleitete, ist sehr begreiflich, wenn man bedenkt, daß die feinste (unmittelbarste) Wirkung geschieht. Alle angestaunten Phänomene des magnetischen Schlafwachens und Hellsehens würden sich sicherlich in gewissem Grade bei jedem Tiefschlafenden oder Ohnmächtigen ergeben, wenn er über die Bewegungs- und Sprachwerkzeuge durch besondere Zusammenstellungen Gewalt bekäme. So wie die äußern gröbern Sinneneindrücke nicht mehr die leisern des innern Allgemeinsinns übertäuben, läßt sich die Möglichkeit solcher Wahrnehmungen und Anschauungen nicht mehr berechnen. Das ist aber so leicht begreiflich, als Sehen, Hören u. s. w. Man wird auch hiernach einsehen, daß man das, was, wie wichtig es auch sey, Nebensache ist, zur Hauptsache machte. Dies mußte dem Entdecker in jeder Hinsicht kränkend seyn.

Beides, sowohl Einfachheit als Wichtigkeit von Mesmer's Lehre zum Wohl der Menschheit ist für dieselbe zu empfehlend, als daß sie nicht einer immer weitern Bekanntmachung und einer sorgfältigen Prüfung werth zu achten wäre.

W.

N. S. Dieser Aufsatz, welcher auch in den Schweizer Miscellen für die neueste Weltkunde in Nr. 83. des diesjährigen Jahrgangs erschien, wurde

von dem Herausgeber derselben mit folgender Anmerkung begleitet:

„Bekanntlich hat Mesmer's Theorie, nachdem sie schon, wie manche andere, in das Reich veralteter Einfälle übergegangen war, selbst unter sehr scharfsinnigen deutschen Denkern neue Verfehrer gefunden, und des Königs von Preussen Majestät eine besondere Kommission zur Untersuchung des Magnetismus niedergesetzt. Schon in dieser Hinsicht verdient in diesen Blättern ein Blick auf den merkwürdigen Gegenstand seine Stelle, da die in obiger Abhandlung geäußerten Ansichten die eines ausgezeichneten Mitgliedes jener Kommission sind.

H. Zsch.“

II.

Heilungsgeschichte

einer

Nervenkrankheit

durch den Mesmerismus,

nebst Beiträgen zur Berichtigung und Bestätigung der
den Gegenstand betreffenden Ansichten

v o m

Dr. Geiseler in Danzig.

(Fortsetzung vom Oktober - Heft.)

Nach der einfachen Erzählung des Ganges der mesmerischen Behandlung, in so fern dieselbe auf die Heilung Bezug hatte, erlaube ich mir noch einige Bemerkungen nebst den Resultaten mannichfaltiger Versuche, welche zur Bestätigung oder Widerlegung der über den Mesmerismus herrschenden Grundsätzen vielleicht etwas beitragen können. Bei meinen Versuchen bin ich ohne hypothetische Voraussetzungen und mit größtmöglicher Hintenansetzung schon vorhandener Meinungen den Weg der einfachen Beobachtung gegangen, und wenn nicht vielleicht individuelle Verhältnisse einige Abänderungen in den mesmerischen Versuchen überhaupt veranlassen, müssen dieselben

durch ihre Wiederholung vollkommene Bestätigung erhalten.

Merkwürdig war in der Kur die späte Entwicklung des magnetischen Schlags, die bedeutende Besserung des ganzen Zustandes auch ohne denselben, die verschiedenen Krisen, die täglichen Schweisse, die anhaltenden Fieberbewegungen, die seltner wiederkehrenden erschütternden Fieber, die Diarrhöen und der sichtbare gute Einfluß der eigenen verordneten Mittel; obgleich keine vollkommene Hellsichtigkeit vorhanden war, der schädliche Einfluß der Wiederholung des Gebrauchs derselben Mittel ohne eigene Anregung des Somnambulen und die deutlichere Entwicklung des die Krankheit veranlassenden Übels, wofür ich die Unordnungen und Stockungen im Unterleibe halte, welche sich erst nach dem wirksamen Einfluß des Mesmerismus kund thaten.

Mehrmals habe ich oben das magnetische Fieber genannt, ein Produkt der Behandlung, welches ich als Krise am größten Theil meines Behandelten zu beobachten Gelegenheit hatte. Ohne vorhergehende Anzeigen entstehen plötzlich Schauer und Erschütterungen zunächst in dem kranken Organe, die sich aber alsbald im ganzen Körper ausbreiten, diese Erschütterungen sind sehr bald nach dem Entstehen so heftig, wie sie in dem Anfalle zu werden pflegen, sie haben ganz das Äußere des starken Kostums einer Quartana, doch fehlt das intensive Gefühl von Kälte, und ebenso wenig thut sich diese auch äußerlich kund, die durch kleine Intervallen unterbrochene Erschütterun-

gen dauern mit gleicher Stärke bis zu ihrem eben so schnellen Nachlassen als Anfänge fort, in der Regel folgen weder Hitze, Schweiß noch sonst eine sichtbare kritische Ausleerung darauf, es ist eine reine Nervenerschütterung, die allemal in den kranken Theilen am stärksten sich äußert, wie bei diesem Kranken in dem leidenden Beine, bei Tauben und Amaurotischen im Kopf und Gesicht, oft mit so heftigen Zähneklappern, daß man Nachtheil für die Zähne davon zu befürchten Ursache haben könnte. Der Grad der Heftigkeit ist verschieden, zuweilen sind es nur solche Erschütterungen, daß sie dem Kranken ganz leidlich bleiben, oft aber auch sind dieselben so stark, daß sie das Sitzenbleiben auf dem Stuhle ohnmöglich machen. Die Dauer ist von einigen Minuten bis zu mehreren Stunden, gewöhnlich hielten sie etwas länger wie eine Viertelstunde an, eine bestimmte Manipulationsart, wodurch sie erregt werden könnten, habe ich nicht auffinden können, eben so wenig eine, welche sie aufzuheben vermögt hätte. Die Striche *à grands courants* machen die Erschütterungen zwar milder und scheinen sie auch abzukürzen, doch schnell haben sie dieselben keineswegs auf. Nach dem Aufhören derselben befinden sich die Patienten eben so wohl und noch besser, wie vor denselben, sie kommen im wachenden und somnambulen Zustande vor, heben den letzten nicht auf, so wie sie denselben nicht herbeiführen, entstehen auch in den Stunden, wo keine mesmerische Manipulationen vorgenommen wurden, doch am häufigsten in diesen; sie sind wahre Krisen

und in dem vorliegenden Falle waren sie oft die Wiederhersteller des Gleichgewichts und jedes Mal, wenn solche äußere Veranlassungen auf den Kranken einwirkten, die ehemals die Zuckungen erregten, entstanden diese magnetischen Fieber und die Konvulsionen blieben aus; so z. B. wurde der nachtheilige Einfluß der elektrischen Erschütterungen vom 23. Sept. und den folgenden Tagen, so wie auch der unregelmäßigen Manipulation am 14ten Febr., wodurch der Ausbruch der Konvulsionen nahe gebracht war, durch ein solches magnetisches Fieber ganz sinnlich merkbar jedesmal wieder aufgehoben.

Dafs der magnetischen Wirksamkeit ein physisches Agens zum Grunde liegt, davon haben mich meine Versuche beständig überzeugt und besonders hatte ich bei dem Grade der Ausbildung des somnambulen Zustandes, welcher ganz im Reiche der Physik blieb, eine gute Gelegenheit, dieses zu beobachten, wie ich es im Folgenden mit mehreren zu erzählen gedenke.

Bei jeder von der magnetisirten Person als wirksam empfundenen Manipulation fühlt der Magnetiseur ein Ausströmen aus den Theilen seines Körpers, mit welchem er die Manipulation unternimmt, dieses Ausströmen hat viel Ähnlichkeit im Gefühle mit dem Ausströmen der Elektrizität gegen entfernte Spitzen, wenn man sich auf einem Isolirgestell befindet, jedoch ist das magnetische Ausströmen von gröfserer Wärme begleitet, wie das des elektrischen Agens.

Eben so wie der Magnétiseur das Ausströmen, empfinden die magnetisirten Personen das Einströmen. Strahlenförmig beschreiben sie es, sich im Körper ausbreitend mit vorwaltender Neigung zu den kranken Organen sich zu begeben. Dieses Gefühl, als nähme das magnetische Fluidum die Richtung zum kranken Organe, ist jedoch wohl in den untesten Fällen Täuschung und beruht darauf, daß es hier lebhafter wie in den gesunden Theilen empfunden wird; gleichwie es völlig unbemerkbar in ganz harmonisch gestimmten Personen bleibt; geht es auch unbemerkbarer durch leichter affizirte Organe zu den eigentlich kranken.

Mit dem Gesichtssinn wurde unser Kranke in den ersten Tagen seines somnambulen Zustandes das magnetische Fluidum als ein grünes Hell gewahr, welches späterhin gelb wurde und zuletzt nur als Funken von ihm bemerkt wurde, wenn es mit Gewalt gegen die Augen geschleudert wurde. Auf die gewöhnliche Art konnte der Somnambule dieses Fluidum nicht sehen, da er selbst bei geöffneten Augen für alle unmesmerirte Substanzen erblindet war, vollkommene Amaurotische sahen die Funken beim Spargiren bald gelb bald roth, ohne sich in somnambulen Zustände zu befinden, da bei diesen letzten das Leben der Nerven zernichtet ist, welches der geistigen Funktion dient, die Nerven aber, welche der vegetativen Sphäre des Auges angehören, sich noch in ihrer Integrität befinden, so werden diese durch den mesmerischen Einfluß zur Perzeption des Außern potenzirt, und was die Krankheit den Amaurotischen für Augen

zerstörte, ereignet sich in den Somnambulen vorübergehend kraft des mesmerischen Fluidums, ein Vernichten der Thätigkeit desjenigen Nerven, welcher der Gehirnthätigkeit entspricht, mit gleichzeitiger Entwicklung der Perzeptionsfähigkeit der Nerven des Gangliensystems, welches letztere bei den Amaurotischen schon im wachenden Zustande kraft des Mesmerismus bewirkt wird; da die Aufhebung der Zentralfunktion des Auges nicht erst durch den Mesmerismus bewirkt werden darf.

Der Wille des Magnetiseurs vermag das Ausströmen zu erregen und wieder aufzuhalten, eine geringe Übung wird jeden in den Stand setzen, dieses zu bemerken, z. B. wird man sehr leicht gewahr werden, daß man bei gegen den Patienten gehaltenen flachen Händen durch ernstlichen Willen jedes Ausströmen der flachen Hand hemmen und in die Fingerspitzen bringen kann; auf dieselbe Art vermag man in jedem andern beliebigen Theile, der Stirn, Brust, den Ellenbogen u. s. w. die Ausströmung zu erregen und aufzuheben.

Der Magnetiseur, welcher gesund ist, empfindet durch das Vonsichgeben des magnetischen Fluidums keine Erschöpfung, es muß also in jedem Augenblick ohne Aufwand in ihm wieder gebildet werden, oder er selbst ist nur der Träger einer ihm von außen herkommenden Kraft. Ich habe sehr anhaltend täglich viele Personen magnetisirt, ohne auch nur im Geringsten zu bemerken, daß es einen Kraftverlust nach sich gezogen hätte, wenn sich Magnetiseure erschöpft

schöpft fühlen, so war es entweder Folge einer ungewohnten Anstrengung ihrer Aufmerksamkeit oder in ihnen selbst fand das durchgeleitete Fluidum ein Hinderniß und es entwickelte sich eine im Keime schon vorhandene Unpäßlichkeit.

Einem jeden lebendigen und leblosen Wesen kann der Magnetiseur das Fluidum mittheilen, ein jedes dergleichen nimmt es aber auf seine besondere Art auf, wie solches von den Somnambulen empfunden wird. Die mesmerischen Baguets beruhen hierauf und es läßt sich ein solches Baguet aus jeder beliebigen Substanz erbauen, es bedarf dazu weder des Metalls, des Glases oder Wassers ausschließlic, nur scheint die Affinität dieser drei Arten von Substanzen mit dem magnetischen Fluidum grösser wie mit manchen andern zu seyn. Ein Baguet einmal in Thätigkeit gesetzt, scheint das Fluidum in sich selbst zu ersetzen, wie der lebende Baum und Mensch, die lange Wirksamkeit eines nur schwach geladenen Baguets ohne neue Berührung von Seiten des Magnetiseur's machen dieses wahrscheinlich, doch kann es auch im folgenden Hergänge seinen Grund finden. Der Magnetiseur giebt nicht bloß an die magnetisirende Person Fluidum und erregt dadurch alle die Erscheinungen des Mesmerismus, sondern er setzt auch die Thätigkeit des eignen Fluidums der Magnetisirten in Bewegung; und diesem ist in vielen Fällen wohl mehr in der Magnetisation zuzuschreiben, als dem Fluidum, welches von aussen hinzukommt, ganz deutlich beweist eine solche eigene Thätigkeit die Wiederkehr der magnetischen Erschei-

nungen zur gewohnten Stunde beim Ausbleiben des Magnetiseur's und Entfernung mesmerischer Substitute.

Während der Kur war ich genöthigt, die Zeit des Mesmerirens von 12 Uhr Mittags auf 3 Uhr Nachmittags zu verlegen, der Kranke schlief aber regelmäßig um 12 Uhr ein und erwachte oft erst kurz vor der Zeit, daß er zum Baguet kommen mußte, bis nach mehreren Wochen durch eigenes Widerstreben endlich diese habituelle Krise nicht wiederkehrte; ich habe einige Mal den Kranken in dieser von selbst entstandenen Krise besucht. Der Schlaf war minder vollkommen, und wenn ich nicht früher erst durch einige Striche mich mit ihm in Rapport gesetzt hatte, kam ich ihm ganz fremd vor, welches er durch den Unwillen äußerte, indem ich ihn anfaßte oder anredete.

Der Magnetiseur und die magnetisirte Person treten durch den Akt des Mesmerirens in ein polares Verhältniß. Bei der gewöhnlichen Situation korrespondirt die rechte Seite des Magnetiseur's der linken des Magnetisirten, und umgekehrt, daß aber dieses Verhältniß kein durchaus konstantes ist und durch eine veränderte Stellung geändert wird, beweisen folgende Versuche.

So lange ich in der angenommenen Stellung blieb, macht der Sonnambule alle Bewegungen mit seiner linken nach, welche ich mit der rechten, und wiederum mit der rechten, welche ich mit der linken unter der Mitwirkung des Willens zur Nachahmung anstellte, eben so empfand er die Stiche, welche ich

mir mit einer Nadel gab, an den Stellen der mir entgegengesetzten Seite, ich entfernte mich in gerader Richtung auf mehrere Schritte, das Spannungsverhältniß blieb dasselbe, der Wille von meiner Seite war unvermögend dasselbe zu ändern, jetzt entfernte ich mich schräg von der Seite weg, die Äußerungen waren anfangs ganz unterbrochen, nach einiger Zeit stellte sich aber dieselbe Reaktion her, als wäre ich gerade vor ihm, durch einen angestregten (ungeäußerten, stillen) Willen vermogte sich jedoch, in dieser Richtung schon die Reaktion auf die andere Seite zu bringen, sobald ich aber ganz zur Seite trat oder hinterwärts, so war nach einiger Augenblicken Verweilung seine Rechte meiner Rechten und seine Linke meiner Linken gleichhandelnd und empfindend. Häufiges Experimentiren verwirrt am Ende, und einige Ruhe ist nöthig, um wieder konstante Spannungsverhältnisse beobachten zu können.

Wenn jeder besondere lebendige Körper und todte Substanz das Fluidum qualitativ besonders stimmt, so ist auch zu vermüthen, daß jeder Theil des menschlichen Körpers ein gleiches theue, das magnetische Fluidum in einer besondern Qualität enthalte. Mein Somnambule war nicht im Stande, diese Qualitätsverschiedenheit zu entdecken; er vermogte dieselbe nur als quantitative zu unterscheiden; und gab bloß an, daß dieser Theil mehr oder stärker ausströme, andere haben sich darüber deutlicher ausgedrückt. Mit besonderm Behagen spielte er gern mit meinen Fingern, wenn ich sie ihm überließ, und

suchte gleichsam aus jedem die darin befindliche Kraft zu ziehen. Bei dieser Gelegenheit habe ich ihn sehr oft geprüft, ob er die Finger und Hände durch das Gefühl nach ihrer mesmerischen Wirksamkeit unterscheiden könne, ohne sich zu irren hat er jedesmal in seinen Aussagen sich wahr verhalten. Die linke Hand hielt er für kräftiger als die rechte, wie er sich ausdrückte, sey sie dem Leben näher und deshalb ströme sie stärker aus und gebe grössere Wärme. Der Daumen ist der stärkste, nächst diesem der vierte Finger, dann der Mittelfinger, sodann der Zeigefinger, am schwächsten ist der kleine Finger. Hierbei gab er an, daß der vierte Finger der linken Hand gleiche Stärke mit dem Daumen der rechten Hand habe. Im Geschmack fand er den Daumen sehr herbe, den vierten Finger weniger, die übrigen waren unter einander nicht verschieden. Durch den Geruch empfand er nur das stechend prickelnde ohne Unterschied. Dem Gehör gab das Halten des Daumens vor den Ohren den hellsten Klang.

In der ersten Zeit des somnambulen Zustandes war die Wirkung mesmerirter Substanzen sehr stark, und eben so erregte die Nähe unmesmerirter Metalle allerhand Gefühle in ihm, in dieser Zeit hatte ich nicht Veranlassung, genauere Versuche anzustellen wie späterhin, nachdem die differenten Gefühlsäusserungen mir die Idee einer qualitativen Verschiedenheit des magnetischen Fluidums aufgedrungen hatten. In jener ersten Periode des Somnambulismus ertrug er durchaus nicht das mesmerirte Eisen auf der bloßen Haut

oder in der Hand, Silbermünze ebenfalls nicht, er drehte diese in den Händen und warf sie aus einer in die andere, als ob es eine glühende Kohle wäre, eben so verhielt es sich mit Glas, ich legte ihm ein kleines mesmerirtes Brillenglas auf die entblößte Herzgrube, er klagte, es brenne sehr, ich hielt ihn ab dasselbe fortzunehmen, aber das Gefühl wurde ihm bald so unerträglich, daß er sich mit Gewalt losriß, das Glas ergriff, und mit Heftigkeit von sich warf, so daß es zerbrach. Gold war ihm weniger unangenehm, die Wärme sey mäßiger, manlicher sagte er. Nachdem ich ihm ein nur schwach mesmerirtes Eisen in die Hand zu nehmen zwang, drehte er es erst schnell, und klagte über stark stechendes Brennen, nach und nach ward er ruhiger, und endlich hielt er es ohne Empfindung, er sprach, er habe das magnetische schon abgezogen, es wirke nun nichts mehr. —

Um die Qualitätsverschiedenheit mesmerirter Substanzen zu prüfen, wurden diese erst unmesmerirt den Somnambulen gereicht, er unterschied sie bei seinem schon geschwächten Gefühle für feinen magnetischen Einwirkungen (es war gegen die letzte Zeit seiner Krisen, als diese Versuche wiederholentlich angestellt wurden) nicht anders, wie der gewöhnliche Mensch durch das Gefühl dieselben unterscheidet, doch hatte er an jeder etwas besonders Auffallendes, welches ich nicht bemerken konnte, die Art, wie er sich darüber ausdrückte, war indess sehr unverständlich, mehrentheils bezog es sich auf Kälte oder Wärmeerregung; sobald die Substanzen aber mesmerirt waren,

welches ich unter ganz gleichen Umständen an jeder derselben zu bewirken suchte, entstanden ganz andere Verhältnisse, welche er auf folgende Art angab:

Glas, schwach mesmerirt, ist bloß heiß, brennend; stärker mesmerirt, es brennt wie Nessel, die Hitze, welche eine 3 Zoll lange Glasstange gab, strömte fühlbarer bis in den Ellenbogen.

Zink gab eine stark prickelnde Empfindung, die stechend wurde.

Kupfer war bloß erwärmend, heiß.

Silber, im mindern Grade warm. Gold fast eben so.

Eisen brennt und sticht. Stahl brennt zwar stärker wie Eisen, doch ist es angenehmer.

Siegellak, nachdem es einige Zeit gehalten wird, macht es Schmerzen und Reissen in den Gelenken und Gliedern, der Schmerz ist wie tief in den Knochen, stärker mesmerirt, es erfolgen kleine elektrische Stöße, so daß der Somnambule dessen überdrüssig wird.

In den Vegetabilien erhöht das Mesmeriren den Geruch und Geschmack, und macht beide angenehmer, bei sehr starkem Mesmeriren wird aber das Fluidum über den Geschmack und Geruch herrschend und brennt und sticht in Nase und Mund.

Das mesmerirte Wasser gab der Somnambule salz-säuerlich schmeckend an, zum Trinken eines vermittelt einer kleinen Eisenstange oder anderer mesmerirten Metalle zum mesmerischen gemachten Wassers war er durchaus nie zu bewegen, er entdeckte es jedesmal, wenn es auch noch so verstopfen

gemacht wurde, und trank erst wieder, wenn ich durch die Hand oder den Hauch jene Qualität vernichtet hatte. Wurde das Wasser vermittelt einer kleinen Glasstange mesmerirt, so war es ihm gerade nicht zuwider, er trank dann, unterschied jedoch eine Verschiedenheit im Geschmacke von dem mit der blößen Hand mesmerirten.

Die Seide zeigte ein auffallendes Verhältniß zur Aufnahme und Fortpflanzung des Fluidi, welches durch mehrere Somnambulen und zu verschiedenen Zeiten bestätigt wurde. Wenn ich mit dichten seidenen Handschuhen bekleidet den Somnambulen berührte, so klagte er über ein Gefühl von einströmender Kälte; der Hauch, welcher sonst durch die stärkste wollene Bedeckung ganz heiß empfunden wurde, war kalt, sobald ein mehrfacher Taffet dazwischen lag — ich befestigte ein seidenes Band an mehrere Theile seines Körpers und hielt das andere Ende des Bandes, das Fluidum wurde durch die Leitung dieses Bandes überall als kalt einströmend empfunden; auch aus dem Baguet strömte mittelst des seidenen Bandes das Fluidum kalt in den Somnambulen über. Hanfene Schnüre hingegen, sie mochten feucht oder trocken seyn, leiteten warm, und nach der Aussage mehrerer geprüften Somnambulen stärker wie Eisen. Dafs also das magnetische Fluidum durch Seide isolirt werde, ist nach diesen Erfahrungen zu berichtigen, überhaupt habe ich bis jetzt keine Isolatoren für dieses Agens gefunden; Glas, der schlechte Leiter der Elektrizität ist fast der beste für das magnetische Fluidum,

deshalb ich auch von einer verstärkten Wirkung des Mesmerirens auf einem Isolirgestelle nichts bemerkt habe, diejenigen Magnetiseure, welche dergleichen beobachteten, vergaßen die Einmischung ihres Wunsches, und die durch die Aufmerksamkeit verstärkte Willenskraft in Anschlag zu bringen.

Die Metalle und vielleicht noch andere Gegenstände haben die Eigenschaft, von ihrer Spiegelfläche das Fluidum zu reflektiren, weshalb bei jedem Mesmeriren auf die Umgebung des Patienten Rücksicht zu nehmen ist; auf eine solche Reflektion beruht sehr oft der widrige Eindruck, den Somnambulen von fremdartigen Gegenständen haben, so können Somnambule von großer Empfindlichkeit durchaus die Spiegel nicht ertragen, und ich bin genöthigt gewesen, dieselben zu verhängen. Unser Somnambule empfand vor einem Spiegel, in Entfernung mehrerer Schritte, eine beträchtliche Wärme, hatte ich den Spiegel vorher mesmerirt, so war die Wärme stärker, und bei größerer Annäherung empfand er ein Prickeln und Stiche, als ob er mit heißem Sande besprengt würde, er gerieth dabei in starken Schweiß, und wünschte, bald dem Einfluß des Spiegels entzogen zu werden. Diese Versuche zeigen das Ausströmen des eignen Fluidi des Somnambulen und das Reflektirtwerden desselben, so wie auch das wirkliche Verstärktwerden des vom Magnetiseur mitgetheilten durch die Spiegel.

In Ansehung der Durdringlichkeit des Fluidums habe ich mit Bewunderung gesehen, wie die dicksten Mauern, Betten und Kleider für gar kein Hinderniß

in der Mittheilung galten, nur mußten vorher durch Berührung oder Hauch die Körper, wohin durch das Fluidum seinen Weg nehmen sollte, mit demselben durchdrungen werden. So habe ich sehr oft durch eine mehrere Fufs dicke Mauer auf verschiedene Theile des Körpers meines Somnambulen gewirkt, und er hat mit Bestimmtheit jederzeit angegeben, welche Richtung ich meiner Einwirkung gegeben, hierbei war wieder zu beobachten, daß das Einströmen durch eine Mauer und Schiefertafel sehr stechend und fein strahlend empfunden wurde, minder unangenehm und mehr hauchartig war es durch Bretter; wollene Kleider, Pelze und dergleichen ließen das Fluidum ohne bemerkliche Differenz hindurch.

Der Einfluß der Elektrizität auf meinen Somnambulen konnte im September, da mir nur eine unbedeutende Maschine zu Gebote stand, mit welcher nur durch elektrische Erschütterungen meiner Flasche gewirkt werden konnte, nicht weiter geprüft werden, indem diese Erschütterungen einen auffallend nachtheiligen Erfolg hatten. Bei der bedeutend verringerten Empfindlichkeit im Maimonat, nahm ich Gelegenheit, mit einem bessern Instrumente die Versuche zu erneuern; indem ich zugleich die Absicht damit verband, die Neigung zur Konvulsibilität des Patienten zu prüfen.

Auf einem Isolirgestelle stark geladen fühlte er anfangs nur, was der Wachende zu empfinden pflegt, etwas länger die Ladung fortgesetzt, ward ihm wärmer, wie das Bagnet in dieser Zeit allein zu bewirken

pflegte. Ich begab mich zu ihm auf dem Isolirgestelle, die Maschine wurde fortwährend in Bewegung erhalten, und gab ihm die gewöhnlichen Striche *à grands courants*, er fühlte dieselben sehr angenehm und stärker wie sonst, es gehe ihm so leicht durch alle Glieder, wie er noch nie vorher gefühlt. Liefs ich ihn allein auf dem Isolirgestelle mit der Elektrizität geladen und strich ihn, indem ich neben dem Isolirgestelle mich befand, so war die Wirkung bedeutend schwächer, doch stärker, als wenn die elektrische Ladung nachliefs. Das Funkenziehen und die elektrischen Schläge waren ihm als Somnambulen sehr viel unangenehmer wie im wachenden Zustande.

Bei diesen Versuchen beweiset sich das elektrische Agens als das magnetische verstärkend, und beide als in ihrer Basis verwandt. Die öftere Wiederholung der Versuche hat gegen alle Täuschung verwahrt, und die Analogie zwischen beiden Fluida wurde noch mehr dadurch bestätigt, dafs das Wasser von der Elektrizität eine ähnliche Geschmacks-Qualität annahm, wie vor der mesmerischen Behandlung. Wie schon oben erwähnt, schmeckte das mesmerische Wasser mehrern Somnambulen salz-säuerlich, einen ähnlichen doch weniger angenehmen bemerkte er an dem Wasser, welches der Einwirkung der positiven Elektrizität des Konduktors einige Zeit ausgesetzt gewesen war. Durch die stärksten elektrischen Stöße wurde er nicht erweckt, aber eben so wenig fiel er durch das blofse Elektrisiren in den magnetischen Schlaf, wie ich es an einer andern Person bemerkte. Auch zur

Verlängerung der Krisen konnte das Elektrisiren nichts beitragen; denn als ich eines Tages mich mit ihm auf dem Isolirstuhle befand und in der Absicht, die Krisen zu verstärken, mit aller Intensität wirkte, sagte er dennoch ungefragt nach $\frac{3}{4}$ Stunden, nun ist es genug, ich werde gleich erwachen, wie es auch sogleich darauf erfolgte; ein Beweis, daß die Krise zwar eine von außen erregte, aber dennoch in sich selbst bestimmte Erscheinung ist, welche, so wie sie sich nicht erzwingen, auch nicht nach Belieben ausdehnen läßt. Durch das Erwachen wurde aber die Disposition zu einer neuen Krise keineswegs gehoben, denn schon nach wenigen Minuten war er derselben wieder fähig, doch war die Dauer dieser neuen Krise nur kurz.

Ohngeachtet der großen Ähnlichkeit zwischen elektrischem und magnetischem Agens ist die Differenz doch gewiß so groß, daß die gleichzeitige Anwendung sehr empfänglichen Subjekten unangenehm seyn wird, welches sich auch bei unserm Somnambulen äußerte, als der wachend das Elektrisiren für ein großes Heilmittel hielt und sehr darum bat es fortzusetzen, war dasselbe als Somnambule sehr bald überdrüssig und bat sehr um die Unterlassung dessen, was er wachend gebeten, da so viel Fremdes im Elektrischen wäre.

Völlig überzeugt von der Existenz eines physisch magnetischen Fluidums hatte ich seit langer Zeit meine Aufmerksamkeit darauf gerichtet, ein Instrument zu ersinnen, mittelst welchem dieses auch außer

dem menschlichen Körper erkannt und die Verschiedenheit der Kraft gemessen werden könnte, alle Versuche dieserhalb waren aber ohne Erfolg geblieben. Sehr angenehm überraschte mich deshalb die Neuigkeit, daß Herr Dr. Schneider ein solches Instrument in seinem Magnetometer entdeckt habe, sehr leid war es mir aber bald darauf zu erfahren, wie diese Entdeckung völlig grundlos und reine Täuschung gewesen. Die Beschreibung des für den Mesmerismus bestimmten Magnetometers findet sich in den Meteorologischen Heften von Haberle I. Band 2. und 3. Stück, und im 3. Stück pag. 232. wird schon erwähnt, daß Herr Dr. Kleefeldt, ein eifriger Freund alles dessen, was zur Erweiterung physikalischer und medizinischer Kenntnisse beitragen kann, versprochen habe, an dieser Maschine mit Somnambulen zu operiren, um die Erfahrungen über die Anwendbarkeit dieses Instruments erweitern zu können. Das Instrument des Herrn Dr. Kleefeldt weicht von dem Schneiderschen darin ab, daß die Eisenstange in Ruhe bleibt und nur die Magnetnadel mit dem Halbkreis in Bewegung gesetzt wird. Es ist so eingerichtet, daß jede Bewegung und Wackeln, welche beim Herausziehen und Einschieben der Eisenstange sonst Statt finden muß, gänzlich verhindert wird. Nachdem durch die Berührung mehrerer Personen von verschiedenen Konstitutionen und dem Außern nach sehr heterogenen mesmerischen Wirkungsvermögen dies Instrument zu keiner Abweichung gebracht worden war, wünschte Herr Dr. Kleefeldt mit mir,

die entscheidendsten Versuche anzustellen, in welcher Absicht ich mich mit meinem Somnambulen zu ihm begab zugleich mit einem Knaben von 10 Jahren, der einer Katarakta wegen seit mehreren Monaten mesmerisch behandelt wurde, den ich aber bei seinem sonstigen vollkommnen Wohlbefinden durchaus nicht in die magnetische Wirkungssphäre zu bringen vermochte.

Der Kranke mußte, so wie er ins Zimmer trat und noch ehe ich ihn berührt hatte, die Eisenstange streichen und mit derselben einige Zeit in Kontakt bleiben, die Magnetonadel, welche zuvor auf 12" gestellt war, blieb unverändert. Jetzt wurde derselbe durch eine Metallkette mit der Eisenstange in Verbindung bleibend durch einige Striche *à grands courants* in den somnambulen Zustand versetzt, bei diesem Übergange aus dem Wachen in den Somnambulismus blieb die Magnetonadel eben so ruhig. Der Somnambule mußte die Eisenstange streichen und mit ihr in Berührung bleiben, es erfolgte eben so wenig eine Verminderung des Standes der Magnetonadel. Nachdem der Somnambule wieder zum Wachen zurückgekehrt war, hatte er gleichfalls keinen Einfluß auf das Instrument.

Der kleine kataraktöse Knabe berührte und strich die Eisenstange wie der vorhergehende und mit demselben negativen Erfolg.

Ich als Magnetiseur suchte den Eisen durch Strichen, Hauchen und Berührung mit dem Daumen die stärkste Ladung zu geben, welcher eine zum Mes-

meriken gebräuchliche Eisenstange nur fähig ist, ohne daß auch nur die geringste Veränderung des Standes der Magnetnadel bewirkt worden wäre. Herr Dr. Kleefeldt und ich sahen uns deshalb genöthigt, dem Instrument die Fähigkeit als Anzeiger und Messer des animalischen Magnetismus abzusprechen, so sehr wir es auch gewünscht hatten, einen solchen in demselben zu finden.

Auf dem Pendul hatte ich in der Hinsicht, einen Magnetometer darin zu finden, eine große Erwartung gesetzt, indessen würde diese nicht befriedigt, da derselbe in der Hand des Somnambulen unbeweglich blieb, und über die Art seiner Beweglichkeit in meiner Hand möchte ich nicht gern eher reden, als bis noch mehrere Versuche angestellt seyn werden, welche als Anlehnungspunkte die bei so zarten Versuchen leicht möglichen Täuschungen verhindern können. Nur kürzlich sey es mir vergönnt eine besondere Art der Schwingung zu erwähnen, die ich noch nirgends angefahrt weiß, und schon vor mehreren Jahren zuerst beobachte, seitdem aber immer noch constant gefunden habe. Nachdem ich schon viel mit einfachen Penduln experimentirt hatte, kam ich auf den Gedanken, einen aus zwei differenten Metallen bestehenden zu versuchen und ein solcher gab mir ohne vorgefaßte Meinung und Erwartung anstatt der elliptischen Schwingungen die lineare, wenn er über ein einfaches Metall gehalten in Bewegung kam. Die lineare Schwingung war in der Richtung verschieden, wenn das unterliegende wirkende Metall vermindert

wurde, so wie die Richtung auch durch die Arten von Metalle, welche zum Pendul gemacht worden, bei gleichbleibenden unterliegenden eine andere wurde. Da ich nicht Gelegenheit hatte, mit ganz reinen Metallen zu experimentiren, so lege ich auch keinen besondern Werth auf die aufgefundenen Richtungen, und setze, nur des Beispiels wegen und um dieses Phänomen zu verdeutlichen, einige wenige hier auf.

Der Pendul bestand aus einer über einander liegenden Gold- und Kupfermünze, welche, an einem Zwirnfaden aufgehängt, zwischen Daumen und Zeigefinger gehalten wurde, er kam über Gold in der Nord-Ost-Süd-Westlichen, über Silber in der Nord-West-Süd-Östlichen, über Eisen in der West-Östlichen Richtung in Bewegung. Die Bewegung über Schwefel kam der über Eisen, über Kupfer, Zinn und Blei der über Silber nahe.

Wurde zu dem aus zwei Metallen bestehenden Pendul noch ein Stück der einen Art hinzugesetzt, so das das Differente in der Mitte lag, so wirkte er wie ein einfacher. Wurde hingegen der die lineare Schwingung gebende Pendul über ein einfaches mit einem ideolektrischen Körper Glas, Schwefel u. s. w. bedecktes Metall gehalten, so kam er in die elliptische und wiederum der einfache Pendul unter diesem letzten Verhältnisse in die lineare Bewegung des zusammengesetzten Penduls.

Wenn sich diese Abänderungen der Schwingungen bestätigten und als ein konstantes Phänomen in der Physik erkannt wären, würden sie zur Aufklä-

rung mancher in der Lehre des Siderismus noch dunklen Erscheinungen bedeutend werden, und deshalb habe ich es gewagt, darauf aufmerksam zu machen. Zur Gelingung der Pendulversuche ist es durchaus nothwendig, daß der Experimentator ganz von allen Resultaten abstrahire, denn wie beim Mesmerismus ist der Einfluß des Willens auf dieselben unverkennbar, und hat man sich längere Zeit damit abgegeben, so werden sie durch die Mitwirkung desselben in Unordnung gebracht, so daß sich die natürlichen Schwingungen mit der vom Willen erregten vermischen und ganz unregelmäßige entstehen. Daß der Pendul in der Hand des Somnambulen unbeweglich bleibt, hängt theils davon ab, daß sie zur Haltung desselben sich linkisch benehmen, theils davon, daß die Richtungen, welche man ihren Gliedern zur Haltung desselben zu geben genöthigt ist, nicht frei sind, sondern immer etwas von der kataleptischen Somnambulen eigenen Beschaffenheit behalten, so daß der siderische Einfluß des Metalls diese nicht zu überwinden vermag. Ohnstreitig ist der Siderismus mit dem Mesmerismus sehr nahe verwandt und einer wird von dem andern Licht erhalten. Daß die Pendulversuche bloße Produkte von Sinnentäuschungen sind, kann nur derjenige behaupten, der nicht unbefangen dieselben angestellt und nicht einige mit denselben zusammenstoßende Erscheinungen beobachtet hat, wie das Drehen des Degens, der von zwei Personen gehalten wird, und die Bewegungen der Wünschelrute.

Nach dieser Ausschweifung in ein fremdes Feld kehre ich wieder zurück zu den Erscheinungen, welche unser Somnambule lieferte. Das Erwecken aus dem mesmerischen Schlafe wurde leicht durch Gegenstriche bewirkt, gewöhnlich bedurfte es deren 3, wenn die Periode des Schlafs nicht schon sich dem Ende näherte, eben so erweckte ihn das schnelle über die Augen fahren mit dem äußern Rande der Daumen — Hauchen aber oder andere Manipulationsarten, welche sonst noch zum Erwecken benutzt werden, hatten keinen Einfluß auf ihn.

Eine gewisse Trägheit des Somnambulen und Unaufmerksamkeit auf Fragen nebst gleichgültigen Antworten machte die Szenen dem Magnetiseur oft sehr lästig, und wenn die freundschaftlichen Erinnerungen nichts fruchteten, war ich zum öftern genöthigt, zu ernsthaftern meine Zuflucht zu nehmen, um seine Aufmerksamkeit zu konzentriren, von welchen er denn jedesmal sehr affizirt wurde. Als ich einst sein dumpfes Brüten ein wenig heftig zerstreute, veränderte sich seine Physiognomie plötzlich, nahm einen sehr leidenden Ausdruck an und schnell erwachte der Kranke; der Ausdruck innerer Leiden beunruhigte mich und ich setzte ihn wieder in Krise, worauf er sagte: es habe ihn eine angstvolle Empfindung bei meinem Bösewerden ergriffen, so das er nicht einmal gehört, was ich gesprochen, und letzthin, da ich ihm gedroht hätte, die Behandlung nicht länger fortzusetzen, wenn er nicht selbst etwas zur Förderung der Kur beitragen wolle, habe er den ganzen Tag die

November 1812.

größte Beklemmung des Herzens gelitten, ohne zu wissen, warum — Fortgesetztes Manipuliren vertrieb das erregte Übel bald wieder.

Um den somnambulistischen Zustand zur *Clairvoyance* zu erheben, versuchte ich alle mir bekannte Hilfsmittel, jedoch vergebens. Das gerühmte Erwecken und Wiedereinschlafen in Krise setzen, bestätigte sich anfangs als die Krise verstärkend, versagte aber späterhin in dieser Hinsicht.

Um den Kopf stärker zu laden und doch das Erwachen zu verhüten, verfuhr ich meist so, daß ich die eine Hand auf der Herzgrube liegen liefs und mit der andern aufwärts strich, die Augenlieder öffneten sich, starr standen die Augen mit unbeweglicher Pupille, das Gesicht blieb heiter und der Somnambule bekam dadurch ein schauerhaftes Ansehen, die Augen wurden roth und das Wasser lief die Wangen herunter. Ein Strich von oben nach unten machte die Augenlieder sich wieder schliessen und der Somnambule sagte aus, daß diese Behandlung ihm den Kopf brennend heiß machte, die Augen könnten den unmittelbaren Einfluß des Magnetismus nicht ertragen und wären sehr schmerzhaft brennend dadurch geworden. — Es erfolgte auf dieses Manoeuver weder Erwachen noch tieferer Schlaf.

Mit der Erinnerung aus dem magnetischen Schlafe verhielt es sich auf die Art, daß er anfangs völlig unbewußt alles dessen blieb, was in der mesmerischen Krise vorgegangen, bis daß der Traum am 27sten November die Veranlassung und Vermittelung der Er-

innerung wurde, in der folgenden Zeit konnte ich ihm den Traum und die Erinnerung dadurch erregen, daß ich ihm in der Krise das Träumen mit Bestimmtheit ansagte. Ohne Dazwischenkommen des Traums war es ihm völlig unmöglich eine Erinnerung zu haben, so sehr ich ihn auch dazu schlafend aufforderte, bis daß nach längerer Zeit im Schlummer Abends sich die Szenen der Krise wie im Traume vorstellten, von denen er aber mehrentheils am folgenden Tage das meiste vergessen.

Beispiel. An einem bevorstehenden Festtage fragte ich ihn schlafend, ob er wohl Lust hätte, sich etwas zu Gute zu thun, ich würde ihm ein Paar Dütchen schenken, er freute sich desselben und gedachte Weißbrod dafür zu kaufen. Nun versteckte ich dieses Geld und empfahl ihm Nachts zu träumen, wo es sich befände und dann sich desselben zu bedienen. Morgens erzählt er seinen Kameraden, er habe geträumt, Geld zu finden, doch könne er nicht begreifen, wie es dahin gekommen seyn sollte, hätte auch gar nicht Lust, darnach zu suchen. Diese, welche von der ganzen Sache nichts wissen, reden ihm zu, er findet es, erinnert sich, daß er Weißbrod dafür kaufen wolle, wagt es doch nicht eher, als bis er die Erlaubniß dazu von mir eingeholt hat.

Wenn ich ihn in der Krise zur Erinnerung gleich nach derselben aufgefordert hatte, bemerkte ich, daß er erwacht sehr unruhig war und eine neue Krise erforderte, um ruhig die Behandlung zu verlassen; dies bewog mich, ihn zu versuchen, ob er wohl im Stan-

de seyn würde, Befehle, welche ihm in der Krise ertheilt wären, wachend zu vollziehen, zu diesem Endzweck gab ich ihm in der Krise auf, nach dem Erwachen 3 Mal um ein im Hofe freistehendes Haus zu gehen, ehe er sich nach Hause begäbe; zur Verwunderung aller Gegenwärtigen, die ihn erst ein jeder auf seine Art geprüft hatten, ob er wisse, was er thun solle und die sich überzeugen mußten, daß er völlig unbewußt desselben war, verrichtete er pünktlich das ihm Empfohlne. Einige Tage später lag tiefer Schnee, ich empfahl ihm nach dem Erwachen in einen Winkel des Hofes zu gehen, wo der Schnee einige Fufs hoch zusammen geworfen war, um dort zu uriniren, ich glaubte gewiß, seine schlechten Fufsbedeckungen würden ihn von dieser Handlung abhalten, aber nichts desto weniger, er that genau, wie ihm befohlen; als ich ihn darauf wieder kommen liefs, eines so thörichten Benehmens wegen, welches seiner Gesundheit Schaden bringen könnte, schalt und das Trocknen empfahl, gestand er, daß er Unrecht gethan, aber es wäre ihm so gewesen, als hätte er es thun müssen, und so possierlich es ihm auch vorgekommen, habe er doch ein rechtés Vergnügen daran gehabt. Da ich bei dieser Gelegenheit erfahren hatte, daß er auf mein Geheifs uriniren konnte, so versuchte ich, ob er auf ein gleiches Geheifs auch würde andere Ausleerungen haben können, indem er in der Krise mesmerirtes Wasser trank, sagte ich ihm, er sollte zu der und der Stunde purgiren und es traf richtig ein. Diese letzten Versuche wurden nur ein Paarmal angestellt, um

nicht den Gang der Natur zu stören; allein sie sind von der größten Wichtigkeit, indem sie über die Wirkungsart der von den Somnambulen verlangten Arzneimittel in manchen Fällen Auskunft geben können, da es hier oft nicht das Mittel ist, welches die Wirkung hat, sondern der Wille des Magnetiseur's und selbst vielleicht der eigene der Somnambulen.

Gleichwie ich ihn zu solchen Handlungen zwingen konnte, so vermogte ich ihn auch zu stimmen, daß er nach dem Erwachen Personen anredete, wie er unter andern Umständen nicht würde gewagt haben, er liefs sich durch das Ansehen derselben nicht abhalten, ihnen etwas unangenehmes zu sagen, so wie überhaupt kein Hinderniß ihn von der Ausführung des seinem Innern gegebenen Eindrucks zurückzuhalten vermogte, z. B. hatte ich ihm empfohlen, zu einer bestimmten Stunde Jemanden in einem entfernten Hause zu besuchen, und liefs ihn zu der Zeit durch andere so beschäftigen, daß er verhindert werden sollte, an etwas anderes als diese Beschäftigung zu denken, aber zur bestimmten Zeit liefs er diese liegen und wollte fort, es waren welche bestellt, die ihn daran hindern sollten, er entfernte sie mit Gewalt und eben so diejenigen, welche ihm den Zutritt zu dem zu besuchenden verweigern wollten; die ganze Szene war so angestellt, daß Niemand von den dabei gebrauchten Personen die wahre Ursache seines Auftrags wufste, ihn also nicht von meinem Vorhaben unterrichten könnten, und er selbst erinnerte von de-

Geschichte durch den Traum auch mir so viel, wie der in der Krise gegebene Befehl mit sich brachte.

Bei diesen Versuchen wird nicht zu verkennen seyn, wie das instinktmäßige Handeln der Thiere mit dem der Somnambulen übereinkommt, nicht im Innern des Gehirns wird hier der Beschluß zu Handlungen gefaßt, davon müßte die Erinnerung bleiben und die Willkür, sondern im Gangliensystem entsteht der Vorsatz und die That folgt unaufhaltsam demselben ohne Bewußtseyn des ersten; es zeigt sich der Somnambulismus hier ganz klar, als das Aufgehobenseyn des Gehirnlebens unter der Entwicklung desselben im Gangliensystem.

III.
I d e e n
ü b e r
die Anwendung der Heilmittel,
v o m
*H e r a u s g e b e r. *)*

Jedem denkenden Naturforscher und Arzt muß es auffallen, wenn er die eben so verschiedenen und oft ganz entgegengesetzten, als schwankenden Meinungen über die bestimmte Wirkungsart der meisten äussern Gegenstände, und insbesondere der Heilmittel auf organische Körper betrachtet, daß so viele tausend Jahre es nicht vermocht haben, über diesen Gegenstand ein befriedigendes Licht zu verbreiten. Aber zugleich kann er auch nicht umhin, durch diesen Gegenstand sein lebhaftes Interesse fesseln zu lassen, sobald er nur einen flüchtigen Blick auf die große Wichtigkeit desselben überhaupt, und vorzüglich für die ausübende Medizin wirft. Hier ist noch ein wichtiges Feld zu bearbeiten, und schon viel ist für die Auf-

*) Dieser Aufsatz, schon vor länger als 14 Jahren geschrieben, und in einem der Stücke des Hufelandischen Journals abgedruckt, erscheint hier mit einigen Verbesserungen, als nur gerade jetzt ein Wort zu seiner Zeit. W.

gabe gewonnen, wenn sie genau bestimmt und erörtert, und eine Norm aufgestellt wird, nach welcher die Untersuchungen, welche allein zum Ziel führen können, sich richten müssen. — Man muß doch auch endlich erkennen, was man über diesen Gegenstand denn eigentlich weiß und nicht weiß, und was man wissen sollte. —

1.

Der Arzt sucht, um Krankheiten zu beseitigen, äußere Einflüsse, die allein in seiner Macht stehen, in Einwirkung auf den gestörten Organismus in einer Art zu bringen, daß derselbe mittelst einer Kette von Aktion und Reaktion von dem abnormen Zustande wieder auf sein Normalverhältniß zurückkommt. In so fern ist also auch alles Heilmittel, was ein solches zu bedingen und bewirken vermag, wenn es in Einwirkung auf den abnormen Organismus gebracht wird. Von dieser Stufe können wir zu einer noch höhern aufsteigen — und wir sehen: daß Alles, was auf organische Körper zu wirken vermag, unter gewissen Umständen in gegebenen Fällen Heilmittel werden kann.

Der theoretische Theil der Medizin, die Heilkunde, deduzirt und konstruirt alle einzelnen Zustände des abnormen Organismus, und stellt die einzelnen Formen des Übelseyns auf. In dieser Handlung aber mußte die Wissenschaft auch schon den ganzen Prozeß der Heilung ergriffen haben, und in derselben Schlusskette fortgehend oder vielmehr zurückkehrend,

wodurch die Konstruktion der Krankheit hervorgebracht wurde, bildet sie die ganze Reihe der Vorgänge und ihrer Bedingungen, welche bis zum Punkte des hergestellten Normalverhältnisses führen. Auf diese Art umfaßt die Heilkunde das ganze Gebiet der Heilmittel, wie es hier bestimmt wurde, denn indem sie Krankheit und Heilung nachbildet und lehrt, muß sie alles, was im Laufe der Abnormität auf den Organismus wirkend die Erscheinungen und Veränderungen hervorbringt, bestimmen, und wieder Alles darstellen, was im Laufe des wiederkehrenden Normalzustandes demselben entsprechend und hervorbringend Einfluß auf den Organismus hat. — Dieses ganze, und wäre es auch vollendetes, Werk ist aber das, was allein jede Wissenschaft nur seyn kann, das Gemälde der Wirklichkeit, der Geist des Lebens. Die Heilkunde giebt Abdrücke des Wirklichen als Ideal, dieses Ideal, um reell zu seyn, muß erst in Wirklichkeit und That gesetzt werden; und hinwiederum ist diese Wirklichkeit ein todttes Chaos, wenn sie nicht zu jenem Ideal emporgebracht wird.

Hierdurch geht schon zum Theil das wahre Seyn und der Umfang des technischen Theiles der Medizin, der Heilkunst, hervor. Wie die Heilkunde die Ideale der Bildung von Krankheit und Heilung gab, so trägt die Heilkunst solche in die Wirklichkeit über, in Handlung und That. Sie sucht nach der ihr gelieferten Konstruktion der Krankheit die einzelnen Momente ihrer Bildung im Leben auf, und kömmt nun auf demselben Weg zu dem, was nun ge-

schehen muß, um Heilung hervorzubringen. Hier ist der schwierigste Punkt, hier soll nun die Handlung geschehen, wie das Ideal in seinen einzelnen Momenten fortschreitet. Hier zeigt es sich, ob denn das Ideal wirklich in das Leben gesetzt sey oder nicht? — denn mit dem Geist steht die Natur in ewigem Bunde, und wo sie sich zu widersprechen scheinen, da kamen sie sicher nicht zusammen. Es ist, wo sich dieses unwidersprechlich zeigt, der Moment, wo der Arzt nach Aufsuchung der einzelnen Erscheinungen und ihren Bedingungen bei der Bildung der Krankheit, wie sie die Heilkunde vorzeichnet, zur Leitung äußerer Einflüsse auf den von seinem Normalverhältniß abgewichenen Organismus schreitet, wie sie in Gemäßheit der Konstruktion der Krankheit und Heilung — als des ihn leitenden Ideals — erforderlich sind, um die ganze Kette von Zuständen, die zum Normalverhältniß führen, hervorzubringen. Hier zeigt sich auch das Verhältniß des Arztes zur Natur; weder ihr Meister noch ihr Diener soll er seyn, sondern ihr geweihter Priester, der in ihr und mit ihr handelt.

Ein leichter Irrthum, ein geringes Versehen ist hier hinreichend, daß das Ideal gar nicht ins Leben gesetzt werde; somit auch Heilung nicht eher möglich wird, bis solches geschieht, es sey nun mit Bewußtseyn und der daher entspringenden Nothwendigkeit, oder ohne Bewußtseyn, also zufällig. Die Anwendung der Heilmittel ist auf diese Art der große Punkt, auf welchem es am Ende bei der Heilung ankommt, in-

dem sich hier die Theorie mit der wirklichen Handlung in die vollste Übereinstimmung setzen muß.

Wie kann nun aber der Arzt dieser Forderung in ihrem ganzen Umfange ein Genüge leisten und jemals leisten können, wenn er nicht die Wirkung aller Heilmittel in allen Graden und durch alle sich dadurch entwickelnde Zustände im Organismus kennt? Ja, wir dürfen es uns nicht verhehlen, wie niederschlagend auch dadurch ein Blick auf den gegenwärtigen Zustand dieses Theiles der technischen Medizin seyn muß, daß diese Kenntniß das Ziel ist, nach welchem die Heilkunst nothwendig erst noch streben muß, dem jeder Arzt in dem größten Theil seiner Arbeiten weichen muß. Die Heilkunde giebt das Ideal zu den Heilmitteln, sie bestimmt für den konstruirten Krankheitszustand auch die Gattung der Heilmittel, sie aufzusuchen im Leben und in der Wirklichkeit vermag allein die Kunst, und schwingt sich eben dadurch zu der eigentlichen Stufe der Kunst hinauf.

2.

Die aus diesen Sätzen sich bildende Aufgabe für die Heilkunst ist demnach, besonders nach dem jetzigen Stande der Heilkunde, die uns das vollkommenste Ideal zur Handlung und That in der Wirklichkeit endlich zu geben verspricht, von der höchsten Wichtigkeit; ihre Erfüllung aber von der größten unveräußerlichen Nothwendigkeit. Um aber den Weg gehörig auffinden zu können, auf welchem die Erfüllung der Aufgabe zu Stande gebracht werden kann, ist es

nöthig, dieselbe genau zu bestimmen und zu erörtern. Es soll nämlich zur richtigen möglichen Anwendung der Heilmittel ausgemittelt werden, „wie ein jedes Heilmittel in den Hauptzuständen „und Abweichungen vom Normalzustande des Organismus in demselben wirkt „und was es wirkt.“ — Die Art und Weise, auf welche ein Heilmittel als solches wirkt, d. h. der Vorgang seiner ersten Einwirkung auf den Organismus, muß nicht nur aufgefunden und erörtert, sondern auch alle nachfolgenden Zustände des Organismus, welche von dieser Einwirkung abhängen, müssen deutlich bestimmt und auseinandergesetzt werden. Auf solche Art allein kann es alsdann möglich seyn, von einem Fall, der diesen Erfordernissen nach, genau und richtig bestimmt ist, auf alle andern Fälle, welche ja nur andere Grade im höchsten Sinne seyn können, unumstößliche Schlüsse zu bilden. — Vielleicht wird nie diese große Aufgabe in ihrem weitesten Umfange in ihrer höchsten Bedeutung erfüllt, aber das vorgesezte Ziel doch zum Theil zu erreichen, überhaupt ihm immer näher zu kommen, — das vermag gewiß die Kunst, sie wird es durch die vom Mesmerismus ausgehenden Einsichten und Entdeckungen in der organischen Welt künftig vermögen, und diese gewisse Hoffnung müsse über allen Skeptizismus, der ihr doch dient, über allen unfruchtbaren Zweifel, der ihr entgegenstrebt, endlich siegen, und den Arzt anspornen, einem so würdigen Berufe mit froher Lust zu folgen, und seine Arbeiten zur Erreichung des er-

habenen Zieles, welches die glänzende Übereinstimmung des Ideals mit der Wirklichkeit feiert, mit Zuversicht zu beleben.

3.

Von den ältesten Zeiten her haben immer die Ärzte, wenn auch oft beinah ohne Bewußtseyn, für diese Aufgabe mehr oder weniger zu arbeiten gesucht, und zum Theil haben wir über diesen Punkt das Wenige, was wir bis jetzt wissen, von daher empfangen. Aber freilich viel konnte es auch nicht seyn, denn immer war der Weg, welchen man, um zu jenem Ziele zu gelangen, eingeschlagen hatte, nicht der ganz richtige. Es fehlte, um die zufälligen Entdeckungen fest zu halten und gehörig zu würdigen, durchaus jenen Menschen an sichern Prinzipien, an welche sie ihre Beobachtungen anknüpfen und wodurch sie dieselben beleuchten konnten. Dafs man aber jene Aufgabe zu erfüllen gesucht, oder sie vielmehr geahndet habe, zeigt uns die Geschichte der Medizin. Von jeher war es immer die Erfahrung (unzusammenhängende Beobachtung) die man, getäuscht durch den Mangel an Kenntniß des Unterschiedes zwischen Theorie und Praxis, zwischen Heilkunde und Heilkunst, (wie wir denselben oben zu bestimmen suchten) als das Höchste und fast Einzige in der Medizin betrachtete. So entstand nun ohne leitendes Ideal jene Summe von Erfahrung, welche wieder nicht selten die reine Beobachtung eines denkenden Kopfes in ihrer Blöfse zeigte, der aber wieder dadurch von

seiner Seite verleitet, alle Erfahrung für irrig erklären zu dürfen, sich für berechtigt hielt. Aber dann siegte wieder das alte Bedürfnis, und es wurde wieder Erfahrung gesammelt — blind — zufällig, und wieder war das eigentliche Ziel verloren.

Auf diese Art sehen wir in diesen beiden Momenten die ganze Geschichte der Medizin entwickelt. Und so enthüllt sich uns auch in dieser Geschichte die Meinung der beiden Partheien, wovon die eine die Medizin lediglich als Erfahrungssatzung betrachtet, die andere ihr jenseits aller Erfahrung einen höhern Standpunkt geben zu müssen glaubt, erkennen nur das Bild der Medizin als das wahre an, in welchem sich das Extrem beider Partheien zur Wahrheit vereinigt.

Leicht ist es uns nun auch einzusehen, warum bisher unsere Aufgabe nicht erfüllt wurde, und wir kommen eben dadurch schon auf den richtigen Weg, welcher dahin führt. — So lange die Krankheit selbst nicht ihrem innersten Wesen nach erkannt und konstruirt wurde, und mit ihr die einzelnen Prozesse, die Kette von Zuständen bis zur Heilung, so lange konnte man auch schlechterdings nicht zur reinen Kenntniss der Wirkung von Heilmitteln gelangen. Es wurden nur entfernte Erscheinungen dieser Einwirkung auf den Organismus, oder bloß das Resultat derselben aufgefaßt. Es ist nicht zu leugnen, Aberglaube und Zufall gaben die Elemente der heutigen Heilmittellehre, die Neigung von erkrankten Thieren und Menschen zu gewissen Stoffen, der Instinkt, als der bei weitem richtigste Leitfaden, diente nur zur Grundlage,

und wurde leider durch Verirrungen, die der Mensch so leicht begeht, wieder getrübt. Man folgte eben oft richtig dem Verlangen, dem Instinkt des Kranken als Forderung seiner Natur, oder dem ähnlichen Verfahren der Thiere; blieb aber dabei nicht stehen und es wurden bald Heilmittel empfohlen, deren äußere zufällige Merkmale den kindischen Verstand zum Schluß der Wechselwirkung im Organismus verleiteten, z. B. gelbe Wurzeln in der Gelbsucht u. s. f. Demoln-geachtet gelangte man dadurch zu einiger Kenntniß; die gegebenen Mittel heilten entweder durch Zufall, und dann war ein Heilmittel für diesen oder jenen Zustand aufgefunden, oder sie heilten nicht und es wurden neue versucht, oder man gab das entgegengesetzte oft mit Glück, wenn das vorige Mittel den Zustand verschlimmerte. Auf diesem Wege hauptsächlich bildete sich die Lehre der Heilmittel. Die verschiedenartigsten Körper, von denen die Erfahrung aussagte, daß sie in diesem oder jenem abnormen Zustande des Organismus von Nutzen gewesen wären, wurden auch stets in solchen Zuständen auch noch vereint zugleich angewendet, weil dieser blinden Erfahrung gemäß man hierdurch noch besser und schneller Heilung erwartete. So stieg die Verwirrung in blinder Em-
pyrie immer mehr.

Nun beobachtete man weiter einzelne Erscheinungen, welche die Heilmittel im Organismus hervorbrachten, ohne die Reihe der Zustände bis zu dergleichen Erscheinungen, ohne die durch diese Erscheinungen gesetzte Kette von Zuständen zu berück-

sichtigen. So überbrachte uns die Erfahrung Körper, welche Erbrechen, oder Schweiß oder andere Ausleerungen erregen; Körper, welche diesen oder jenen abnormen Zustand des Organismus meist gehoben haben; und so entstand und so ist unsere Kenntniß der Heilmittel und ihrer Anwendung. Mehr konnte man auch nach dem angegebenen Verfahren nicht gewinnen, und es bleibt demnach unsern und künftigen Zeiten vorbehalten, unter den leitenden Grundsätzen wirklich die Erfüllung der Aufgabe zu begründen.

4.

Wir sahen bisher, wie und warum die Aufgabe zur weitem Vervollkommnung der Heilkunst durch die Kenntniß der Arzneien nicht erfüllt wurde und nicht erfüllt werden konnte; wir können daraus die Überzeugung schöpfen, daß niemals auf dem bisher verfolgten Weg wahre Kenntniß der Heilmittel und ihrer Anwendung erlangt wird. Wir wollen nun untersuchen, auf welche Art das gewünschte Ziel erreicht werden kann.

Das erste, was nun geschehen muß, ist die Heilmittellehre, so wie sie uns übertragen ist und jetzt existirt, zu untersuchen, zu berichtigen. Nothgedrungen müssen die Ärzte zu dem Ende die Heilmittel geben, fast möchte man sagen, in der blinden Empyrie der Tradition. Die gewöhnlich und vielfach beobachteten Wirkungen von Heilmitteln in Krankheitszuständen müssen uns noch den Maßstab geben, nach welchem sie die Heilmittel wählen, deren eigentliche Natur

Natur die Konstruktion der Krankheit vorzeichnet. Aber schon begnüge man sich nicht mit dem zufälligen Resultat, man suche alle Bedingungen desselben, alle Zwischenglieder bis in den Kreis eines solchen Resultats, es mag seyn, welches es wolle, zu verfolgen und aufzufinden. Eine gesunde Theorie als beständige Führerin leite der sichern und reinen Erfahrung entgegen, und bald sehen wir aus der rohen Empyrie zweifelhafter Traditionen die Wahrheit, mit ihr unwandelbare Prinzipien für die Anwendung der Heilmittel hervorgehen.

Wie wird aber dieses möglich seyn? Durch die bisher übliche Art der Anwendung von Heilmitteln? Gewiß nicht; und wenn alles genau befolgt würde, was zur reinen Erfahrung nöthig ist, so ist es doch nicht möglich unsere Aufgabe zu erfüllen, so lange mehrere Heilmittel zusammen verbunden angewendet werden, wie es uns die Tradition, deren Ursprung ich zeigte, als einen gleichsam geheiligten Brauch überlieferte. — Ein Blick auf die Heilmittel wird dieses näher entwickeln.

Die wenigsten Heilmittel sind einfache Stoffe, die meisten mehr oder weniger zusammengesetzt und als neue Körper dargestellt. So lange es nicht möglich ist alle Körper in ihre Elemente zu zerlegen, und wir also über die Wirkung dieser Elemente keine Versuche anstellen können, so lange sind wir berechtigt — und es bleibt uns nichts anders übrig — alle Körper, in so fern sie als solche ihre Eigenthümlichkeit besitzen, als einzelne für sich bestehende Heil-

mittel zu betrachten. Ich sage, es bleibt uns solches übrig; denn gelangten wir dazu, uns die Elemente aller Körper rein für sich zu verschaffen, so erheischte es die Vervollkommnung der Heilkunst, zuvörderst die Wirkung dieser Elemente in organischen Gebilden zu erforschen, und dann erst, wenn dieses anders als dann noch erforderlich wäre, auf zusammen gesetzte Körper überzugehen. Und aus diesem Grunde ist es hinwiederum die nächste Pflicht, genau alle Heilkörper für sich ohne weitere Zusammensetzung zu betrachten.

Die einzelnen Heilmittel, wie sie auch immer aus den einfachsten Stoffen vielfach zusammengesetzt seyn mögen, müssen wir demnach in so fern als einfache annehmen, als sie nicht aus mehreren solchen wieder gemischt sind.

Die Wirkungsart dieser einzelnen Heilmittel in bestimmten Zuständen des Organismus soll nun also aufgefunden werden. — Ich bemerke hierbei nur, daß zu solchen Beobachtungen ein jeder richtig erkannte Zustand des Organismus dienen kann, denn ist die Wirkungsart von Heilmitteln in einem solchen einmal aufgefunden, so ist sie es für alle übrigen erkannten Zustände, aus demselben Grunde als sich aus einem gegebenen Winkel und seinen Schenkeln die dritte Linie für das Dreieck in allen Fällen von selbst ergeben muß, wenn dieses sich in einem Falle so befindet.

Zu der Anwendung eines Heilmittels in einem gegebenen Zustande des Organismus werden wir für

erst theils durch die bisherigen auf Tradition beruhenden Meinungen, Glauben und Empfehlungen, theils durch Analogie selbst beobachteter glücklicher Ausgänge in ähnlichen Fällen auf dieses Mittel, theils durch die Erkenntniß, die Konstruktion des ganzen Zustandes des Organismus in allen seinen einzelnen Bedingungen und Vorgängen, und durch die damit in nothwendiger Wechselwirkung stehende Natur des Heilmittels selbst — am besten durch alle diese Dinge zugleich, bestimmt. Auf gleiche Art verhält es sich mit der Gabe des Heilmittels. Die Art der Anwendung hängt lediglich von der nothwendigen Konstruktion der Krankheit, und von den durch das angewandte Mittel bewirkten Veränderungen d. h. vom Prozesse der Heilung oder Nichtheilung ab.

Es soll nun aber nicht bloß der Enderfolg der Anwendung eines Heilmittels, sondern die ganze Kette der Veränderungen und durch dieselben ihrer Bedingungen gesehen und erkannt werden, deren nothwendiges Resultat irgend ein Enderfolg seyn muß. Doch erfordert es die Pflicht des Arztes, sobald solche Veränderungen durch das Heilmittel entstehen, welche einen seinem Heilzweck entgegen stehenden Erfolg nothwendig herbeiführen — die Anwendung des Heilmittels in solchem Falle nicht weiter fortzusetzen. Aber durch diesen Vorgang ist schon viel für die Kunst gewonnen. Zum Theil muß doch die Wirkungsart des angewandten Heilmittels erkannt seyn, wenn auch nur in den ersten Bedingungen; dann leitet diese Wahrnehmung den denkenden Geist mit mehr

Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs zu der Anwendung eines andern bestimmten Heilmittels, das in dem Grade von dem Vorhergehenden in seiner den Sinnen dargestellten Natur verschieden seyn muß, als jenes in seinen Wirkungen von den zur Heilung notwendigen Veränderungen und ihren Bedingungen abwich. Und so geht das Anwenden und Beobachten auf die festgesetzte Art von neuem vor sich. — Ge- setzt nun aber die durch das Heilmittel hervorgebrachten Erscheinungen und Veränderungen entsprechen dem Heilzweck, sie führen vermöge der richtigen Konstruktion der Krankheit zur Heilung, so wird die Anwendung des Mittels so fortgesetzt, als es die Kontinuität der sich entwickelnden Zustände erfordert. Nun werden wir schon sicherer geleitet, und oft werden wir dann finden, daß nach und nach alle äußeren Erscheinungen, deren Bedingungen nun schon für immer ergriffen seyn müssen, eintreten, so wie die Tradition aussagt, daß sie zur Heilung eingetreten seyen.

Aus dem Gesagten folgt schon der Fall von selbst, daß ein Mittel die Gränze erreichen kann und muß, wo es weiter untüchtig wird, die zur Heilung nun noch nöthigen Zustände und Veränderungen zu setzen, oder wo es wohl gar von der Heilung wieder entfernende, folglich abnorme Zustände herbeizuführen vermag. Auch folgt von selbst, daß dieser Fall in der Reihe der Erscheinungen als notwendig vorausgesehen, und der Übergang zu einem Heilmittel ge-

macht werden muß, dessen Natur von dem bisher angewandten aus einander gesetzt wird.

Dieses ist die Anwendungsart von Heilmitteln und die Heilung der Krankheiten, wie sie ein Bedürfnis der Vervollkommnung der Heilkunst ist. Ich brauche kaum noch zu bemerken, daß während einem solchen Vorgange genau alle äußern Potenzen berücksichtigt, so viel als möglich mit dem Bedürfnis zum Heilzweck in Übereinstimmung gesetzt, und ihr Antheil an den Veränderungen im Organismus bestimmt, und von dem des besondern Heilmittels getrennt werden müssen.

So lange dagegen bloß und allein die Anwendung der Heilmittel in Verbindung mit andern wirksamen geschieht, so lange kann nie ihre Wirkungsart ausgemittelt werden. Nie können wir alsdann bestimmen, welches Mittel diese oder jene Erscheinung hervorgebracht, welches eigentlich die Prozesse zur Heilung oder Nichtheilung bedingt habe. Höchstens kann nur dadurch aufgefunden werden, daß gegebene Heilmittel in bestimmter Verbindung in einem bestimmten Falle angewendet, diese oder jene Veränderungen und Zustände hervorgebracht haben. Und dieses ist es auch, was uns die verirrte Tradition gegeben, was wir aus den Anstrengungen mehrerer tausend Jahre empfangen haben. Es ist aber oben bewiesen worden, daß solche Resultate zur Vervollkommnung der Heilkunst und für das wahre Heilen bei weitem nicht genügen können.

Läugnen kann und will ich es nicht, daß aus der Verbindung mehrerer Heilmittel wohl ein drittes entstehen kann, welches in seinen Eigenschaften von allen denen, woraus es besteht, abweicht, und gerade solche Zustände in einem gegebenen Falle bedingt, welche zur Heilung führen, eben so wenig, daß oft, und zumal bei Lokalkrankheiten in der Koexistenz mit allgemeinen, gerade zweierlei Mittel durch ihre verschiedenen — nur nicht entgegengesetzten — Eigenschaften die dem Heilzweck entsprechenden Veränderungen im Organismus gemeinschaftlich setzen können. Ja, dieses muß nach den aufgestellten Prinzipien, auch wenn wir keine Tradition und Erfahrung darüber hätten, wirklich sich so verhalten. Aber können wir darin sobald zur Gewißheit kommen, da wir noch lange nicht mit den einfachen Heilmitteln im Reinen und Klaren sind? Und aus diesem Grunde müßten wir dadurch zur Kenntniß hinauf streben, solche Mittel zu verbinden, daß schon die Kenntniß der Wirkungsart der einfachen Heilmittel unbedingt vorausgesetzt wird. Und wo von der Ausmittelung dieses Gegenstandes als der Grundsäule der Vervollkommnung der Heilkunst die Rede ist, kann in dieser Rücksicht von der zweiten Potenz, zu der wir nur aufsteigen können, wenn wir die erste ergriffen haben, der oft nothwendigen Verbindung mehrerer Heilmittel auch als Einwurf die Rede nicht seyn.

In so fern wir da, wo wir in Finsterniß umhertappen, alles zu ergreifen suchen müssen, was uns leiten kann, sehen wir uns freilich bisher oft in drin-

genden Fällen, oder wo uns die Konstruktion der Krankheit verläßt, also so lange wir noch nicht uns zum vollen Lichte erhoben: in der traurigen Nothwendigkeit, lediglich der Tradition zu folgen, und Heilmittel und Verbindungen von Heilmitteln in Wirkung auf den Organismus zu setzen, so, wie sie uns die Tradition als hilfreich in ähnlichen Fällen rühmt. Entsteht aber dadurch Gewinn für die Kunst, und wenn auch Heilung bezweckt wird? — Nicht alles, was einem Menschen frommt, frommt der gesammten Menschheit. Dieses hier der Fall. — Aber wie oft ereignet sich nicht auch das entgegengesetzte, wie oft folgt nicht einem solchen durch Jahrhunderte hindurch gerühmten Heilmittelverein eine aller Heilung entgegengesetzten Bedingung der Kette von Zuständen? — Und wozu alsdann greifen. Schwerer wird nun die Wahl anderer Heilmittel, da die Wirkung der vorhergehenden unsre Wahl nicht leiten kann, denn es bleibt alsdann ewig ungewiß — welches von den zusammengesetzten Heilmitteln bedingte eigentlich die der Heilung zuwiderlaufenden Veränderungen? Anders und unendlich vorzüglicher verhält es sich hier, wie ich oben zeigte, bei der Anwendung eines einfachen Heilmittels.

5.

Ich bin' wieder auf den Punkt gekommen, von dem eigentlich die vierte Untersuchung ausging, zu dem Punkt, von dem aus wir lediglich zur Erfüllung unserer Aufgabe gelangen können. Wir können also

man als Bedingung der Erfüllung jener Aufgabe das Gesetz aufstellen: — Die uns bekannten Heilmittel müssen einzeln für sich in Einwirkung auf den Organismus gesetzt werden. Die Organe dieses Gesetzes, d. h. seine bedingende Prinzipien sind schon hinlänglich als nothwendige Postulate aus einander gesetzt worden.

Unendlich schwer ist es, die im Organismus durch ein Heilmittel gesetzten Veränderungen und Erscheinungen und durch beide hindurch ihre Bedingungen und das Wie ihres Prozesses zu erkennen und aufzufassen. Hier muß Theorie nach den obigen Bestimmungen uns leiten. Auf diese Art entstehen zuerst Hypothesen, die weitere Versuche veranlassen und immer tiefere Blicke in die Natur erregen. Es reiht sich eine reiche Kette von richtigen Erfahrungen, an die der Geist durch jene Hypothesen, die immer näher der Wirklichkeit entgegen wachsen, die unendliche Wahrheit knüpfte.

Möchte doch jeder Arzt sich durch die Richtigkeit dieser Ansichten veranlaßt fühlen, die Arznei, welche er seinen Kranken geben zu müssen glaubt, auf die einfachste Weise, d. h. immer ein Heilmittel für sich, anzuwenden.

IV.

R e z e p t

des Elixir des langen Lebens.

Der Merkwürdigkeit wegen, wie weit es der Unsinn mit einer Vermischung von nicht gleichgültigen Mitteln in der Arkanenkramerei treiben kann, theilen wir hier ein vollständiges Aktenstück zur Geschichte der Arkanen mit.

„Dieses Rezept ist unter den Papieren des schwedischen Doktors Genert gefunden worden, welcher im 104ten Jahre an einem Sturz vom Pferde gestorben. Das Geheimniß dieses Rezepts war seit vielen Jahrhunderten in seiner Familie. Sein Großvater lebte 103 Jahr, seine Großmutter 107 Jahr, sein Vater 102 Jahr, und nahmen täglich des Morgens und Abends 7 bis 8 Tropfen von diesem Elixir, in doppelt soviel rothem Wein, Thee oder Bouillon.

Verfertigung dieses Rezepts.

- Nehmet; $\frac{1}{8}$ Unze der besten Aloe,
 $\frac{1}{8}$ - - - Zittwer Wurzel,
 $\frac{1}{8}$ - - - Entian-Wurzel,
 $\frac{1}{8}$ - den besten Safran,
 $\frac{1}{8}$ - den feinsten Rhabarber,
 $\frac{1}{8}$ - weißen Lerchenschwamm,
 $\frac{1}{8}$ - Venetianischen Theriak.

stosset die ersten 6 Spezies zu feinem Pulver und schüttet sie hernach unter den Theriak in eine Bouteille von dickem Glase, giesset darauf ein französisches Nössel (ist der 5te Theil eines Berliner Quarts) des besten Franzbranntweins, und verwahret es sorgfältig mit einem nassen Pergament oder Blase. Wenn dieses trocken; so stich mit einer Nadel darein, damit bei Gährung des Elixirs die Bouteille nicht springt. Die Bouteille lasse 9 Tage im Schatten stehen, doch muß sie täglich des Morgens und Abends umgeschüttelt werden, damit sich die Spezies vermischen. Den 10ten giesset man, ohne die Bouteille zu schütteln, die Mixtur ganz langsam in eine andere Flasche und verwahrt selbige wie oben, alsdann giesset auf den alten Satz noch ein solches Nössel Franzbranntwein, und lasse es, wie vorher, abermals 9 Tage stehen. Den 10ten Tag wird auch diese Mixtur ganz langsam zu der ersten abgegossen, so lange sie klar bleibt. Der alte Satz wird durch ein Tuch oder Löschpapier filtrirt, damit alles recht klar ausgepreßt sey.

NB. Man deckt ein Tuch über den Trichter, damit die beste Kraft während des Filtrirens nicht verrauchet. Wenn diese beide abgezogene, wohl mit einander vermischt; so kann man es in verschiedene kleine Gläser vertheilen und aufbewahren, auch gleich nach der ersten Verfertigung gebrauchen. Doch hat die Erfahrung gelehrt, daß dieses Elixir je älter je besser und balsamischer wird, daher es gut ist, wenn man sich viel vorrätzig macht. Bei dem täglich oben angeführten Gebrauch dieses Elixirs hat man Hoff-

nung, ohne Aderlaß, ohne andere Medizin lange zu leben. Es giebt Kraft, stärkt die Lebensgeister, schärft die Sinne, hemmt das Zittern der Nerven, stillt Gicht- und Podagra-Schmerzen, besonders wenn letzteres vor die Brust treten will, reinigt den Magen vom sauren Schleim, hindert die Kolik und schlechte Verdauung nebst Kopfschmerzen und Aufsteigen der Dünste, tödtet die Würmer, heilet alle Magen- und Eingeweide-Koliken in wenig Minuten, macht Munterkeit und erquickt besonders die Wassersüchtigen, befördert die Verdauung in Zeit von einigen Stunden, beizimmt Übelkeit, verweicht das Timpanum bei Weibern und Harthörigen, wenn einige Tropfen auf Baumwolle geträufelt und in die Ohren gesteckt; stillt ingleichen die Schmerzen hohler Zähne, reinigt das Blut, befördert dessen Umlauf und ist besonders ein vortreffliches Gegengift, es verschafft frische lebhafte Farbe, fährt allmählig ab ohne Schmerzen und vertreibt bei der 3ten Dosis alle abwechselnde Fieber.

Dieses Elixir ist überhaupt der Wiederhersteller menschlicher Gesundheit; sogar für Blödsinnige. Es ist ein herrliches Mittel bei ansteckenden Krankheiten und vertreibt die Pocken ohne die mindeste Gefahr. Das Vortreffliche dieser Medizin ist, daß man eine starke Dosis ohne Gefahr nehmen kann und sie unter keinem Vorfall schädlich ist. Jedoch folgt hierbei die Dosis, die man bei gewissen Krankheiten nehmen muß. Als nämlich bei Übelkeiten 1 Eßlöffel voll; für Gicht und Podagra, besonders wenn letzteres zurücktreten will, 3 Eßlöffel voll; für Eingeweide, Blä-

lungen, Koliken 3 bis 4 Eßlöffel voll in Franzbranntwein; für Würmer bei Kindern 8 Tage lang alle Morgen einen Theelöffel voll im weissen Wein. Bei abwechselndem Fieber, bei Antritt des Frostes, bei dem Paroxysmus jedesmal einen Eßlöffel voll. Zu völligem Laxiren für starke Naturen 3 Eßlöffel. Für Frauenzimmer zum Laxiren 2 Eßlöffel, 4 Stunden darauf kann man ein leichtes Abendessen zu sich nehmen, darauf sehr ruhig schlafen und erst den andern Morgen ohne Schmerzen laxiren, und hat man sich zu hüten für rohe Speisen, Salat oder Milch, und geht nicht viel an die Luft.

Dieses Elixir ist sehr berühmt gewesen, und es kann auf alle Fälle, noch aufser der Belustigung, welche die Herzählung der Universalwirkungen gewährt, zuweilen nützlich seyn, wenn man zufällig bei einem Kranken, wie häufig geschieht, auf ein solches Mittel stößt, das man seine Zusammensetzung sowie alle seine gepriesenen Eigenschaften kennt.

V.

Beitrag
zu
dem Ahnungsvermögen
des Menschen.

Es ist Goethe, der diesen merkwürdigen Beitrag in dem ersten Theile seines Buchs: *Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit*, mitgetheilt hat. Der Mann, der in ganz gewöhnlichem Zustande dieses Ahnungsvermögen, oder, da es sich so bestimmt darstellte, Vermögen der Weissagung besaß, war sein Großvater, der Schultheiß Joh. Wolfgang Textor, der auch veranlaßte, daß zu Frankfurt ein Geburtshelfer angestellt und der Hebammen-Unterricht eingeführt oder erneuert wurde, indem er dazu durch Goethe's Geburt veranlaßt wurde, welcher durch die Ungeschicklichkeit der Hebamme (?) für todt auf die Welt kam, und durch vielfache Bemühung in das Leben gerufen wurde. — Die Stelle lautet so:

„Was jedoch die Ehrfurcht, die wir für diesen würdigen Greis empfanden, bis zum Höchsten steigerte, war die Überzeugung, daß derselbe die Gabe der Weissagung besitze, besonders in Dingen, die ihn

selbst und sein Schicksal betrafen. Zwar ließ er sich gegen Niemand als gegen die Großmutter entschieden und umständlich heraus; aber wir alle wußten doch, daß er durch bedeutende Träume von dem, was sich ereignen sollte, unterrichtet werde. So versicherte er z. B. seiner Gattin, zur Zeit als er noch unter die jüngern Rathsherren gehörte, daß er bei der nächsten Vakanz auf der Schöffenbank zu der erledigten Stelle gelangen würde. Und als wirklich bald darauf einer der Schöffen vom Schlage gerührt starb, verordnete er am Tage der Wahl und Kugelung, daß zu Hause im Stillen alles zum Empfang der Gäste und Gratulanten solle eingerichtet werden, und die entscheidende goldne Kugel war wirklich für ihn gezogen. Den einfachen Traum, der ihn hievon belehrt, vertraute er seiner Gattin folgendermaßen: Er habe sich in voller gewöhnlicher Rathversammlung gesehen, wo alles nach hergebrachter Weise vorgegangen. Auf einmal habe sich der nun verstorbene Schöff von seinem Sitze erhoben, sey herabgestiegen und habe ihm auf eine verbindliche Weise das Kompliment gemacht: er möge den verlassenen Platz einnehmen, und sey darauf zur Thüre hinausgegangen.

Etwas Ähnliches begegnete ihm, als der Schultheiß mit Tode abging. Man zaudert in solchem Falle nicht lange mit Besetzung dieser Stelle, weil man immer zu fürchten hat, der Kaiser werde sein altes Recht, einen Schultheißen zu bestellen, irgend einmal wieder hervorufen. Diesmal ward um Mitternacht eine außerordentliche Sitzung auf den andern Morgen durch den

Gerichtsboten angesagt. Weil diesem nun das Licht in der Laterne verlöschen wollte, so erbat er sich ein Stümpfchen, um seinen Weg weiter fortsetzen zu können. „Gebt ihm ein ganzes, sagte der Großvater zu den Frauen: er hat ja doch die Mühe um meinetwillen.“ Dieser Äußerung entsprach auch der Erfolg: er wurde wirklich Schultheiß; wobei der Umstand noch besonders merkwürdig war, daß, obgleich sein Repräsentant bei der Kugelung an der dritten und letzten Stelle zu ziehen hatte, die zwei silbernen Kugeln zuerst herauskamen, und also die goldne für ihn auf dem Grunde des Beutels liegen blieb.

Völlig prosaisch, einfach und ohne Spur vom Phantastischen oder Wundersamen waren auch die übrigen der uns bekannt gewordenen Träume. Ferner erinnere ich mich, daß ich als Knabe unter seinen Büchern und Schreibkalendern gestört, und darin unter andern auf Gärtnerei bezüglichen Anmerkungen aufgezeichnet gefunden: Heute Nacht kam N. N. zu mir und sagte Name und Offenbarung waren in Ziffern geschrieben. Oder es stand auf gleiche Weise: Heute Nacht sah ich Das Übrige war wieder in Ziffern, bis auf die Verbindungs- und andere Worte, aus denen sich nichts abnehmen liefs.

Bemerkenswerth bleibt es hierbei, daß Personen, welche sonst keine Spur von Ahnungsvermögen zeigten, in seiner Sphäre, für den Augenblick die Fähigkeit erlangten, daß sie von gewissen gleichzeitigen, obwohl in der Entfernung vorgehenden Krankheits-

und Todesereignissen durch sinnliche Wahrzeichen eine Vorempfindung hatten. Aber auf keines seiner Kinder und Enkel hat eine solche Gabe fortgeerbt; vielmehr waren sie meistentheils rüstige Personen, lebensfroh und nur aufs Wirkliche gestellt.“

Was hierbei nach gewöhnlichen physischen und psychischen Ansichten unbegreiflich, wunderbar scheint, liegt im System des Magnetismus, und durch die in seinen auffallenden Wirkungen hervortretenden psychischen Erscheinungen an die ganze Natur des Weltalls und des Menschen schon angeknüpft, und hieraus erklärlich.

VI.
 Über
Pradier's Mittel
 gegen
Gicht und Podagra.

Wenn man das unsägliche Leiden bedenkt, welches arthritische Krankheitsformen begleitet, so müßte allerdings ein Mittel, welches geradezu davon befreit, von unschätzbarem Werthe seyn. Ein solches Mittel zu besitzen, kündigte Pradier in Paris nicht nur an, sondern heilte auch wirklich dadurch Viele, zufolge einer eigens darüber herausgekommenen Schrift. Es ist, wie das so zu geschehen pflegt, für und wider diese Kuren gestritten worden, bis die französische Regierung das Mittel dem Besitzer für 24,000 Franken abkaufte, und es öffentlich bekannt machte. Es mag hier folgen, und wir werden sodann einige Bemerkungen nachbringen.

Man nimmt dazu: Mekkabalsam sechs Drachmen, rothe Chinarinde eine Unze, Safran eine halbe Unze, Sassaparillwurzel eine Unze, Salbei eine Unze, rektifizirten Weingeist

drei Pfund. Diese Bestandtheile werden auf folgende Weise zusammen verbunden: den Mekkabalſam löſt man in dem dritten Theil des Weingeiſtes auf, in dem übrigen Weingeiſt aber läßt man die andern Subſtanzen zweimal vier und zwanzig Stunden lang weichen, dann filtrirt und vermiſcht man die beiden erhaltenen Flüſſigkeiten. Beim Gebrauch ſetzt man der erhaltenen Tinktur zwei oder dreimal ſo viel Kalkwaſſer zu. Man muß die Flaſche im Augenblick, wo man ſich des Mittels bedient, umſchütteln, um den Niederſchlag, der dadurch entſteht, wohl untereinander zu mengen. — Die Art des Gebrauchs iſt folgende:

Es wird ein Breiumſchlag von Leinſaamenmehl bereitet, welchen man recht heiß und ohngefähr einen Finger dick auf eine Serviette ſtreicht, um damit den leidenden Theil zu umwickeln. Der Breiumſchlag muß ſehr klebrig ſeyn. Will man ihn bereiten, um die beiden Beine und Füße bis über die Knie damit einzuhüllen, ſo gehen drei Liter (ohngefähr vier Unzen) Leinſaamenmehl darauf. Wenn der Brei aufgeſtrichen und ſo heiß iſt, daß ihn der Kranke ertragen kann, ſo ſchüttet man über ſeine Oberfläche beiläufig zwei Unzen der verfertigten Tinktur auf jeden Umſchlag, und breitet ſie über den ganzen Brei ſo aus, daß ſie überall gleich vertheilt iſt, ohne in ihn eingedrungen zu ſeyn; dann bringt man den Umſchlag auf das leidende Glied und bedeckt es vollkommen damit. Das Ganze umwickelt man mit Flanell oder mit

Wachstaffent, um im Verbande, den man mit Binden befestigen muß, die Wärme zu erhalten. Man wechselt gewöhnlich dieses Kataplasma erst nach vier und zwanzig Stunden, zuweilen nach zwölf Stunden.

Dieses wurde mit Pradier's Unterschrift, und die gleichförmige Abschrift beglaubigt durch den Sekretair der Kommission der geheimen Mittel, Henry, in der *Gazette de Santé* bekannt gemacht.

Diese Zeitung begleitet die Anzeige mit Bemerkungen, wodurch aus chemischen Grundsätzen die Wirkung dieses Mittels bestritten wird; nämlich, die Bestandtheile seyen zum Theil unnütz, und so abentheuerlich zusammengesetzt, daß kein vernünftiger Mann sie so anwenden würde. „Rothe oder graue Chinarinde, heißt es ferner, Sassaparillwurzel, Salbei und selbst der Safran können wahrlich dem Wein-geiste, der mit harzigen Theilen schon gesättigt ist, keine besondere Eigenschaft verleihen, die dessen Gebrauch wirksamer machte. Was das Kalkwasser betrifft, so wird dasselbe nicht nur im Augenblicke der Mischung zersetzt, sondern das dadurch erzeugte Salz ist auch so unbedeutend, daß sich wenig Wirkung davon erwarten läßt. Dieses Mittel ist also weiter nichts, als ein großes Kataplasma mit einer aromatischen und harzigen Tinktur begossen, welches die Ärzte schon zu allen Zeiten mit unterschiedlichem Erfolge angewendet haben.“

Referent glaubt nun allerdings, daß es viele Fälle gäbe, wo das angezeigte Verfahren dem Kranken heilsam seyn könne, besonders wenn auf den Fußsohlen, wie es nach mündlichen Nachrichten von Pradier meist geschieht, der Umschlag angebracht wird. Die stets fortgesetzte Einwirkung von Wärme oder Kälte schon allein ist bei weitem noch nicht gehörig gewürdigt und versucht. Diese Einwirkung kann nun durch die harzig aromatische Tinktur wohl unterstützt werden, wobei selbst die geringsten chemischen Umsetzungen, (wie wir solche chemische Prozesse lieber nennen mögten, als Zersetzungen) noch während des dabei obwaltenden lebendigen Wechselspieles das ihrige beitragen können. — Leider sehen wir die gepriesensten innern Gichtmittel bei eingewurzelter Arthritis gar nichts vermögen, und man sieht keine Ursache ein, warum man Pradier's Mittel verwerfen soll, wenn man alle andern, welche vergebens angewendet werden, nicht verwirft. Und hiermit geben wir diesem Mittel seinen Werth; es kann, wo man ohnehin noch über die eigentliche Natur und Verkettung dieser peinvollen Krankheitserscheinung im Zweifel und Dunkel schwebt, in einzelnen Fällen von Nutzen seyn, besonders dadurch, daß die Zirkulation in dem leidenden Theil in freierer Bewegung erhalten, auch durch den ganzen Körper eine veränderte Richtung nimmt, aber es werden auch Fälle vorkommen, wo dadurch entweder nichts gewonnen wird, weil die Organisation sich schon zu sehr verändert hat, oder wo gerade diese erhitzende Zirkulation die Störung,

welche feinere Verhältnisse der Wirkung erheischt, noch vermehrt wird. Im allgemeinen würde man daher da, wo die Gicht weniger akut ist und bereits sehr lang gedauert hat, in Körpern mit langsamer Zirkulation, dieses Mittel versuchen können, wogegen bei frischer Gicht, bei sehr roth geschwollenen Gichtstellen, heftigem Fieber die Anwendung doch mislich und selbst gefährlich ist. — Übrigens ist es nicht zu verwundern, daß alle Pariser Doktoren wider Herrn Pradier's Mittel sehr eingenommen sind, und es gänzlich, wie man hört, verwerfen.

VII.

Kritische Anzeigen.

*Über das Wesen und die Bedeutung der Exantheme.
Antrittsprogramm bei Eröffnung der Vorlesungen
über allgemeine Pathologie und Therapie. Von Dr.
Dietrich Georg Kieser, Prof. der Mediz. zu
Jena u. s. w. Jena bei Friedrich Fromman, 1812.
4. S. vi. 44.*

Ein schönes Streben kündigt sich unverkennbar darin an, wenn die Erscheinungen des Lebens nicht isolirt, herausgerissen aus dem Gemeinsamen, betrachtet werden, wo ihre wahre Erkenntniß auch unmöglich fällt, sondern als wesentliche Theile des allgemeinen Lebens und Webens im Universum, so wie des besondern individuellen Lebens. Auch wenn man nicht in der ganzen Ausdehnung mit auf diese Weise aufgestellten Sätzen einverstanden seyn kann, muß man doch den Werth einer lichten Idee anerkennen, und es wird zugleich Pflicht, die Läuterungen und Ergänzungen, welche man vermißt, anzuführen.

Diese Schrift sucht, mit einem Wort, die Ausschlagskrankheiten, welcher Gattung und Art sie auch seyn mögen, als Entwicklungsprozesse darzustellen, wodurch im Ganzen die organische-Bildung des Men-

sthen vervollkommnet würde. Der Verf. sieht sie demnach für nothwendig, und für wohlthätig dem Ganzen an. Er drückt sich in dem kurzen Vorbericht folgender Gestalt darüber aus:

„Denn nur auf diesem höhern und allgemeinen Standpunkte, welcher nicht nur das individuelle Leben des Menschen, sondern auch das allgemeine der Menschheit übersieht, kann man die gewagte Behauptung rechtfertigen und durchführend beweisen, daß die dem individuellen Leben nothwendig als das größte körperliche Übel erscheinenden, und die Mehrzahl der Jugend wegraffenden epidemischen Krankheiten dem allgemeinen Leben der Menschheit eine Wohlthat sind, indem durch dieselben die Idee des menschlichen Lebens überhaupt, und also auch die des individuellen Menschen reiner ausgeprägt, die Menschheit selbst höher ausgebildet wird. Das individuelle Leben kämpft nothwendig gegen diesen dem Individuum als Krankheit erscheinenden Lebensprozeß, und so auch die individuelle, beschränktere Ansicht der Krankheit gegen diese Behauptung. Das höhere allgemeine Leben findet in demselben seine Begeistigung, und so wird auch die höhere, umfassendere Ansicht des Lebens sich mit dieser Idee befreunden, und das Niedere dem Höheren unterordnend, die Wahrheit derselben anerkennen.“

Zuerst wird, wie es sich geziemt, wenn man von einem Theil des Lebens spricht, das Wesen des Lebens selbst in Betrachtung gezogen, und dasselbe in allen Gegensätzen in eine Oszillation zwischen zwei



entgegengesetzten Punkten gesetzt, das Lebensprinzip in die organische Spannung, welche diese Oszillation unterhält, so wie die verschiedenen Zustände und Epochen des Lebens als die verschiedenen Momente dieser Oszillation; alles drei zwar fragweise. Hierauf kann man nun allerdings mit Ja antworten, jedoch ist wohl zu bemerken, das, um das Leben klar zu ergreifen und darzustellen, eben die Oszillation zwischen zwei verschiedenen Punkten in ihrer innersten Ursache, ihrem Triebwesen zuerst erklärt und aus einander gesetzt werden müsse. Wir denken uns zwar bei dem Ausdruck Oszillation das in Wechselwirkung bedingte Hin- und Herschweben, oder Schwanken, und haben als Bild die Magnetnadel vor Augen, dennoch aber fragen wir noch: Woher und wie denn eigentlich dieses Hin- und Herschweben, diese Ebbe und Flut, dieses Aufathmen, wodurch und worin alles wird, ist und lebt? Wir dürfen uns nicht, was auch dem Besten so leicht geschieht, verführen lassen, uns mit Worten zu genügen. Wir wollen nur dadurch aufmerksam machen, das Oszillation zwischen zwei entgegengesetzten Punkten zwar allerdings alles Leben bezeichnet, das aber eben der Oszillation noch etwas Ursprüngliches zum Grunde liegt. Dies vorausgesetzt, stimmen wir diesem Satze vollkommen bei, so wie dem aufgestellten Begriff von Krankheit. Jede Krankheit ist, der allgemeinsten Form nach, gleichfalls eine kleinere, durch eine organische Spannung vermittelte Oszillation in dem grössern Oszillationskreise des mit dieser Krankheit befallenen Le-

bens, wie die Monde dieselben Oszillationen (elliptische Bahnen) innerhalb der größern der Planeten wiederholen, und wie das Blatt der Pflanze dieselben organischen Spannungen (Bildungsmomente) darstellt, nach welchen sich die ganze Pflanze entfaltet; daher auch jede vollendete Krankheit in ihrer allgemeinsten Form die Epochen des Lebens überhaupt wiederholt und darstellt. Indem nämlich Krankheit aus einer Hemmung der Lebensströmung in jener Oszillation hervorgeht, muß sie sich in den Anstrengungen gegen diese Hemmung ausdrücken, nach denselben Gesetzen, worin und wodurch eben das harmonische Leben besteht, und in diesem Sinn kann auch dem letzten Satz nicht mit Fug widersprochen werden, daß nämlich jede vollendete Krankheit die Epochen des Lebens wiederhole.

Schon bereitet der Verf. seine Ausführung näher vor, indem er den Zweck dieser Oszillationen in nichts anderm bestehen läßt, als daß die sich feindlichen Punkte, welche die Oszillation bedingen, in einem dritten aufgenommen und mit einander versöhnt werden, damit aus dieser Ehe die Oszillation, von neuem erzeugt, schöner und vollkommner hervorgehen könne. „So liegt in jedem Endpunkte des geschlossenen Lebens der Keim eines neuen, vollkommneren, welches in der folgenden Oszillation entwickelt und ausgebildet wird, und die vorhandne Oszillation trägt schon die folgende, vollkommnere, *potentiâ* in sich.

„Aber mit Entwicklung des Innern, des Keimes des Höhern, vergeht das Äußere, als das Niedere, indem das bis jetzt Bestandene seine Bestimmung erfüllt hat, und unfähig ist, das Kommende, Vollkommnere, das höhere Leben, zu tragen. Jeder beginnende Lebensprozess ist der Tod des vorangehenden. Jeder Todesakt ist der Erzeugungsakt eines neuen Lebens, und der Wechsel zwischen Tod und Leben ist nothwendiges Attribut jeder zeitlichen Existenz.“

Dem zu Folge ist auch jeder Lebensprozess zugleich ein Entwicklungsprozess eines Innern mit Ablegung eines Äußern (Metamorphose), indem das Innere aus sich herausbildend, das Äußere, Abgelegte, ersetzt und in schönerer Gestalt wieder erzeugt.

Dieses wird auf das Große und Kleine angewendet. „Wie im ganzen Menschengeschlechte (heißt es) das Individuum sich dem Ganzen opfert, [damit durch die Reihe der Generationen die Idee des Menschen immer schöner entwickelt werde, (daher die höchste Moral, diese Entwicklung zu befördern,) und wie in der Geschichte des allgemeinen Lebens der Thier- und der Pflanzenwelt das nämliche Streben zur Ausbildung eines Vollkommneren (in der Metamorphose der Thiere und der Pflanzen) beobachtet wird; so auch im Einzelnen, im Individuum.

„Allein jeder Entwicklungsprozess des Lebens, als ein Ablegen eines Äußern mit und durch Entwicklung, Herausbildung eines Innern, oder was dasselbe ist, nur formell ausgedrückt, die Oszillationen

der organischen Spannung erscheinen dem treffenden Individuum, dessen Existenz in der ungestörten Einheit beruht, als ein Kampf zwischen dem Äußern, zu Vertilgenden, und dem Innern, Herauszubildenden, welcher Kampf sich, so lange die allgemeine Bildung des Individuums fortschreitend ist, mit der Niederlage des erstern, mit der Vertilgung und Aufhebung des Niedern endigt.

„Da aber jede innere Entzweiung dem Individuum als Krankheit erscheint, so ist jeder Prozeß der Metamorphose des Individuums, obgleich an sich nothwendig, und mit dem Leben selbst zur Ausbildung des Lebens gesetzt, doch für das Individuum zugleich ein Krankheitsprozeß, in welchem, während der Entwicklung des Innern und Zerstörung des Äußern, die alle Oszillationen des Lebens vermittelnde Einheit momentan getrübt wird, das Wohlgefühl des Lebens, die Gesundheit, leidet, und Mißgefühl des Lebens, Schmerz, entsteht.“

Es ist ganz richtig, daß in dem organischen Wechselspiel des Lebens deutlich genug das Äußere fortgetrieben von dem Innern verdrängt werde, oder deutlicher ausgedrückt: daß die Lebensbewegungen aus dem Gehirn und dem Herzen, als den beiden innersten Polen, in zwiefacher und dennoch sich wechselseitig belebender Richtung nach dem Äußern des Organismus gehen, die Nerven überwiegend nach der Hautoberfläche, als Konduktoren des Gehirns (wozu auch natürlich das Rückenmark gehört) die Blutgefäße überwiegend nach der innern Oberfläche des ganzen

Darmkanals, als Konduktoren des Herzens. Hier ist die ewig bestehende und stets in sich selbst zerfallende Polarität des Organismus zu finden, das Leben selbst besteht nur darin. Es bleibt die gleiche Harmonie in jeder Fortschreitung und Entwicklung, wie in jeder Metamorphose, sobald nicht das Wechselspiel gehemmt, und dann nach demselben harmonischen Gesetz verändert wird. Die Lebensbewegung geschieht sodann nur deutlicher im einzelnen, so daß dieses für das Ganze zum Miston wird. Und nur in diesem Sinne, weil Hemmung am leichtesten in den erhöhten Bestrebungen, durch die Umwandlungen, entsteht, kann jeder Prozeß der Metamorphose des Individuums leicht als ein Krankheitsprozeß erscheinen, aber doch nicht nothwendig, und nicht immer. Hier ist eben der Gränzpunkt, über welchen der Verf. weggeschritten zu seyn scheint, und wo wir gleich anfangs den allgemein aufgestellten Satz auf diese Weise zu erläutern uns gedrungen fühlen. Daß aber, wo einmal die Hemmung in der fortschreitenden Oszillation, sey es innerlich durch die Form der Organisation bedingt, sey es durch zufällige Einwirkung von außen, sich eingeschlichen hat oder plötzlich entstanden ist, die besonders darauf gerichtete Lebensströmung sodann nothwendig und heilsam sey, daß sonach Krankheit in diesem Sinne das fortschreitende Leben beurkundet, und dahin strebt, den Organismus in schönerer Gestalt wieder herzustellen, erkennen wir vollkommen an, so wie auch, daß in Bezug auf das Ganze genommen, jede Krankheitsäußerung in Pflanze, Thier

und Mensch, besonders bei den Entwicklungsstufen eine noch höhere Bedeutung habe, keineswegs aber dem Individuum dabei nothwendig sey.

Auf diese Entwicklung können wir nun bei weiterer Anzeige der vorliegenden trefflichen Schrift zurückweisen, und werden nur hier und da im einzelnen, wo es nöthig scheint, etwas anmerken.

Besonders muß darnach sogleich der folgende Satz gewürdigt werden: „— So daß die wesentliche Differenz zwischen diesen die fortschreitende Ausbildung (die Metamorphose) begleitenden Krankheiten und andern Krankheiten darin besteht, daß die letzten die gefährdete, degradirte Einheit des Lebens (die Gesundheit) wieder zu derselben Stufe der Vollkommenheit der Existenz zurückführen, worauf sie gestanden, die ersten aber dieselbe über den bislang vorhanden gewesenen Grad der Vollkommenheit erheben und höher ausbilden.“

Der Vergleich von diesen Krankheitsäußerungen mit dem Prozeß der Ablegung äußerer Organe bei den Pflanzen ist sinnreich, und der Verf. weiß ihn geschickt für seine Idee zu verwenden, indem er, um auf seinen eigentlichen Gegenstand zu kommen, sogleich hinzufügt: „Bei den höhern Organismen, bei den Thieren, erscheint derselbe Prozeß unter der Form der nach der Verschiedenheit der thierischen Organismen verschiedenen Prozesse der Verwandlung der Würmer, Insekten und Amphibien, der Ausbildung des Embryo zum vollkommenen Thiere, und in der Metamorphose der Häutung und ähnlicher Prozesse

bei denselben. Bei den höchsten endlich, bei dem Menschen, scheint diese Metamorphose sich äußerlich durch die Exantheme, und durch die denselben wesentlich ähnlichen Krankheiten darzustellen.

Denn in allen Organismen ist, weil alle nach höherer Entwicklung streben, ein nach gleichen Gesetzen geregelter Prozess vorhanden, und dieser kann, weil in demselben ein Äußeres abgelegt, ein Inneres ausgebildet wird, in Hinsicht des Abzulegenden, Äußern, als ein Häutungsprozess angesehen werden, (daher er auch bei den bloß ein Äußeres darstellenden Pflanzen nur als solcher erscheint;) in Hinsicht des auszubildenden Innern aber als innere Metamorphose, (daher bei dem Menschen diese vorherrscht;) welche beide aber, als Äußeres und Inneres, stets zugleich vorhanden sind, und sich ewig gleich sich selbst wechselseitig bedingen und aufnehmen, so daß bei jedem dieser Häutungsprozesse zugleich eine innere Metamorphose sich gestaltet, jede Metamorphose aber zugleich im Äußern sich als Häutungsprozess darstellt.“

Wir bestreiten nach unserm aufgestellten Grundsatz keineswegs, daß die Exantheme auf den vom Verf. angeführten gleichen Gesetzen beruhen; daß sie also bei den Entwicklungsstufen besonders leicht entstehen können, sonach gewissermaßen von ihnen bedingt werden, aber doch nur dadurch, daß dabei Hemmungen in der freien Oszillation eintreten; fallen diese, wie zu denken ist, weg, so muß auch jeder Entwicklungsprozess in dem bestehenden Einklang

aller Lebensströmungen vor sich gehen, und kann nicht als Krankheit erscheinen. Hierbei läugnen wir also dem Verf. die absolute Nothwendigkeit der Exantheme zur schönern und vollkommnern Entwicklung des Organismus überhaupt, geben aber willig zu, daß bei gewissen der Natur des Menschen von Generation zu Generation eingepägten unrichtigen Verhältnissen (die wahre Erbsünde, die physisch, wie moralisch ist) solche Krankheiten wirklich nothwendig bedingt werden können, wie es mit dem gegenwärtigen Geschlechte wohl der Fall seyn mag. Wir einigen uns nun mit dem Verf. dahin, daß wir seinem Satz der Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit zur Ausbildung des Organismus, auf die Exantheme angewendet, das Ursprüngliche allein absprechen, denselben aber bei der Voraussetzung bestehender Hemmung, welche allerdings durch den allgemeinen Weltorganismus, wie durch den besondern des Menschen gerade bedingt werden, und als nothwendig erscheinen kann, als Nachsatz gelten lassen, und als richtig anerkennen. — Hieraus ist es auch zu erklären, daß wohl eine vertilgte Krankheit durch eine andere wieder kompensirt werde, wie dies Volksglauben ist, und der Verf. sehr richtig bemerkt, daß seit der Einführung der Kuhblattern sich andere exanthematische Krankheiten häufiger zeigen. Wir haben dieselbe Beobachtung gemacht, oder sie hat sich uns vielmehr aufgedrungen, und nach unsern Ansichten kann es auch nicht anders seyn; wir verweisen hierbei auf den (im September - Heft des Askl. enthaltenen) merkwürdigen

gen Aufsatz von Mesmer „über den Ursprung und die wahre Natur der Pocken u. s. w.“,“ worin ebenfalls die wahre Bedeutung der Exantheme zur Sprache kommt, und ihre relative Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit, als Krise einer in den Körper gesetzten vorhandenen Störung und dadurch einer gährungsfähigen Masse mit dem durchdringenden Blick des großen Forschers dargethan wird,

Wir übergehen die Parallele zwischen den Verhältnissen von Pflanze und Thier als schon bekannt, doch aber hier in der neuen Beziehung lichtvoll dargestellt, indem sie sich beim Menschen wieder findet.

„Da der Mensch in seiner Bildung die Pflanze und das Thier wiederholen muß, seine Idee aber, vorbereitet durch die Pflanze und durch das Thier, nur erscheint in der Völlendung des Innern und in der Beherrschung des Äußern, so daß dies letztere, welches der Pflanze und dem Thiere noch ein Fremdes war, ihm zum Eignen werde: so fällt die pflanzliche und die thierische Metamorphose, die Bildung der Ernährungs- und Geschlechtsorgane, in die früheste Periode des menschlichen Lebens; und wenn alle Oszillationen des pflanzlichen Lebens die Erzeugung der Ernährungsorgane bezweckten, und diesseits der Bildung der Geschlechtsorgane stehen blieben, die des thierischen Lebens aber in der Bildung der Geschlechtsorgane sich erschöpften, und diesseits der Erscheinung der Vernunft endigten: so streben alle Oszillationen des menschlichen Lebens, nach vollendeter Ausbildung des Körperlichen, die höhere Ausbildung,

bildung, die des Geistigen, die Vollendung der Ver-
nunft zu erreichen.“

Nachdem der Verf. noch ausführlicher die Pflanzennatur, als in einem ewigen Sprossen, Gebären einer vollendeteren Form bestehend, dargestellt hat, so dann auf die Thiere übergegangen und besonders auf die Bildung der Geschlechtsorgane geachtet, wendet er dieses alles auf seinen Gegenstand näher an.

„Wie nun die Metamorphose der Pflanze ihre kleinern Oszillationen hat, die sich als eben so viele einzelne Ausbildungsprozesse darstellen; so auch jede dieser zweifachen Metamorphosen des Thieres, die pflanzliche und die thierische. Durch die Oszillationen der pflanzlichen Metamorphose des Thieres wird das Äußere des Thieres gebildet, und die Reihe derselben schließt sich, wie in der Pflanze, mit der Bildung der Geschlechtsorgane. Durch die Oszillationen der thierischen Metamorphose hingegen wird das Innere des Thieres vollendet; es ist gleichfalls eine Reihenfolge derselben vorhanden, die, wie dort mit der Vollendung der Geschlechtsorgane, so hier mit der Ausbildung des Gehirns ihre Gränze findet.

Aber diese letztern, eben weil sie die innere Metamorphose des Thieres bedingen, werden im Äußern nur reflektirt und dargestellt, in so fern Äußeres und Inneres sich wechselseitig durchdringen, und denselben Lebensprozeß unter verschiedener Form darstellen. Waren die Oszillationen der pflanzlichen Metamorphose, als die des Äußern, ganz in der Form dar-

gestellt, in der Erscheinung des Materiellen ausgedrückt, so entziehen sich die Oszillationen der thierischen Metamorphose, welche die Verwandlung des Innern bezweckt, beinahe ganz der Erscheinung im Äußern, weil das Äußere schon die Stufen seiner Metamorphose durchlaufen hat.

Aus dem Früheren erhellt, auf welche Weise sich diese innere Metamorphose im Äußern ankündigen muß; und hieher gehören die mannichfaltigen, in ihrer Bedeutung noch nicht genug gewürdigten thierischen Prozesse, durch welche einzelne Theile regelmäßig abgelegt und durch edlere ersetzt werden. Es sind hieher zu rechnen die mannichfachen Prozesse der Häutung bei dem vollkommenen Insekt, (die den Prozessen des unvollkommenen, der Raupe, wie das Thier der Pflanze, gegenüber stehen,) bei den Amphibien, bei den Fischen. Das regelmäßig eintretende Wechseln der Bedeckung der Vögel (das sogenannte Mausern), so wie das Wechseln der Federn bei eintretender Mannbarkeit. Bei den Säugthieren das Wechseln der Haare, der Zähne; und bei einigen das mit immer steigender Ausbildung verbundene Abwerfen und Wiedererzeugen der Geweihe.

Denn daß diese äußere Metamorphose gleichzeitig durch eine innere parallelisirt werde, bedarf wohl keines ausführlichen Beweises, da es schon durch den allgemeinen Satz, daß jedem Äußern ein Inneres entspricht, klar ist. Auch ist es in einzelnen Fällen schon anatomisch erwiesen. Wie der innere Organis-

mus der Larve sich während des großen Häutungsprozesses, welcher das bis dahin pflanzliche Insekt zum thierischen umwandelt, (während der Verpuppung) verändert, und wie der wesentliche Unterschied zwischen Larve und vollkommenem Insekt sich durch das Erscheinen des Nervensystems und der Geschlechtsorgane in letzterem darstellt, ist bekannt; noch nicht aber, wie in jedem der kleinen Häutungsprozesse, den die Larve und bei einigen auch das vollkommene Insekt erleidet. Aber wahrscheinlich ist es, daß, so wie in der ersten Periode der Metamorphose die Bildung der Geschlechtsorgane bezweckt wird, so in der letzten und in ihren verschiedenen Oszillationen das Nervensystem ausgebildet wird.“

Alle diese Metamorphosen müssen sich beim Menschen wieder finden. Allerdings nur anders geartet, und meist unsichtbar, oder unmerkbar, eben weil sie oft nicht als Krankheitsäußerung erscheinen, in allen Fällen, wo der Einklang der Lebensbewegungen nicht dabei getrübt worden.

„In dem Menschen ist die ganze Erde begeistert wieder geboren, und in höherer Gestalt aufgestiegen und verklärt, und wie er im Raume frei einherschreitend von den Fesseln der Erde sich entledigt hat, so trägt er auch, von den Zeitverhältnissen der Erde frei gesprochen, die Zeit selbst in sich. Wenn daher dort beim Thiere und bei der Pflanze alle Metamorphosen der Gestalt und des Innern von den Zeitverhältnissen der Erde bestimmt waren, so gehen sie hier im Men-

schen auch nach gewissen Gesetzen der Zeit vor sich, aber nach Zeitgesetzen, die unabhängig von jenen kosmischen Verhältnissen, aus dem Innern des menschlichen Organismus entspringen, und in diesem selbst ihren Grund finden.

Dies ist nun die Ursache, daß alle Erscheinungen der Lebenswandlungen des Menschen, die bei dem Thiere und bei der Pflanze nach einer von Außen bestimmten Zeit geregelt waren, also mit den allgemeinen Zeitverhältnissen harmonirten, hier einen Schein von Unregelmäßigkeit annehmen, welcher sie als zufällige Ereignisse darstellt, ihr Wesen und ihre Bedeutung verkennen läßt, und nur in den höhern, vom Menschen selbst entsprungenen Zeitgesetzen erlischt, und die Regel selbst, aber in höherer Bedeutung, wieder darstellt.

Die Exantheme, in welchen wir bei dem Menschen den äußern Reflex der die innere Bildung vollendenden Metamorphose wieder gefunden zu haben glauben, müssen daher, so wie jene niedern Prozesse der Metamorphose des Thieres und der Pflanze, gewissen, durch ihr Wesen und ihre Bedeutung bedingten Gesetzen folgen, und in einer gewissen, einer innern Regel entsprechenden Beziehung zu einander stehen, und dadurch ihre Nothwendigkeit bekräftigen.

Die Exantheme, welche als allgemeine, nothwendige Prozesse der innern Metamorphose des Menschen betrachtet werden müssen, sind: Blattern,

Masern, Scharlach, und (aus innern Gründen, obgleich im Äußern, nach nosologischen Grundsätzen, nicht als Exantheme bezeichnet) das wahre Nerven- und Fleckfieber.

Was nun zuerst die Reihenfolge betrifft, so kann man im Allgemeinen annehmen, daß (einzelne Verhältnisse ausgenommen, wodurch einzelne Menschen und selbst ganze Völker von einigen dieser Krankheiten frei bleiben,) jeder erwachsene Mensch im Verlauf seines Lebens diese Krankheiten erduldet hat. Ferner kann man annehmen, und eine genauere Beobachtung wird dies bestätigen, daß in der Erscheinung dieser Krankheiten eine Sukzessionsordnung Statt findet, welche nur in einzelnen Fällen, und durch äußere Umstände, welche die natürliche Ordnung stören, unterbrochen wird. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß manche gelindere Exantheme zuweilen Vorläufer von andern bedeutenderen ähnlichen Krankheiten sind; so die Rötheln von den Masern und von dem Scharlach, die Windblattern von den wahren Blattern, und so wieder, daß andere gelindere Ausschlagskrankheiten andern heftigern sehr oft nachfolgen. Diese Beobachtung deutet schon auf eine innere Beziehung aller Exantheme unter einander, wodurch sie sich wechselseitig bedingen, und auf ein allgemeines Gesetz, welches sie alle umfaßt.

Nach diesem Gesetze scheint nun die Ordnung, in welcher die Exantheme sukzessiv erscheinen, die folgende zu seyn: zuerst im frühesten Alter Kinder-

blattern, dann Masern, hierauf Scharlach und endlich das Nervenfieber.“

Die Epoche der Blattern wird von der Geburt des Menschen an bis ins zwölfte Jahr, die der Masern zwischen das dritte und funfzehnte Lebensjahr, die des Scharlachs, als in völliger Energie erscheinend, vom funfzehnten bis fünf und zwanzigsten Lebensjahre, die Epoche des Nervenfiebers von da an später vom achtzehnten bis fünf und dreissigsten Lebensjahre gesetzt. Dafs der Scharlach meist mit der Mannbarkeit zusammen fällt, scheint auch gegründet zu seyn.

„Dies sind die Perioden der Exantheme, und so reißt der Mensch, wie die Pflanze durch die Metamorphose ihrer Organe, das Thier durch die Prozesse seiner Verwandlungen, und der Embryo durch die Umbildung aller seiner Theile, durch Krankheit zum höhern Leben. Jedes dieser Exantheme bezeichnet eine Stufe seiner höhern Bildung; in jedem derselben wird ein Äufseres abgelegt, ein innerer Keim ausgebildet; und in jeder dieser Krankheiten wird das frühere Leben dem Tode übergeben, und ein neues aus dem Tode wieder geboren. Durch jede dieser Krankheiten wird der Mensch vollkommner, geistiger; daher sie nur erscheinen, so lange der Mensch einer Vervollkommnung fähig ist, bis zum ausgebildeten Mannesalter. Über dasselbe hinaus ist der Organismus der Ausbildung unfähig, daher er für die Mittheil-

lung dieser Krankheiten (Ansteckung) keine Empfänglichkeit mehr hat.

Wenn somit die Exantheme als nothwendige Bildungsprozesse des Menschen die Ausbildung desselben vollenden, so ist mit Recht zu bezweifeln, daß Menschen, welche diese, oder die sie ersetzenden Krankheiten nicht überstanden haben, eben so vollkommen organisirt sind, (im allgemeinsten Sinne,) als diejenigen, welche sie ertrugen, und es ist wahrscheinlich, daß solche Menschen manchen andern Krankheiten, gleichsam zur Ausgleichung des retardirten Bildungsprozesses, mehr ausgesetzt sind, und mehr Empfänglichkeit für dieselben haben. Bekannt ist es, und nicht ohne Bedeutung, daß Menschen, die alle Exantheme erduldeten, gewöhnlich lange Zeit gesund sind, und ein hohes Alter erreichen, so wie, daß Menschen, die nie erkrankten, wenn sie in spätern Jahren von Krankheiten befallen werden, dann sehr schwer darnieder liegen.“

Hier findet Rez. nun die oben aus einander gesetzte irrige Folgerung, welche das früheste Resultat für das Ursprüngliche nahm. Ohne Zweifel muß der Mensch die bezeichneten Epochen, welche zu den bestimmten Krankheiten, als Krisen, geneigt machen, durchlaufen, aber diese Hemmungen, welche erst die Metamorphose von Krankheitsäußerung begleiten machen, sind nicht als nothwendig in der Natur des Menschen gegründet, sondern sind zufällig durch Zusammentreffen von Umständen hervorgebracht worden,

oder werden noch hervorgebracht. Daher stellen wir den Satz in Abrede, daß ein Mensch, der nicht das Exanthem erduldet, minder vollkommen organisirt sey, als der damit behaftet gewesene, wenn er nicht schon die Störung in sich trägt, die dafür empfänglich macht. Es giebt Menschen, die niemals Scharlach hatten — aber sie sind doch ihre Entwicklungsstufe, welche davon meist begleitet wird, gehörig durchlaufen. Nach unsrer Ansicht löst sich jeder Zweifel, und alle widersprechend scheinenden Fälle liegen harmonisch da, nach des Verf. auf einer nicht so allgemein seyenden, als er annimmt, Voraussetzung gegründeten Annahme stoßen wir, auch in Hinsicht der Epochen der Exantheme, auf unauflösbare Einwürfe.

In einer Note drückt sich der Verf. in Hinsicht auf Anreihung des Nervenfiebers zu den Ausschlagskrankheiten beziehungsweise folgender Gestalt aus:

„Ich habe hier als ausgemacht, voraussetzen zu dürfen geglaubt, daß die heftigern, wahren Nerven- und Fleckfieber, so wie die Kinderblattern, der Scharlach und die Masern den Menschen nur einmal in seinem Leben befallen. Denn wenn auch hierbei sich noch einiger Widerspruch finden sollte, so ist es doch im Allgemeinen durch die im Großen gemachten Erfahrungen in der Pest und beim gelben Fieber, den größern Formen derselben Krankheit, erwiesen. Wenn der Mensch, nachdem er einmal diese Krankheiten wirklich überstanden hat, dennoch nachher wie-

der von den leichtern Formen derselben Krankheit befallen wird, so beweist dies so wenig etwas gegen unsre Behauptung, als die bekannte Erfahrung, daß Menschen, welche die Blattern und den Scharlach überstanden, dennoch nachher einzelne Blattern und partielle Halsentzündung durch Ansteckung von Blattern und Scharlach bekommen können, gegen die nur einmal den Menschen ergreifende Natur der Blattern oder des Scharlachs aussagt. Jene gelindern Formen des Nerven- und Fleckfiebers, von welchem letztern ich einen Menschen in einem Sommer drei Mal befallen gesehen habe, sind aber auch nicht mehr die genannten Krankheiten, die wir als Prozesse der Metamorphose des Menschen betrachten, oder wenn sie als solche zu nehmen, nur die Erscheinungen einer momentan retrograden Bildung.“ (Auch hier beziehen wir uns auf unsre obige Feststellung.)

Vollkommen, auch in diesem Sinne, stimmen wir dem Verf. bei, wenn er die Kuhpockenimpfung nach seinen Grundsätzen würdigt, und vergleicht sie mit dem erzwungenen Zurückhalten oder der Beschleunigung der Pflanzenausbildung. „In beiden Fällen wird der Bildungsprozess gewaltsam antizipiert, ehe der Organismus sich selbst zu dieser Metamorphose ausgebildet hat, bis zu dieser Stufe gereift ist, sich zu derselben getrieben fühlt. Daher der ganze noch unzeitige Prozess leichter verläuft und leichter ertragen wird. Was aber den Nutzen der Impfung, sowohl der Kinderblattern, als der Kuhblattern betrifft, so ist

es, im Einzelnen betrachtet, freilich klar, daß durch die letztern allerdings der Mensch, in so fern er die Blattern überstehen muß, eine große Erleichterung erhält, indem er statt einer schweren Krankheit eine höchst unbedeutende erträgt. Aber betrachten wir die Exantheme als nothwendige Prozesse zur Ausbildung des Organismus, wie früher zu beweisen gesucht ist, so erhält die aufgeworfene Frage, ob das Impfen der Kinderblattern wirklich die im natürlichen Gange des Lebens entstehenden Menschenblattern ersetze, ob mit Vertilgung der Menschenblattern durch die Kuhblattern wirklich dem Menschengeschlechte ein Dienst erwachse, und ob nicht die Natur, da doch im Allgemeinen stets eine gewisse Summe von Krankheit herrschen muß, die Vertilgung der Blatternkrankheit noch auf eine andere Art, als durch die Vakzine, durch eine größere Zahl anderer Krankheiten, und selbst durch neue Krankheiten kompensire? — eine große Bedeutsamkeit.

Ist nämlich der Krankheitsprozess der Blattern ein nothwendiger, die Ausbildung des Menschen vermittelnder Prozess, so kann dieser durch die Impfung der Blattern, als durch gewaltsame Antizipation desselben, wie er leichter verläuft, so auch nur unvollkommen erreicht werden, und das Fehlende wird auf eine andere Art ersetzt werden müssen. Und eben so bei der Vakzine,

Die Erfahrung, welche beweist, daß im Allgemeinen unter gleichen äußern Verhältnissen stets eine

gleiche Summe der Krankheit überhaupt herrscht, und daß in der allgemeinen Metamorphose der Krankheit überhaupt manche einzelne Krankheiten verschwinden, aber das Fehlende an der Summe wieder durch andere neu entstehende Krankheiten ersetzt wird, kann hierüber noch nicht entscheiden, weil die Zeit, seitdem die Menschenblattern durch das Einimpfen derselben verringert, und durch die Kuhblattern ganz verdrängt worden, zu kurz ist, um schon die Folgen dieser Vertilgungsmittel der Menschenblattern bemerken zu können, und die Aufmerksamkeit ist noch auf diese noch zu erwartenden Erscheinungen in der Totalsumme der Exantheme und in ihren Verhältnissen zu einander zu richten. Denn sind die Exantheme Prozesse der Metamorphose des Menschen, so kann nur ein Exanthem durch das andere kompensirt werden, und es ist zu erwarten, daß, sobald ein Exanthem entweder in seinem ungestörten Verlaufe durch sich selbst erlischt, oder durch äußere Mittel von der Erde vertilgt wird, ein neues entsteht, welches den nothwendigen Prozeß kompensirt.“ Aber noch sind die Pocken nicht ganz durch die Kuhpocken vertilgt, denn die Kuhpocken selbst sind nur eine Spielart der Menschenpocken, wie wir uns für überzeugt halten.

Wir halten indess die Furcht des Verf. für ungegründet, wenn er fragt: „Ob nicht durch Vertilgung eines Exanthems von der Erde die Ausbildung des Menschengeschlechts retardirt, und wenn das Exan-

them nicht durch etwas anders ersetzt wird, zurückgehalten werde?“ — pflichten aber vollkommen der zweiten Frage für bejahend bei: „Ob nicht die Vertilgung der Blattern als ein Eingriff der ärztlichen Kunst in die Rechte der Natur des Menschen zu betrachten sey, eine gewaltsame Störung in dem Gange des Lebens überhaupt und seiner verschiedenen Erscheinungen hervorbringe, und, gleichwie ein gewaltsam unterbrochener einzelner Krankheitsprozess oft auf längere Zeit die Gesundheit stört, so die Gesundheit des Menschengeschlechts, den Gang der Ausbildung des Menschen zu einer höhern Existenz, zurückhält?“

Auch zweifeln wir nicht daran, dafs, wie die Vakzine für die Kinderpocken, auch für die andern Exantheme endlich ihnen entsprechende Spielarten aufgefunden werden können, wodurch sie zwar in ihrer gemeinen Gestalt unterdrückt werden, aber in andern Krankheiten zur Kompensation unvollkommner Krise, in neuen vielleicht, um so verderblicher durchbrechen, als es unmerklich und nach und nach geschehen kann.

Am Schluss wendet der Verf. die Entwicklung seiner Ideen noch sinnreich auf die Rückwirkung des Geistigen im Menschen an, wobei wir ebenfalls nach unserm oben festgestellten angränzenden Grundsatz die gleiche Meinung hegen, so nämlich: dafs ein Individuum, das nach seinen organischen Verhältnissen wirklich z. B. die Blattern haben mufs, das vermöge der verkehrten Art, womit es aus der Mutter Schoos an das Licht getrieben, gebunden und ge-

schnitten wurde (die gewöhnliche jetzt herrschende Methode bei der Verrichtung der Geburt) schon den Keim dieser Krankheit, oder vielmehr die Krankheit selbst in sich trägt, bis die günstige Zeit einer Hauptkrise erscheint, und die Pockenkrankheit sich zeigt.

Nach allen diesen eingeschalteten Bemerkungen wird man auch alles Treffliche und Treffende in der vorliegenden Schrift gehörig würdigen, und man wird den Sinn des Folgenden richtig nehmen.

„Es ist nothwendig, dafs mit jeder dieser als Exanthem erscheinenden Metamorphosen die begeistete Materie noch höher begeistert, der Mensch also geistiger gebildet werde, und dafs, wie der Körper freier von Krankheit durch dieselben wird, so auch der Geist mehr der Materie entbunden, sich selbst mehr erkennen lernt. Da die mehresten Exantheme in diejenige Lebensperiode fallen, wo neben der Ausbildung des Geistigen zugleich eine Ausbildung des Körperlichen Statt hat, so ist bei den Blattern, Masern und Scharlach diese innere Ausbildung nicht so deutlich zu erkennen, als bei dem Nervenfieber, welches gewöhnlich dann sich zeigt, wenn die körperliche Ausbildung ihre Gränze erreicht hat, und die fernere Bildung sich allein im Geistigen darstellen kann. Denn je gröfser und eingreifender die Metamorphose, desto energischer das nachfolgende Leben. Jede dieser Krankheiten ist ein Übergangspunkt zu einer neuen Auferstehung des Lebens; aber je bestimmter dieser

Übergangspunkt, desto vollkommener auch das folgende Leben.

Wem von allen denen, welche dies heftigere Nerven- oder Fleckfieber überstanden haben (da diese geistigere Bildung, als ganz ein Inneres, am deutlichsten nur von dem Menschen selbst, der die Art seiner Existenz vor und nach einer solchen Krankheit zu beobachten versteht, erkannt werden kann,) ist nun wohl die auffallende Veränderung seines Innern unbemerkt geblieben, welche eine solche überstandene Krankheit mit sich führt? — Das Gefühl des Wiedergeborenseyns zu einem neuen Leben voll ungewohnter Leichtigkeit und Energie aller Thätigkeiten? — Die Klarkeit des Denkens, wie die Bestimmtheit des Handelns; die grössere Empfänglichkeit für jeden wahren Lebensgenuss; das harmonische Zusammenstimmen aller vorher sich oft widerstreitenden Tendenzen des Lebens; die grössere Einheit des Lebens, und das lebendigeré Leben überhaupt, welches nicht durch Beschreibung dargestellt, sondern nur unmittelbar angeschaut werden kann, und an dessen Darstellung durch Worte, wie an der Beschreibung der Farben, jedes Bestreben scheitert? —

Und wie der Geist, so erreicht auch der Körper nach Vollendung dieser Metamorphosen seine irdische Vollkommenheit. Menschen, die alle diese Exantheme überstanden, geniessen ausserdem, dafs sie vor diesen Krankheiten geschützt sind, einer bleibenderen, ungestörteren Gesundheit; ihre Individualität hat

einen Punkt der Ausbildung erreicht, der die selbstständige Existenz derselben sichert, so weit es die Gesetze des Organismus erlauben, und sie mehr in sich selbst befestigend, weniger den äußern Einflüssen unterworfen, den Organismus weniger krankheitsfähig macht.

Die Sprache ist in dieser Schrift auch reiner und teutscher, als man es gewöhnlich findet, ja man könnte sie geschmückt nennen. Aus den meist wörtlich mitgetheilten Stellen wird man sehen, daß der Verf. schön schreibt, und obgleich er eine reiche Phantasie verräth, dennoch den wissenschaftlich forschenden Geist sich erhält, was auch sehr wohl neben einander bestehen mag; denn Kunst und Wissenschaft müssen sich wechselseitig beleben.

VIII.

Eine Berichtigung.

Da durch des Herausgebers Reise nach der Schweiz unvermeidlicher Weise zu den beiden Monatsheften Oktober und November fast zu gleicher Zeit das Manuscript bei der Rückkunft in die Druckerei gesandt wurde; so entstand daraus eine Verwechslung, welche leicht sehr auffallen kann, wenn man den Schlüssel dazu nicht erhält; es ist, nämlich der Beitrag IV. zur neuern Geschichte des Magnetismus im Oktoberheft, für das Novemberheft geschrieben und bestimmt gewesen.

d. H.

ΑΣΚΛΗΠΕΙΟΝ.

Zweiter Jahrgang.

Dezember 1812.

Schlüssel liegen im Buche zerstreut, das Räthsel zu lösen,
Denn der prophetische Geist ruft den Verständigen an.
Jene nenn' ich die klügsten, die leicht sich vom Tage belehren
Lassen; es bringt wohl der Tag Räthsel und Lösung zugleich.

G ö t t e.

I.

Zwei Krankheitsgeschichten

als

ein Beitrag zu den Erfahrungen über Somnambulismus und thierischen Magnetismus

V O N

K e i b e l,

Doktor und Kreis-Physikus.

Die erste Kranke, Dem. H., 17 Jahr alt, ist von schwacher, nervöser Konstitution, leidet schon seit ihrem 8ten Jahre an Krämpfen, die aber lange Intervalle hatten, so daß sie oft mehrere Jahre von ihnen befreit war. Sie ist regelmäsig menstruiert; jedoch gehen jedesmal der Menstruation heftige Schmerzen und Krämpfe im Unterleibe voran. In ihrer Familie sind sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite Krämpfe und andere Nervenübel allgemein.

Dezember 1812.

14

Schon seit dem 1sten Januar 1809 klagte sie über Kopfschmerzen, welche täglich zunahmen und bis zum 9ten so heftig wurden, daß sie, um sich Erleichterung zu verschaffen, ihren Vater am Nachmittag dieses Tages zu einem Spaziergange mit ihr vermochte. Das Kopfwelch nahm dessen ungeachtet so zu, daß sie sich genöthigt sah, sich um 7 Uhr zu Bette zu begeben, wo sie bald außer Besinnung kam und in eine Ohnmacht verfiel, aus der sie nach einer Weile mit Raserei erwachte.

Um 9 Uhr wurde ich zu ihr gerufen, fand sie, ohne Bewußtseyn, im völligen Delirio; ihre Haut war kalt und feucht, der Puls klein und krampfhaft. Ich hielt die Krankheit für einen starken innerlichen Krampf, der vorzüglich das Gehirn afficirt habe, verordnete den Liqueur mit Opium und Senfpflaster an die Waden. Dieser Zustand liefs nach einer halben Stunde nach und völliges Bewußtseyn kehrte zurück, jedoch war die Transpiration unterdrückt und die Kranke klagte über unleidliches Kopfwelch, welches den ganzen Plattkopf einnahm.

In der Nacht wechselte das Befinden oft ab. Die Kranke lag bald ohne Bewußtseyn da, sprach viel und mit Lebhaftigkeit; bald war sie bei Bewußtseyn und hatte das heftigste Kopfwelch; abwechselnd bekam sie auch leichte Zuckungen in den Extremitäten.

Am 10ten war das Befinden der Patientin dem am vergangenen Tage gleich, nur daß die Perioden der Bewußtlosigkeit sich verlängerten und die Erzählungen in denselben deutlicher und zusammenhängen-

der wurden. Jetzt schöpfte ich die Idee, daß die Kranke eine Somnambule sey.

Am Abend legte der Lieutenant v. T. zufällig seine Hand auf ihr Bette, sie führte dieselbe während des jetzt nicht mehr zu verkennenden Somnambulismus nach ihrem Nacken und wollte sich späterhin nicht wieder von ihr trennen, so daß sie, wenn der Lieut. v. T. es versuchte sie fortzuziehen, heftig schrie und Zuckungen bekam. Ich sah nun, daß die Patientin durch den Lieut. v. T. magnetisirt sey und bat denselben sie auszufragen. Zuerst wollte sie auf seine Fragen nicht antworten, nach einer kleinen Weile aber erfolgte auf jede Frage prompte Antwort. Ihr Gefühl war erhöht, die übrigen Sinne aber waren für die Außenwelt todt; nur in dem Falle waren sie thätig und zwar in einem höhern Grade, wenn sie ihrem Traumbilde angereicht waren, oder der Magnetiseur sie darauf hinführte. Alle, die im Zimmer waren, konnten ihr so stark zurufen, als sie nur vermochten, sie hörte es nicht; es zersprang in demselben eine Bouteille Bier mit starkem Geräusch und sie erschrak nicht; ihre Augen waren geschlossen, sie sah nur dann, wenn der Magnetiseur sie aufforderte, ihm Personen oder Gegenstände, die im Zimmer waren, zu nennen, und sehr genau. Ich gab dem Lieut. v. T. Zucker in den Mund, sie schmeckte ihn sogleich, holte ihm denselben aus dem Munde, und genoß ihn mit innigem Wohlbehagen; wenn er Salz in den Mund nahm, empfand sie einen salzigen Geschmack und verzog das Gesicht, zum Beweise, daß

es ihr unangenehm war. Er trank ein Glas Franzwein, sie versicherte sogleich, der Wein sey sauer und bekomme ihr in ihrem Zustande nicht gut. Zum Beweise, wie fein ihr Geschmack war, muß ich folgenden mit ihr angestellten Versuch erzählen.

Ich forderte mir ein Stückchen Zimmt, um zu erfahren, ob derselbe, da er doch weniger pikant als die vorgenannten Mittel ist, wann ihn der Magnetiseur genösse, von der Magnetisirten geschmeckt würde: ich erhielt zugleich mit dem Zimmt eine Nelke, die in dem Röllchen Zimmt steckte, schob sie heraus und überreichte sie schweigend dem Magnetiseur. So wie er sie in den Mund nahm, bewegte die Patientin die Lippen und sagte: ich schmecke Zimmt; wie aber der Magnetiseur die Nelke zerbifs, äußerte sie: sie habe sich geirrt, es wäre eine Nelke. Wahrscheinlich hatte Zimmtstaub die Nelke überzogen und affizirte so zuerst den Geschmackssinn. Wurde ihr Magnetiseur gekniffen, oder getreten, oder auf eine andere Art körperlich affizirt, so fühlte sie dies jedes Mal, als wenn es ihren eigenen Körper beträfe. Magnetisirtes Wasser schmeckte ihr salzig, scharf.

Auffallend war es, das sie in dem Magnetiseur, er mochte seyn, war er wollte, jedesmal ihren Vater erkannte; sie befaßte denselben auf dem ganzen Leibe, spielte, wenn es der Lieut. v. T. war, mit dem Backenbart und den Achselbändern desselben, wunderte sich, das ihr Vater einen Bart habe und Achselbänder trage, hielt aber dessen ungeachtet jenen für diesen.

Wie sie durch das Auflegen der Hand des Lieut. v. T. auf ihren Nacken in den ersten Schlaf verfiel, und derselbe wohl schon eine gute Stunde gedauert hatte, näherte ich mich mit einem Stahl ihrem Gesichte; sie riß schnell die Augen auf, sah stier vor sich hin und wurde starrsüchtig, so daß ich gezwungen war, den Stahl zu entfernen. Nach einer Minute schlossen sich die Augen wieder; die Starrsucht liefs nach und sie schlief noch eine kleine halbe Stunde ruhig, war heiter und versicherte, daß alle ihre Schmerzen verschwunden wären. Als sie erwachte, war ihr wohler, als vor der Anwendung des thierischen Magnetismus.

Am andern Morgen magnetisirte ich sie; sie antwortete auch mir auf jede Frage, nachdem sie selbst meine Hand an ihren Nacken geführt hatte. Ich fragte, ob ihr das Magnetisiren wohlthätig wäre, und sie antwortete: ja, denn schlafen muß ich doch, und wenn ich nicht magnetisirt werde, so empfinde ich während des Schlafs heftige Schmerzen, welche bei dem Anlegen der Hand an meinen Nacken verschwinden. Ich liefs deshalb nun auch beständig einen Magnetiseur bei ihr.

Am angenehmsten und wohlthätigsten war es ihr, wenn der Lieut. v. T. sie magnetisirte; sie war nie so heiter im Schlaf, wenn ein anderer dies Geschäft übernahm.

War der Lieut. v. T. im Zimmer, während sie von einem andern magnetisirt wurde, so langte sie mit den Händen immer dort hin, wo derselbe stand.



Näherte er sich ihr, so ergriff sie ihn bei der Hand, zog ihn zu sich heran, verdrängte den Magnetiseur, der bei ihr saß, und setzte ihn an dessen Stelle. Frägte er sie nun, wer bei ihr gesessen habe, so versicherte sie, daß sie es nicht wisse, sie hätte ihn für ihren Vater gehalten, obgleich sie wohl gefühlt habe, daß er es nicht sey, da ihre Schmerzen nicht ganz nachgelassen hätten, dies geschieht aber jedesmal, fügte sie hinzu: wenn Du, lieber Vater, die Hand auf meinen Nacken legst.“ Auf sein Befragen, warum sie die Hand nach ihm ausgestreckt habe, versicherte sie, daß dieselbe mit Gewalt nach ihm hingezogen würde, und daß sie ihm folgen müsse, wenn er sie verlassen wolle; versuchte er seine Hand vom Nacken zu entfernen, so schrie sie laut und bekam Zuckungen.

Die Periode des Schlafs und des Wachens wechselte oft mit einander ab; jedoch dauerte die Periode des Schlafs länger als die des Wachens. Während des Wachens fühlte die Patientin sich immer sehr ermattet, als gar nichts und trank selten.

Ich suchte von ihr zu erforschen, wie lange ihr Schlaf und Wachen jedesmal dauern würde, und sie gab mir stets die Zeit auf die Minute an. Wachend wußte sie nie die Zeit zu bestimmen und hatte nicht einmal eine Idee von der Länge einer Minute. Auch gab sie im Schlaf genau die Uhr an und sprach mit vieler Geistesstärke und mit einem bewunderungswürdigen Ausdruck, dessen sie wachend nicht fähig war. Sie sang angenehm und mit vielem Gefühl.

Das Auflegen der Hand des Magnetiseur's auf ihren Nacken, beschrieb sie als eine sehr angenehme Empfindung; es ströme nämlich, wie sie sich ausdrückte, aus dem Arm etwas in ihren Körper, welches kühlend sey, auch fühle sie, daß etwas aus ihrem Körper in den Arm hinein ströme.

Ich bat den Lieut. v. T., indem er die Patientin durch das Auflegen der rechten Hand auf ihren Nacken magnetisirt hatte, mit den Fingerspitzen der linken Hand, ohne die Haut zu berühren, das Gesicht zu manipuliren. Kaum hatte er einige Striche von oben herab gemacht, als sie ihre Augen öffnete, stier vor sich hin sah und starrsüchtig wurde. Er hörte auf zu manipuliren und sie sank wieder in einen sanften Schlaf. Krämpfe, wenn sie Somnambule war, wurden durch wenige Striche über das Gesicht gestillt.

War sie magnetisirt, so durfte sie Niemand anders berühren, als der Magnetiseur, sonst bekam sie ein unangenehmes Gefühl und leichte Zuckungen. Der Lieut. v. T. allein konnte sie, ohne daß es ihr unangenehm war, anfassen. Der Stahl erregte ihr bei seiner Berührung Zuckungen, wie ich schon erzählt habe.

Der Magnet brachte eine auffallende Wirkung hervor. In ihrer Nähe angebracht, verursachte er Zuckungen, in der Entfernung von einigen Schritten ein beängstigendes Gefühl. Sonderbar war folgende Erscheinung. Die Dem. K., eine sie besuchende Freundin, klagte über Zahnweh; da ich den Magnet

bei der Hand hatte, so wandte ich denselben in einer Entfernung von 2 Schritten von der Magnetisirten an, hielt ihn an den schmerzhaften Zahn und sogleich klagte die Magnetisirte über heftiges Zahnweh; so wie ich den Magnet in die Tasche steckte, verlor sich dasselbe wieder.

Ich wiederholte diesen Versuch in einer noch gröfsern Entfernung und das Resultat war das nämliche, so dafs ich von dieser Operation abstehen mußte.

Silber für sich brachte keine Wirkung hervor, indem die Magnetisirte oft mit einem Thaler spielte, erregte aber sogleich Zuckungen, wenn der Magnetiseur das Silber in die freie Hand nahm und nun die Kranke berührte, so dafs eine geschlossene Kette entstand. Glas wirkte auf die nämliche Art.

Zwei anwesende Damen magnetisirten die Dem. H., da keine Mannsperson zugegen war, sie hielt die eine für ihre Mutter, die andere für ihre Schwester, und versicherte in einem spätern Schlaf, dafs beide ihr keine Erleichterung verschafft hätten.

Schon am 11ten des Morgens versicherte die Magnetisirte, dafs ihre Krankheit bis am 12ten des Nachmittags, um 4 Uhr dauern würde. Am 11ten des Abends aber hatte sie, wie sie nachher erzählte, einen Ärger, dessen Ursach sie nicht nennen wollte, und dieser sey der Grund, dafs sie bis um 6 Uhr, gerade wenn die Marienglocke schläge, leiden müsse, dann würde sie erwachen, ein Glas Wein trinken, bis auf den Glockenschlag 7 ruhig schlafen, beim

Erwachen Heringssalat und Biersuppe fordern, dann ein Paar Stunden wachen, die Nacht gut schlafen, am 14ten des Nachmittags aufstehen, und am 17ten des Nachmittags ausgehen, wenn das Wetter gut wäre, welches aber schmutzig von unten seyn würde. (Die Wetterprophezeihung traf aber nur in so weit ein, daß der heitere Himmel an diesem Tage sich trübte, und etwas nasses fiel, welches jedoch nicht so viel war, daß man es schmutzig von unten hätte nennen können.) Am Abend spät magnetisirte ich sie, weil der Lieut. v. T. nicht zugegen war; sie wurde mit einmal unruhig und sagte ängstlich zu mir: „Vater! er ist unten im Hause, er will zu mir herauf und man will ihn nicht herauf lassen;“ ich schickte hinunter und erfuhr zu meinem und aller Erstaunen, daß ein sehr guter Bekannter von ihr, den sie über alles schätzte, unten sey und zu ihr herauf wolle. Nachdem sie erwacht war, wußte sie hiervon gar nichts. Sie fiel wieder in den Schlaf. Ich schickte hinunter, und ließ dem guten Freunde sagen, es wäre jetzt noch nicht Zeit sie zu besuchen, ich wollte sie zu seinem Empfang erst vorbereiten; als die Abgesandte wieder zurück kam, sagte die Magnetisirte zu ihr: „ich weiß wohl, warum du dich entfernt hattest, du hast dem u. s. w. gesagt, es wäre noch nicht Zeit, mich zu besuchen, er sollte nur noch etwas warten.“

Die Dem. H. konnte von allem diesen nichts gehört haben.

Wie späterhin der genannte gute Freund zu ihr kam und sie als Somnambule magnetisirte, so wurde auch dieser von dem Lieut. v. T. verdrängt, zu welchem sie eine stärkere Anziehung zeigte.

Am 12ten des Morgens fand ich sie in demselben Zustande, aufser dafs das jedesmalige Erwachen mit Krämpfen und einem heftigen Geschrei verbunden war.

Sie sagte im Schlafe voraus, dafs ihre Krämpfe und Schmerzen sich bis ans Ende ihrer Leiden enorm vermehren würden und bat den Lieut. v. T., sie nicht zu verlassen, indem seine Gegenwart ihre Leiden um vieles verringere. Wir übrigen Männer, die im Zimmer waren, konnten durch unser Magnetisiren ihr an diesem Tage keine Linderung mehr verschaffen.

Gegen Mittag fing die Magnetisirte aus eigenem Antriebe an von mir zu sprechen, ich fiel gleich mit der Rede ein und sie antwortete mir, obgleich ich isolirt war, auf jede Frage.

Ich fragte, ob es kein Mittel gebe, welches ihr Linderung oder Hülfe verschaffen könne? sie antwortete mir: „Keins, aufser wenn mein Vater die Hand an meinen Nacken hält.“ Ich fragte weiter: Kennst du deinen Körper genau? und sie erwiderte: „O ja, ich sehe ihn ja deutlich vor mir.“ Sie gab mir nun eine genaue Beschreibung von allen Organen ihres Körpers; besonders genau beschrieb sie mir das Gangliensystem, in welchem, wie sie versicherte, der Sitz der Krankheit sey.

Natürlich waren ihre Beschreibungen und Benennungen der Organe nicht anatomisch, aber doch so treffend, daß sie nothwendig eine innere Anschauung davon haben mußte. Wollte sie genau sehen, so schob sie etwas das Deckbett fort, und betastete das zu beschreibende Organ. Wachend wußte sie mir nicht einmal die Eingeweide der Lage nach zu bestimmen. Den Schmerz im Kopf beschrieb sie als einen stumpfen Nagel, der im Gehirn stecke.

Mehrern Personen, die sie durch den Magneteur befragten, prophezeigte sie ihr Geschick in einer sehr gewählten Sprache, dessen Eintreffen die Zeit lehren wird.

Am 12ten des Morgens fiel die Madam R., die Schwester der Dem. H., die zusammen wohnten, in der Krankenstube in Ohnmacht, aus der sie mit Krämpfen in den Extremitäten erwachte.

Die Gelegenheitsursachen waren die starken Anstrengungen während der Krankheit ihrer Schwester, da sie weder Tag noch Nacht von ihrem Bette kam und ein Ärger, den sie kurz vorher hatte. Auch hatte wohl der Aufenthalt in der Krankenstube und das Anschauen aller dieser Phänomene einen starken Einfluß auf ihr schon geschwächtes Nervensystem. Sie ist von ziemlich starker Konstitution, leidet aber schon seit einiger Zeit an Ohnmachten, aus denen sie mit Phantasieen erwacht.

Die Kranke fühlte gleich nach ihrem Erwachen eine Lähmung und Kälte in dem rechten Arm und Fuß, so daß das Gehen nur mit Hilfe einiger Per-

sonen möglich war. Ihre Augen waren geschlossen und öffneten sich nicht wieder.

Ich führte sie von ihrer Schwester fort, und brachte sie in ein anderes weit entlegenes Zimmer, wo sie sich auf das Sopha setzte. Wie ich nach einer guten Viertelstunde wieder zu ihr kam, fand ich, daß ihre Krankheit dieselbe sey, wie die ihrer Schwester, nur nicht so hoch gesteigert. Ich fing isolirt an mit ihr zu sprechen, sie antwortete mir auf alle meine Fragen, hörte aber nicht, was die andern sprachen; späterhin antwortete sie mehreren. Sie sah mit verschlossenen Augen nichts.

Berührte ich oder eine andere Person, deren mehrere im Zimmer waren, sie mit der bloßen Hand, so hatte sie in dem berührten Theil ein unangenehmes Gefühl und bekam leichte Zuckungen. Mit Handschuh konnten wir sie berühren, ohne daß diese Wirkungen eintraten. Ihr rechter Arm und Fuß waren kalt wie Eis. Sie klagte über eine unbeschreibliche Angst und Unruhe im ganzen Körper.

Ich wollte sie magnetisiren; allein die Berührung oder Annäherung meiner Hand an ihre Haut war ihr äußerst unangenehm. Berührte der Lient. v. T. sie, so versicherte sie, daß sie sich von ihrer Unruhe sehr erleichtert fühle und daß sie merke, er könne ihr helfen; jedoch wisse sie nicht anzugeben, auf welche Art. Bestrich er einige Mal die rechte halb gelähmte Hand; so wurde sie wärmer und bewegte sich freier.

Ich würde den Lieut. v. T. gebeten haben sie zu magnetisiren; wenn er sich von der Dem. H. hätte trennen können, die nur kurze Perioden des Wachens hatte und sehr unruhig wurde, wenn er beim Einschlafen als Magnetiseur nicht zugegen war.

Die Madam R. fühlte die Annäherung des Lieut. v. T. schon auf mehrere Schritte. Er legte auf mein Gesuch seine rechte Hand auf ihre Herzgrube und die linke an die Stirn; augenblicklich erfolgten Zuckungen in den Unterextremitäten. Silber vermochte sie nicht anzufassen, es verursachte ihr ein unangenehmes Stechen. Aus den Haaren, versicherte sie, strömten Funken aus, die wir aber nicht sehen könnten. Ihr Auge war sehr empfindlich für den Lichtreiz.

Sie fühlte es jedesmal, wenn ihre Schwester in dem entfernten Zimmer in den Schlaf verfiel und bat den Lieut. v. T. selbst, dafs er zu ihr gehen und ihr helfen möchte, da dieselbe bei weitem kränker wäre, als sie. Ich fragte sie, woher sie es wisse, wenn ihre Schwester in den Schlaf verfalle; sie antwortete: weil mich dann eine unbeschreibliche Angst überfällt.

Ich fragte sie ferner: wie lange sie in diesem Zustande bleiben würde? sie antwortete: „wenn mir der Lieut. v. T. nicht hilft, so dauert dieser Zustand so lange, bis meine Schwester zu leiden aufhört, nämlich bis um 6 Uhr. Überhaupt war eine Korrespondenz zwischen beiden Stuben, die alle, die zu-

gegen waren, in Staunen setzte. Die Dem. H. wußte alles, was in ihrer Schwester Stube vorging. Sie erzählte, ohne daß in ihrer Stube eines Wortes davon erwähnt war; ihre Schwester sitze in der Stube auf dem Sopha, ihre Augen wären verschlossen, und sie würde so lange leiden, als sie. Sie sagte uns jedesmal im magnetischen Schlafe, wer bei ihrer Schwester wäre, was sie gesprochen habe und wer mit ihr spreche. Dieser Versuch wurde so oft wiederholt und so genau beobachtet, daß weder Zufall noch Täuschung vorhanden seyn konnte. Wir fragten sie, woher sie es wisse, was ihre Schwester spreche, und sie antwortete: „ich sahe es, mein Ohr dringt zwar so weit nicht, aber an den Bewegungen der Lippen sehe ich, was gesprochen wird.“ Der Magnetiseur versuchte wiederholentlich, sie in ihren Behauptungen irre zu machen, allein sie blieb bei dem einmal Ausgesagten und versicherte, daß sie es ja sehen könne, mithin sich nicht irre führen liesse.

Die Krämpfe und Schmerzen wurden bei der Dem. H. am Nachmittage beim jedesmaligen Erwachen, wie sie voraus gesagt hatte, heftiger; sie zählte schon im Voraus die Anfälle, die sie noch zu überstehen habe und versicherte, daß der letzte Anfall, in dem sie eine Stunde leiden würde, der schrecklichste für sie wäre, mit welchem sich ihr Leiden ende. Sie bat den Lieut. v. T. recht dringend, sie nicht in dieser für sie so mättervollen Zeit zu verlassen, weil er ihre Schmerzen um die Hälfte lindere.

Um 5 Uhr besuchte ich die Mad. R., die noch eine unbeschreibliche Angst fühlte, so unruhig war, daß sie die linke Hand, die nicht gelähmt war, immer hin und her bewegte und die Augen noch geschlossen hatte. Sie sagte mir, daß, wenn der Lieut. v. T. nicht zu ihr komme und ihr Erleichterung verschaffe, sie in Zeit von einer halben Stunde in Ohnmacht fallen würde, aus der sie nach einer guten Viertelstunde mit den heftigsten Krämpfen erwache. Der Lieut. v. T. konnte aber die Dem. H. nicht verlassen, weil dieselbe an fürchterlichen Krämpfen litt und außer sich vor Schmerzen war, wenn er versuchte seine Hand von ihrem Nacken zu ziehen. Die Madam R. fiel auch wirklich nach einer halben Stunde in Ohnmacht, lag eine gute Viertelstunde darin und erwachte mit den fürchterlichsten Krämpfen, so daß sie mehrere Menschen halten mußten. Ohngefähr 6 Minuten vor 6 Uhr schrie sie laut, kommt der Lieut. v. T. nicht vor 6 Uhr zu mir, so bleibe ich zeitlebens blind, jetzt bin ich kränker, als meine Schwester, sie muß ihn zu mir lassen.

Die Dem. H., die es sonst nie duldete, daß der Lieut. v. T. als Magnetiseur sich von ihr entfernte, schob ihn jetzt leicht zurück, und der Lieut. v. T. eilte auf meine Veranlassung zu der Mad. R., da bis jetzt alle Voraussagungen eingetroffen waren und ich keinen Grund hatte, an diesen zu zweifeln.

So wie die Marienglocke 6 Uhr schlug, wachten beide, wie vom Zauberstabe getroffen, auf, for-

drerten ein Glas Wein, schiefen 1 Stunde und erwachten mit dem Glockenschlage 7 Uhr zum zweiten Mal und genossen die schon am vorigen Tage bestellte Bier-suppe mit Heringsalat. Eine Sympathie zwischen beiden ist hier unverkennbar.

Von allem, was vorgefallen war, wußten beim Erwachen beide Schwestern nicht das Geringste. Die Mad. R. konnte am andern Tage schon wieder in der Stube herum gehen, die Schwester erst am dritten Tage.

Jetzt sind beide, eine unbedeutende Mattigkeit abgerechnet, gesund.

Stargard, den 20. Januar
1810.

II.

Fernere Beiträge

z u r

frühern Geschichte des Mesmerismus.

Sicherstellung der Entdeckung, welche die höhere Wirksamkeit der Natur gleichsam in die Macht des Menschen setzte, ist stets das Augenmerk von Mesmer gewesen. Daher war Anerkennung von Seiten der Fakultät in Paris, und Gewinnung der Ärzte selbst für die Sache, worauf sodann die Regierungen selbst mit gutem Grund die wohlthätige Heillehre in Schutz nehmen konnten, das Streben, welches Mesmer's bisher zufälligen Aufenthalt in Paris verlängerte und mehr fixirte. Es wird hier nicht ohne Interesse seyn, die Schilderung zu lesen, welche der Arzt D'Esion von ihm macht, als er ihn zum ersten Mal bei einem Kranken, den er selbst gut kannte, und der ein Mann von gesetztem Alter und reifer Beurtheilung war, zu sehen Gelegenheit fand.

„Schon wollte ich den Kranken,“ sagt D'Esion (in seinen *Observations sur le magnetisme animal*), „verlassen, als Mesmer eintrat. Nach den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen richtete er das Wort an den Kranken, den ich zu meinem großen

Erstaunen, obgleich schon früher davon unterrichtet, eine heftige Krise erleiden sah. Seine Augen bekamen ein stieres Ansehen, seine Brust hob sich, Stimme und Athem blieben aus, bis ein heftiger Schweiß ihn von seiner Beängstigung befreite. Ziemlich lang blieb ich ein stummer Zeuge; aber endlich glaubte ich das Schweigen brechen und meinen Stand Mesmer entdecken zu müssen; denn ich wußte wohl, daß er sich über dergleichen sogenannte Überraschungen beklagt hatte. Er bezeigte keinerlei Verlegenheit; aber seine Antworten waren ziemlich kalt, was mich weder an einem Fremden Wunder nahm, noch mir mißfiel; unmerklich belebte sich die Unterredung zwischen uns, und ich erkannte leicht, daß Mesmer mit seiner ganz ihm eigenthümlichen Wissenschaft Kenntnisse in der Medizin verband, nach denen ich gejeizt haben würde.“

Den Entdecker wagte man mit dem Namen des Scharlatans zu bezeichnen, der sich den Naturforschern und Ärzten mitzutheilen nur nach sicherer Gelegenheit strebte; so sagt auch D'Esion von ihm: daß er, empört von der Anklage des Scharlatanismus, welche manchmal bis zu ihm selbst drang, nur so zu sagen im Angesicht des Universums arbeiten wollte. Er hoffte die Gelehrten zu überzeugen, und durch sie die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Sache zu ziehen, damit ihm ein öffentliches Gebäude eingeräumt würde, wo er die Kranken behandeln und seine Grundsätze den Ärzten mittheilen könnte. —

Bald richtete er für eigene Kosten unterdessen einen Kursaal ein, um die Realität des Magnetismus darzuthun.

Man drang in Mesmer, er möchte eine Kommission von der Fakultät fordern, welche seine Behandlungsart beobachtete, und sodann ein Zeugniß darüber ausstellte. Dieses lehnte er ab, weil, wie er sich sehr richtig und bestimmt ausdrückte, der thierische Magnetismus keineswegs das sey, was man ein Geheimniß nennt, sondern eine Wissenschaft, die ihre Grundsätze, ihre Folgerungen und ihre Lehre habe. Und gerade weil man noch nichts davon wußte, könne er diejenigen nicht als Richter anerkennen, die von der Sache nichts verständen. Schüler wollte er, der Richter konnte er sich überheben. „Wenn,“ fügte er damals schon bei, „meine Anträge in Frankreich verworfen werden, werde ich dies Land endlich nicht ohne Bedauern verlassen. Werden sie ferner überall verworfen, so hoffe ich dennoch, es wird mir eine Freistätte nicht fehlen. Mit meiner Rechlichkeit gepanzert gegen allen innern Vorwurf, werde ich eine geringe Anzahl jener leidenden Menschheit um mich versammeln, welcher ich allgemeiner nützlich zu werden so sehr gewünscht hätte.“

Nachdem die Fakultät sich dem gethanen Vorschlag weigerte, eine gleiche Anzahl von Kranken mit Mesmer zu behandeln, um daraus den Werth seiner Methode zu erkennen, und er es sich endlich gefallen lassen, daß jene ihm eine Anzahl Kranken in

sein Haus gaben, deren Heilung sie nach Beendigung der Kur, welche er selbst anzuzeigen sich vorbehalten, untersuchen sollte, sie sich aber hernach bei seiner Anzeige dies zu thun geweigert hatte, darum, weil er die frühere Besuchung seines Hauses von einer Kommission nicht gestattete; so fand die bekannte Untersuchung der Pariser Kommission bei D'Esion Statt, der für sich einen eigenen Kursaal errichtet hatte. Warum wollte aber, frag man oft, Mesmer früher nicht die Kranken der Kommission zeigen, als bis nach vollbrachter Heilung? Weil diese Männer, unbekannt mit dem Gang dieser aus der Natur hervorgehenden Heilart theils die Kranken, obwohl auf dem vollen Weg zur Heilung, wahrscheinlich verschlimmert geglaubt haben würden, theils aber ohne vorherigen Unterricht die Behandlungsart gesehen und unrichtig wieder zu eiteln Versuchen angewendet, dann aber auch den von Mesmer mit Recht sorgfältig den Augen entzogenen von ihm schon früh entdeckten magnetischen Somnambulismus beobachtet hätten.

Wie eigentlich nun die Kommission verfahren sey, ersieht man sehr klar aus des D. Varnier's und Jussieu's öffentlich geführten Beschwerden. Man kam so oft auf den Bericht der Kommission zurück, während man Jussieu's Gegenbericht und Varnier's (damaligen *Doctor regens* der Fakultät) Beschwerden entweder nicht kannte oder mit Stillschweigen überging. Es sind aber so wichtige Akten-

stücke, daß sie jetzt wieder öffentlich in das Gedächtniß allgemein zurückgerufen werden müssen. *)

I. *Mesmer's erste Vorschläge an die medizinische Fakultät zu Paris* waren wörtlich folgende:

Der Verfasser wendet sich durch die Vermittelung der medizinischen Fakultät zu Paris an die Regierung und giebt dadurch die augenscheinlichste Probe von der Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit seiner Absichten.

In dieser Gesinnung schlägt er der Fakultät vor, in Vereinigung mit der Regierung und unter deren förmlichen Begünstigung, die treffendsten Mittel zu ergreifen, um den Nutzen seiner Entdeckung zu beweisen.

Vielleicht führen am geradesten zu diesem Endzweck Vergleichungsversuche zwischen der neuen und alten Heilart.

Die Anwendung der gewöhnlichen Heilmittel kann unmöglich bessern Händen anvertraut werden, als der ganzen Fakultät. Sollte also selbst dennoch die neue Methode mehrere Vortheile gewähren, als die alte, so ist's wohl ausgemacht, daß die zu ihren

*) S. Böckmann's Archiv für Magnetismus und Somnambulismus 1787, worin ebenfalls Auszüge aus diesen Schriften vorkommen. Aber alles dieses ist so selten geworden, daß wir unsern Lesern sie hier mitzuthellen uns für verpflichtet achten.

Gunsten angestellte Versuche vollständig entscheidend sind,

Folgende Anstalten könnten vielleicht zu dieser Absicht vorgekehrt werden; wobei es sich versteht, daß man von beiden Seiten die vollkommenste Freiheit in seinen Meinungen und in der Behandlung der Kranken haben müsse:

1) Man müßte die Regierung bitten, sich in's Mittel zu schlagen. Und da die Bitte eines Korps, wie die medizinische Fakultät ist, natürlicher Weise ein ungleich größeres Gewicht, als das Gesuch einer Privatperson haben muß, so müßte die Fakultät dieses zuvörderst über sich nehmen.

2) Man könnte hierauf 24 Kranke aussuchen. Zwölf davon würden der Fakultät übergeben, um sie nach der gewöhnlichen Methode zu behandeln; die zwölf übrigen würden dem Verfasser dieses Vorschlags anvertraut, um sie nach seiner Art zu besorgen.

3) Bei dieser Wahl werden alle von der Lustseuche angesteckte ausgenommen.

4) Man könnte vorläufig den Zustand eines jeden Kranken schriftlich entwerfen; und jeder Bericht davon müßte von den Abgeordneten der Fakultät, dem Verfasser und den von der Regierung dazu bestellten Personen unterzeichnet werden.

5) Die Wahl der Kranken würde entweder der Fakultät allein oder dem Verfasser zugleich überlassen.

6) Um allen fernern Untersuchungen und Einwendungen vorzubeugen, die sich etwa hintennach in

Absicht auf den Unterschied des Alters, Temperaments, der Krankheiten und ihrer Zufälle u. s. w. machen ließen, könnte die Vertheilung der Kranken durchs Loos geschehen.

7) Die Art einer jeden Prüfung und Vergleichung der Kranken, nebst der Zeit dazu, müßten vorläufig bestimmt werden; damit nachher kein vernünftiger Grund übrig bliebe über die nach beiden Methoden bewirkte Besserung zu streiten,

8) Da die Heilart des Verfassers wenigen Aufwand erfordert, so verlangt er nicht die geringste Belohnung für seine Bemühung. Nur die nöthigen Auslagen für den Unterhalt der 24 Kranken übernimmt, wie natürlich, die Regierung.

9) Die von der Regierung zu diesem Geschäft vorgeschlagenen Personen fänden sich bei jeder Untersuchung und Vergleichung des Zustandes der Kranken ein und unterzeichneten den schriftlich aufgesetzten Erfund. Da es aber ein wesentliches Stück in den Augen des Publikums ist, allen Verdacht eines heimlichen Verständnisses oder Parteilichkeit zu vermeiden, so wäre es unumgänglich nothwendig, daß die Abgeordneten der Regierung aus keinem medizinischen Korps genommen würden.

Und nun schmeichelt sich der Verfasser, daß die medizinische Fakultät in diesen Vorschlägen nichts als seine schuldige Hochachtung gegen ihre tiefen Einsichten und den Wunsch erblicken werde, durch die Unterstützung eines der Nation so schätzbaren Korps

einer der nützlichsten Wahrheiten eine glückliche Aufnahme zu verschaffen.

Mesmer D.

II, *Des D. Varnier* (Doktor-Regens der medizinischen Fakultät zu Paris und Mitglieds der K. Akademie der Arzneikunst) *Appellation an das Publikum gegen das unrechtmässige Verfahren der medizinischen Fakultät.* (Auszug des Wichtigsten daraus.

Schon seit fast 8 Jahren erregte der animalische Magnetismus die Aufmerksamkeit unsrer Hauptstadt, Die öffentlichen Traitements zogen eine Menge von Kranken und Neugierigen zu sich hin. Eine große Anzahl von Ärzten, von Paris und aus den Provinzen besuchten dieselben, um sich von der Existenz des bisher noch unbekanntes Heilmittels durch zuverlässige Wirkungen zu überzeugen. Noch immer war ich mit der Fakultät der Meinung, daß der Magnetismus ein alter Irrthum sey, dessen Täuschendes bald offenbar werden müsse. — Allein die größere Festigkeit, die dieses System von Tage zu Tage erhielt; die ansehnlichen Freunde, die es in den erhabendsten Ständen fand; die imponirenden Zeugnisse, die zum Vortheil desselben sich erhoben; die öffentlichen Aufforderungen an die Fakultät von den Vertheidigern dieser Lehre; und der Embarras, den die Mitglieder der Fakultät nicht undeutlich blicken ließen, wann die Frage von der Bestimmung des Werths

desselben war: Alles dieses zog mich endlich aus meiner bisherigen Unthätigkeit. Ich überlegte, daß ich als Arzt die Verbindlichkeit auf mich hätte, nichts aus der Acht zu lassen, was meine Kunst vervollkommen, die Heilmittel vermehren und überhaupt zur Erleichterung der leidenden Menschheit etwas beitragen könne. — Man kündigte nun öffentlich eine Heilmethode an, welcher man die glücklichsten Wirkungen zuschrieb; — — Sie konnte vielleicht eine Chimäre seyn; — — Allein diese Voraussetzung durfte mich doch zu keiner Gleichgültigkeit berechtigen, da sie auch eben sowohl reell seyn konnte. Ich hielt es daher für meine Schuldigkeit, durch mich selbst meine Zweifel aufzuklären, ohne mich auf den Glauben eines andern zu verlassen. Daher entschloß ich mich, den Zutritt, welchen Hr. D'Esion, ein Mitglied unsrer Fakultät, den Ärzten erlaubt hatte, zu benutzen. Ich brachte zu dieser Untersuchung nicht das stolze Vorurtheil, welches nichts sehen will und sich gegen die evidentesten Proben sträubt; denn mit solcher Gesinnung würde meine Untersuchung gänzlich unnütz gewesen seyn, und ich würde meinen Zweck vollkommen verfehlt haben. Aber ich hatte auch von der andern Seite mich mit einer gänzlichen Unparteilichkeit bewaffnet, und war fest entschlossen, nicht der Dupe von täuschenden Wirkungen oder Wunderdingen der Einbildungskraft zu werden. Hr. D'Esion hatte also, eigentlich zu reden, keinen furchtharern Beobachter als mich. Meine Neutralität ließ mir die nöthige Ruhe der Seele, um rich-

tig zu sehen, und die vor meinen Augen sich ereignenden Wirkungen richtig zu bestimmen und von allem Wunderbaren, womit sie umgeben seyn möchten, zu entblößen. — Auf diese Weise beschäftigte ich mich 3 Monate hindurch als ruhiger Beobachter in dem Traitement des Hrn. D'Esion. Während dieser Zeit ward vom König die Kommission zur Untersuchung des animalischen Magnetismus ernannt, die eigentlich aus 4 Mitgliedern der Fakultät und aus 5 Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften bestand. Zwar behauptete man laut im Publikum, daß die Herren Kommissarien zu dieser Untersuchung nicht wohl eine genaue Unparteilichkeit mitbringen könnten, da sie sich schon öffentlich gegen den Magnetismus erklärt hätten; da dieselben nicht glaubten, eine Wahrheit zu untersuchen, sondern eine Täuschung zu entschleiern; daß ihr Auftrag nicht sowohl sey, die Fakultät von der Meinung zu unterrichten, die sie annehmen müsse, als vielmehr die von ihr schon angenommene Meinung zu rechtfertigen; daß sie überhaupt, nach der von ihnen schon gegebenen Erklärung gegen den Magnetismus, diesen Auftrag zum Prüfen nicht hätten annehmen sollen: — Allein alle diese Reden machten keinen Eindruck auf mich, weil ich überzeugt war, daß das Interesse für die Wahrheit alles persönliche Interesse überwiegen werde und daß die ungünstige Meinung, die die Herren gegen den Magnetismus zu einer Zeit gefaßt hatten, wo sie gar keine Kenntniß davon besaßen, sie nicht hindern würde, eine ganz andere Meinung anzuneh-

men, wenn sie sich von seiner Realität und Nutzbarkeit überzeugt haben würden. — —

Aber wie groß war mein Erstaunen, wie diese Kommission bei dem Hrn. D'Esion eintraf, und ich gleich die unangenehmste Lücke fand, indem die schätzbarsten Glieder derselben fehlten! — — Vergebens suchten meine Augen den illustern Fremden, den amerikanischen Nestor, welcher Stärke der Seele mit Schärfe des Geistes verbindet, und das doppelte Glück genießt, sein Vaterland aufzuklären und zu vertheidigen.

Zu meinem Leidwesen erfuhr ich, daß die Schwächen seines Alters ihn zu Hause hielten und er bei dem Rapport dereinst nur die Ehre seines Namens hergeben würde.

Auch sah sich die Kommission der Einsichten des Hrn. Majault, des Arztes an Hotel-Dieu beraubt, indem derselbe sich wegen seiner vielen Kranken auch nicht ein einziges Mal sehen liefs.

Zum größten Unglück konnten ferner die meisten Herren Akademisten aus Mangel der Zeit nur sehr kurz beim Traitement erscheinen und bald nachher sah man sie daselbst gar nicht mehr.

Die übrigen endlich, auf welchen die ganze Last der Prüfung zu ruhen schien, begnügten sich, nach großen Zwischenzeiten zu kommen und nach einem flüchtigen Blick auf das Ganze wieder zu verschwinden.

Bei einer solchen Anordnung, die mehr für die Bequemlichkeit der Kommissaire als für den zu untersuchenden Gegenstand nützlich schien, sah ich zum voraus, daß der Rapport schwerlich die Wünsche des Gouvernements und des Publikums erfüllen werde, und ich fing an zu fürchten, daß die Kommissaire, anstatt einer belehrenden Auseinandersetzung und genugthuenden Auflösung nur einige Ideen liefern würden, die geschickter wären, das Ungewisse in dieser Sache zu vermehren als zu zerstreuen. Dieser Gedanke ward für mich ein neuer Grund, meine Aufmerksamkeit und Geduld zu vergrößern, um durch meine eigenen Beobachtungen das zu erhalten, was ich durch die Beobachtungen jener Herren nicht erhalten könnte.

Nachdem die Kommissaire die Krankenanstalt verlassen hatten, so verlor ich sie ganz aus den Augen. Nur das erfuhr ich, daß sie noch etwa ein Dutzend Versuche an einzelnen Personen in Privathäusern gemacht, und dann ihre Materialien einem Gelehrten zur Bearbeitung unter die Hände gegeben hätten. Im Monat August erschien auch wirklich dieses interessante Produkt, welches eine wahre Epoche in der Geschichte der Wissenschaften machen muß.

Das Publikum befand sich indessen dadurch in seiner Erwartung sehr getäuscht; und viele Personen faßten nach einer einmaligen Lektüre dieses Rapports sogar eine vortheilhaftere Meinung von einer Lehre, die ihnen so schlecht bestritten zu seyn schien.

Von allen Seiten erhob sich eine Menge von Stimmen, um die Fehler und Unvollkommenheiten des Rapports aufzudecken, der auch in kurzer Zeit seine erstere Achtung verlor... Bei diesen Umständen beschloß ich meinen angefangenen Weg fortzusetzen, und den Angriff und Vertheidigung des Magnetismus ändern zu überlassen. Indessen sann die Fakultät auf Mittel, die Neutralität, die ihrer Antipathie gegen den Magnetismus zuwider war, aufzuheben, und so erschien denn der oben angeführte Schluss, daß jeder Doktor förmlich dem Magnetismus entsagen solle. Diejenigen Mitglieder, die, wie ich, anhaltend geprüft hatten, fanden es für unräthlich, eine Verbindlichkeit einzugehen, die uns verbot, uns je als Anhänger dieser Lehre zu erklären. Gesetzt auch, daß wir jetzt noch keine günstige Meinung für den Magnetismus gehabt hätten, so konnten wir doch unmöglich für unsre zukünftigen Gesinnungen stehen und wir sahen uns vielleicht genöthigt, entweder unser gegebenes Wort zu brechen, wenn wir jene Lehre dereinst annehmen würden; oder gegen unsre Pflicht zu handeln, wenn wir unsern Kranken diese Hülfe entzögen. — — In dieser Stimmung erschien ich in der Fakultät, die mich zur Verantwortung hatte vorfordern lassen; es ging in derselben äußerst tumultuarisch zu und man begegnete mir mit Härte und Unanständigkeit. Ich ward zum 2ten und 3ten Mal zitiert, und damals schrieb ich meine deutliche Erklärung hierüber an den Dechant der Fakultät.

Brief von Varnier an Parfour du Petit.

Ich habe das 2te Einladungsbillet oder vielmehr die Zitation erhalten, um der 2ten Untersuchung der Fakultät über diejenigen von ihren Mitgliedern, die sich mit der Ausübung des thierischen Magnetismus beschäftigen, beizuwohnen. Ich selbst bin mit unter dieser Anzahl begriffen, weil ich eine Reihe interessanter Thatsachen, die ich schon vorher bei Hrn. D'Esion beobachtet habe, durch mich selbst sehen wollte, und weil ich zu dieser Absicht einige Freunde bei mir versammelt gehabt, die, nach vergeblich gebrauchten gewöhnlichen Heilmitteln, auch diese neue Kurart an sich zu versuchen wünschten, und weil ich solche bei denselben, obgleich mit aller Klugheit, angewendete, die allezeit das Verfahren eines Arztes begleiten sollte.

Ich könnte diese Arbeit sehr leicht, und ohne irgend einigen Nachtheil meines Vortheils oder Reputation aufgeben, da ich sie nicht aus Nebenabsichten unternommen und da sie mir nur Mühe und Beschwerde verursacht, ohne dabei einträglich zu seyn. Allein ich habe wirklich viele Gründe, dieses nicht zu thun; Gründe, die ich mir die Ehre nehme, Ihnen hierdurch zu entwickeln, indem es mir unmöglich ist, mich bei der Versammlung in Person selbst einzufinden. Ich ersuche Sie zugleich gehorsamst, diesen Brief der Gesellschaft alsdann vorzulesen, wenn man sich über jenen Gegenstand berathschlagen wird.

Mein erster Grund ist, weil ich nämlich ungeachtet der Hochachtung, die ich für die Herren Kommis-

saire habe, die auf Befehl des Staats den thierischen Magnetismus untersuchen müssen, weder durch die Versuche dieser Herren noch durch ihre Schlüsse Überzeugung erhalten habe. — — Denn seit den 6 Monaten, da ich diesen Gegenstand mit allem Fleiße betrieb, hab' ich eine Menge von Thatsachen gesammelt, die jenen Versuchen wirklich widersprechen.

Die Herren Kommissaire setzen, wie bekant, alle Wirkungen des Magnetismus im Berühren, in der Einbildungskraft und in der Nachahmung.

Was nun zuerst die Berührung betrifft, so hab' ich gleich anfangs, um mich von der Ursache der wahrgenommenen Phänomene zu versichern, meine Berührungen so leicht und so sanft gemacht, dafs offenbar keine mechanische Erschütterung jene Wirkungen veranlassen oder durch ihren Eindruck das Nervensystem in's Spiel setzen konnten. Dennoch erhielt ich auf diese Weise sehr große Effekte. Ich fand oft, dafs Organe unter meinen Fingern aufschwellten, krampfhaft wurden und mir alle Merkmale einer sichtlichen Wirkung gaben, wovon die Berührung keine Ursache seyn konnte.

Was ferner die Einbildungskraft anbetrifft, so wirkte ich auf Personen von solcher Stärke, bei welchen durch diese Ursache auch keine Erschütterung möglich war; die aber dessen ungeachtet sehr bestimmte Wirkungen erfuhren. Ich wirkte ferner auf Personen, ohne dafs sie es wußten; ich wirkte selbst durch undurchsichtige, lebendige und leblose Körper und erhielt gleichfalls deutliche Wirkungen.

Ja ich bekam selbst, indem ich Kranke magnetisirte, Sensationen; Wenn nämlich mein Finger an einem in Wallung sich befindenden Theil des Körpers Empfindungen der Kälte verursachte, so bemerkt' ich dagegen deutlich an meinem Finger ein Gefühl von Wärme und umgekehrt. *)

Ich magnetisirte Personen, die in der Ohnmacht lagen und brachte bei ihnen durch die leichteste Berührung ihres Oberleibes mit meinem Finger Empfindung und Leben zurück.

Ich gab auf solche Weise allein durch jenes Heilmittel einer Frau, die einen krampfhaften Schluchzer hatte, und die ich ohne Empfindung und Bewegung antraf, das Leben wieder. Sie kannte den Magnetismus nicht dem Namen nach; ahndete also nicht, nach ihrer Erholung, magnetisirt worden zu seyn; ward nur dieses einzige Mal eine Stunde lang magnetisirt, und weiß solches noch bis jetzt nicht; Kinder, die noch an der Brust ihrer Mutter säugten, hab' ich magnetisirt, und bei ihnen ohne alle Berührung sehr deutliche Wirkungen hervorgebracht. Das Gesicht eines 5 — 6monatlichen Kindes von Mr. Acosta, Fermier der Staaten von Bretagne, in der StraÙe Mail, schwoll bei jeder Magnetisirung; so wie die Operation aufhörte, nahm die Geschwulst wieder ab. Es schlief ohne Berührung ein, und ich besänftigte und endete

*) Die nämliche Erfahrung muß jeder praktische Magnetist oft genug gehabt haben.

endete bei ihm die heftigsten konvulsivischen Bewegungen. Andere Kinder von fast gleichem Alter sah ich auch in wirklichen Krisen! — — Darf ich, kann ich diese Wirkungen der Einbildungskraft der Kranken und meiner eigenen Imagination zuschreiben??

Was endlich die Nachahmung anbetrifft, so geschahen alle obigen Wirkungen nicht in einer öffentlichen Anstalt; sie geschahen bei Personen, die nie magnetisirt worden waren, und die keinen Begriff davon hatten, was Magnetisiren für Wirkungen hervorbringen müsse; die ganz allein waren, und niemals andere Personen in diesem Zustande gesehen hatten. Übrigens bin ich gewiß, daß, wenn auch Nachahmung wirkt, solche doch nur als eine mitbestimmende Ursache bei solchem Subjekt wirkt, welches schon vorher dazu disponirt war. Denn ich habe mehrmalen in öffentlichen Traitements gesehen, daß Kranke, ungeachtet des Beispiels von andern Kranken, ihre Krisen nicht bekamen, wenn sie keine Disposition dazu hatten.

Nach meiner Absicht werd' ich dieses alles dereinst umständlicher darstellen, da jetzt nur von den Gründen meiner Überzeugung, nicht von der Überzeugung anderer die Frage ist. Es folgt aber schon aus dem, was ich hier gesagt habe, daß die Entscheidung der Herren Kommissaire mich wohl nicht habe wankend machen können, daß ich den bestrittenen Gegenstand für sehr wichtig halten müsse; und daß noch durchaus kein Beweggrund da ist, der mich hindern könnte, meine Untersuchung so lange fortzu-

setzen, bis ich den Vortheil und den Nachtheil dieser neuen Methode gehörig gegen einander abgewogen habe.

Ungeachtet des Respekts, den ich übrigens für die Fakultät und für die Ehre und Würde habe, die mir der Titel eines Doktor-Regens giebt, glaub' ich doch nicht, daß diese Gesellschaft das Recht habe, meine Freiheit zu geniren und mir irgend eines von den Mitteln zu untersagen, die ich für meine Kranken vortheilhaft halte; und zwar um so weniger, wenn ich solches durchaus nicht als ein Geheimniß oder Myster behandle.

Denn, gesetzt einmal, daß es gar kein magnetisches Fluidum gäbe, und daß dieser Einfluß von einem Menschen auf den andern wirklich Nichts und alles eine Chimäre sey; daß diese neue Methode nur durch Berührung und Imagination wirke: — — Warum sollt' ich dennoch diese Berührungen nicht anwenden, wenn solche in der thierischen Oekonomie Bewegungen hervorbringen; und wenn diese Bewegungen durch einen verständigen Arzt auf eine vortheilhafte Weise für die Kranken gelenket werden könnten? — Warum sollt' ich die Einbildungskraft nicht in's Spiel setzen dürfen, da doch die Herren Kommissaire selbst sich erklärt haben, daß ihre Wirkungen so kräftig sind? — Wer mag mir wohl die Unmöglichkeit beweisen, solche so lenken zu können, daß sie meinen Kranken vortheilhaft und folglich ein großes Heilmittel werde?

Sähe man aber endlich diese neue Methode auch sogar für eine Art von Gift an, wie die Herren Kommissaire im Schlusse ihres Rapports zu verstehen zu gehen scheinen: Ist denn selbst der Gebrauch des Gifts den Ärzten untersagt? Verlassen sich nicht alle Regierungen hierin auf die Weisheit und Klugheit der Ärzte, und erlauben denselben solches zu geben, in wie fern sie dasselbe für gewisse Krankheiten nützlich und heilsam halten? — Nach welchem Rechte will denn die Fakultät ihren Mitgliedern ein Joch auflegen und ihnen in der Ausübung ihres Amts Gränzen vorschreiben: — Ist die Medizin, wie die Religion, an Glaubensartikel gebunden? Nein! Die Religion ruhet auf einem unerschütterlichen Grunde, auf Offenbarung: Aber die Medizin ist noch immer nach dem Bekenntniß der grössten Meister eine Wissenschaft, die sehr auf Muthmassungen sich stützt.

Was endlich die vorliegenden Umstände anbetriefft, so erwägt die Fakultät weder ihr eigenes wahres Interesse, noch das Interesse der Gesundheit des Publikums, welches doch ihrer Sorgfalt anvertraut ist, wenn sie ihren Mitgliedern die Ausübung des animalischen Magnetismus untersagen will. Denn diese neue Entdeckung ist schon wirklich unter Personen aus allen Klassen verbreitet. — — Untersagt sie also den Ärzten die Ausübung des Magnetismus, so überläßt sie denselben fürs erste enthusiastischen Freunden desselben; und wenn diese nach einiger Zeit wahrscheinlich ermüden werden, so fällt dies Heilmittel vielleicht in die Hände unwissender und kühner Em-

piriker, die trotz aller Vorsicht und Wachsamkeit der Regierung desselben mißbrauchen können. — — Man lasse dagegen den Ärzten allein das Vorrecht, dieses Heilmittel öffentlich anzuwenden! Sollte denn auch bei einigen derselben die Einbildungskraft anfänglich gespannt seyn, so wird sie sich doch gewiß in der Folge bald herabstimmen und die Anwendung des Magnetismus wird bald auf den wahren Werth gebracht werden. Denn da die Ausübung desselben beschwerlich und ermüdend ist, so wird die Neigung dazu bald sinken, und zwar um desto geschwinder, wenn die Vortheile, die die jetzigen Verehrer diesem Heilmittel beilegen, nicht alle erhalten werden, und die Ärzte können alsdann ihre Kranken schon nach und nach davon abbringen. Es wird folglich der Magnetismus, wenn er, wie man vorgiebt, nur ein altes, wieder aufgewärmtes chimärisches System ist, bald wieder in seine vorige Vergessenheit zurücksinken. Mein Votum also, welches ich als rathgebendes Mitglied dieser Gesellschaft vorlege, ist dieses: Dafs man keinem von uns die Ausübung des sogenannten Magnetismus untersage; dafs man vielmehr die Ärzte nach Möglichkeit ermuntere, sich mit diesem Gegenstand zu beschäftigen, und von ihren gemachten Beobachtungen und von dem gefundenen Vortheil oder Nachtheil dieser Heilmethode Rechenschaft abzulegen. Dagegen erklär' ich als ein Mitglied, welches wegen der Beschäftigung mit diesem Gegenstand angegriffen wird, hierdurch feierlich meinen Entschluß, mit dieser Beschäftigung fortzufahren, weil ich dem

Urtheil der Herren Kommissaire nicht beipflichten kann, da ich selbst eine Menge von Versuchen gemacht habe, die gerade das Widerspiel von den ihrigen beweisen; weil ich ferner in dieser Methode für meine Kranken glaube Vortheile gefunden zu haben, die fortgesetzt und genauer bestimmt zu werden verdienen; weil ich endlich überzeugt bin, daß die Art, wie man den Magnetismus wirklich gebraucht, noch vervollkommnet werden kann; und weil nur fortgesetzte Versuche solche Vollkommenheit mich lehren können.

Ist nun die Gesellschaft mit diesen meinen Gründen nicht zufrieden und genehmigt sie den Plan zur Verfolgung ihrer Mitglieder, die den Magnetismus untersuchen; und übt sie Ungerechtigkeiten aus, ohne die Befehle des Gouvernements oder der weisen Obrigkeit abzuwarten, die für die Sicherheit dieser Hauptstadt wacht, so erklär' ich hierdurch, daß ich aus Ehrerbietung gegen die Gesellschaft meine Rechte nicht ernsthaft vertheidigen, sondern da ich sowohl meine Ruhe als meine Freiheit ungestört zu erhalten denke, daß ich ruhig die Zeit abwarten werde, welche das Publikum von der Rechtschaffenheit meines Betragens und von den gültigen Ursachen meiner Festigkeit überzeugen wird.

Endlich ward am 23. Oktober gegen alle ausdaurende Freunde des Magnetismus und also auch gegen mich ein förmliches Verbannungsdekret, und zwar aus folgenden 2 Beweggründen gegeben.

1) Weil ich mit Personen die Arzneiwissenschaft treibe, die kein öffentliches Recht dazu haben, 2) weil ich durch Ausübung, durch Schriften und Reden zu viele Anhänglichkeit für den angeblichen Magnetismus hege. — —

Wollte man ferner sagen, daß ich die Wirklichkeit der Lehre durch die Kommissaire hätte prüfen lassen und von ihnen die Auflösung meiner Zweifel erwarten sollen; so antwort' ich dagegen: Was brauch' ich einen Ausschufs der Fakultät, um mich über ein physiologisches System zu unterrichten? Ist es nicht vielmehr unsre Pflicht, beständig auf Mittel aufmerksam zu seyn, die unsre Kunst vervollkommen und ihre Wirkungskräfte vergrößern können? Die Gesundheit unsrer Mithbürger ist ja ein unsrer Vorsorge anvertrautes Gut, und wir dürfen zu deren Erhaltung weder Zeit noch Sorge noch Beschwerden sparen. Wir sind gleichsam Schildwachen, welche Sorge tragen müssen, alles Nützliche und Heilsame aufzufassen. Eben diese Verbindlichkeit ist die Basis unsrer Pflichten und der Grund des öffentlichen Zutrauens zu uns. Diese Verbindlichkeit hat aber nicht die Fakultät im Ganzen genommen, sondern jedes einzelne Glied derselben überhaupt. Jeder Arzt, sobald er in die Fakultät tritt, wird Inhaber und freier Herr von allen Heilmitteln, die er nach seiner Klugheit abändern, verbinden, verwerfen, vermehren kann, und er muß jede Gelegenheit zu seiner Aufklärung pflichtmässig ergreifen. — — Diese allgemeine Obliegenheit jedes Arztes sucht' ich nun zu erfüllen, als ich

nach einem 6jährigen Abwarten mich endlich den Untersuchungen des Magnetismus widmete, und dadurch ein undankbares und mühsames Studium übernahm, welches mir zwar eine große Entdeckung versprach, aber auch mit Bitterkeit und Widrigkeit umgeben zu seyn schien — Mitten unter dieser würdigen Beschäftigung traf mich nun das beleidigende Verbannungsurtheil, wodurch ich öffentlich vor dem Publikum beschimpft wurde. Die Fakultät spricht mir geradezu das Recht ab, zu beobachten, mich zu unterrichten, meine Zweifel aufzuklären und meine Kenntnisse zu erweitern. Alles dieses soll blofs durch die Kommissaire geschehen, und jeder Unterricht, der aus einer andern Hand kommt, muß ein Verbrechen seyn. Sah man je eine sonderbarere und dem öffentlichen Wohl entgegengesetztere Forderung! — — Kommt' es mir nun nicht verboten werden den Magnetismus ungestraft zu studiren, so muß es mir auch erlaubt seyn ein Urtheil darüber zu fassen. Denn es wäre zu ungereimt, wenn die Fakultät von ihren Mitgliedern, welche die Freiheit hätten sich zu unterrichten, nachher die Aufopferung ihrer erlangten Kenntnisse forderte. Dieser neue Despotismus ist so sehr der Vernunft als den Rechten der Fakultät zuwider. Die Fakultät fordert aber nicht blofs eine Aufopferung der Praxis, sondern es wird auch durch das Dekret vom 25. August jedem Mitgliede verboten, sich durch Schriften als einen Anhänger dieser Lehre zu zeigen (*neque praxi, neque scriptis*) — — Und im Dekret vom 23. Oktober steht endlich ausdrücklich

noch unter den Gründen der Rejektion, weil ich auch zum Vortheil des Magnetismus geredet habe. *) Kann man etwas Unduldsamers und mehr Beleidigendes finden: — Ich würde also durch meine Unterschrift jenes Formulars vom 24. August von allen meinen intellektuellen Kräften haben ein Opfer bringen müssen, und zwar im Betreff eines Gegenstandes, der mich selbst, meine Pflichten und die Menschheit so wesentlich interessirt. Es wäre mir nicht einmal erlaubt gewesen, im freundschaftlichen Umgange Beobachtungen für die Rechtfertigung jenes verworfenen Systems anzuführen, ohne mich einer Verletzung meiner Versprechung schuldig zu machen. Und während dafs dies System noch der Gegenstand der öffentlichen Untersuchung ist, wüß' es mir verboten gewesen seyn, als unparteiischer und uninteressirter Richter daran Theil zu nehmen, und ich hätte mich allein als Figurant unter die Tadler und Verläünder desselben hinstellen müssen. Und wenn dieses System endlich mit so vielen andern unter die ausgemachten Wahrheiten seinen Platz einmal nähme, und sich mit allen Kennzeichen einer wirklich wichtigen Entdeckung darstellte, so dürft' ich doch meine Stimme mit dem allgemeinen Lobe nicht vereinigen; so müßt' ich meine Überzeugung verstellen und mit der Maske des Unglaubens decken; ja sogar die Grausamkeit haben, ein von mir als nützlich und heilsam erkanntes Heilmittel

*) Cum praxi, scriptis, *Verbis*, Magnetismo, ut ajunt, animalia adhaerent.

dem Leidenden zu verweigern, der mich darum ansprache!! Dafür bewahre mich Gott, daß ich ein so unschickliches Versprechen unterschriebe, welches meine Ruhe, meine Glückseligkeit, meine Pflichten, meine Achtung gegen meine Kunst in's Gedränge brächte! Mögen sich meine Mitbrüder, wenn sie es räthlich finden, der Forderung unterwerfen! Ich lasse mir kein Mittel nehmen, das sich mir zum Trost der Menschheit darbietet, und lasse um keinen Preis meine Freiheit fesseln! — — Und woher denn diese sonderbare Vorsicht der Fakultät gegen die Einführung des Magnetismus? Sie läßt sich nur aus 2 Gründen erklären!.. Entweder muthmaßt sie, daß diese Lehre irgend eine wichtige Wahrheit verberge, die sie ihres Interesses wegen glaubt verweisen zu müssen; oder sie hält solche im Ernst für eine wirklich gefährliche Täuschung. Ich überlaß es den Feinden der Fakultät, die erste jener Ursachen, als den wahren Beweggrund ihrer Aufführung aufzustellen, da ich derselben nicht die Beleidigung erweisen möchte zu denken, daß die Aussicht für ein der Menschheit nützlich Heilmittel deswegen ihre Unruhen erregen könne, weil es dem persönlichen Nutzen einiger ihrer Mitglieder entgegen ist... Ich will immer lieber glauben, daß die Fakultät innigst überzeugt sey nur eine Illusion zu verdammen? — Allein dann geräth sie freilich in einen auffallenden Widerspruch mit sich selbst. Denn es ist doch einmal gewiß, daß die Fakultät noch bis in den Junius 1784 keinen bestimmten Begriff von diesem System hatte. Es publicirte da-

mals ein Mitglied derselben, Hr. Thouret, seine Zweifel und Untersuchungen über den thierischen Magnetismus und bewies durch seine ganze Darstellung, daß er auch nicht die ersten Kenntnisse davon habe; und dieses Werk ward mit dem Beifall der Fakultät herausgegeben. Einige Tage nachher that nun Hr. Millin der Fakultät den Vorschlag, Partei gegen den Magnetismus zu nehmen, weil jeder Tag, wie er sagte, der Fakultät einige angesehenere Mitglieder entreiße. *) Die Fakultät gab darauf die schon oben angeführte weise Antwort. In der folgenden kurzen Zeit von 2 Monaten hat aber die Fakultät selbst keine Versuche oder Entdeckungen gemacht, wodurch sie mehr Licht erhalten hätte. Nur der Rapport der Kommissaire war indessen erschienen. Wenn sich nun aber ergäbe, daß dieser Rapport über die Wirklichkeit oder Illusion des Magnetismus keine Aufklärung gäbe, so wäre die Fakultät wieder auf den Zustand der Ungewißheit vom 24. Junius zurückgebracht, und alle ihre Schritte, die sie dieses Rapports wegen unternommen, müssen als inkonsequent und unüberlegt erscheinen.

Die Fakultät hat demnach keine gründliche Kenntniß vom animalischen Magnetismus; und ihre Entscheidungen sind ein Gewebe von Widersprüchen, die Niemanden richtig leiten können. Der Rapport

*) D. Millin, verba faciens, dolet, quod nova curandi ratio, Magnetismi animalis nomine deceptivo insignita, Facultatis gremio plures alioquin commendabiles Magistros abripuerit. *Calend. Medic.* 1787.

der Kommissaire sagt zu gleicher Zeit zu viel und zu wenig; er zeigt den Keim einer grossen Wahrheit und läßt die Entwicklung derselben im Dunkeln. Das beste also, was die Fakultät thun kann, ist, sich zu instruiren, und ihr Urtheil aufzuschieben, bis Zeit und Erfahrung sie mehr aufgeklärt haben werden. Und eben durch sie hab' ich mir einen gesunden Begriff vom Magnetismus gemacht. Denn, ich bekenn' es geradezu, daß er für mich weiter keine Ungewissheit hat; er ist in meinen Augen nicht mehr Hypothese, sondern eine wichtige Entdeckung, wovon man den größten Nutzen für die Menschheit ziehen kann.

Ich kann es auch nicht fürchten hintergangen worden zu seyn. Denn Ich habe zur Gewährleistung ein ganzes Jahr von Beobachtungen und Erfahrungen, während dessen beständige Effekte mir eine große Kraft, die sich durch das Magnetisiren entwickelt, einstimmig bezeugt haben.

Wird diese Lehre mit Einsicht geübt, so führt sie zu Resultaten, die für manchen auffallend und wunderbar sind. Aber der einsichtsvolle Mann, der Effekte und Ursachen zu nähern und zu vergleichen versteht, sieht in denselben nur die kluge Anwendung einer Naturkraft, worüber jeder Mensch disponiren kann, und deren Eigenschaften ein Mann von Genie zu entdecken wußte. Wird diese Kraft mit Weisheit und Behutsamkeit auf die thierische Oekonomie angewendet, so kann sie die glücklichsten Entwicklungen und Revolutionen hervorbringen; so wird sie der Arzneikunst schätzbar, indem sie deren Hülfsmittel vermehrt und deren

Irrthümer verbessert. Die Ausübung des Magnetismus ist durchaus kein Geheimniß, sondern eine Wissenschaft; die Theorie davon ist einfach und die Anwendung leicht. Diese Wissenschaft erfordert keine besondere Werkzeuge, Apparate und Kosten. Die wohlthätige Natur, die uns dieses Erhaltungsmittel in die Hände gab, umgab es nicht mit Schwierigkeiten; knüpft' es nicht an Rang, Geburt und äußern Glanz. Die ganze Menschheit findet hier ihre Rechte; man braucht nur Mensch zu seyn, um seinen Nebenbruder zu retten. Der Arme ist von dieser glücklichen Macht nicht ausgeschlossen. Und bei einer wohlthätigen Seele und einem reinen Herzen läßt sich vielleicht in dieser verachteten Klasse von Menschen die größte Hilfe finden! Und so kann dem Reichen der Gegenstand seiner Verachtung dereinst das Objekt seiner Hochschätzung werden.

Es hieß sich wahrlich einer gänzlichen Ungerechtigkeit schuldig machen, wenn man dem Publikum eine Lehre als Charlatanerie und als den guten Sitten gefährlich ankündigte, die in den Werken der Schöpfung bisher verkannte Wohlthaten entdeckt und uns jeden Augenblick zur Gottheit hinführt; die uns in einem einzigen Prinzipium, das uns umgiebt, ein allgemeines Mittel unsrer Erhaltung zeigt; welche uns mit der ganzen Natur verbindet und eine Art von Brüderschaft mit allen uns umgebenden Wesen gründet; die dem Menschen Ehrfurcht gegen ihre eigene Existenz einflößt, indem sie denselben den ganzen Werth einer vollkommenen Organisation lehrt; die

ihm einen neuen Beweggrund darbietet, sich unter einander lieb und werth zu haben; indem sie die geheimen Bande zeigt, die uns an einander knüpfen; die endlich alle bürgerliche und religiöse Tugenden mit der Gesundheit vermählt und aus der Reinigkeit des Herzens ein Mittel der physischen Erhaltung macht.

Wenn einst die Nachwelt die mancherlei Ungeheimtheiten bei der Einführung des Magnetismus, und die Gleichgültigkeit der gelehrten Korps für eine so wichtige Entdeckung, und die Art von Zusammenverschwörung ihn gleichsam in der Geburt zu ersticken, und die ärgerlichen Deklamationen gegen seine Vertheidiger liest, so wird sie wahrlich in Versuchung gerathen, den Vorrang unsers Jahrhunderts zu bezweifeln und was man von dessen Menschlichkeit, Toleranz und Aufgeklärtheit aufgezeichnet hat, für Übertreibung halten. — Wenn sie aber zugleich unter seinen Verehrern Personen findet, die sich durch Tugenden, Kenntnisse und Genie auszeichnen; wenn sie erfährt, daß sogar eine große Menge von Ärzten sich beeiferte, diese Entdeckung anzunehmen und auszubreiten; wenn sie eine eigene Gesellschaft erblickt, die ihr zum Zufluchtsort und zur Stütze gegen Verfolgung diene; wenn sie liest, daß ein Gouvernement voll Gerechtigkeit und Weisheit das Gleichgewicht zwischen den streitenden Parteien hielt und das Resultat eines so wichtigen Streites ruhig abwartete, und die Wahrheit sich durch den Stoß der Meinungen aufklären ließ; daß der Staat, sobald der erste Ort einer Verfolgung oder Intoleranz einer der Parteien vor sei-

nem erhabenen Tribunal erscholl, welches die Kenntnisse der Nation so wie deren Rechte beschirmt, gewußt habe diesen Mißbrauch der Autorität niederzudrücken und die Freiheit der Meinungen, diesen so wichtigen Schatz, gehörig zu handhaben; So wird eben diese Nachwelt an diesen Zügen das 18. Jahrhundert erkennen und seiner Zelebrität das schuldige Opfer darbringen.

Varnier D.

III. *Bericht von Jussieu*, einem der Königl. Commissaire, zur *Untersuchung des thierischen Magnetismus*. (Auszug aus dem Wesentlichen.)

Ich ward den 5ten April 1784 vom König ernannt, um die Lehre, das Verfahren und die Wirkungen des thierischen Magnetismus bei Hrn. D'Es-lon mit zu prüfen. Der Rapport der Herren Mauduit, Andre und Caille, die meine Mitkommis-saire waren, ward von mir aus Motifen nicht unterzeichnet, von welchen ich hier Rechenschaft gebe, damit man mir keine falsche andichte.

Unsre Kommission schien von uns nicht ein simples Urtheil zu fordern, das sich nur auf einige isolirte Thatsachen stützte, sondern eine gründliche Auseinandersetzung zahlreicher und mannichfaltiger Versuche, die fähig wären, die Sache selbst aufzuklären und das Gouvernement und Publikum in seinem Urtheil zu leiten.

Die Freunde des Magnetismus nehmen eine große Kraft, ein allgemeines Fluidum an, das in der ganzen Natur existirt, welches in beseelten Körpern das Prinzip des Lebens ist; welches sich andern Körpern mittheilen kann, und dadurch mehr oder weniger merkbare Effekte hervorbringt. — Diese Effekte setzen, wenn sie wahr sind, eine bestimmte Aktion und irgend ein thätiges Wesen voraus; und können für den Körper, der sie empfindet, entweder nützlich oder schädlich oder gleichgültig seyn.

Der Hauptgegenstand der Kommissaire mußte wohl dieser seyn, die Wahrheit der Thatsachen zu bestätigen, deren unmittelbare Ursache aufzusuchen und den medizinischen Nutzen derselben zu bestimmen. — — Wir haben bei Hrn. D'Eslon einen Theil dieser Wirkungen zu wiederholten Malen und unter verschiedener Gestalt unter unsern Augen entstehen gesehen.

Das Bâguet, dessen eiserne gekrümmte Stäbe gegen die Kranken gerichtet sind, eine Schnur, die sie verbindet und ein kleinerer Stab oder Kondukteur sind die bekannten Werkzeuge der Magnetisten, welchen sie die Eigenschaft beilegen, das in der Luft enthaltene Fluidum zu konzentriren, es jedem Individuum mitzutheilen, und von einem zum andern zirkuliren zu lassen. Diese Aktion wird noch durch die eigentlichen magnetischen Behandlungen vermehrt; welche bald in Verbindung mit jenem Apparate, bald auch nur allein vorgenommen werden. Die Behandlungen bestehen übrigens im Reiben, im bloßen Be-

rühren, in der Bewegung des Kondukteurs oder eines Fingers vor der magnetisirten Person. Unter den daher entstehenden Effekten sind ferner einige innerlich, z. E. eine empfundene Wärme an dem Theile des Körpers, der mit den Stäben des Baguets in Berührung ist, oder des Wohlseyns oder Nichtwohlseyns, welches durch die beschriebene Behandlung erregt wird; andere Effekte sind äufsere, und zeigen sich durch Gähnen, Feuchtigkeit, Schweiß, Thränen, Lachen, Unruhe, leichtere oder, schwerere Konvulsionen, Schlaf, Verlust der Sinne, und Ausleerungen aller Art.

Man hat uns die Art des Verfahrens bekannt gemacht, dafs wir also dadurch ähnliche Sensationen selbst hervorbringen konnten. Einige von uns handelten selbst; andere begnügten sich Zuschauer und Beurtheiler zu seyn. Die durch uns selbst hervorgebrachten Effekte konnten nun nicht, geläugnet werden. Aber da sie nicht immer die nämlichen und mit unsrer Art zu operiren übereinstimmend waren, so liefs sich eine veränderliche Ursache vermuthen. Nach der Angabe der Vertheidiger dieser Lehre ist diese Ursache ein Fluidum, das in allen lebenden Körpern vertheilt ist und durch alle Punkte der Oberfläche entflieht. Die Existenz desselben mußte bewiesen werden.

Physische Proben desselben konnte uns Hr. D'Eslo n nicht geben, weil das Fluidum, wie er sagte, durch kein Mittel sinnlich zu machen ist und folglich die bei lebenden Körpern hervorgebrachten Wirkungen der einzige Beweis seiner Existenz sind. — —

Die

Die Gegner konnten nun diese Effekte etwa dem Eindruck zuschreiben, der durch ein unmittelbares Berühren hervorgebracht werde, oder wenn diese Effekte in seltenen Fällen auch ohne Berührung geschahen, so konnte man noch immer eine mehr oder weniger erhöhte Einbildungskraft annehmen. Man muß also in entscheidenden Versuchen alles Reiben weglassen. Das Berühren durch eine breite Fläche oder durch einen starken Druck mußte auch vermieden werden, weil es einige Ähnlichkeit mit dem Reiben hat; aber eine leichte Berührung mit der Fingerspitze oder der Spitze des Kondukteurs konnte erlaubt werden; es hat aber auch diese noch nicht den Werth, als wenn gar keine Berührung geschieht. Wesentlich ist auch die Vorsicht gegen Imagination; man wirke also theils ohne Wissen der Personen; theils wähle man sich zu diesen Versuchen Kinder, Personen, die ihrer Vernunft beraubt sind, oder selbst Thiere. Ohne diese Vorsicht würden die Gegner alles der Einbildungskraft zuschreiben; obgleich die Vertheidiger mit eben dem Rechte behaupten können, daß diese Meinung eben so wenig gegründet sey, als die Hypothese von einem allgemeinen magnetischen Fluidum. — — Da man ferner behauptet, daß diese Kraft sich nicht bei jeder Person gleich zeige, sondern daß sie bei fein organisirten Kranken merkbarer wirke, so folgt, daß, wenn Versuche bei ganz Gesunden oder wenig Kranken gemacht werden, und diese Personen keine Empfindung haben, dieses noch nichts entscheide. Diese negativen Beweise sind nur so lange geltend, bis

man ihnen Gegenbeweise entgegensetzt. Als wahr aufgestellte positive Thatsachen müssen auf eine andere Art angegriffen werden. Der erste Ort, Erfahrungen hierüber zu sammeln, sind wohl die öffentlichen Säle, wo viele Kranke bei einander sind und wo man also vieles sehen kann, wo man nach und nach alles Detail der Behandlung erkennen und alle Nüancen und Abänderungen empfinden und mit einem Wort alle diejenigen Effekte aufzeichnen kann, die werth sind, methodisch bestätigt zu werden. Auf diese erste Prüfung folgen dann einzelne oft wiederholte Versuche, um dadurch die vornehmsten, vorhin beobachteten, Fakta zu bestätigen. Diesem zu Folge besuchte ich den Krankensaal des Hrn. D'Esion, und operirte, um alle Täuschung zu vermeiden, selbst; und verwandte ohngeachtet meiner öffentlichen Beschäftigungen und angenehmen Arbeiten eine ansehnliche Zeit darauf. Von den Kommissairen wurden von Zeit zu Zeit einige Versuche gemeinschaftlich gemacht, die ihnen schon hinlänglich scheinen, darauf ein Urtheil zu gründen, welches ich nicht unterschrieben habe. Ich liefere in Verbindung mit jenen gemeinschaftlichen Versuchen hier meine für mich allein beobachteten Fakta kurz und unparteiisch. Vielleicht können sie zur Basis einfacher Folgerungen nach Grundsätzen der Physik dienen!

Ich mache IV Klassen von Thatsachen: I. allgemeine und positive, wovon man vielleicht die wahre Ursache nicht angeben kann. II. Negative Fakta, die nur die Nichtwirkung eines Fluidums zu bezeugen

scheinen. III. Positive oder negative Fakta, die der Einbildungskraft allein beigelegt werden könnten. IV. Positive Fakta, die offenbar eine andere wirkliche Kraft erfordern.

I. Allgemeine Fakta. Die Kranken versichern, daß die eisernen Stäbe des Baguets, eine sehr sanfte Berührung, ein gegen sie gerichteter Konduktor oder Finger in den magnetisirten oder in andern Theilen bei ihnen eine Wärme, oder in seltnern Fällen eine Kälte; bald einen Schmerz, bald andere bestimmte Sensationen erregen. Einige empfindlichere Personen glauben, diesen Einfluß des Fingers oder des Konduktors schon auf beträchtliche Entfernungen zu spüren, so wie auch die Kraft des sie fixirenden Auges oder der Kette. Ihnen entgegengehaltene Körper haben für sie in gewisser Richtung einen besondern Geruch, der bei veränderter Richtung sich ändert. — Da dies alles innerliche Wirkungen sind, so lassen sie sich nicht wohl vom Beobachter verifiziren. Die äußern gewöhnlichsten Wirkungen sind Gähnen; bei einigen, und insonderheit bei Frauenzimmern entstehen bei fortgesetzter Behandlung nach und nach Unruhe, konvulsivische Bewegungen, die von kürzerer oder längerer Dauer, anfangs leicht, dann stärker sind; zuweilen ein widernatürliches Lachen, zuweilen Schlaf oder Verlust der Sinne. Bald bleibt die kranke Person an ihrem Orte; bald durchwandelt sie den Saal mit einem verwirrten Aussehen. Der Puls geht gewöhnlich ordentlich, schlägt aber zuweilen, bei großen Schmerzen, schneller. Diese verschiedenen Sen-

sationen heisst man magnetische Krisen, die sich entweder bloß durch das Aufhören der Symptome oder durch Thränen der Augen, durch feuchte Haut, durch Schweiß, Auswurf, Erbrechen, Uriniren oder Stuhlgang endigen. Der Gang dieser Krisen ist zuweilen irregulär. Ich habe solche mehrmalen ohne alle weitere Behandlung schon am Baguet entstehen sehen. Einige Personen versicherten, daß sie solche nur im Krankensaale bekämen, andere haben sie auch aufser demselben. — — —

Einige Personen erleichtern sich in der Krise durch regelmässiges Magnetisiren und bleiben dann eine Zeit lang ruhig bei einander. Ein junger Mensch, der häufige Krisen hatte, schien die Sprache verloren zu haben, ging ruhig durch den Saal und magnetisirte oft andere Kranke, wodurch er zuweilen regelmässige Krisen hervorbrachte und ohne fremdes Zuthun endete.

Sobald er in seinen natürlichen Zustand zurück kam, sprach er wieder, erinnerte sich nichts von dem, was mit ihm vorgegangen und konnte nicht magnetisiren. Ich habe dieses oft mit eigenen Augen gesehen.

Die Lehre von den entgegengesetzten Polen fand ich durch meine Versuche nicht bewiesen.

Das Fluidum soll von oben nach unten fließen und den Nerven, als dessen Hauptkondukteurs, folgen, wesswegen man auch die magnetischen Behandlungen von oben nach unten für heilsam, die entgegengesetzte für schädlich hält. Das erstere traf nicht immer

richtig zu, wohl aber das zweite. Denn die Bewegung des Fingers aufwärts erregte bei empfindlichen Personen in der Brust, im Halse, im Kopf einen Embarras und eine Art von Starrheit, welche durch die Gegenbewegung sogleich aufhörten. Diese abwechselnden Empfindungen, die bei dem nämlichen Subjekt innerhalb 3 Minuten erhalten wurden, waren bei einigen bloß innerlich; bei andern wurde dadurch ein augenscheinlicher Schweiß verursacht. Diesen Schweiß hab' ich selbst innerhalb 1 Stunde bei 3 Personen durch dieses Verfahren hervorgebracht.

Wenn ich in der Behandlung statt einer leichten Berührung stark drückte oder rieb, so erregte ich sehr oft Schmerzen und Konvulsionen und selten eine komplette, sich durch eine Ausleerung endigende Krise.

Die Versuche mit magnetisirten Gefäßen und die Versuche, durch Reflexion von Spiegeln Empfindungen hervorzubringen, schienen mir nicht genugthuend zu seyn. Die Musik hat oft Krisen erregt und verstärkt. Eine unter die Nase gehaltene Blume hat lebhaftere Empfindungen erregt. Die Bewegung zweier an einander geriebenen Finger vor der Nase oder dem Munde brachte in diesen Theilen Reize hervor und erregte Niesen. Ein Konduktor hat in den nämlichen Umständen zuweilen ein Anschwellen oder eine Lokal-Spannung verursacht, die sich bis in den Hals zog, die benachbarten Drüsen zusammendrückte und zuweilen mit Erbrechen begleitet war. Ich habe allein durch dieses Verfahren ein mit Blut und Schleim vermisches Brechen veranlassen gesehen.

Die Behandlung durch's Berühren ist vorzüglich fähig, die Magnetisten zu ermüden. Ich habe zwar bei mir selbst dieses nicht erfahren: aber ich habe andere nach langem Wirken so erschöpft gesehen, daß sie am Baguet und in der Berührung anderer Menschen neue Kräfte suchten und erhielten.

Die Behandlung selbst ist zwar nach dem Zustande der Kranken verschieden; doch giebt es allgemeine Regeln und Theile, worauf man am gewöhnlichsten wirkt. Mit Grunde hält man die Herzgrube, womit das Zwergfell und ein Nervenplexus in Verbindung stehen, für einen der empfindlichsten. Eben so wird überhaupt die vordere Seite des Körpers für reizbarer angesehen, als der Rücken; und Personen, die durch mich selbst auf beide Arten magnetisirt wurden, haben mir die Bestätigung davon gegeben.

Die kranken, leidenden, verstopften Theile empfinden oft noch außerdem bei der Berührung des Fingers oder des Kondukteurs einen lebhaften Eindruck und eine brennende Hitze. Zuweilen bewegt sich die Geschwulst unter dem Finger und scheint zu wachsen. Ich habe diese beiden Effekte oft hervorgebracht. Eine Frauensperson gab den lebhaften Schmerz durch ein Geschrei zu erkennen, als der magnetisirende Arzt seinen Finger von einer Drüse des Unterleibes in horizontaler Linie entfernte. Dieser Versuch ward von ihm in meiner Gegenwart mehrmal wiederholt.

Um den Eindruck des Fluidums, das den ganzen Körper durchläuft, zu erkennen, legt ich meine rechte Hand auf den Kopf einer zu Krisen geneigten

Kranken und die linke Hand auf ihren rechten Fuß. In wenigen Minuten ergriff sie ein Zittern oder ein allgemeines Frösteln, welches sie vorher nie gehabt hatte und das sogleich aufhörte, sobald ich meine rechte Hand wegnahm.

Manchmal trafen die Empfindungen mit dem Orte der Berührung nicht überein. Ein auf den Unterleib gelegter Finger erregte Schmerz im Rücken, und wenn man den Finger an diesen leidenden Theil brachte, so trieb er den Schmerz an einen andern Ort oder zerstreute ihn.

Mehrere Kranke glaubten einen gelinden Wind zu spüren, der bald warm, bald kalt war, so oft ich meinen Finger in einer zollweiten Distanz vor ihrem Körper vorbei bewegte. Ward diese Bewegung längst des ruhig liegenden Arms oder Schenkels fortgesetzt, so schwellen zuweilen diese Glieder dadurch auf und es ward vornehmlich in gelähmten Gliedern ein Kribbeln erregt, das mehr oder weniger lebhaft war.

Von diesen angeführten Faktis sind einige offenbare Wirkung einer physischen Ursache; andere von ihnen können einem unbekanntem Fluidum oder dem Einfluß der Einbildungskraft zugeschrieben werden.

II. Negative Fakta. Die hieher gehörigen Fakta sind ganz kurz angezeigt, weil sie alle gleichartig sind.

Eine junge epileptische, ihrer Vernunft beraubte, Person ward in Gegenwart der Kommissaire 1 Stunde lang auf verschiedene Weise magnetisirt und empfand nichts. Das nämliche Resultat fand sich bei 5 Kranken aus der elektrischen Krankenanstalt des Hrn. D.

Mauduyt, wovon jeder drei Viertelstunde berührt wurde; wie auch bei einigen Kranken des Hrn. D'Esjon. Mehrere Personen, die ich aufser dem Saale, ihrer Neugierde wegen, magnetisirte, empfanden nichts, so wie ich selbst mehrmals ohne Empfindung magnetisirt worden bin.

Aus allen diesen Beobachtungen folgt, dafs das Fluidum auf viele, theils gesunde, theils kranke Personen manchmal ohne merkbare Zeichen wirken müsse.

III. Fakta, die von der Einbildungskraft hängen.

Die andern Kommissaire haben so, wie ich selbst, mehrere Wirkungen beobachtet, die allein davon abzuhängen scheinen. Allein die Magnetisten verwerfen auch die Einbildungskraft nicht ganz... Ich führe zweierlei Arten von Thatsachen an; die ersten sind negativ und schwach beweisend. Wenn nämlich die Einbildungskraft gewisser Personen, die für Magnetismus empfänglich sind, auf andere Gegenstände gelenkt werden, so empfinden sie nichts. Ein den magnetischen Krisen unterworfenen Kranker ward von mir eine lange Zeit vermittelst der Berührung magnetisirt und empfand nichts, als Wärme, indem wir uns während der Operation über interessante Gegenstände unterhielten. Er versicherte mir, dafs diese Geistesbeschäftigung bei ihm öfters die Effekte des Magnetismus abgeändert oder unterdrückt hätte.

Eine Dame ward während dem, dafs sie sich mit ihrem Gemahl, der in Konvulsionen lag, beschäftigte, magnetisirt, empfand aber nur eine gelinde Wärme,

ohngeachtet ich sonst durch das nämliche Verfahren bei ihr Krisen hervorgebracht hatte.

Die positiven Fakta sind solche, welche zu beweisen scheinen, daß die Einbildungskraft hinreicht, solche Empfindungen zu erregen, die man dem Magnetismus zuschreibt. Hr. D'Esion traktirte einige Personen, die ein vorzügliches Zutrauen zu ihm hatten. Diese sah ich zu gleicher Zeit in Krise, ohngeachtet er sie nur nach und nach berühren konnte. Wenn eine derselben etwas zu sich kam und ihre Augen auf ihn warf, so war dieser bloße Blick ohne alle Berührung hinlänglich, die Symptome der Krise zurückzurufen.... Eine dieser Kranken hatte gewöhnlich am Ende der Krise einen starken Auswurf, dem immer ein leichter Krampf vorher ging. Wenn Hr. D'Esion den Saal verließ, so ward der Auswurf unterbrochen und konnte durch die Berührung eines andern Arztes nicht fortgesetzt werden. Die Rückkunft des Hrn. D'Esion stellte den Auswurf sogleich wieder her. Ich habe den Auswurf anfangen gesehen, ohne vorherige Berührung, sobald sich Hr. D'Esion ihr nur zur Seite setzte, und sie gestand, daß dessen Gegenwart mehrmal bei ihr diesen Effekt hervorgebracht habe.

Eine andere Kranke, die heftigen Krisen unterworfen war, empfand bei der unmittelbaren Berührung mehrerer Ärzte weniger Wirkung, als wenn Hr. D'Esion sie nur anblickte oder in der Ferne seinen Finger gegen sie bewegte. Sie fiel auf diese letztere Behandlung mehrentheils in Konvulsionen.

Um zu sehen, was der erste Eindruck für eine Wirkung hervorbringe, so wünschte ich eine Kranke, die für Magnetismus empfänglich schien, zuerst zu magnetisiren. Das erste Mal zeigte sich nichts; am Ende der zweiten Magnetisirung ward sie in die Höhe geworfen und diese Bewegungen nahmen an Stärke und Anzahl zu, aber ohne Schmerzen. Am 3ten Tage kamen diese Bewegungen gleich anfangs und dauerten lange Zeit, ohngeachtet ich gegen das Ende die magnetische Handlung unterbrochen hatte. Ich ging aus dem Saale, und sie hörten nach der Erzählung der gegenwärtigen Ärzte gleich nachher auf. Da ich nach einer Viertelstunde wieder kam, so fingen sie, ohne einige Behandlung, mit eben der Stärke wieder an. Ich ging fort, und sie besänftigten sich. Die Kranke wollte auf einer Terrasse frische Luft schöpfen, sah mich im Hofe und bekam die nämlichen Bewegungen; nachdem sie in den Saal zurückgegangen und wieder beruhigt war, so wollte sie fort gehen. Da sie mich unten an der Treppe sah, so hatte sie einen neuen Anfall und ward in einen untern Saal geführt, wo ich sie zurück liefs. Einige Tage nachher sah ich dieses Frauenzimmer wieder, welches in dieser Zwischenzeit durch andere Ärzte magnetisirt war, und die nämlichen Bewegungen, nur mit dem Unterschiede, gehabt hatte, daß solche nicht auf eine gleiche Weise erneuert wurden. Meine Gegenwart wirkte jetzt nicht auf sie. Wenn es kein abgeredtes Spiel war, wie ich nicht glauben kann, wenn ich die Natur und Stärke der Bewegungen denke, so

hingen solche gewifs von einer heftig erregten Einbildungskraft ab.

IV. Fakta, die unabhängig von Einbildungskraft sind.

Wir haben nun noch eine andere Reihe von Thatsachen zu durchlaufen, welche Aufmerksamkeit verdienen, und wenn sie wahr sind, andere Ideen erzeugen, als der vorige Artikel uns anfänglich darbot. Ein einziges positives Faktum, welches evident das Daseyn einer äufsern Kraft beweist, zerstört alle negativen Fakta, die blofs deren Nichtwirkung darthun, und überwiegt diejenigen, die der Einbildungskraft allein pflegen zugeschrieben zu werden. — —

Ich stellte mich am Baguet einer Frau gegenüber, die auf ihren Augen zwei sehr starke Flecken hatte, und deren Blindheit durch die Kommissaire selbst bestätigt war. Ich sah sie eine ganze Viertelstunde hindurch ruhig, indem sie mehr mit dem eisernen Stabe des Baguets, der gegen ihre Augen gerichtet war, beschäftigt schien, als mit der Unterhaltung der andern Kranken. In einem Augenblick, wo das Geräusch von Stimmen ihr Gehör zerstreute, richtete ich in einer Entfernung von 6 Schuh gegen ihren Magen, den ich als sehr empfindlich kannte, einen Konduktor. Nach drei Minuten schien sie unruhig und in Bewegung zu seyn. Sie wandte sich auf ihrem Stuhl um und versicherte, dafs sie jemand magnetisiren müsse, ob ich gleich vorher alle Vorsicht gebraucht hatte, alle diejenigen zu entfernen, die den Versuch zweifelhaft machen konnten,

Diese ihre Unruhe zerstreute sich fast augenblicklich, wie meine Bewegungen aufhörten; und sie ward so ruhig, wie vorher. Funfzehn Minuten nachher wiederholte ich unter ähnlichen Umständen und mit aller möglichen Vorsicht den Versuch vollkommen mit dem nämlichen Erfolg. Ich war überzeugt, daß die Kranke bisher keinen andern Nutzen von ihrer Behandlung gezogen hatte, als daß sie in einer Entfernung von 3 — 4 Zoll gewisse Gegenstände schimmern sehen konnte. Das Licht fiel bei diesem Versuche seitwärts auf sie und mich. Nur einer von den Vorstehern des Saals war gegenwärtig und stand an meiner Seite, hielt sich ganz still und ließ mich nach meinem Belieben handeln. Da die Zeit indessen verflossen war, so konnt' ich den dritten Versuch nicht machen. — —

Eine Kranke, deren Krise ein tiefer Schlaf war, hatte, ohne zu erwachen, von Zeit zu Zeit leichte konvulsivische Bewegungen und ein Auffahren, welches durch ein äußeres Geräusch im Saale veranlaßt wurde. Die magnetischen Bewegungen, die in einer kleinen Entfernung von ihrem Gesichte gemacht wurden, erregten öfters die nämlichen Zuckungen. Ich versuchte es oft und fast immer mit Erfolg, ob ich gleich die Zeit in Acht nahm, daß kein fremdes Geräusch diesen Effekt hervorbringen konnte.

Die Krise einer andern Kranken war ein allgemeiner Krampf nebst einem vorübergehenden Verlust des Bewußtseyns ohne irgend eine heftige Bewegung. Der Kopf lag vorwärts, die Augen waren geschlossen, die

Arme zurückgebogen, die Hände offen und Finger aus einander gestreckt. Als ich mit meinem Finger ihre Stirn zwischen den Augen berührte, schien sie ein wenig erleichtert zu werden. Zog ich den Finger sanft zurück, so folgte der Kopf, ohne berührt zu werden, jeder Richtung desselben, wenn ich den Kopf so auf die eine Seite gerichtet hatte und meine andere Hand in einer Entfernung von einem Zoll gegen die entgegengesetzte Hand der Kranken hielt, so zog sie solche schnell zurück, als wenn sie daran eine starke Empfindung fühlte. Diese Bewegungen wurden innerhalb 10 Minuten 3 oder 4 Mal wiederholt. Nach diesem nahm der Krampf ab und mit ihm die Empfindlichkeit. Die Kranke konnte sich nachher nichts von allem erinnern. Ich selbst habe diesen Versuch nur einmal gemacht, und er ist deswegen so vollständig geworden, weil ich einen Monat vorher die nämlichen Phänomene in einer Krise beobachtet hatte, die durch einen andern Arzt bewirkt wurde.

Die kleinsten magnetischen Bewegungen machten bei einer andern Kranken einen so lebhaften Eindruck, daß, wie man ihr einige Mal mit dem Finger einen halben Schuh weit über den Rücken fuhr, ohne, daß sie solches nur vermuthen konnte, sie auf der Stelle konvulsivische Bewegungen und Stöße bekam, die ihr die vorgenommene Handlung anzeigten und die so lange dauerten, als diese dauerte. Dieser mein erster und einziger Versuch bei dieser Kranken brachte den nämlichen Effekt hervor, wovon ich vorher 4 oder 5 Mal Zeuge gewesen war.

Im Krankensaal waren noch mehrere Kranke von beiderlei Geschlecht und von einer mehr oder weniger reizbaren Konstitution, die gleichfalls den vorigen Effekt, obgleich nicht so stark, empfanden. Dieser Versuch gelang vorzüglich gut, wenn sie durch vorherige Berührung in der Gegend des Magens gereizt waren. Wenn man den Finger ohne ihr Wissen und ohne Berührung über ihren Kopf oder Rücken bewegte, so sprangen sie mit vieler Lebhaftigkeit auf und drehten den Kopf, um zu sehen, wer etwa hinter ihnen stehe. Diese unwillkürliche und unerwartete Bewegung ward nämlich durch Ärzte erregt, die erst ganz neu zugelassen waren, die noch nicht frei handeln durften und noch außerhalb des Kreises der Kranken standen, und nur rückwärts und halb mißtrauisch die Kraft versuchten, die man sie erst hatte kennen lehren. — Ich habe anfangs auch sehr oft diesen Effekt hervorgebracht. Allein um die Vermuthung bei mir selbst zu ersticken, daß die Kranken nicht etwa meine Handlung vorher sähen, oder daß diese Empfindung nicht vielleicht ohne mein Zuthun Statt habe, blieb ich lange Zeit ruhig neben ihnen stehen und erwartete so einen glücklichen Augenblick zu meinem Versuch, der mir auch fast immer gelang. Ohne mein Wirken kam keine Erschütterung. Dieser nämliche Effekt ward auch öfters durch andere Personen bei Kranken hervorgebracht, indem ich deren Aufmerksamkeit durch entgegengesetzte Berührungen beschäftigte.

Diese Thatsachen sind nun zwar der Anzahl nach nicht viel und nicht sehr mannichfaltig. Aber ich mochte keine anführen, als solche, die genugsam bestätigt sind; und worüber ich gar keinen Zweifel habe. Sie werden dennoch hinlänglich seyn, die Möglichkeit und die Existenz einer Kraft zuzugestehen, die sich von einem Menschen zum andern fortpflanzt und bei diesem letztern manchmal eine merkbare Wirkung hervorbringt.

Aus der Zusammenreihung dieser Thatsachen und der partikulären Folgerungen läßt sich schliessen, daß der menschliche Körper dem Einflusse verschiedener wirkenden Ursachen unterworfen ist, die theils innerliche und moralisch sind, wie z. E. die Einbildungskraft; theils äußerliche und physische, wie das Reiben, die Berührung und die Wirkung des Fluidums, welches aus einem ähnlichen Körper ausströmt. Diese äußern Ursachen werden sich bei genauer Untersuchung wohl auf eine einzige, einfachere und allgemeinere bringen lassen, nämlich auf die generelle Einwirkung der uns umgebenden elementarischen oder zusammengesetzten Körper. Wenn man über die Wirkung des bestrittenen Fluidums und über die Gleichheit der Effekte, die durch dasselbe hervorgebracht werden, mit denen, die vom Reiben und der Berührung abhängen, nachdenkt, so muß man ohne Anstand in diesen drei Fällen die nämliche Aktion finden, die nur auf eine verschiedene Art angewendet wird. Die lebhaftere Wirkung des Reibens giebt eine Empfindung, die stärker, sicherer und allgemeiner ist; die

Aktion der Berührung ist sanfter, aber nach dem Zustande der Organe verschieden; die Wirkung des von einiger Entfernung kommenden Fluidums muß im Ganzen nicht sehr empfindbar seyn, und nur gewisse Subjekte affiziren, die für die schwächsten Eindrücke empfänglich sind. Allein wie wirkt denn diese dreifache Behandlung? Was ist das für ein Wesen, welches in die Körper dringt? Das Reiben und die Berührung bringen Wärme hervor. Sollte diese Wärme wohl das Fluidum seyn, dessen Existenz man bestreitet? Wie wirkt es auf den menschlichen Körper? Wie durchdringt es denselben und mit welcher Kraft? Welches sind dessen Verhältnisse mit den innern und äußern Ursachen? — — Dieses alles verdient dereinst weiter untersucht zu werden.

Medizinischer Nutzen des Magnetisirens.

Krankheitsheilung durch Berührungen ist zu allen Zeiten und bei allen Nationen geübt worden. Da solche aber Händen überlassen ward, die sie nicht zu leiten wußten, da man sie ohne Ordnung anwandte, da sie unter die eigenthümlichen Mittel des gemeinen Haufens verbannet und von wohl unterrichteten Männern vernachlässigt wurde, so schmachtete sie lange Zeit in der Dunkelheit. Magnetismus erregt durch das fortgesetzte Reiben mit der Hand in den Fiebern eine leichte Oszillation; und bringt durch eine ausgedehnte Berührung in den Körper einen Theil von Wärme, die von dem Menschen ausströmt, welcher diese Behandlungen ausübt. Das Daseyn dieser thierischen Wärme und

und die Möglichkeit, solche mitzutheilen, ist zu allen Zeiten anerkannt und die durch Wirkungen bewiesene Nutzbarkeit derselben allgemein zugestanden worden.

Die tonischen Mittel, in deren Klasse der sogenannte Magnetismus gehört, haben die Eigenschaft, den erschlafteu und geschwächten Fiebern Kraft und Ton zu geben. Sie stellen die Verdauung her, indem sie den Magen stärken. Sie bewirken ein allgemeines Zusammenziehen und verursachen zur nämlichen Zeit den Abgang angehäufter Materien und widersetzen sich neuen Kongestionen. Sie beleben den Kreislauf des Bluts, indem sie die Bewegung desselben vermehren. Diese dem Blute mitgetheilte Kraft theilt sich nachher allen Theilen des Körpers mit. Die unterbrochene Ausdünstung wird wieder hergestellt, und frische Übel, die durch deren Unterbrechung verursacht wurden, werden sogleich gehoben. Die tonischen Mittel wirken auch als besänftigende, indem sie eine gleiche Wärme in dem ganzen Körper verbreiten, oder sie in dem leidenden Organe, welches Mangel daran hat, vermehren, und solcher Gestalt das Gleichgewicht zwischen den Theilen wieder herstellen.

Wenn die thierische Wärme wirklich an allen diesen Eigenschaften Theil nähme, und wenn es als Wahrheit bewiesen wäre, daß die tonischen Mittel jene Effekte nur dadurch hervorbrächten, indem sie das Prinzipium der Wärme vermehren, so könnte man diese vortheilhaft in allen den Fällen brauchen, wo die tonischen Mittel angezeigt werden. Auch ohne

jene gebraucht, würde diese zuweilen einen doppelten Vortheil haben, indem sie nämlich ihre Wirkung unmittelbar zu dem geschwächten Theil brächte, ohne sie über die andern mitzuverbreiten und indem sie den Magen nicht durch eine mühsame Digestion schwächte. Dieses Mittel würde also unter der Direktion geschickter Ärzte in neuen Krankheitsübeln; in solchen, deren Ursachen leicht, oder wenn sie auch von schwerer Art, doch nur vorübergehend sind und nicht die ganze Konstitution des Individuums angreifen, sehr heilsam und nützlich seyn. Auch würden die Ärzte keinen Anstand finden, dieses Mittel mit denen zu verbinden, welche sie in gewissen einfachen hitzigen Krankheiten gebrauchen, um den Magen dadurch zu stärken und denselben fähig zu machen, von Zeit zu Zeit einige Nahrung zu verdauen und einen guten Chylus zuzubereiten, der durch seine Vermischung mit dem Blut den Körper auf's neue beleben würde, der durch die Dauer der Krankheit geschwächt ist.

Wenn man diese Behandlungsart auch in chronischen Übeln anwenden wollte, so sollte man dasselbe doch zuerst bei leichten versuchen. Man sollte bei diesen Versuchen langsam und mit Überlegung verfahren, und nichts dabei auf ein glückliches Ungefähr ankommen lassen. Denn, was auch in einzelnen Fällen nützlich ist, kann oft durch die Menge und durch einen unüberlegten Gebrauch schädlich werden. Denn tonische Mittel, die zu lange ohne Behutsamkeit und zur unrichtigen Zeit gegeben werden, verur-

sachen Irritation, gewaltsame Spannung der Fiebern und Konvulsionen.

Eine Wärme, die man einem Körper mittheilt, der schon eine genugsame Menge davon hat, überladet denselben und wird ihm beschwerlich. Hatte ein Körper aber schon vorher zu viel von dieser Wärme, so verursacht sie Wallungen und Irritation; übertreibt man solches bei einem Körper von sehr reizbarer Beschaffenheit, oder bei dem irgend ein Organ leidet, so vermehrt sie den Krampf und pflanzt ihn von einem Organ zu mehreren andern fort und veranlaßt solcher Gestalt entweder örtliche oder allgemeine Konvulsionen. Diese starken Bewegungen sind Anstrengungen der Natur, die eine zähe und fixirte Feuchtigkeit fortzustossen sucht. Sind inzwischen diese Bewegungen zu heftig, zu häufig und insonderheit zu schwach, so ist zu befürchten, daß sie eine merkliche Alteration in den gesunden Theilen und eine schädliche Veränderung in den kranken Theilen bewirken.

Eine gemäßigte Kraft wirkt zwar langsamer, aber sicherer; würde man mit einer sanften Berührung leichte kaum merkliche Reibungen verbinden, so würde man Ströme von thierischer Wärme veranlassen, welche die Kommunikation zwischen den Organen wieder herstellen, die einen zum Vortheil den andern frei machen und heilsame Abführungen hervorbringen würden. Man würde auf diese Weise eine lokale Feuchtigkeit, die nicht Zeit hatte, sich festzusetzen, ableiten; und oft Wärme, Leben und Bewe-

gung in den erst kürzlich gelähmten Theilen wieder herstellen.

Die Möglichkeit dieser Effekte ist hinlänglich durch die Gleichheit bewiesen, die zwischen dem Prinzipium der thierischen Wärme und der elektrischen Materie obwaltet, die man auch sehr vortheilhaft zur Hebung der nämlichen Übel anwendet. Die Eigenschaften der elektrischen Flüssigkeit sind lange Zeit verkannt worden. Denn die Elektrizität, ohne Grundsätze angewendet, war wirklich eine gefährliche und schädliche Kraft. Aber derjenige, der ihre Wirkung abzuwägen weifs, macht sie zuverlässig und nützlich. Man würde die Wirksamkeit derselben vielleicht noch vergrößern, wenn man eine Methode erfände, diese Flüssigkeit in die innersten Theile des kranken Körpers auf eine sanfte Art zu bringen, anstatt sie über denselben in ganzen Strömen auszuschütten. Man könnte diese Flüssigkeit animalisiren, indem man zwischen dem elektrischen Konduktor und dem Kranken einen andern lebenden und gesunden Körper stellte, worin die elektrische Materie zum Theil ausgearbeitet würde, ehe sie weiter ginge. Diese Verbindung des Magnetismus mit der Elektrizität würde die Wirkung der einen mäßigen und die andere verstärken. Nur allein die Erfahrung kann den Nutzen dieser doppelten Anwendung bestimmen. Eben diese Erfahrung wird auch lehren, bis zu welchem Grade die thierische Wärme ohne Zuthun jener andern Kraft mit Nutzen angewendet werden kann? Die Elektrizität ist wechselsweise bei der Krankenbehandlung

angenommen und verworfen worden. Der thierische Magnetismus wird die nämlichen Veränderungen durchlaufen, bis einmal seine Wirksamkeit besser beobachtet, besser erkannt, besser beschrieben und bestimmt wird.

Der gewöhnlichste Effekt desselben bei kranken Personen ist die Wiederherstellung der Kräfte, des Appetits, des Schlafs. Viele haben auf solche Weise Erleichterung erhalten, ohne eine merkliche Einwirkung der Kraft zu spüren; andere hatten leichte Empfindungen davon.

Die Verdauungen vieler hypochondrischer und hysterischer Kranken sind gleichfalls besser geworden, und haben solcher Gestalt die besänftigende Kraft dieses Heilmittels bewiesen, die sich aber auch dadurch beweisen läßt, weil man durch das Auflegen der Hände Magenschmerzen und Koliken zu besänftigen vermögend ist. — —

Die Berührung auf der Gegend des Magens trieb zuweilen die Hitze gegen den Kopf. Sie zog sie dagegen zur andern Zeit vom Kopf weg, indem man andere Theile des Körpers magnetisirte. Bei verschiedenen Subjekten vertheilte sich die magnetische Kraft im ganzen Körper und verursachte Schweiß. Diese Effekte waren desto gewisser und schneller, wenn man den Finger über den Körper von oben nach unten bewegte. Es wich bei dieser Bewegung, so wie bei einem schwachen Reiben von der Stirn bis unterwärts der Schläfe gewöhnlicher Weise ein leichteres Kopfwach; das stärkere widerstand öfters und die Erleich-

terung war nur momentan. Dafs man ferner durch diese Art von Berührung auch die Transpiration herstellen könne, darüber hab' ich selbst die Erfahrung bei einer dienenden Frau auf dem Lande gemacht, die wegen einer unvorsichtig unterbrochenen Ausdünstung seit 2 Tagen einen so unerträglichen Schmerz in einem Schenkel hatte, dafs sie denselben nicht bewegen konnte. Diese Frau wufste vom Magnetismus nichts und eben deswegen schien mir diese Gelegenheit zu einem Versuche günstig zu seyn. Ich setzte einen Finger auf den Magen und den andern auf den leidenden Theil. Schnell verstärkte sich die Wärme im Körper, und ward von einer allgemeinen Feuchtigkeit begleitet, die den Schmerz fast ganz verjagte. Die Kranke, die über diesen Effekt erstaunt war, konnte schon nach einer halben Stunde vermittelst eines Stabes gehen, und sich ohne fremde Hilfe niederlegen. Zwei Stunden nachher bewegte ich oberhalb der Bettdecke den Finger vom Kopfe bis zu den Füfsen, und diese Bewegung war hinlänglich, auf der Stelle einen starken Schweiß zu erregen, welcher die Nacht durch fort dauerte. Die Kranke ward dadurch so weit hergestellt, dafs sie schon am folgenden Tage 2 Stockwerke allein herunter steigen und einen Theil ihres Dienstes wieder beginnen konnte. Nach 2 Tagen war ganz allein durch diese magnetische Behandlung das Übel weggeschafft.

Unter den durch Magnetismus glücklich behandelten Krankheiten kann man auch einige Augenübel zählen. So ward z. E. eine wirkliche Entzündung

dieses Organs dadurch geheilt und durch abgeleitete Feuchtigkeiten ein verlornes Gesicht wieder hergestellt, und ein Flecken im Auge vertrieben. Eine Frauensperson hatte seit 5 Jahren nach einem Milchversatz zwei so starke Flecken an ihren Augen, daß man den Stern nicht zu unterscheiden vermochte. Drei Wochen lang brachte die magnetische Behandlung bei dieser Kranken keinen merkbaren Effekt hervor. Aber nun bekam sie häufige Krisen, welche mit leichten konvulsivischen Bewegungen anfangen, worauf ein Frost und endlich ein kurzer Schlummer folgte. — — Alsdann bewirkte die Natur einen weissen Abgang und die Flecken schienen sich zu verdünnen und der Stern fing wieder an sichtbar zu werden. Die Kranke konnte darauf Farben, und in einer Entfernung von 3 Zoll einige große Gegenstände unterscheiden. Eine vorübergehende Unterdrückung des Flusses verzögerte den Fortgang der Besserung. Allein am Ende des Julius ward die Iris ganz sichtbar und der Schein schärfer.

Die magnetische Behandlung hat auch einige Quartanfieber gehoben, welche wenigstens ohne andere Arzneimittel aufgehört haben. Diese Kraft hat bei feuchtem Husten häufige Auswürfe und bei trockenem Husten das Aufhören des Anfalls bewirkt; bei Lungensüchtigen hat sie fast immer mehr schädlich als nützlich geschienen; die Wirkung des Magnetismus bei skrophulösen Geschwulsten war langsam und wenig merkbar. Eine wassersüchtige Frau ward durch

denselben mittelst hervorgebrachter Ausleerungen zwar erleichtert, aber nicht gänzlich geheilt.

Eine eingeschlossene Wassersucht blieb bei allem Verfahren unverändert. Die Punktion ward nothwendig und man erhielt dadurch 14 Rinten Wasser. Trotz der fortgesetzten Behandlung erschien die Geschwulst nach einem Monat wieder; und wie es weiter damit gegangen, weiß ich nicht, weil ich damals das Traitement verließ. Der Magnetismus hat bei nicht veralteten Lähmungen der Extremitäten sehr gute Hoffnungen gegeben. Ich kann aber für keine vollkommene Heilung bürgen, weil ich keine Prüfung über diejenigen angestellt habe, die im Publikum angekündigt worden sind.

Die Anstrengung, die sich eine Wäscherin bei Hebung eines Kübels gab, hatte ihr im Arm einen heftigen Schmerz erregt. Ein aufgelegtes Kataplasma trieb den Schmerz zurück in die Schulter, welche nun ohne Rötha schwellte. Arm und Ellenbogen hatten gar keine und die Finger und insonderheit die Hand eine sehr genirte Bewegung,

Sie konnte an der Schulter, des immerwährenden Schmerzes wegen, gar keine Berührung leiden; selbst das Gewicht der Kleider war ihr beschwerlich. Die Kranke hatte dabei keinen Schlaf. Schon seit einem Jahre hatte sie verschiedene Mittel ohne Erfolg versucht, als sie durch einen von meinen Mitkommis-sairen in den Krankensaal gebracht und durch die übrigen examinirt wurde. Dieses geschah am Ende des Mai's. Gleich nach den ersten Tagen der Behand-

lung bekam sie einige Stunden Schlaf und die Schmerzen waren nicht so anhaltend. Wenn man den Finger längst des Arms herunter bewegte oder auf der Schulter fest stellte, so entstand in diesen Theilen ein häufiger Schweiß. Unvermerkt kam die Bewegung wieder, der Schmerz nahm sehr viel ab, und veränderte den Ort. Bei Veränderung der Witterung ward er zwar manchmal wieder etwas stärker, aber er legte sich auch nachher wieder. Die Kranke konnte nach und nach die verschiedenen Artikulationen bewegen und ihre Hand auf den Kopf bringen. So hab' ich sie vor 5 Monaten verlassen. — — —

Mehr oder weniger veraltete Obstruktionen der Drüsen oder der Eingeweide waren diejenigen Krankheiten, welche die häufigsten Krisen hervorbrachten, wovon man in Absicht auf ihren Gang und Effekt zwei Arten unterscheiden muß. Die eine Art derselben ermüdete die Kranken sehr, war immer irregulair, mit Konvulsionen und lebhaften Schmerzen vergesellschaftet, und ohne Ausleerung. Die andere, deren Symptome bald stärkere bald schwächere konvulsivische Bewegungen waren, endigte sich mehrtheils durch das Abgehen einiger Feuchtigkeit. Diese letztern waren den Kranken nicht nur nicht beschwerlich, sondern schienen sie zu erleichtern und auf einige Tage zu stärken. Das Fortdauern des Übels machte, daß sie ihre Zuflucht immer wieder gern zu diesen Krisen nahmen, und solche trotz des momentanen Schmerzes nicht vermieden. Sollte die-

ses Verlangen nicht ein Instinkt der Natur und eine Indikation von dem Nutzen seyn?

Eine Mannsperson, welche heftige Krisen zu haben pflegte, die sich öfters durch ein Erbrechen von Blut und Schleim endigten, hatte eine sehr lange Krise, welche durch einen Zufall gegen deren Ende unterbrochen ward. Dieser ungelegene Umstand unterdrückte den Abgang aller Feuchtigkeit und brachte die besänftigten Konvulsionen wieder zurück. Es wurden 8 folgende Tage von dem Kranken mit Übel-seyn und Bangigkeiten zugebracht und man versuchte vergebens die Wiederherstellung der Krise. Die Spannung der Fiebern war zu stark; er bekam nur Konvulsionen, wodurch die innere Gene vermehrt ward. Nun ward er in meiner Gegenwart durch Hrn. D'Esion magnetisirt, und dieser Arzt bewirkte nach einer halben Stunde einen Husten, ohne Konvulsionen nebst einem sehr starken Erbrechen, dessen Folge eine Befreiung der ersten Wege war, und nun kamen Anzeigen zu einer bessern Gesundheit wieder. — — Diese Umstände scheinen zu beweisen, daß die Feuchtigkeit sich lange angehäuft, und daß diese neue Krise nur das Ende der vorigen gewesen. Ich habe auch mehrere Mal bei eben diesem Kranken eine Unterbrechung der Krise beobachtet; sein heißer Athem kündigte angehäuftes Blut an, und dieses Blut, welches er nachher von sich gab, war schwarz und verdorben. — Sollte man hieraus nicht schliessen können, daß die magnetischen Krisen einen eben so regelmäßigen Gang haben, wie die andern; daß sie

aber oft unterbrochen oder unrichtig geleitet werden und daher zuweilen einer verschiedenen Ordnung zu folgen scheinen!!

Die bisher angeführten Fakta, welche die tonische Kraft des angewendeten Mittels allgemein beweisen, sind entweder aus meinen eigenen Beobachtungen gesammelt, oder von den Kranken selbst mir zugesichert worden. Die Übereinstimmung so vieler einzelnen Erfahrungen beweiset die Wahrheit einer jeden insbesondere; übrigens konnte ich die offenbar verbesserte Gesundheit dieser Kranken im Ganzen keinen andern Ursachen als dem Magnetismus zuschreiben, obgleich Einbildungskraft, Bewegung, Befreiung von andern, den Körper angreifenden, Arzneien, Zerstreuung und der Gebrauch des Weinsteinrahms vielleicht jenem Hauptmittel zur Hülfe kamen. Aber es wäre unrecht zu denken, daß diese Nebendinge überall zureichend gewesen wären. Bei genauer Erwägung der verschiedenen Wirkungen ist es leicht zu sehen, daß sie durch irgend eine physische Ursache hervorgebracht wurden, welche vermuthlich die thierische Wärme ist. — — —

Um dieser Behandlung mehreres Interesse zu geben, suchte man sie aus einer ansehnlichen Theorie herzuleiten. Man nahm daher ein Fluidum an, welches auf große Entfernungen wirken sollte; suchte dessen Existenz durch kuriöse und außerordentliche Proben zu erweisen, legte demselben eine allgemeine Heilkraft bei; reduzirte alle Krankheiten auf eine einzige u. s. w. — — — Was entstand daraus? Dem

Enthusiasmus wurden von der einen Seite sowohl als von der andern Zweifel entgegen gesetzt. Man machte Versuche, die nicht immer gelangen; und der Mangel der Übereinstimmung zwischen Ursachen und Wirkungen veranlafte endlich den Schluß, dafs ein solches Fluidum gar nicht existire und dafs die Effekte täuschend oder blofs Folgen der Einbildungskraft wären. Indem man also nur eine schlecht bewiesene Lehre hätte verwerfen sollen, zog man die ganze Behandlung selbst in dieses Verdammungsurtheil. — — Um klug zu verfahren, hätte man den Anfang damit machen sollen, dafs man die thierische Wärme allein als die wirkende Ursache angegeben hätte; man hätte also zuerst deren Existenz bewiesen; von der Kraft geredet, womit sie aus dem Körper strömt, und wie sie dadurch eine besondere Atmosphäre bildet; dargethan, dafs sie sich von Körper zu Körper durch Reiben und durch Berührung mittheile; dann hätte man ferner aus ihren Wirkungen ihre Eigenschaften bestimmt und diese nach und nach bei vergrößerter Praxis aus neuen Resultaten vermehrt. — — Dieses alles wäre ohne Schwierigkeit gewesen. Nun hätte man ferner aus Thatsachen beweisen können: dafs eine leichte Berührung mit dem Finger oder auch blofs eine Annäherung desselben auf einer kleinen Distanz schon zureiche, diese Wärme mitzuthelen; dafs es ferner nicht unumgänglich nothwendig sey, deutliche Empfindungen zu haben, um das Reelle der Effekte zu beweisen; dafs selbst die Elektrizität bei nicht isolirten Personen auf den Körper wirke, ohne diese ihre Thä-

tigkeit äußerlich zu erkennen zu geben. — — —
 Wären endlich diese Behauptungen durch zahlreiche Beobachtungen und zuverlässige Kuren unterstützt worden, so würden sie einen solchen Grad von Überzeugungskraft erhalten haben, der zu ihrer allgemeinen Annahme hinlänglich gewesen wäre. Die Arzneikunst und Physik würden nun diese auf Erfahrung sich stützende Praxis als nützlich und methodisch zugelassen und sich gemeinschaftlich dargeboten haben, alle diese einzelnen Thatsachen mit einander zu verbinden und zu erklären u. s. w. So würde nach und nach ein solider Grund gelegt worden seyn, auf welchem man in der Folge zum Vortheil der Menschen ein dauerhaftes System würde haben aufführen können. — —

Allein man ist hierbei einem andern Plan gefolget. Man hat sich vorzüglich an große Versuche gehalten, die nur der glänzende und vielleicht unsicherste Theil dieser Methode sind und hat den wahren und eigentlichen und soliden praktischen Theil vernachlässigt.

Uns liegt es ob, diese Arzneikunst der menschlichen Berührung, die schon jetzt in gewissen Umständen so heilsam ist, und wenn man sie einst besser und vollständiger kennt, noch weit nützlicher werden kann, zu vervollkommen; wir müssen daher auf's sorgfältigste von ihrer Praxis alle nur kuriöse Versuche entfernen, welche gleichsam nur das Magi-

sche des Magnetismus sind und die eine weise Arzneikunst überhaupt als unnütz, oftmals als täuschend, zuweilen als schädlich und immer als unwürdig für Menschen, die nur für grofse Zwecke bestimmt sind, verwirft.

Vor allen Dingen mufs man endlich bei dergleichen Krankenbehandlung allen Schein von Mysterien vermeiden; denn die Kunst, deren Zweck ist, Menschen zu helfen, gestattet keine Geheimnisse, sie geht ihren Weg offen und unterwirft ihre Mittel der öffentlichen Beurtheilung. . . Geheime Kunststücke, die wohl in den Jahrhunderten der Unwissenheit Ehrfurcht und Achtung verschaffen konnten, zeigen in unserm aufgeklärten Jahrhundert nur die Larve des Irrthums oder des Betrugs. . . Diejenigen Ärzte, die als unbefangene Beobachter der magnetischen Behandlung beigewohnt haben, versichern es, gute Effekte gefunden zu haben. Wir müssen also diejenigen, die den Magnetismus üben, ersuchen, ihr Stillschweigen abzulegen und öffentlich bekannt werden zu lassen, was sie wissen, was sie glauben, und vorzüglich, was sie sahen. Diese von ihnen auch ohne weitere Theorie aufgestellten Thatsachen werden dereinst durch andere verifizirt und mit denjenigen Erfahrungen verbunden werden, die uns die Elektrizität und der mineralische Magnet lieferten und werden uns solcher Gestalt dienen können, die Verhältnisse dieser beiden flüssigen Materien gegen den animalischen Magnetismus oder gegen die thierische Wärme genauer zu be-

stimmen und durch gemeinschaftliche Vereinigung sie insgesamt noch nützlicher zu machen.

De Jussieu D.

Wir haben uns absichtlich aller Anmerkungen enthalten; denn da sowohl Varnier als Jussieu blofs als Beobachter auftreten, nicht aber in der Sache selbst urtheilen können, und was ihnen darüber als theoretische Prinzipien mitgetheilt wurde, nicht von Mesmer unmittelbar herrührte, so findet sich darin manche falsche Ansicht, manche irrige Deutung des Beobachteten. Aber um so entscheidender für die Nichtigkeit der kommissarischen Untersuchung und des famösen Berichts bleiben diese Aktenstücke, weil sie eben die Unbefangenheit der beiden genannten Gelehrten darthun. Wir stehen jetzt schon auf einem Punkt, wo bei dem Leser vorausgesetzt werden kann, er werde in jenen mitgetheilten Schriften von Varnier und Jussieu alles genau zu würdigen wissen. Aber er wird durch diese Mittheilung auch in den Stand gesetzt seyn, den Gegnern dieser großen Angelegenheit für das Menschenwohl, welche sich oft genug noch auf den Bericht der Pariser Kommission und ihr Verdammungsurtheil stützen, sogleich zeigen zu können, wie morsch und zerbrechlich diese Stütze sey.

III.

Über die Erhaltung
der Gesundheit des Kriegers.

Als im Jahr 1806 der Krieg ausbrach, nahm der Herausgeber Veranlassung, eine kleine Schrift, unter dem Titel: Aufruf an die teutschen Krieger zur Erhaltung ihres Wohlseyns, ihrer Stärke und Gesundheit, Berlin bei G. Decker, K. Gehl. Oberhofbuchdrucker, in Druck zu geben, wozu das Königl. pr. Ober-Kriegskollegium nicht nur seine besondere beifällige Genehmigung gab, sondern auch die Vertheilung unter das Heer anordnete. Die Ereignisse der Zeit ließen aber diese aus wärem vaterländischen Herzen einem guten Zweck geweihte Blätter im Dunkel, und der Nutzen, welchen sie stiften sollten, war zum größten Theil verloren. Wir nehmen jetzt, wo der Krieg sich für den Gesundheitszustand sich so verderblich auf's neue zeigt, Gelegenheit, das Wesentliche daraus hier mitzutheilen und überhaupt darauf aufmerksam zu machen:

In dem kurzen Eingang, dessen Anfang besonders die Seelenstimmung des Kriegers für seinen Körperzustand geltend macht, heißt es: „Das einzige wahre Unglück, was solche Krieger treffen kann, ist,
 wenn

wenn Krankheit sie auf den Boden wirft. Wunden müssen den Sieg erkaufen; verwundet seyn ist kein Unglück. Aber wenn Krankheit und nicht die Hand des Feindes den Soldaten trifft, ihn aus den Reihen seiner Brüder von der Bahn des Sieges, der gerechten Rache und des Ruhms hinweg zieht; dann vermag sein Muth und sein Heldensinn nichts mehr, und von unsichtbarer Macht gezwungen, verbindet ihn die Krankheit mit dem Feinde, denn statt ihn mit zu bekämpfen, wird er den Seinigen eine Last; statt diesen in den Gefahren beizustehen, hemmt er ihre Bewegungen und vermehrt gar oft die Gefahr. Auch fallen Viele in der Schlacht gerade dann, wenn es Anstrengung, unermüdliche Kraft und Beharrlichkeit gilt, — am Freudentage der Ehre — bloß aus Schwäche des Körpers und aus Kränklichkeit, oder sterben an ihren Wunden, welche nicht tödtlich für sie gewesen wären, wenn sie sich sonst ihre Gesundheit erhalten hätten.

Darum, meine Brüder, werthe Vertheidiger des Vaterlandes, tapfere Krieger! achtet und schützt das theure Gut der Gesundheit, erhaltet die Kraft und Stärke Eures Körpers; da Ihr dieselben jetzt im Kriege so nöthig habt, damit Ihr nicht der Krankheit, diesem eignen Feinde, zur Freude und Rettung des Feindes, den Ihr bekämpfen sollt, unterliegen möget.

Um Eure Gesundheit im Felde zu erhalten, findet Ihr leicht die Mittel, wenn Ihr meinen Rath, den ich Euch hier ertheilen will, wohl befolgt. Und wenn mein Beruf mich verhindert, in Eure Reihen zu

treten, an der Vertheidigung unsers Vaterlandes mit den Waffen Theil zu nehmen, mit Euch für den Sieg, für unsre Erhaltung, für den heldenmüthigen König; der, gut und edel, vergebens Euer Blut zu schonen suchte, den letzten Blutstropfen mit Freuden zu vergießen; so will ich wenigstens durch treue Warnung und guten Rath Eure Gesundheit, Eure Kraft und Stärke — die Fähigkeit zum Schlagen und zum Siegen — Euch erhalten, Euch dadurch hilfreich seyn.“

Um alles zu umfassen, ist das Ganze in IV Abtheilungen zusammen gedrängt:

- I. Wie sich der Soldat auf dem Marsch zu verhalten hat.
- II. Wie sich der Soldat im Standquartier und in der Festung zu verhalten hat.
- III. Wie sich der Soldat im Lager und vor der Festung zu verhalten hat.
- IV. Wie sich der Soldat in der Schlacht zu verhalten hat.

Zu I. Der Krieg erfordert meistentheils ein fast immerwährendes Marschiren.

1) Es ist zu sorgen, daß nirgends ein Kleidungsstück drücke und die freie Bewegung hemme.

2) Sey es noch so wenig, vor dem Ausmarschiren muß etwas genossen werden. Warnung aber vor vielem Brantwein.

3) Nichts erhält die Kräfte frischer als Munterkeit der Seele. „In dem Augenblick der Trennung von den Andern mögt Ihr immerhin fühlen, wie werth

sie Euch sind; desto mehr aber erhebe Euch der Gedanke, daß im Gemeinwohl auch sie mit begriffen sind, daß Ihr für sie auch fechten und sie schützen werdet, daß der Ruhm, den Ihr Euch mit tapferm Schwerdte erwerbt, sie in der Ferne erfreut und daß derselbe mit auf Eure Familien übergeht. — Nicht zurück, vorwärts muß der Blick des Kriegers gerichtet seyn; auch kann ihm nichts freudiger begegnen, als wenn er Gelegenheit bekommt, für edlen Zweck der trägen Ruhe zu entsagen, und nicht allein im Kampfe selbst durch tapferes Schlagen, sondern auch in Mühseligkeiten aller Art, bei Mangel und Strapazen, Hitze oder Frost, kurz in allen Widerwärtigkeiten, durch Ruhe, Gleichmuth und Frohsinn den guten Geist und Sinn zu bewähren, welcher den wahren Krieger, den Helden macht. —

„Singet muthige, erfreuliche Lieder insgesamt mit heller Stimme, oder noch besser, wechselt damit ab, damit Ihr bei Athem bleibt und Euch so abwechselnd erfreut, ermuntert und anfeuert. Hört Ihr die Trommel zuweilen darein wirbeln, oder ertönen Euch die Hörner und Trompeten, so laßt Euch das wie ein Aufruf zu Muth und Ehre seyn, welche beide alle Eure Pflichten umfassen. Vergesst der gegenwärtigen Beschwerden, und denkt nur der Freude, wenn Ihr Eure gute Sache gut verfochten, und Euer rühmliches Ziel erreicht haben werdet. — Nebenbei achtet auf die Gegenstände wohl, die Euch aufstossen und Euch neu sind. Ihr durchzieht Dörfer, Städte und Länder, Ihr setzt über oder durch Flüsse, Ihr

übersteigt Gebirge — das alles giebt Euch manche Veränderung, und wenn Ihr es wohl in Euer Gedächtniß aufzunehmen beflissen seyd, macht es Euch für immer bis in Euer hohes Alter Vergnügen. — Alle Menschen lieben das Reisen; Traurigkeit und Niedergeschlagenheit wird meist dadurch zerstreut; — nun so betrachtet Eure Märsche und Kämpfe als Eure Lustreisen, und ruhet nicht eher, bis Ihr da angekommen seyd, wo Ihr den Feind ganz zertrümmert habt, und Europa aus der Hand unsers geliebten Königs den Frieden erhalten kann. Seht da, werthe Männer! welcher hohe Aufruf zum Frohsinn und zur Freude, da eine solche Bestimmung Euch geworden ist, indem sich Euch so Vieles zur Aufmunterung mannichfaltig darbietet. Es ist genug, um jede Widerwärtigkeit, welche sich überall findet, aufzuwiegen, es ist genug, um jedes Ungemach vergessen zu machen.“

4) Warnung vor dem kalten Trinken beim Durst, besonders von jeglichem Wasser. Es wird ein Gemisch aus einem Theil Essig, zwei Theilen Brantwein und zwölf Theilen Wasser für die Feldflaschen empfohlen.

5) „Seyd Ihr“ (so heist es wörtlich) „bei starken Märschen oder Manövers recht heifs geworden, und habt Ihr dabei stark geschwitzt; so versäumt es nicht und haltet es nicht für eitle Mühe oder Weichlichkeit, das nasse Hemde auszuziehen und mit dem trocknen, das Ihr im Tornister habt, zu vertauschen, sobald Ihr Zeit und Muße dazu bekommen könnt, besonders im Quartier. Wenn Ihr auch oft nicht Zeit

und Gelegenheit haben möget, das durchschwitzte, schmutzige Hemde zu waschen, so habt Ihr schon Gewinn genug für Eure Gesundheit, wenn Ihr nur das nasse Hemde nicht auf Eurem Körper, sondern im Tornister oder sonst wo, wenn es geschehen kann, im Freien wieder trocken werden laßt.

„Außerdem aber haltet auf Reinlichkeit, wascht und reinigt Euren Körper und gewöhnt Euch auch hierin zur Ordnung. Es ist höchst wichtig für Euer Wohlseyn und Eure Gesundheit. Glaubt nicht, es sey im Felde überflüssig, reinlich zu seyn. Ihr habt es gerade da am nöthigsten, um Euch vor Ungeziefer, Ausschlag, Krätze und andern Übeln zu bewahren. Thut darin nicht bloß, was befohlen wird, sondern seht Euren eignen Vortheil ein, und thut Euch selbst nie genug in der Reinlichkeit. Wer sich immer im Schmutz herumtreibt, verliert gewiß bald an Gesundheit, Stärke und blühendem Ansehen. — Doch waschet Euch niemals unbedachtsam mit kaltem Wasser, wenn Ihr warm seyd, sondern kühlt Euch dann immer erst ab, weil jenes eben so schädlich, wo nicht noch nachtheiliger ist, als schnelles kaltes Trinken bei Erhitzung.

„Nichts kann dem Körper nachtheiliger seyn, als Nässe, welche bei feuchter Witterung, durch Regen oder auch beim Durchsetzen durch Flüsse in die Kleidung zieht und bis auf Eure Haut dringt. Gegen so etwas muß sich freilich der Soldat abhärten, denn das kann ihm alle Tage begegnen; indess ist es sehr gut und nothwendig, daß er trotz dieser Abhärtung, und

besonders, wenn er noch nicht abgehärtet genug ist, darauf denkt, jedem Nachtheil für seine Gesundheit zuvorzukommen. — Nur darf widrige Witterung, schlimmer, kothiger und oft fast bodenloser Weg Eure Geduld und Eure Munterkeit nicht stören; werdet Ihr darüber unmuthig, so wird auch alles ärger: der Regen kommt Euch heftiger, unausstehlicher vor: der schlimme Weg, wenn er auch schon besser wird, scheint Euch mit jedem Schritt schlimmer zu werden. Dagegen wird Euch alles leichter vorkommen und seyn, wenn Ihr Euch, wie es braven Kriegern ziemt, aus allen solchen unbedeutenden Widerwärtigkeiten nichts macht, munter Eure Schritte vorwärts fördert, und Euch selbst darüber freut, das Ihr zeigt, was Ihr ertragen und leisten könnt. — Bei solchen Umständen aber ist es gut, wenn Ihr verhältnißmäßig öfter ein Glas Brantwein von Zeit zu Zeit trinkt, damit Ihr hübsch warm bleibt, und auf diese Weise dem Wasser das Feuer entgegen setzt. Seyd Ihr durch ein Wasser gegangen, oder hat der Regen aufgehört; so müßt Ihr es, sobald Ihr dazu kommen könnt, eben so machen, als es oben bei §), im Fall Eure Hemden nass geschwitzt sind, angegeben ist; nämlich: das nasse Hemde abwerfen und ein trocknes dafür anziehen, Euch auch die Haut, wo möglich, über den ganzen Körper trocken reiben. Die durchnästen Kleidungsstücke müssen zum weitem Gebrauch, so schnell als möglich, auf welche Art es nur geschehen kann, getrocknet werden.

„Bei windigem Wetter, besonders wenn Ihr gegen den Wind marschiren müßt, sucht in langen Absätzen recht tief einzuathmen. Habt Ihr ein Tuch, das Ihr ganz lose um Mund und Nase binden könnt, so daß Raum genug zur Luft und zum Athmen bleibt, dann ist das dabei am besten. Der Luftstrom kann Euch alsdann nicht so schnell vom Munde weggeführt und das Athmen nicht so sehr, als es sonst geschehen würde, erschwert werden. Dadurch aber schützt Ihr Euch vor Brustübeln und mancherlei andern Krankheiten.“

6) Mäßigkeit im Essen. „Bei der starken Bewegung, worin Ihr im Felde immer erhalten werdet, ist grobe Kost gerade dem Körper am zuträglichsten. Bei warmem Wetter wird kaltes Essen Euch weit zuträglicher seyn, als warmes. Dagegen bei Kälte oder Nässe sucht etwas warmes in den Leib zu bekommen, und wenn es auch nichts wäre, als warm Wasser mit Braantwein vermischt, worin Ihr Euer Brod einbrocken könnt. Vor allen Dingen aber seht Euch vor, wenn Ihr hungrig seyd, besonders wenn Ihr lange einmal Mangel gelitten habt, schnell hinunter zu schlingen, was nur hinunter geht, und Euch ganz voll zu stopfen. Stopft Euch voll, wenn Ihr es habt — aber nicht schnell auf einmal; Ihr könntet sonst leicht Bauchgrimmen bekommen, das Euch plötzlich niederwirft, und andere Zufälle, durch welche die Gesundheit auch ganz zerstört wird, oder selbst der Tod eintritt.

„Im Herbste, wo Ihr leicht die Rotheruhr, diese so schmerzhaft und gefahrvolle Krankheit bekommen könnt, nehmt Euch, und besonders diejenigen unter Euch, welche gar nicht an den Genuß des Obstes gewöhnt sind, sehr in Acht, viel Obst zu essen, besonders unreifes. Unterdrückt Eure Begierde nach demselben, damit Ihr es nicht unter den folterndsten Schmerzen bei der im Felde so Viele hinraffenden Ruhr umsonst bereut und verwünscht, auf den guten Rath nicht gehört und Euch dem Obstessen unmäßig überlassen zu haben. Um aber einiger Malsen dem Schaden vorzubeugen, wenn Ihr es doch nicht lassen könnt, oder aus Mangel anderer Nahrung zum Genuß des Obstes gezwungen seyn solltet; — verschluckt dabei ein oder zwei Mal am Tage 30 Pfefferkörner, schwarze oder weiße, wie Ihr sie haben könnt. Überhaupt laßt es Euch gesagt seyn, als ein nothwendiges Mittel zu Eurer Gesundheit, im Felde immer eine Tasche voll Pfefferkörner bei Euch zu führen. Hiermit könnt Ihr vieles, was Ihr durch Essen verderbt, wieder gut machen.

„Alle Knochen geben, wenn man sie recht klein zerhaut und mit Wasser auskocht, eine nahrhafte kräftige Brühe; darum werft sie, wenn Ihr Fleisch gegessen habt und Knochen übrig bleiben, niemals weg; und haltet es nicht für unnütz, sie in Eurem Rauzen mitzuschleppen. Ihr könnt Euch dann, wo Ihr auch hinkommen möget, sogleich von den klein zerhackten Knochen Fleischbrühe kochen, mit Brod, Mehl, Eiern, oder was Ihr sonst habt und aufreiben

könnt, ein nahrhaftes Gerichte bereiten, das Euren Hunger stillt und Euch stärkt. —

„Es kommt nicht selten vor, daß nichts als altes, oft schon verdorbenes Fleisch zu bekommen ist. Durch ein ganz einfaches Mittel könnt Ihr solches, selbst stinkendes Fleisch Euch genießbar und unschädlich machen, wenn Ihr dasselbe, roh oder schon gekocht, stark mit gepulverter Kohle bestreut, es einige Stunden stehen lasset, und dabei öfters mit frischem Wasser übergießet, abwaschet und von neuem mit Kohlenpulver bestreuet, welches Ihr Euch allenthalben verschaffen könnt. — Habt Ihr Gelegenheit, die Knochen wie ein Pulver zerreiben zu lassen und so mit Euch zu führen, so ist das am vorzüglichsten.“

Dieser Rath in Hinsicht der Knochen ist nicht unwichtig. Der Krieger kann in eine Lage kommen, wo er auf diese Weise sich vom Hungertode zu retten vermag.

7) Wegen des Wundgehens der Füße ist es nöthig, daß die Schuhe gehörig anpassen. — „Thun Euch die Füße und Gelenke weh, so wascht sie fleißig mit Brantwein; merkt Ihr, daß eine Stelle wund werden will, so wascht sie auch mit Brantwein, und bedeckt sie mit einem Stück feinen Papiers; welches weit weniger reibt und scheuert als der Strumpf oder das Leder. Ist die Haut schon wund und näßt sie, so befeuchtet das Papier mit Brantwein, oder noch besser mit Goulardischem Bleiwasser, und legt es doppelt auf die wunde Stelle. Doch ist es noch besser, wenn Ihr in solchem Falle es sogleich dem

Kompagnie-Chirurgen anzeigt, der Euch dies oder ein anderes dem Falle angemessenes Mittel geben wird. Befolgt Ihr aber jenen Rath mit Aufmerksamkeit, so werdet Ihr selten mit wund gegangenen Füßen Eure Noth haben, noch wohl gar dadurch marode und zum Marschiren untüchtig werden.

„Fangt Ihr an recht müde zu werden, so denkt nur nicht an Eure Müdigkeit. Seht auf diejenigen, die noch unermüdlich, frisch und munter vorwärts schreiten; habt den festen Willen, Euch nicht durch die Müdigkeit besiegen zu lassen. Da werdet Ihr bald fühlen, wie gleichsam ein neuer Geist in Eure matten Glieder fährt, wenn Ihr mit Lust und Freuden Euch anstrengt und es den andern gleich zu thun, ja die Stärksten noch zu übertreffen vermöget. Lasset Euch's auch nicht verdriessen und leid seyn, wenn Ihr einmal oder öfters einen ungewöhnlich weiten und starken Marsch machen müßt; freuet Euch darüber vielmehr, dafs Euer Heerführer solchen Beweis von Vertrauen in Eure Ausdauer und Kraft Euch giebt, und beweiset Euch durch fröhliche Anstrengung dessen würdig. Schnelle Märsche sind auch Heldenthaten, und thun mehr oft, als bloß tapferes Fechten; viel Menschenblut wird meist dadurch erspart. Wo es also gilt, habt den Willen nicht zu ermüden, macht für Euer eignes Beste große Anstrengungen im Marschiren — dann schützt Ihr Euch selbst vor Müdigkeit; und wenn er will, kann der brave Mann alles. —

„Übrigens ist das Waschen und Reiben der müden Glieder, wie schon gesagt, besonders in den Gelenken (in der Kniekehle und am Fuß) mit warmem oder kaltem Brantwein schon während des Marsches, oder im Quartier, ein ganz herrliches Mittel, der Müdigkeit und Steifigkeit der Glieder vorzubeugen, und dieselben stark und geschmeidig zu machen, wenn sie müde und steif geworden sind.“

9) „— Habt Ihr Euch erkältet, was besonders bei nasser Witterung jedesmal zu befürchten ist; so nehmt 40 bis 50 Wachholderkörner zu Euch, die Ihr wie die Pfefferkörner immer in einer Tasche mit Euch führen müßt, und trinkt warmes Wasser mit Brantwein vermischt, wozu Ihr, wie schon bemerkt, Euer Brod verzehren könnt. — Nehmt Ihr bei der schlechtesten Kost des Tags über Pfefferkörner mit oder ohne Brantwein, und Abends bei Nässe und Kälte Wachholderkörner ein, so werdet Ihr gewiß weit weniger an Leibgrimmen, Durchfall und Rotheruhr zu leiden haben, als es sonst geschehen wäre. Dies alles ist auch dann doppelt nöthig, wenn Ihr Eure nassen Röcke und übrige Kleidung nicht ausziehen und trocknen könnt, was doch im Quartier seyn kann; sondern sie vielmehr anbehalten und auf der Haut müßt trocken werden lassen. Suchet dann nur vor allen Dingen Eure Füße wenigstens trocken zu machen und warm zu halten, so wird dies bei den übrigen Vorsichtsmaafsregeln Euch auch nicht so leicht schaden. — Bleibt Ihr längere Zeit in einem Orte liegen, so könnt Ihr Euch alles bequemer machen, Euch

trocknen und wärmer halten; könnt Euch auch, was besonders zuträglich bei Erkältungen ist, Hollunderblüthen mit kochendem Wasser anbrühen, und es mit ein wenig Brantwein am Abend trinken, worauf Ihr etwas schwitzet, und Euch meist am andern Morgen wieder munter und gesund fühlen werdet.“

Eine Betrachtung, wie wichtig es für die Pflege sey und vortheilhaft für jeden Einzelnen, sich gut gegen die Menschen zu betragen, in deren Hause der Krieger seinen Aufenthalt bekommt.

Zu II. „Hier gilt es nun vorzüglich,“ drückt sich der Verf. aus, „was ich Euch so eben an's Herz legte: suchet durch höfliches gutes Betragen die Leute, welche Euch beherbergen, zu Freunden zu haben; sucht es dahin zu bringen, dafs sie Euch wie Glieder ihrer Familie betrachten, und dafs es ihnen leid thut, und nicht Freude macht, wenn Ihr wieder von ihnen fortzieht. Für kleine Dienste und Handleistungen, welche Ihr ihnen erzeiget, erwerbt Ihr auch bei den ungeselligsten Menschen leicht Zutrauen und Anhänglichkeit; Ihr erweist Euch selbst dadurch den gröfsten Dienst, weil Euch dies nicht unvergolten bleibt, und Ihr durch gute Behandlung von Seiten Eurer Wirthe; indem sie dann mit Freuden mehr für Euch thun, als mit Recht von Ihnen gefordert werden kann, für Euer Wohlseyn reichen Ersatz und Lohn durch Euer gutes Benehmen findet. Eine noch weit dringendere Aufforderung findet Ihr hierzu in einer Festung, welche von Euch vertheidigt wird, denn da theilen die Bürger und Einwohner Noth und

Gefahr mit Euch, und kommen oft dabei um Hab und Gut, wenn sie auch ihr Leben retten.

„Folgende Stücke lasset Euch nun noch recht vor dem Gemüthe stehen, und achtet wohl darauf.

1) „Wenn Ihr auch täglich im Standquartier oder im Lager in den Waffen geübt werdet — so lasset Euch selbst das nicht gnügen. Morgen müßt Ihr vielleicht aufbrechen, starke und weite Märsche machen, fast ohne Rast; wer da aufser Übung und Gewohnheit ist, der wagt für seine Gesundheit am meisten. Darum denkt daran, und macht Euch heute, und jeden Tag, aufser Eurer Berufsarbeit noch Bewegung, und übt Euren Körper, wodurch Ihr ihn immer mehr und mehr abhärtet, und so gestählt nun fast allem trotzen könnt. Ihr möget unter einander fechten, laufen, springen, zur Wette marschiren, und mit einander ringen. —

2) „Kommt Ihr in eine Lage, wie es sich auch auf dem Marsche trifft, und wie schon dabei von allem die Rede war, so thut auch hier alles, wie es oben angerathen worden ist. — Besonders in der Festung, während der Belagerung, wo Ihr fast immer unter freiem Himmel in Thätigkeit seyn müßt, ist vieles wie auf dem Marsch oder in der Schlacht, wovon wir nun auch bald reden wollen. — Vor allen Dingen aber laßt Euch wie überall, besonders da, wo Ihr längere Zeit verweilt, es angelegen seyn, nicht allein Euch selbst, sondern auch alles um Euch herum reinlich zu halten. Die Unsauberkeit und der Gestank, die immer zunehmende Anhäufung von Schmutz,

sind vorzüglich Ursache, daß so leicht unter Euch ansteckende, bösertige Fieber entstehen, welche alles um Euch her verpesten, und mit Euch zum Schrecken der Bewohner in die Städte und Dörfer einziehen und sich da ausbreiten. Euch selbst, dem Mangel an Reinlichkeit habt Ihr es meist zuzuschreiben, wenn solche Krankheiten entstehen und viele von Euch hinwegraffen.

3) „Der brave Soldat, dem die gute Vertheidigung seiner Sache, seine Ehre und folglich die Erhaltung der Mittel am Herzen liegt, dies auszuführen, hüte sich vor der Liederlichkeit und der Ausschweifung mit dem andern Geschlecht. Nichts kann ihm gefährlicher seyn, als dieses. Ausserdem daß es seinen Körper entnervt und geneigter zur Hinfälligkeit und zu jeder Krankheit macht, giebt er sich auch noch der beständigen Gefahr der Ansteckung Preiß. Diejenigen aber, welche vom venerischen Übel angesteckt worden, sind nicht bloß allen Gefahren und Schmerzen ausgesetzt, die dasselbe schon ganz für sich mit sich bringt; sondern müssen auch noch in solchem Zustande von jedem üblen Einfluß, der Witterung vorzüglich, die verderblichsten Folgen befürchten. Ich will nicht einmal gedenken, daß Ihr mitten im Lauf von Sieg und Ruhm dadurch auf das Krankenlager geworfen, in den Lazarethen erst nach langer Zeit elend, oft nur als Schwächlinge oder schmählige Krüppel das Leben davon bringt, wenn Ihr an der Seuche nicht gestorben seyd. Nur aufmerksam will ich Euch darauf machen, wie vielen Beschwerlichkeiten auf dem

Marsch, bei Manövern Ihr unterworfen seyd, wenn Ihr angesteckt werdet; und auch nur die leichtesten Grade des Übels empfangen habt. Da könnt Ihr nichts Außerordentliches leisten, denn Euer Körper unterliegt; jede Anstrengung verschlimmert das Übel; die Wunden, die Ihr ruhmvoll empfangt, deren Narben Euch künftig zieren und ehren, sind in solchem Zustande Eures Körpers immer weit gefährlicher, als sie es an sich wären, sie sind schwerer zu heilen, und kosten Euch oft ganze Glieder, die Ihr ohne die innere Krankheit nicht verloren haben würdet. So findet mancher brave Mann durch Unbedachtsamkeit seinen Tod, oder wird zum unrühmlichen Krüppel. Denn verliert er Glieder in der Schlacht, vor dem Feinde, so gereicht es ihm zum Ruhme; und er kann mit Stolz und Freude seinen verstümmelten Körper betrachten, als ein Opfer, das er der Vertheidigung seines Königs und seines Vaterlandes gebracht hat, und als ein Zeichen seiner Tapferkeit; geschieht dies aber durch solch eine Krankheit, die er sich selbst muthwillig zugezogen hat, so hat er keine Ehre davon, und er wird nur mit Verdruss und Ärger daran denken, und sich selbst die bittersten Vorwürfe machen.“

Besonders ist das ein wichtiger Umstand zur Erhaltung des Kriegers, das er sich daran gewöhne, das zu entbehren, was er oft entbehren muß. Es ist ein großer Fehler, wenn der Soldat sich daran gewöhnt, in Betten zu schlafen. Muß er dann wieder feldlägerig (im Biwak stehen) unter Gottes freiem Himmel und auf dem Erdboden zubringen, so ist Krankheit

sein gewisses Theil. Wer sich dagegen gewöhnt, überall und immer auf Stroh mit seinem Mantel oder mit dem bedeckt, was er immer haben kann, dem wird Feldlagern keinen so grossen, so schreienden, Unterschied machen. Es lag eine grosse ärztliche Weisheit darin, daß Friedrich der Grosse während des ganzen siebenjährigen Krieges, so wie er wirklich im Felde stand, das merkwürdige Beispiel gab, und auf Stroh schlief. —

Zu III. „Habt Ihr Zelte, gut;“ — obwohl nicht mehr üblich, sind sie der Vollständigkeit wegen hier erwähnt — „Ihr seyd dann von obenher gegen Regen, seyd auch vor dem Winde geschützt; könnt Ihr Unterkommen in nahen Dörfern, Höfen und Häusern oder Hütten finden, noch besser: dann seyd Ihr wie in Eurem Quartier wohl verwahrt; — aber auch unter freiem Himmel Euch zu lagern, muß Euch leicht werden und eine Lust seyn. Ihr könnt es auch ohne Nachtheil, wenn Ihr nur dabei die nöthige Achtung auf Eure Gesundheit nicht aus den Augen verliert.

I) „Da Ihr meist des Nachts beunruhigt werdet, oder doch da am wenigsten vor einem Überfalle sicher seyd, auch selbst manches gerade in der Nacht auszuführen habt, so wird Euer Schlaf in der Nacht gar oft gestört. Damit nun das Euch nicht schwäche und krank mache, ist kein anderes Mittel, als Ihr müßt Euch in dieser Zeit mit Fleiß daran gewöhnen, auch wenn Ihr nicht auf dem Posten oder sonst unter den Waffen seyd, doch zur Nachtzeit munter zu bleiben, und dafür am Tage den verlorren Schlaf, wenn es an-

geht,

geht, wieder nachzuholen. Ihr werdet das vielleicht schon ohnehin thun, weil es, wie Ihr sagt, die Noth erfordert, und meinen Rath als überflüssig ansehen; aber es ist was anders, was man thut, weil es der Augenblick erfordert und weil das eigne Gefühl dazu drängt, als das, was man mit Überlegung für sein Bestes erkennt, und es thut, auch wenn das augenblickliche Bedürfnis es nicht erheischt. Gewöhnt Euren Körper aus freiem Willen an alles, was kommen kann, so werdet Ihr es ohne Nachtheil für Eure Gesundheit leicht verrichten können, wenn es Noth thut.

2) „Liegt Ihr in Zelten oder unter freiem Himmel, so müßt Ihr doch immer auf dem Erdboden liegen. Ist dieser feucht oder nass, so könnt Ihr Euch leicht Schnupfen, Husten, Leibweh, Durchfall, Rotherruhr und andere Krankheiten zuziehen. Da müßt Ihr denn zusieh'n, daß Ihr Euch von Baumzweigen, Reisern und Laub, wie Ihr nur könnt, mittelst Steinen oder was es sonst ist, ein vom Boden etwas erhöhtes und von der Nässe abgesonderetes Lager bereitet, worauf Ihr Euer Stroh legen könnt.

3) „Hier tritt auch der Fall ein, wo alles dasjenige paßt und beobachtet werden muß, worauf schon bei Nässe, Regen und Kälte auf dem Marsch aufmerksam gemacht worden ist. Sucht Euren Körper so viel als möglich trocken zu erhalten, besonders die Füße, und erhaltet Euch durch warmes stärkendes Getränk frisch und wohl.

4) „Macht in den Zelten alle Tage Rauch von Wachholderholz oder Wachholderbeeren — das schlägt alle böse Dünste nieder, — und hernach lasset frische Luft durchziehen.

5) „Ist es recht kalt oder seyd Ihr durchnäßt, so setzt Euch nie sehr nahe an das Wachtfeuer nieder, oder an das, woran Ihr kocht. Das plötzliche Abwechseln von Kälte und Hitze schadet Euch gewiß. So hütet Euch auch, lange nur von Einer Seite Euch daran zu erwärmen oder zu trocknen; das macht sehr leicht Gicht und Steifigkeit der Glieder, wenn eine Seite des Körpers, oder das eine Glied dem Feuer und der Hitze, alles andere aber noch der Kälte oder Nässe ausgesetzt bleibt.

6) „Im strengen Winter ist nichts leichter geschehen, als das Ihr Glieder erfriert; und dies geschieht besonders häufig, wenn Ihr Euch, wovor ich schon gewarnt habe, plötzlich aus der Kälte der Hitze aussetzet. — Hände und Füße erfrieren am meisten, auch die Ohren leicht. Ihr merkt das an einem tauben Gefühle in dem erfrorenen Gliede, welches bald in einen stechenden Schmerz übergeht. Das Glied aber selbst wird dabei erst weiß, dann brennend roth. Sobald Ihr so etwas fühlt und bemerkt, müßt Ihr das Glied stark mit Schnee oder Eis reiben, dann bedecken, und nur nach und nach späterhin es der Wärme aussetzen. Die Füße zumal könnt Ihr auch dadurch gegen dieses Übel schützen, das Ihr Euch ein Stückchen ganz gewöhnlichen Pelz, von welcher Gattung es sey, zu verschaffen sucht, welchen Ihr als

Sohle in Eure Schuhe oder in die Strümpfe unter Euren Füß legt. Das wird nicht allein bewirken, daß Ihr die Füße nicht erfriert, sondern es schützt Euch auch noch gegen viele üble Folgen der Erkältung, welche Euch nicht so viel anhaben kann, sobald Eure Füße warm und trocken sind. — Das kann auch auf dem Marsch Euch sehr gute Dienste thun; und habt Ihr kein Stück Pelz, so ersetzt es auch ein Stück Hutfilz; und in Ermangelung dessen ein wollener Lappen oder auch Papier, welches auf den Grund des Schuhs so gelegt wird, daß es noch zum Theil neben der Rande sich hinauf biegt. Bei schon erfrorenen Füßen ist diese Vorsicht doppelt nöthig.“

Bei wirklich erfrorenen Gliedern geschah hier des sich dem Verf. fast als spezifisch wirkend erzeugten Mittels Erwähnung, welches bloß aus zwei Drachmen Altheesalbe mit zwei Skrupeln fein gepulvertem Opium vermischt besteht, was dick auf Leinen oder Leder gestrichen täglich einmal frisch auf die erfrorenen Stellen und Glieder gelegt wird. —

Zu IV. Hier sind folgende Angaben:

1) „Wenn sich ein Treffen, eine Schlacht vorberetht, so bereitet Euch auch dazu noch besonders vor, oder habt Ihr nicht Zeit dazu, so sucht während des Gefechts, wo es doch zuweilen auf Augenblicke Ruhe giebt, das Nöthige noch nachzuholen. Bringt auch Eure Sachen in Ordnung, damit Ihr mit vollkommener Gemüthsruhe auf alle Fälle, das heißt, auf Leben und Sieg, Verwundung und Tod gefaßt seyn möget.“

2) „Bedürft Ihr zur Ausdauer im Marsch und zur Leichtigkeit, womit er zu thun ist, das Ihr Euch die Kleidung so viel als möglich bequem macht; so ist dies zehnfach nöthig in dem Gefecht. Nichts muß Euch drücken, pressen, Stockungen im Blut machen, und Euch in der Bewegung hemmen. Dieses kann eingerichtet werden, das doch die Ordnung und gute Mannszucht nicht verletzt wird; wenn Ihr mit Überlegung dabei verfähret. Der, welcher durch seine Kleidung nicht beengt und gehemmt ist, hält zehn Mal mehr Strapazen aus, als der andere, der nicht darauf geachtet hat, und mancher ist schon aus Ermattung, oder durch den Schlagfluß getroffen hangesunken, der sich jetzt noch tapfer schlägt, wenn er sich recht leicht und frei zu machen bedacht gewesen wäre.

3) „Sucht, ehe Ihr in das Feuer oder sonst mit dem Feinde zusammen kommt, jedes Bedürfnis abzumachen; auch müßt Ihr darauf gefaßt seyn, den ganzen Tag des blutigen Kampfes hindurch nicht Zeit zum Essen zu finden. — Ihr müßt Euch also auf solchen Fall schon einrichten, damit Ihr auch Kraft habt, unermüdlich zu fechten. Es gehe keiner mit leerem hungrigen Magen in die Schlacht, und wenn es auch nur Brod und Branntwein ist, was Ihr zuvor zu Euch nehmen könnt.

4) „Füllet Eure Flaschen wohl mit Wasser, und wenn Ihr gutem Rathe folgen wollt, mit jenem Gemisch von Essig, Branntwein und Wasser, wozu Ihr hier auch noch mehr Essig nehmen könnt, als ich es

Euch beim bloßen Marsch anrieth. Könnt Ihr keinen Essig bekommen, so nehmt dazu Brantwein und Wasser, letzteres so frisch und kühl Ihr es nur haben könnt. Werfet einige Stückchen zerriebener wohl ausgebrannter Holzkohle noch hinein, so hält sich das Wasser den ganzen Tag gewiß frisch. Steht Ihr einige Zeit, wie sich oft in der Schlacht trifft, ruhig an einer Stelle, so setzt die Flaschen mit dem Wasser in eine aufgewühlte Vertiefung in die Erde, damit es kühl bleibt, denn darauf kommt alles an. Betrachtet dies einfache Mittel als Euren Schutz; Ihr könnt ihm oft Euer Wohlergehn und Euer Leben noch zu verdanken haben, dem kalten Wasser, das Ihr überall haben könnt, nur zu oft in der Hitze des Gefechtes, auf dem brennenden blutigen Schlachtfelde vergeblich Euch wünschet und darnach lechzet. Es ist ein Menschenfreund, ein teutscher Arzt, der hat ganz neuerdings ein Rettungsmittel recht mit Fleiß für Euch gesucht, und es im kalten Wasser gefunden. Jeder Arzt und Verständige muß dem würdigen Faust darin beipflichten, und er hat sich ein Recht auf Euren Dank, noch mehr auf die Nachachtung seines Rathes erworben. Ich füge seinem Rathe nur noch den bei, daß Ihr Euch das Wasser auf die angegebene Weise durch einige Stückchen Kohle frisch erhaltet, und wo möglich noch Essig und Brantwein zumischtet, wodurch das Wasser hier in jedem Falle eine größere Wirksamkeit erhält.

„Ihr fragt einstimmig: wozu? — Hört mich an, und Ihr werdet es selbst einsehen und begreifen, —

„Ihr wißt, und habt es, brave Krieger! schon erfahren, wie Ihr in der Schlacht, es sey nun zu Fuß kämpfend oder zu Ross — durch Euren Muth, durch Kampfbegierde, Freude und Erwartung glühend, durch die heftigen Bewegungen immer mehr erhitzt, eingehüllt in Wolken von Pulverdampf und Staub, und gleichsam davon bedeckt, einathmend die warme auf diese Weise verunreinigte Luft — bald mit trockenem heißen Munde nach Labung, nach einem Tropfen kühlen Wassers lechzet. Viele, denen diese Labung nicht wird, müssen aus Durst und Ermattung umsinken; aber diejenigen, so ihre Feldflaschen mit kühlendem Getränke an den Rand ihrer Lippen bringen können, fühlen neuen Lebensgeist, Kraft und Stärke sich durch ihren Körper ergießen.

„Wird einer unter Euch verwundet, er hat das Mittel, die Wunde auszuwaschen, kann das Bluten oft auch leicht dadurch stillen. — Sinkt Ihr von einer Kugel oder einem Schwerdthieb schwer getroffen nieder auf den Wahlplatz, so entströmt Euch das Blut, Ohnmacht breitet ihren schwarzen betäubenden Fittig über Euch aus, und trübt Euren Blick — alsdann ist Euer Zustand auch um so gefährlicher. Auch hier ist Euer kaltes Wasser oder das gemischte Getränk das rettende Mittel. Ihr trinkt davon, Ihr wascht Euch die Schläfe — und bald werdet Ihr Euch besser und kräftiger fühlen — schon könnt Ihr Sorge auf Eure Wunden wenden und die gehörigen Mittel suchen, Euch zu helfen. Man hat Krieger schon zerschmettert auf dem Wahlplatz gefunden, wie sie mit

schwarzen, vor Durst, Trockenheit und Hitze aufgesprungen, ausgedorrten Lippen, unter den heftigsten Schmerzen, nur um einen Trunk Wasser oder um den Tod jammern! — — Man hat ohnmächtige, schon Todtgeglaubte durch Begießung mit kaltem Wasser wieder erweckt und durch einen Labetrunk dem Leben wieder geschenkt.

„Seht da, was es Euch für Vorthail bringt, wenn Ihr sorglich diesen wohlthätigen Rath befolgt, und Eure Feldflaschen am ruhmwürdigen, heißen Tage der Schlacht wohl zu füllen sucht. Gegen große Quaal, gegen Schwäche und Ohnmacht sichert es Euch, kann Euch das Leben retten, fast immer Eure Wunden minder gefährlich machen. Und nicht für Euch allein, auch für Eure Brüder könnt Ihr dadurch auf der Wahlstätte hülfreiche Erretter werden. Seyd Ihr hingesunken und habt noch Kräfte genug, oder habt Ihr Euch wieder erholt; — so schaut um Euch her — da liegen vielleicht Hunderte verschmachtet und unfähig sich selbst zu rathen noch zu helfen, welchen Ihr die erquickende Labung reichen könnt. — Scheintodte, selbst vom lebendig begraben werden, könnt Ihr erretten, wie Ihr selbst in gleichem Falle durch dieses eben so einfache als große Mittel davon gerettet werden könnt! —

„Solche Menschlichkeit seydt Ihr auch dem gefallen Feinde schuldig, damit er auch Euch menschlich behandle. Liegt Ihr auf dem Schlachtfelde unter einander, abgesondert vom Kampf; so seydt Ihr Einzelnen, mit Wunden bedeckten keine Feinde mehr;

gleiches Schicksal, gleiche Noth, und das Euch entströmende und sich vermischende Blut machen Euch in diesem Augenblick zu Freunden und Brüdern.

5) „Ein Tuch von Lianen oder auch nur einzelne Stücke von solchem Zeuge haltet Euch rein an diesem Tage bereit, um im Fall Ihr verwundet werden solltet, Euch selbst damit, so gut es angeht, verbinden, und auch dadurch das Bluten hemmen zu können, wenn sonst keine Hülfe Euch nahe ist.

6) „Ist ein Glied von einer Kugel getroffen, so sucht es nur sogleich in eine ruhige Lage zu bringen. Besonders hütet Euch, wenn der Schuss ein Bein getroffen hat, oder wenn Ihr bei einer andern empfangenen Wunde stark gestürzt seyd, und Euch dadurch weh gethan habt — geradezu auf den Fuß zu treten. Ist der Knochen zerbrochen oder zerschmettert, welches man nicht sogleich immer merkt, so könnt Ihr durch unvorsichtiges Auftreten alles verschlimmern; indem der Knochen sich völlig verschiebt, und mit seinen Spitzen durch das Fleisch durchsticht. Untersucht also erst behutsam den Fuß, ob der Knochen sich da, wo kein Gelenk ist, hin- und herschieben läßt; und läßt er dies zu, so bleibt ja still und ruhig liegen, ohne den Fuß zu bewegen. Bemerkt Ihr aber, daß der Knochen fest ist, so macht vorsichtig den Versuch, auf Euer Gewehr gestützt leise aufzutreten, ehe Ihr den Fuß fest aufsetzet.

7) „Verwundet wie Ihr seyn möget, werfet nie Eure Waffen von Euch, sie können Euch, wie ich eben zeigte, zur Stütze dienen. Auch schleichen Bö-

sewichter in ihrer Feigheit auf dem einsamen Schlachtfelde umher, die Todten zu plündern, den wehrlosen Verwundeten auszuziehen, ihm Übels zuzufügen. Solche feige Räuber könnt Ihr, auch verwundet auf der Erde liegend, mit Euren Waffen verscheuchen, und auf diese Weise Euch vor übler Behandlung schützen, Euch das Leben erhalten.

„Es ist rühmlich zu siegen, und als Sieger unverletzt zu leben, aber eben so rühmlich, verwundet oder todt mit den Waffen in der Hand das Schlachtfeld zu behaupten! —“

IV.
V e r w a h r u n g
 g e g e n
a n s t e c k e n d e F i e b e r
 f ü r
 die Medizinal-Polizei und den Nichtarzt.
 V o m
H e r a u s g e b e r.

Ein hitziges, was in dem gewöhnlichen Volkssinn ein meist schnell verlaufendes, mit mancherlei heftigen Zufällen verbundenes Fieber bedeutet, sonst auch unter den Benennungen: Nervenfieber, Faulfieber, Spital- oder Lazarethfieber bekannt, hat neuerdings in den Gegenden, über welche der Krieg sich herwälzte, große Verwüstungen angerichtet, Um diesen und ihrer weitem Verbreitung, welche sich auch bei uns schon stark anmeldet, zuvorzukommen, sey es erlaubt, zur allgemeinen Aufklärung und Sicherstellung über diesen wichtigen Gegenstand einige Bemerkungen öffentlich mitzutheilen.

Es ist dieses Übel keine neue oder besondere Krankheit. Ein nothwendiges Gefolge des Kriegs entsteht und wächst es immer durch denselben und mit demselben aus leicht begreiflichen Ursachen; denn ein ganz ähnlicher Ansteckungsstoff erzeugt sich ohnehin jederzeit da, wo viele Menschen bei Mangel

an gehöriger Lüfterneuerung und nicht ganz angemessener Lebensweise zusammengedrängt sich befinden. In Gefängnissen bricht aus diesem Grunde nicht selten ein solches Fieber aus und verbreitet sich sodann mittelst der Atmosphäre leicht über eine Stadt, oder dasselbe geschieht in Spitälern, auch auf Schiffen unter jenen Bedingungen. Von jeher waren Pestilenzen, wie unsre Voreltern diese Art Krankheiten nannten, auch die gewöhnlichen Folgen von Hungersnoth, und blieben, vor dem Anbau der Kartoffel noch in fürchterlicher pestähnlicher Gestalt, in belagerten Städten niemals aus. Im Kriege überhaupt, wo öfters die Menschen bei unangemeßner Ernährung und erschöpfender Lebensweise zusammengedrängt sind, müssen sich nur zu oft und zu leicht, auch schon der vielen Spitäler wegen, die Ursachen zur Erzeugung des Ansteckungsstoffes und der Ausbreitung der Krankheit finden.

Man muß es also schon als etwas Gewöhnliches betrachten, daß da, wo der Krieg wüthet oder auch gewüthet hat, zu den andern Übeln sich auch dieses geselle, muß mit dem Muth, den die Nothwendigkeit und Gewöhnlichkeit einer Sache erhöht, ruhig dem Übel entgegen sehen und entgegen wirken, wo dann das letztere schon mit dem erstern geschieht.

Ein bloßs fürchtesames Ausweichen vor der Ansteckung macht: daß man sich ihr am leichtesten Preis giebt. Der Ansteckungsstoff ist so fein, daß er auch von solchen, die nicht selbst die Krankheit haben, andern übertragen werden kann. Dies ist der Fall

mit Gefangenen, deren Körper sich nach und nach an die Verderbnis gewöhnt hat, so daß sie in ihnen nicht so schnell zerstörend wirkt. Daher kommt es, daß solche oft alle, die sich ihnen nahen, mit der tödtlichen Krankheit anstecken, während sie davon verschont bleiben; denn sie haben das Gift, ohne die Krankheit darum selbst haben zu müssen.

Was man also zur Verhütung thun kann, ist: die Quelle zu zerstören, der Verderbnis in der umgebenden Luft, als wodurch der Ansteckungsstoff am leichtesten und schnellsten verbreitet wird, zu begegnen. Dieses geschieht durch alles, was die Luft recht frisch und lebendig erhält, vor allem also Bewegung derselben und häufige Erneuerung; aber nicht bloß in Gebäuden und Stuben, auch in den Straßen.

Man muß daher öfters Zugluft machen, indem man gegenüber stehende Fenster und Thüren öffnet, wobei das häufige Bewegen, Auf- und Zumachen von Fenstern und Thüren zu empfehlen ist. Hiermit verbindet man Räucherungen, indem man mit Essig angefeuchtete Wachholderbeeren auf wohl ausgeglühten Kohlen mit Flamme verbrennen läßt, oder auch die gewöhnlichen aromatischen Räucherpulver dazu braucht, zu gleicher Zeit aber mit frischem Wasser öfters den Boden sprengt. Vor allem muß die größte Reinlichkeit beobachtet werden, damit nirgends Stoffe bleiben, welche die Luft verderben. Die salzsauren Räucherungen (aus Küchensalz, Braunstein und Schwefelsäure), denen man eine das Miasma chemisch zerstörende Eigenschaft zuschreibt, sind em-

pfehlungswerth, um Veränderungen in den feinem atmosphärischen Verhältnissen hervorzubringen, aber da man sich nicht gänzlich darauf verlassen kann, so soll man die andern Mittel, welche in der Luft Bewegung und Veränderung hervorzubringen vermögen, ja nicht vernachlässigen. Hierzu gehört noch ein sehr einfaches Mittel; man erhält in den Krankenzimmern immerwährend Essig mit Gewürznelken auf mäßigem Kohlenfeuer im Kochen, wodurch eine immerwährende aromatische reinigende Verdampfung hervorgebracht wird.

Um aber auch in den Strafsen die Luft vom Ansteckungsstoff zu reinigen, ist es nöthig darauf zu achten, daß aus den Strafsen alle Gegenstände entfernt werden, welche durch ihre Ausdünstung in Fäulniß übergegangen sind, oder in Gährung begriffene Stoffe der Atmosphäre mittheilen. Denn diese, schon an und für sich fähig, zu Ansteckungsstoffen sich auszubilden, erhöhen auf eine furchtbare Weise die verderbliche Kraft eines Miasma. Überhaupt muß, wie in den Häusern, auch auf den Strafsen, nur nach größerm Maßstabe verfahren werden. Hier verbrenne man Stroh, lasse Schießpulver, als ganz besonders wirksam, häufig verpuffen, um der Luft mehr Bewegung durch solche sich in ihr bewegende gröbere Stoffe zu geben. Aus alten Zeiten her hat man immer viel Werth auf Verbrennungen dieser Art in den Strafsen gesetzt; womit die Ausdünstungen von verbrennendem Pech und Theer vortheilhaft verbunden werden können.

Wie der Ansteckungsstoff des Faulfiebers durch alles vermehrt und tödtlicher gemacht werden kann,

was die Luft mit verdorbenen fauligen Stoffen erfüllt; so können auch gar viele zufällige Umstände bewirkt haben, daß das jetzt herrschende Fieber, wie die Berichte aus Preussen bekunden, besonders verheerend sey. Der Zusammenfluß von vielen verschiedenartigen Nationen kann hierzu beitragen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist es genug sich zu überzeugen, daß man nichts versäumen muß, was der Verbreitung Schranken setzen kann.

Die Lazarethe sind besonders als der Giftheerd dieser Krankheiten zu betrachten. Und da man beobachtet hat, daß häufig dergleichen Kranke während des Transports in freier Luft sich sogleich besser befinden und selbst dabei genesen; so könnte man wohl einen Vorschlag in's Werk richten, der am sichersten die in den Spitälern angehäuften Kranken schützt und sie heilt. Es müssen nämlich für diese im Freien große Buden von Brettern zusammen geschlagen werden, welche der Luft hinlänglichen Durchzug gewähren. In diesem Raum müßte man die Faulfieber - Kranken aus den Spitälern gleich vom Anfang der Krankheit an legen, wo sie, in ihren Betten gegen Kälte geschützt, gewiß eher genesen, und den Ansteckungsstoff nicht so giftig entwickeln und verbreiten würden, als in den eingeschlossenen Sälen und Stuben der zu Spitälern eingerichteten Gebäuden.

Was nun außer den allgemeinen Luftreinigungsmitteln noch den Einzelnen vor Ansteckung bewahren kann, ist im Wesentlichen folgendes:

- 1) Furchtlosigkeit und eine Art von Überzeugung bei der Anwendung der gehörigen Vorsichtsmaßregeln, nicht angesteckt zu werden.

- 2) Lauwarmes Baden, häufiges Waschen des Körpers, besonders der der Luft ausgesetzten Theile, der Hände und des Gesichts mit Essig und Wasser, oder mit wohlriechenden spirituösen Sachen.
- 3) Viel Bewegen in freier Luft ohne Ermüdung, mit Verhütung des schnellen Wechsels von Kälte und Wärme.
- 4) Das Kauen von Gewürznelken, Zimmt oder Muskatennuß.
- 5) Durchräuchern der Wäsche mit dem Dunst von Kampfer, der auf Kohlen gestreut wird, oder, wenn dieser Geruch zuwider und nervenangreifend ist, von aromatischem Räucherpulver.
- 6) Täglicher mäßiger Genuß von Wein oder von Brantwein, unter dessen verschiedenen Arten sich der Wachholderbrantwein zu diesem Zweck besonders empfiehlt.

Ein künstliches Geschwür (Fontanelle) soll nach neuern Erfahrungen und aus wohl begreiflichen Gründen, als ein Schutzmittel gegen die Ansteckung der Pest, sich bewährt haben, wie es schon von den alten Ärzten empfohlen wurde. Von solchen, welche in stete Berührung mit vielen dieser Kranken kommen, besonders von jungen Ärzten, welche die Krankheit noch nicht überstanden haben, wäre dieses Mittel zu versuchen. Das Gleiche wird durch eine in Eiterung erhaltene Wunde von einem Zugpflaster bewirkt.

Ist die Anlage in einem Körper nicht allzu stark, um den Ansteckungsstoff in sich aufzunehmen, so werden die angeführten Vorsichtsmaßregeln hinreichen, den nöthigen Schutz zu gewähren.

Die Behandlung der Kranken selbst bleibt natürlich dem Arzte überlassen, nur sey hier noch eine Bemerkung gemacht, welche, zu allgemeiner Kenntniß gebracht, von grossem Nutzen seyn kann.

Man hat auf der grössten Höhe dieser Art von Krankheiten, besonders wenn Irrreden eintritt, mit Nutzen Begiessungen von kaltem Wasser angewendet. Das kalte Wasser hat eine eigenthümliche belebende Kraft bei sich, welche man noch recht zu würdigen lernen wird, es wirkt analog mit der frischen Zugluft, wodurch man oft Kranke, die in tiefer Ohnmacht versunken liegen, plötzlich erwecken kann. Unter dem Volke herrscht Vorurtheil dagegen; man giebt den Kranken für verloren, wenn zu diesem Mittel geschritten wird. Es kommt wohl daher, weil es oft zu spät versucht worden. Der Verf. hat kalte Umschläge von Essig und Wasser, stets erneuert, auf Stirn und Kopf mit entschiedenem Nutzen noch vor dem Eintritt der lebensgefährlichen Erscheinungen machen lassen; die ungemeine Erleichterung des Kranken von dem betäubenden Kopfschmerz bringt denselben dazu, daß er selbst eifrig nach der Erneuerung dieser Umschläge verlangt, welche auf die einfachste Weise gemacht werden, indem man ein doppelt oder vierfach zusammengelegtes Handtuch oder eine Serviette in kaltes Wasser mit Essig zu gleichen Theilen, wozu ein wenig Salz gemischt wird, eintaucht, ausringt und auf die Stirn und den Scheitel, alle Viertelstunden erneuert, legt.

Inhalt des vierten Bandes.

O k t o b e r - H e f t .

- I. Allgemeine Erläuterungen über den Magnetismus und den Sömnambulismus. Von Mesmer. Als vorläufige Einleitung in das Natursystem. (Fortsetzung vom Septemb. Heft.) Seite 3
- II. Neuerrichtete medizinisch - chirurgische Schule in Frankfurt. 26
- III. Heilungsgeschichte einer Nervenkrankheit durch den Mesmerismus, nebst Beiträgen zur Berichtigung und Bestätigung der den Gegenstand betreffenden Ansichten vom Dr. Geiseler in Danzig. 47
- IV. Zur neuern Geschichte des Lebensmagnetismus gehörig. Vom Herausgeber. 78
- V. Vermischte Nachrichten. 91
-

N o v e m b e r - H e f t .

- I. Über die Erweckung von Mesmer's Lehre und die Anwendung des sogenannten animalischen Magnetismus. 93
- II. Heilungsgeschichte einer Nervenkrankheit durch den Mesmerismus, nebst Beiträgen zur Berichtigung und Bestätigung der den Gegenstand betreffenden Ansichten vom Dr. Geiseler in Danzig. (Fortsetzung vom Oktober-Heft.) 103

-
- III. Ideen über die Anwendung der Heilmittel,
vom Herausgeber. Seite 131
- IV. Rezept des Elixir des langen Lebens. 149
- V. Beitrag zu dem Ahnungsvermögen des Menschen. 153
- VI. Über Pradier's Mittel gegen Gicht und Po-
dagra. 157
- VII. Kritische Anzeigen
Über das Wesen und die Bedeutung der Exan-
theme. Antrittsprogramm bei Eröffnung der
Vorlesungen über allgemeine Pathologie und
Therapie. Von Dr. Dietrich Georg
Kieser, Prof. der Mediz. zu Jena u. s. w.
Jena bei Friedr. Fromman, 1812. 4. S. vi. 44. 162
- VIII. Eine Berichtigung. 188
-

D e z e m b e r - H e f t .

- I. Zwei Krankheitsgeschichten als ein Beitrag zu
den Erfahrungen über Somnambulismus und
thierischen Magnetismus von Keibel, Doctor
und Kreisphysikus. 189
- II. Fernere Beiträge zur frühern Geschichte des
Magnetismus. 205
- III. Über die Erhaltung der Gesundheit des Krie-
gers. 268
- IV. Verwahrung gegen ansteckende Fieber für die
Medicinal-Polizei und den Nichtarzt. Vom
Herausgeber. 294
- Literarischer Anzeiger.
-

Literarischer Anzeiger.

A n z e i g e.

Die Verlagshandlung der *Institutiones medicae* von Curt Sprengel hat bei der bedrängten Lage des deutschen Buchhandels und bei den Schwierigkeiten der literarischen Communication mit allen den Ländern die jetzt dem französischen Reiche einverleibt sind, Bedenken getragen, solche so rasch fortsetzen zu lassen, als ursprünglich im Plane lag. — Indessen ist jetzt der dritte Band unter der Presse, und wird dieser zu Ostern, so wie der vierte Band zu Michaelis erscheinen. Beide umfassen die Institutionen der Pathologie vollständig und nach den neuesten Ansichten.

Um die Anschaffung dieses Werks zu erleichtern, erbieht sich die Verlagshandlung, beide Bände, die im Ladepreise 5 Thlr. kosten werden, gegen 3 Thlr. Sächs. abzulassen, wenn solche bis zur oder in der Jubilate-Messe, vor oder beim Empfange des dritten Bandes des ersten der Pathologie, da jede Abtheilung einen doppelten Titel erhält), baar bezahlt werden. — Nach der Jubilate-Messe tritt der Ladenpreis ein.

Alle Buchhandlungen werden Aufträge hierzu annehmen, da sie für ihre Bemühung die bei Pränumerations-Geschäften gewöhnliche Provision erhalten. Sollte man zu gleicher Zeit den ersten und zweiten Theil (*Institutiones Physiologiae*) mit verlangen, so erhält man diese ebenfalls bis zur Jubilate-Messe für 3 Thlr. Sächs. Der erste und zweite Theil machen übrigens eben so wie der dritte und vierte Theil ein besonderes Werk aus. Leipzig, den 1. Febr. 1813.

Kunst- und Industrie-Comptoir
von Amsterdam.

Inm Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle
sind nachstehende medizinische Bücher erschienen:

Bachs, Dr. F. C., Grundzüge zu einer Pathologie der ansteckenden Krankheiten. Mit einer Vorrede vom Prof. C. Sprengel. gr. 8. 1810. 1 Thlr. 4 Gr.

- Battie, G.*, aphorismi de cognoscendis et curandis morbis nonnullis ad principia animalia accommodati, rursusque editi curante Dr. Sam. de Madai. 8maj. 1780. 16 Gr.
- Gren, Dr. F. A. C.*, observationes et experimenta circa genesin aeris fixi et phlogisticati. 8maj. 1786. 4 Gr.
- — Grundriß der Chemie. 3te Aufl. umgearbeitet und verbessert von Dr. F. C. Bucholz. 2 Theile. gr. 8. 1809. 4 Thlr.
- — systematisches Handbuch der gesammten Chemie. 3te Aufl., durchges. und umgearb. von Dr. M. H. Klaproth. 3 Theile. gr. 8. 1806. 7. 6 Thlr. 12 Gr.
- — Handbuch der Pharmakologie oder Lehre von den Arzneimitteln. 3te ganz umgearb. Aufl. von Dr. C. F. Bucholz und Dr. Bernhardi. 2 Bände. gr. 8. 1813. 3 Thlr. 12 Gr.
- Koch, Dr. J. E. A.*, der Gesundbrunnen und das Bad zu Lauchstädt, historisch, physikal. u. medicin. beschrieb. 2te verm. Ausg. Mit 1 Kpf. gr. 8. 1813. 12 Gr.
- Madai, Dr. D. S.*, kurze Beschreibung der Wirkungen und Anwendungsart der bekannten hallischen Waisenhaus-Arzneien. Umgearb. von Dr. J. F. G. Duffer. gr. 8. 1808. 18 Gr.
- Reil, Dr. J. C.*, de polycholia et fragmenta metaschematismi polychol. 2 Part. 8maj. 1783. 12 Gr.
- Richter, Dr. Chr. Fr.*, Bemerkungen über die Entstehung und Behandlung verschiedener Arten von Fiebern. gr. 8. 1785. 18 Gr.

In Commission.

Swedijer, D. F., novum nosologiae methodicae systema. 2 Volumina. gr. 8. Paris 1812. 5 Thlr. 16 Gr.

BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

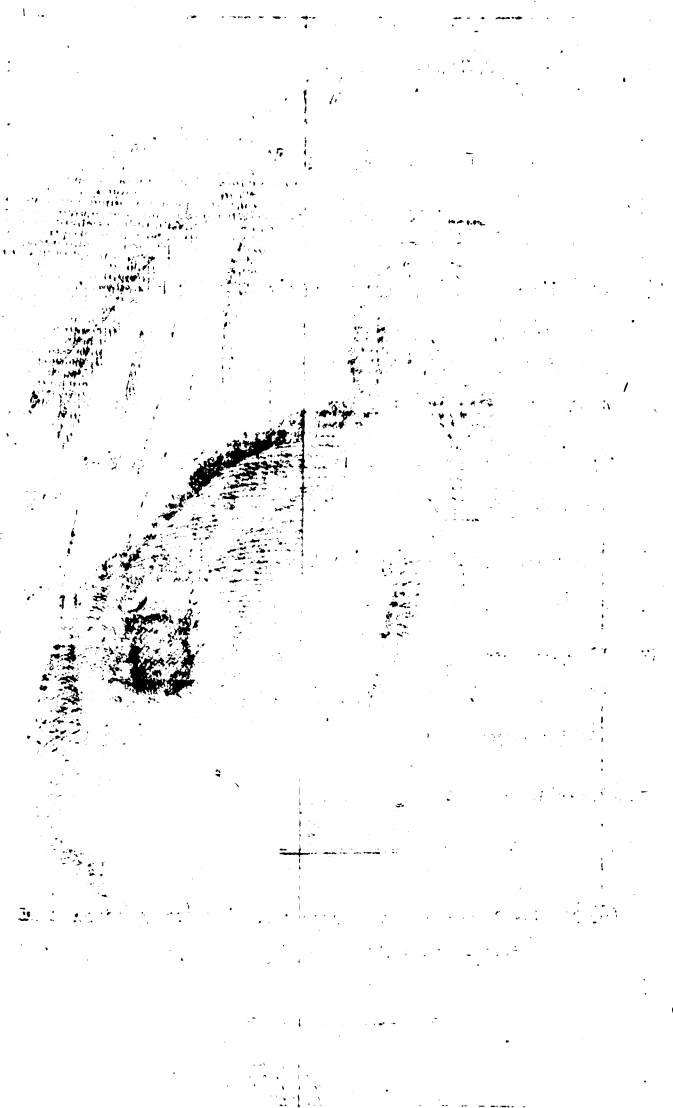
Für Ärzte

ist das höchst interessante Werk:

Anton Joseph Testa, Professor in Bologna, über die Krankheiten des Herzens, ein Auszug aus dem Italienischen mit Anmerkungen von Curt Sprengel. Erster Theil, welcher die drei ersten Bände der Urschrift umfalst, so eben an alle Buchhandlungen versandt, und in denselben für 2 Thlr. 6 Gr. zu erhalten.

Gebauersche Buchhandlung.

AMERICAN
STATE
LIBRARY
MUSEUM



J 257
63

30 11 95

